



Geschichte

der

Stadt Athen

im Mittelalter.

Erster Band.



Geschichte

der

Stadt Athen

im Mittelalter.

Von der Zeit Justinian's bis zur türkischen Eroberung.

Von

Ferdinand Gregorovius.

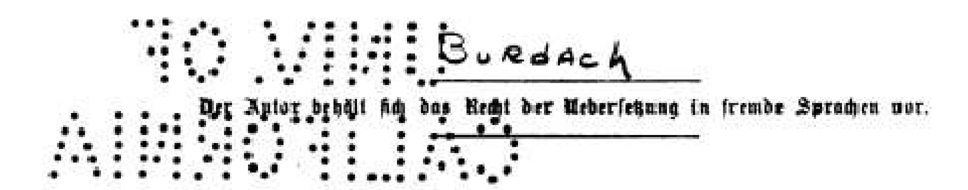
Erster Band.



Stuttgart 1889.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.


Der Autor behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.



Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.



Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.



Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.



Achtes Capitel.

Vorwort.

> Ἔρως Ἀθηνῶν τῶν πάλαι θρυλουμένων
> ἔγραψε ταῦτα . . .
>
> Michael Akominatos.

Meine Arbeit über Athen ist aus der Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter erwachsen. In der Einleitung dieser, dann in jener Stelle des zweiten Bandes, wo ich vom Aufenthalt des Kaisers Constans II. erst in Athen, hierauf in Rom geredet habe, den beiden damals, im 7. Jahrhundert, schon stark verwandelten Metropolen der antiken Welt, kann der Leser Keime dieser Geschichte Athen's im Mittelalter vor sich sehen.

Jahre gingen hin, bis sich dieselben so weit ausbildeten, daß die Möglichkeit einer geschichtlichen Darstellung in mein Bewußtsein trat, was wesentlich durch meinen ersten Besuch Athen's im Frühjahr 1880 bewirkt worden ist. Ich schickte zwei Orientirungsschriften voraus: „Athenaïs, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin", und die Abhandlung „Athen in den dunkeln Jahrhunderten".



Die merkwürdige Gestalt der heidnischen Philosophentochter, welche Christin wird, um sodann das Diadem der Kaiserin zu tragen, versinnbildlicht eine zwiefache Metamorphose Griechenland's: den Uebergang vom Heidentum in das Christentum, vom Hellenentum in das Byzantinertum. Von Athen hinweg wandert das geschichtliche Leben der Griechen nach Byzanz.

Mehre Gewalten haben, teils mitsammen, teils nacheinander wirksam, die antike Welt der Hellenen aufgelöst: Rom, das Christentum, die Barbareninvasion (Gothen, Slaven, Araber, Turanier), endlich Byzanz. Die Stadt Constantin's ist das Siegel, welches die Geschichte auf die Transformation Griechenland's und des hellenischen Orients gedrückt hat. Durch Constantinopel entsteht ein byzantinisches Hellenentum, in welchem die alte griechische Cultur, das Staatswesen der Römer, das Christentum, die Barbarei verschmolzen sind. Ich stelle mir vor, daß einmal die Geschichte dieser wunderbaren Stadt geschrieben werden wird, und sie dürfte dann die Geschichte des Byzantinismus sein.

Meine zweite Schrift behandelte im Umriß die Schicksale Athen's in den dunkeln Jahrhunderten. Zu diesen gehört nicht die Zeit der Römerherrschaft in Griechenland. Freilich war schon in ihr ganz Hellas in jenem tiefen Verfall, wie ihn Strabo und Pausanias geschildert haben, aber Athen hat gerade durch die Gunst römischer Kaiser noch eine letzte, zum Teil glanzvolle Renaissance erlebt. Wir besitzen

geschätzte Werke, welche die Zustände Griechenland's und mit ihm Athen's unter den Römern schildern, von Finlay und Hertzberg. Jene dunkeln Jahrhunderte sind byzantinisch. Die Weltstadt am Bosporus hat Athen in Schatten gestellt; die Völkerwoge der Slaven und Bulgaren ist über Griechenland hereingebrochen; die Zeit gekommen, wo Athen geschichtlos wird. Hier ist die Stelle, wo Fallmerayer seine grell lodernde Fackel erhoben hat.

Das Mittelalter Athen's beginnt in der Zeit Justinian's, in der sich der Untergang des antiken Hellenentums auch in der wissenschaftlichen Schule vollzog; es scheidet sich in die byzantinische und fränkische Epoche. Die lateinischen Eroberer hoben die Verbindung Athen's mit Byzanz auf, und ihrer Feudalherrschaft machten die Osmanen ein Ende. Die Grenzlinien meiner Arbeit sind demnach die Zeit Justinian's und die türkische Eroberung; was der ersten voraufgeht, ist vorbereitende Einleitung, was der letzten folgt, ein Epilog.

Nun kann Niemand mehr als ich empfinden, daß mein Unternehmen, die Geschichte der erlauchten Stadt in jenen beiden Epochen darzustellen, ein äußerst gewagtes ist. Wenn ich die innere Natur Athen's mit jener Rom's im Mittelalter verglich, mußte ich zweifeln, ob ein solcher Versuch für den Geschichtschreiber überhaupt ausführbar, und ob er so große Mühen lohnend sei. Die Stadt Rom blieb immer das Haupt des Abendlandes. Sie stieg durch die Macht der Kirche zu einer zweiten Weltherrschaft auf. Neue

Daseinsformen, gewaltige Schöpfungen und Bewegungen der Menschheit sind aus ihr entsprungen, oder sie haben sich in dieser ewigen Stadt abgespiegelt. Ihr Leben im Mittelalter bietet den denkbar großartigsten Stoff für ein historisches Epos dar, welches sich mit Gesetzmäßigkeit um drei feststehende Gestalten bewegt: den Papst, den Kaiser, den Senator auf dem Capitol.

Dagegen hat sich die Stadt Athen in demselben Zeitalter nicht mehr zu neuer geschichtlicher Größe emporgeschwungen. Sie war keine wirkende Kraft mehr in dem Prozeß der westlichen und östlichen Cultur. Als griechische Provinzialstadt verlor sie sich sogar zeitweise aus dem Bewußtsein der Welt. Nacht deckt ihre Zustände während der Jahrhunderte, wo ihre Geschichte nur einen kaum beachteten Bruchteil jener des byzantinischen Reichs gebildet hat, eines Reichs, welches noch heute zu den am wenigsten durchforschten historischen Gebieten gehört. Unter der Herrschaft der Franken weicht zwar das Dunkel von Athen, allein auch da bewegt sich sein geschichtliches Dasein nur in kleinen, für das Weltganze wenig bedeutenden Verhältnissen.

Die eigene Wesenheit Athen's und Griechenland's in den mittleren Zeiten schließt demnach von der Betrachtung des Geschichtschreibers die großen Probleme der Menschheit und den Weltbezug aus. Wenn sie nun, statt ihn zu hohen Anschauungen zu erheben, seine Schwinge niederhält, und ihn der Gefahr aussetzt, zum Kleinmaler in Mosaik, zum

Sammler fragmentarischer Kunden zu werden, um sich schließlich in jenem Wirrsal dynastischer Genealogien und zersplitterter Kleinstaaten zu verlieren, welches ganz Hellas im Mittelalter zu einem zweiten Labyrinte Kreta's macht: so erschwert ihm hier die Natur der historischen Quellen, dort ihr Mangel sogar die Ergründung der Thatsachen und deren Verknüpfung zu einem lebensvollen Ganzen.

Die byzantinischen Historiographen schweigen von Athen, oder sie berühren dasselbe nur flüchtig. Die Stadt des Thucydides und Xenophon hat im Mittelalter weder eine hellenische noch fränkische Localchronik hervorgebracht. Die byzantinischen und griechischen Staatsarchive, die fränkischen Kanzeleien sind untergegangen. Nur verstreut haben sich Urkunden erhalten. Besäßen wir noch ein ausreichendes Material dieser Art, so würde es nicht schwierig sein, aus politischen, kirchlichen, rechtlichen Acten zu erweisen, was sich in Athen unter dem Regiment der Byzantiner und der Franken ereignet hat, unter welcher Form das Volk einer Stadt fortgedauert hat, von deren Leben jeder Pulsschlag, auch der leiseste in Zeiten tiefster Versunkenheit, die Teilnahme der gebildeten Welt verdienen muß.

Das Studium des athenischen und griechischen Mittelalters ist von jungem Datum. Ganz wie es in Bezug auf Rom der Fall war, wurde dasselbe von der antiquarischen Wissenschaft zurückgedrängt. Es erwachte, sobald Athen als Hauptstadt des befreiten Griechenland's wieder erstand, und



die Neuhellenen selbst haben, von den Forschungen des Auslandes angeregt, dies wissenschaftliche Bedürfniß gefühlt. Dionysios Surmelis faßte zuerst den Gedanken einer Geschichte der Stadt Athen, und führte ihn in einem Compendium aus, welches ihre Schicksale von der Römerzeit bis zur Befreiung vom Joch der Türken darstellt. Seither haben die Griechen diesen Gegenstand nicht mehr aus dem Blick verloren. Der größere Teil ihrer neuerstandenen historischen Literatur mußte sich naturgemäß auf den ruhmvollen Befreiungskampf der Hellenen beziehen, allein sie haben auch an der Erforschung der mittleren Geschichte ihres Vaterlandes sich lebhaft zu beteiligen angefangen. Der Leser wird die wichtigsten dieser neugriechischen Arbeiten kennen lernen. Hier bemerke ich nur, daß Constantin Paparrigopulos in seinem trefflichen Nationalwerk „Geschichte des hellenischen Volks“ und in andern Schriften auch das byzantinische und fränkische Mittelalter behandelt hat. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Spiridon Lambros um seine Vaterstadt durch die Herausgabe gesammelter Schriften des athenischen Erzbischofs Michael Akominatos, aus welchen dann seine Abhandlung „Athen am Ende des 12. Jahrhunderts“ hervorgegangen ist.

Bedeutend steht Constantin Sathas da. Mit unermüdlichem Eifer und aufopferndem Patriotismus hat dieser Delphier von Geburt eine lange, noch nicht abgeschlossene Reihe von monumentalen Sammelwerken, Urkunden und Forschungen zur mittleren und neueren Geschichte und Lite-

ratur Griechenland's erscheinen lassen, die ihn zum heutigen Repräsentanten der nationalhistorischen Wissenschaft der Hellenen auf jenem Gebiete machen, und ihm für immer eine Ehrenstelle unter den Forschern Europa's sichern. Ich bedaure es lebhaft, daß das Erscheinen desjenigen Bandes seiner „Denkmäler der hellenischen Geschichte", worin Sathas im Besondern Athen zu berücksichtigen versprochen hat, noch in weiter Aussicht steht. Allein der ausgezeichnete Gelehrte hat mir bereitwillig wertvolle Mitteilungen gemacht, und auch Herrn Lambros verdanke ich manchen Bescheid auf meine an ihn gerichteten Fragen.

Seit der Wiedergeburt Griechenland's, wodurch die wichtigste aller Aufgaben der Neuzeit, die Umgestaltung des byzantinischen, dann osmanischen Osteuropa's, in eine neue Phase treten mußte, ist die mittelalterliche Geschichte jener classischen Länder zum Object immer lebhafterer Forschungen einzelner Gelehrten und wissenschaftlicher Gesellschaften Europa's geworden. Es genügt für meinen Zweck, innerhalb der Grenzen des eigentlichen Griechenland's die Namen Finlay, Buchon, Fallmerayer und Hopf zu nennen. Die Bücher Georg Finlay's, eines philosophischen Denkers, der zu den gehaltvollsten Historikern Englands gehört, umfassen die Geschichte Griechenland's von der Römerzeit bis zur Befreiung von den Osmanen. Finlay schrieb ohne archivalisches Material. Den Fortschritt zu solchem hat dann der Franzose Buchon gemacht. Nachdem Du Cange, der große Erforscher

des Mittelalters, den Grund zur Geschichte des lateinischen Kaiserreichs Byzanz und der Frankenstaaten in Hellas gelegt hatte, nahm erst Buchon diese Forschungen wieder auf. Seine bleibenden Verdienste sind die Sammlung vieler Urkunden und Quellenschriften, welche die Frankenzeit Griechenland's und damit auch Athen's betreffen.

Im Jahre 1830 war Fallmerayer mit seiner Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters aufgetreten. Wenn Finlay von der Ueberzeugung ausging, daß die Geschichte der griechischen Nation auch als eines unterjochten Volkes anziehend und belehrend sein könne, weil die Griechen die einzigen noch übriggebliebenen Repräsentanten der alten Welt sind: so begann Fallmerayer seine Schrift mit dem kühn herausfordernden Ausspruch, daß das Geschlecht der Hellenen in Europa ausgerottet sei. Seine übertriebene Doctrin von der Vernichtung der Griechen durch die Slaven erschreckte die Philhellenen, entrüstete die eben erst wiedererstandene griechische Nation, und erregte einen Sturm in den Kreisen der Wissenschaft, aber sie hat den ethnographischen und historischen Untersuchungen über das hellenische Mittelalter mächtige Impulse gegeben.

Dann erschien Carl Hopf's „Geschichte Griechenland's vom Mittelalter bis auf unsere Zeit". Dies Werk riesiger Arbeitskraft, eherner Geduld, besonnenster Kritik, ein Auszug von Bibliotheken und Archiven, bildete alsbald das feste Fundament für alle Arbeiten, die seither auf demselben

Gebiet gemacht wurden, und die noch künftig irgend entstehen werden. Wie Hertzberg's „Geschichte Griechenland's seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart", so steht auch mein Versuch auf diesem Grunde. Hopf hat übrigens fast jeden Blick in das Culturleben abgelehnt. Er ist wesentlich Erforscher der politischen Thatsache. Die Geschichte der kleinsten Inseldynastie und die Genealogien historischer Familien hat er mit einem Fleiß zusammengebracht, der nirgend seines Gleichen hat. Es gibt keinen größeren Unterschied in der geschichtlichen Behandlung, als der ist zwischen Finlay und ihm. Mangel an Form und stoffliche Ueberfüllung mit kleinen Dingen, welche nach dem Urteile Voltaire's große Werke umbringen — und dies Urteil hat Paparrigopulos auf Hopf angewendet — haben dessen Werk literarisch ungenießbar gemacht. Es ist deshalb — ich wiederhole ein bekanntes Wort Ellissen's — in den Katakomben der Encyklopädie von Ersch und Gruber bestattet geblieben. Allein einmal wird man es doch daraus hervorziehen, und durch eine neue Ausgabe den Verdiensten des hervorragenden Forschers die Ehrenschuld zahlen. Dies würde die Pflicht deutscher Akademien der Wissenschaften sein.

Hopf selbst wollte seinem Werk später eine lesbare Form geben, jedoch er kam nicht mehr dazu. Er führte auch seinen Plan, die Geschichte des Herzogtums Athen zu schreiben, nicht aus. Die Quellen dazu hat er in einer Dissertation zusammengestellt, die er seiner großen Arbeit vorausschickte.

Diese Quellen haben sich seit dem Tode Hopf's durch andere doch vermehrt. Selbst aus dem aragonischen Archiv in Barcelona, das er nicht durchforschen konnte, sind vor Kurzem Urkunden veröffentlicht worden, welche die Zustände Athen's zur Zeit Pedro's IV. aufklären. Muß auch die Hoffnung auf neue große Entdeckungen historischen Materials als eitel erscheinen, so ist doch die Herausgabe des in Archiven schon Bekannten, zumal in Frankreich und Venedig, gefördert worden, und manches bisher Unbekannte an's Licht gebracht.

Ich komme zum Schluß meines Vorworts. Meine Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter, die erste Darstellung ihrer Schicksale in den Grenzen dieses Zeitraums, faßt die Ergebnisse der bisherigen Forschungen zusammen, aber sie ist die Frucht einer selbständigen Arbeit von mehr als sechs Jahren. Ich schrieb sie in München, wo mir der Reichtum der großen Staatsbibliothek zur Benutzung offen stand. Einiges, was hier fehlte, hat man mir von auswärts bereitwillig zukommen lassen. In der großen Fülle der betreffenden Literatur wird mir dies oder jenes Buch entgangen sein, aber dann war es keines von Wichtigkeit. Ich arbeitete in den Archiven Italien's, die wegen der geschichtlichen Verbindung der Staaten Venedig, Neapel und Sicilien mit Griechenland das meiste diplomatische Material darzubieten haben, und ich wiederholte die Forschungen Hopf's, so weit sie meinen Gegenstand, Athen, betrafen. So bin ich in den Besitz des Wortlautes der Urkunden gelangt.

Ich hielt es für nötig, mein Buch mit manchen Noten zu beschweren sowol um der Wahrheitsbeweise willen, als um dem Leser den Einblick in alle wesentlichen Quellen zu geben, aus denen heute eine Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter geschöpft werden kann.

Dies Werk ist der Versuch einer solchen. Wie mir selbst, als ich es schrieb, wird auch dem Leser die Liebe zu Athen über manche Lücken, Trümmer und Schutthaufen, und manche öde Region in der Geschichte der edelsten aller Städte der Menschheit hinüberhelfen.

Ich habe immer die entschiedene Neigung gehabt, die Geschicke von Völkern und Staaten im Namen ihrer historischen Städte zu betrachten. Sie werden in diesen plastisch und monumental. Wenn Städte Kunstproducte jener sind, so sind sie zugleich die wesenhaften Porträts des Genius der Völker, die sie geschaffen haben. Bedeutende Städte überdauern Nationen und Reiche. Zwar sind viele, einst glanzvolle Städte von der Erde für immer verschwunden, aber andern hat schon bei ihrer Gründung die dämonische Natur den Stempel ewiger Fortdauer aufgedrückt. Die Anlage mancher von ihnen läßt sich wie eine geniale Erfindung des menschlichen Geistes auffassen, die nicht mehr verloren gehen kann. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß jemals Städte wie Rom, Constantinopel, Jerusalem, Damascus verlassen werden können. Andre Völker werden in fernen Zeiten in ihnen wohnen, und fremde Weltgeschicke sich

dort vollziehen, aber sie selbst werden, sich verwandelnd und erneuernd, stehen, so lange die Welt steht. Quando cadet Roma, cadet et Mundus. Daß auch die Stadt Athen zu den auserwählten Unsterblichen gehört, scheint sie selbst bereits dargethan zu haben, als sie aus der Asche der Jahrhunderte zu neuem historischen Leben auferstand.

Wolwollende Freunde meiner Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter werden, so denke ich, es von vornherein erklärlich finden, daß mich der Wunsch beseelte, auf dieses Werk ein zweites, an Umfang geringeres, folgen zu lassen, welches die Schicksale Athen's in demselben Zeitalter zum Gegenstande hat. Sie werden den Trieb dazu als folgerichtig anerkennen, und es gut heißen, daß ich die Geschichte des mittelalterlichen Rom wie die eine Seite einer Medaille betrachtete, der noch die andere mit dem Bilde Athen's hinzuzufügen war, mochte dieses ähnlich oder nicht, gelungen oder mißlungen sein.

München, Ostern 1889.

Erstes Buch.



Erstes Capitel.

Der Cultus Athen's bei den gebildeten Völkern. Verhältniß Athen's zu Rom seit Sulla. Die römischen Kaiser als Philhellenen. Der Apostel Paulus in Athen. Heidentum und Christentum. Ansturm der Barbaren gegen Hellas. Gründung Constantinopel's. Die Universität Athen. Julian und das Heidentum. Einbruch Alarich's in Griechenland und Athen.

1. Von Athen, einem Gemeinwesen freier Bürger klein an territorialem Umfange und gering an staatlicher Macht, sind unermeßliche Wirkungen in das Weltleben ausgegangen. Sie haben sich nicht in der Form großer geschichtlicher Handlungen und Völkerbeziehungen und jener kaum unterbrochenen Reihe von politischen und socialen Schöpfungen dargestellt, wie sie Rom hervorgebracht hat. Die an der Menschheit bildenden Kräfte der Stadt Athen gehören dem Reich der zeitlosen Ideen an. Denkgesetze, allseitige Welterkenntniß, Wissenschaften, Sprache, Literatur und Kunst, Gesittung, veredelte Humanität: das sind die unsterblichen Thaten Athen's gewesen.

Das Verhältniß der Menschheit zur Stadt der Pallas — und nur als solche, als die Metropole des hellenischen Heidentums war sie die Quelle alles Schönen und die Mutter der Weisheit, wie man sie selbst noch in den dunkeln Jahrhunderten des Mittelalters mit traditioneller



Ehrfurcht genannt hat — dies Verhältniß der Pietät wurde zu einem einzig artigen Cultus von idealer Natur. Er setzte immer das Bewußtsein des unvergänglichen Wertes der attischen Bildung voraus. Man darf sagen: nur wer die Weihen des Geistes genommen hatte, konnte den Genius Athen's verstehen; nur die Aristokratie der Geister hat Athen verehrt. Auch Barbaren konnten die weltbeherrschende Größe und Majestät Rom's bewundern, aber was hätte einem Alarich oder Attila die Stadt des Plato und Phidias zu sein vermocht?

Zur Zeit, als sie den Gipfel ihres bürgerlichen Lebens erstiegen hatte, nannte sie Perikles die Schule des ganzen Griechenlands. Isokrates bezeichnete ihre Bedeutung mit diesen Worten: daß sie durch ihre Weisheit und Beredsamkeit alle anderen Völker übertroffen habe, daß ihre Schüler die Lehrer anderer geworden seien, daß es der Geist sei, der die Griechen kennzeichnet, und daß diese weniger die gemeinsame Abstammung, als die athenische Bildung zu Hellenen mache.[1]

Die wahrhaft schöpferische Epoche Athen's umfaßte nur einen kleinen Zeitraum, und doch genügte derselbe zur Hervorbringung einer kaum zu übersehenden Fülle von ewig gültigen Meisterwerken der Cultur, die in mancher Richtung kein folgendes Zeitalter mehr zu erreichen vermocht hat.

Nach den großen Befreiungsthaten von Marathon und Salamis war die Blüte von Hellas in Athen zur prachtvollen Entfaltung gekommen. Die attische Literatur und Kunst drückte die Summe der intellektuellen Kräfte Griechen-

[1] Panegyricus c. 13.

lands aus. Die Denker, die Dichter, die Künstler dieses Freistaats erfaßten die höchsten Probleme des Geistes im Reich der Einbildungs- und Erkenntnißkraft; sie lösten dieselben durch das vollendete Kunstwerk, oder überlieferten sie der Menschheit als ihre ewigen Aufgaben.

Die vollkommne Schönheit, die reine Idealität und allgemeine Menschlichkeit der Schöpfungen des athenischen Genies war es auch, was dieser Stadt schon im Altertum die enge Nationalschranke nahm, und sie zum Mittelpunkt des geistigen Kosmos und zur Bildungsstätte für fremde Völker machte, die sich alle dort heimisch fühlten.

Es ist wahr, was Wilhelm von Humboldt bemerkt hat, daß wir die Griechen in dem wundervollen Licht einer idealistischen Verklärung zu sehen gewohnt sind; aber diese schreibt sich nicht erst von den Zeiten Winckelmann's, Wolf's, des Koraïs, Canova und Schiller her. In solcher Verklärung erschien die Stadt Athen schon den Menschen selbst des mittleren Altertums. Die Liebe zu dem „glanzvollen, vom Lied besungenen Athen, der Säule Griechenlands," erfaßte seit Alexander dem Großen die ganze hellenisch gebildete Welt.[1]

Nachdem die erlauchte Stadt ihre politische Kraft für immer verloren hatte, wurde sie als das Kleinod des Altertums in den Schutz der edelsten Empfindungen und Bedürfnisse der Menschen gestellt. Als ihr reiches Bürgertum verfallen war, trachteten ausländische Fürsten nach dem Ruhm, Freunde und Wolthäter dieser Republik zu sein,

[1] Λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι καὶ ἀοίδιμοι, Ἑλλάδος ἔρεισμα, κλειναὶ Ἀθᾶναι. Pindar.



und sie rechneten es sich zur Ehre an, zu ihren Magistraten erwählt zu werden.

Die schönen Bauwerke Athen's mehrten fremde Könige schon seit Antigonus und Demetrius. Ptolemäus Philadelphus errichtete ein prachtvolles Gymnasium unweit des Theseustempels. Der Pergamener Attalus I. schmückte die Akropolis mit berühmten Weihgeschenken; Eumenes baute eine bewunderte Stoa, und Antiochus Epiphanes unternahm 360 Jahre nach dem Tyrannen Pisistratus den Fortbau des Tempels des olympischen Zeus. Die große Reihe der enthusiastischen Verehrer Athen's setzte sich auch unter den Machthabern Rom's fort, sobald, im Zeitalter der Scipionen, die literarische und künstlerische Bildung Griechenlands in die Tiberstadt eingedrungen war.

Nach langer Belagerung und harter Bedrängniß wurde Athen, die Bundesgenossin Mithridat's, am 1. März 86 von Sulla erobert. Dies ist der schwarze Tag in der Geschichte der Stadt, mit welchem ihre Leidenszeit begann. Der furchtbare Sieger wollte sie in der ersten Aufwallung seines Zorns zerstören, dann aber ließ er, der Ueberredung edler Männer nachgebend, den Ruhm Athen's als ein Recht auf die Ehrfurcht der Menschen gelten. Plutarch hat den großen Römer wie einen Hellenen denken lassen, als er sich entschloß, „den Vielen um der Wenigen, den Lebenden um der Todten willen" zu verzeihen.[1] Und noch später hat Sulla unter die größesten Titel seines Glückes dies gezählt: Athen verschont zu haben.

Er hatte freilich die attische Landschaft zur Wüste

[1] Sulla, c. 14.



gemacht, die langen Mauern niederreißen lassen, die Dämme und Festungen, die Schiffswerften und das großartige Arsenal das Piräus geschleift, so daß der berühmte Hafen Athen's seither zu einem kleinen Flecken herabsank. Die teilweise Zerstörung des themistokleischen Mauerringes und sicherlich auch der Befestigungen der Akropolis machte fortan die Stadt zu einem widerstandslosen, offenen Platz. Sie entvölkerte sich und verarmte; ihre Seemacht, ihr politisches Leben erlosch, gleich dem des ganzen Hellas. Nur der Glanz jener Ideale, die aus ihr helle Lichtstralen über Länder dreier Weltteile verbreitet hatten, blieb auf ihr noch lange ruhn. Sie bezauberte die Römer selbst, die ihr das Verderben gebracht hatten.

Noch zur Zeit Sulla's lebte dort, und fast zwanzig Jahre lang, der reiche Pomponius Atticus als gefeierter Wolthäter des athenischen Volks. Schon im Jahre 51 begann Appius Claudius Pulcher mit seinen in Cilicien erbeuteten Reichtümern den Prachtbau der Propyläen des Demetertempels in Eleusis, und Cicero sehnte sich darnach, dies glänzende Beispiel des Edelsinns in Athen nachahmen zu können.

Aus den Stürmen der römischen Bürgerkriege um die entstehende Monarchie kam die Stadt der Pallas Athene unversehrt hervor, obwol ihre Bürger so wenig politischen Scharfblick besaßen, daß sie sich stets für die nachher unterliegende Partei erklärten. So hingen sie nicht Cäsar, sondern dem Pompejus an, welcher in Athen mit den Philosophen verkehrt und der Gemeinde 50 Talente zu Bauten geschenkt hatte. Der Sieger von Pharsalus verzieh den Athenern; er ehrte ihr Land als das Grab der großen



Todten, aber er fragte ihre Abgesandten, wie oft sie, die ihren Untergang selbst verschuldeten, noch der Ruhm ihrer Vorfahren retten solle.[1]

Er gab der Stadt reiche Mittel, das Propyläum der Athena Archegetis zu erbauen, und schon zehn Jahre früher hatte ein fremder Philhellene, der König Ariobarzanes II. Philopator von Kappadocien, das im sullanischen Kriege verbrannte Odeum des Perikles wiederhergestellt.[2] Nicht lange nachher errichtete ein reicher Syrier Andronikos von Kyrrhos auf einem Platz unweit der Agora den schönen Marmorbau der Sonnenuhr, welcher noch heute als „Turm der Winde" aufrecht steht.

Nachdem Cäsar gefallen war, nahmen die freiheitstrunkenen Athener Brutus jubelnd in ihrer Stadt auf, und sie errichteten ihm und dem Cassius eherne Bildsäulen neben jenen der Tyrannenmörder Harmodius und Aristogiton. Als sodann Brutus und Cassius bei Philippi ihr Ende gefunden hatten, war Athen auf's Neue der Rache der Sieger preisgegeben. Allein Antonius, der nach jener Schlacht mit seinem Heer nach Griechenland kam, verschonte die Stadt. Sie ertränkte seinen Zorn in einer Flut von Schmeicheleien; ihre Schönheit, ihr Geist, ihre Huldigungen berauschten ihn. Hier wurde er zum Griechen. Noch zweimal kam er dorthin, erst mit Octavia, dann mit Kleopatra; den Athenern

[1] Cäsar begnadigte die Stadt mit den Worten oder Gedanken des Sulla: τοσοῦτον μόνον εἰπών, ὅτι πολλὰ ἁμαρτάνοντες ὑπὸ τῶν νεκρῶν σώζοιντο. Appianus de bello civ. II, c. 88. Dio Cassius ed. Reim. p. 314.

[2] Die Reihe der Inschriften des dankbaren Athen zu Ehren solcher fremden Wolthäter beginnt mit diesem Ariobarzanes. C. J. Atticar. III, n. 541 ff.

schenkte er Aegina und andere Inseln. Das knechtische Volk vermälte diesen fantastischen Vorgänger des Nero als neuen Dionysos mit der Burggöttin Athena Polias; auf der Akropolis stellte es seine und der Kleopatra Götterbildnisse auf. Kein Wunder, daß Antonius von dieser Stadt wie von einer Sirene bezaubert war. Als er von Actium nach Aegypten floh, schickte er Boten an Octavian und erbat sich vom Sieger die Erlaubniß, wenn er nicht mehr am Nil leben dürfe, seine Tage als Privatmann in Athen zu beschließen.[1]

Auch Octavian schonte die Stadt, welche doch die Mörder Cäsar's so hoch geehrt hatte. Nur verhielt er sich anfangs kühl zu ihr, entzog ihr Eretria und Aegina, und untersagte den mißbräuchlichen Verkauf des Bürgerrechts, welchen einst schon Demosthenes getadelt hatte. Doch ließ er sich in die eleusinischen Mysterien einweihen, und er setzte den Bau der neuen Agora fort. Sein Freund Agrippa errichtete ein Theater im Kerameikos und verschönerte wol auch mit andern Werken Athen. Die Athener stellten an der linken Seite des Aufganges zu den Propyläen sein Reiterstandbild auf, dessen colossales, unförmliches Postament mit der Weiheinschrift noch heute fortdauert. Dem Augustus und der Roma aber weihten sie einen Rundtempel östlich vom Parthenon in der Nähe des großen Altars der Athena Polias. Noch sind davon Reste des Architravs erhalten.[2] Dem Cultus Athen's huldigte in dieser Zeit sogar der

[1] Plutarch, Antonius c. 72.

[2] Im Sommer 1887 entdeckte man die Fundamente dieses Tempels; ein kleiner Bau von weißem Marmor nur 7 Meter im Durchmesser mit 9 Säulen jonischen Stils.

schreckliche Judenkönig Herodes, welcher die Stadt als Philhellene oder Philoromäer mit Geschenken und wahrscheinlich auch mit einigen Werken geehrt hat.[1]

2. Unter der neuen Verwaltung, die Augustus Griechenland gab, blieb Athen immer eine freie, Rom verbundene Stadt mit selbständiger Gemeindeverfassung. Allein sie sank von Stufe zu Stufe, gleich allen andern hellenischen Städten, während neue römische Schöpfungen emporblühten, wie die Handelsstadt Korinth, die Colonie Cäsar's, welche der Sitz des römischen Proconsuls von Hellas oder der Provinz Achaja wurde, und wie Paträ und Nikopolis, die Colonien des Augustus. Ganz Griechenland war im Verfalle, schon zur Zeit des Strabo. Obwol Athen noch immer als das herrlichste Museum des Altertums und die Schule der hellenischen Wissenschaft berühmt war, nannten es doch schon Ovid und Horaz eine leere Stadt, von der nur der Name übrig geblieben sei. Diese Aussprüche bezeichnen, selbst wenn sie übertrieben waren, die geschichtlose Stille, in welche Athen zu versinken begann.[2]

Da der Handel der Stadt verfallen, ihre militärische

[1] Die Athener errichteten ihm auf der Akropolis ein Standbild, dessen Basis und Inschrift erhalten ist: ὁ δῆμος βασιλέα Ἡρώδην φιλορωμαῖον εὐεργεσίας ἕνεκεν, καὶ εὐνοίας τῆς εἰς ἑαυτόν. C. J. Att. III, n. 550. Nur im Allgemeinen erwähnt Josephus de bello Jud. c. 21 der Weihgeschenke des Herodes für Athen, Lacedämon, Nikopolis und Pergamon.

[2] Quid Pandioniae restant nisi nomen Athenae. Ovid. Metam. XV, 428. — Vacuas Athenas; Horat. Ep. II, 2. 81. Dazu Wachsmuth, Stadt Athen I, 665, Note 4, gegen die Auffassung dieser Stellen bei Ellissen, Zur Gesch. Athens nach dem Verlust seiner Selbständigkeit, Göttinger Stud. I, 790, u. gegen Burckhardt, Constantin, S. 497.



Bedeutung dahingeschwunden, und sie selbst auf ein kleines Gebiet beschränkt war, so gaben ihr fortan nur ihr Ruhm und ihre Schulen so viel Wert, daß sie, wie ehemals zur Zeit des Cicero und Marc Anton, des Brutus, Horaz und Virgil, noch immer das Pilgerziel der gebildeten Welt blieb. Wenn auch die Monarchie der fiscalischen Ausbeutung Griechenlands nicht durchaus Einhalt thun konnte, so hörte doch das Raubsystem der Verres und Piso auf. Fast alle Kaiser bis zum Ende der Antonine ehrten die Stadt, und nur wenige haben ihre Kunstschätze anzutasten gewagt.

Caligula und Nero plünderten schamlos ganz Griechenland. Den berühmten Eros des Praxiteles ließ jener aus Thespiä nach Rom bringen, und nur ein Wunder rettete den olympischen Zeus des Phidias, wie die Hera des Polyklet in Argos vor dem gleichen Schicksal. Nero, welcher aus Delphi allein 500 Bronzestatuen entführen ließ, hat schwerlich Athen ganz verschont; aber es war doch ein Glück für diese Stadt, daß er, der Muttermörder, sie aus Furcht vor den rächenden Eumeniden nicht besuchte.[1]

Nach Nero hörte das Fortführen griechischer Kunstwerke nach Rom auf, wenigstens verlautet davon nichts mehr.[2] Griechenland aber war trotz der fortgesetzten Plünderungen seit Mummius an Kunstschätzen noch so reich, daß Plinius bemerkte, Rhodus besitze noch 3000 Statuen, und

[1] Sein Agent Secundus Carinas (Tacit. Ann. XV, 95) entraffte von der Akropolis sicherlich Statuen, doch nicht die größesten und heiligsten.

[2] Sickler, Gesch. der Wegnahme vorzügl. Kunstwerke, Gotha 1803. Petersen, Allg. Einl. in das Studium der Archäologie, deutsch von Friedrichsen, 1829.



für nicht geringer werde die Zahl derer in Athen, Olympia und Delphi gehalten.[1]

Die Raubgier von Proconsuln zur Zeit der römischen Republik und dann einiger Kaiser konnte den Athenern Götterbildnisse entreißen, aber schwerer fiel es dem Christentum, welches gleichzeitig mit der römischen Monarchie in das Leben der Menschheit eintrat, ihnen den Glauben an die alten olympischen Götter selbst zu nehmen. Keine Erscheinung in Athen irgend eines Sterblichen, in dem sich eine weltbewegende Idee verkörpert hat, ist merkwürdiger als die des Apostels Paulus. Dem großen Denksystem und der stralenden Cultur des Altertums trat in der unscheinbaren Gestalt dieses Propheten die Zukunft des Menschengeschlechts gegenüber. In den Annalen der christlichen Mission gibt es keine kühnere Handlung, als die Predigt des Paulus in Athen, der Akropole des Heidentums, die damals noch vom blendenden Glanz der Künste und Literatur umflossen war. Der apostolische Kundschafter, der Vergötterer Jesu, ergrimmte beim Anblick der Götterbilder, der Meisterwerke Griechenlands, welche die Stadt erfüllten, und der prangenden Tempel, zu deren Marmorhallen die Prozessionen der Priester und des Volkes emporzogen. Er forderte die Götterburg Athen zur Ergebung an Christus auf, aber er erkannte, daß sie für den evangelischen Gedanken noch nicht einnehmbar sei. Die neugierigen Stoiker und Epikuräer lächelten über den Fremdling aus Tarsus, der einen neuen Heiland, die Auferstehung und das Weltgericht verkündete und mit scharfsinnigem Geist das Epigramm eines

[1] Nec pauciora Athenis . . . H. N. XXXIV, c. 17.



Altars auf den den Griechen noch unbekannten neuen Gott deutete. Aus dem dürftigen Bericht der Apostelgeschichte können wir nur erraten, was der begeisterte Prediger den Philosophen Athen's gesagt hat: daß diese schöne Hellenenwelt unrettbar dem Tode verfallen sei, weil sie zu beschränkt und lieblos sei, auf dem Privilegium nur eines Menschenstammes, auf der Sclaverei und der hochmütigen Verachtung der Barbaren beruhe, und sich zum höchsten Ideal der Menschheit und ihres Schöpfers nicht erhoben habe, vor dessen Angesicht nicht sind Grieche, Jude, Barbar, Scythe, Sclave und Freier, sondern alle gleich durch einen Geist und zu einem Leibe gemacht. Wer hätte damals zu ahnen vermocht, daß gerade die neue Religion, welche Paulus den Athenern verkündete, nach dem Verlauf vieler Jahrhunderte das einzige Palladium sein sollte, dem die Hellenen die Fortdauer ihrer Nation, ihrer Literatur und Sprache zu verdanken hatten?

Paulus wandte sich von Athen nach der kosmopolitischen Handelsstadt Korinth, wo er ein Jahr lang nachhaltiger wirken konnte. Die Legende des athenischen Ratsherrn Dionysios und der Damaris behauptet freilich, daß er doch einen Keim der christlichen Kirche am Felsen des Areopag eingepflanzt hatte, und dieser bedurfte langer Zeit, um sich lebenskräftig zu entwickeln.

Kein antikes Volk hielt an dem Dienste der Olympier hartnäckiger fest, als das athenische. Die Denkmäler, der Stolz und Schmuck der Stadt, die Künste, die Wissenschaften, das gesammte Wesen, Sein und Lebensmark Athen's waren durch die alte Religion bedingt, und auch in der römischen Kaiserzeit blieb die Stadt des Sokrates die große



Universität des Heidentums. Ihre wissenschaftlichen Schulen blühten seit dem Sturze Nero's wieder auf. Der Nachglanz des attischen Geistes unter Hadrian und den Antoninen, den philosophischen Kaisern auf dem Cäsarentron, ist weltbekannt. Athen erlebte zum letzten Mal auch eine Renaissance monumentaler Pracht, wie zur Zeit des Perikles und des Lykurgus, des Sohnes des Lykophron, denn Hadrian vollendete den Riesenbau des Olympium, gründete dort am Ilissos die Neustadt Athen, führte viele andere Tempel und schöne Gebäude auf, und beschenkte die Stadtgemeinde mit den Einkünften der Insel Kephalonia. Mit ihm wetteiferte der reiche athenische Sophist Herodes Attikus.[1] Sodann erhoben die Antonine die Schulen der Philosophie und Beredsamkeit zu neuem Glanz, so daß Athen im 2. Jahrhundert die berühmteste griechische Hochschule des Reiches war. Flavius Philostratus hat jenem Zeitalter in seinen Biographien der athenischen Sophisten ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Mit dem Ende der hadrianischen Dynastie war Athen überhaupt an die Grenze seiner Entwicklungsfähigkeit als Stadt gelangt. Sie vereinigte jetzt die Idealschönheit des classischen Altertums mit den prunkvollen Monumentalformen der römischen Kaiserzeit. Ihre architektonische Gestalt war unter den Antoninen vollendet worden. So sah und beschrieb sie Pausanias, und seine Schilderung lehrt, daß alle ihre berühmten antiken Bauwerke gegen das Ende des 2. Jahrhunderts unversehrt dastanden, während sich auf der Akropolis wie in der Stadt, in Tempeln, Theatern und

[1] Ich verweise auf die betreffenden Abschnitte in Hertzberg's Gesch. Griechenl. unter der Herrschaft der Römer, und meines Buchs: Der Kaiser Hadrian, Gemälde der römisch-hellen. Welt zu seiner Zeit.



Odeen, auf Straßen und Plätzen zahllose Werke der bildenden Künste erhalten hatten. Der Sophist Aelius Aristides erhob zu derselben Zeit in seiner panathenäischen Lobrede mit schmeichelnder Uebertreibung die Herrlichkeit Athen's selbst über jene der schönsten Tage der Vergangenheit. Auch Lucian hat die Pracht und sogar die Volkszahl der Stadt angestaunt.[1]

Dieses Lichtbild aus dem 2. Jahrhundert glänzt freilich nur auf dem düstern Hintergrunde der allgemeinen Versunkenheit Griechenlands mit seinen verödeten Landschaften und den Trümmern seiner berühmten Städte, wie sie Pausanias verzeichnet und Plutarch beklagt hat. Das goldene Zeitalter des Friedens der Menschheit unter den Antoninen hörte mit Marc Aurel auf; barbarische Herrscher oder ehrgeizige Soldaten, den Musen abhold, bestiegen den Cäsarentron; Bürgerkriege erschütterten das Reich, und vom Norden und Osten her warf die Völkerwanderung schon ihre ersten Wellen an die immer stiller werdenden Gestade Griechenlands. Die Zeit war vorüber, wo die edelste der Städte die Gebieter Rom's und die Könige Asiens mit ihrem Zauber umstrickt hatte. Die Kaiser erweiterten und verschönerten die Weltstadt am Tiber und türmten dort ihre Paläste und Thermen auf, aber der mächtige Drang der römischen Welt nach ihrer Verbindung mit dem Geiste der Hellenen war gestillt worden; der erkaltende Philhellenismus verkündete den Bruch zwischen dem Westen und Osten oder die Absonderung des griechischen Orients vom römischen Abendlande.

[1] Skythes c. 9.



Früher als dieses wurde jener der Tummelplatz verwüstender Wandervölker. Ihre ersten Stürme erlitt der hellenische Osten in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Von ihren Sitzen an der Ostsee waren die gothischen Völker in die scythischen Lande am Nordrande des Pontus Euxinus eingewandert, wo sie zur Zeit des Caracalla sichtbar wurden. Von dort erstreckten sich ihre Raubzüge in das illyrische Donau- und Balkangebiet, nach Thracien und Macedonien, zu den Inseln und Küsten Griechenlands. Sie belagerten im Jahre 253 sogar Thessalonich. Die Bedrängniß dieser festen und großen Stadt, der Metropole Macedoniens, verbreitete so tiefen Schrecken über ganz Griechenland, daß der Kaiser Valerian die im langen Frieden waffenlos gewordenen Städte aufrief, sich durch Milizen und Befestigungen zu schützen. So wurden die Isthmusmauern hergestellt und selbst die seit Sulla verfallenen und vernachlässigten Wälle Athen's erneuert.[1] Da beim Neubau der Hadriansstadt die alte Ostmauer niedergelegt worden war, so ist es zweifelhaft, ob die valerianischen Befestigungen den ganzen damaligen Umfang der Stadt umfaßt haben.[2]

Nach dem Untergange jenes Kaisers im Perserkriege warfen sich seit 256 neue Schwärme der Gothen und Slaven wiederholt auf Kleinasien, dessen hellenische Cultur sie zertrümmerten. Die Städte dort wurden verwüstet, oder sie

[1] Zosimus I, 29; Zonaras XII, 23.

[2] Die sogenannte valerianische Mauer bildet eine Streitfrage in der Topographie Athen's. Wahrscheinlich war der Bau dieses Kaisers nur eine Wiederherstellung der alten Stadtmauern. Die Ansicht Leake's, daß sich die Mauer Valerian's an die Linie der alten gehalten hat, ist von Finlay (Griechenl. unter den Römern p. 83) bestätigt, und auch von Curtius und andern angenommen worden.

sanken in Asche. Trapezunt, Nikäa, Prusa, Apamea, Ilion, Nikomedia fielen, und die Brandfackel eines gothischen Herostrat vernichtete für immer das Wunderwerk des griechischen Asiens, den Artemistempel zu Ephesus.

Keiner der Einfälle dieser Barbaren hatte bisher das eigentliche Griechenland erreicht. Dies aber geschah auf dem dritten ihrer Raubzüge zur See. Im Jahre 267 drangen Gothen und Heruler auf 500 bosporanischen Schiffen durch das schwarze Meer, sich den Eingang in den Hellespont zu erzwingen. Der über sie erkämpfte glänzende Seesieg des römischen Admirals Venerianus blieb fruchtlos. Denn die Barbaren stürzten sich auf Byzanz und Chrysopolis, plünderten Cyzikus, andere Küsten Asiens und den Inselarchipel. Sodann schifften sie weiter und landeten auch in Altgriechenland.[1] Die Städte Argos und Korinth wurden überfallen und ausgeraubt. Vom Piräus her warfen sich die Horden auf Athen. Dies geschah im Jahre 267, als Gallienus, der geistvolle Freund des Philosophen Plotinus, Kaiser war, einer der letzten Beschützer der Stadt Athen unter den Imperatoren, wo er selbst das Bürgerrecht erworben, die Archontenwürde empfangen und die eleusinischen Weihen genommen hatte.[2]

Die wenigen Geschichtschreiber, welche von diesem Er-

[1] Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung Bd. II, welcher nebst Gibbon diese entsetzlichen Gotheninvasionen am eingehendsten geschildert hat, nennt dieselben bloße Raubfahrten von Gefolgsheeren, und den mißlungensten den von 267. Doch die Verheerung Griechenlands mißlang ihnen leider nicht.

[2] Trebell. Pollio, Gallien. c. 11. Zosimus setzt die Einnahme Athen's in die Zeit des Gallienus; Cedrenus und Zonaras in das erste Jahr des Kaisers Claudius II.

eigniß berichten, gehen so flüchtig darüber hinweg, daß wir nicht wissen, ob die Gothen nur die Unterstadt oder auch die Akropolis eroberten.[1]

Die wehrlosen Bürger, die Sophisten und ihre Schüler retteten sich durch eilige Flucht, und überließen Athen dem barbarischen Feinde. Die Stadt erlitt eine gründliche Plünderung ihres beweglichen Guts, aber ihre Denkmäler wurden glücklicher Weise verschont. Spätere Angaben von Zerstörungen der Tempel, der Olivenhaine, und der Säulenhallen des Olympium sind als Fabeln anzusehen.[2]

Aus diesem ersten Einbruch der Barbaren in Athen haben griechische Geschichtschreiber einen Vorfall erzählt, welcher, auch wenn er erfunden ist, das Verhältniß der Gothen zur attischen Cultur treffend bezeichnet. Die Plünderer waren im Begriff, eine zusammengeschleppte Bibliothek den Flammen zu übergeben, als ein alter Hauptmann ihnen zurief: sie sollten solche unnütze Dinge den Athenern lassen, denn die Beschäftigung mit Büchern mache diese unkriegerisch und für die Gothen ungefährlich.[3] Montaigne hat

[1] Sogar die Eroberung Athen's ist überhaupt, doch ohne Grund, bezweifelt worden: Hermann, Griech. Staatsaltert., 4. Aufl., S. 565. Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter der Herrsch. der Römer III, 170.

[2] Sievers, Leben des Libanius S. 44, und Wachsmuth, Stadt Athen, 708, bezweifeln die Angabe des Syncellus p. 382, welcher allein von der Verbrennung Athen's, Korinth's und Sparta's spricht. Was Fallmerayer („Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven auf die Schicksale der Stadt Athen", S. 21) aus der sogenannten Chronik des Klosters der Anargyri entlehnte, haben bereits Finlay, L. Roß, Ellissen, Hopf abgewiesen. Hertzberg III, 171 läßt nur als Vermutung gelten, daß bei dieser Gelegenheit das Odeum des Herodes Atticus durch Feuer verwüstet worden sei.

[3] Zonaras XII, 26. — Anon. bei Müller, Frag. Hist. Graec. IV, 196, und bei A. Mai, Coll. V. Script. II, 248. Der Anon. bemerkt



diese Anekdote als vollgültigen Beweis für das Unheil der gelehrten Pedanterie verwertet;[1] Gibbon hat sie als rohen Einfall eines späteren Sophisten verlacht, Finlay aber aus ihr den Schluß gezogen, daß die abstracte Wissenschaft verweichlicht, wenn sie nicht zur praktischen Tüchtigkeit und Veredlung des thätigen Lebens angewendet wird. Nun aber ist es noch nicht lange her, daß die mit jenen Gothen stammverwandte Nation, die man als das Volk der Buchgelehrten und philosophischen Träumer zu verspotten pflegte, die Welt durch große Kriegsthaten in Erstaunen gesetzt hat, die nur möglich waren, weil sie auch die Kriegsführung zu einer Wissenschaft gemacht hatte.

Im Uebrigen kann die Anekdote immerhin zum Beweise dienen, daß auch damals noch die Studien in Athen in Blüte standen. Hier lehrten zu jener Zeit namhafte Männer, wie die Sophisten Genethlios und Suetorios Kallinikos, die Rhetoren Paulus und Andromachos und manche andere Hellenen.[2] Aber auch die Waffenehre Athen's wurde durch einen hochgebildeten Bürger der Stadt glänzend wieder hergestellt. Dies war Publius Herennius Dexippus von der Phyle Hermon, der Sohn des Ptolemäus, als Redner in seiner Vaterstadt berühmt, wo er hohe Aemter bekleidete. Wenn je sophistische Beredsamkeit eine patriotische Tugend gewesen ist, so konnte sie es in jenen furchtbaren Tagen sein. Aus der feurigen Rede des Dexippus an

dazu, daß die Ansicht der Barbaren durch Römer und Griechen widerlegt wurde, welche zugleich in Krieg und Wissenschaften groß gewesen seien.

[1] Essays I, c. 24.

[2] Hertzberg III, 202.



seine sich ermannenden, von ihm zum Widerstande mit den Waffen gesammelten Landsleute ist uns noch ein Bruchstück erhalten. Der Fall der Stadt dürfe sie, so sagte er ihnen, nicht erschüttern, denn oft seien Städte erobert worden; die kaiserliche Flotte nahe heran; sie sollten zeigen, daß der Geist der Athener stärker sei, als ihr Unglück.[1] Mit einer Schar von 2000 Bürgern lagerte sich Dexippus in der Nähe der Stadt und griff die Barbaren in geschickten Streifzügen an, bis diese, durch das Erscheinen der griechischen Flotte unter Kleodamos im Piräus überrascht, Attika verließen.[2]

Das wahre Maß der Verdienste des edeln Atheners um die Befreiung seiner Vaterstadt können wir heute nicht mehr feststellen.[3] Wenn er wirklich der letzte Held war, der in der Stadt des Themistokles noch sichtbar wurde, so war er auch ihr letzter Xenophon; denn den einen Praxagoras, seinen jüngeren Zeitgenossen ausgenommen, welcher die Geschichte Alexander's und Constantin's schrieb, hat Athen bis zu den Tagen des Laonikos Chalkokondylas im 15. Jahrhundert keinen der Nachwelt bekannten Historiographen mehr hervorgebracht.[4] Dexippus schrieb eine Ge-

[1] Aus den Skythika des Dexippus ed. Bonn I, 27. Τὸ τῆς πόλεως πταῖσμα ... ὡς καὶ ἐν ταῖς συμφοραῖς τὸ φρόνημα τῶν Ἀθηναίων οὐχ ἥττηται. Beweise für die Einnahme Athen's. Siehe dazu die Einleitung Niebuhr's.

[2] Nur Trebellius Pollio (Gallienus c. 13) sagt: ab Atheniensibus duce Dexippo scriptore hor. temporum victi sunt.

[3] Sie machte auf die byzantinischen Chronisten so wenig Eindruck, daß Zosimus, Cedrenus, der Fortsetzer des Dion, und Syncellus davon schweigen. Zonaras XII, c. 26 sagt nur, daß Kleodamos, der Athener, die Barbaren vertrieb, und er erwähnt Dexippus gar nicht.

[4] Ueber Praxagoras, Photius 62. C. Müller, Fragm. Hist. Graec. IV, am Anfange.



schichte der Zeit nach Alexander, eine Weltgeschichte bis auf Claudius Gothicus, und ein Werk Skythika, worin er die Gothenkriege von Decius bis auf Aurelian behandelte.[1]

Alle seine Werke sind bis auf wenige Fragmente untergegangen. Sein Ruhm lebt nur noch in ein paar Worten des Trebellius Pollio, im Lob des Suidas, des Photius und weniger andrer Schriftsteller, und endlich in den Epigrammen seiner Ehrenbildsäule fort. Ihr Postament mit Inschriften in Prosa und Versen hat sich erhalten, und diese bekunden, daß ihm seine eigenen Söhne, nach Beschluß des Areopags, der Bule und des Demos von Athen, das Standbild gesetzt haben, und daß er wegen seiner Verdienste mit den höchsten Würden des Archon Basileus, Eponymos und Agonotheten bei den großen Panathenäen bekleidet worden sei. In sechs elegischen Distichen wird Dexippus nur als Geschichtschreiber und gelehrter Forscher gepriesen, von seiner Befreiungsthat aber nicht geredet.[2]

Die sarkastische Ansicht des rohen Gothenhäuptlings von dem Wert der Gelehrsamkeit für das praktische Leben würde durch die Athener selbst ihre Bestätigung erhalten haben, wenn sich erweisen ließe, daß jene Inschrift erst nach dem Einbruch der Gothen verfaßt worden ist. In diesem Falle würde sie im grellen Gegensatz zur Grabinschrift des Aeschylus stehen, welche der große Tragiker selbst gedichtet hatte, und worin sein Dichterruhm mit keiner

[1] Die Geschichte des Dexippus setzte Eunapius aus Sardes im 4. Jahrh. fort: Χρονικὴ ἱστορία μετὰ Δέξιππον; Bruchstücke, edirt von Becker und Niebuhr, Bonn 1829; Dindorf, Hist. Graec. min. I.

[2] C. J. Atticar. III, 1. n. 716. Die Inschrift entdeckte Spon im J. 1676 in einem Brunnen.

Silbe Erwähnung fand, sondern nur gesagt war, daß Aeschylos, der Athener, der Sohn des Euphorion, bei Marathon gegen die dunkellockigen Meder tapfer gekämpft hatte. Indeß kann die Ehre der Athener des 3. Jahrhunderts n. Ch. durch die zweifellose Annahme gerettet werden, daß sie ihrem verdienten Mitbürger das Standbild schon vor dem Gothensturm errichteten.[1]

3. Nicht lange nach jenem gothischen Einfalle ergoß sich eine neue Völkerwoge von Barbaren desselben Stammes, die auf 2000 Schiffen vom Dniester hervorbrachen, über das Donaugebiet. Der mannhafte Kaiser Claudius vernichtete diese Horden in der Schlacht bei Naissus in Mösien, im Jahre 269, und sicherte dadurch Römern und Griechen für mehr als ein Jahrhundert die Ruhe. Kraftvolle und weise Kaiser hemmten den erneuerten Ansturm der Feinde des Reichs. Aurelian, der Restitutor Orbis, schloß mit den Gothen Frieden; er siedelte sie als Colonisten in Dacien an. Sodann gab Diocletian dem Reich eine neue Ordnung, und schon er verlegte dessen Schwerpunkt nach dem griechischen Osten.

Wenn Eunapius, der Fortsetzer der Zeitgeschichte des Dexippus, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, sogar die von den Gothen stark heimgesuchten Länder Thracien, Thessalien und Macedonien wegen ihrer zahlreichen Bevöl-

[1] Dies erweist gegen Niebuhr (Script. Hist. Byz. I, p. XIV) W. Dittenberger, Die attische Panathenaidenära, Comment. in honor. Momms. S. 246. Er bemerkt die Ehreninschrift eines hochgebildeten eleusinischen Cultusbeamten, die durchaus auf seine rühmliche Teilnahme an der Befreiung Athen's unter Dexippus zu verstehen ist (C. J. A. III, 713).



kerung und ihres Wolstandes glücklich preisen konnte, so werden sich Hellas und der Peloponnes um so leichter erholt haben, da sie weniger gelitten hatten.[1] Die Städte Thessalonich, Korinth und Athen waren damals noch so angesehen, daß der römische Senat auch an ihre Gemeinderäte die Briefe sandte, in denen er die am 25. September 275 erfolgte Erwählung des Tacitus zum Kaiser kund gab.

Indeß kein einziger geschichtlicher Vorgang von Wichtigkeit ist in den Annalen Athen's in jenem Zeitalter zu verzeichnen. Selbst die allgemeinen Christenverfolgungen unter Decius und Diocletian trafen Asien und Afrika empfindlicher, als Altgriechenland, wo die Gegensätze beider Religionen nicht durch übermäßigen Fanatismus der Parteien verschärft wurden. Die griechischen Kirchen, auch die größesten in Paträ und Korinth, waren im 3. und 4. Jahrhundert nur schwache Gemeinden. In Athen blühten noch immer die Schulen des Plato, Aristoteles und Chrysippus, und sie gingen keine wahlverwandtschaftliche Verbindung mit den christlichen Ideen ein, wie jene in Alexandria und Antiochia, in Karthago und andern Herden der Theologie.

Vielleicht aber war es in Folge der Angriffe und Declamationen der heidnischen Philosophen der Akademie Plato's geschehen, daß sich gerade in Athen die ersten Apologeten des Christentums erhoben hatten; zur Zeit Hadrian's schrieben solche Verteidigungsschriften der Christ gewordene Philosoph Aristides und Quadratus, nachmaliger Bischof Athen's. In demselben 2. Jahrhundert verfaßte auch Athenagoras, ein in Alexandrien lebender Athener, eine Apologie. Die

[1] Eunapius ed. Bonn I, 51.



Reihe athenischer Vorkämpfer des Christentums würde sich noch um einen berühmten Mann vermehren, wenn es erwiesen wäre, daß Clemens von Alexandria, der Schüler des Pantänus und Lehrer des Origenes, wirklich in Athen geboren war. Immer ist es merkwürdig, daß sich christliche Athener nur in den ersten Jahrhunderten namhaft gemacht haben, wo die heidnische Philosophenschule noch fortbestand und gegen die neue Glaubenslehre kämpfte. Selbst in alten Katalogen der römischen Bischöfe stehn ein paar Athener verzeichnet, nämlich Anacletus, dem man in der Reihe nach S. Petrus die zweite Stelle gibt, und Yginus, der achte Papst. Auch Xystus II., ein Zeitgenosse des Dexippus, römischer Bischof um 258 und Martirer unter Valerian, soll ein „Philosophensohn" aus Athen gewesen sein. Mag nun die Herkunft jener legendären Päpste wahr sein oder nicht, so beweist doch ihre Bezeichnung als Athener, daß die römische Kirche Wert darauf legte, unter ihren ältesten Bischöfen Männer zu zählen, die aus dem feindlichen Lager der Philosophen Athen's hergekommen waren.

Erst seit dem Duldungsedict Constantin's konnte die christliche Mission in der Hauptstadt des Hellenentums schnellere Propaganda machen. In dem heißen Kampfe um die Neugestaltung der römischen Welt, der zwischen diesem großen Manne und Licinius entschieden wurde, hüteten sich die Athener glücklicher Weise die Partei des Schwächeren zu ergreifen. Im Piräus sammelten sich sogar im Jahre 322 die Schiffe, welche die Griechen dem Kaiser stellten. Dies beweist, daß der Stadthafen damals noch eine bevorzugte Station für Kriegsflotten gewesen ist. Bei Adrianopel, sodann im Hellespont, endlich in Byzanz wurde der

Gegenkaiser Licinius besiegt und Constantin Alleinherrscher des Reichs. Er war die Janusgestalt auf der Grenzscheide im Leben der Menschheit.

Er baute Constantinopel. Seit der Gründung Rom's ist keine wichtigere Stadt auf der Erde geschaffen worden. Als er dort unter der Porphyrsäule seines Forum das Palladium Rom's vergraben ließ, senkte er das Schicksal der Welt am Bosporus ein, und noch wirkt das Fatum dieser einen Stadt in unermeßliche Fernen der Zukunft fort. Sie war die Marke, an der das heidnische Altertum Halt machte, und zugleich bezeichnete sie die culturgeschichtliche Trennung des lateinischen Abendlandes vom griechischen Morgenlande. Die Päpste haben dies so aufgefaßt, als sei Constantin durch göttlichen Ratschluß genötigt worden, sich aus Rom nach dem Bosporus zurückzuziehen, um ihnen selbst und der römischen Kirche das Abendland zu überlassen. Im Grunde haben sie die ungeheuren Folgen der Thatsache richtig erkannt. Die in der Natur der Dinge begründete Scheidung des orbis terrarum in zwei Hälften wurde durch die neue christliche Kaiserstadt besiegelt. Das lateinisch-germanische Abendland erhielt seinen Mittelpunkt in Rom, der hellenistische Osten den seinigen in Byzanz. Für Griechenland selbst hatte die Schöpfung Constantin's diese weder von den damaligen Hellenen noch von ihren Nachkommen in langen Jahrhunderten begriffene Bedeutung, daß durch sie der Fortbestand der griechischen Nation gerettet, und ihre Culturschätze der Menschheit erhalten wurden. Denn ohne Constantinopel würden Hellas und der Peloponnes von fremden Barbarenvölkern erobert und bevölkert worden sein; ohne diese große und feste Stadt ist das byzantinische Reich



ebenso wenig denkbar, wie die griechische Kirche und wie das Fortleben der in ihren Schutz gestellten humanistischen Wissenschaft.

Mit der Gründung Constantin's entstand freilich nicht nur eine Nebenbulerin und Gebieterin Athen's, sondern ein dem heidnischen Hellenismus feindliches Princip. Der Glanz der antiken Mutter der Weisheit erlosch vor dem neuen Gestirn, welches eine geistige Umwandlung der Menschheit verkündigte, in deren Prozeß die Stadt des Plato keine Stellung mehr finden konnte. Ihre Bedeutung im Leben der Welt beruhte allein auf der classischen Bildung des Altertums, und sie schwand auch mit dieser dahin. Bald sahen die Byzantiner mit Geringschätzung auf Altgriechenland herab, die Athener aber blickten voll Eifersucht und Haß nach jenem Ort am Bosporus, der ehemals Athen mit Korn versorgt hatte, während jetzt Asien, Syrien und Phönizien nicht mehr ausreichten, den hungrigen Pöbel zu sättigen, welchen Constantin aus den verwaisten Städten des Reichs nach Byzanz zusammengeschleppt hatte.[1]

Der Kaiser plünderte die Städte der Hellenen, um ihre Kunstschätze nach seiner neuen Hauptstadt zu entführen.[2] Diese setzte das Raubsystem Rom's im hellenistischen Orient fort. Die Werke des Alkamenes, Phidias und Praxiteles, des Myron und Lysippus wurden den Christen nicht zur Zerstörung überlassen, sondern zu Zierden Neu-Rom's

[1] Eunapius im Aedesius, p. 462.

[2] Athen, Cyzikus, Cäsarea, Tralles, Sardes, Satalia, Antiochia, Cypern, Kreta: Anon. bei Banduri Imp. Or. pars II, 40. Codinus, De Signis, p. 53. Finlay a. a. O. 152 glaubt, daß Const. die griechischen Tempel besonders an Orten plünderte, wo das Christentum vorherrschend war.



bestimmt. Die Großstadt am Bosporus wurde das reichste Museum der Kunst, während die Schriften der alten Griechen ihre Bibliotheken erfüllten. Aus beiden Schatzkammern übertrug sich eine wenn auch schwache Nachwirkung des hellenischen Geistes auf die Malerei und technischen Künste, wie auf die Wissenschaften der Byzantiner, ohne daß diese es zu originalen Schöpfungen bringen konnten.

In der alten Sophienkirche versammelten sich, wie in einer profanen Gallerie, 427 Statuen; unter ihnen sah man sogar die Götterbildnisse des Zeus, der Aphrodite, der Artemis und einer Priesterin der Athene.[1] Die Musen vom Helikon, welche Sulla, Caligula, Nero und die Gothen verschont hatten, stellte Constantin in seinem Palast auf; mit der Bildsäule des pythischen Apollo und dem goldenen Dreifuß aus Delphi schmückte er den Hippodrom. Das aber sind die einzigen namhaften Kunstwerke Altgriechenlands, die in den Verzeichnissen byzantinischer Autoren als von Constantin geraubt angeführt werden. Unter den von ihm aus Athen fortgebrachten Bildwerken befanden sich nicht jene, die noch Pausanias bewundert hatte. Er schonte die dortigen Tempel, nicht allein, weil er dem Cultus der Heiden die Freiheit gewährte, sondern weil er Athen besonders ehrte. Er hielt es noch für eine persönliche Auszeichnung, die Würde des dortigen Strategen zu bekleiden. Als ihm die Athener eine Ehrenstatue errichteten, dankte er ihnen durch jährliche Verteilung von Korn.[2]

[1] Erst Justinian entfernte sie beim Neubau und verteilte sie in der Stadt. Banduri vol. I, 14.

[2] Von seinem Staatsamt und seiner Wolthat spricht Julianus Orat. I. in laudem Constantini, ed. Spanheim, p. 8.



Neben Korinth, der Hauptstadt Achaja's, war Athen damals der angesehenste Ort Griechenlands, noch immer im Besitze seiner städtischen Autonomie und freien Verfassung. Es wohnten daselbst manche reiche Primatenfamilien, und viele Fremde aus den Provinzen des Reichs machten dort ihre wissenschaftlichen Studien. Eine vollkommene Lehrfreiheit unterstützte die Thätigkeit der heidnischen Sophisten und Philosophen auf den reichlich besoldeten Lehrstülen. Die seit Severus durch die Gothenkriege unterbrochene oder doch stark geminderte Universität stellte sich fast so glänzend wieder her, wie sie unter den Antoninen gewesen war. Der Kaiser Constantin selbst begünstigte sie. Seine Verbindung mit dem im Reich mächtig gewordenen Christentum berührte nicht den gebildeten oder heidnischen Menschen in ihm. Er war ein aufrichtiger Freund des Neuplatonikers Sopater, von dem er im Verein mit dem Hierophanten Prätextatus und dem Astrologen Valens bei der Gründung Constantinopel's feierliche Weihen nach heidnischem Ritus vollziehen ließ. Einem Athener, dem Neuplatoniker Nikagoras, welcher das Amt des Daduchen bei den eleusinischen Mysterien bekleidete, gab er die Mittel, um eine Studienreise nach Aegypten zu machen. In den Königsgrüften Theben's hat sich dieser Philosoph durch eine Inschrift verewigt, worin er den Göttern und dem Kaiser dankte, der ihm das gewährt hatte.[1]

Constantin soll in seiner Hauptstadt eine lange Stoa erbaut haben, in welcher Philosophen aus Theben, Athen

[1] Καὶ χάριν ἔσχον τοῖς θεοῖς, καὶ τῷ εὐσεβεστάτῳ βασιλεῖ Κωνσταντίνῳ τῷ τοῦτο μοὶ παρασχόντι. Böckh n. 4770. Dazu Burckhardt, Die Zeit Constantin's des Großen. 2. Aufl. S. 218. 360.



und dem übrigen Hellas mit den Gelehrten Constantinopels disputirten. Wenn bei dieser Gelegenheit gesagt wird, daß die Philosophen Griechenlands in solchen Kämpfen stets Sieger blieben, bis sie zur Zeit des Kaisers Justinus unterlagen und dann nicht mehr wieder kamen, so drückt die Legende damit den Fortbestand der heidnischen Wissenschaften Athen's bis auf die justinianische Zeit aus.[1]

Auch die Söhne Constantin's erwiesen der Stadt Athen und ihrer Hochschule mehrfache Gunst. Den berühmten Sophisten Proäresios, welchem selbst Rom eine öffentliche Statue errichtete, ehrte der Kaiser Constans so hoch, daß er aus Liebe zu ihm den Athenern die Einkünfte einiger Inseln schenkte.[2] Um dieselbe Zeit stellten der Proconsul Carbonius und Ampelius beschädigte Bauwerke der Stadt wieder her. Diese bewahrte in der Mitte des 4. Jahrhunderts mit ihrer architektonischen Pracht noch den vollen Charakter des Heidentums, dessen Seele sich freilich aus den veralteten Götterculten in die Hörsäle der Philosophen flüchtete. Die letzte nur noch künstliche Blüte der atheniſchen Universität reicht bis tief in das 5. Jahrhundert hinab. Sie ist an die Wirksamkeit der Sophisten und Philosophen Julianus, Proäresios und Musonius, Himerius, Aedesius, Priscus, Plutarch und Proklus geknüpft und hat an dem Zeitgenossen Eunapius von Sardes ihren leider sehr ungeschickten Geschichtschreiber gefunden.[3]

[1] Codinus, De Aedificiis CP. ed. Bonn, p. 85.

[2] Eunapius, Vita Proairesii ed. Boissonade p. 90.

[3] Die Verhältnisse der Universität Athen sind in bekannten Schriften behandelt worden: von C. G. Zumpt, Ueber den Bestand der philosophischen Schulen in Athen; von Weber, De acad. Litter. Athen.;

Da die Wissenschaft Athen zu einem internationalen und neutralen Boden machte, vereinigten sich dort die Anhänger der alten und neuen Religion in den Hörsälen der Professoren ohne Glaubenshaß. Die christliche Beredsamkeit ging in die Schule der heidnischen Logik und Rhetorik, und sie zündete ihr eigenes Licht an dem Feuer des Demosthenes und Plato an. Um das Jahr 355 studierten in Athen neben einander drei nachher weltberühmte Männer, Gregor von Nazianz, Basilius der Große und der Prinz Julian, zwei künftige Kirchenväter und ein kaiserlicher Apostat.

Die Mirabilien Rom's und die Kaiserchronik erzählen, daß ein Götterbild im Tempel des Faunus oder die im Tiber liegende Bildsäule des Mercur den christlich erzogenen Prinzen zum Abfall in das Heidentum verlockt habe.[1] Sie haben nicht so ganz Unrecht, nur hätten sie die Scene aus Rom nach Athen verlegen sollen. Denn es sind die schönen Gebilde des Phidias, Praxiteles und Alkamenes, es sind die beredten Declamationen der heidnischen Sophisten, der stralende Himmel und die Denkmäler Athen's gewesen, welche das Gemüt des schwärmerischen Jünglings bestrickten.

Die Apostasie des Kaisers Julian mag man als eine romantische Verirrung belächeln, aber es würde doch ohne sie etwas in der Geschichte der Menschheit auf ihrem Uebergange von einer Cultur zur andern fehlen. Immerhin bleibt

C. Ulmann, Gregorius von Nazianz; Sievers, Leben des Libanius; Zeller, Zinkeisen und Hertzberg, Bernhardy (Grundriß der griech. Literaturgesch.), Carl Wachsmuth, Ueber die Hochschule Athen; Burckhardt, R. Nicolai (Griech. Literaturgesch.) u. s. w.

[1] Ad S. Mariam in Fontana fuit templum Fauni, quod simulacrum locutum est Juliano et decepit eum. Mirabilia. — Maßmann, Kaiserchronik III, 574.



der Abfall Julian's ein merkwürdiges Zeugniß von der Macht der alten Olympier noch in ihrem Sturz, und er war auch die letzte große dem schönen hellenischen Heidentum dargebrachte Huldigung und der Abschied von ihm. Sein Zusammenbruch als öffentlicher Staatscultus hatte schon unter dem streng christlich gesinnten Kaiser Constantius II. begonnen. Durch die Edicte vom 1. December 353 und vom 18. Februar 356 war die Schließung aller Tempel anbefohlen und jeder Opferdienst bei Todesstrafe untersagt worden.[1] Obwol diese Gebote nur teilweise zur Ausführung kamen, konnten sie doch auch in Griechenland nicht ohne Wirkung bleiben, vielmehr erfuhr das Heidentum selbst in Athen eine tiefe Erschütterung. Julian versuchte es hierauf, dessen Zusammenfall durch eine dem Christentum angepaßte sittliche Reform aufzuhalten.

Als er sich im Jahre 361 gegen Constantius empörte, richtete er außer an die alten Hellenenstädte Korinth und Sparta auch an Senat und Volk Athen's eine Proclamation, die sich glücklich erhalten hat. In den zwei Jahren seiner Herrschaft feierte der Hellenismus nur den flüchtigen Triumf seiner Befreiung vom Druck der Reichsgesetze, während sich seine moralische Wiederherstellung als unmöglich erwies. Die künstlich aufgeregte Flamme des Götterglaubens versank wieder, als dessen großer Beschützer gefallen war. Die Nachfolger Julian's, die Kaiser Jovianus, Valens und Valentinian gaben dem Christentum sein gesetzliches Ansehen und seine Privilegien zurück, ohne jedoch den constantinischen Grundsatz der Duldung des Heidentums aufzuheben. Selbst

[1] Lasaulx, Untergang des Hellenismus, S. 55.



noch Gratian achtete diesen, obwol er zuerst die kaiserliche Würde des Oberpriesters der heidnischen Religion anzunehmen verschmähte, welche dann später die Päpste aus dem Magazin römischer Antiquitäten hervorgezogen haben.

Trotz der Cultusverbote der Reichsregierung wagte es noch im Jahre 375 Nestorius, der greise Hierophant der Demeter in Eleusis, eine Zauberpuppe des Achill unter den Coloß der Parthenos zu stellen, um den Schutz des Halbgottes für Athen zu erflehen, als ein furchtbares Erdbeben viele Städte Griechenlands zertrümmerte. Zosimus, der dies erzählt, bemerkt freilich, daß die Behörden den Hierophanten für irrsinnig erklärten, aber Athen und Attika seien doch durch den Heros Achill gerettet worden, während manche Städte in Hellas, im Peloponnes und auf Kreta zerstört wurden.[1]

Die volle Reaction gegen das Heidentum trat erst in's Werk, nachdem Theodosius I. im Jahre 379 den Kaisertron bestiegen hatte, ein fanatischer Spanier, gleich verfolgungssüchtig gegen die nicht orthodoxen Christen, wie gegen die altgläubigen Heiden. Kein Kaiser ist vor ihm mit solcher Entschiedenheit für das Christentum eingetreten. Er brach den letzten Widerstand der Heiden in Rom. Die alte Kaiserstadt am Tiber war im 4. Jahrhundert neben Athen die zweite große Burg des Göttercultus, und nur langsam ist auch sie von den Christen erobert worden. Der Kampf um

[1] Zosimus IV, c. 18. Als Gewährsmann der Anekdote führt er den Philosophen Syrianus und dessen Hymnus auf Achill an. Die Thatsache wird wahr sein, zumal jene Ceremonie ebenso heimlich vollzogen werden konnte, wie das Gebet des Philosophen Proklos im Tempel des Asklepios. Marin. vita Procli c. 29.



den Altar der Victoria im römischen Senatshause zur Zeit des Kaisers Gratian und des heiligen Ambrosius, endlich die Revolution der Altgläubigen nach der Ermordung Valentinian's im Jahre 392, und die Wiederherstellung des heidnischen Cultus als Staatsreligion durch Flavianus zeigten, wie fest der alte Glaube noch unter den Römern wurzelte. Seine Stütze war die Aristokratie des Senats, und deren Kampf wider das Christentum war politischer Natur. In Athen stützte den heidnischen Glauben die Aristokratie der Bildung, und ihr Widerstand gegen das Christentum war philosophischer Natur.

Die Edicte Theodosius I. unterdrückten den letzten öffentlichen Gottesdienst im Abend- und Morgenlande. Zahllose Heiligtümer wurden zerstört, unter ihnen auch das berühmte Serapeum in Alexandria. Vergebens schrieb Libanius seine Schutzschrift zu Gunsten der Tempel. Nach Constantinopel ließ jener Kaiser viele Werke der hellenischen Kunst hinüberführen, wie die samische Hera des Lysippus, die Minerva von Lindos, die Aphrodite des Praxiteles von Knidos, und den Zeus des Phidias von Olympia.

Am mindesten litt von diesem Vandalismus Altgriechenland. Athen im Besondern wurde verschont. Keiner der großen Göttertempel dort von Ruf ist damals gefallen. Wenn auch die heidnischen Opfer und Prozessionen fortan unterblieben, so hat doch weder Theodosius, noch ein anderer Kaiser bis auf Justinian den antiken Glauben der Athener gewaltsam ausgerottet, noch die Schulen dort und ihre Lehrfreiheit anzutasten gewagt.

Dasselbe Glück, welches während der Völkerstürme, in denen die antike Welt unterging, Rom behütete, schützte auch



die Stadt Athen. Wie sie das Erdbeben jenes Jahrs 375 verschont hatte, so gingen auch die erneuerten Einfälle der Gothen, welche Hellas und Achaja verwüsteten, schonend an ihr vorüber.

Die große Völkerwanderung hatte seit 375 das Gothenvolk in neuen Aufruhr gebracht; der Kaiser Valens fiel in der mörderischen Schlacht bei Adrianopel im Jahre 378, und die Gothen verheerten Thessalien und Epirus. Das eigentliche Hellas aber entging dem Verderben. Seine Rettung scheint das Verdienst des thatkräftigen Präfecten Theodorus von Achaja gewesen zu sein, dem die Athener dafür im Jahre 380 eine Ehrenbildsäule setzten.[1] Damals war Theodosius Kaiser. Er siedelte die Gothen als Verbündete des Reichs in Mösien und Thracien an.

4. Nach seinem Tode am 17. Januar 395 und nach der Tronbesteigung seiner Söhne, des Honorius in Rom und des Arcadius in Byzanz, erhoben die Gothen Alarich zu ihrem Heerkönige. Der junge Kriegsfürst führte alsbald sein aufständisches Volk gegen Constantinopel. Die Spaltung der Regierungen des Ostens und Westens, in welche beide Hälften das Reich zerfallen war, oder die Eifersucht der leitenden Staatsmänner Rufinus und Stilicho, bewirkte, daß Alarich, vom byzantinischen Minister zum Abzuge vom Bosporus überredet, sein Kriegsvolk erst nach Illyrien und dann nach Thessalien führte. Stilicho war mit dem Reichsheer von Mailand herbeigekommen und den Gothen über den Pindus gefolgt, allein der argwöhnische Kaiser Arcadius befahl ihm

[1] C. J. A. 636.



das oströmische Gebiet zu verlassen. Wenn er diesem Gebote nicht gefolgt wäre, so würde er, nach der Ansicht Claudian's, die Gothenhaufen am Peneus vernichtet und Griechenland gerettet haben. Die ungeheure Katastrophe, welche jetzt über Hellas hereinbrach, war schwerlich die Folge des Verrats von Seiten des Rufinus, sondern der Unfähigkeit der byzantinischen Staatskunst und der eigenen Wehrlosigkeit der Griechen. Rufinus selbst fiel am 27. Nov. 395 durch das Schwert des Gainas in Constantinopel, was die Regierungsgewalt augenblicklich lähmte, während Alarich die Thermopylen durchzog, deren Schanzen von Gerontius so wenig verteidigt wurden, als Achaja vom Proconsul Antiochus, dem Sohne des Musonius.

In Hellas und dem Peloponnes lebte zu jener Zeit noch dasselbe im Großen und Ganzen unvermischte Griechenvolk, wie es Pausanias und Plutarch gekannt hatten. Die Sprache, die Religion, die Sitten und Gesetze der Vorfahren dauerten in Städten und Landschaften fort, und wenn auch das Christentum zu öffentlicher Macht gelangt, und der vom Staat verdammte Götterdienst im Schwinden begriffen war, so trug doch Altgriechenland noch das geistige und monumentale Gepräge des Heidentums.

In diese schöne, verwitternde Hellenenwelt brach jetzt Alarich mit seinen räuberischen Horden ein. Böotien und Attika wurden geplündert und verheert, die Einwohner erschlagen oder zu Sclaven gemacht. Nur einige Städte, mehr von ihren festen Mauern als von der griechischen Vaterlandsliebe der Bürger verteidigt, konnten widerstehen. Verzweifelnd, die starken Wälle Theben's und der Kadmea zu erstürmen, oder, wie Zosimus sagt, voll Ungeduld

Athen zu erobern, wälzten sich die Scharen Alarich's weiter nach Eleusis. Diese berühmte Stadt der Mysterien unterstützte nachdrücklich den letzten Kampf der Philosophenschulen gegen die Lehre des Paulus, da der Dienst der großen Göttinnen Demeter und Kora nicht nur der Mittelpunkt der idealsten Vorstellungen der antiken Religion war, sondern auch mit dem Stadtcultus Athen's auf das innigste zusammenhing. Allein die Eleusinien teilten das Schicksal mit allen andern griechischen Tempeldiensten. Erst vom Kaiser Julian hergestellt, dann nach seinem Tode von Jovianus wieder unterdrückt, war der alte Mysteriencultus auf die Bitten des hochangesehenen Proconsuls Achajas Prätextatus von Valentinian zwar nochmals geduldet, aber schließlich durch spätere Reichsgesetze aufgehoben worden.

Der letzte Hohepriester der Demeter vom vermeintlichen Geschlechte der Eumolpiden hatte in Folge eines durch die Christen veranlaßten Aufstandes sein Amt niedergelegt, die Altgläubigen aber in Eleusis und Athen benutzten einen günstigen Augenblick, wahrscheinlich den Tod des Kaisers Theodosius, um den Tempeldienst noch einmal aufzurichten. Sie setzten einen fremden Mithraspriester aus Thespiä zum Hierophanten ein, und dieser Eindringling saß auf dem Hohenpriesterstule, als Alarich in Eleusis erschien.[1]

Kein Geschichtschreiber meldet, daß der Barbarenkönig die Brandfackel in das Heiligtum der Demeter geschleudert

[1] Eunapius hat die Katastrophe unter Alarich sogar als Strafgericht der durch diese ungesetzliche Hierophantenwahl beleidigten Götter aufgefaßt. Ich habe diese Vorgänge ausführlich dargestellt in der Abhandlung: „Hat Alarich die Nationalgötter Griechenlands zerstört?" (Kleine Schriften zur Geschichte und Cultur Bd. I.)



habe.[1] Aber so viel ist zweifellos, daß der Einbruch der Gothen den eleusinischen Mysterien ein Ende machte. Der schöne Tempel selbst mußte schon nach dem Tode des Kaisers Julian und besonders während der Heidenverfolgung unter Theodosius Verwüstungen erlitten haben. Wenn solche damals von den Gothen fortgesetzt worden sind, so werden diese doch die völlige Zerstörung der großen Heiligtümer in Eleusis dem Fanatismus der Christen, den Erdbeben und Elementen überlassen haben.

Von Eleusis zog Alarich durch die Päſſe des Korydallos nach Athen. Ein dämonisches Verhängniß hat diesen kühnen Gothenkönig als Eroberer in die beiden heiligsten Städte der Menschheit geführt, erst nach Athen und dann nach Rom, und hier wie dort hat ein guter Genius seinen Grimm zu entwaffnen vermocht. Wenn auch die altersschwachen Mauern des Themistokles nicht die Unterstadt Athen schützen konnten, so war doch die Akropolis des Widerstandes fähig. Begeisterte Anhänger des Heidentums erfanden das schöne Märchen, daß der gegen Athen andringende Barbarenkönig den Heros Achill erblickt habe, gepanzert vor den Mauern stehend, und die Athena Promachos in Waffen diese Mauern umschreitend. Da habe Alarich, von solcher Erscheinung erschreckt, mit der erlauchten Stadt einen Vertrag geschlossen und sie friedlich betreten.[2] Das Seitenstück zu dieser Sage

[1] Wie Fallmerayer mit vieler Emphase behauptet hat: gegen seine Ansicht über die Zerstörung der Götterculte ist die genannte Abhandlung gerichtet.

[2] Auch die alten Griechen glaubten, wie später die Christen, an die Erscheinung rettender Heroen. Pausanias sah in der Pökile Theseus, Athene und Herakles gemalt, wie sie den Griechen in der Perserschlacht beistanden. Wyttenbach Annot. zu Eunapius vita Prisci ed.

des Zosimus ist die berühmte Legende von S. Petrus und Paulus, welche dem schrecklichen Attila erschienen, als er im Begriffe war, gegen Rom zu ziehen. Es ist für beide Hauptstädte der antiken Welt bezeichnend, daß in Athen es die alten Götter und Heroen sind, welche die noch immer heidnische Stadt beschützen, während das christliche, vom Papst geistlich regierte Rom seine Rettung den Apostelfürsten verdankt.

Zosimus hat die dem Alarich erscheinende Athene als „Promachos“ bezeichnet. Er sah diese, so erzählt er, die Mauern umschreiten, gewaffnet, wie sie in den Bildwerken zu sehen ist.[1] Man hat deshalb an den Promachos genannten Erzcoloß des Phidias gedacht, und aus den Worten des Geschichtschreibers, welcher in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts schrieb, geschlossen, daß sich diese Figur noch zu seiner Zeit auf der Akropolis befunden hat. Wenn er aber an dieselbe gedacht hätte, so würde er nicht gesagt haben: wie sie „in den Bildwerken“, sondern wie sie „in ihrem Bildwerk“ gesehen wird.[2] Im Uebrigen ist es unzweifelhaft, daß der Coloß des Phidias noch zur Zeit Alarich's aufrecht stand.

Boissonade p. 67 bemerkt, daß die Erscheinung der Minerva beim Zosimus an jene der Belagerung Pellene's durch die Aetoler erinnert. — Später verteidigte die heil. Jungfrau in Person die Mauern Constantinopel's gegen die Avaren. Chron. Paschale z. J. 626 (I, 716 ff.).

[1] ἑώρα περινοστοῦσαν τὴν πρόμαχον Ἀθηνᾶν, ὡς ἔστιν αὐτὴν ὁρᾶν ἐν τοῖς ἀγάλμασιν, ὡπλισμένην ... Lib. V, c. 6.

[2] Man behauptet, daß bei Zosimus an den Typus der Athena Polias zu denken sei, welchen Münzen und Bildwerke wiedergeben. Curtius, Zur Periegese der Akropolis von Michaelis (Mitteil. des Deutsch. Instituts in Athen II, 2. 1877, S. 87 ff.). Nach Curtius ist der Name Promachos für den Coloß keine volkstümliche Benennung älterer



Der Anblick dieser göttlichen Hüterin der Burg hat auf die Einbildungskraft des furchtbaren Kriegers, welcher arianischer Christ war, schwerlich einen so tiefen Eindruck gemacht, wie Zosimus behauptet;[1] doch liegt der von diesem oder von Eunapius erfundenen Fabel eine Thatsache zu Grunde, nämlich die Schonung Alarich's, der nach andren Berichten die Stadt wirklich einnahm.[2] So viel ist gewiß, daß sie sich dem Gothenfürsten ergab, nachdem er sie durch Herolde dazu aufgefordert hatte und von beiden Seiten die Bedingungen des Vertrages beschworen waren. Wie ehedem zur Zeit des Sulla, Cäsar und Octavian, war der Rest der attischen Redekunst noch stark genug, um das Herz selbst eines nordischen Heerkönigs zu erweichen; doch erkauften die Athener die Schonung ihres Lebens und Eigentums zugleich mit großen Summen Geldes. Immerhin waren sie glücklicher, als die Römer, welche fünfzehn Jahre später die Plünderung ihrer Stadt durch denselben Eroberer erleiden sollten. Alarich bequemte sich dazu, Athen nur mit seinem Gefolge zu betreten, und Zosimus erzählt, daß er

Zeit, sondern erst spät entstanden. Eine Nachbildung der Pallas mit der Nike auf der Hand fand man am Barbakion zu Athen im Jan. 1881. Ich darf Kenner nicht an die berühmte athenische Münze erinnern, welche den Erzcoloß zwischen dem Parthenon und den Propyläen darstellt. (Leake, Topogr. Athen's Tafel I, Fig. I.)

[1] Leake, Topogr. Athen's, deutsch von Baiter u. Sauppe p. 251, glaubt daran.

[2] Zosimus V, 6 verschleiert diese Einnahme: δῶρα λαβὼν, ἀνεχώρει τήν τε πόλιν ἀβλαβῆ καὶ τὴν Ἀττικὴν πᾶσαν καταλιπών. Leider ist das von ihm benutzte Geschichtswerk des Eunapius verloren gegangen. Dagegen sagt Philostorgius XII, 2: Ἀλαρίκος τὰς Ἀθήνας εἷλεν. Schon Meursius de Fortuna Athenar. p. 107 bezweifelte, wie Corsini, die Angaben des Zosimus, und berief sich auf Hieron. Ep. 60 an Heliodorus und auf Claudian. in Rufinum.

mit Ehren empfangen wurde, in der Stadt ein Bad nahm und mit den angesehensten Männern tafelte.[1]

Man darf sich vorstellen, daß der Gothenkönig in der Stimmung war, die Sehenswürdigkeiten Athen's zu bewundern. Ein damaliger Perieget hatte noch viel zu thun, wenn er einem Fremden die Mirabilien der Stadt auch nur auf der Akropolis zeigte; denn diese waren seit dem Besuche des Pausanias kaum gemindert worden. Die prachtvollen Tempel standen, wenn auch geschlossen und verödet, unversehrt da. Das Dionysos-Theater auf dem Südabhange diente vielleicht noch zu dramatischen Aufführungen, und die Heiligtümer des Asklepios waren noch nicht zerstört. Viele alte Weihgeschenke und Denkmäler des Cultus dauerten auf der Burg fort, denn später sah Himerius daselbst sogar noch den heiligen Oelbaum der Göttin und die Salzquelle des Poseidon, während dreiste Fremdenführer noch das Haus des Demosthenes und die Aula des Sokrates in der Unterstadt den Leichtgläubigen vorwiesen.[2]

Wie sich der Erzcoloß des Phidias erhalten hatte, so mußten auf der Akropolis neben zahllosen Statuen von Marmor auch andre Kunstgebilde von Erz noch aufrecht stehen: dieselben Werke, welche Pausanias bewundert hatte, das Viergespann, die Löwin, das trojanische Pferd, der

[1] Tillemont (Hist. des Emp. V, art. 7) stellt die geistreiche Vermutung auf, daß diese freundliche Aufnahme Alarich's erst stattfand, als derselbe Griechenland verließ, in der Eigenschaft als General Illyriens. Allein um diese Hypothese zu halten, müßte man den Zusammenhang der Dinge beim Zosimus zerstören. Was aber hatte Alarich auf seinem Abzuge aus dem Peloponnes in Athen zu thun gehabt? Sein Rückzug führte ihn sicher aus dem Golf von Korinth nach Akarnanien.

[2] Himerius Oratio XVIII (Dübner).



Perseus von Myron, die Artemis Leukophryne, ein Weihgeschenk der Söhne des Themistokles, der Erechtheus und Eumolpus am Tempel der Athene Polias, der Kylon, die ehernen Statuen der drei großen Tragiker, die Lykurgos, der Sohn des Lykophron, im Theater aufgestellt hatte, und viele andere. Alarich ist nicht auf den frevelhaften Gedanken gekommen, diese Kunstschätze zu rauben.

Athen litt bei der westgothischen Eroberung offenbar minder, als zur Zeit des Dexippus. Selbst diejenigen Geschichtschreiber, die von der Einnahme der Stadt wissen, sagen nichts von ihrer Plünderung. Wenn Claudian Scharen gefesselter Athenerinnen aufführt, so ist das entweder dichterische Vorstellung oder er dachte an Frauen der attischen Landschaft, welche in die Gefangenschaft der Gothen kamen.[1] Denn die Versicherung des Zosimus, daß ganz Attika von der Verwüstung frei geblieben sei, ist nicht glaublich. Bei der Belagerung Athen's werden Gräuelthaten genug geschehen sein. Manche Athener kamen durch die Barbaren um. Eunapius erzählt, daß ein damals berühmter Maler, der Bithynier Hilarius, welcher lange in Athen gelebt hatte, bei Korinth von den Gothen mit allen den Seinigen ermordet wurde, und daß auch Proterius von Kephalene das Leben verlor, während dem mehr als neunzigjährigen Philosophen Priscus der Gram um den Untergang der griechischen Heiligtümer das Herz soll gebrochen haben.[2]

[1] In Rufin. II, v. 186 ff. sagt er: Wenn Stilicho nicht in Thessalien dem kaiserlichen Befehl abzuziehen gefolgt wäre, so würden die griechischen Städte gerettet worden sein; nec fera Cecropias traxissent vincula matres.

[2] Eunap., Vita Prisci p. 67. Wyttenbach, Annot. zu dieser Stelle bemerkt, daß Eun. nicht sagt, wo Priscus seine Schule hatte, und er

In der That erging eine furchtbare Katastrophe über Altgriechenland. Alarich zog von Athen ab, ohne dort eine Besatzung zurückzulassen, aber als Gebieter der Stadt.[1] Er erstürmte Megara beim ersten Anlauf, und da Gerontius die Isthmusschanzen preisgab, hielten die Gothen ihren Einzug in den Peloponnes, dessen Städte das Erdbeben meist entmauert hatte. Korinth, Nemea, Argos wurden geplündert und verwüstet. Sparta schützten nicht die Waffen der entarteten Enkel von Helden. Fast alle Landschaften der Halbinsel, ihre Städte und Dörfer erlitten namenlose Schrecken der Plünderung, Ermordung und Sclaverei ihrer Einwohner.[2] Unzweifelhaft wurden manche Städte durch

glaubt, derselbe sei nicht in jener Katastrophe umgekommen, überhaupt Athen a. 396 nicht erobert worden. Das ἔξω τῶν Ἀθηνῶν des Eunap. beweise, daß alle, die in Athen blieben, verschont wurden. Dagegen sieht Sievers (Studien p. 347) das ἔξω als Gegensatz zu dem Ort des Proterius an und glaubt diesen in Athen getödtet. Corsini, Fast. Att. IV, 198 will aus Eunapius gegen Meursius herauslesen, daß alle anderen Athener das gleiche gothische Verderben erlitten, da nicht einmal Hilarius, obwol außerhalb sich befindend, davon frei blieb. Allein die κοινὴ συμφορά des Eunapius ist doch auf Griechenland, nicht auf Athen zu beziehen.

[1] Hieron. ad Heliodorum nennt Athen dem Alarich untertan, wie Korinth und Sparta.

[2] Zosimus V, 6. Claudian. in Rufinum lib. II, v. 186 ff. redet in Hyperbeln:

> Oppida semoto Pelopeia marte vigerent,
> Starent Arcadiae, starent Lacedemonis agri,
> Non mare fumasset geminum flagrante Corintho,
> Nec fera Cecropiae traxissent vincula matres.

Das starent, zumal in Verbindung mit agri, sagt nur: sie würden nicht von den Gothen bewältigt worden sein. Nur an dieser Stelle bezieht sich Claudian auf Athen. Er schweigt von dieser Stadt an andern für die Verheerung Griechenlands bedeutenden Stellen wie de IV. Cons. Honorii v. 471 ff., in Eutropium lib. II, v. 199 ff. De Cons. Stil. I, v. 180 ff.



Feuer zerstört und dadurch auch die monumentalen Reste des Altertums gemindert. Allein es ist eine arge Uebertreibung, den Gothen als Verbündeten fanatischer Christen die absichtliche Zerstörung der Tempel und Heiligtümer, ja selbst der festen Akropolen Altgriechenlands zuzuschreiben und von Alarich den Untergang der Nationalgötter der Hellenen herzuleiten.[1]

Wenn nach der gothischen Verheerung ein zweiter Pausanias Altgriechenland bereist hätte, so würde er neue Ruinen zu verzeichnen gehabt, aber doch mit Genugthuung bemerkt haben, daß manche berühmte Altertümer auch im Peloponnes verschont geblieben waren. Selbst von Olympia kann dies gelten. Denn die Gothen haben dort den Zeus des Phidias in seinem Tempel schwerlich mehr vorgefunden; vielmehr scheint derselbe schon im Jahre 394, als Theodosius die olympischen Spiele für immer untersagt hatte, mit andern hellenischen Kunstwerken nach Constantinopel gebracht worden zu sein, wo er später im Palast des Lausus verbrannt sein soll.[2] Der olympische Tempel selbst stand noch zur Zeit Theodosius II. (408—450) aufrecht; unter seiner Regierung soll ihn ein Brand zerstört haben.[3]

Ein ganzes Jahr lang schalteten die Gothen im Peloponnes, und Alarich konnte daran denken, sich in Griechenland ein Reich aufzurichten.[4] Indeß Stilicho eilte als

[1] Siehe meine Abhandlung: Hat Alarich die Nationalgötter Griechenlands zerstört?

[2] Cedrenus I, 364. Zum letzten Mal wird er im J. 384 bemerkt. Lasaulx S. 110. In seiner bekannten Monographie über den Untergang des Hellenismus hat L. der Gothen nicht mit einer Silbe gedacht.

[3] Lasaulx S. 110.

[4] Daß ganz Griechenland in seiner Gewalt war, sagt Hieron. ad

Rächer vom adriatischen Meer herbei, landete im Golf von Korinth, sperrte den Gothen den Rückzug über den Isthmus und schloß sie im arkadischen Gebirge Pholoe ein. In welcher Weise hierauf der bedrängte Gothenkönig entrann, ob durch eigene Klugheit, oder in Folge eines Vertrages, bleibt ungewiß.[1] Er durfte mit der Beute Griechenlands beladen nach Epirus abziehen, und der Kaiser Arcadius errötete nicht, den Verderber jener Provinzen sogar zum General und Statthalter Illyriens zu ernennen. Zu dieser großen westlichen Präfectur des Reichs aber gehörte ganz Hellas und der Peloponnes als Diöcese Macedonien mit der Hauptstadt Thessalonike, wo der Präfect residirte, während der Sitz des Proconsuls von Achaja Korinth war.[2]

Heliodorum, Epitaphium Nepotiani: Romanus orbis ruit et tamen cervix nostra erecta non flectitur. Quid putas nunc animi habere Corinthios, Athenienses, Lacedemonios, Arcadas, cunctamq. Graeciam, quibus imparant Barbari? Hieron. (Migne) Ep. I, 60, p. 600. Der Brief ist 396 oder 397 geschrieben.

[1] Orosius, VII, 37 läßt ihn mit Zustimmung des Stilicho entkommen. Siehe dazu Pallmann, Völkerwander. S. 217; Wietersheim S. 188; Carl Simonis, Versuch einer Gesch. des Alarich, Göttingen 1858, S. 22.

[2] Wenn der Brief des Hieronymus I, 60, a. 397 geschrieben ist, so würde damals auch Griechenland unter dem Befehle Alarich's gestanden haben. Die Schmach des Reichs, den Verwüster der illyrischen Lande dort zum Generalissimus zu machen, hat Claudian empfunden: in Eutrop. II, 214 f. De Bello Pollentino v. 535 f.

Zweites Capitel.

Folgen des Einbruchs der Gothen für Athen. Synesius von Kyrene. Fortdauer des Heidentums. Athenaïs als griechische Kaiserin. Umwandlung Athen's durch das Christentum. Die Jungfrau Maria verdrängt die Pallas Athene. Die christliche Kirche in Athen. Verschwinden der antiken bürgerlichen Einrichtungen. Erlöschen der heidnischen Universität zur Zeit Justinian's. Die antiken Monumente. Verwandlung von Tempeln in Kirchen. Das Christentum nimmt Besitz von Athen. Justinianische Befestigung der Stadt. Die Akropolis.

1. Die Folgen der gothischen Invasion mußten für Athen fühlbar genug sein. Wenn auch nach dem Abzuge Alarich's nach Illyrien die geflüchteten Sophisten in ihre Lehrsäle wieder zurückkehrten, und die studierende Jugend aus den Provinzen des Reichs fortfuhr die athenische Hochschule zu besuchen, so war doch der ruhige Bestand der Dinge tief erschüttert worden.

Wenige Jahre nach jener Katastrophe besuchte der berühmte Synesius von Kyrene Athen; er fand die Stadt in einer so übeln Verfassung, daß seine Schilderung ihres Zustandes an das Wort des Horaz „vacuae Athenae" erinnert. Er verglich sie mit dem übrig gebliebenen Fell eines geschlachteten Opfertieres. Nichts Merkwürdiges sei mehr dort zu finden, als die erlauchten Namen alter Oertlichkeiten. Nicht mehr ihre Weisen, sondern nur ihre



Honigkrämer gäben der Stadt noch einigen Ruf.[1] Allein die finstern Farben im Bilde Athen's, wie sie der geistvolle Schüler der Hypatia, welcher erst Heide, dann ein gläubiger Bischof in Ptolemais war, aufgetragen hat, sind als übertrieben anzusehen. Weil Synesius in seinen Briefen aus Athen die berühmten Denkmäler der Stadt mit keiner Silbe erwähnt hat, so beweist sein Schweigen zum mindesten dies, daß er dort keine gothischen Zerstörungen zu beklagen hatte. Auch kann der Verfall Athen's nach 396 nicht so schnell und allgemein gewesen sein, als man aus den Sarkasmen des Sophisten gefolgert hat, denn eine im Jahre 1881 in der Nähe der alten Metropolis gefundene Inschrift bekundet, daß Severus Antius, der Proconsul von Hellas, den Kaisern Arcadius und Honorius ein Bauwerk geweiht hatte, und das konnte doch kein ganz geringfügiges sein.[2]

Nicht Alarich hat die schwindende Herrlichkeit Athen's zerstört, sondern dies war das Werk der Zeit. Wenn sich auch das wissenschaftliche Leben dort fortsetzte, so erreichte dasselbe doch nicht mehr jene Bedeutung, die es in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts gehabt hatte. Den Glauben an die olympischen Götter aber hielt die große Mehrheit der Athener, trotz der Gothen und der byzantinischen Priester, noch immer hartnäckig fest. Die antike Religion vermochte den Kampf gegen das Christentum noch länger als ein Jahrhundert nach Alarich gerade in Athen

[1] Synesius Ep. 136. Siehe meine Schrift Athenaïs p. 16.

[2] Die ergänzte dreizeilige Inschrift veröffentlichte zuerst Kumanudis im Aion 2. Oct. 1881, dann Swoboda in Mitteil. d. Deutsch. Arch. Instit. in Athen 1881, p. 312 f. S. weist nach, daß sie spätestens a. 401 verfaßt worden ist.

fortzusetzen, denn so lange Zeit erhielt sich die platonische Akademie.

Wenige Jahre nach dem Einbruch der Gothen muß sich Herculius, welcher zwischen 402 und 412 Präfect Illyricum's war, ein besonderes Verdienst um diese Akademie erworben haben, denn deren Häupter Plutarch und der Sophist Apronianus errichteten ihm öffentliche Ehrenbildsäulen, von denen eine sogar neben der Promachos aufgestellt wurde; ein sicherer Beweis, daß diese Erzfigur noch aufrecht stand.[1] Als Synesius nach Athen kam, fand er auf dem Lehrstule des Priscus jenen Philosophen Plutarch, den Sohn des Nestorius, und die Sophisten Syrianus und Archiadas glänzten durch ihre Beredsamkeit. Aus den wissenschaftlichen Kreisen der Stadt konnte sogar eine schöne und geistvolle Heidin, nachdem sie zum Christentum übergetreten war, als Kaiserin auf den Tron von Byzanz steigen, und so einen unerwarteten Lichtglanz über ihre sinkende Heimat verbreiten.

Das war Athenaïs, die Tochter des Philosophen Leontius, welcher den gothischen Einbruch erlebt und unversehrt überstanden hatte. Am 7. Juni 421 erhob sie Theodosius II., des Arcadius Sohn, zu seiner Gemalin, und sie nahm den Namen Eudokia an. Ihre Schicksale bilden eine merkwürdige Episode in der Zeit des fallenden Hellenentums und seines Ueberganges in die christliche Neugestalt. Die Philosophentochter aus der Stadt Plato's stellte in ihrer eigenen Person diese Metamorphose dar, und wahrscheinlich war

[1] ... στῆσε παρὰ προμάχῳ Παλλάδι Κεκροπίης. Diese Inschrift wurde im Gymnasium des Ptolemäus gefunden. Eustratiadis in der Arch. Ephimeris 15. Febr. 1873. Heft 16. n. 432. p. 443.



es nicht ihre bezaubernde Anmut und attische Bildung allein, sondern die Absicht, den Widerstand der Heiden in Athen zu brechen, was Pulcheria bewog, ihren kaiserlichen Bruder mit Athenaïs zu vermälen. Die mächtig gewordene Athenerin konnte ihren schwachen Gemal bewegen, die Leiden Athen's und Griechenlands durch Steuererlasse zu mildern, aber sie durfte den Verfall der antiken Welt nicht aufhalten, von deren Genius sie selbst sich für immer abgewendet hatte. Wenige Jahre nach seiner Vermälung mit ihr erließ Theodosius II., unter dem Einfluß seiner frommen Schwester, strenge Edicte gegen die heidnischen Culte, und er gebot, alle Tempel, die noch im Reiche übrig geblieben waren, zu zerstören. Wenn auch diese Befehle nicht nach ihrem ganzen Wortlaute befolgt wurden, zumal in Athen, so konnten sie doch auch hier nicht ohne Wirkung bleiben.

Theodosius selbst scheute sich nicht, athenische Kunstwerke nach Byzanz hinweg zu führen. Durch den Patricius Proclus ließ er einen Monolith aus Athen im Hippodrom aufstellen, und aus dem athenischen Arestempel soll er Gebilde von Elephanten fortgenommen und an der Porta Aurea in Byzanz aufgestellt haben, was indeß sehr zweifelhaft ist.[1] Bald nach dem gothischen Einbruch waren durch einen Proconsul Achaja's, wie Synesius bemerkte, die Gemälde des Polygnot aus der Stoa Poikile gewaltsam entfernt worden.[2] Diese berühmten Kunstwerke hatten, trotz ihres Alters, noch in der Mitte des 4. Jahrhunderts zu den größesten Merkwürdigkeiten der Stadt gehört. Denn der Sophist

[1] Codinus, De Sign. ed. Bonn, p. 47. Siehe meine Schrift Athenaïs, S. 87.

[2] Synesius Ep. 136.



Himerius, welcher bis 362 den Lehrstul der Beredsamkeit in Athen einnahm, machte die jonischen Ankömmlinge ganz besonders auf sie aufmerksam.[1]

Wenn nun jene Malereien solches Schicksal erlitten, so werden auch andre ihm nicht entgangen sein. Die Zeit hatte manche bereits halb zerstört, denn schon Pausanias machte bei den Gemälden in der Pinakothek die Bemerkung, daß sie zum Teil unkenntlich geworden waren. Die herrlichen Bilder, mit welchen Polygnot, Mikon und Euphranor Athen geschmückt hatten, die Gemälde in der Stoa Basileios, im Tempel des Theseus, im Heiligtum der Dioskuren, im Anakeion, in den Tempeln des Dionysos und Asklepios, und anderswo, fanden ihren spurlosen Untergang. Nur Wandmalereien in Nekropolen, nur die Fresken Pompeji's, nur die byzantinischen Musive, und neuerdings gefundene Porträts aus der Zeit der ägyptischen Ptolemäer geben uns noch eine schwache Vorstellung von der griechischen Malerkunst.

Nach 429 wurde auch die goldelfenbeinerne Parthenos des Phidias aus dem Tempel der Göttin von den Christen entfernt.[2] Was sodann ihr Schicksal geworden ist, hat Niemand zu sagen gewußt.[3]

Die Jungfrau Maria hatte bereits ihren siegreichen

[1] δειξῶ μὲν ὑμῖν τὸν Μαραθῶνα ἐν τῇ γραφῇ ... Himer. X.

[2] Marinus, vita Procli c. 30. Die Göttin verkündete dem Philosophen, daß sie fortan bei ihm wohnen wolle, und Proklos war 429 nach Athen gekommen, wo er um 450 den Lehrstul der Akademie inne hatte.

[3] Nach der Angabe des Erzb. Arethas von Cäsarea (um 900) soll die Parthenos vor dem Senatshause in Constantinopel gestanden und als Statue der Ge gegolten haben. Michaelis, der dies anführt, Parthenon, S. 270, bezweifelt es, und glaubt an Verwechslung (S. 45).



Kampf mit der alten Pallas um den Besitz Athen's begonnen. Nichts aber ist merkwürdiger als diese Verdrängung der Stadtgöttin aus ihrer tausendjährigen Herrschaft durch die neue Himmelskönigin der Christen. Die schönste Gestalt der christlichen Mythologie und Kunst, die vergötterte Mutter mit dem Kinde auf ihren Armen, war das Sinnbild der Vereinigung der Gottheit und Menschheit und zugleich der ewigen Tragik des Erdenlebens, in welchem der Mensch „vom Weibe geboren", Schmerz und Tod erdulden muß, aber von der Liebe zu göttlicher Glorie verklärt wird. Vor der liebevollen Mutter mit dem Kinde legte die streng und schweigend auf die Menschheit blickende Pallas Athene, die Göttin mit dem Medusenhaupt auf ihrer Brust, die Lehrerin der kalten Weisheit, die nicht das Herz erwärmt, ihren Schild und Speer als Ueberwundene nieder.

Eine Legende erzählt, daß der Evangelist Lucas, als er in Theben starb, ein von ihm selbst gemaltes Bild der Gottesmutter zurückgelassen habe, und daß dieses von einem Christen Ananias nach Athen gebracht worden sei. Die Athener bauten eine schöne Kirche, und stellten in ihr das Bildniß auf, dem sie den Namen Athenaia gaben. Es blieb daselbst bis auf die Zeit Theodosius des Großen, wo eines Tages die Jungfrau Maria den athenischen Priestern Basilius und Soterichus offenbarte, daß sie dazu auserwählt seien, ihr zu Ehren ein Kloster auf dem Berge Melas am Pontus zu erbauen, wohin sie ihnen den Weg weisen werde. Das von Engeln getragene Bildniß führte diese Männer durch Griechenland und über's Meer nach Anatolien; dort gründeten sie das berühmte Kloster der Panagia von Sumela in der Nähe der Stadt Trapezunt.

Die Legende spricht demnach von einer christlichen Kirche zu Athen schon im 1. Jahrhundert; sie gibt dem Bildniß der Jungfrau den Namen Athenäa, und diesem begegnet man später in dem der Panagia Atheniotissa wieder, die während des Mittelalters im Parthenontempel verehrt wurde, nachdem derselbe in eine christliche Kirche verwandelt worden war. Doch sagt die Legende nichts von diesem Tempel, sondern nur, daß die Athener das Bild der Jungfrau in einer sehr schönen Kirche aufstellten, die sie nicht weit von der Stadt erbauten.[1]

Welche Veranlassung die himmlische Heilige hatte, zur Zeit des Kaisers Theodosius Athen zu verlassen und nach Trapezunt überzusiedeln, hat die Legende nicht bemerkt. Es sieht fast so aus, als fühlte sich die Gottesmutter unter den Heiden Athen's noch nicht behaglich.[2]

Die christliche Kirche machte indeß Fortschritte in Griechenland, wenn auch am langsamsten in Athen. Ihr Kampf erst um das Dasein, dann um die Herrschaft in der Metropole der Griechenwelt, wo ihr das Heidentum als Macht der Intelligenz gegenüberstand, würde ein noch reizvolleres Gemälde darbieten, als ihr allmäliges Wachstum in der Kaiserstadt Rom. Allein die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung des Christentums in Athen ist mit tiefem Dunkel bedeckt. Der Katalog der dortigen Bischöfe ist sehr lücken-

[1] Ναὸν οἱ Ἰθαγενεῖς περικαλλῆ οὐ μακρὰν τῆς πόλεως ἀνεγείραντες, ἀνεστήλωσαν ἐν αὐτῷ τὴν ἁγίαν Εἰκόνα.

[2] Die Legende ist ausführlich erzählt in der Ἱστορία τῆς ἱερᾶς Μονῆς Παναγίας τοῦ Σουμελᾶ, welche beigegeben ist dem Buch Ἡ Θεία καὶ Ἱερὰ Ἀκολουθία τῶν ὁσίων ... Πατέρων ... Βαρνάβα καὶ Σωφρονίου τῶν ἐξ Ἀθηνῶν, καὶ τοῦ ἱεροῦ Χριστοφόρου, τῶν ἐν Μελᾷ ὄρει ἀσκησάντων. Leipzig 1775.



haft.[1] Wenn schon auf dem Concil zu Nicäa zur Zeit Constantin's ein Bischof Athen's anwesend war, so ist es wol nur Zufall, daß ein solcher, wie auch der von Sparta, auf der Synode zu Chalcedon im Jahre 451 nicht bemerkt wird. Denn dort erschienen Bischöfe selbst geringerer Gemeinden, wie Trözene, Hermione und Megara, Tegea, Argos und Amphissa, Messene, Elis und Plataä, und schon diese Thatsache reicht hin darzuthun, daß manche Städte Altgriechenlands die gothische Verheerung überdauert hatten. Von einigen mögen freilich nur die Titel, nicht die bischöflichen Sitze sich erhalten haben.

2. Während das Evangelium den Widerstand der platonischen Philosophenschule und der antiken Gewohnheiten des Volks in Athen immer mehr zu lockern vermochte, schwanden auch die politischen Formen des Altertums, indem sie der gleichförmigen römischen Municipalverfassung Platz machten. Vor der Mitte des 5. Jahrhunderts bemerkte der Kirchenvater Theodoret, der im Jahre 458 als Bischof von Cyrus starb: nach römischen Gesetzen werden die Städte der Griechen verwaltet; bei den Athenern sind müßig der Areopag, die Heliäa und der alte Gerichtshof des Delphinion, der Rat der Fünfhundert, die Elfmänner und die Thesmotheten; der Polemarch und der Eponym-Archont sind zu Begriffen geworden, welche nur die Wenigen kennen, die in den Schriften der Alten bewandert sind.[2] Die Zeit des

[1] Er zählt als die drei ersten legendären Bischöfe auf: Dionysios Areopagita, Publius, Quadratus; dann folgt Pistos. Lequien, Oriens christianus Vol. II.

[2] καὶ ἀργεῖ μὲν παρ' Ἀθηναίοις ὁ Ἄρεος πάγος ... Theodoreti IX. De Legibus, Migne IV, 1339.



Aufhörens dieser städtischen Magistrate fällt wahrscheinlich in die Regierung Theodosius' II., wo das große Gesetzbuch, der von ihm genannte Codex, abgeschlossen worden ist.[1]

Das Collegium der Archonten ist vielleicht schon unter diesem Kaiser durch eine neue Municipalbehörde verdrängt worden; allein in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts finden sich noch zwei vornehme Athener aus den Kreisen der Wissenschaft, Nikagoras der Jüngere und Theagenes, als die letzten Eponym-Archonten, was immerhin beweist, daß die Athener diese uralte Würde wenigstens als Ehrentitel bis dahin festgehalten haben.[2]

Immer tieferes Dunkel senkte sich auf Athen und Hellas nieder. Glücklicher Weise wurde Altgriechenland von den Stürmen der Hunnen und Vandalen, einige Plünderungen der Küsten abgerechnet, verschont. Selbst der Fall des weströmischen Reichs unter die Gewalt der Germanen übte zuerst nur einen günstigen Einfluß auf die althellenischen Länder aus. Die Ostgothen, welche unter ihrem Könige Theodorich Thessalien und Macedonien verheert und die Einfälle Alarich's zu wiederholen gedroht hatten, zogen mit dem Willen des Kaisers Zeno nach Italien, um dieses Land dem Usurpator Odoaker zu entreißen. Die Flut der germanischen Barbaren floß demnach von der Donau nach dem Abendlande ab. Als Provinz Ostrom's, den Heerstraßen der Wandervölker entrückt, blieb Hellas geraume Zeit von den Streif-

[1] Hertzberg, Gesch. Griech. unter den Römern III, 425 ff. Beutler, De Athenar. Fatis p. 37, setzt für das Erlöschen des Areopags im Allgemeinen das 5. Jahrh. an.

[2] Corsini, Fasti Attici IV, 199. 201. Nach seiner Ansicht erlosch der Name des Eponym-Archonten in Athen um 500.



zügen fremder Horden frei, und konnte allmälig seine Verluste ersetzen. Allein das politische Leben war erloschen, und weder Handel noch Industrie gaben den Griechenstädten mehr eine besondere Bedeutung. Außer dem reichen Emporium Thessalonich zeichnete sich nur noch Korinth als Handelsstadt und Metropole der Eparchie Hellas-Achaja aus, während Athen nur die Metropole Attika's, wie Theben diejenige Böotien's war.[1]

Obwol durch die Universitäten in Constantinopel, in Thessalonich, Antiochia und Alexandria allmälig verdunkelt, glänzten auch jetzt noch in den Schulen Athen's einige Männer, die letzten altgläubigen Philosophen in der „goldenen Kette" Plato's. Selbst Ausländer fuhren noch fort, in Athen ihre Bildung zu vollenden. Der armenische Geschichtschreiber Moses von Chorene studirte dort und in Alexandria. Daß Boetius, der letzte Philosoph unter den Römern, als Jüngling lange Jahre in Athen gelebt und auch den gefeierten Platoniker Proklos gehört habe, ist freilich nur eine Fabel.[2] Die besten Lehrer der Hochschule waren übrigens nicht Einheimische, sondern zugewanderte Hellenen aus der Fremde,

[1] Im Synekdemos des Hierokles aus Saec. VI. heißt es: Θῆβαι μητρόπολις Βοιωτίας ... Ἀθῆναι μητρόπ. Ἀττικῆς ... Κόρινθος μητρόπ. πάσης Ἑλλάδος. Metropolis ist hier politischer Begriff. Sparta war Metropolis Lakonien's.

[1] Corsini, Fasti Att. IV, 201 rechnet aus, daß er a. 485, im Todesjahre des Proklos, nach Rom zurückgekehrt sei. Allein seine Rechnung ist mehr als zweifelhaft. Auch Gibbon V, c. 39 glaubt an das Studium des Boetius in Athen, jedoch die Stelle im Cassiodor. Var. I. ep. 45: Sic enim Atheniensium scholas longe positas introisti sagt eher das Gegenteil. Introisti wird gleich darauf im Sinne des Kennenlernens überhaupt gebraucht: In preclaram artem ... per quadrifarias mathesis januas introisti.



wie Syrianos der Alexandriner, und sein Schüler Proklos der Lycier aus Constantinopel. Doch gab es in Athen zu jener Zeit auch hochgebildete und reiche Eupatridengeschlechter. Der letzte wissenschaftliche Mäcenat der Stadt des Perikles ist an die Namen Nikagoras, Archiadas und Theagenes geknüpft.

In welches ärmliche Wesen immer diese Schule eleusinischer Schwärmer und Geisterseher ausgeartet sein mußte, so war es doch für die Athener ehrenvoller, ihr städtisches Leben mit dem Parteikampf um die Besetzung der Professorenstüle und mit ihren platonischen Träumen auszufüllen, als es für die Römer, Byzantiner und Alexandriner derselben Zeit der wütende Streit um die Factionen der Rennbahn sein konnte. Während die Reichsgesetze den Göttercultus unterdrückt hatten, fristete der classische Hellenismus in den Reflexen der Philosophie des Pythagoras und Plato noch sein schwindendes Leben fort, bis auch dieses in Folge von gewaltsamen Maßregeln des Kaisers Justinian erlosch. Der Gesetzgeber des christlichen Römerreichs entsagte dem Grundsatze seiner Vorgänger, die Reste des Heidentums auf den Lehrstülen der Wissenschaft und in Staatsämtern zu dulden; er verhängte gegen sie schonungslose Verfolgungsedicte.[1] Man hat ihm endlich auch die Schließung der Universität Athen zugeschrieben, insofern sich diese mit Notwendigkeit aus einem im Jahre 529 erlassenen Verbot ergeben mußte, dort fernerhin Philosophie und die Rechte zu lehren. Allein der wenig glaubwürdige byzantinische Chronist Malalas, welcher von diesem Edict redet, scheint sich selbst zu widersprechen, indem er berichtet, daß

[1] Joh. Malalas XVIII, 449. Procop., Hist. Arc. III, c. 11.



der Kaiser im Jahre 529 sein neues Gesetzbuch nach Athen und Berytus schickte. Eine Rechtsschule in Athen ist freilich nicht bekannt. Procopius sagt nichts von jenem Verbot; nur aus seiner Bemerkung, Justinian habe die öffentlichen Lehrer ihres Unterhaltes beraubt und die Privatstiftungen für wissenschaftliche Zwecke confiscirt, hat man gefolgert, daß sich diese Maßregel vor allem auf die Akademie Athen's erstreckt habe, deren uraltes, sehr ansehnliches Stiftungsvermögen vom Kaiser eingezogen worden sei. [1]

Die Aufhebung der Hochschule Athen durch Justinian ist als ein solenner geschichtlicher Act nicht zu erweisen; doch sprechen alle Gründe der Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieser Kaiser den Fortbestand der Akademie unmöglich gemacht hat. Die letzten Philosophen Athen's sollen mit ihrem Scholarchen Damascius an den Hof des Perserkönigs Chosroes ausgewandert sein, um dann, in ihrer Hoffnung, dort ein Asyl für ihre Ideale zu finden bitter getäuscht, zurückzukehren und in Griechenland zu verschwinden. [2] Das ruhmvollste Institut des Hellenentums, dessen letzte geistige Kraft schon mit dem Tode des Proklos am 17. April 485 erstorben war, schwand an eigener Erschöpfung hin, und erlosch un-

[1] Procop., Hist. Arc. c. 26. Er sagt nichts von Athen. Alle neueren Forscher über die Schicksale der platon. Akademie haben die Schließung derselben in Folge der Einziehung des Stiftungsvermögens angenommen; doch hat sich Lasaulx begnügt zu sagen: das Stiftungsvermögen der platon. Akad. blieb, wie es scheint, confiscirt. Den entschiedensten Zweifel an der Vernichtung der athen. Universität durch Justinian hat Paparrigopulos ausgesprochen: Gesch. des hellen. Volks III (1872) p. 202 ff.

[2] Agathias, Hist. II, 30, nennt sie mit Namen: Damascius, Simplicius, Eulalius, Priscianus, Hermias, Diogenes und Isidorus. Ihre pythagoreisch-mystische Siebenzahl ist etwas bedenklich.



bemerkt nach einer Dauer von mehr als 8 Jahrhunderten seit Plato. Wenn sich auch in Athen noch private Schulen der Rhetorik und Grammatik fortsetzten, so erlangten sie doch keine wissenschaftliche Wirksamkeit mehr. Die griechische Literatur fand seitdem Schutz und Pflege in byzantinischen Gelehrtenschulen, hauptsächlich in Constantinopel und zum Teil in Thessalonich.

Eunapius hatte das übertriebene Urteil gefällt, daß Athen schon seit dem Tode des Sokrates nichts Großes mehr vollbracht habe, sondern mit dem ganzen Hellas in Verfall gekommen sei.[1] Seit Justinian aber versiegten thatsächlich die letzten Quellen des atheniſchen Geisteslebens. Abgesehen von allen andern Vorteilen, welche die Akademie Plato's der Stadt Jahrhunderte lang gebracht hatte, war diese Hochschule die Kette gewesen, die sie mit ihrer eigenen großen Vergangenheit, mit Griechenland und der gebildeten Welt verbunden hatte. Gerade der internationale Charakter der Akademie hatte Athen selbst noch in den ersten christlichen Jahrhunderten zur Hauptstadt des Hellenentums gemacht. Als sie aufhörte, dies zu sein, als die lebendigen Traditionen des Altertums mit den Tempeln der Götter, mit den Werken der Kunst und den Gymnasien der Philosophen untergegangen waren, mußte die Stadt der Weisen den Zweck ihres Daseins selbst verlieren. Der stete Traum der Römer noch in ihrer tiefsten Versunkenheit während des Mittelalters war die Wiederherstellung des Imperium romanum, der alten legitimen Weltherrschaft der ewigen Stadt; sie verwirklichten ihn, weniger in der Erneuerung des Kaiser-

[1] Im Aedesius p. 462.



tums, als in der weltumfassenden Größe des Papsttums. Aber kein Athener hat mehr in den dunkeln Jahrhunderten beim Anblick zertrümmerter Bildsäulen des Phidias und der Ruinen der Akademien des Plato und Aristoteles von der Wiederherstellung der Weltherrschaft Athen's im Reich der Künste und Wissenschaften zu träumen gewagt. Die edelste der Menschenstädte trat hoffnungslos in ihre dunkelste byzantinische Epoche ein, in welcher sie nichts mehr war, als die ausgebrannte Schlacke des idealen Lebens ihrer Vergangenheit. Denn nie mehr fand in ihr eine solche Verbindung von physischen und intellectuellen Kräften statt, welche sie befähigt hätte, in der neuen christlichen Form zu neuer Größe aufzuerstehen.

Die Zeit des Hellenismus überhaupt war abgelaufen, und dieser verwandelte sich in das Byzantinertum. Das zur Weltherrschaft emporgestiegene Neu-Rom am Bosporus blickte daher mit immer größerer Geringschätzung auf die gesunkene Führerin Griechenlands, die kleine Provinzialstadt Athen, welche noch die abgenützte Legitimität ihres classischen Geistesadels geltend machen wollte. Ein byzantinisches Epigramm unbekannter Zeit vergleicht beide Städte mit einander: die Erde des Erechtheus habe Athen emporgehoben, aber vom Himmel selbst sei die neue Roma herabgestiegen, deren Schönheit alles Irdische wie der glanzvolle Pol überstralt.[1] Ihr Athener, so drückt sich ein anderes Epigramm aus, führt immer die alten Philosophen im Munde, Plato, Sokrates, Xenokrates, Epikur, Pyrrho und Aristoteles; allein nichts ist Euch übrig geblieben, als der

[1] Cramer, Anecdota graeca Parisiensia IV, 315.



Hymettos und sein Honig, als die Gräber der Todten und die Schatten der Weisen; doch bei uns ist der Glaube und auch die Weisheit zu finden.[1]

Der Begriff „Hellas“ konnte immerhin, wegen der mit ihm unzertrennlich verbundenen Erinnerungen an die demokratische Freiheit, für die byzantinische Cäsardespotie abschreckend sein;[2] doch hat ihn wesentlich die griechische Kirche erniedrigt und verhaßt gemacht. Die Götter der Hellenen blieben für dieselbe nicht wesenlose Einbildungen der Phantasie, sondern wirkliche böse Dämonen, die diabolischen Feinde des Christentums; die Hellenen selbst aber waren die Schöpfer und Träger des Götterdienstes, und deshalb fand die Kirche keinen passenderen Ausdruck für Heidentum als den des Hellenentums. Noch lange nach Justinian galten den Byzantinern beide Begriffe als synonym. So gebraucht im 12. Jahrhundert Zonaras, durchaus wie Procopius, das Wort Hellene für Heide, indem er von dem bilderstürmenden Kaiser Constantin Kopronymos sagt, daß er weder Christ, noch Hellene, noch Jude, sondern ein Gemisch von aller Gottlosigkeit gewesen sei.[3] Statt des verabscheuten Wortes „Hellenen“ kam für die christlichen Eingeborenen Altgriechenlands der neue Name der Helladikoi in Gebrauch. Wie zur Zeit der Römer Griechenland seinen glorreichen

[1] Πολεῖ παρ' ἡμῖν πίστις, καὶ σοφοὶ λόγοι. Ibid. Carl Neumann, Griech. Geschichtschreiber und Geschichtsquellen im 12. Jahrh., Leipzig 1888, S. 39.

[2] S. Zampelios, Ἄσματα δημοτικὰ τῆς Ἑλλάδος, Corfu 1858, p. 81.

[3] οὐ γὰρ χριστιανός, οὐχ Ἕλλην, οὐκ Ἰουδαῖος ἐτύγχανεν ὤν — Epitome Histor. ed. Dindorf III, 344. Ἑλληνικὸν ἱερόν ist gleichbedeutend mit „Heidentempel“.



Namen mit dem Achaja's vertauschen mußte, so mußte es ihn unter den Byzantinern dem Christentum zum Opfer bringen, oder es behielt ihn nur als ein Brandmal der Gottlosigkeit.

Die antike Religion war freilich aus den Städten geschwunden, aber sie erhielt sich heimlich in neu-platonischen Sekten. Noch Jahrhunderte hindurch fanden auch die Idole der Griechen ihre Anhänger in unwegsamen Landstrichen und Gebirgen, namentlich im Taygetos. Die heidnische Naturseele pflanzte sich in den christlichen Geschlechtern fort, und noch am heutigen Tage ist die Phantasie des neugriechischen Volks mit zahllosen Vorstellungen aus der antiken Mythologie getränkt.[1]

3. Auch den letzten öffentlichen Raub einiger, doch keineswegs bedeutender Altertümer der Stadt Athen, von dem wir Kunde haben, hat der Kaiser Justinian verübt. Als er für den Prachtbau der neuen Sophienkirche in Constantinopel Monumente griechischer Städte in Asien und Europa plündern ließ, mußte auch Athen Säulen und Marmorsteine hergeben.[2] In Byzanz gab es übrigens eine Sage, welche die Athener noch jener Zeit, wo sie sich keines Mnesikles und Iktinos mehr rühmen konnten, zu ehren scheint. Justinian war zweifelhaft, ob er die Marmorwände und die Fußböden der Sophienkirche ganz mit Gold überziehen sollte; er fragte deshalb zwei athenische Philosophen und Astronomen, Maximianus und Hierotheus, um Rat, und diese Männer waren

[1] Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen und das hellen. Altertum, Leipzig 1871.

[2] Codinus, De S. Sophia ed. Bonn p. 132: κίονας ... καὶ ἀπὸ Ἀθηνῶν οἱ ἄρχοντες βασιλέως ἔπεμπον.



verständig genug so zu urteilen: es werden in einem entfernten Zeitalter arme Könige kommen und den Sophiendom zerstören, wenn er mit Gold überzogen sein sollte; wenn er aber aus Stein ist, so wird er bis ans Ende der Welt fortdauern. Diesem Rate sei dann der Kaiser gefolgt.[1] So weissagten die scharfsinnigen Philosophen aus Athen die Zeit, wo die lateinischen Kreuzfahrer und später die Türken die Hagia Sophia plünderten und entstellten.

Was die Schicksale der athenischen Denkmäler überhaupt betrifft, so sind diese im Großen und Ganzen unbekannt geblieben. Der Römer Fea konnte den Versuch einer Geschichte der Ruinen Rom's machen, aber so etwas für Athen zu unternehmen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Kirche, Adel und Bürgerschaft haben nach und nach der Stadt Rom neue monumentale Gesichtszüge aufgeprägt, doch solche sind in Athen nicht kenntlich. Das geringe Leben dieser Stadt konnte die Fülle der Denkmäler des Altertums weder in sich aufnehmen noch verbrauchen. Während die Römer seit dem Falle ihrer antiken Welt deren Monumente vielfach zu Burgen, Klöstern und Kirchen und zu Wohnungen des Volks umgestalteten, und ihre Stadt immerfort aus dem alten Material erneuerten, saßen die Athener Jahr=

[1] Codinus p. 141: φιλόσοφοι ὄντες καὶ ἀστρονόμοι ... Die Mirabilien Rom's nennen bei Gelegenheit der Caballi Marmorei in Rom Phidias und Praxiteles junge „Philosophen"; beide Meister galten in Byzanz als Zauberer (Sathas, Légende de Phidias, im Annuaire ... des Études gr., Paris 1882, p. 143). In der Passio SS. IV. Coronatorum werden neben artifices fünf philosophi als Techniker genannt (O. Benndorf, Archäol. Bemerk. zu jener Passio in Büdinger's Untersuch. zur Röm. Kaisergesch. III, 343). Der Begriff „Philosoph" scheint mir daher auch hier bei Codinus ähnlichen Sinn zu haben.



hunderte lang geschichtlos im Schatten der Ruinen ihrer großen Vergangenheit. Gerade der Umstand, daß in dem kleinen Athen jene wirksamen Kräfte gefehlt haben, welche Rom von Zeit zu Zeit verwandelten, spricht dafür, daß sich die antike Gestalt der Stadt des Theseus und Hadrian noch lange erhalten hat. Das Christentum selbst trat hier vielleicht schonender auf, als anderswo in den Städten des Römerreichs. Einige Zerstörungen von Kunstwerken und Cultusstätten abgerechnet, an denen sich der heidnische Glaube am festesten angeklammert hielt, scheint die siegende Religion friedlich von Athen Besitz genommen zu haben. Die christliche Gemeinde war dort nicht besonders schweren Verfolgungen ausgesetzt gewesen, noch hatte sich der werdende Cultus der Kirche, wie in Rom, zu den Gräbern der Martirer in unterirdische Katakomben zu flüchten nötig gehabt. Das Bedürfniß der Kirchen und Klöster endlich konnte hier nicht die massenhaften Ansprüche machen, wie in Rom, dem Mittelpunkte der abendländischen Christenheit. Die antiken in Kirchen verwandelten Tempel Athen's, darunter gerade die herrlichsten, zeigen noch heute, wie sehr man ihrer bei der kirchlichen Einrichtung geschont hat. Wenn man das eine Pantheon des Agrippa und ein paar kleinere Heiligtümer ausnimmt, so ist in Rom kein antikes Bauwerk mit solcher Achtung behandelt worden, wie die Propyläen, die Tempel der Stadtburg und jener sogenannte des Theseus. Man darf auch glauben, daß die Athener die öffentlichen Zierden ihrer Stadt mit lebhafterem Kunstgefühl und längere Zeit hindurch gehütet haben, als die Römer die ihrigen, gegen deren rücksichtslosen Vandalismus schon im 5. Jahrhundert der edle Kaiser Majorianus seine Gesetze und später



der Gothenkönig Theodorich seine Rescripte aus der Feder des Cassiodorus zu richten genötigt waren.

Einige schöne alte Bauwerke reizten die Christen auch in Athen sie zu Kirchen einzurichten. Wann dies zuerst geschehen, wann der erste antike Tempel dort christlich geworden ist, wissen wir nicht. Die Geschichte der athenischen Kirchen überhaupt ist ganz dunkel, während der Liber Pontificalis uns jene Rom's mit Sorgfalt aufbewahrt hat. In seinen letzten Regierungsjahren hatte schon Constantin viele angesehene Tempel zerstören und Kirchen erbauen lassen.[1] Allein die Chronisten schweigen, so weit dies Athen betrifft. Zur Zeit Theodosius des Großen wird solche Verwandlung nicht zu schwierig gewesen sein. Selbst schon der Philosophentochter Athenaïs will man den Bau von zwölf Kirchen in Athen zuschreiben, unter denen gerade eine der schönsten der Stadt, die seit 1853 von den Russen erneuerte des heiligen Nikodemos im Bezirk des alten Lyceum, für ihre Anlage gehalten wird. Doch gibt es keine Beweise dafür.[2] Christliche Inschriften, die man im Theseustempel gefunden hat, haben sogar die Ansicht veranlaßt, daß dieser schöne Bau schon im 4. Jahrhundert zu einer Kirche, sei es des heiligen Georg, oder des Soter gemacht worden sei.[3]

[1] Eunapius im Aedesius (p. 461. ed. Paris): τά τε τῶν ἱερῶν εὐφανέστατα καταστρέφων καὶ τὰ τῶν χριστιανῶν ἀνεγείρων οἰκήματα. — Theophan. Chron. I, 34.

[2] Surmelis, Κατάστασις συνοπτ. τῆς πόλ. Ἀθηνῶν p. 25 bemerkt, daß die fraglichen Kirchen alle späteren Ursprungs sind; nur die des Nikodemos sei älter, als alle übrigen. Dort wurde (1852) eine Krypta ausgegraben. A. Mommsen, Ath. christ. n. 68. 69 zu dieser Kirche, u. n. 152 zur Kirche Hag. Georgios Karystis, welche auch der Athenaïs-Eudokia zugeschrieben wird.

[3] Pittakis, Ephim. p. 939, n. 1599. 1600. A. Mommſ. n. 116.



Manche Tempel in der classischen Welt haben der Benützung zu christlichen Cultuszwecken ihre Erhaltung zu verdanken gehabt. Athen war hierin sogar glücklicher als Rom, denn die christliche Religion erhielt das große Heiligtum der antiken Stadtgöttin auf der Akropolis fast unversehrt, während der Jupitertempel auf dem Capitol spurlos verschwand, weil er nicht zu einer Kirche gebraucht worden war.

In der ganzen Geschichte der Transformation antiker Cultusbegriffe und Heiligtümer in christliche gibt es kein Beispiel einer so leichten und vollkommnen Vertauschung als die der Pallas Athene mit der Jungfrau Maria. Wenn Heiden in Arabien, Syrien und Mesopotamien dadurch bekehrt wurden, daß sie in der Gottesgebärerin Maria die Göttermutter Cybele wieder zu erkennen glaubten, so brauchte das Volk der Athener nicht einmal den Namen seiner jungfräulichen Schutzgöttin aufzugeben, denn auch als christliche Gottheit blieb sie die Parthenos.[1]

Daß schon einer der letzten Philosophen der platonischen Akademie der verzweifelte Zeuge des Einzuges der vergötterten Mutter Jesu in das alte Heiligtum der Pallas gewesen sei, kann nicht erwiesen werden. Eine günstige Zeit für diese große Revolution im Leben der Stadt Athen bot sich freilich schon im 5. Jahrhundert dar, nachdem in Folge der Verdammung der nestorianischen Lehre Maria als Gottesgebärerin ihre höchste Stelle unter den Heiligen des Himmels erhalten hatte. Es würde endlich nicht gewagt sein zu behaupten, Justinian habe seine Unterdrückung der athenischen Akademie dadurch besiegelt, daß er den


[1] κόρα ἀεὶ πάρθενος.

Parthenon in eine Kirche verwandeln ließ. Procopius sagt ausdrücklich von diesem Kaiser, er habe im ganzen römischen Reich der Theotokos so viele und prachtvolle Kirchen errichten lassen, daß man glauben konnte, er sei mit nichts anderem beschäftigt gewesen.[1]

Den Christen Athen's mußte alles daran liegen, gerade von der alten Götterburg Besitz zu nehmen. Ehe sie es wagten, die geschlossenen Tempel dort, vor allem den Parthenon und das Erechtheum, in Kirchen zu verwandeln, konnten sie doch zunächst die Altäre und die Götterstatuen, namentlich die der Athene entfernen. Die letzten Schicksale des Erzcolosses des Phidias und anderer Gebilde desselben Meisters, wie der Pallas im Parthenon selbst, bedeckt dasselbe Dunkel, welches die Hera des Polyklet in Argos, und den hadrianischen Zeus im Olympium Athen's den Blicken der Welt entzogen hat.[2]

Auch vom Capitole Rom's verlor sich unbemerkt die Bildsäule des Jupiter, und nur die Legende erzählt, daß sie der große Papst Leo, zum Dank für die Bewahrung der Stadt vor Attila, in die Figur des heiligen Petrus umgewandelt habe. Selbst der Coloß des Nero in Rom fand einen unbemerkten Untergang. Nur das Schicksal des Sonnen-

[1] De aedificiis I, c. 3.

[2] Nicetas im Isaacius Angelus (ed. Bonn p. 738 f.) erwähnt eines 30 Fuß hohen auf einer Säule im Forum Constantin's aufgestellten Erzbildes der Athene, welches das byzantin. Volk in einem Aufstande zerschlug. Willkürlich hält J. H. Krause (Die Byzantiner des Mittelalters S. 43) dies Kunstwerk für die ehemalige Athene Promachos. Wie hätte dieser Coloß auf einer Säule (ἐπὶ στήλης) stehen können? Dieselbe Säule traf am 3. Oct. 1065 der Blitz, ohne das Erzbild zu zerstören. Michael Attaliota p. 310, welcher sagt, daß man es ἀνήλιος (schattig) nannte.

gottes in Rhodus, des Werkes des Chares von Lindos, welches mehr als ein Jahrhundert jünger war als die Promachos Athen's, ist bekannt. Nachdem er schon 60 Jahre nach seiner Aufrichtung durch ein Erdbeben umgestürzt worden war, blieben seine Trümmer bis zum Jahre 653 liegen, wo sie Moawiah, der Eroberer von Rhodus, an einen jüdischen Handelsmann verkaufte. Von allen antiken Colossen aus Marmor hat sich bekanntlich nur der farnesische Herkules erhalten.

Da der Gott Asklepios in der Zeit des untergehenden Heidentums das höchste Ansehen eines Heilandes genoß, so wurde gerade sein berühmtes Heiligtum am Abhange der Akropolis von den Christen zerstört.[1] Wahrscheinlich baute man, noch ehe der Parthenon zu einer Kirche benützt wurde, eine solche auf den Trümmern jenes Tempels. Im April 1876 wurden daselbst Fundamente einer Gruppe von Kirchen mit drei nach Osten gerichteten Apsiden entdeckt. Zu ihrem Material aber hatten zerbrochene Bildwerke gedient, die ihre ursprüngliche asklepische Bestimmung erkennen ließen. Zugleich zeigten sich sehr alte christliche Gräber.[2]

Wenn demnach angenommen werden muß, daß die Heiligtümer des Asklepios, vielleicht auch der Dionysostempel

[1] Marinus, Vita Procli c. 29, weiß von dieser Zerstörung, welche vor dem Tode des Proklos (485) geschehen sein muß.

[2] Plan des état actuel du versant méridional de l'Acropole von Marcel Lambert, 27. Febr. 1877 im Bulletin de Corresp. hellénique I, 121. Paul Girard, L'asclépieion d'Athènes, Paris 1882. — Mitteil. des Deut. Arch. Instituts in Athen, 1877: Der Südabhang der Akropolis nach den Ausgrab. der Arch. Ges., von Ulrich Köhler. Der Verf. bemerkt, daß von der an Stelle des Asklepiostempels errichteten Kirche keine Traditionen übrig sind.



am Theater, in Folge der Edicte Theodosius' II. dem Fanatismus der Christen zum Opfer fielen, so kann doch der Untergang des Tempels des olympischen Zeus nicht dem Vandalismus eines byzantinischen Proconsuls oder dem frommen Eifer eines Bischofs zugeschrieben werden; denn der gebildete Sinn auch der christlichen Athener würde die Zerstörung einer der schönsten Zierden ihrer Stadt ebenso wenig geduldet haben, als diejenige der Tempel auf der Akropolis. Der riesige Bau des Olympium aus der Zeit Hadrian's, mit seinem Peristyl von 132 Marmorsäulen von 60 Fuß Höhe, kann nur von Naturgewalten zertrümmert worden sein. Manche Tempel gingen durch Erdbeben und erst spät zu Grunde, wie der berühmte zu Cyzicus nach der Mitte des 11. Jahrhunderts.[1] Aber auch jenes angenommen, ist das fast spurlose Verschwinden der Reste des Olympium ganz rätselhaft. Der gigantische Tempel konnte wegen seines Umfanges nicht gut zu einer Kirche benutzt werden;[2] nur an einer Stelle der Säulenhalle wurde, ungewiß in welcher Zeit, eine Capelle des heiligen Johannes gebaut, zu deren Material Säulenstümpfe dienten.[3]

[1] Mich. Attaliota p. 90.

[2] Surmelis, Katastasis p. 28, behauptet zwar, daß das Olympium zu einer Kirche des Soter Christos eingerichtet worden sei, aber er beweist es nicht.

[3] Ἁγ. Ἰωάννης εἰς τὰς κολόνας, zu unterscheiden von Hag. Joannes Kolona, einer im nördlichen Athen gelegenen Capelle, welche um eine antike Säule gebaut ist. Spon (Voyage de Grèce II, 159) sah jene Kirche i. J. 1675 und beschrieb sie als un amas presque sans chaux de pièces de colonnes. Leake, Topogr. Athen's (deutsche Ausg. p. 43), bemerkt, daß Carrey in der großen Säulengruppe des Olymp. die Kirche des S. Johannes dargestellt hat, und schließt aus dem Umstande, daß sie mit keinem Teil des alten Gebäudes zusammenhing, auf den Zusammenfall desselben in früher Zeit. Da Stuart im 18. Jahrh. die

Im Mittelalter hausten Einsiedler auf einer der Säulen gleich den Störchen, die im Orient mit Vorliebe auf antiken Trümmern zu nisten pflegen. Da die Säulenheiligen schon dem 5. Jahrhundert angehören, konnte auch in Athen bald nach dem entschiedenen Siege des Christentums ein solcher auf einer Zinne des Zeustempels seine luftige Wohnung nehmen und heidnischen Athenern, die ihn darob verhöhnten, bemerken, daß die Tonne des Diogenes nur ihren Standort verändert habe.

Auch die schönen choregischen Denkmäler in der Straße der Dreifüße luden zur Anlage christlicher Capellen ein. Nachweislich ist eine solche der Panagia Kandeli in der Nähe des Monuments des Lysikrates.[1]

So ist auch die Kirche des Johannes Prodromos am Eingange der Tripodenstraße, und jene der Panagia Gorgopiko (alte Metropolis) aus einem Tempel errichtet worden. Selbst der kleine Niketempel auf der südlichen Brustwehr der Propyläen mußte zu einer Capelle dienen.[2] In der östlichen Halle der Propyläen wurde über dem Haupteingange ein christliches Heiligtum angelegt. Wenn dasselbe schon in früher Zeit entstand, so wollte sich vielleicht die Geistlichkeit Athen's gerade des Ortes bemächtigen, durch welchen die Festprozessionen der Heiden ihren Durchgang

Kirche nicht mehr erwähnt, glaubt man sie im J. 1760 zerstört, als der türkische Gouverneur mehrere Säulen des Tempels fortnahm, um eine neue Moschee im Bazar zu bauen. P. de Juleville, Recherches sur l'emplacement et le vocable des églises chrétiennes en Grèce (Arch. d. miss. scient. V, 481).

[1] Juleville, p. 482.

[2] C. Bötticher, Berichte über die Untersuchungen auf der Akropoli im Frühjahr 1862, S. 15.



nach dem Parthenon genommen hatten. Aus Gemälden der Erzengel Michael und Gabriel, die daselbst im Jahre 1836 entdeckt wurden, hat man geschlossen, daß jene Capelle den Taxiarchen, als neuen Wächtern der Stadtburg, geweiht war.[1]

Auch in der Grotte über dem Dionysostheater, wo sich das choregische Denkmal des Thrasyllos lange Zeit erhielt, richtete man eine Capelle der Panagia Chrysospeliotissa ein, und wahrscheinlich wurde auch die Höhle des Apollo und Pan auf der Nordseite der Burg durch kirchliche Heiligtümer geweiht.[2]

4. Dieselben Beweggründe, welche die zu Christen gewordenen Römer veranlaßten, das Heidentum auf seinen städtischen Hauptsitzen, dem Capitol und Palatin, auszulöschen, indem sie dort nicht nur Kirchen errichteten, sondern beide Hügel mit solchen umgaben, machten sich auch in Athen geltend. Im Laufe der Zeit wurde die Akropolis nach jeder Seite hin mit Capellen umringt. Die Erinnerungen an Dionysios, den legendären Schüler S. Paul's und Stifter der Gemeinde Athen, heiligten den neben dem Burghügel liegenden Areopag, auf dessen nördlicher Seite gegen den Theseustempel hin ihm eine Kirche erbaut wurde. Wahrscheinlich befand sich dort an der Stelle, wo das Haus des Heiligen sollte gestanden haben, die älteste Bischofswohnung.[3] Daß auch die Agora, als der lebhafteste

[1] Pittakis, Ephim. p. 438; er versetzt sie erst in's 10. Jahrhundert.

[2] Man versetzt auf diese Stelle die Kirchen des heil. Anastasius und der Apostel. A. Mommsen, Athenae christ. n. 40.

[3] Zur türkischen Zeit residirte daselbst der griechische Erzbischof. Babin's Brief an Pecoil. Spon, Voyage II, 200. — A. Mommsen n. 42.



Sammelplatz der athenischen Bürgerschaft, schon frühe vom Christentum in Besitz genommen wurde, dürften dortige Kirchen darthun, vor allem die Panagia am Porticus des Hadrian.

Wenn man die großen und kleinen heidnischen Heiligtümer zusammenzählt, welche Athen erfüllten, als Pausanias die Stadt durchwanderte — und er hat keineswegs einen vollständigen Katalog von ihnen gegeben — so wird man über deren Anzahl nicht erstaunen, da sie der Volksmenge und dem polytheistischen Cultus wol entsprachen. Aber die Zahl der christlichen Heiligtümer Athen's in seinem Verfall steht in auffallendem Mißverhältniß zu den Bedürfnissen der Bürgerschaft, selbst wenn man den Zeitraum ihres Entstehens über viele Jahrhunderte ausdehnt. Die Leidenschaft des Kirchenbaues erscheint bei den Athenern fast so groß, wie bei den Römern; und sie kann sowol aus einem zur Natur gewordenen Triebe des Bausinnes, als durch die Thatsache erklärt werden, daß die vielen heidnischen Tempel und Capellen geringeren Umfanges sich ohne Aufwand in Kirchen umwandeln ließen.

Kirchen und Klöster entstanden am Metroum, am Lyceum, am Kynosarges, am Ilissos und dem Stadium, wie überall auch vor den Mauern und Toren, an der Gräberstraße vor dem Dipylon, am Kolonos, im Olivenhain. Alte Tempel der Demen im Landgebiete wurden zu Kirchen umgeschaffen. So hat man in derjenigen des heiligen Demetrius im Olivenwalde, welche antike Reste in sich aufnahm, einen von Pausanias bemerkten Tempel der Demeter erkannt.[1]

[1] Juleville, p. 492, nach Leake u. Lenormant.

So verwandelte sich ein Apollotempel im Paß des Korydallos in die Klosterkirche Daphnion, das Heiligtum der Aphrodite auf dem Hymettos in die Theotokos Kaisariani, und das Heraklion Marathon's in die Kirche S. Georg.[1] So wurde auf den Trümmern des Triptolemos-Tempels in Eleusis die Kirche des Hagios Zacharias erbaut.

Wie in Rom Apostel und Heilige die alten Gottheiten verdrängten oder nur verlarvten, nahmen auch in Athen die Sitze der Götter ein: der Soter und die Panagia, die Apostoli, die Anargyri, die Asomati, der Taxiarchos, Dionysios, Elias, Nikodemos, Nikolaos, Leonides, Irene und andere. Die Anargyren konnten mit einigem Grunde den Asklepios oder die Dioskuren, der neue christliche Meergott konnte den Poseidon, S. Demetrios um des Namens willen die Demeter, und der ritterliche Georg den Herakles, Theseus und Mars ersetzen; aber wenn es wahr ist, daß an die Stelle des Altars des Zeus Anchesmios auf dem Lykabettos die Capelle S. Georg's getreten ist, so ist dessen Beziehung zu Zeus doch ebenso unverständlich, wie des S. Johann zum Tempel der brauronischen Artemis, oder der Asomati zum Herakles des Kynosarges. Auch der Prophet Elias, welcher als ein Himmelsfahrer sich auf Bergspitzen niederließ und an die Stelle des Helios getreten sein soll, hat doch auf Aegina nicht diesen Gott, sondern den panhellenischen Zeus, auf dem Helikon die Musen, auf dem Menelaion bei Sparta den homerischen Heldenkönig verdrängt.[2]

[1] Bursian, Geogr. Griechenl. I, 339.
[2] L. Roß, Königsreisen II, 212.



Die Entstehung athenischer Kirchen aus Tempeln kann heute nur in wenigen Fällen aus der Anpassung der Heiligen an die alten Götter nachgewiesen werden, da die Namen zu sehr gewechselt haben.[1] Im Uebrigen bedarf es kaum der Bemerkung, daß die Stiftung der Kirchen Athen's eine allmälige war und sich von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgesetzt hat. Von keiner aber ist uns die bestimmte Zeit ihrer Errichtung überliefert worden.

Eine Veränderung von städtischer Wichtigkeit hat Athen durch Justinian erfahren, nämlich neue Befestigungen, die der drohende Ansturm der Slaven gegen die Balkanhalbinsel veranlaßte. Die nördlichen Donauslaven und die vom Dniepr, Slavinen und Anten, sowie das turanische Volk der Bulgaren, welches von der Wolga seinen Namen erhalten zu haben scheint, waren schon im Jahre 493 in Thracien eingedrungen.[2] Seit dieser Zeit drohte die Slavenflut sich über die Balkanhalbinsel und Griechenland so zu ergießen, wie sich die germanische Rasse über das Abendland ergoß. Zum Zweck das bedrohte Constantinopel

[1] Außer A. Mommsen und den Notizen in Pittakis' Anciennes Athènes verweise ich auf Rangabé, Athènes, la ville ancienne dans la ville moderne (Mem. dell' Inst. di Corr. Arch. Leipzig 1865) u. Juleville's Abhandl. Die Resultate dieser Untersuchungen sind wertlos für die Geschichte, und wenig wert für die Topographie Athen's. Wie ist z. B. die Ansicht von Rangabé und Pittakis zu erweisen, daß die Kirche der 12 Apostel den Platz des Altars der 12 Götter einnahm? oder daß Hag. Lykodemos aus dem Tempel des Apollo Lykaios entstanden ist (Ephim. p. 937)? Namenspielerei ist auch die Vermutung Lenormant's (Voie Eleusienne p. 19), daß Hagia Paraskeue die Stelle des Pompeion einnehme, wo sich die Mysten zu ihrer Prozession rüsteten: ἐς παρασκευὴν τῶν πομπῶν. — Die meisten athen. Kirchen sind im Befreiungskriege zerstört und dann nicht mehr aufgebaut worden.

[2] Joseph Jirecek, Geschichte der Bulgaren, Prag 1876, S. 81.



zu schützen, hatte der Kaiser Anastasius I. um 512 die von ihm genannte große Mauer errichtet, welche von Selymbria an der Propontis bis nach Derkon am schwarzen Meere fortging, in einer Länge von zwanzig Stadien.[1]

Noch während der Regierung Justinian's fielen um 539 und 540 die Bulgaren und Slaven, von den Avaren aus ihren Sitzen fortgedrängt, verheerend in Illyrien, Mösien, Thracien und Macedonien ein. Sie zogen von dort, ohne irgend namhafte Hindernisse anzutreffen, weiter durch den Paß der Thermopylen und drangen sogar bis zum Isthmus vor. Niemand weiß zu sagen, ob sie damals auch Attika und Athen heimgesucht haben.[2] Dieser furchtbare Slavensturm muß es gewesen sein, was den Kaiser Justinian bewog, der Mauerlinie des Anastasius noch drei andere Befestigungsgürtel hinzuzufügen, sowol an der Donau, als in Epirus, in Macedonien und Thracien. Sodann deckte er Hellas durch die neue Verschanzung der Thermopylen, den Peloponnes durch die Herstellung der Isthmusmauer, welche seit den Zeiten Valerian's dem Verfall überlassen war.

Gleich vielen Städten in Nordgriechenland ließ er auch dort die namhaftesten befestigen, Korinth, Platää nebst anderen Orten Böotien's, und Athen, deren Wälle entweder wie jene Korinth's durch Erdbeben zerstört, oder durch Alter

[1] Als ein Wunderwerk, das Homer würde angestaunt haben, pries sie der Redner Priscus von Gaza in seinem Panegyricus (ed. Bonn, p. 510).

[2] Von diesem Einfall der Hunnen (Bulgaren) im 13. Jahre Justinian's: Procopius, De bello Persico II, 4. p. 168: οὕτω τε σχεδὸν ἅπαντας Ἕλληνας, πλὴν Πελοποννησίων, διεργασάμενοι ἀπεχώρησαν.



und Vernachlässigung verfallen waren.[1] Justinian stellte demnach die athenischen Stadtmauern wieder her und versah wol auch die Akropolis mit stärkeren Befestigungen.[2] Neuere Forscher sind der Ansicht, daß die alten schon seit lange verfallenen Mauern der Unterstadt zur Zeit jenes Kaisers entweder ganz verlassen, oder doch auf den sehr kleinen Halbkreis zusammengezogen wurden, welcher vom Eingange der Akropolis 500 Schritte weit nordwärts zur Agora und zum Keramikos fortging, dann ostwärts bei der Panagia Pyrgiotissa umlenkte, um 600 Schritte in gerader Richtung weiter zu gehen und dann bei der Capelle des Demetrios Katiphori, welche heute nicht mehr vorhanden ist, zur Burg zurückzukehren. Diese Mauer war mit mächtigen Quadern bekleidet, und mit mancherlei Material antiker Monumente ausgefüllt, die sie auf ihrem kurzen aber zerstörenden Laufe angetroffen hatte. Trümmer von Säulen, Architraven, Altären, Inschriftstafeln und Statuen waren dazu verwendet worden, während gewaltige Bauwerke, wie die Stoa des Attalos so in die Mauer aufgenommen wurden, wie es in Rom mit der Pyramide des Cajus Cestius geschehen ist.[3]

Der Mauerzug überschritt sogar dort, wo er die Akropolis wieder erreichte, das Dionysostheater und scheint auch das Odeum der Regilla benutzt und sich dann an das Castell

[1] Procopius, De Aedificiis IV. c. 2 ff.

[2] Es ist ein Irrtum, wenn Zinkeisen I, 645 behauptet, daß nach Alarich Achaja ein nutzloser, unbeachteter Teil der Statthalterschaft Illyrien geblieben sei.

[3] Curtius, Attische Studien I, 77 und Erläuternder Text zu den 7 Karten zur Topographie Athen's, S. 57. Wachsmuth, Stadt Athen, 705, 723, wo man die Literatur über diese Frage findet, die für die Geschichte Athen's keine Wichtigkeit beanspruchen kann.

des Westeinganges der Stadtburg angelehnt zu haben. Der geringe Umfang der bezeichneten Mauerlinie setzt aber ein Zusammenschrumpfen der Unterstadt Athen voraus, wie es für das Zeitalter Justinian's nicht wol annehmbar ist. Auch konnte die Pietät der Athener für ihre Altertümer noch nicht so tief gesunken sein, um die massenhafte Zerstörung derselben zum Zweck des Mauerbaues zu gestatten.[1]

Die französischen Ausgrabungen im Jahre 1852 haben eine untere Burgmauer an den Tag gebracht, welche 36 Meter von den Propyläen absteht, und ein in der Axe des Mitteleinganges dieser gelegenes, von zwei viereckigen Türmen gedecktes Tor hat. Als Material dieser Schanze sind tumultuarisch zusammengeraffte Bruchstücke antiker Denkmäler verwendet, und selbst von der Dreifußstraße hatte man dazu Marmorblöcke herbeigeschafft.[2] Man hat in diesem unteren Torabschluß der Burg eine Befestigung aus byzantinischer Zeit erkannt, als der Cultus des Heidentums mit seinen panathenaischen Festprozessionen erloschen und die Akropolis zu einem Heiligtum der Jungfrau Maria geworden war.[3] Es konnte immerhin Justinian sein, welcher dieses untere Castell erbauen ließ.

[1] Curtius glaubt diesen Mauerring, welchen man den valerianischen zu nennen pflegt, entstanden nach dem Verfalle der attischen Gymnasien, die durch Justinian geschlossen wurden. W. Vischer, Kleine Schriften II, 385 verwirft entschieden die valerianische Benennung des Kumanudis (Jahresber. der Archäol. Gesellsch. Juni 1861) und schreibt die Mauer erst den fränkischen Herzogen zu, wie Wachsmuth, Stadt Athen, 705. 724, und Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter den Römern III, 152.

[2] Beulé, L'Acropole d'Athènes, Paris 1853, I, 107.

[3] Curtius, der Aufgang der Akropolis, Archäol. Zeit. 1854, 198 ff. Der Treppenbau beginnt innerhalb dieser Befestigung. — Der Eingang der Akropolis war immer unter dem Pyrgos der Nike, und hier nimmt



Die Akropolis diente wol schon seit dem 3. Jahrhundert als Festung. Wie sie für die Byzantiner eine solche (ein φρούριον) war, so verlor sich mit der Zeit ihr Begriff aus dem Gedächtniß der Menschen und an seine Stelle trat der Name Castell Athen, oder Athenisborg, wie später die skandinavischen Seefahrer, oder Castell Setines, wie die Franken sagten.[1]

Burnouf, La ville et l'acropole d'Athènes, p. 119, den Stützpunkt der Befestigung Justinian's an. Bursian (Geogr. Griech. I, 360; Rhein. Mus. N. Folge, X, 485 ff.) schreibt das Beulé'sche Castelltor Justinian zu. Wachsmuth p. 721 versetzt die Befestigung schon in die Zeit, wo das Asklepieion zerstört wurde (nach 485).

[1] In die Zeit der Antonine oder des Septimius Severus versetzt man eine in der Burg gefundene Inschrift, wonach sich ein Ungenannter um das Castell Athen's durch Bauten verdient machte: κόσμον τῷ φρουρίῳ . . . οἰκείοις ἀναλώμασιν κατεσκεύασεν. C. I. Att. II, 1. n. 826. — Bursian, Berichte der Sächs. Gesell. der Wiss. 1860, p. 215.

Drittes Capitel.

Justinian und das römische Reich. Auftreten und Einwanderung der Slaven in das Reichsgebiet. Die Avaren. Versinken Athen's in Geschichtlosigkeit. Der Kaiser Constans II. kommt nach Athen. Damaliger Zustand der Stadt. Feindliches Verhältniß der Kirche gegen die hellenische Wissenschaft. Das Parthenon als christliche Metropole Athen's. Kirchliche Zustände. Der heilige Gislenus. Die bürgerliche und politische Verwaltung der Themen Hellas und Peloponnes.

1. Das Zeitalter des Slaven Uprawda aus Bederiana in Illyricum, welcher in der Geschichte als Kaiser Justinian unsterblich geworden ist, war durch zahllose Völkerstürme und menschenmordende Kriege für das ganze Reich und im Besondern auch für das hellenische Land verhängnißvoll. Wiederholte Erdbeben und Seuchen verwüsteten dessen Städte furchtbarer als Gothen und Slaven es thun konnten, während die Kraft des Volks durch Flottendienst, Feldzüge, das Schwert der Barbaren und unerträgliche Steuerlast verzehrt wurde.

Der gewaltige Plan jenes Kaisers, die werdende Welt des Germanentums im Abendlande zu zerstören, den Ostgothen Italien, den Vandalen Afrika, den Westgothen Spanien zu entreißen, die Franken in Gallien und die Sachsenfürsten in England zu unterwerfen, um dann vom erhabenen Trone am Bosporus das wieder geeinigte Reich der Römer



als orbis terrarum unter gleichen Gesetzen zu beherrschen, kann als die letzte Renaissance des Gedankens der römischen Weltmonarchie aufgefaßt werden. Das grenzenlose Elend, welches die Kriege Justinian's in ihrem Gefolge hatten, verführte Procopius nicht als Geschichtschreiber, sondern als Pamphletisten dazu, diese kühnen Unternehmungen dem blutgierigen Sinne des Kaisers zuzuschreiben, der auch Afrika und Italien habe verderben wollen.[1]

Es ist wahr, nur mit tödtlicher Ueberspannung aller ökonomischen und militärischen Kräfte und nur zu einem kleinen Teile konnte jener riesige Plan ausgeführt werden. Das byzantinische Reich, der einzige Culturstaat, der sich aus dem Altertum in den Formen des Cäsarismus fortsetzte, wurde durch Justinian stark entkräftet. Allein es wäre doch zu viel, dasselbe deshalb schon ein Massengrab der Völker zu nennen, welches der schwer zu begreifende Kaiser mit verschwenderischem Farbenglanz ausgeschmückt hatte. Es bleibt immer ein großartiger Trieb in dem Willen des Mannes sichtbar, von dem ein Selbstgefühl in das Reich eindrang, welches Jahrhunderte lang vorhielt. Auch steht neben dem kirchlichen und imperialen Despotismus das von ihm vollendete Werk der römischen Gesetzgebung da, und dieses diente als feste Grundlage für die Fortdauer der bürgerlichen Cultur. Die Stadt Constantinopel selbst wurde und blieb die unvergleichliche Königin der Mittelmeer-Welt, auch nachdem die arabischen Kalifen Syrien, Aegypten und Afrika, sodann die Päpste und die Franken Westrom vom Reiche der Romäer abgelöst hatten.

[1] Hist. Arcana c. 6. In den officiellen Geschichtsbüchern nennt Proc. denselben Justinian οἰκιστὴς τῆς οἰκουμένης. (De Aed. IV, 1.)



Durch diese schweren Verluste erlitt dasselbe eine Schmälerung seines kosmopolitischen Charakters, aber es gewann eine Stärkung seiner nationalen Basis, welche wesentlich hellenisch war. Der Latinismus, von der griechischen Kirche und Volksgesellschaft schrittweise zurückgedrängt, konnte sich drei Jahrhunderte nach Constantin dem Großen nicht mehr als das öffentliche Gepräge des oströmischen Reichs behaupten. Derselbe Justinian, welcher dieses durch sein in der Sprache der Römer abgefaßtes Gesetzbuch nochmals zu latinisiren schien, erbaute die Kathedrale Constantinopel's in griechisch-orientalischer Form und weihte dies Wunderwerk unter hellenischem Namen und Begriff der göttlichen Weisheit.

Aus der Zusammenschmelzung des griechischen Geistes mit dem Christentum und den römischen Staatsformen erzeugte sich seit dem 7. Jahrhundert der Byzantinismus in seinem eigenartigen orientalischen Wesen. Das oströmische Reich, seine Kirche, seine halb asiatische Kaiserdespotie, seine Gesetze, Künste und Wissenschaften, und seine bewundernswürdige Verwaltungsmaschinerie entfernten sich immer weiter von dem feudal werdenden latino-germanischen Abendlande. Endlich wurde dies Reich durch die unabläßig nach dem Bosporus vorstürmenden slavischen und turanischen Völkerschwärme zu einem heroischen Kampf um sein Dasein genötigt, welcher neun Jahrhunderte gedauert hat.

Die zwanzigjährigen Kriege Justinian's mit den Gothen um den Besitz Italien's, des Landes, auf dem die Weihe des Römerreiches lag, hatten die antike Welt in den dortigen Städten zu Grunde gerichtet. Wie für Griechenland und vorzugsweise für Athen im Zeitalter Justinian's das

Mittelalter begann, so geschah dies auch in derselben Epoche für Rom und Italien. Die Folge von dessen Verödung durch die Gothenkriege war die Einwanderung und Colonisation der Langobarden, welche dort germanische Staaten errichteten und die lateinische Nation allmälig durch Vermischung zur italienischen umwandelten. Der Einzug dieses germanischen Volks und seine Ausbreitung von den blühenden Ebenen des Po bis nach Rhegium in Calabrien fällt in dieselbe Zeit, als die Slaven von der Donau nach Nordgriechenland und weiter vordrangen.

Es war das Glück des römischen Abendlandes, daß es von einer der edelsten arischen Völkerrassen überzogen wurde, welche das Lebensblut der Lateiner erneuerte und zugleich fähig war, den Culturgedanken Rom's fortzusetzen. Nach dem Untergange des römischen Bürgertums und Rechts pflanzten die Germanen in Europa das aristokratische Gesellschaftsprincip der Feudalität ein, welches auf dem Bewußtsein der Manneskraft und den Begriffen der persönlichen Ehre und Freiheit, aber auch der Pflichttreue gegründet war, vorchristlichen, von Tacitus bewunderten Tugenden, die glücklicher Weise nicht durch die Taufe ausgelöscht wurden. Die germanische Staatenbildung konnte im Verein mit dem Einheitsprincip der christlichen Kirche der westlichen Völkerwanderung bald ein Ende gebieten, so daß unter Karl dem Großen das zweite weströmische Reich aufgerichtet wurde.

Dagegen war es das Unglück des byzantinischen Ostens, daß er die Einwanderung von slavischen, hunnischen und türkischen Steppenvölkern erlitt, und diese Völkerwogen kamen nicht zum Stillstande, sondern sie fluteten unter ver-



heerenden Stürmen das ganze Mittelalter hindurch über den Orient hin. Das Reich der Romäer diente, auf die Westhälfte Kleinasiens, die Inseln und die südliche griechisch-illyrische Halbinsel beschränkt, für ebensolange als Schutzmauer Europa's gegen die Einbrüche der Horden Sarmatien's und Hochasien's.

Die Erhaltung Constantinopel's in allen folgenden Bedrängnissen während der dunkeln Jahrhunderte erscheint so gut, wie jene Rom's, als ein historisches Gesetz. Die Großstadt am Bosporus haben die Slaven niemals zu erobern vermocht. Ihre unvergleichliche Lage an drei Meeren in Verbindung mit der von den Römern ererbten Kunst des Mauerbaues machte sie für Jahrhunderte zu der stärksten Festung, welche die Geschichte kennt. In dem dreifachen Gürtel ihrer bewundernswürdigen Wälle, die selbst jene Jerusalem's und Rom's in Schatten stellten, hoffte das stolze Kaiserreich unzerstörlich zu sein. Die Erfindung des griechischen Feuers, die Kunst hellenischer Maschinisten und Ingenieure, die tactische Vervollkommnung geschulter Heere, die Willensstärke und Klugheit von Staatsmännern und Kaisern, endlich die conservative Widerstandskraft des oströmischen Staatswesens retteten Byzanz aus hundert Gefahren, während die justinianischen Schanzen weder in den Thermopylen noch auf dem Isthmus die Völkerbrandung der Barbaren von Griechenland abzuhalten im Stande waren.

Die allmälige Einwanderung slavischer Stämme in die Balkanländer ist älter, als die Zeit Justinian's, da sie schon seit dem Ende des 3. Jahrhunderts, wo die Römer Dacien aufgaben, begonnen hatte. Doch wurde sie massenhaft und furchtbar, sobald mit dem Aufhören des Ostgothen-

reichs in Pannonien und dem Abzuge dieses Volks unter Theodorich nach Italien jenes Bollwerk an der Donau zusammenzufallen begann, welches den Andrang der Slaven vom Don her aufgehalten hatte.

Seit 493 brachen diese in das südliche Donauland ein. Die Anten überschritten den Hämus im Jahre 527, und machten den ersten Einfall in Hellas um 540. Nur die Wälle des Isthmus setzten ihren Raubzügen noch eine Schranke. Während des 6. Jahrhunderts ergoß sich aus dem Scythenlande vom Dniepr und der Mäotis her und aus dem innern Sarmatien ein unerschöpflicher Strom von Völkern nach Illyrien. Slavinen, Anten und Bulgaren breiteten sich über die Provinzen Mösien, Thracien und Epirus aus. Sie belagerten im Jahre 551 Thessalonich. Diese große und reiche Stadt, das zweite Constantinopel für Nordgriechenland, verteidigte sich mit siegreicher Kraft, gleich den Bürgerschaften anderer starker Orte, wie Epidamnium, Adrianopel, Sophia, Korinth und Patras. Die Linien der Donau und Save leisteten indeß immer schwächeren Widerstand, seitdem die Avaren, die Nachfolger der Hunnen, am Ende der Regierung Justinian's auf den Trümmern der Gepidenherrschaft ein Barbarenreich in Pannonien gestiftet hatten. Dies aber wurde ihnen möglich, weil die Langobarden, der letzte Nachtrupp der germanischen Völkerwanderung, aus diesem Lande nach Italien abgezogen waren, und so den slavischen und türkischen Stämmen Platz machten. Von Pannonien aus machten die Avaren unter ihrem Häuptling Bajan unablässige Einfälle in das untere Mösien.

Ein ungeheures Heer slavischer Völker scheint um 578, als der edle Tiberius, ein Grieche, im vierten Jahre Cäsar



und Mitregent Justinian's II. war, von Thracien aufgebrochen zu sein und die Pässe der Thermopylen erzwungen zu haben, von denen die griechischen Milizen noch im Jahre 558 den Ansturm hunnischer Horden zurückgewiesen hatten.[1] Tiberius, durch den Perserkrieg gehindert, Hellas zu schützen, suchte die Hilfe des mächtigen Avarenchans Bajan nach, welcher dann in die Sitze der Slaven einfiel, und das scheint auch jene Horden aus dem verwüsteten Griechenland zum Rückzuge genötigt zu haben. Ob damals versprengte Colonien von ihnen in Hellas zurückgeblieben sind, ist völlig ungewiß und wenig wahrscheinlich.[2]

Der Avarenchan war nur vorübergehend in freundlichem Verhältniß zum byzantinischen Reich, so oft es galt Slavenstämme zu züchtigen, die ihm selbst den Gehorsam und Tribut zu verweigern wagten. Bajan trachtete nach der Eroberung Constantinopel's, das er wiederholt dem Verderben nahe brachte. Während er mit dem Kaiser Mauritius (582—602) um den Besitz der römischen Save- und Donaulinie, Thracien's und der Küsten der Propontis kämpfte, stürmten auf seinen Wink slavinische Massen, wahrscheinlich mit avarischen gemischt, nach Griechenland vor. Die byzantinischen Geschichtschreiber haben die verschiedenen Slavenstämme, welche die Länder südlich von der Donau überzogen, unter die Avaren mit einbegriffen. Bajan reizte

[1] Menandri Historia (Bonn) p. 327: 100000 Slaven sammeln sich in Thracien, plündern dies καὶ τὰ ἄλλα πολλὰ —. P. 404: κεραϊζομένης τῆς Ἑλλάδος ὑπὸ Σκλαβηνῶν. — Joh. von Ephesus VI. c. 30 ff.

[2] Zinkeisen glaubt, daß sich die ersten slavischen Ansiedlungen im Allgemeinen von jener Zeit herschreiben; Hopf läugnet es. Fallmerayer I, 171 datirt von jener Zeit den Beginn der „Ausmordung" und ethnographischen Umwandlung Griechenlands.

die Slaven in den fernsten Bezirken des späteren Rußlands auf, über das griechische Reich herzufallen. So ergoß sich zwischen 588 und 591, während Mauritius gegen die Perser kämpfte, eine avaro-slavische Völkerwoge unter entsetzlichem Verheeren über Macedonien, Thessalien und die hellenischen Länder.

Evagrius aus Epiphania in Cölesyrien, der Zeitgenosse dieser schrecklichen Ereignisse, hat in einer Stelle seiner Kirchengeschichte berichtet, daß die Avaren Singidon, Anchialos und ganz Hellas und andere Städte eroberten und verwüsteten.[1] Das Zusammenwerfen von „ganz Hellas" mit einzelnen Orten hat gerechten Zweifel erweckt, entweder über die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers, oder über die geographische Ausdehnung des von ihm gebrauchten Begriffes Hellas. Man hat daher diese Eroberungen Bajan's auf Dardanien, Mösien, Thessalien und Thracien beschränken wollen.[2]

Die Verfechter des Slaveneinbruchs in Hellas um 588 oder 589 — und er ist in jedem Falle auch für die Geschichte Athen's von Bedeutung — haben ihre Ansicht durch ein gewichtiges Schriftstück zu stützen gesucht, welches erst dem 11. Jahrhundert angehört. Im Jahre 1081 erließ nämlich der byzantinische Patriarch Nicolaus II. ein Synodal-

[1] Hist. Eccl. VI, 10 . . . καὶ τὴν Ἑλλάδα πᾶσαν.

[2] Zinkeisen p. 697 ff. beruft sich mit Recht darauf, daß weder Theophylakt Simocatta, noch Theophanes Confessor, noch Cedrenus und Zonaras etwas von dem Eindringen der Avaren und Slaven in Hellas vor 591 wissen. Dasselbe lehnt Paparrigopulos ab in seiner gegen Fallmerayer gerichteten Schrift περὶ τῆς ἐποικήσεως Σλαβικῶν τινων φύλων εἰς τὴν Πελοπόννησον, Athen 1843. Dazu die Auseinandersetzung Hopf's, Gesch. Griech. I, 103 ff.

schreiben an Alexius Komnenos, worin er sagte, daß vom Kaiser Nicephorus I. (802—811) das Bistum Patras mit Metropolitanrechten über andere Bistümer ausgestattet worden sei, weil jene Stadt durch die wunderbare Hülfe ihres Schutzpatrons Andreas die Avaren siegreich zurückgeschlagen habe. Diese aber hätten den Peloponnes 218 Jahre lang innegehabt und vom byzantinischen Reich so vollkommen losgetrennt, daß kein Romäer dort seinen Fuß habe hinsetzen können.[1]

Da die Belagerung der Stadt Patras durch die Slaven oder Avaren im Jahre 807 stattgefunden hat, so würde der Zeitraum der Slavenherrschaft im Peloponnes von 218 Jahren mit demselben Jahre 589 begonnen haben, in welches der große Barbarensturm zu setzen ist. Der Bericht des Patriarchen, der erst am Ende des 11. Jahrhunderts geschrieben ist, enthält jedoch manche Unrichtigkeiten, denn daß während jenes Zeitraums kein Byzantiner den Peloponnes betreten hat, wird durch Thatsachen widerlegt. Die Barbaren haben niemals Korinth und Patras, Nauplion und Argos, Chalkis, Theben und Athen in Besitz gehabt. Immer behauptete sich dort die byzantinische Regierung und die griechische Nation.[2]

[1] Johis. Leunclavii Jur. Graeco-rom. I, 278.

[2] Fallmerayer behauptete, daß die Avaro-Slaven seit 588 Altgriechenland ausgemordet haben, und bediente sich dafür jenes Synodalschreibens. Seine Ansicht bestritt zuerst Zinkeisen (S. 702 ff.); dieser wagte nicht, den Aussagen des Patriarchen jeden Glauben zu verweigern, mäßigte aber ihr Gewicht und läugnete die völlige Unterjochung von Hellas i. J. 589. Paparrigopulos a. a. O. wies nach, daß jener Bericht aus Evagrius geflossen sei. Hopf I, 105 bezweifelt die Angaben des Synodalschreibens. Seine Meinung, daß die Slaven nur von 750



Was die Stadt Athen betrifft, so sind ihre Schicksale in jenem Zeitalter von so undurchdringlicher Nacht bedeckt, daß die ungeheuerliche Ansicht aufgestellt und auch geglaubt werden konnte, sie sei vom 6. bis zum 10. Jahrhundert eine unbewohnte Waldwildniß gewesen und endlich sogar von den Barbaren durch Feuer vernichtet worden.[1] Die Beweise ihres Fortlebens auch in den finstersten Zeiten sind unumstößlich geliefert worden, aber was kann das Verschwinden Athen's aus dem historischen Bewußtsein der Welt schlagender bezeichnen, als die Thatsache, daß man erst solcher Beweise bedurft hat, nur um darzuthun, die ruhmvollste Stadt der geschichtlichen Erde habe überhaupt noch fortgedauert? Der Strom der historischen Kunde von Athen versiegt für lange Zeit, oder er fließt nur so spärlich wie das Wasser des Ilissos in seiner Felsenrinne. Seit Dexippus fand sich entweder kein Athener und Grieche, der es der Mühe für wert gehalten hätte, der Nachwelt einen Bericht von dem Zustande der Stadt des Solon und Perikles zu hinterlassen, oder solche chronistische Aufzeichnungen sind nicht bis zu uns gelangt. In jenen Jahrhunderten ist überhaupt die byzan-

bis 807 Griechenland in Besitz gehabt, verwirft Gutschmidt (Literar. Centralblatt 1868, S. 641 ff.), da dieselben um 623 Kreta und die übrigen Inseln heimsuchten.

[1] Das schauerliche Phantasiebild, zu dem sich der hochverdiente Fallmerayer (Welchen Einfluß 2c.) durch die Fragmente aus dem athenischen Kloster der Anargyri, einer modernen Compilation aus der sogenannten Stadtchronik des Anthimos (verfaßt nach 1800) verführen ließ, ist durch L. Roß (Archäol. Aufsätze 2. Samml., S. 113 f.), durch Paparrigopulos, durch Pittakis selbst (Arch. Ephim. 1853, p. 940), schließlich durch Hopf zerstört worden. Ueber diese Chroniken neuerdings Demetr. Kampuroglu im ersten Heft seiner Turkokratia (Gesch. der Athener), Athen 1889.



tinische Geschichtschreibung höchst dürftig und mangelhaft. Athen selbst war zu einem unwichtigen Orte herabgesunken, in einem Winkel Griechenlands vom geräuschvollen Schauplatz der Völkerkämpfe an der Donau und dem Bosporus weit abgelegen. Nur ihr erlauchter Name, ihre großen Erinnerungen und ihre herrlichen Monumente hätten ihr noch für das Empfinden gebildeter Menschen einigen Wert verleihen können, wenn nicht auch das Bewußtsein von der Bedeutung jener Denkmäler im Gedächtniß barbarischer Zeitalter erloschen oder doch verdunkelt gewesen wäre.

Den byzantinischen Geschichtschreibern bot die Stadt Athen nur selten eine Veranlassung dar, um sich mit ihren Angelegenheiten auch nur flüchtig zu beschäftigen. Dies gilt vom Lande der Hellenen überhaupt. Die griechischen Kaiser waren unablässig bemüht, Avaren und Bulgaren, Slavinen, Hunnen und Saracenen, von den Mauern Constantinopel's abzuwehren; in der Zeit, als nicht nur Macedonien ein Slavenland war, sondern auch Hellas und der Peloponnes von Barbarenschwärmen durchzogen und teilweise bevölkert wurden, konnten diese äußersten Provinzen fast als verlorene Glieder am Körper des Reichs betrachtet werden. So geschichtlos wurde Griechenland seit dem 7. Jahrhundert, daß die Namen italienischer Städte wie Ravenna, Benevent und Capua, Tarent, Bari und Syrakus von den Chronisten des Reichs öfter genannt werden, als Korinth, Theben, Sparta und Athen. Nun hat aber kein einziger dieser Geschichtschreiber von einer Eroberung oder Verwüstung Athen's durch fremde Völker berichtet; ein solches Ereigniß würde doch wol irgend wo verzeichnet worden sein. Es kann daher höchstens von flüchtigen Streifzügen der Avaren und Slaven nach Attika,



niemals von einer Unterjochung und Besitznahme der Stadt Athen durch sie die Rede sein.[1]

2. Im 7. Jahrhundert fällt aus zerstreuten Kunden ein Lichtschein auf Athen, und zeigt den Fortbestand der erlauchten Stadt und ihres Volks.[2] Sie erfuhr sogar die Ehre, von einem byzantinischen Kaiser besucht zu werden.

Den Enkel des Heraklius, den mit dem Kainsmal des Brudermordes gebrandmarkten Constans II., welcher an die Araber im Jahre 653 Cypern und Rhodus verlor, bewogen vielleicht weniger der Haß des Volks und eigene Gewissenspein, als politische Absichten zu einer Kriegsfahrt nach dem Abendlande. Er schiffte sich mit einer Flotte in Constantinopel ein, um zunächst nach Sicilien sich zu begeben, und dann die Langobarden aus Süditalien zu vertreiben. Er landete im Hafen Piräus im Winter 662, und bis zum Frühjahr blieb er in Athen.[3] Mit Ausnahme des Isauriers Zeno, der im Jahre 486 nach Hellas und dem Pelo-

[1] Sehr gut hat von Athen der alte Meursius gesagt (De Fortuna Athenarum p. 109): ab hoc tempore (Justiniani) annis circiter septingentis, seu deliquium est historiae seu fortunae lassae quies, omnino non fecere quicquam, neque passae; certe nihil literarum monumentis consignatum invenitur.

[2] Die von den Phantasien Fallmerayer's erschreckten Retter der Stadt sind mit der Laterne in der Hand umhergegangen, diese zu suchen, und haben denn auch Spuren ihres Lebens aufgefunden; so in einer phrasenhaften Stelle des Theophylactus Simocatta VII, 12, wo nach dem Tode des Kaisers Mauritius (602) die Griechen zur Trauer aufgerufen werden: die Musen mögen jetzt schweigen, und Athen das weiße Gewand ablegen, ἀποκειράσθωσαν τὸν λευκὸν Ἀθῆναι τριβώνιον.

[3] Jobis. Diacon. Chron. Venet., Mon. Germ. IX, 8. Paul. Diacon., De gestis Langob. V, c. 6. Anastasius, Vitae Pont. p. 141 (Muratori III).



ponnes und daher wol auch nach Athen gekommen war, hatte kein Kaiser mehr das vernachlässigte Griechenland besucht. Deshalb war die Reise Constans' II. dorthin ein geschichtliches Ereigniß. Die Gründe, die ihn bewogen, gerade in Athen einen längeren Aufenthalt zu nehmen, können wol nur darin gesucht werden, daß sich ihm dieser Ort als die geeignetste, auf seinem Wege gelegene Station darbot, wo er überwintern konnte. Der Piräus aber, welcher seine Flotte aufnahm, muß zu jener Zeit noch als ein sicherer Kriegshafen benutzt worden sein.

Das Erscheinen des Kaisers Constans in Athen reizt unsere Vorstellung nicht minder, als sein späterer Besuch in Rom. Was war damals von den Denkmälern und Kunstwerken übrig geblieben, die Himerius und Synesius zu ihrer Zeit betrachtet hatten? Welche Gestalt hatte die von Justinian neu befestigte Akropolis, als sie der griechische Kaiser mit seinen Höflingen und Trabanten bestieg, um, vom Bischof und der Geistlichkeit Athen's mit knechtischen Ehren empfangen, im Parthenon der Panagia Atheniotissa sein Gebet darzubringen? In welchem Palast hat er seine Residenz aufgeschlagen? Geschah dies auf der Akropolis selbst, in der Wohnung des Burgvogts oder derjenigen des Bischofs? Wir wissen es nicht; denn kein Name von Athenern, keine einheimische Behörde und kein Denkmal der Stadt wird bei dieser Gelegenheit von den Geschichtschreibern erwähnt, und kurz nichts von ihnen gemeldet, als die nackte Thatsache der Anwesenheit des Kaisers in Athen. Wir wissen mehr Einzelheiten von dem Besuche, welchen derselbe Constans ein halbes Jahr später in Rom machte, da das Papstbuch und Paul Diaconus davon berichtet haben.



Das damalige Athen mußte im Großen und Ganzen den antiken Charakter bewahrt haben. Unter allen berühmten Städten des Altertums war vielleicht keine von den Revolutionen der Natur und Geschichte mit mehr Schonung behandelt worden. Die Zeit war an ihr ohne große Wechselfälle des Glückes vorübergegangen, und wenn das Versiegen der Lebensquellen ihr Volk gemindert hatte, so konnten doch ihre starken Bauwerke von Stein die Jahrhunderte überdauern. Tempel, Gymnasien, Säulenhallen standen noch, wenn auch verlassen und hie und da trümmerhaft, aufrecht, und Standbilder wie Inschriften riefen noch dem Athener, wenn er dies unschätzbare Museum seiner Vergangenheit durchwanderte, Namen und Thaten der großen Vorfahren zu, die er selbst schon zum Teil vergessen hatte, wie der Römer die seinigen vergaß.

Da Constans II. später die Reste antiker Kunstwerke von Erz in Rom, selbst die Platten vom Dache des Pantheon raubte, so darf man glauben, daß er auch in Athen solche Schätze zusammenraffte. Hier fanden sich davon wahrscheinlich noch mehr Reste vor, als in der von Barbaren und den Römern selbst fortdauernd ausgeraubten Kaiserstadt des Abendlandes. Die alten Athener hatten ihre Stadt mit Gebilden von Erz überreich ausgestattet, und diese gehörten zu den köstlichsten Werken der Kunst. Aber die Raubgier der Byzantiner, die Feindseligkeit der christlichen Priester und die Not der Bürger mußten in den zwei letzten Jahrhunderten vor Constans unter diesen Schätzen stark aufgeräumt haben. Es ist daher zu bezweifeln, daß die Agenten des Kaisers noch ansehnliche Gegenstände der Habsucht vorfanden. Wie der Erzcoloß der Pallas von der Burg ver-

schwunden war, so fehlten dort auf ihr viele andere Bronzefiguren; schwerlich waren noch die kunstvollen Dreifüße auf den Monumenten der Tripodenstraße vollständig erhalten, schwerlich dauerten noch der eherne Zeus im Peribolos des Olympium, die Statuen des Harmodius und Aristogeiton, der Hermes, Solon, Pindar, Ptolemäos, die Tragiker, und so viele andere eherne Kunstwerke in der Unterstadt.

Im Jahre 662, mehr als ein Jahrhundert nach Justinian, gab es in Athen keinen offenen Anhänger des Heidentums mehr. Doch dürfen wir dort noch versteckte Nachzügler der neuplatonischen Mystik suchen, die bei den Bücherrollen des Proklos saßen und den alten olympischen Göttern nachblickten. Jener letzte namhafte Philosoph der platonischen Akademie, welcher das Heidentum durch allegorische Deutung der Mythen und eine asketische Tugendlehre der christlichen Religion genähert hatte, blieb unvergessen und der orthodoxen Kirche fortdauernd gefährlich. Die meisten Ketzereien, mit denen diese zu kämpfen hatte, entsprangen überhaupt aus zwei niemals ganz versiegten Quellen, dem Neuplatonismus und dem Manichäismus. Es würde von großem Reize sein, dem geheimen Fortleben des Heidentums in neuplatonischen Doctrinen unter den Athenern während der dunkeln Jahrhunderte nachzuspüren. Doch ist dies eine der schwierigsten, kaum lösbaren Aufgaben für den Forscher auf dem Gebiete der Religion und Philosophie.

Die byzantinische Kirche, erst zur Zeit Justinian's aus dem heißen Kampfe mit dem Hellenentum als Alleinherrscherin hervorgegangen, hatte trotzdem die tausendjährigen Wurzeln des heidnischen Götterglaubens noch nicht überall auszurotten vermocht, und sie verhielt sich noch entschieden feindlich gegen

die alten Dichter und Denker Griechenlands. Sie bezeichnete die Heiden im Reich mit dem Nationalbegriff „Hellenen“, und die heidnischen Philosophen im Besondern mit dem der „Athener“. Auf dies feindliche Verhältniß wirft der berühmte Mariengesang Licht, welcher Hymnos Akatisthos heißt. Der Patriarch Sergius dichtete ihn, nachdem unter der Regierung des Heraklius der furchtbare Sturm der Avaren und Perser im Sommer 626 von den Mauern Constantinopel's siegreich abgeschlagen war. In diesem griechischen Ave Maria wird die christliche Himmelskönigin unter andern auch mit folgenden Versen angerufen:

> Sei gegrüßt, die du zeigst, daß die Philosophen unweise sind;
> Sei gegrüßt, die du lehrst, daß die Technologen unlogisch sind;
> Sei gegrüßt, die du die Gespinnste der Athener zertrennst;
> Sei gegrüßt, die du die Netze der Fischer voll machst.[1]

Da dies Marienlied, eins der schönsten in der reichen Hymnendichtung der Byzantiner, in der gesammten griechischen Kirche begeisterte Aufnahme fand, so darf man sich vorstellen, daß schon zur Zeit des Kaisers Constans auch die Gemeinde der Athener in der Parthenonkirche die Nachfolgerin der Pallas pries, weil sie die göttlichen Werke des Genies ihrer

[1] χαῖρε φιλοσόφους ἀσόφους δεικνύουσα·
χαῖρε τεχνολόγους ἀλόγους ἐλέγχουσα·
χαῖρε τῶν Ἀθηναίων τὰς πλοκὰς διασπῶσα·

Die Technologen sind Rhetoren, Redekünstler. Auf die Feueranbeter zielt der Vers: χαῖρε, πυρὸς προσκύνησιν παύσασα; auf den Götzencultus im Allgemeinen: τῶν εἰδόλων τὸν δόλον ἐλέγξασα. Der Mariengesang ist abgedruckt von W. Christ u. Paranikas, Anthol. Graeca Carmin. Christianor., Lipsiae 1871, p. 140 ff. Siehe dazu den Prolog LII ff. Dieser schöne Hymnus wird in den griechischen Kirchen noch heute am Freitag der 5. Fastenwoche gesungen.



Vorfahren als Gewebe verführerischen Trugs der Dämonen zerrissen hatte.

Es mußten noch Jahrhunderte vergehen, bis die griechische Kirche die großen Philosophen und Dichter des Altertums der Ehre würdigte, im Hofgefolge der Gottesmutter eine dienstbare Stelle einzunehmen. So sieht man sie in der Kuppel des Athosklosters Iviron, wo die tronende Jungfrau, neben Engeln, Propheten und Aposteln, auch von Solon dem „Athener", von Chiron, Platon und Aristoteles, von Sophokles, Thukydides und Plutarch umgeben ist.[1] Dies war ein Zugeständniß an den unvergänglichen Wert der hellenischen Wissenschaft und ein großer Schritt zu deren Wiedergeburt im Bildungsprozeß der christlichen Welt.

Das Christentum hatte der antiken Physiognomie Athen's einige neue Züge hinzugefügt, indem es Tempel zu Kirchen umgeschaffen und zwischen die Monumente des Heidentums zierliche Basiliken mit byzantinischen Kuppeln gestellt hatte. Allein die christlichen Charaktere der Stadt traten in ihr nicht so bedeutend hervor, wie in Rom. Dort waren die Dome St. Peters und St. Pauls, St. Johanns im Lateran, der Jungfrau Maria und andere Kirchen neue und zum Teil großartige Bauwerke der christlichen Kunst, aber die Metropole Athen's war der tausend Jahre alte Tempel der heidnischen Stadtgöttin.

Constans II. fand den Parthenon ohne Zweifel schon als christliche Kirche eingerichtet, und der neuen Schutzpatronin des athenischen Volks, der Theotokos, geweiht. Daß die Kathedrale Athen's ursprünglich der Hagia Sophia oder gar

[1] W. Unger, Byzant. Kunst (Allg. Encyk. von Ersch u. Gruber, Separatausgabe, VII, 7).



dem „Unbekannten Gotte" gewidmet gewesen sei, ist unverbürgt. Erst im 16. Jahrhundert glaubte man das Letztere, aus Erinnerung an den Altar des unbekannten Gottes, von dem der Apostel Paulus geredet hat.[1]

Ueber die Zeit der ersten Einrichtung der Parthenonkirche gibt es nirgends eine beglaubigte Kunde.[2]

Die Architekten, welche die christlichen Athener dazu berufen hatten, die Nachfolger des Iktinos zu sein, sind uns unbekannt. Irgend eine spätere Sage nennt sie Apollon und Eulogios.[3] Sie waren nicht so beneidenswert, wie Anthemius von Tralles und Isidorus von Milet, die Erbauer des Sophiendoms. Diese erschufen ein neues Wunderwerk der Kunst, welches den lebendigen Geist und die Größe der griechischen Kirche wie des Reichs der Romäer vollkommen darstellte; jene verunstalteten nur den schönsten Tempel Athen's und der Welt. Die Hagia Sophia besiegelte den

[1] Ἐπ' ὀνόματι Ἀγνώστου θεοῦ, Wiener Anon., Abdruck bei Wachsmuth, Stadt Athen, S. 739. Ebenso Kabasilas im Brief an Crusius (Turcograecia VII, 18). Man wollte sogar die bezügliche Inschrift auf dem Parthenon selbst gelesen haben, was Spon in Voyage en Grèce VII, 151 als irrig erwiesen hat. Siehe Michaelis, Parthenon S. 56. — Die Ansicht, daß der Parthenon der H. Sophia geweiht war, hat Juleville in der angeführten Abhandlung wieder aufgenommen, aber nicht begründen können; Arch. d. miss. scient. V, 470 ff.

[2] Die Inschrift, welche das Jahr 630 als Datum des Neubaues angibt und Pittakis vor dem griechischen Befreiungskriege auf der südlichen Tempelmauer des Parthenon wollte gelesen haben, gehört vielleicht zu anderen somnia fide ulla digna dieses Atheners. C. J. G. IV. ed. Curtius u. Kirchhoff n. 8660. Für erdichtet hält sie auch Bursian, N.-Rhein. Mus. a. 1856, 478 ff. A. Mommsen, p. 34, hat bemerkt, daß die Griechen des 7. Jahrhunderts die Jahre nur nach Erschaffung der Welt zählen konnten.

[3] περὶ δὲ γὲ τοῦ ναοῦ τῆς Θεομήτορος ὃν ᾠκοδόμησαν Ἀπολλῶς καὶ Εὐλόγιος ἐπ' ὀνόματι Ἀγνώστου θεοῦ, Wiener Anon.



Gedanken Constantin's: sie that dar, daß Constantinopel die Metropole der neuen christlichen Cultur des Griechentums sei; die Parthenonkirche bewies, daß die Bedeutung, welche das Land der Hellenen oder Helladiken noch besaß, nur in seinem Zusammenhange mit der Tradition des heidnischen Altertums lag.

Die athenischen Baumeister hatten übrigens keine zu schwere Aufgabe gehabt, da es nur darauf ankam, die antike Zelle der Parthenos in ein Gotteshaus der Jungfrau Maria zu verwandeln. Indeß zog dies Unternehmen doch einen gewaltsamen Umbau des Innern nach sich. Zunächst wurde die Orientirung des Tempels umgekehrt, indem man den Eingang auf die Westseite verlegte. Der Opisthodomos wurde zum Narter der Kirche und sein Portal zu deren Eingangsthüre. Die Mauer zwischen Opisthodom und Zelle ward durch eine neue große Thüre durchbrochen an dem Ort, wo sich die Nische für das goldelfenbeinerne Bildwerk der Göttin befand. Aus der Zelle selbst machte man das Katholikon oder Mittelschiff, so daß auf der Ostseite des Tempels ein erhöhter Chor oder das Hagion Bema mit einer Apsis angelegt wurde. Diese Nische muß schon im 7. Jahrhundert mit dem musivischen Bildniß der Jungfrau oder Panagia Atheniotissa geziert gewesen sein. Den Chor schloß die byzantinische Bilderwand oder Ikonostasis als Allerheiligstes ab, während hinter ihr der Altar unter einem Baldachin stand, welchen vier Porphyrsäulen mit korinthischen Capitälern von weißem Marmor trugen. Im Halbrund waren marmorne Sitze für die Domherren aufgestellt, und im Mittelschiff befanden sich ein Ambon und der Bischofsstul, der ein antiker Marmorsessel vom Dionysos-



theater gewesen zu sein scheint.[1] Um der Kirche Licht zu geben, brachte man über der Apsis ein Fenster an, wodurch die Mitte des östlichen Frieses gestört wurde.[2]

Dies sind die Grundzüge der christlichen Umwandlung des Parthenon zur Marienkirche, welche dann im Laufe der Zeiten noch manche Veränderung erfuhr. Ihr Ausbau war ohne Zweifel eine der größesten künstlerischen Thaten der Athener in dem Zeitalter Justinian's. Da ihr großes Bürgertum mit der staatlichen Autonomie untergegangen war, konnte nur noch die Kirche Künstler beschäftigen. In ihrem Dienst mochte eine Schule von Meistern der Malerei und Sculptur und von Mosaicisten thätig sein, in deren Werken noch die Tradition der Alten fortlebte. Der letzte Maler von Ruf in Athen, von dem wir Kenntniß haben, war der Bithynier Hilarios gewesen, welcher bei der Gotheninvasion Alarich's seinen Tod fand. Seither nennt keine Kunde irgend einen Nachfolger des Zeuxis und Polygnot. Von den ältesten Gemälden und Mosaiken athenischer Kirchen ist leider nichts auf die Nachwelt gekommen, und auch von der kirchlichen Sculptur jener Epoche des Ueberganges des antiken Stils in den Byzantinismus haben wir keine wichtige athenische Denkmäler.[3]

[1] Er wurde im J. 1836 von L. Roß aus dem Schutt der Kirche ausgegraben. (Dessen Arch. Aufsätze I, 118.) Ad. Bötticher, Die Akropolis von Athen, Berlin 1888, S. 15.

[2] Die Mittelplatte desselben mit der Figur der Athene fand sich sorgsam hinter der Thür der Kirche verwahrt, wie sie dort Babin sah. (Brief an Pecoil.) Ueber die Transformation des Parthenon, Michaelis a. a. O. S. 46 ff. Ussing, Ueber Plan und Einrichtung des Parthenon in Griech. Reisen u. Studien, 1857, S. 198. Ad. Bötticher a. a. O.

[3] Fr. Lenormant, La Grande Grèce II, 255 u. C. Bayet, L'art

Da unter allen Kirchen Athen's keine andere, als die der Jungfrau im Parthenon die Metropole der Stadt sein konnte, so nahmen die Bischöfe ihren Sitz auf der Akropolis. Dort war das Episcopium entweder neu aufgebaut, oder in einer der antiken Priesterwohnungen eingerichtet worden. Sogar die Räume des Erechtheum konnten dazu benützt werden, doch wissen wir nichts davon. In ungewisser Zeit wurde auch in diesem herrlichen Tempel eine christliche Kapelle angelegt, zu welchem Zweck man den antiken Boden vertiefte, und wie beim Parthenon den Eingang auf der Westseite herstellte.[1]

3. Wer zur Zeit Constans' II. Bischof der Stadt war, ist unbekannt. Im Jahre 680 wird Johannes von Athen auf dem ökumenischen Concil in Byzanz bemerkt.[2] Ueberhaupt entzieht sich die geistliche Wirksamkeit der athenischen Kirche im frühen Mittelalter unserem Urteil. Wie das gesammte Hellas, war die Stadt der heidnischen Wissenschaft kein fruchtbarer Boden für die Erzeugung und das Wachstum der dogmatischen Theologie. Die Jungfrau Maria hatte

Byzantin p. 82, bemerken ein kleines athenisches Basrelief (im Central-Museum), die betende Jungfrau darstellend, welches einem sehr frühen Jahrhundert anzugehören scheint.

[1] Aus einer Wandinschrift des Erechtheum hat man schließen wollen, daß hier eine Kirche der Theotokos geweiht war. Ephim. n. 3467, p. 1809, und bei P. de Juleville, Rech. sur l'emplacem. a. a. O. p. 469.

[2] Von athenischen Kirchensiegeln, die sich erhalten haben, scheint dasjenige eines Bischofs dieses Namens das älteste zu sein. Es hat die Umschrift ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ ΙΩΑΝΝΗ ΕΠΙΣΚΟΠΩ ΑΘΗΝΩΝ. Mordtmann, Rev. Arch. 1877 II, 55; Schlumberger, Sigillographie byzantine p. 172.

„die Gespinnste der Athener" zerstört, und die neue Sophia wob die ihrigen in den Schulen Constantinopel's, Kleinasiens und Alexandria's, den Heimatsstätten der alten Sophistik und der neuen Dogmatik, von wo Origenes, Eusebius, die beiden Gregore, Basilius der Große, Chrysostomus, Arius und Athanasius herstammten. Keins der sieben ökumenischen Concile versammelte sich in einer Stadt Altgriechenlands. Auf diesen Synoden wurden die Grundlehren des Christentums festgestellt und jene Ketten geschmiedet, mit denen die Freiheit des forschenden Gedankens, das höchste Kleinod des Geistes der Hellenen, für alle Zeit gefesselt werden sollte. Auch die Kirche Athen's hatte zu jenen Concilien ihre Bischöfe geschickt, doch keiner von ihnen ist dort als Theologe ersten Ranges namhaft geworden.

Die ganze kirchliche Geschichte der Stadt ist für uns so inhaltsleer und stumm, wie ihre bürgerliche. Nur einmal wird erwähnt, daß die Sekte der Tritheiten, eine Ausgeburt der monophysitischen Doctrin im 6. Jahrhundert, zur Zeit des Kaisers Justinus II. (565—578) auch in Athen Eingang fand. Da diese Ketzerei das Dogma der Dreieinigkeit folgerichtig zu einem förmlichen Polytheismus von drei wesenhaften Gottheiten neben einander ausgestaltete, so konnte sie vielleicht eben deshalb in Athen Anhänger finden.[1]

Keine Schule von Ruf, weder eine geistliche, noch welt-

[1] Es ist der erste syrische Kirchenhistoriker Johannes von Ephesus, welcher erzählt, daß die Häupter jener Sekte, Konon und Eugenius, Bischöfe weihten, die dann in Rom, Athen und Afrika Gemeinden gründeten. Die Kirchengesch. des Johannes von Ephesus aus dem Syrischen übersetzt von J. M. Schönfelder, München 1862, p. 197.



liche, ist dort für uns während der dunkeln Jahrhunderte irgend sichtbar. Nachdem die athenische Universität mit dem Heidentum selbst ihren geräuschlosen Untergang gefunden hatte, dauerte die Erinnerung an die Mutter der Weisheit nur noch als Sage fort, und diese erhielt sich bei den Völkern des Abendlandes das ganze Mittelalter hindurch. Sie begegnet uns zuerst in der Lebensgeschichte des heiligen Gislenus. Die Legende desselben erzählt, daß dieser in Attika geborene Grieche von vornehmer Abkunft, welcher um 640 als Missionar nach dem fernen Hennegau verschlagen wurde und dort ein berühmtes Kloster stiftete, Philosophie in Athen studirt hatte, „der edelsten Stadt Griechenlands, die den Völkern aller Zungen die Blüte der Beredsamkeit dargeboten hat".[1] Der Heilige selbst schrieb dem Frankenkönige Dagobert: „ich bin ein Verbannter und Fremdling, und ich kam in dies entlegene Land aus Athen, der edelsten Stadt der Griechen."[2]

Wenn man auch glauben darf, daß die wissenschaftliche Natur und Gewohnheit der Athener nicht mit dem Falle der platonischen Akademie erlosch, sondern daß es unter ihnen immer Lehrer der antiken Sprache und Literatur gegeben hat, daß wissensdurstige Laien wie Geistliche mit Aristoteles und Plato, mit Homer und Demosthenes sich zu beschäftigen fortfuhren, und Handschriften alter Autoren copirten, so kann doch aus den fraglichen Studien des Gislenus nicht mit Sicherheit auf die Fortdauer der classischen

[1] Gesta Episcop. Cameracens. lib. I, 409 (Mon. Germ. VII).

[2] Acta SS. Oct. IV, 1030: Exsul et peregrinus sum et has in partes de terra longinqua veni, h. e. de Athenis, nobilissima Graecorum urbe.

Schulen Athen's in einer vom Staat anerkannten Form geschlossen werden. Wir haben wenigstens keine thatsächlichen Beweise für sie, noch für den Fortbestand öffentlicher Bibliotheken.[1] Dasselbe Dunkel bedeckt die bürgerliche Verfassung der Athener in jener Zeit. Wir wissen nicht einmal, ob die Stadtgemeinde noch von einem Rat regiert wurde, oder ob der alte Senat bereits dem byzantinischen Verwaltungssystem Platz gemacht hatte. Vielleicht war dies im 7. Jahrhundert noch nicht geschehen. Denn obwol die städtischen Curien Griechenlands unter dem bureaukratischen Despotismus des Kaisertums ihre alte Autonomie und Form verloren hatten, so mußten sich doch noch starke Reste davon erhalten haben. Solche dauerten während aller Jahrhunderte der byzantinischen Regierung fort, selbst nachdem der Kaiser Leo VI. (886—912) die Machtbefugniß der griechischen Gemeinden aufgehoben hatte, kraft deren der Stadtrat aus seiner Mitte angesehene Magistrate ernannte; denn alles sollte fortan von der Einsicht und Bestimmung des Monarchen abhängig sein.[2] Die Schwäche des kaiserlichen Regiments in den vom Mittelpunkt des Reichs entfernten Pro-

[1] Hopf, der auf die Legende des Gislenus aufmerksam gemacht hat (I, 113), glaubt an Ueberreste der alten Schulen, und daß Athen selbst zur Zeit des Heraklius gewissermaßen ein Centralpunkt weltlicher Bildung gewesen sei. Er legt freilich kein Gewicht darauf, daß im 7. Jahrh. der Arzt Stephanos, ein Athener von Geburt, medicinische Schriften verfaßte, da es nicht gewiß ist, ob er in Athen studirt hatte. Derselbe lebte in Alexandria. Fabricius, Bibl. Graec. XII, 693. A. Corlieu, Les médecins grecs depuis la mort de Galien jusqu'à la chute de l'empire d'Orient, Paris 1885, p. 139.

[2] ὅτι . . . πρὸς μόνην τὴν βασίλειαν πρόνοιάν τε καὶ διοίκησιν ἀνήρτηται πάντα. Nov. 56. 57 Leonis VI. Zachariä von Lingenthal, Jus Graeco-Roman. III, 138 ff.



vinzen mußte es mit sich bringen, daß die Gemeinden nicht alle ihre Rechte verloren.

Im Uebrigen war die politische Verwaltung Griechenlands schon im 7. Jahrhundert nicht mehr die justinianische. In Folge der durch die Slaven bewirkten Revolutionen in den Balkanländern und der Einrichtung der vielen Militärstationen und Festungslinien, welche Justinian zum Schutze der Provinzen geschaffen hatte, wurde unter seinen Nachfolgern, besonders seit Heraklius die ehemalige Provinz Achaja in Themen eingeteilt. Der Hellenismus siegte jetzt auch in der Provinzialverwaltung über die Formen des Römertums. An die Stelle des Proconsuls, des Präfecten und Präses traten die Strategen, welche die höchste Militär- und Civilgewalt in ihrer Person vereinigten. In Europa gab es zwölf, in Asien siebzehn solcher Themen. Ihre Entstehung war eine allmälige, und ihre geographische Abgrenzung erlitt mit der Zeit so viele Veränderungen, daß sie nicht festgestellt werden kann.[1]

Altgriechenland selbst zerfiel in zwei Themen, den Peloponnes, das sechste, und Hellas, das siebente des Occidents. Jenes umfaßte die ganze Halbinsel bis zum Isthmus, und Korinth war seine Hauptstadt. Noch durch Handel lebhaft, verdunkelte diese alle übrigen Städte Griechenlands. Sie

[1] Finlay, Hist. of the byzantine and greek empires I, 13 ff. setzt die Einrichtung der Themen in die Zeit des Heraklius; Montreuil, Hist. du Droit Byzant. II, 16, in die Zeit seiner Nachfolger. Die Schrift des Constant. Porphyrogennetos, De Thematibus, ist unvollständig, und sie hält sich durchaus an Hierokles, der nur die Eparchien, und noch nicht die Themen kannte. Tafel, Const. Porphyr. de Provinciis Regni Byz. 1846. Rambaud, L'Emp. grec au Xme siècle, p. 164 ff.



führte den Titel Metropolis von ganz Hellas oder Achaja, während andere Städte nur Metropolen von Bezirken waren, wie Athen von Attika, Theben von Böotien, Sparta von Lakonien, Elis von Arkadien, Aegium von Aetolien.

Das Thema Hellas begriff das festländische Griechenland vom Isthmus aufwärts bis zum Peneus in Thessalien, und zu ihm gehörten Attika, Böotien, die Inseln Aegina und Euböa, Phokis, Lokris und Teile Thessaliens, so weit diese Provinz nicht zum Thema Thessalonich geschlagen war.[1] So gleichgültig blieb für die Byzantiner das Dasein Athen's, daß der gelehrte Kaiser Constantin Porphyrogennetos unter den sieben Städten, welche allein er in seiner bekannten Schrift im Thema Hellas mit Namen nennt, Athen verschwieg, und statt ihrer Eleusis bemerkte.[2] Allein auch Theben nannte er nicht mit Namen, und doch ist es kaum zweifelhaft, daß gerade diese Stadt der Sitz des Strategen von Hellas war.[3] Sie bot die Vorteile des fruchtbaren Böotien und einer vor den unmittelbaren Streifzügen der Piraten geschützten Lage dar, während das feste Chalkis auf Euböa nicht weit entfernt lag. Außerdem war die Kadmea nicht minder stark als die Akropolis Athen's. Die Stadt des Kadmus begann sogar die des Kekrops zu verdunkeln, und viel-

[1] Das Thema Hellas wird von den Byzantinern selten erwähnt. Tafel, De Provinciis p. XXXIV, hält für wahrscheinlich, daß es in zwei kleinere geteilt war.

[2] Scraphia, Eleusis, Daulion, Chäronea, Naupaktos, Delphi, Amphissa und die übrigen. Dies nach Hierokles.

[3] Tafel, De Provin. p. XXXV, und Rambaud, welcher eine Ethnographie der Themen Europa's versucht hat, beklagen das Schweigen über die Residenz des Strategen von Hellas, da es ungewiß bleibe, ob sie Larissa, Chalkis, Athen, Theben oder Lebadea gewesen sei.



leicht gab ihr die Seidenindustrie, welche Justinian in Griechenland eingeführt hatte, bereits einige Bedeutung.

Alle sonstigen bürgerlichen Verhältnisse der hellenischen Länder in der Zeit des Kaisers Constans sind uns unbekannt. Er blieb bis zum Frühling 663 in Athen. Im Jahre 657 hatte er mit den Slavenstämmen im Donaugebiet erfolgreich Krieg geführt. Würde er nicht einen Zug gegen die Slaven in Altgriechenland unternommen haben, wenn diese dort schon damals tief eingedrungen und zur Macht emporgekommen waren? Weil nichts davon verlautet, muß die Slaveneinwanderung in diesen Provinzen zu seiner Zeit noch keine gefährlichen Verhältnisse angenommen haben.

Daß der Kaiser für seinen bevorstehenden Feldzug gegen die Langobarden in Süditalien Griechenland mit Steuern und Massenaushebungen, namentlich für den Flottendienst, belastete, ist nicht zu bezweifeln. Er segelte endlich aus dem Piräus nach Tarent, bestürmte fruchtlos die Langobarden in Benevent, ging nach Rom, kehrte nach Syrakus zurück, und fand dort einen kläglichen Tod von der Hand eines Sclaven, der ihn im Bade erschlug.

Viertes Capitel.

Hellas und der Bilderstreit. Die Hellenen empören sich gegen den Kaiser Leo III. Ihre Niederlage vor Constantinopel. Prozeß der Slavisirung Griechenlands. Slavische Stämme im Peloponnes. Die Slavenfrage. In Altgriechenland entsteht kein slavisches Reich. Keine slavischen Colonien in Attika. Die Athenerin Irene als griechische Kaiserin. Unterwerfung der Slavenstämme in Griechenland. Die Akropolis Athen's als Staatsgefängniß. Niederlage der Slaven bei Patras. Die Athenerin Theophano als griechische Kaiserin.

1. Nach der flüchtigen Erscheinung des Kaisers Constans verschwindet Athen für uns wiederum in geschichtlose Nacht. Kein Lichtschimmer fällt während geraumer Zeit auf die vergessene Stadt. Es ist erst in Folge des berühmten Bilderstreits unter Leo III., dem Gründer der isaurischen Dynastie, daß Hellas überhaupt für Augenblicke zu eigenem Leben aufgeregt, und deshalb wieder sichtbar wird.

In der Geschichte des oströmischen Imperium ist seit der Einführung der christlichen Religion keine Bewegung der Geister an Wichtigkeit jener des Bilderstreits zu vergleichen, welcher länger als ein Jahrhundert den Staat, die Kirche und die Gesellschaft der Byzantiner in Aufruhr hielt. Dieser verzweifelte Kampf der aufgeklärten Despotie mit dem kirchlichen Aberglauben brachte andere Wirkungen hervor, als die Isaurier ahnten; denn mit ihm standen große

Umwälzungen Europa's im Causalzusammenhange: die Losreißung des Westens von Byzanz, die Gründung der weltlichen Herrschaft des Papsts, und die Schöpfung des neuen Kaiserreichs durch den Frankenkönig Karl.

Wenn der kühne Versuch der isaurischen Kaiser und ihrer Verbündeten in einem Teile des hohen Clerus und im Heer, die Idolatrie aus der Kirche zu entfernen, das Volk auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit und des Denkens zu erheben, und den Staat von den Polypenarmen des ihn aussaugenden Mönchtums loszumachen, durchgeführt worden wäre, so würde die christliche Republik schon im 8. Jahrhundert eine Reformation erfahren haben, deren Einfluß auf die Völker der gesammten Entwicklung unseres Weltteils eine andere Gestalt hätte geben müssen. Der Kampf des Reformgedankens wider den Paganismus in seiner kirchlichen Gestalt ging übrigens von Kleinasien und Syrien aus, woher die Isaurier stammten. Es ist das geistig regsamere, orientalische Hellenentum gewesen, welches ihn erhob, während sich das unphilosophisch gewordene Altgriechenland auf die Seite der orthodoxen Gegner der Reform stellte.[1]

Die Bilderverehrung war die christliche Metamorphose des plastischen und malerischen Göttercultus der Heiden; es ist daher begreiflich, daß gerade die Hellenen mit Hartnäckigkeit an jenem Dienste festhielten, in welchem ihr angeborenes Gefühl für künstlerische Form Befriedigung fand. Die Kirche ersetzte ihnen, was ehemals den Glanz der heidnischen Gesellschaft ausgemacht hatte, Feste, Theater, Musik, Künste

[1] Paparrigopulos, Hist. de la civilisation hellénique, Paris 1878, c. IV. hat diese Gegensätze hervorgehoben.



und Mysterien. Wenn auch der byzantinische Stil der Bildnisse des Heilandes, der Jungfrau, der Engel und Heiligen von dem tiefen Verfalle der Kunst in die Barbarei Zeugniß gab, so war eben der Geschmack der Griechen gleich tief gesunken. Die Athener des 8. Jahrhunderts betrachteten das musivische Bild der Atheniotissa im Parthenon sicherlich mit derselben Andacht, wie ihre Vorfahren dort das Kunstwerk der Pallas von Phidias betrachtet hatten. Die athenische Kirche war gleich den andern in Altgriechenland strenggläubig orthodox.[1] Sie setzte den kaiserlichen Edicten Widerstand entgegen. Während andere Provinzen sich diesen unterwarfen, trieb das Verbot der heiligen Bildnisse die Hellenen schon im Jahre 727 zur Empörung gegen den Kaiser Leo. Es ist möglich, daß sie außerdem durch schwere Mißhandlungen gereizt waren, die ihre von Byzanz vernachlässigten Städte durch die Regierung habsüchtiger Satrapen erduldeten. Seit Justinian verschärfte sich überhaupt der Gegensatz zwischen den Hellenen und den Byzantinern. Diese hatten schon vor dem achten Jahrhundert das Römertum und den Latinismus abgestreift, und ihre gesammte kirchliche und politische Gesellschaft war griechisch; allein sie wollten nicht als Hellenen, sondern als Römer gelten. Nichts zeigt vielleicht deutlicher, wie tief das alte Rom seine Gesetze und seinen Staatsgedanken der Welt eingeprägt hatte, als die Jahrhunderte hindurch von den Byzantinern festgehaltene Erdichtung, Römer zu sein. Dieser weltgeschichtliche Begriff konnte für sie keine nationale, sondern nur eine

[1] Bei Sathas, Bibl. graeca M. Aevi Vol. IV. p. XXVII, eine darauf bezügliche Bemerkung aus einer Schrift des Michael Psellus, wie es scheint des Aelteren.



politische Bedeutung haben. Er drückte die legitime Fortpflanzung des römischen Imperium in Constantinopel aus, der neuen Roma, wohin der Sitz der Reichsgewalt aus der alten Cäsarenstadt durch Constantin übertragen worden war. Nach dem Falle der Ostgothen hatte Byzanz Italien und Rom als Provinzen des unteilbaren Römerreichs regiert, und noch später, nach der Erneuerung des abendländischen Kaisertums durch Karl, fuhren die byzantinischen Herrscher fort, sich als die einzig legitimen Kaiser Rom's zu betrachten. Das morgenländische Reich blieb daher das Römerreich, die Romania, und seine Untertanen wurden gesetzmäßig Römer genannt.[1] Für alle byzantinischen Geschichtschreiber waren die Griechen überhaupt „Römer". Erst im 15. Jahrhundert nannte sie Laonicus Chalkokondylas, ein Athener von Geburt, wieder Hellenen. In einer bemerkenswerten Stelle hat sich dieser Historiograph über die Uebertragung des Römernamens auf Griechenland so ausgesprochen: „nachdem die Römer die Weltherrschaft erlangt hatten, überließen sie die Verwaltung Rom's ihrem Oberpriester; sie selbst führte der Kaiser (Constantin) nach Thracien hinüber; dort machten sie, in der unmittelbaren Nähe Asiens, die hellenische Stadt Byzanz zu ihrer Metropole, und sie unternahmen den Kampf mit den

[1] Ῥωμαῖοι. Zum Unterschiede von dem abendländischen Reich des Mittelalters hat man das byzantinische willkürlich das Romäerreich, seine Untertanen nicht Römer, sondern „Romäer" genannt. Der Name Romania (italien. Romagna) wanderte von Byzanz selbst nach dem Exarchat von Ravenna, um dies den griechischen Kaisern übrig gebliebene Land Italiens von den langobardischen Provinzen dort zu unterscheiden. Auch bei den Franken kam für Griechenland die Bezeichnung Romania auf. Die Türken nannten das byzantinische Reich das der Rûm, und sie hielten den Begriff Rumeli fest.

sie hart bedrängenden Persern. Die Griechen vermischten sich mit den Römern, bewahrten jedoch, weil sie in der Mehrzahl blieben, ihre Sprache und Volksart; nur ihren nationalen Namen veränderten sie; denn die Kaiser von Byzanz wollten aus Ehrfurcht Kaiser der Römer und nicht der Griechen genannt sein.[1]

Als seit dem Ende des 7. Jahrhunderts und entschiedener mit der isaurischen Dynastie jener kirchliche, staatliche und sociale Prozeß zum Durchbruch kam, in welchem sich der romäische Byzantinismus mit dem jede andere Autonomie aufsaugenden Mittelpunkt Constantinopel herausbildete, mußte sich der Widerspruch Griechenlands dagegen noch mehr vertiefen.

Es ist sehr merkwürdig, daß in derselben Zeit, wo der vorsichtige Papst Gregor II. die von den Verboten des Bildercultus aufgeregten byzantinischen Provinzen Italiens davon zurückhielt, Leo III. für abgesetzt zu erklären und einen neuen Kaiser orthodoxen Glaubens aufzustellen, die Ausführung dieses rebellischen Plans von den mißachteten Hellenen wirklich gewagt wurde. Diese waren die Legitimisten im byzantinischen Reich; vom Bewußtsein des alten Adels ihrer Abkunft erfüllt, haßten sie die Byzantiner als ein Bastardgeschlecht von Emporkömmlingen mit einem Kaiser, der selbst ein isaurischer Barbar war. Ohne Zweifel standen sie auch mit Rom in geheimer Verbindung, und nichts konnte dem Papst erwünschter sein, als der Sturz seines kaiserlichen Feindes durch die Griechen selbst. Seine Jurisdiction erstreckte sich noch immer über die Bistümer in Macedonien

[1] Chalkokond., De reb. Turcicis, ed. Bonn, L. I, p. 6.



und Illyricum mit der Metropole Thessalonich, und über das eigentliche Griechenland mit der Hauptstadt Korinth. Erst in Folge seines heftigen Widerspruchs gegen die bilderstürmenden Kaiser erlosch die geistliche Oberhoheit Rom's in den griechischen Provinzen des Reichs.[1]

Die Vorgänge jener Empörung der Hellenen gegen Leo III. sind uns nicht genau überliefert worden. Nur so viel wissen wir, daß sich die Helladiken, wie die Griechen des Festlandes von den Byzantinern genannt wurden, und die Bewohner der Cykladen zu offenem Widerstande mit den Waffen in der Hand vereinigten.[2] Sie rüsteten eine Flotte aus, stellten an ihre Spitze Stephanos und den Turmarchen Agellianos und segelten nach Constantinopel, mit sich führend einen ehrgeizigen Mann Kosmas, sicherlich einen Nationalhellenen, welchen sie dort zum orthodoxen Kaiser erheben wollten. Allein in einer Seeschlacht vor den Mauern der Hauptstadt, am 18. April 727, wurde die Rebellenflotte durch das griechische Feuer vernichtet. Agellianos stürzte sich verzweifelnd ins Meer, und die Häupter des Kosmas und Stephanos fielen unter dem Henkerschwert.

Die byzantinischen Geschichtschreiber haben nicht bemerkt, welche Folgen die Niederwerfung des nationalen Aufstandes für Altgriechenland gehabt hat. Da als eine

[1] Der Papst Bonifacius setzte a. 422 den Bisch. von Thessalonich ein. Leo I. ernannte denselben zu seinem Vicar und gebot allen Metropoliten Illyricums ihm zu gehorchen. Gregor I. richtete Befehle an die Bischöfe Illyriens und Achaja's. Martin I. excommunicirte a. 649 den Bisch. von Thessalonich. Jaffé, Reg. Pontif.

[2] Theopan. I, 623: Ἑλλαδικοί τε καὶ τῶν Κυκλάδων νήσων, und der pfäffische Chronist sagt, daß diese Rebellen von göttlichem Eifer, nämlich der Bilderverehrung, erfüllt waren. Cedrenus I, 796.



seiner Ursachen das kaiserliche Verbot des Bilderdienstes angesehen werden muß, und nach der Vernichtung der Empörer Leo III. und dann sein leidenschaftlicher Sohn Constantin überall im Reiche ihre Edicte unter schweren Verfolgungen des widerspänstigen Clerus in Kraft zu setzen suchten, so wird auch Griechenland mit Trümmern des christlichen Götzendienstes bedeckt worden sein. Man hat daher geglaubt, daß in diesen Bilderstürmen auch die letzten Reste der antiken Kunstwerke in Hellas zu Grunde gegangen sind. Doch konnte sich die Zerstörungswut der Ikonoklasten nicht gegen die längst unschädlich gewordenen Cultusbilder der Heiden richten, welche als öffentlicher Schmuck Constantinopel und andere Städte des Reiches zierten, und sich dort noch Jahrhunderte lang erhielten. Wenn Codinus erzählt, daß Leo der Isaurier viele alte Bildwerke (θεάματα ἀρχαῖα) vernichten ließ, so hat er darunter christliche verstanden, denn er bemerkt unter anderm, daß der Kaiser eine von Constantin dem Großen in der Chalke errichtete Figur des Heilandes umstürzen ließ, welche später die Kaiserin Irene durch ein Musiv ersetzte.[1] Wo es in Kirchen und Klöstern plastische Bildwerke von Heiligen aus Holz, Stein und Metall gab, wurden sie zerstört, allein ihre Zahl mußte gering sein im Verhältniß zu den gemalten Bildnissen, mit denen die Mönche aus ihren Werkstätten und Fabriken die Kirchen versorgten. Der Zorn der Ikonoklasten traf daher wesentlich die genannten Heiligenbilder, und selbst die Mosaiken und Wandgemälde in den Kirchen wurden mit Kalk übertüncht.

[1] De Signis p. 61. De aedificiis Cp. p. 77.



Weil die Bibliotheken und Schulen im engsten Zusammenhange mit den Klöstern standen, werden deren manche im Bildersturm vernichtet worden sein. Trotzdem ist es irrig, den Ikonoklasten zum Vorwurf zu machen, daß sie die Künste und Wissenschaften der Byzantiner in Barbarei untergehen ließen. Die Isaurier waren keineswegs rohe und unwissende Männer. Die Kunst erlosch nicht in Byzanz, und aus der geistigen Erschütterung des Bildersturms entstand schon im 9. Jahrhundert eine Wiedergeburt der Wissenschaften in Constantinopel, als ein musenfreundlicher Mäcen, der Cäsar Bardas, eine neue Akademie im Palast Magnaura stiftete, deren Haupt der Erzbischof Leo von Thessalonich wurde, und aus welcher der gelehrte Photius hervorging.

Wie weit sich die Stadt Athen an jener Empörung der Hellenen beteiligt hatte, ist uns unbekannt. Der merkwürdige Aufstand des Jahres 727 erscheint aber wie ein plötzliches Erwachen des altgriechischen Nationalbewußtseins. Er kann zugleich zum Beweise dafür dienen, daß die Hellenen des Festlandes, wie der um Samos gruppirten Inseln zu einer verhältnißmäßig großen Kraft empor gekommen waren. Denn im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts gab es noch griechische Städte, volkreich und wolhabend genug, um eine Kriegsflotte mit eigenen Mitteln auszurüsten und eine politische Revolution zu unternehmen. Die Slaven konnten demnach in jener Zeit noch nicht das nationale Griechentum zur Ohnmacht herabgebracht oder gar verschlungen haben.

2. Der Prozeß der Slavisirung großer Gebiete in Hellas und dem Peloponnes ist überhaupt geschichtlich nicht begrenzbar, nur scheint er sich hauptsächlich im 8. Jahrhundert unter der Regierung des Constantin Kopronymos (741 bis 775) vollzogen zu haben. Im 10. verfaßte ein Nachkomme dieses bilderstürmenden Kaisers seine Schrift über die Themen des Reichs, und darin bemerkte er vom Peloponnes, daß das ganze Land slavisch und barbarisch geworden sei, in Folge einer allgemeinen Pest. Diese aber hatte Constantinopel und Griechenland seit 746 in entsetzlicher Weise entvölkert.[1]

Demnach war die Ansicht byzantinischer Ethnographen diese, daß die durch jene furchtbare Seuche in der Bevölkerung des griechischen Festlandes entstandenen Lücken durch eine besonders massenhafte Einwanderung von Slaven ausgefüllt wurden. Es konnte sogar die byzantinische Regierung selbst sein, welche Slavenstämmen von Thessalien her in den verödeten Gebieten Ländereien anwies, wo sie dann nicht die Städte, sondern nur das offene Land als Hirten und Ackerbauern besetzten.[2] Auch die Serben und Kroaten hatten im 7. Jahrhundert ihre Sitze unterhalb der Save in Illyricum keineswegs erobert, sondern mit Erlaubnis des Kaisers Heraklius als Ansiedler besetzt, ohne alte, feste Seestädte

[1] In der 14. u. 15. Indiction, d. i. a. 746, 747. Theophanes, p. 651. Ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος, ὅτε ὁ λοιμικὸς θάνατος πᾶσαν ἐβόσκετο τὴν οἰκουμένην: Const. Porphyrogenn. De Thematibus II, 53.

[2] Der Ausdruck Χώρα des Constant. Porphyr. bedeutet nach Paparrigopulos das offene Land.



an der Adria, wie Ragusa, Spalatro, Trau und Zara jemals in Besitz zu nehmen.[1]

Derselbe Kaiser Constantin Kopronymos konnte übrigens das durch die Pest gelichtete Constantinopel dadurch ergänzen, daß er Menschen aus hellenischen Ländern und Inseln dorthin verpflanzte.[2] Daher kann Griechenland nicht so völlig verödet gewesen sein. Daß sich aber slavinische Stämme dort niedergelassen hatten, ist als sicher anzusehen. Wenn auch wegen der mangelnden geographischen Kenntnisse des Abendlandes kein besonderer Wert darauf zu legen ist, daß in dem von einer Nonne verfaßten Bericht über die Reise Wilibald's zwischen 722 und 725 die Küste der Argolis, wo Monembasia liegt, durchaus als terra slavinica bezeichnet wird, so ist doch diese Benennung nicht als durchaus grundlos anzusehen. Eine teilweise Colonisirung griechischer Landschaften durch Slaven muß vielmehr auf geschichtlich unbemerkte Weise lange vor jener Pest stattgefunden haben; nur nötigt die bestimmt ausgesprochene Ansicht eines gelehrten byzantinischen Kaisers zu der Annahme, daß sie ihren Höhepunkt erst mit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erreicht hat.[3] Im 10. war Altgriechen-

[1] Gfrörer, Byzant. Geschichten II, 16 ff. Benjamin von Kállay, Gesch. der Serben, deutsch von Schwicker, Budapest 1878, I, 6 ff.

[2] Theophanes p. 662: ἐκ τῶν νήσων καὶ Ἑλλάδος καὶ τῶν κατωτικῶν μέρων. Dazu die Bemerkung Zinkeisen's I, 741 ff. Als derselbe Kaiser die Wasserleitung des Valens in Byzanz herstellte, ließ er aus den verschiedensten Provinzen Werkleute kommen, aus Asien und Pontus 1000 Maurer, aus Hellas und den Inseln 500 Töpfer; Theoph. 680.

[3] Schafarik, Slav. Altert., deutsch von Wuttke II, 192 setzt die Ausbreitung der Slaven im Peloponnes zwischen 746 u. 799. Erst vom 8. Jahrhundert überhaupt datirt Zinkeisen I, 732 die Slavisirung Griechenlands.

land von Slavenstämmen überzogen. Ein byzantinischer Scholast, welcher einen Auszug aus Strabo machte, konnte sagen: „auch jetzt sind fast ganz Epirus und Hellas, der Peloponnes und Macedonien von den Scytho-Slaven bewohnt.“ [1] Von Elis redend bemerkte derselbe Autor: „jetzt besteht nicht einmal mehr der Name der Pisaten, Kaukonen und Pylier, denn all' dies haben die Scythen in Besitz.“ [2]

Im Angesicht solcher Zeugnisse der Byzantiner und der Ortsnamen, welche die slavischen Bebauer griechischer Gaue als Denkmäler ihres Daseins dort zurückgelassen haben, muß die Slavisirung althellenischer Länder als geschichtliche Thatsache betrachtet werden. Ihre Wirkung auf das griechische Volk ist so stark übertrieben worden, daß die Gegner der irrigen Doctrin Fallmerayer's von der vollständigen Ausmordung der Hellenen durch die Slaven dadurch zu dem heftigsten Widerspruch aufgereizt worden sind. Ein berühmter griechischer Forscher hat schließlich die Ansicht ausgesprochen, daß es geschichtlicher Weise keine slavische Frage in Griechenland gibt, weil niemals wirkliche Slaven in den Peloponnes eingedrungen sind; vielmehr seien die dort eingewanderten Stämme von den Byzantinern nur aus Haß gegen die Hellenen Slaven genannt worden, und als Albanesen anzusehen. [3]

[1] καὶ νῦν δὲ πάσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχέδον, καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται: Strabo, ed. Almeloven, Amsterdam 1707, lib. VII, p. 1251.

[2] Lib. VIII, p. 1261: ἅπαντα γὰρ ταῦτα Σκύθαι νέμονται.

[3] Il n'y a pas historiquement une question slave, jamais des Slaves tels que l'éthnologie moderne les conçoit, n'ayant pénétré dans le Péloponnèse. C. Sathas, Mon. H. Hell. I (Paris 1880), p. XXVIII. Derselbe: La tradition hellénique et la légende de



Die Albanesen, welche schon Ptolemäus kannte, werden in der Geschichte als unabhängiges Volk nicht vor dem 11. Jahrhundert bemerkt. Sie hatten in Epirus und Albanien die Stürme der Völkerwanderung überdauert, als der einzige altillyrische Stamm, der seine Eigenart erhielt, wenn er auch vielfach mit slavischen Elementen durchsetzt sein mochte. Außer ihnen behaupteten sich die Wlachen, Abkömmlinge römischer Colonisten, ein Hirtenvolk, welches von den Hochtälern des Rhodope und Pindus in das niedere Thessalien einwanderte, so daß dieses Land Großwlachien genannt wurde. Später, im 14. Jahrhundert, zogen Albanesen massenhaft erst in Thessalien, dann auch in Altgriechenland ein.

Die heutigen Hellenen betrachten dieselben als ihre Stammverwandte, nicht nur wegen ihrer heldenhaften Teilnahme an dem Befreiungskampfe, sondern um ihrer illyrischen Herkunft willen.[1] Allein um diese Colonisten von durchaus barbarischer Art, die eine den Griechen völlig fremde Sprache redeten, als Stammgenossen anzusehen, hätten die Griechen im Mittelalter doch wol einiger antiquarischer Studien bedurft, welche sie belehrten, daß für

Phidias. (Ann. de l'Assoc. pour l'encourag. des études grecques en France, Paris, XVI. année, 1882, p. 122 ff.) So gewichtig das Urteil dieses gelehrten Griechen auch ist, so muß ich doch meinen hochgeschätzten Freund um Verzeihung bitten, wenn ich mich demselben nicht unterwerfe. Auch Gustav Mayer hat in seiner Abhandlung „Const. Sathas und die Slavenfrage in Griechenland" (Essays und Studien zur Sprachgesch. und Volkskunde, Berlin 1885, S. 117 ff.) geurteilt, daß die Ansicht von Sathas an den slavischen Ortsnamen Morea's scheitere.

[1] Paparrigopulos, Epilog zu seiner Geschichte des hellen. Volks (1877) p. 386, u. Hist. de la civil. hell. p. 395 ff.

Herodot die Thesproten und Molosser, und für Plato die epirotischen Athamanen Hellenen gewesen waren. Dem Strabo galten die Epiroten freilich nicht als solche. In der ganzen Zeit vor dem Befreiungskriege bestand zwischen den skypetarischen Einwanderern und den Bewohnern Altgriechenlands ein durchaus feindseliges Verhältniß. Als sich die Albanesen des Peloponnes im 15. Jahrhundert gegen die griechischen Despoten empörten, nannte sie der Geschichtschreiber Phrantzes ein ruchloses Menschengeschlecht und ihre Sprache barbarisch.[1]

Die Byzantiner faßten übrigens den ethnologischen Begriff der Slaven und Slavinen in sehr weitem Sinne auf, und verbanden ihn mit Hunnen (Avaren) und Scythen. Scythen aber waren für sie alle nördlichen Völker jenseits

[1] Lib. IV, 16, p. 391: τὸ κάκιστον καὶ ἀνωφελέστατον τῶν Ἀλβανετῶν γένος ... τὴν αὐτῶν γλῶσσαν τὴν βαρβαρίζουσαν. — Chalkokon. I, 27 ist in Verlegenheit über ihre Abkunft und ihr Verhältniß zu den Illyriern. Sathas unterstützt seine Doctrin dadurch, daß Const. Porphyr. nicht schreibt: ἐσκλαβώθη, sondern ἐσθλαβώθη, und Tafel, De Prov. p. IX bemerkt, ἐσθλαβώθη bedeute in servitutem redacta. Anna Comnena, Alex. I, c. 16 bezeichnet Borilas und Germanos als Σκύθαι, u. II, c. 1 als Σθλαβογενεῖς. In der Note dazu übersetzt Ducange (Anna Com. ed. Bonn II, 444) das Wort mit servilis condicionis, aber er sagt zugleich, daß die Slavi seu Slavini der Lateiner bei den Griechen Σθλάβοι und Σθλαβῖνοι heißen. Die griechische Form σθλάβος findet sich in vielen slavischen Eigennamen, wie Σφενδοσθλάβος (Svetoslav), Βλαδισθλάβος (Wladislav) u. s. w. Die Griechen selbst gebrauchten übrigens auch die Form Σκλάβος. Der Excerptor Strabonis spricht von Σκυθοὶ Σκλάβοι, und auch Const. Porphyr. von Σκλάβοι im Peloponnes. So schreiben auch Procopius, Menander, Theophylactus, Theophanes, Nicephorus Σκλαβηνοί, welche die Σθλαβῖνοι des Cedrenus und noch des Mazaris, oder die Σθλαβησιάνοι des Contin. Theophanes sind. Auch die Chronik von Morea hat die Form Σκλάβοι für die fremden Stämme im Peloponnes.



des Tanais. Nach ihrer Ansicht ergoßen sich aus jenem unerschöpflichen Völkerbehältnis im Lauf der Jahrhunderte Wanderstämme ostwärts bis zum kaspischen Meer, und westwärts bis zum Ocean, und diese ursprünglichen Scythen erhielten verschiedene Namen, wie Sarmaten, Massageten, Celten und sogar Germanen.[1]

Da die nordische Völkerwanderung nach der Donau seit dem 6. Jahrhundert auch turanische, finnische und hunnische Steppenvölker in ihren Strudel zog, so kann die slavische Bevölkerung in Altgriechenland mit solchen Bestandteilen gemischt gewesen sein. Wir kennen Stammnamen der macedonischen und thessalischen Slaven, der Drogubitzen, Sagudeten, Belegitzen oder Veligosten, der Vajuneten und Berziten,[2] aber nicht solche der barbarischen Eindringlinge in Hellas und dem Peloponnes, mit alleiniger Ausnahme der zwei Tribus der Melinger und Ezeriten auf den Abhängen des Pentedaktylos oder Taygetos, von welchen das Gebirgsland Lakonien's den Namen „Slavenland" erhielt.[3] Einer der gründlichsten

[1] Nicephor. Gregoras II, c. 4. Die Bulgaren nennt Michael Psellos (Sathas, Bibl. M. A. IV, 71) ausdrücklich Scythen. — Οὖνοι καὶ Σθλαβῖνοι in Thracien, beim Cedrenus I, 677.

[2] Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 630.

[3] τὰ Σλαβικὰ der Chronik von Morea p. 113. Montaignes des Esclavons; Esclavons de la Chacoignie et de Cardalevo: Liv. d. la Conq. 100, 155. Von diesen Stämmen sind die Mainoten und Tzakonen zu unterscheiden, Abkömmlinge der alten Hellenen, doch mit Slaven gemischt. Noch in Venet. Urkunden des 15. Jahrh. ist die Zachonia, worin Monembasia liegt, gleichbedeutend mit Sclavonia. Ad partes Zachonie vel Slavonia: Sathas, Mon. H. H. I, 298. Dieser Forscher hält freilich die Tzakonen für Albanesen, die sich Myrmidonen nannten und aus Thessalien in den Peloponnes kamen. Nach ihm sind die Milinger Myrmidonen, da μηλιγγόνι im Tzakonischen und Albanesischen so viel ist als μύρμηξ. Niceph. Gregoras IV, 5 hält aber



Kenner des Slaventums ist der Ansicht, daß die Barbaren im Peloponnes Slovenen gewesen sind, die sich in Macedonien und Thracien niedergelassen, und aus deren Verbindung mit der dortigen Bevölkerung die Bulgaren hervorgingen.[1]

Diese Vermutungen können zu keinem ethnographischen Ergebniß führen. Wichtig für die Natur der geschichtlich vollkommen dunkeln slavischen Colonisation Griechenlands ist die Thatsache, daß dort während ihrer langen Dauer kein Slavenreich entstanden ist, wie in Kroatien, Serbien und Bulgarien, Ländern, welche durch die Massenhaftigkeit der sie besetzenden Barbaren ihre antiken Namen für immer verloren. Würde nicht ein Slavenstaat in Hellas und dem Peloponnes emporgekommen sein, wenn ein heldenhafter Häuptling sein Volk dorthin als Eroberer geführt hätte, und wenn sich dieses Volk seiner stammlichen Einheit bewußt geblieben wäre? Keine Kunde meldet von gewaltsamen Eroberungen oder zerstörenden Kriegen der einwandernden Slaven um den Besitz Griechenlands. Von keiner einzigen Stadt wird erzählt, daß sie von Slavenhorden, wie ehedem von den Gothen erstürmt und vernichtet worden sei. Kein Führer, wie Asparuch oder Bajan, oder Zaberchan wird

das Wort Tzakones einfach für den vulgären Namen der Lakones. Für die von Kopitar als slavisch erklärte Sprache der Tzakonen hat Thiersch in seiner Abhandl. über diese den dorischen oder pelasgischen Ursprung zu erweisen gesucht.

[1] Miklosich, Die slav. Elem. im Neugriechischen, Sitzungsber. der k. k. Akademie der Wiss., Wien 1869, LXIII. Heft I, 531. Er bestreitet die Meinung Fallmerayer's, welcher eine Einwanderung aus Rußland behauptet. Thracien und Macedonien wurden wesentlich Slavinia genannt. Theophanes, p. 663, spricht von τὰς κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβινίας.



in Hellas namhaft, und keiner hat sich dort zum Stifter und Nationalkönig eines Slavenreiches aufgeworfen.

Ein Groß-Zupan in Patras, Chalkis oder Theben, in Argos oder in Athen würde leicht ein gebietender Dynast geworden sein, und ein solcher in Korinth hätte der Gewaltherrscher nicht nur über alle Slavencantone, sondern über die Hellenen im ganzen Altgriechenland werden müssen. Doch hat sich während ihrer langen Besitznahme griechischer Länder unter solchen Barbarenstämmen kaum ein ernsthafter politischer Gedanke gezeigt. Da sie ihrer nomadischen Art treu blieben, und ungern in Städten lebten, haben sie in dem schönen Lande keinen Staat zu bilden vermocht, wie die Gothen und Langobarden in Italien, die Franken in Gallien, die Westgothen in Spanien, die Vandalen in Afrika. Sie blieben für uns geschichtlos, weniger aus Grund ihrer rohen Natur, als weil sie der Widerstand der griechischen Nation hinderte, aus dem Zustande der Hirten und Ackerbauer in einen höheren überzugehen, was sie nur vermocht hätten, wenn sie sich der festen Städte und der Häfen des Landes bemächtigten. Diese Städte aber schützten die Fortdauer des Griechentums, so daß selbst jener Ausspruch des Constantin Porphyrogennetos als übertrieben angesehen werden muß, denn er hätte nur sagen dürfen, daß der ganze Peloponnes slavisch und barbarisch geworden sei, mit Ausnahme der vielen und ansehnlichen Städte.[1]

Die Leiden und die Verheerungen Griechenlands, die Kämpfe seines Volks mit den eingedrungenen Barbaren, seine Ausrottung in manchen Districten, sein Zurückweichen

[1] Rambaud, L'Empire Grec au Xme siècle, 1870, p. 212, hat dies bemerkt.



und seine Flucht in die festen Orte und Gebirge oder auf die Inseln hat sich die Phantasie der Geschichtsforscher unserer Zeit ausgemalt, aber kein griechischer oder byzantinischer Gewährsmann geschildert und beglaubigt. Die Slaven nahmen offene Landschaften und kleinere Städte in Besitz, und bauten mit der Zeit neue Ansiedlungen. Namen von Orten, Flüssen und Bergen lehren, daß Elis, Arkadien, Messenien und Lakonien ihre massenhafteste Colonisation erfuhr. Manche griechische Flecken wurden slavisch umgetauft, während aus barbarischen Niederlassungen neue Dörfer entstehen konnten, allein die Geschichte kennt keine einzige große Stadt, welche in Hellas von Slaven neugegründet worden ist. Dagegen konnten noch im 7. Jahrhundert zwei sehr ansehnliche, durchaus von Griechen bewohnte Städte im Peloponnes erbaut werden, Monembasia und Arkadia.

Wenn die slavische Niederlassung im eigentlichen Hellas nördlich vom Isthmus minder zahlreich war, so fehlt es auch hier nicht an Zeugnissen dafür. Wie das lakonische Gebirge Parnon den slavischen Namen Malevo erhielt, so nahm der böotische Helikon den Namen Zagora an. Auf den Abhängen des Götterberges, wo ehemals das Heiligtum des Apollo und der Musen stand, erhoben sich Hütten slavischer Hirten, welche ihr Vieh aus den Quellen der Aganippe und Hippokrene tränkten. Die Erinnerung an die alte Bedeutung des Berges war erloschen, und das Heiligtum der Musen bedeckte vielleicht schon eine byzantinische Kirche.[1] Neben diesem berühmten Tempel lag das

[1] P. Dechambre, Notice sur les ruines de l'Hiéron des Muses dans l'Helicon, Arch. d. miss. scient. IV. 1867, p. 169.



Musentheater ohne Zweifel schon lange in Trümmern; man hat dasselbe in unseren Tagen wieder entdeckt, und noch zeigt ein uralter viereckiger Turm auf dem Gipfel eines Hügels die Stelle an, wo einst Askra stand, die Vaterstadt des Hesiod.

Keine Kunde meldet, daß böotische Städte wie Lebadea, Orchomenos, Chäronea, oder Theben von Slaven jemals besetzt worden sind. Die Kadmea, welcher die Kriegsvölker Alarich's vorbeigezogen waren, hat sich als wahrscheinlicher Sitz des byzantinischen Strategen von Hellas während der slavischen Einwanderung als Griechenstadt behauptet, wie Korinth, der Vorort des Thema Peloponnes, wie Chalkis auf Euböa und Patras in Achaja. Daß aber Slaven am Kopaissee sich niedergelassen hatten, soll dessen von dem Wort topol' (Pappelbaum) abzuleitender neuer Name Topolja beweisen.[1] Plataä vertauschte seinen alten Namen mit Kochla, wie Mykenä mit Chravati und Olympia mit Miraka.

Megara scheint von slavischen Colonisten frei geblieben zu sein. Was Attika betrifft, so hat selbst Fallmerayer erklärt, daß die Spuren nordischer Ansiedlungen dort nicht in gleichem Maße wie in Böotien und Arkadien, und überhaupt gar nicht zu finden sind, die böotische Grenze ausgenommen.[2] Dort sind nicht slavische Ortsnamen entstanden, wie die peloponnesischen Wolgast, Goritza, Granitza, Krivitza, Glogova, wie Podagora, Varsova, Sklabitza, Kamenitza, Krakova, Chlemitza, Nezero, Rachova, Lukaviza, Khlomo u. s. w.[3]

[1] Zeuß, S. 633.

[2] Fallmerayer, Geschichte von Morea, und desselben Abhandlung „Welchen Einfluß" &c.

[3] Fallmerayer a. a. O., und J. H. Krause, Geogr. Griechenlands

In den Trümmern der alten Mysterienstadt Eleusis will man eine slavische Inschrift gefunden haben, allein diese rohen, fast wie Runen aussehenden Wortzeichen auf einem Marmorblock sind, wenn sie wirklich als slavisch gelten dürfen, das einzige Seitenstück zu einer andern Inschrift geblieben, die an den Grenzen Arkadien's gefunden wurde.[1]

In der Stadt Athen ist weder eine kriegerisch feindliche noch eine friedliche Einwanderung von slavischen Stämmen irgend erweisbar. Man könnte glauben, daß die Athener solchen Barbaren den Einzug in ihre Ebene sperrten, indem sie die Pässe nach Böotien verschlossen; jedoch ist es einfacher, den Mangel barbarischer Niederlassungen im athenischen Gebiet aus der Dürftigkeit des Bodens zu erklären, welche schon im hohen Altertum fremde Ansiedler von diesem Lande entfernt gehalten hatte.[2] Im Pedion Attika's haben sich keine slavischen Ortsbezeichnungen vorgefunden. Niemals

in der Encykl. von Ersch und Gruber Bd. 83, S. 296. Die slavische Herkunft mancher Namen läßt jedoch starke Zweifel zu. Prasto z. B. kann mit Leake aus Proasteion erklärt werden (Peloponnesiaca p. 327). Die Finalen itza und ova hat Sathas (Mon. H. H. XLIX f.) nicht als slavisch anerkannt. Nach ihm ist οβα altgriechisch und albanisch; bitza leitet er von vicus ab. Das häufige itza soll ein gräco-illyrisches Diminutiv sein. Schon J. von Ow, Die Abstammung der Griechen und die Irrtümer und Täuschungen des Dr. Ph. Fallmerayer, 1847, hat sich ähnlich über jene Endungen ausgesprochen.

[1] Die Inschr. von Eleusis wie die von Asprokampu edirte zuerst Rhangabe. Inscriptions slaves 138, bei Lenormant, Rech. Arch. à Eleusis p. 404. Uebrigens hat auch aus Thracien Albert Dumont nur zwei slavische Inschriften verzeichnen können.

[2] Kiepert, Lehrb. der alten Geogr. p. 283, bemerkt: ein Beweis für die dem geringen Bodenwert Attika's entsprechende Erhaltung eines namhaften Teils der alten Bevölkerung ist die auffallend große Zahl alter Ortsnamen, welche fast die des gesammten Mittelgriechenlands übersteigt.



ist daselbst der Demos Khephisia mit seinem antiken Namen verschwunden. Selbst das heutige Marusi bewahrt noch in dem seinigen die Erinnerung an den Tempel der Arthemis Amarusia, und Herakli diejenige an das Heiligtum des Herakles. In der Diakria, der Landschaft jenseits des Hymettos am Meere Euböa's, erhielten sich die altgriechischen oder neugriechisch umgestalteten Ortsnamen.

Der Demos Araphen lebt noch heutigen Tags in Raphina fort, Thorikos in Thoriko, Anaphlystos in Anabyso. Der Demos Pentele dauert in dem Klosterort Mendeli fort, wie Apollonia in Paloi, und Prasiai in Prasas, wie Gargettos in Garittos und Alopeke in Ampelokipoi.[1] Wenn es auch ungewiß ist, ob das Vorgebirge Sunion, welches die italienischen Seefahrer von dem Rest des Tempels der Athene in ihrer Sprache Capo delle colonne nannten, bei den Griechen noch seinen antiken Namen behalten hatte, so gab es doch keine Zeit, wo diese Marathon und die Bedeutung des dortigen Tumulus vergessen konnten. Wie jener Name noch heute im Dorfe Marathonas weiter lebt, so erinnert noch daselbst Inoi an das verschwundene Oinoe der jonischen Tetrapolis.[2] Freilich hat man behauptet, daß einige fremdartige Namen von Orten auf der Ebene Marathon's, wie Vrana, Zastuni, Varnabe, Mazi, Tzioura slavisch seien.[3] Selbst wenn dies richtig wäre, was noch nicht erwiesen ist, so bliebe es doch immer

[1] Siehe dazu Surmelis, Ἀττικὰ ἢ περὶ τῶν Δήμων Ἀττικῆς, Athen 1854.

[2] Bursian, Geogr. I, 339.

[3] Lenormant a. a. O. p. 411. Rambaud a. a. O. p. 228. Vraona soll slavische (?) Umgestaltung des alten Brauron sein.

Thatsache, daß wenn überhaupt Slaven auch in Attika eingewandert waren, sie hier niemals so massenhafte Niederlassungen gegründet haben, wie die Albanesen im 14. und 17. Jahrhundert, welche die ehemaligen Demen Attika's bis nach Athen hin ohne Kampf in Besitz nahmen. Wie diese Albanesen zu ihrer Zeit von den griechischen und fränkischen Fürsten, und später auch von den türkischen Machthabern in Hellas und dem Peloponnes bereitwillig als Colonisten aufgenommen wurden, um verödete Landschaften neu zu bevölkern, ganz so kann man sich in vielen Fällen auch die slavische Einwanderung in Griechenland als eine friedliche vorstellen.[1] Die Athener hielten jedoch ihr Stadtgebiet vom Korydallos bis zum Hymettos und vom Pentelikon bis zum Piräus von den slavischen Gästen frei. Daß dies geschehen ist, daß Athen zu keiner Zeit von jenen Barbaren besetzt gewesen ist, sondern sich als wesentliche Griechenstadt, wenn auch mit manchen fremden Bestandteilen durchsetzt, immer erhalten hat, gleich Thessalonich, Patras und Korinth, ist heute als unumstößliche Thatsache anzusehen. Wir werden später bemerken, daß sich in dem Register der Kirchengüter des griechischen Erzbistums Athen, welches die Lateiner im Jahre 1205 in der Kanzelei der Metropole vorfanden, und das daher viel älter ist als dieses Jahr, unter den Namen der Orte und Klöster Attika's altgriechische und neugriechische Namen, aber keine slavischen Ursprungs vorfinden.

[1] Kopitar, Jahrb. der Litteratur, Wien 1830 (Slavisirung Griechenlands), ist für die friedliche Einwanderung.



3. Gerade in der Zeit, als sich slavische Stämme durch die griechische Halbinsel verbreiteten, wurde im Jahre 752 Irene geboren, die zweite Athenerin, welche das byzantinische Perlendiadem getragen hat. Das ihr plötzlich zugefallene glänzende Los erinnert, wie ihre wechselvollen Schicksale, vielfach an jene der berühmten Philosophentochter Athenaïs-Eudokia. Beide Athenerinnen zeichnete seltene Schönheit aus, und daß auch der Verstand Irene's mehr als gewöhnlich war, hat sie durch ihren Ehrgeiz, ihre Willenskraft und Herrschsucht hinlänglich dargethan. Nur das Maß der Bildung dieser Frauen war ungleich. Denn mehr als dreihundert Jahre nach Athenaïs konnte sich die Erziehung Irene's zu jener ihrer Vorgängerin nur verhalten, wie die Klosterschule des barbarisch gewordenen Athen zur Akademie der letzten Platoniker.

Irene war siebzehn Jahre alt und befand sich in Athen, als sie der Kaiser Constantin (Kopronymos) zur Gemalin seines Sohnes erwählte. Wenn es nicht ein Zufall war, der dem Monarchen eine Tochter gerade desjenigen Landes zuführte, welches mit Entschiedenheit der Partei der Bilderfreunde angehörte, so konnte ihn leicht die Absicht leiten, die Hellenen durch diese Wahl mit Byzanz zu versöhnen. Er ehrte dieselben zugleich als die altgriechische Nation, die lange Zeit von den Byzantinern zurückgesetzt worden war, und zeichnete im Besondern ihre ruhmvolle Metropole Athen aus.

Die Vaterstadt Irene's war denn doch nicht so ganz verschollen und vergessen, daß sie mit der Weltstadt am Bosporus nicht mehr in Verbindung stand, noch war sie in solche Armseligkeit verfallen, daß es in ihr keine angesehenen

Familien mehr gab. Wir kennen freilich diejenige Irene's nicht; das Haus der Sarantapechi war mit ihr nahe verwandt, doch mag sie dasselbe erst als Kaiserin groß gemacht haben.[1] Sie konnte sogar niedriger Abkunft sein, denn das Vorurteil der Mißheirat war am byzantinischen Hofe unbekannt. Vor ihr waren Frauen aus dem Staube auf den Kaisertron gestiegen, und nach ihr verdankte, im 10. Jahrhundert, die Spartanerin Theophano nur ihrer Schönheit das Diadem. Auch geschah es nicht selten, daß in orientalischer Weise Kaiser für sich oder ihre Söhne eine förmliche Brautschau im Reiche hielten, und bei einer solchen kann auch Irene entdeckt worden sein und das große Los gezogen haben.

Sie war elternlos wie Athanaïs, als sie dasselbe unverhoffte Glück zur Kaiserbraut machte.[2] Unter dem Geleit vieler schön geschmückter Schiffe wurde die Athenerin erst nach dem Palast Hieron auf der asiatischen Seite des Bosporus, und dann nach Byzanz geführt, wo sie einen prachtvollen Einzug hielt. Am 3. September 770 feierte sie ihre Vermälung mit dem Kaisersohne Leo, und am 17. December wurde sie im Augusteum als Augusta gekrönt.

Sie fand in Constantinopel die Partei der Ikonoklasten herrschend, denn der aufgeklärte Kaiser Constantin, dem die erbitterten Mönche den Schimpfnamen Kopronymos ange-

[1] Es kann richtig sein, was Lebeau, Hist. du Bas-Empire Vol. XII. L. XVI. p. 377 mutmaßt, daß Sarantapechos ein Bruder Irene's war; dies scheint aus Theophanes p. 734 hervorzugehen. Joakim Phoropulos, Εἰρήνη ἡ Ἀθηναία αὐτοκρ., Leipzig 1887, hat nichts über diese Familie zu ergründen vermocht.

[2] Theoph. p. 741. Aus Zonaras III, 353 darf man schließen, daß erst der Kaiser Constantin ihr den Namen Irene gab.



heftet haben, und welchen Theophanes den Vorläufer des Antichrist nannte, hatte die Bilderverbote seines Vaters Leo III. noch leidenschaftlicher fortgesetzt und ohne Erbarmen das widerstrebende Mönchtum und den Clerus verfolgt. Aber Irene brachte aus ihrer Heimat Athen andere Neigungen mit sich, denn die Stadt der Philosophen verteidigte jetzt die Bildnisse und Figuren der christlichen Mythologie nachdrücklicher gegen die Edicte der isaurischen Kaiser, als sie ein paar Jahrhunderte früher die heidnischen Nationalgötter gegen die Theodosianer hatte verteidigen können.

Wenn wir das Dunkel der Geschichte Athen's und anderer griechischer Städte im 8. Jahrhundert aufzuhellen vermöchten, so würden wir daselbst wol eine mit Rom verbundene mächtige Ikonodulenpartei entdecken, welche von den eifrigen Bischöfen und den Mönchen geführt wurde. Diese Partei hatte die erlittenen Verfolgungen bereits durch den Aufstand unter Kosmas und Agellianos zu rächen versucht, und wahrscheinlich galten die bei den Byzantinern lange Zeit als Heiden angesehenen Athener jetzt im Allgemeinen als Ikonodulen. Daher mußte Irene vor ihrem bräutlichen Einzuge in die Hauptstadt den Bilderdienst feierlich abschwören, durchaus wie Athenaïs vor ihrer Vermälung mit Theodosius II. dem alten Heidenglauben durch die christliche Taufe entsagt hatte. Mit dem römischen Papsttum im Bündniß brach Irene später ihren Eid.

Nachdem Constantin Kopronymos im Jahre 775 gestorben war, wurde ihr Gemal Leo IV. Kaiser, ein wolwollender Fürst, sanft und schwach, wie Theodosius II. es gewesen war, während die Kaiserin Irene den energischen Herrschersinn der Pulcheria zeigte, ohne deren Tugenden

zu besitzen. Unter dem Einfluß seiner Gemalin milderte Leo IV. die strengen Gebote seines leidenschaftlichen Vaters. Er starb schon im Jahre 780, worauf Irene, von der wieder erstarkten Partei der Bilderfreunde unterstützt, die Vormundschaft über ihren Sohn Constantin erhielt, dessen Mitregentin wurde, und eigentlich das Reich regierte.

Als Athenerin hatte sie dieselbe ihr nahe liegende Veranlassung, die Wolthäterin ihres vernachlässigten Vaterlandes zu sein, wie Athenaïs nach der Invasion der Gothen Alarich's.

Sicher war es ein Zeugniß ihrer Heimatsliebe, daß sie zuerst die Unterwerfung der Slavenstämme in Griechenland unternahm, und weil sie dies that, mußten jene dort zu großer Kraft emporgekommen sein. Der kaiserliche Schwiegervater Irene's, der tapfere Bezwinger der Araber und Bulgaren, hatte im Jahre 758 die macedonischen Slaven bekriegt; doch es wird nicht gemeldet, daß er auch ihre Stammgenossen weiter unten im eigentlichen Griechenland angegriffen habe.[1] Diese waren wol zu seiner Zeit der byzantinischen Staatsgewalt noch nicht besonders wichtig oder gefährlich erschienen. Dagegen scheint Altgriechenland 28 Jahre nach dem Tode jenes Kaisers Constantin Kopronymos durch wiederholtes massenhaftes Nachströmen der Slavinen so ganz in die Gewalt der Barbaren gekommen zu sein, daß diese Provinzen von den Byzantinern wie ein feindliches Land behandelt und erobert werden mußten.

Die slavischen Ansiedlungen breiteten sich über die ganze Halbinsel aus. Immer mehr griechische Orte wurden

[1] Theophanes p. 663: τὰς κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβινίας ᾐχμαλώτευσεν, καὶ τοὺς λοιποὺς ὑποχειρίους ἐποίησεν, was sehr allgemein ist.



eingenommen und sogar die Seestädte mit Eroberung bedroht. Heiße Kämpfe mögen zwischen den Griechen und Barbaren stattgefunden haben; denn diese begannen aus Colonisten zu Gebietern zu werden, und sie drohten mit der Zeit ein Slavenreich aufzurichten. Die steigende Gefahr machte jetzt die kaiserliche Regierung ernstlich besorgt, während der Hülferuf der Hellenen gerade bei der Athenerin Irene bereitwillige Erhörung finden mußte. Sie schickte im Jahre 783 zahlreiche Truppen nach Griechenland unter dem Befehl ihres Kanzlers und Günstlings, des Patriciers Staurakios. Dieser General unterwarf erst die Slavinen in Thessalien und Hellas, zwang sie zum Tribut, und zog dann über den Isthmus auch in den Peloponnes. Mit reicher Beute beladen und mit vielen Gefangenen kehrte er von dort wie aus einem eroberten Lande zurück, um im Januar 784 einen Triumfzug durch den Hippodrom Constantinopel's zu halten.[1] Alle genaueren Nachrichten über diesen Kriegszug fehlen. Weder Korinth, noch Theben, noch Athen werden bei dieser Gelegenheit genannt.

Die Stadt Athen hat wol mehrfach die Gunst der Kaiserin erfahren. Wenn der Bau von Kirchen eine Wolthat für sie sein konnte, so werden die Athener sich dessen zu erfreuen gehabt haben. Man schreibt Irene solche zu, wie der Athenaïs.[2] Daß sie immer in Verbindung mit ihrer Vaterstadt blieb und auf deren Ergebenheit rechnen konnte, zeigte

[1] Theophanes p. 707: καὶ κατελθὼν ἐπὶ Θεσσαλονίκην καὶ Ἑλλάδα ὑπέταξε πάντας καὶ ὑποφόρους ἐποίησε τῇ βασιλείᾳ.

[2] Finlay I, 90, 102. Die Behauptung des Surmelis, daß die Kaiserin Athen zu neuem Wolstande gebracht habe, stützt sich nur auf Finelli's Atene Attica.

sich bei Gelegenheit tragischer Ereignisse in der Familie ihres Schwiegervaters. Ihr Sohn, der Kaiser Constantin VI., hatte seine Oheime, die fünf Söhne des Constantin Kopronymos, aus Argwohn, daß sie es auf seinen Tron und sein Leben abgesehen hätten, mit wahrhaft asiatischer Grausamkeit blenden oder verstümmeln lassen. Dann war er selbst, fünf Jahre später, am 19. August 797, von seiner eigenen herrschsüchtigen Mutter mit gleicher Barbarei geblendet worden. Hierauf exilirte die Kaiserin jene unglücklichen Prinzen im November 797 nach Athen.[1] Politische Gefangene verbannte man damals nach verschiedenen Orten des Reichs, nach Thessalonich, Cherson, Epidamnus, und nach fernen Inseln. Wenn nun Irene Athen zum Ort des Exils ihrer Schwäger wählte, so that sie das, weil sie der Treue ihrer Vaterstadt versichert war. Damals scheint ihr Verwandter, der Patricius Constantin Sarantapechos, Befehlshaber der Stadt gewesen zu sein.[2] Die fünf Brüder, die letzten legitimen Erben des Hauses der Isaurier — die beiden ältesten waren Nicephorus und Christophorus — schmachteten in der Akropolis. Trotzdem fanden sie Gelegenheit, heimliche Verbindungen mit Slavenfürsten anzuknüpfen. Diese aber faßten im Einverständniß mit einer Partei unter den Griechen den kühnen Plan, die Verbannten zu befreien und einen von ihnen zum Kaiser auszurufen. An der Spitze der Verschwörung stand Akamir, einer der wenigen Slavenzupane in Griechenland, welche namentlich bekannt geworden sind.[3]

[1] Theophanes p. 733: ἐξώρισεν αὐτοὺς εἰς Ἀθήνας.

[2] Theophanes p. 734.

[3] Nach Theophanes sollte das Unternehmen im März 799 aus=

Demnach hatte der Kriegszug des Staurakios die Macht der Slaven keineswegs gebrochen. Akamir herrschte in Belzetia, einer Landschaft im südlichen Thessalien, wo unter den slavischen Stämmen, die im Jahre 676 Thessalonich bedrängt hatten, die Bjelezigen namhaft waren. Sie bauten Velestino beim alten Pherä unweit des pagasäischen Golfs, dem sie den Namen Volo gaben.[1]

Dieser Slavenstamm hatte seine Sitze schwerlich bis nach Böotien und Attika vorgeschoben, wenn auch sein Machteinfluß so weit reichen konnte.[2] Die Absicht der Verschworenen wurde entdeckt, und wahrscheinlich von den Anhängern Irene's in Athen der byzantinischen Regierung mitgeteilt. Hierauf schickte die Kaiserin den Spathar Theophylactus, den Sohn des Sarantapechos, zur Untersuchung nach Athen. Entweder ergab diese, daß die Prinzen auch hier eine Partei gewonnen hatten, oder ihr Verbannungsort erschien jetzt nicht mehr als sicher, denn die Unglücklichen wurden nach Panormus fortgeschafft.[3] Da sie auch dort noch später den Argwohn des Kaisers Michael erregten, beschlossen sie endlich ihr jammervolles Leben im Kerker zu Aphusia.

Irene selbst büßte ihre Verbrechen durch ein schmach-

geführt werden. Zonaras XV, 13, p. 367: τινὲς τῶν τῆς Ἑλλάδος προσῆλθον τῷ ἄρχοντι τῶν Σθλαβικῶν ἐθνῶν. —

[1] Tafel, De Thessal. p. LXXVIII, u. Symbolar. criticar. p. 131. Schaffarik, Slav. Altert. II, 193 glaubt, daß Belzetia eine Landschaft in Macedonien gewesen sei.

[2] Die Annahme Hilferding's (p. 4), daß die Belziten sogar Athen besetzt hatten, ist vollkommen grundlos.

[3] Lebeau sucht diesen Ort nicht in Sicilien, sondern in Chalkidike. Theophanes 773 ff. Cedrenus behauptet sogar, daß die Prinzen von den Athenern geliebt wurden.



volles Ende. Eine Revolution erhob am 31. October 802 den Logotheten Nicephorus auf den Tron, und dieser verbannte die Kaiserin erst auf die Prinzeninsel, dann nach Lesbos, wo sie am 9. August 803 starb. Ihre Leidenschaften und Frevel, ihre Herrschsucht, Ränke und wechselvollen Schicksale haben diese Athenerin eines wahrhaft barbarischen Zeitalters zu der hervorragendsten Frauengestalt des byzantinischen Reichs gemacht, um so mehr als der größeste Monarch des Abendlandes einen Augenblick daran dachte, sich mit ihr zu vermälen, um dadurch die beiden Hälften des Römerreiches wieder zu vereinigen.

Die dankbare Kirche hat die Mörderin des eigenen Sohnes ohne Scham unter die Heiligen ihres Kalenders aufgenommen; dies war ihr Lohn für die Wiedereinführung des Bildercultus, welche Irene auf dem 7. ökumenischen Concil zu Nicäa im Jahre 787 durchsetzte. So hatte eine Athenerin die Reformation des kirchlichen Cultus verhindert und der Idololatrie wieder zum Siege verholfen. Für das griechische Reich war das Erlöschen der isaurischen Dynastie mit Constantin VI. höchst unheilvoll, denn Palastrevolutionen und wechselnde Regierungen erschütterten dasselbe gerade in der Zeit, wo Italien durch Karl den Großen mit der fränkischen Monarchie vereinigt wurde, wo das weströmische Reich sich für immer von Byzanz trennte, die Bulgaren in der Balkanhalbinsel die Herrschaft erlangten, und die Saracenen von Afrika und Spanien her Kreta in Besitz nahmen.

Auch die Slaven in Griechenland benutzten die Schwächung der Reichsgewalt, nicht nur um sich dort weiter auszubreiten, sondern sich unabhängig zu machen. Ihre Stämme



bevölkerten damals große Landstriche in Elis und Messenien, aus denen die Griechen zum Teil gewichen waren. Die dortigen Slavengaue, deren geographische wie politische Einrichtung uns unbekannt geblieben ist, müssen von Zupanen oder Häuptlingen regiert worden sein, die ihre Bestätigung vom Strategen des Peloponnes empfingen, und zur Zahlung eines jährlichen Tributs an den kaiserlichen Fiscus, wie zur Heeresfolge verpflichtet waren. Ihre wiederholten Bestrebungen, sich den Staatsgesetzen zu entziehen, hatten die Kaiserin Irene zu ihrer Züchtigung genötigt.

Bald nach der Tronbesteigung des Nicephorus erhoben sie sich zu neuem Aufstande. Constantin Porphyrogennetos, der davon erzählt, spricht nur von den Slaven im Thema Peloponnes; er berichtet, daß sich dieselben empörten, und zunächst die Besitzungen ihrer griechischen Nachbarn plünderten.[1] Allein ihr Aufstand nahm größere Verhältnisse an, weil das Ziel desselben die Eroberung des wichtigen Hafens Patras war. Sie belagerten diese Stadt von der Landseite im Jahre 805 oder 807, während sie zur See von einer Flotte der Saracenen unterstützt wurden, mit denen sie demnach in Verbindung getreten waren. Die Patrenser jedoch verteidigten sich tapfer, ihrem Entsatze durch den Strategen von Korinth entgegen sehend. Einer ihrer verzweifelten Ausfälle zersprengte endlich das Heer der Belagerer, und das plötzliche Erscheinen des griechischen Prätors vollendete den Sieg. So scheiterte der letzte und drohendste

[1] καὶ οὗτοι ἐν τῷ θέματι ὄντες Πελοποννήσου ἀπόστασιν ἐννοήσαντες πρῶτον μὲν τὰς τῶν γειτόνων οἰκίας τῶν Γραικῶν ἐξεπόρθουν. De admin. Imperio c. 49.



Versuch der slavischen Ansiedler in Altgriechenland, ihre Unabhängigkeit zu erringen. Die Befreiung der Seestadt Patras rettete nicht nur den Peloponnes, sondern auch Hellas von der Gefahr, ein slavisches Land zu werden.

Der Kaiser Nicephorus belohnte die Patrenser durch die Erhebung ihres Bistums zur Metropolis. Die unterworfenen Rebellen machte er der Kirche des heiligen Andreas, des Schutzpatrons und vermeintlichen Retters der bedrängten Stadt, leibeigen und zinsbar; man hat daher an Slavendistrikte in der Nähe derselben zu denken.

Obwol wir keine Kunde davon haben, daß jener Sieg einen weiteren Kriegszug gegen die Slavinen in Altgriechenland zur Folge hatte, so ist das doch sehr wahrscheinlich. Als Schauplatz der Kämpfe der Griechen mit diesen im Beginne des 9. Jahrhunderts wird nur der Peloponnes und wesentlich Patras bezeichnet, daher wissen wir nicht, ob auch Hellas davon berührt worden ist. In jedem Falle mußte die Niederlage der Slavenstämme auch dort günstige Wirkungen hervorbringen.

Die Stadt Athen war durch die kaiserliche Größe einer ihrer Töchter der Vergessenheit wieder entrissen worden, und dasselbe Glück erfuhr sie wenige Jahre nach dem Sturze der Kaiserin zum zweiten Mal. Dort waren Verwandte Irene's zurückgeblieben, deren Familien durch sie ein hohes Ansehen erlangt hatten. Es lebte in Athen ihre Nichte Theophano, als Gattin eines vornehmen Mannes.[1] Nun fügte es sich, daß Nicephorus für seinen Sohn und Mitkaiser Staurakios eine Gemalin suchte. Er ließ Brautschau im ganzen Reiche

[1] Zonaras III, p. 370.



halten, und seine Werber empfahlen ihm Theophano.[1] Sie wurde ohne weiteres von ihrem Gemale getrennt, und am 20. December 807 mit dem Cäsar vermält. Die brutale Mißhandlung zweier schöner Hoffräulein, welche die Braut aus Athen mit sich gebracht hatte, durch den alten Lüstling Nicephorus störte die Hochzeitsfeste so wenig, daß dieser Frevel vielmehr den Höflingen zur Erheiterung diente.[2]

Weil Theophano eine nahe Verwandte Irene's war, mochte der Kaiser zu ihrer Wahl durch die Absicht bewogen worden sein, mit dieser Verbindung die gestürzte Partei der Isaurier für sich zu gewinnen. Allein der Athenerin Theophano war nicht, wie ihrer Muhme Irene, eine lange und glänzende Herrschaft beschieden, denn wenige Jahre nach ihrer Vermälung fiel ihr Schwiegervater Nicephorus im Bulgarenkriege. Krumnus, der schreckliche Chan dieses Volks, der im Jahre 809 Sophia zu seiner Hauptstadt gemacht hatte, war von ihm empfindlich geschlagen worden, machte aber noch eine verzweifelte Anstrengung und siegte am 25. Juli 811 in einem nächtlichen Ueberfall, wo der Kaiser, sein Heer und die Blüte des byzantinischen Adels niedergehauen wurden. Der in Silber eingefaßte Schädel des Herrschers des Ostens diente seither dem rohen Bulgarenfürsten zum Trinkgefäß bei Zechgelagen. Staurakios entrann zum Tode verwundet, und überdauerte den Fall seines Vaters nur wenige Monate, denn der Gemal seiner Schwester Prokopia, der Kuropalat Michael Rhangabe, stürzte ihn vom

[1] Eine Brautschau wurde auch 830 gehalten, als sich der Kaiser Theophilus mit Theodora vermälte, der Tochter eines Turmarchen Marinus. Muralt p. 412.

[2] Theophanes 750.



Tron in das Grab. Die Kaiserin Theophano beschloß ihr Leben im Kloster.[1]

So hatten drei Frauen aus Athen das griechische Kaiserdiadem getragen, Athenaïs, Irene und Theophano, und dadurch ihre Vaterstadt in immer dunkler und barbarischer werdenden Zeiten wieder namhaft gemacht. Dies ist um so merkwürdiger, als kein Athener, noch überhaupt ein Altgrieche jemals den Tron in Byzanz bestiegen, noch während der Dauer des oströmischen Reichs auf irgend welchem Gipfel des historischen Lebens geglänzt hat.

[1] Zonaras III, lib. XV. p. 374.

Fünftes Capitel.

Bezwingung des Slaventums in Griechenland. Emporblühen des Landes. Die reiche Archontin Danielis. Bekehrung der Slaven zum Christentum. Die kirchliche Mission. Neugründung von Klöstern. Der heilige Nikon in Athen und in Sparta. Mischung der griechischen Nation mit slavischen Elementen. Das Reich der Bulgaren. Das Bistum Athen. Ermordung des Chase in der Parthenonkirche. Der heilige Lukas. Basilius II. vernichtet das Bulgarenreich. Sein Besuch in Athen. Die Parthenonkirche.

1. Nach dem Sturze der Kaiserin Theophano verschwindet Athen, wie das ganze Hellas, für unsere Kenntniß so völlig vom Schauplatz der Geschichte, daß wir Mühe haben, den Namen der erlauchten Stadt irgendwo im Zusammenhange mit den Ereignissen der Zeit zu entdecken. Nur der Peloponnes, wo sich die Slaven am stärksten abgelagert hatten, gab den Byzantinern eben aus dieser Ursache hie und da Gelegenheit, sich mit den Angelegenheiten Griechenlands zu beschäftigen.

Die Unterwerfung der dortigen Slavenstämme durch den Sieg bei Patras war keine vollständige gewesen. Denn sie versuchten immer wieder ihre Unabhängigkeit mit den Waffen zu erkämpfen. Sie erhoben sich zur Zeit des letzten bilderstürmenden Kaisers Theophilus (829—842) und seiner Gemalin Theodora, die als Vormunderin ihres Sohnes



Michael III. von 842 bis 867 das Reich regierte und den Bildercultus endgültig wiederherstellte. Ihr General, der Stratege des Peloponnes Theoktistus Briennius, mußte mit einem starken Heer von Thraciern, Macedoniern und anderen Truppen der westlichen Themen im Jahre 850 einen förmlichen Kriegszug nach Altgriechenland unternehmen. Dort unterwarf er alle Slavencantone mit Ausnahme der Ezeriten und Melinger am Taygetos, welche zwar tributbar wurden, jedoch in ihrem unzugänglichen Berglande zu trotzen fortfuhren, so daß sie sich noch mehrmals empörten.[1]

In den andern altgriechischen Provinzen war aber doch das Slaventum niedergeworfen, die Autorität der kaiserlichen Regierung hergestellt und ein gesetzmäßiger Zustand geschaffen worden. Manche, durch Handel lebhafte Städte, vor allem Patras, blühten wieder auf. Wir haben Berichte von den Reichtümern einer vornehmen Matrone Danielis in jener Seestadt, welche an die Märchen aus Tausend und einer Nacht erinnern, und nicht erfunden sind. Der Umfang der Güter dieser Wittwe eines Archonten kann als der schlagendste Beweis dafür dienen, daß der große Grundbesitz auch in Griechenland an mächtige Familien gekommen war, die über Massen von hörigen Bauern und Sclaven geboten, von denen nicht wenige slavischer Abkunft sein mochten. In den Fabriken der Danielis wurden die kostbarsten Ge-

[1] Const. Porphyr., De adm. imp. c. 50, p. 221 ff. Diese beiden Stämme saßen nach ihm ὑπὸ τὴν Λακεδαιμονίαν καὶ τὸ Ἕλος, zu beiden Seiten des Taygetos. Helos nahm den Namen Ezéro an und war die Hauptfestung der Ezeriten. L. Heuzey, Le Mont Olympe et l'Acarnanie, Paris 1860, bemerkt ein Nezéro oder Ezéro als See und Ort am thessalischen Unterolymp, und hält das Wort für bulgarisch.



wänder gefertigt und vielleicht auch Prachtgefäße in Silber und Gold.

Die reiche Frau gründete das Glück Basilius' des Ersten, des Stifters der macedonischen Dynastie, welcher als Stallmeister eines byzantinischen Großen zur Zeit des Kaisers Theophilus nach Paträ gekommen war, dort erkrankte, und im Hause der Danielis sorgsame Pflege fand. Als Mörder Michael's III. bestieg er, ein Mann schön und stark wie Herkules, den Kaisertron. Er rief seine Wolthäterin zu sich, und diese legte die weite Reise nach dem Bosporus wie eine Zenobia zurück, in einer Sänfte ruhend, von einem stattlichen Gefolge begleitet, während lange Lastzüge die Geschenke trugen, die sie dem Kaiser mitbrachte: herrliche Geräte jeder Art, Teppiche, Gewänder, deren manche so fein waren, daß sie sich in einem Rohre bergen ließen. Sie schenkte dem Kaiser Hunderte von schönen Sclaven und Eunuchen, auch hundert Künstlerinnen in der Stickerei.[1] Basilius nahm die Matrone fürstlich im Palast Magnaura auf. Sie kam noch einmal nach Byzanz, um seinen Sohn Leo VI. zu besuchen, welcher ihm im Jahre 887 auf dem Trone gefolgt war, und sie setzte diesen zum Erben aller ihrer Güter ein. Das Inventar ergab ein erstaunliches Vermögen an Geld, Kostbarkeiten und Ländereien, so daß der Kaiser 3000 Sclaven der Danielis frei lassen konnte, um sie als Colonisten nach Apulien zu verpflanzen. Die

[1] Theophanes, Contin., lib. V, 318, nennt diese γυναῖκες σκιάστριαι. Obwol Pariset (Hist. de la Soie II, 29) und nach ihm Heyd (Gesch. d. Levantehandels I, 62) Recht haben zu behaupten, das Theophanes nur von linnenen Gewändern redet, so kann doch Danielis auch Fabriken in Seide besessen haben. Von ihr erzählen auch Cedrenus II, 236, Zonaras XVI, 10.



Geschichte der reichen Frau lehrt, daß die besitzende Classe in Griechenland im 9. Jahrhundert zu großem Wolstande gekommen war, und dieser konnte nicht auf Patras allein beschränkt sein.

Wie sich dort, in der damals vielleicht lebhaftesten Handelsstadt des Peloponnes, das Griechentum zu neuer Kraft erhob, so geschah es auch in allen andern althellenischen Landschaften. Die einheimische Nation war von den Slaven keineswegs vernichtet worden; sie hatte sich in den festen Städten immer behauptet, und erstarkte im 9. Jahrhundert, während das fremde Element verfiel. Zu dessen Zersetzung konnte die Einführung von byzantinischen Soldatencolonien so gut wirksam sein, als die im Reich hergebrachte asiatische Maßregel der Verpflanzung ganzer Volksmassen von einem Lande in das andre. Theophanes verwünschte es als einen Act fluchwürdiger Barbarei, daß der Kaiser Nicephorus griechische Colonisten in Sclabinien ansiedelte.[1] Wenn auch unter Sclabinien wesentlich Macedonien und Thracien zu verstehen sind, so konnte dieselbe Maßregel doch auch in Griechenland ausgeführt, und von dort konnten slavische Massen nach andern Provinzen versetzt werden.

Die byzantinische Militärgewalt und das griechische Gesetzbuch zerstörten den schwachen Organismus der Slavenstämme, und eine noch stärkere Wirkung ging von der christlichen Mission aus. Die orthodoxe Kirche erwarb sich noch in so später Zeit das Verdienst, die große slavische Welt culturfähig zu machen. Die Scythen verdankten Byzanz die ersten Kenntnisse und Bedürfnisse des Luxus, welche Völker

[1] Theophan. p. 755: χριστιανοὺς ἀποικίας ἐκ παντὸς θέματος ἐπὶ τὴν Σκλαβινίαν γένεσθαι προσέταξεν.



über den rohen Naturzustand erheben; sie empfingen zugleich aus den Schatzkammern der hellenischen Bildung Keime der Wissenschaft, selbst das Alphabet für ihre Nationalsprache. Auch die politische Schöpfung von Staaten, wie Serbien, Kroatien, Bulgarien, war ohne Byzanz nicht möglich. Rußland, dessen staatliche Keime die normannischen Waräger in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gepflanzt hatten, ist zum Teil das Werk des in der griechischen Kirche fortwirkenden Culturgedankens. Nachdem die Russen seit dem Jahre 864 bis ins 10. Jahrhundert mehrmals versucht hatten, mit den Flottenschwärmen ihrer unbeholfenen Kähne vom schwarzen Meere aus die große Weltstadt anzugreifen, standen sie von diesen fruchtlosen Unternehmungen ab. Die greise Fürstin Olga nahm im Jahre 956 die christliche Taufe in Constantinopel; ihr Enkel Wladimir folgte ihrem Beispiel im Jahre 988, und vermälte sich mit der Prinzessin Anna, der Tochter des Kaisers Romanos II. Sogar die ältesten Kunden der Ethnographie und Geschichte der Russen wie der südlichen Slaven stammen zum Teil von den Byzantinern her. Ihre Anfänge würden ohne die Schrift De administrando imperio eines gelehrten griechischen Kaisers für uns dunkel geblieben sein.

Die Slaven von der Donau herab bis zum Cap Tänaron waren alle Heiden. Auf den antiken Cultusstätten der Götter Griechenlands verehrten sie die dunkeln Wesen ihrer Naturreligion. Erst in der Zeit, wo nach der Ueberwindung des durch den Bilderstreit hervorgebrachten Zwiespalts die orientalische Kirche neu erstarkt war, konnte sie an die slavische Mission denken. Ihre Apostel waren zwei Brüder aus Thessalonich, Methodius und Cyrillus. Diese

großen Heiligen bekehrten die Bulgaren zum Christentum. Der Chan Bogoris zwang seinem Adel und Volk das Evangelium mit dem Säbel auf, nachdem er selbst im Jahre 861 die Taufe empfangen hatte.

Die slavischen Völker des ganzen Gebietes des Hämus und des Ister bis zu den Grenzen des heutigen Niederösterreich, die Serben, Bulgaren, Mähren, Kroaten wurden in den Verband der griechischen oder der römischen Kirche aufgenommen und für die europäische Gesittung gewonnen. Die christliche Religion konnte freilich nicht die Raublust barbarischer Häuptlinge in Menschenliebe verwandeln, doch die kirchlichen Fesseln nötigten sie zur Anerkennung derselben geistlichen Autorität, welche bei den Culturvölkern Geltung hatte, und sie machten dieselben fähiger für friedliche Verbindung mit den Nachbarn. Slavische Stämme, die noch Heiden blieben, mußten fürchten, ihren früheren Anhalt an mächtigen Völkern ihrer Rasse zu verlieren. Die Bekehrung des wilden Bulgarenvolks, welches ehedem der natürliche Verbündete aller Feinde der byzantinischen Reichsgewalt und Kirche war, mußte auch auf die Slavinen in Griechenland Eindruck machen, und diese überreden, ihrem Beispiele zu folgen. Der byzantinische Steuereinnehmer, der Stratege, Turmarch und Dikastes in den beiden Themen Altgriechenlands wurden alsbald vom Missionsprediger, vom Eremiten und Priester unterstützt. Ein Netz neu gegründeter Klöster und Kirchen breitete sich über die griechischen Provinzen aus, zusammengehalten von den Metropolen und Bistümern, deren Wirksamkeit seit dem 9. Jahrhundert sehr groß wurde.[1]

[1] Ein Beispiel davon liefert das Leben des heil. Athanasius,



Derselbe Zug der Mystik und Askese, welcher damals die Gesellschaft des Abendlandes ergriffen hatte, die Stiftung des Ordens von Cluny herbeiführte und das Zeitalter der Kreuzzüge wie der päpstlichen Weltherrschaft ankündigte, ist auch im byzantinischen Osten bemerkbar, und hier war dieser Trieb zum Teil die Wirkung der Reaction der morgenländischen Kirche nach ihren im Bilderstreit erlittenen Verfolgungen. Sie selbst zog aus der Renaissance des Klosterwesens nicht den Gewinn, welcher der römischen Kirche daraus erwuchs, da sie es nicht, wie diese, verstand, das Mönchtum zu organisiren und zu einer die Gesellschaft umbildenden Kraft in ihrem Dienste zu gestalten. Die byzantinischen Klosterstiftungen blieben ohne sittlich reformatorische Grundlage, und ohne festen Zusammenhang mit dem Mittelpunkt der kirchlichen Hierarchie. Sie mehrten sich übrigens in so erschreckender Weise, daß Griechenland wie alle andern Provinzen des Reichs mit Schwärmen von Mönchen bedeckt wurde, die ihre größeste und niemals ausgerottete Plage blieben. Die Klöster bemächtigten sich der besten Landgüter durch Schenkung und Erschleichung, verderbten die Sitten des Volkes, erstickten die Vaterlandsliebe, und entzogen dem Staat einen großen Teil der Männerkraft. Im 10. Jahrhundert versuchte ein erleuchteter Kaiser, Nicephorus Phokas, diesem Unwesen Einhalt zu thun, indem er die Vermehrung der Kirchengüter und der Klöster verbot, doch das fruchtete nichts.[1]

Es haben sich hie und da Kunden von Klosterstiftungen

Bischofs von Mothone, der ein vor den Sarazenen aus Catania geflüchteter sicilianischer Grieche war. Acta SS. Jan. II. 1128 ff.

[1] Spangenberg, Constit. imp. p. 777, nov. 3 u. 4 jenes Kaisers.



in Hellas und von berühmten Heiligen erhalten. So wurde im Jahre 874 in den Ruinen von Orchomenos in Böotien die Klosterkirche S. Peter und Paul von einem Protospatar Leo erbaut.[1] In Attika sind in derselben Zeit wahrscheinlich manche der Cönobien auf dem Hymettos und Pentelikon gegründet oder erneuert worden. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts entstand im Lande Phokis das berühmte Kloster des heiligen Lukas des Jüngeren.

Dieser Thaumaturg stammte von Aegineten ab. Saracenische Seeräuber aus Kreta überfielen das Eiland, dessen Volk sich nach Athen und Theben, dem Peloponnes und andern Orten flüchtete. Die Großeltern des Lukas retteten sich nach Kastoria in Macedonien. Dort wurde der Heilige am Ende des 9. Jahrhunderts geboren. Mystischen Neigungen folgend, entwich er aus seinem Elternhause; Mönche, die von einer Wallfahrt aus Rom gekommen und bei seiner Mutter eingekehrt waren, begleitete er heimlich nach Athen. Dort betete er mit ihnen in der Parthenonkirche, und sie empfahlen ihn, weiterziehend, dem Higumenos eines athenischen Klosters, welcher ihn in den Orden der Basilianer aufnahm. Allein von seiner Mutter Euphrosyne zurückgefordert, mußte Lukas Athen verlassen und heimkehren. Sie starb, und der junge Schwärmer wählte hierauf den einsamen Berg Joannitza am Meeresstrande von Phokis zu seinem Aufenthalt als Eremit. Sieben Jahre blieb er dort, bis ihn ein furchtbarer Raubzug der Bulgaren, welche der gewaltige Zar Simeon beherrschte, zur Flucht nötigte. Lukas wanderte nach Korinth, und weiter in das Gebiet

[1] Schliemann, Orchomenos p. 48.

von Patras, wo er zehn Jahre lang einem Säulenheiligen diente. Nach dem Tode des Bulgarenfürsten im J. 927 und der Tronbesteigung von dessen friedeliebendem Sohne Petrus, kehrte er in seine Einsiedelei Joannitza zurück. Ein räuberischer Einbruch von Saracenen in Hellas trieb den Eremiten zu neuer Flucht auf das Eiland Ampelos.[1] So schrecklich war diese Invasion der Ungläubigen, daß die hellenischen Flüchtlinge daran verzweifelten, jemals ihr Vaterland von dem Feinde verlassen zu sehen, und daran dachten, nach dem Peloponnes zu ziehen; aber der Heilige tröstete sie und hielt sie von ihrem Vorsatze zurück. Nach einiger Zeit begab er sich nach Sotirion in Phokis, wo er seine Zelle aufschlug und sich andere Einsiedler, seine Gefährten, niederließen. Dort starb Lukas, als der größeste Heilige und Wunderthäter seiner Zeit verehrt, im Jahre 946, „der Sproß von Hellas, sein Schmuck und Ruhmeskranz", wie ihn sein zeitgenössischer Biograph genannt hat. Seine Schüler bauten über seinem Grabe die Kirche der Hagia Barbara, die schon im Jahr 942 Krinites, der Stratege von Hellas, auf die Bitten des Eremiten begonnen hatte. Sie gründeten dazu ein Kloster, und so entstand die berühmte Abtei des heiligen Lukas von Sotirion oder Stiris, welche im 11. Jahrhundert zu einer der schönsten byzantinischen Kirchen Griechenlands umgestaltet und mit glänzenden Mosaiken verziert wurde.[2]

[1] Die Vita nennt diese Corsaren uneigentlich Türken: τοῦ ἔθνοῦς τῶν Τούρκων τὴν Ἑλλάδα κατατρεχόντων.

[1] Charles Diehl, L'église et les mosaïques du Couvent de S. Luc en Phocide (Bibl. des écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 55, Paris 1889). Das merkwürdige Leben des Heiligen schrieb einer seiner Schüler; Acta Sanctor. Febr. II, fol. 83 ff. Griechischer

Die kirchliche Mission in Griechenland wurde mit besonderem Eifer betrieben, seitdem die macedonische Dynastie unter Basilius I., dem Sohne eines slavischen Bauern, im Jahre 867 den Tron des Reichs bestiegen hatte. Sie behauptete denselben, einige Unterbrechungen ausgenommen, fast zwei Jahrhunderte lang. Ihr entstammten Herrscher, die sich durch staatsmännische Klugheit, kriegerische Kraft und Pflege der Wissenschaften auszeichneten, so daß das oströmische Reich die ihm durch die Araber und Slaven zugefügten Verluste wiederherstellen konnte und in eine neue Epoche des Glanzes und der Macht eintrat. Das Griechentum erlangte nochmals die Herrschaft in manchen ehedem verlorenen Provinzen; selbst in den Inseln Kreta und Cypern, und einem Teile Kleinasiens wurde es hergestellt.

In Hellas und dem Peloponnes begegnen wir in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts wieder einem heiligen Missionar, welcher dem Lukas von Sotirion ähnlich, aber an Thatkraft weit überlegen war. Der große Predigerapostel Nikon, ein Armenier, fand dort ein weites Feld für seine Thätigkeit. Er wirkte zuerst auf dem den Arabern wiederentrissenen Kreta, dann in Attika und dem Peloponnes, nicht nur um den Heiden, sondern auch den unbußfertigen griechischen Christen zu predigen. Sein Biograph, welcher freilich erst im 12. Jahrhundert schrieb und hie und da eine wissenschaftlich vermittelte Kenntniß des Altertums kundgibt, erzählt, daß Nikon von Damala, dem alten Epi-

Text als Auszug im Vol. CXI der Patrol. gr. des Migne, p. 442 ff. Die neueste Ausgabe besorgte auf Kosten des Klosters S. Lukas Kremos, Προςκυνηταρίον τῆς ἐν τῇ Φωκίδι μόνης τοῦ ὁσίου Λούκα, Athen 1874. — Siehe auch Hopf I, 134 ff.



dauros, nach Salamis schiffte, welches er ganz verödet fand, und von dort nach Athen, „der Stadt des Kekrops", hinüberfuhr, „wo der herrliche Tempel der Gottesmutter steht". Hier habe er die Athener durch seine Predigten wie mit Sirenengesang bestrickt.[1]

Nikon zog nach Euböa, wanderte weiter nach dem „siebentorigen kadmeischen Theben", nach Korinth, Argos, Nauplia, nach Amyklä und Lakedämon oder Sparta. Hier nahm er seinen Sitz und fand daselbst, was bemerkenswert ist, einen Athener Theopemptos als Bischof vor. Sparta wird in dieser Legende als eine ansehnliche Stadt geschildert, wo es einen mächtigen Archontenadel, und auch eine betriebsame Colonie von Juden gab, während italienische Kaufleute aus Aquileja, d. h. Venedig, daselbst Handel trieben. Der Heilige gründete dort ein Kloster mit einer so schönen Kirche, daß sein Biograph versicherte, ihr Schmuck an Marmor und Malerei sei allen Werken des Phidias, Zeuxis und Polygnot gleich zu achten. Nikon hatte in Sparta genug zu thun, nicht nur um die ihm besonders verhaßten Juden auszutreiben, die Slavenstämme der Melingen und Ezeriten am Taygetos, welche ein Dux Antiochos regierte, zu bekehren, sondern auch um die letzten Spuren des antiken Heidentums in dem Berglande des südlichen Lakonien, der Maina, auszurotten. Die Mainoten waren,

[1] Vita S. Niconis, Martene et Durand VI, 838 ff. Quare a navale urbis, ubi praeclarum Dei matris templum situm est, proficiscens poenitentiamque intonans ... So die Uebersetzung Sirmond's, welche fehlerhaft ist; der Tempel der Gottesmutter hat nichts mit dem Piräus zu thun. Der Biograph war ein Lacedämonier, Abt des Klosters S. Nikon in Sparta, und schrieb 1142.



wie Constantin Porphyrogennetos bemerkt, nicht Slaven, sondern Abkömmlinge der alten Griechen; doch mußten sie stark mit slavischen Elementen gemischt sein.[1] Zur Zeit Nikon's bedrohten die Bulgaren Griechenland; der Stratege Basilius Apokaukos bewachte deshalb von Korinth aus den Isthmus; der Heilige aber versicherte ihn, daß seine Furcht vor jenen Barbaren grundlos sei.

2. Die Unterwerfung und noch mehr die Bekehrung der Slaven bildet einen Abschnitt in der Geschichte Griechenlands, insofern damit die Wiedererhebung der hellenischen Nationalität und endlich deren teilweise Mischung mit slavischem Blut verbunden war. Das Griechentum besaß freilich im Mittelalter nicht mehr jene überwältigende Kraft der Zeit Alexander's und seiner Nachfolger, wo es weite Länder und fremde Völker von Kleinasien bis nach Aegypten hin zu hellenisiren vermochte. Die Slaven des illyrischen Festlandes, die Serben und Bulgaren, nahmen trotz der byzantinischen Kirche weder griechische Sprache noch Bildung an. Selbst wo sich in den altgriechischen Provinzen Slavenstämme massenhaft vorfanden, dauerten sie auch nach ihrer Bekehrung zum Christentum als solche fort, und es bedurfte einer geraumen Zeit, bis sie vom Hellenentum aufgesogen wurden. Es ist leicht begreiflich, daß in der Mitte des 10. Jahrhunderts dem Kaiser Constantin Porphyrogennetos Hellas und der Peloponnes als wesentlich barbarisirte Länder erscheinen konnten, aber selbst noch im 13. Jahrhundert

[1] ἐκ τῶν παλαιοτέρων Ῥωμαίων: De adm. Imp. c. 50, p. 224. Schafarik, Slav. Altert. II, 229, hält sie für ein slav.-griech. Mischvolk.



fanden die fränkischen Eroberer eine slavische Bevölkerung in Morea vor. Dort wurden sogar noch viel später Slavinen in der Tschakonia von den griechischen Peloponnesiern und den Byzantinern unterschieden.[1] Obwol die Slaven in Griechenland die Sprache der Kirche annahmen, ging doch ihr nationales Idiom nicht so schnell und gänzlich unter, wie das langobardische in Italien. Diese Thatsache beweist weniger, daß die griechischen Slaven in ihren Cantonen gedrängter zusammen saßen, als daß die Culturmacht der Hellenen nicht so überwiegend war, wie jene Italien's mit seinen volkreichen Städten und Bistümern und dem römischen Papsttum. Dieselbe Erscheinung bieten die später in Hellas eingewanderten Albanesen dar, deren Mundart in dem spärlich bevölkerten Lande noch heute nicht verschwunden ist. Wenn nun die Langobarden ihre germanische Sprache mit der italienischen vertauschten, so bewahrten sie dagegen bis zum 12. Jahrhundert ihr nationales Gesetzbuch. Auch hatten sie bis dahin die bürgerlichen und kirchlichen Acten Italien's mit ihren Namen erfüllt. Der langobardische Geschlechteradel, das große Seminar für die geschichtlichen Familien dieses Landes, bleibt noch heute dort als ein feudales oder doch aristokratisches Gerüst sichtbar. Aehnliches ist in Griechenland so wenig der Fall gewesen, daß sich heute kein slavischer Geschlechtsname daselbst entdecken läßt.[2]

[1] Mazaris' Todtengespräch n. 22 (Ellissen, Anal. IV, 239).

[2] Sathas hat das aus Wahllisten des Peloponnes nachgewiesen (Mon. H. H. IV. p. XLIII ff.), und daraus zu Gunsten seiner Theorie geschlossen, daß außer Wlachen und Albanesen nie ein fremdes Volk in Hellas sich niedergelassen habe. Allein auch die fränkischen Geschlechter sind im eigentlichen Griechenland spurlos verschwunden.

Es gibt kein Zeugniß dafür, daß große Slavenfamilien den Grundstock eines neuhellenischen Adels gebildet haben, und dies ist leicht erklärbar. Denn ein mächtiger, aus ererbtem Landbesitz, der fürstlichen Gefolgschaft und der amtlichen Hierarchie entstehender Adel konnte sich unter den Slaven Griechenlands nicht ausbilden. Während ihrer langen Colonisation dort wird keine namhafte Stadt als Sitz eines ihrer Fürsten oder als Zupanenhof bemerkt. Einige vornehme gräcisirte Slavenfamilien mußte es trotzdem immer gegeben haben. Constantin Porphyrogennetos erzählt von einem angesehenen Manne Niketas Rentakios aus dem Peloponnes, welcher sich dem Hause des Kaisers Romanos Lekapenos verschwägerte, und auf seine griechische Abkunft sehr stolz war, daß seine Slavenphysiognomie die Sarkasmen des byzantinischen Grammatikers Euphemius herausforderte, und Niketas war wol nur eins von vielen Beispielen der Verschmelzung beider Nationen.[1]

Wenn man den heutigen Griechen die entschiedene Ablehnung der Mischung ihrer Ahnen mit den Slaven aus dem Grunde verzeihen kann, weil ihr stolzer Anspruch oder eitler Wunsch, noch als legitime Abkommen vom höchsten Adel des Menschengeschlechts zu gelten, begreiflich ist, so werden sie sich am Ende doch mit dem Schicksal aller geschichtlichen Rassen trösten müssen, die sämmtlich eine Kreuzung erlitten, und gerade deshalb sich erhalten, weil erneuert haben. Die Mischung mit slavischem Blut, so stark oder schwach sie sein

[1] De Thematib. II, 53: γαρασδοειδὴς ὄψις ἐσθλαβωμένη. Sathas, welcher die Slavenfrage für Griechenland läugnet, will γαρασδοειδὴς so erklären: c'est-à-dire au visage d'un adorateur de Zoroastre (Ζαράσδας). Mon. Hist. Hell. VI (1888), p. XVI.



mochte, hat die Griechen so wenig zu Sarmaten gemacht, wie der germanische Zusatz die Italiener und Franzosen zu Deutschen, oder wie diese ihre wendischen Bestandteile zu Wenden gemacht haben. Wir kennen das numerische Verhältniß der Slaven zu den Griechen nicht in der Zeit ihrer stärksten Colonisation. In Epochen des Verfalles von Staaten und Nationen reicht die bewaffnete Kraft Weniger aus, um Viele zu unterjochen. Das hat Griechenland noch im 13. Jahrhundert durch die fränkische Eroberung erfahren. Man hat versucht, aus der Zahl slavischer Ortsnamen einen Schluß auf die Stärke der Einwanderung zu ziehen und gefunden, daß im Peloponnes auf zehn griechische nur ein slavischer kommt.[1]

Die ethnologische Wandlung war dort fühlbarer als in Hellas, und stärker auf dem Lande als in den Städten, zumal in den größeren, worin sich die Griechen immer erhalten hatten. Jedoch würde es eben so vergeblich sein, in Argos und Patras, Korinth, Lacedämon und Athen, in Monembasia und Theben im 10. Jahrhundert eine ungemischte Bevölkerung von Hellenen zu suchen, als um dieselbe Zeit durchaus reine Lateiner in Rom, Florenz, Ravenna und Ancona. Selbst wenn die festesten Griechenstädte von slavischen Zuflüssen sich hätten frei erhalten können, so mußten doch im Lauf der Zeit in jede von ihnen die Wellen jener Völkermischung eindringen, welche dem kosmopolitischen Byzantinertum eigen war. Wurde doch das athenische Volk sogar schon in der Römerzeit als ein Gemisch von Nationen angesehen, und deshalb hatte C. Piso den menschenfreund-

[1] Leake, Peloponnesiaca p. 326.



lichen Germanicus getadelt, weil er die Athener zu gütig behandelte.[1]

Die Kraft, welche das Reich der Romäer an die riesige Aufgabe der Assimilirung ungriechischer Bestandteile setzte, ist wahrhaft bewundernswert; Constantinopel blieb in dieser Hinsicht nicht hinter dem alten Rom zurück. In das Centrum des großen kosmopolitischen Reichsorganismus strömten verjüngend und erneuernd die Säfte aus allen Provinzen ein. Slavische, persische, saracenische Elemente wurden seit Justinian in das Heer, die Verwaltung, die Kirche, die Aristokratie und den Kaiserpalast aufgenommen, wo Armenier, Isaurier, Paphlagonen, Illyrier und Slaven auf den Tron gelangten. Wie aus einem ungeheuren Schmelztiegel kam das gemischte Völkermetall als byzantinisch hervor. Nur der beständigen Umprägung roher, fremder Stoffe verdankte das Reich Constantin's seine Fortdauer; aber dieses unablässige Aufnehmen solcher in den Reichskörper, und die stete Berührung mit den Barbaren, inficirte denselben zugleich mit Barbarei. Die wilde Grausamkeit der Criminaljustiz, das Blenden und Verstümmeln, die Eunuchenwirtschaft, die Gräuelscenen des Hofes selbst, und ähnliches sind nur einzelne Züge der Verwilderung im Byzantinismus, auf Grund seiner slavischen und asiatischen Beimischung.

Der Prozeß der Völkerumschmelzung im Romäerreich gelang übrigens nicht in gleicher Weise, wie ihn die Ro-

[1] Quod contra decus Romani nominis non Athenienses, tot cladibus extinctos, sed colluviem illam nationum comitate nimia coluisset. Tacit., Annal. II, 55. Die Stelle bei Fallmerayer, Welchen Einfluß &c. p. 113. In der byzantin. Zeit mußte sich diese Umschmelzung rastlos fortsetzen. Selbst die attische Sprache erschien byzantinischen Gelehrten im 12. Jahrhundert als ein barbarischer Dialect.



manen des Abendlandes durchgemacht hatten. Ganze slavische Völkergruppen widerstanden der Byzantinisirung. Die Serben und Bulgaren entzogen sich ihr, indem sie eigene, von innerer Gährung aufgeregte und immer dem Reich feindliche Nationalstaaten bildeten, die nach ihrem natürlichen Schwerpunkt Byzanz gravitirten und den Fortbestand des Reiches gefährdeten. Nur im alten Griechenland vollzog sich die Hellenisirung der Slavenstämme.

Religion, Recht und Sitte, endlich die Culturſprache wurden den durch die physischen Einflüsse der griechischen Natur veredelten und zugleich geschwächten Barbaren von den Hellenen übermittelt. Sie gingen bis auf geringe Bruchteile in das Griechentum auf, und wurden zu Neuhellenen. Das slavische Idiom aber wirkte so wenig umbildend auf das Neugriechische ein, daß ein sprachlicher Niederschlag desselben in diesem kaum sichtbar ist, während das Romanische, Türkische und Albanesische darin Spuren zurückgelassen haben. Nur eine kleine Anzahl von slavischen Wörtern ist im Neugriechischen nachzuweisen.[1] In der berühmten Chronik Morea's, welche das authentische Denkmal der Volkssprache der Neugriechen am Ende des 14. Jahrhunderts ist, finden sich wol mancherlei französische und italienische Ausdrücke, aber kein slavisches Wort.[2]

[1] Miklosich (Die slav. Elemente im Neugriech.) hat deren 129 zusammengestellt. Er entdeckt keine slav. Einwirkung in der Conjugation und Declination. Der neugriechische Infinitiv mit einer Conjunction und dem Finitum ist dem Neugriechischen mit dem Bulgarischen und Albanesischen gemein. M. vergleicht das Slavische in Griechenland mit dem Celtischen im Verhältniß zum Französischen und Englischen. Die Sprache der Inselgriechen ist fast ganz frei von Slavismen.

[2] Sathas, Mon. H. H. I, Einl. p. X, bezieht sich auf ein zu Pon-



Die ganze grammatische Revolution, welche das Altgriechische durchmachen mußte, um sich in's Neugriechische zu verwandeln, ist ebensowenig vom Einfluß des Slavischen abhängig gewesen, wie die Bildung der neulateinischen Sprache vom Einfluß der Germanen.[1] Ueberhaupt erwies sich in dem neugriechischen Idiom die Kraft der antiken Culturſprache so glänzend, daß sie dem Volksdialekt, trotz der grammatischen Verluste, doch nicht erlaubte, sich viel weiter von Homer, Plato und Demosthenes zu entfernen, als sich das Italienische von Virgil und Cicero entfernt hat. Daß überhaupt der griechische Volksstamm aus so vielen und schweren Kämpfen mit den barbarischen Elementen während jener dunkeln Jahrhunderte siegreich hervorging und seine nationale Sprache und Eigenart rettete, ist mit Recht als Beweis seiner unvergleichlichen Lebenskraft geltend gemacht worden.[2]

Das rühmliche Werk der nationalen Wiedergeburt Griechenlands wurde der macedonischen Dynastie durch unausgesetzte Kämpfe mit den Arabern und Bulgaren erschwert. Jene konnten im Jahre 904 sogar die reiche, von den Slaven nie erstürmte Handelsstadt Thessalonich überfallen und ausplündern. Ihre Corsaren machten die Meere unsicher und führten Raubzüge nach den Inseln und Küsten bis nach Attika aus.

Noch furchtbarer wurden die Bulgaren. Unter ihrem

tikos in Elis im Jahre 1111 geschriebenes Glossarium (Mscr. im Brit. Mus.), welches einen rein griech. Wörterschatz enthalte.

[1] Egger, L'Hellénisme en France I, 417.

[2] Demetrius Bikélas, Die Griechen des Mittelalters, deutsch von W. Wagner, 1878, S. 31.



Chan Simeon, dem Sohne des Boris und ersten Kaiser oder Zaren seines von Natur zur friedlichen Beschäftigung des Hirten und Ackermanns angelegten, aber durch die politischen Verhältnisse kriegerisch gewordenen Volks, waren sie seit 893 zu so gewaltiger Thatkraft gelangt, daß die byzantinischen Kaiser ein ganzes Jahrhundert brauchten, um diesen schrecklichen Feind niederzuwerfen. Bulgarische Massen brachen wiederholt in die Länder südlich von den Thermopylen ein. Simeon verheerte die Provinzen von Hellas, und ohne Zweifel auch Attika; nur die festen Städte widerstanden.[1]

Wenn damals die Leiden feindlicher Eroberung über das schwache Athen ergangen wären, so würde sich trotz des barbarischen Zustandes der Geschichtschreibung in jenem Zeitalter doch wol eine Kunde davon in irgend einem Chronisten erhalten haben. Weder Geschichte noch Legende unterbrechen für uns das lange Schweigen, welches die erlauchte Stadt bedeckt. Es ist so tief, daß der Forscher nach Spuren ihres Lebens in jenen Jahrhunderten die Freude des Entdeckers empfindet, wenn er auch nur die geringste solcher wahrnehmen kann, wie im Leben des heil. Lukas, welcher Athen besuchte, in der Parthenonkirche betete, und in einem Kloster Aufnahme fand.

Hie und da erscheinen Namen athenischer Bischöfe, zumal in jenem verhängnißvollen Patriarchenstreit zwischen

[1] Das geht aus der Vita des heil. Lukas hervor. Im Vol. CXI der Patrol. gr., ed. Migne, befindet sich eine Reihe von merkwürdigen Briefen des Patriarchen Nicolaus von Constant. an Simeon. N. wurde Patriarch im Jahre 895, vier Jahre nach dem Tode des Photius, und starb 924.



Photius und Ignatius, welcher die Trennung der orientalischen Kirche von Rom herbeiführte. Auf dem 8. ökumenischen Concil verteidigte Niketas von Athen die Sache des Ignatius. Deren Anhänger waren auch die Bischöfe Sabas und Anastasius.[1] Es geschah während dieses Kirchenstreits im Jahre 887, daß der Kaiser Leo VI. zwei seiner Widersacher, den manichäischen Bischof Theodor Santabarenos und Basilius Epeiktos, einen Verwandten der Kaiserin Zoe, nach Athen verbannte.[2]

Die siegreiche Partei der Ignatianer scheint die Ergebenheit des athenischen Bistums erst durch seine Erhebung zum Erzbistum, dann vor 869 zur Metropole belohnt zu haben. Unter den Bistümern des Reichs nahm Athen die 28. Stelle ein. Der dortige Metropolit führte den Titel Exarch von ganz Hellas, wie der von Korinth Exarch des ganzen Peloponnes war. Er hatte zehn Suffraganbistümer unter sich: Euripos, Oreos, Karystos und Porthmos auf Euböa, ferner Diaulia und Koronea, Aulona und die Inseln Skyros, Andros und Syra. In Attika wird kein einziges Bistum außer Athen mehr genannt; das von Marathon, welches im 6. Jahrhundert bestanden hatte, war er-

[1] Le Quien Vol. II. Die Pittakis-Inschriften vom Parthenon verzeichnen den Tod des Niketas z. J. 881 (Böckh n. 9357); des Sabas z. J. 914 (n. 9358). Allein der Patriarch Nicolaus nennt in einem Briefe an Niketas (Νικητᾷ Ἀθηνῶν) Sabas ausdrücklich dessen Vorgänger. Patr. gr. Vol. CXI, 329. Schlumberger, p. 172, schreibt diesem Sabas das schöne Kirchensiegel zu: ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ ΤΩ ΣΩ ΔΟΥΛΩ ΣΑΒΑ ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΤΗ ΑΘΗΝΩΝ; Avers, Bildniß der Panagia mit dem Kinde. Bull. d. Corr. Hell. II, 1876, p. 558, pl. XXII, n. 5.

[2] Theophanes, Cont. VI, 356. 363. Georg Monachos p. 851. Zonaras, Epist. XVI, c. 12. Muralt, 468.

loschen, und wol in Folge der Verwüstungen des Küstenlandes durch Barbaren und Meerpiraten.[1]

Wie für das Volk der Römer in jenen Jahrhunderten, so konnten auch für die Athener nur die kirchlichen Angelegenheiten Gegenstände der lebhaftesten Teilnahme sein. Die wichtigsten Ereignisse, von denen die Wolfahrt der Stadt abhing, waren für sie die in Constantinopel vollzogene Ernennung ihres Erzbischofs und jene des Strategen des Thema Hellas. Der Metropolit war die einflußreichste Person Athen's nicht nur als der geistliche Regierer des Volks, sondern auch als der reichste Besitzer des Landes, von dessen Gütern die Kirche sicherlich mehr besaß, als die wenigen dort eingesessenen Familien von Eupatriden. Seine Autorität konnte ihn dazu befähigen, die Gemeinde gegen die Willkür des Strategen oder kaiserlichen Prätors zu schirmen, welcher von Theben aus Hellas verwaltete, die Stadtmagistrate ernannte und beaufsichtigte, die Steuern ausschrieb, die Truppen für den Kriegsdienst aushob, und auch die oberste Instanz für die Civilgerichtsbarkeit war. Der Druck, den der Stratege und die Officialen des Staats, Militäroberste, Richter, Schreiber, Zollpächter und Steuereintreiber auf die Bevölkerung des Landes ausübten, war bisweilen so stark, daß er diese zur Verzweiflung trieb.

[1] Le Quien II, 167. — Notitia Episc. 3 bei Parthey, Hieroclis Synekd. p. 118. In der Notitia Patriarch. des Nilus Doxopatrius aus saec. XII (ibid. p. 300) hat Athen elf Suffragane, denn zu Syra (und Seriphus) kommt Keos und Thermon. Die Parthenoninschrift C. J. Gr. n. 9378) verzeichnet z. J. 919 den Tod des Germanos, gewesenen Bischofs Diaulia's. In der Reihe der athen. Erzbischöfe wird a. 997 Theodegios, a. 1023 Michael aufgeführt. Nach C. J. Gr. n. 9363 starb Theodegios im Sept. 1007; Michael im Aug. 1030 (n. 9364). Ein Siegel des Theodegios bei Schlumberger, Sigill. Byz. p. 173.



Das Schreckliche und Frevelhafte wird, weil es aufregt, aufmerksamer beobachtet und dem Gedächtniß stärker eingeprägt, als geräuschlose Handlungen von Tugenden, mögen diese auch noch so erhaben und glänzend sein. Dies ist so wahr, daß es der mörderischen Steinwürfe der zur Wut entflammten Athener bedurfte, um den Griffel mehr als eines byzantinischen Geschichtschreibers in Bewegung zu setzen und dadurch plötzlich darzuthun, daß es im Jahre 915 noch ein athenisches Volk gab, welches ihm zugefügte Unbilden empfand und rächte. Die Scene dieses Ereignisses — es erinnert an den kylonischen Frevel der Alkmäoniden — war wie damals die heiligste Stätte der Athener auf der Akropolis, und der tragische Held desselben ein hoher byzantinischer Würdenträger, mit Namen Chase, Sohn des Juba.[1] Dieser Große hatte durch seine ausschweifenden Laster und seine tyrannische Gewaltthätigkeit nicht nur die Stadt, sondern Hellas empört, denn als Vollstrecker der an ihm ausgeübten Volksjustiz werden ausdrücklich die Bewohner von Hellas und Athen bezeichnet.[2] Er muß daher entweder selbst Stratege des Thema oder doch einer der vornehmsten kaiserlichen Beamten desselben gewesen sein. Vielleicht war er, etwa mit dem Titel eines Archon Athen's, der vom Strategen bestellte Präfect dieser Stadt und der Eparchie Attika, und dann hatte er seinen Sitz auf der athenischen Stadtburg. Denn es geschah dort und in der Parthenonkirche, wo er sich an den Altar geflüchtet haben mochte, daß

[1] Die Namen Juba und Chase sind semitisch. Const. Porphyr., De adm. imp. c. 50, p. 230, erzählt von einem Protospatar Chases, welcher von Saracenen abstammte, und nach dem Tode Leo's VI. (912) bei dem neuen Kaiser Alexander in Gunst stand.

[2] Οἰκήτορες τῆς Ἑλλάδος καὶ τῶν Ἀθηνῶν.



Chase vom Volk gesteinigt wurde.[1] Das ohne Zweifel schreckliche Nachspiel, welches die byzantinische Regierung auf dies tumultuarische Verfahren über die Athener ergehen ließ, kennen wir nicht.

Theben, und nicht Athen, war der Sitz des Strategen von Hellas. Dies geht aus der Lebensgeschichte des heil. Lukas hervor, in welcher erzählt wird, daß der berühmte Wunderthäter den hellenischen Strategen Krinites in Theben besucht habe. Auch wird in derselben Biographie einmal Pothos dort als solcher genannt.[2] Der Stratege des Thema Peloponnes residirte in Korinth. Diese Stadt erscheint zur Zeit desselben Lukas als ein bedeutender Ort, wo es nicht nur eine theologische Schule gab, sondern auch profane Wissenschaften gelehrt wurden. Denn der Biograph jenes Heiligen preist daselbst einen Theophylaktos sowol wegen seiner persönlichen Tugenden, als wegen seiner weltlichen Gelehrsamkeit.[3]

Die Lebensgeschichte des Thaumaturgen gibt übrigens von den furchtbaren Plagen Zeugniß, welche Hellas und der Peloponns am Ende des 9. und im 10. Jahrhundert durch die Raubzüge der Saracenen Kreta's und die Bulgaren erlitten, von denen auch Attika arg heimgesucht wurde.

[1] ἔνδοθεν τοῦ θυσιαστηρίου τοῦ ἐν Ἀθήναις ναοῦ. Theophan., Cont. VI. 388. Georg Hamartolos, Chron., ed. Muralt, p. 806. Symeon Magister p. 723.

[2] Πόθος ... ὅς καὶ τὴν τῆς Ἑλλάδος ἀρχὴν οἷα στρατηγὸς ἔτυχε πιστευθείς· οὗτος ἐν Θήβαις τὰς διατριβὰς ἔχων. Vita bei Migne a. a. O. p. 463. Irrig lateinisch übersetzt mit Atticae praefectura. P. 465 von Krinites: αὐτὸς γὰρ ὁμοίως τὴν τῆς Ἑλλάδος ἀρχὴν πιστευθείς. K. war um 941 Stratege vom Peloponnes, und erhielt dann die Verwaltung von Hellas.

[3] ὁ σοφός, ὅς τῆς θύραθεν σοφίας διδάσκαλος ὤν — Vita, p. 459.



Mit den Bulgaren verbanden sich sogar die trotzigen Slavenstämme der Milinger und Ezeriten, so daß sie der Stratege Krinites Arotras um 941 von neuem unterwerfen mußte.[1]

Die heldenhafte Eroberung Kreta's durch Nicephorus Phokas im Jahre 961 minderte seither die Bedrängniß von Seiten der Mohamedaner, allein die andere von Bulgarien her stieg auf's höchste unter dem gewaltigsten aller Fürsten dieses Volks, dem Zaren Samuel aus dem Bojarenhause Schisman in Tirnowo, der sich in demselben Jahre 976 zum Herrscher aufwarf, in welchem zum Glücke des bedrohten Reichs sein großer Gegner Basilius II. den byzantinischen Tron bestieg. Samuel erweiterte seine Herrschaft, deren Hauptstadt Achrida in Macedonien wurde, bis zur Küste Albanien's und nach Thessalien hin. Nie war die Gefahr Griechenlands größer als jetzt, wo der gewaltige Zar im Sinne hatte, auch diese Provinzen seinem Reiche einzuverleiben. Schon im Jahre 978 fiel er in Hellas ein. Er wiederholte seine Verheerungen mehrmals. Im Jahre 995 plünderte er Böotien und Attika, ohne die festen Städte zu stürmen, und er drang selbst über den Isthmus in den Peloponnes.[2] Von dem Angriff gegen Korinth schreckte ihn jedoch die Kunde ab, daß der griechische Kaiser mit vielem Kriegsvolk gegen Bulgarien im Anzuge sei. Mit Beute beladen, Tausende von Gefangenen mit sich schleppend, trat Samuel deshalb seinen Rückzug nach Thessalien an, und dort wurde er von dem byzantinischen General Nicephorus Uranos am Sperchios auf's Haupt geschlagen. Mit Not

[1] Const. Porphyr., De admin. imp. p. 222.

[2] Cedrenus II, 449.



entronnen, kämpfte der Zar mit immer schwächeren Kräften gegen die überlegenen byzantinischen Heere.

3. Was der Gründer der macedonischen Dynastie, Basilius I., begonnen hatte, die Wiedereroberung der slavischen Balkanländer, vollendete der siegreiche Basilius II., ein ausgezeichneter Feldherr und Fürst, der das griechische Kaiserreich aus langer Ohnmacht wieder zur alten Größe emporhob. Der Anblick von 15,000 gefangenen bulgarischen Kriegern, die er nach seinem Siege an der Neumitza mit mehr als asiatischer Grausamkeit hatte blenden lassen und dann dem Zaren zurückschickte, brach selbst das in Gräueln hart gewordene Herz des Barbaren Samuel; er fiel ohnmächtig zu Boden, und starb zwei Tage nachher, am 15. Sept. 1014. Unter Kämpfen verzweifelter Gegenwehr stürzte nach seinem Tode das Reich des Asparuch und Krum zusammen. Basilius eroberte alle festen Städte des bulgarischen Landes bis an's jonische Meer, und hielt sodann seinen Einzug in die mit märchenhaften Schätzen erfüllte Hauptstadt Achrida.

So wurde Bulgarien, wie gleichzeitig auch Serbien, als Provinz dem byzantinischen Reiche einverleibt. Zum ersten Mal seit Justinian herrschte der Kaiser Ostrom's wieder machtvoll von der Donau bis zum südlichsten Cap des Peloponnes. Von Achrida machte sich Basilius II. auf, das jetzt vor neuen Barbarenstürmen gesicherte griechische Festland zu durchziehen. Er kam nach Zitonion oder Zeitun, dem alten Lamia in der thessalischen Phtiotis, wo einst die Athener den macedonischen Antipater bekämpft hatten; er sah noch auf den Feldern des Sperchios die Gebeine der dort erschlagenen Bulgaren bleichen, besichtigte in den Ther-

mopylen die Schanze Skelos, welche am Berge Rupenas zur Verteidigung von Hellas aufgerichtet worden war, und zog dann durch Böotien nach Athen, im Jahre 1018.[1] Hier wollte er seinen Triumf auf der altersgrauen Akropolis feiern.

Der Besuch des kaiserlichen Helden war eine hohe Auszeichnung für das vergessene Athen. Den furchtbaren „Bulgarentödter" hat schwerlich antiquarische Wißbegierde dorthin geführt, da er selbst, als ein rauher Kriegsmann, Gelehrsamkeit und Wissenschaft mißachtete. Doch war er sich bewußt, daß er durch die Vernichtung des Bulgarenreichs den Sieg des Griechentums über die Slaven entschieden hatte. Die Erinnerung an den alten Ruhm Athen's mußte den Kaiser mit Achtung für die Stadt der Marathonkämpfer und der Sieger bei Salamis erfüllt haben. Außerdem war sie noch immer einer der angesehensten Orte Altgriechenlands.

Die wenigen byzantinischen Geschichtschreiber, welche sich herbeiließen, dies für Athen wichtige Ereigniß zu verzeichnen, berichten nur kurz, daß der Kaiser in der Kirche der Gottesmutter Dankgebete für seinen Sieg über die Bulgaren darbrachte und diesen Tempel mit vielen, prachtvollen Weihgeschenken schmückte, worauf er nach Constantinopel zurückkehrte.[2] Sie sagen nicht ein Wort weder von der Dauer seines Aufenthalts, noch von dem, was ihn dort beschäftigt, was er angeordnet und eingerichtet hat. Die alte ehrwürdige Akropolis wurde zum letzten Mal von dem Glanz des byzantinischen Kaiserhofs umstralt, und dort versammelten sich um den sieggekrönten Gebieter des Ostens die Strategen,

[1] Cedrenus II, 475.

[2] Cedrenus II, 475. Glykas IV, 578. Zonaras, Lib. 17, c. 9.

die Bischöfe, die Richter und Archonten, die Abgesandten der Städte der Griechen. Es fehlten nicht die gekünstelten und schwülstigen Panegyriken, mit denen der Kaiser bei seinem Empfange stilgemäß begrüßt wurde. Könnten wir sie noch in irgend einer glücklich bewahrten Handschrift lesen, so würden sie uns über die Zustände des damaligen Athen belehren. Wir würden dann vielleicht auch einen halbwissenden athenischen Scholasten im Mönchsgewande erblicken, welcher dem Monarchen die sagenhaft gewordenen Trümmer der Stadt des Themistokles erklärt. Freilich war der Sinn der Byzantiner und auch der Hellenen selbst für die classischen Denkmäler damals so gut wie erloschen, und wie für die Römer in derselben Zeit, so bestand auch für die Athener die Herrlichkeit ihrer Stadt nur in der Menge und Schönheit der Kirchen.

Von allen Monumenten Athen's, die bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers Basilius dessen Aufmerksamkeit erregen konnten, hat nur der Parthenon, und zwar als Marienkirche, die Ehre gehabt, erwähnt zu werden. Seine christliche Einrichtung mußte damals im Wesentlichen vollendet sein. Die alte Zelle der Parthenos bildete drei Schiffe mit 22 neuen Säulen, die durch Pfeiler verstärkt waren; je 10 in der Reihe standen zu Seiten des Mittelschiffes, und 2 an dem durchbrochenen Eingange.[1]

Eine obere Gallerie von 23 Säulen diente zum Raum für die andächtigen Frauen. Die flache, bemalte Cassettendecke der Zelle war abgebrochen, gleich dem alten Tempeldach, und man hatte die Kirche überwölbt.[2]

[1] Ad. Bötticher, Die Akropolis von Athen, S. 15.

[2] Die den Schiffen entsprechenden Tonnengewölbe bemerkte Babin

Die äußeren Säulenreihen des Parthenon scheinen durch eine niedrige Mauer verbunden gewesen zu sein, und dort waren Capellen angelegt. So beklagenswert auch diese barbarischen Umwandlungen für den Bestand des antiken Prachtbaues sein mußten, so blieb derselbe doch in seinem Wesen erhalten. Während der Kaiser Basilius vor dem Altar der Jungfrau betete, glänzten noch die olympischen Götter- und Heroengestalten von den Giebeln und die panathenäischen Festzüge von den Friesen herab. Es war auch nur die monumentale Schönheit der heidnischen Architektur, welche die Marienkirche Athen's berühmt machte, und weder die Hagia Sophia Constantinopel's, noch die Basiliken des S. Petrus und Paulus in Rom, oder des heil. Marcus in Venedig haben ihr die Palme streitig gemacht.

Der Kaiser scheint den Befehl gegeben zu haben, die Kirche mit Gemälden neu auszuschmücken. Daß diese Frescobilder Scenen seines bulgarischen Krieges darstellten, ist aber doch nicht zu erweisen.[1] Im Uebrigen lehren noch heute Ueberreste schöner Malereien auf den Wänden am Opisthodom, daß sie mit Heiligenbildern bedeckt gewesen sind. Ein musivisches Bildniß der Atheniotissa schmückte damals schon die Apsis. Man sieht diese athenische Jungfrau mit dem Kinde auf Siegeln der Bischöfe und byzantinischer Beamten abgebildet mit dem Anruf an die Heilige: „Theotokos, hilf deinem Knechte."[2] Die griechische Malerei blühte

(Brief an Pecoil). Eine Ansicht der Akropolis von 1670 deutet noch diese Gewölbe an. F. v. Duhn, Mitteil. d. D. Arch. Instituts in Athen, II. Jahrg. 2. Heft (1877), S. 38—47.

[1] Hertzberg, Athen, 1855, S. 221.

[2] Nach Lambros und Schlumberger (Sigill. Byz. p. 174 ff.) war der ältere Typus auf solchen Siegeln jener der Blacherniotissa (vierge



übrigens nicht mehr in Athen und Korinth, sie flüchtete sich nach Constantinopel und in die berühmte Schule eines Klosters in Thessalonich, welche den Meister Manuel Pansellinos hervorbrachte, dessen gepriesene Bilder die Athosklöster schmückten.

Basilius mehrte den athenischen Kirchenschatz durch kostbare Geräte byzantinischer Kunst aus der unermeßlichen bulgarischen Beute von Achrida, und wahrscheinlich stammt ein großer Teil der im Mariendom bewunderten Kleinodien aus seinen Weihgeschenken her.[1] Unter jenen befanden sich eine über dem Altar schwebende goldne Taube, das Symbol des heiligen Geistes, und eine goldne ewige Lampe, die als ein Wunderwerk berühmt war.

Athen war zu jener Zeit mit Kirchen und Capellen erfüllt, von denen manche durch Alter im Verfalle sein mußten. Ein und dreißig Jahre nach dem Besuche des Kaisers erneuerte dort ein frommer Spatharocandidat Nicolaus Kalomalas die Basilika des heiligen Theodor. Dies sagt eine Inschrift, eins der wenigen Epigramme aus dem Mittelalter Athen's, welche geschichtliche Thatsachen verzeichnen.[2] Es ist daher irrig sich die Stadt Athen zu jener

en buste, de face, avec le médaillon du Christ sur la poitrine, entre les sigles $\overline{\text{MP}}$ $\overline{\Theta\Upsilon}$), und erst nach dem Besuche des Basilius soll jener durch die Panagia Atheniotissa ersetzt worden sein, welche einen Perlenkranz um's Haupt trägt, im linken Arm das Kind, die rechte Hand auf ihre Brust gelegt. Spir. Lambros, Athen am Ende des 12. Jahrh. p. 36 ff., und Siegel 2 am Ende.

[1] Cedrenus II, 475 sagt von ihm: τὰ τῆς νίκης εὐχαριστήρια τῇ θεοτόκῳ δούς, καὶ ἀναθήμασι πολλοῖς λαμπροῖς κοσμήσας τὸν ναόν. . .

[2] C. J. G. n. 8803, und App. p. 593. Jahr 1050. Spir. Lambros (Parnassos II, Jan. 1878. p. 70). Hopf I, 115 hat den Namen Kolomalas ergänzt.



Zeit als einen Trümmerhaufen ohne Leben vorzustellen. Der baulustige Gardeoberst ist wahrscheinlich Athener von Geburt gewesen, wie ein anderer hoher Officier, der ausdrücklich als solcher bezeichnet wird, und im Jahre 1031 in diplomatischen Geschäften zum Sultan von Aleppo geschickt wurde.[1]

[1] Ἀθηναῖος ... Glykas, Annal. p. 583. Cedrenus II, 498.

Sechstes Capitel.

Bessere Zustände in Hellas. Aufstand und Kriegszüge der Bulgaren. Widerlegung des Irrtums über die Eroberung des Piräus durch den Helden Harald. Die Runenschrift auf dem Piräus-Löwen. Die Pilgerfahrten berühren nicht die Stadt Athen. Griechische Renaissance in Constantinopel. Michael Psellus. Sein Verhältniß zu Hellas und Athen. Byzantinische Verwaltung dieses Thema und der Stadt. Der heil. Meletius und seine Klöster. Bedrängnisse des Reichs. Die Seldschuken. Die Normannen. Das Abendland und das Morgenland. Robert Guiscard. Venedig und Byzanz. Europa, das Papsttum und das griechische Reich. Die Komnenen. Die Normannen Sicilien's plündern Theben und Korinth. Benjamin von Tudela in Griechenland. Zustand Athen's.

1. Im Beginne des 11. Jahrhunderts sahen sich, in Folge der großen Siege Basilius' II., die altgriechischen Länder in eine verhältnißmäßig günstige Lage versetzt. Die slavische und die byzantinische Colonisation trugen ihre Früchte, und Hellas wie der Peloponnes konnten sich unter dem Schutze der erstarkten Reichsgewalt zu neuem Wolstande entwickeln. Die Landschaften boten wieder Erndten an Korn und Oel dar; die Flotten von den Themen Samos, der Kibyrrheoten in Karien, Lydien und Pamphilien und vom ägeischen Meer schützten die Küsten, oder sie beschränkten doch die Raubzüge der Corsaren. Die Schiffs- und Kriegssteuer mußte freilich als drückende Last empfunden werden.



Doch vermochten die Einwohner Griechenlands immer so viel Summen Geldes aufzubringen, als nötig waren, um sich von der Heeresfolge los zu kaufen. Dies hatten sie schon im Jahre 935 gezeigt, als der Kaiser Romanus Lekapenus einen Kriegszug gegen die Lombardei rüstete. Denn damals konnte der Peloponnes 1000 gesattelte Pferde stellen und 7200 Goldstücke zahlen.[1] Auch während der Verwirrungen, die das byzantinische Reich von neuem erfuhr, als Basilius II. im Jahre 1025 gestorben war und seinem schwachen Bruder Constantin VIII. den Tron hinterlassen hatte, wurde Hellas durch seine entfernte Lage davor geschützt, zum Schauplatz der Völkerkämpfe zu werden, oder es erlitt solche nur als vorübergehende Stürme. Das scythische Volk der Petschenegen in den Landschaften des Dniepr und am Dniester, welches schon einmal im Jahre 970, mit den Russen vereint, Constantinopel bedrängt hatte, und dann in Thracien eingefallen war, setzte diese Raubzüge bis zu den Thermopylen fort. Auch die Uzen drangen mehrmals über die Donau und machten einmal sogar in Hellas einen Einfall.[2] Furchtbarer war der Aufstand der Serben, und die neue Erhebung der Bulgaren, die das byzantinische Joch abwarfen, unter ihrem Haupt Deleanos ihre Unabhängigkeit herstellten, den Kaiser Michael IV. in die Flucht schlugen, und die ganze Balkanhalbinsel mit namenlosen Gräueln erfüllten.

[1] Const. Porph., De admin. Imp. c. 51. 52. Von Hellas spricht er nicht.

[2] In der ersten Zeit des Kaisers Constantin Ducas (1059—1067): Mich. Attaliota, Hist. p. 83: ἄχρι Θεσσαλονίκης καὶ αὐτῆς Ἑλλάδος . . .

Ein Bulgarenheer, geführt von Anthimos, konnte im Jahre 1040 sogar durch die Pässe der Thermopylen nach Böotien eindringen, wo Allakasseus, der Stratege des Thema Hellas, ihm bei Theben sich entgegenwarf, aber in einer mörderischen Schlacht unterlag.[1] Die festen Mauern der Kadmea scheinen diese gewerbetreibende Stadt geschützt zu haben, und von einem Einfall der Bulgaren in das benachbarte Attika selbst verlautet nichts. Nun aber hat man geglaubt, daß damals Athen, durch den Steuerdruck des Strategen von Hellas zur Verzweiflung gebracht, sich gegen die Regierung der Kaiserin Zoe empört habe, und daß der Piräus entweder vom Bulgarenführer Anthimos eingenommen worden sei, oder doch den Athenern zum Stützpunkt ihrer Rebellion gedient habe. Hierauf soll der städtische Hafen von jenem berühmten norwegischen Helden Harald wieder erobert worden sein, welcher zwischen 1033 und 1043 die warägischen Söldner in Byzanz befehligte, dann nach großen Thaten im Mittelmeer in sein nordisches Vaterland heimkehrte und im Jahre 1047 den Königstron Norwegen's bestieg.[2] Allein kein Geschichtschreiber hat davon berichtet, sondern diese Meinung ist nur durch die irrige Auslegung einer Runenschrift veranlaßt worden.

Vor dem Arsenale Venedig's steht, neben zwei andern von den Venetianern entführten athenischen Löwenbildern, der berühmte sitzende Löwencoloß von Marmor, welchen Francesco Morosini im Jahre 1688 aus dem Piräus als

[1] καὶ συμμίξας ἐν Θήβαις, τρέπεται καὶ ἀναιρεῖται πλῆθος τῶν Θηβαίων πολύ. Cedrenus II, 529.

[2] Diese fabelhafte Einnahme des Piräus durch Harald bei Hopf, S. 147, bei Hertzberg, S. 307 und Paparrigopulos IV, 295.

Beute fortgeführt hat. Auf seiner Brust und Flanke ist eine barbarische Zeichenschrift mit dem Meißel eingegraben, und diese hat man als Runenschrift erkannt.[1] Ein Entzifferer derselben vermaß sich mit großer Kühnheit herauszulesen, daß Harald der Lange diese Runen durch Asmund habe eingraben lassen, nachdem er mit einer Normannenschar den Hafen Piräus erobert und das rebellische Griechenvolk bestraft hatte.[2] Indeß ein wirklicher Meister in der Runenkunde hat diese Erklärung als ein Spiel der Phantasie bezeichnet.[3] Er behauptet nur dies als sicher, daß die Schriftzeichen auf dem Piräuslöwen wirklich Runen sind, und zwar so schadhaft gewordene, daß kaum mehr als ein einziges Wort lesbar ist. Aus der Art, wie die Inschriften auf kunstreich verschlungenen Bändern in Schlangenform angebracht sind, glaubt er schließen zu dürfen, daß dieselben um die Mitte des 11. Jahrhunderts von einem schwedischen Manne aus Upland eingegraben worden sind.

Die kindische Sitte der Reisenden, ihre Namen und Sinnsprüche auf Monumenten einzuzeichnen, ist so alt wie die menschliche Eitelkeit. Den Memnoncoloß bei Theben in Aegypten haben reisende Griechen und Römer mit Inschriften bedeckt, welche jetzt der Wissenschaft dienstbar sind, und normannische Abenteurer verewigten die Kunde ihrer flüchtigen Anwesenheit im Piräus auf jenem antiken Marmor-

[1] Zuerst machte Ackerblad darauf aufmerksam; Laborde, Athènes II, 242 ff.

[2] Rafn, Runeninskrift i Piraeus, Inscription Runique du Pirée, Kopenhagen 1856.

[3] Sophus Bugge, Monatsschrift der schwed. Ak. d. W. 1875, S. 97—101. Seine Ansicht bestätigt Wilh. Thomsen in Kopenhagen, The relations between ancient Russia and Scandinavia, 1877, p. 109.

löwen in rätselhaften Schriftzeichen, die aus ihm eine Sphinx für die Forschung gemacht haben. Dies aber konnten nicht gewöhnliche Reisende, noch Schiffer und Handelsleute gewesen sein, denn die Hafenwache würde ihnen das schwerlich gestattet haben. Die Runen sind sorgsam, kunstvoll und daher mit voller Muße ausgeführt. Dazu aber konnten nordische Männer Zeit finden, als der „Bulgarentödter" Basilius in Athen verweilte. Die kaiserliche Leibwache der Waräger war schon im 10. Jahrhundert in Constantinopel errichtet worden; es ist daher kein Zweifel, daß der Kaiser Basilius diese normannische Garde mit sich nach Athen gebracht hat. Er selbst schiffte sich im Piräus nach Constantinopel ein. Es gibt daher keine passendere Gelegenheit für die Entstehung der Runenschrift auf dem antiken Coloß, als das Jahr 1018.

Alle Schlüsse, die man aus jener falschen Runenerklärung in Bezug auf Athen gezogen hat, sind daher nichtig. Auch die Haraldsage weiß nichts von den Thaten dieses Heldensohnes Sigurds und Bruders Olafs des Heiligen, im Stadthafen Athen's. Sie erzählt nur seine Abenteuer in Miklagard oder Constantinopel, wo dieser Held zur Zeit der Kaiserin Zoe und ihres letzten Gemals Constantin IX. Monomachos als Haupt der Waräger gedient und die griechischen Meere durchfahren hat.[1] Irrig ist auch die Ansicht, welche man an die Haraldsage geknüpft hat, daß selbst Athen's verfallene Größe in den Liedern des Nordens ihren Nachklang gefunden, und man auf Island

[1] Sage vom Haraldus Severus, Scripta Hist. Islandor. de reb. gestis veter. Borealium ... Hafniae 1835, Vol. VI. Weder sie, noch Saxo Grammaticus hat ein Wort von Athen.



von der „hehren Stadt Athen, der Mutter aller Wissenschaften, der Pflegerin aller Philosophen und der prächtigsten, berühmtesten Stadt Griechenlands“ gesprochen habe.[1] Die Stadt Athen wird nirgend so in den Nordlands-Liedern genannt, obwol altnordische Legenden ihrer erwähnen. Sie nennen sie Athenisborg, und dies beweist, daß für skandinavische Seefahrer die hochragende, feste Akropolis das Merkmal der Stadt gewesen ist, wie sie es später für die Franken als Castell Setines wurde. Die Dionysiussage spricht von dem Besuche des Apostels Paulus in Athenis oder Athenisborg, die Sage der Maria Magdalena redet von einem Besuch der heiligen Martha ebendaselbst, und in der Vita patrum wird von einem jungen Manne erzählt, der in die Schule nach Athen geschickt worden sei, aber der dieser Erzählung beigefügte lateinische Text beweist, daß die Sage nur eine Uebersetzung wiedergegeben hat.[2] Dasselbe muß von jeder andern Legende gelten. In der jüngeren Edda wird bei Gelegenheit einer Besprechung der Grammatik des Donatus bemerkt, daß die Redekunst, welche die römischen Weisen zu Athenisborg in Griechenland gelernt und dann in's Lateinische übertragen hatten, dieselbe sei wie die Dichtung, die Odin aus Asien nach dem Norden gebracht habe.[3]

Es ist der Mühe wert, bei dieser Gelegenheit einen

[1] So sagt Hopf I, 148, der das aus der Runenerklärung Rafn's ableitet.

[2] Unger, Heiligen Manna Sägur I, 312. 513. II, 576.

[3] Jüngere Edda, Málskrudsfraedi II. c. 10. p. 94 (ed. Arnamagn). Ich verdanke alle diese Aufschlüsse Herrn Conrad. v. Maurer, dem gelehrten Kenner der altnordischen Literatur, und seine Ansicht über jene Runenschrift, wie über das Fortleben Athen's in Island, hat Herr Sophus Bugge bestätigt.



Blick auch auf die Reisen namhafter Pilger des Abendlandes nach Syrien zu werfen, und sich dann zu überzeugen, daß wir solchen keine Kunde von den Zuständen Athen's zu verdanken haben. Weder in der Pilgerfahrt des gallischen Bischofs Arculf um 700, noch in der Wilibald's (722—728) findet sich diese Stadt genannt; der Wallfahrer berührte sie nicht, da er von Syrakus nach Monembasia und weiter über Kos und Samos nach Ephesus segelte.[1] So hatte auch Liudprand von Cremona auf seiner Gesandtschaftsreise nach Constantinopel im Jahre 968 Athen nicht berührt. Die Pilger schifften in der Regel von Apulien über Korfu nach Lepanto, wo sie dann den Landweg nach Thessalien einschlugen, oder sie zogen von Messina durch den Archipel nach Syrien. Manche gingen auf der Straße des Itinerarium der alten Jerusalemfahrer über Ungarn nach Constantinopel. Diese Richtung nahmen der Graf Wilhelm von Angouleme und der Abt Richard von Verdun in den Jahren 1026 und 1027, und so bewegte sich auch 1064 der große Pilgerzug des Bischofs Siegfried von Mainz und des Ingulf von Croyland.

Die skandinavischen Pilger benutzten drei Wege, den östlichen durch Rußland, den westlichen an den Küsten Spanien's und Afrika's, und den südlichen durch Italien, welcher Sudrvegr oder Romavegr genannt wurde. Das Itinerar des Abts Nicolaus Sämundarson um 1151 ist folgendes: von Aalsborg durch Deutschland und die Schweiz nach Aosta, durch Toscana nach Rom, über Benevent, Bari

[1] Descript. Terrae Sanctae ex seculo VIII ꝛc. von Tit. Tobler, Leipzig 1874. Hier auch das Itiner. Bernardi (um 856); derselbe geht über Bari nach Tarent, weiter nach Jerusalem.



und Monopoli nach Durazzo, weiter an den Küsten des Peloponnes nach Kos, und so durch die Cycladen nach Syrien.[1] Nicolaus hat auf seiner Fahrt Athen so wenig berührt, wie viele andre nordländische Pilger, auch wenn sie von Venedig aus Griechenland besuchten. Denn sogar von Säwulf ist es nicht gewiß, ob er Athen gesehen hat. Dieser Reisende begab sich nach Patras, Korinth, Livadostro und Theben, und ging von dort nach Negroponte, wo er ein Schiff mietete. In seinem Reisebericht hat er Athen's nur flüchtig erwähnt als eines Orts, welcher zwei Tagemärsche von Korinth entfernt sei.[2] Die Stadt Athen besaß keine christlichen Reliquien von Weltruf und war außerdem ihrer Lage wegen keine Station für Pilger und Reisende aus dem Westen nach dem Orient. Wir können daher unsre mangelhaften Kenntnisse von ihren Zuständen nicht mit abendländischen Berichten ergänzen.[3]

2. Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts fand eine geistige Annäherung der Byzantiner an Griechenland statt, die zu einer Wiedergeburt des Hellenismus zu führen schien. Die Kirche des Ostens vollzog damals ihre Trennung von

[1] Paul Riant, Expédit. et Pèlerin. des Scandinaves en T. S. au temps des Croisades, p. 81 ff.

[2] Relatio de Peregrin. Saewulfi, Rec. de voyages et de mémoires IV, 834.

[3] Der berühmte Reisende Mandeville (a. 1322) sagt einmal, daß Seefahrer von Kreta nach Rhodus schiffen, sodann nach Cypern, nach Athen, nach Constantinopel. Early Travels in Palestine ed. Th. Wright, Lond. 1848, p. 156. In den deutsch. Pilgerreisen nach dem heil. Lande von 1346 ab (ed. Röricht u. Meißner, 1880) entdeckte ich nur einen einzigen Pilger, der Athen berührt hat, Jacob Breuning, und zwar erst a. 1579.

der lateinischen; sie sammelte ihre Kräfte und fand, daß sie noch über eine bedeutende Summe von Intelligenz zu verfügen hatte. Würdige und gelehrte Männer bestiegen nach einander den Patriarchenstul der Hauptstadt, unterstützt vom Aufschwunge wissenschaftlicher Studien unter Kaisern, welche gebildet genug waren, um zu erkennen, daß nur Schulen und Unterricht dem Reiche Kraft und Glanz verleihen und Constantinopel dem alten Athen ähnlich machen können, dessen Ruhm zum Himmel emporreiche.[1] So urteilte die Kaiserin Eudokia, die Gemalin erst des Constantin Ducas, dann des unglücklichen Romanos Diogenes, in der Zuschrift an diesen, womit sie ihr Buch Jonia oder „Veilchenblüten" einleitete: ein gelehrtes Lexikon, in dem antike Götter, Heroen und Weise Griechenlands, aber weder Heilige noch Kirchenväter behandelt werden. Freilich ist die Echtheit desselben streitig.[2]

Schon unter der Dynastie der Macedonier waren die Studien, in Folge der von Photius ausgegangenen Anregung, sehr gefördert worden, wie dies die literarische Thätigkeit Leo's VI. des Philosophen, und besonders seines Sohnes Constantin Porphyrogennetos beweist. Seit dem 11. Jahrhundert entstand sodann ein neuer Aufschwung des wissenschaftlichen Geistes in Constantinopel oder vielmehr am Kaiserhofe. Der als Herrscher unbedeutende, doch für Bildung empfängliche Constantin Monomachos erwarb sich das Verdienst, die byzantinische Akademie mit den Disciplinen der Rechtskunde, der Philosophie und Philologie wieder ein-

[1] τὰς πάλαι κλεινὰς Ἀθήνας, ὧν τὸ κλέος οὐρανόμηκες . . .

[2] Eudociae Augustae Violarium rec. Joann. Flach, Leipz. 1880. Sathas hält an der Echtheit fest, schreibt aber die Widmung der Feder des Psellus zu.

zurichten. Die Seele derselben ist Michael Psellus gewesen, der um 1018 geboren war, in Byzanz sich heranbildete, ein für seine gesunkene Zeit immerhin staunenswertes Wissen von encyklopädischem Umfange erwarb, unter fünf Kaisern als vielgewandter Höfling den höchsten Einfluß im Staatsrate besaß, und die griechische Gelehrsamkeit im 11. Jahrhundert in sich verkörperte. Er hat auch ein schätzbares Geschichtswerk geschrieben, welches die Regierungen der Kaiser von 976 bis 1077 umfaßt.[1] Die gerühmten biographischen Porträts der Italiener aus der ersten Zeit der Renaissance, selbst diejenigen des Paulus Jovius nicht ausgenommen, erscheinen sehr dürftig im Vergleich mit der attischen Bildung, der Beredsamkeit, scharfsinnigen Beobachtungsgabe und dem staatsmännischen Urteile dieses Byzantiners. Kein Humanist im Abendlande hätte Skizzen von so feiner Psychologie oder von so philosophischer Schulung zu verfassen vermocht, als die Gedächtnißreden des Psellus sind: auf seine Mutter, auf den Grammatiker Niketas und die drei hervorragenden Patriarchen seiner Zeit, Michael Cerularius, Constantin Leuchudes und Johannes Xiphilinus.

Psellus war das Haupt der byzantinischen Akademie; der Kaiser Constantin Monomachos verlieh ihm den prunkvollen Titel des Hypertimos und Fürsten der Philosophen. Seine Begeisterung für Plato, dessen Ideenlehre er eigent-

[1] Edirt von Sathas, Bibl. Graec. M. A. vol. IV, und mit einer gelehrten Einleitung versehen. In vol. V hat er Briefe des Psellus gesammelt, und dadurch neues Licht über jenes Zeitalter verbreitet. Wichtig für die Zeit des Psellus sind die „Studien zur byz. Gesch. des 11. Jahrh. von William Fischer (Plauen 1883); dazu desselben „Beiträge zur histor. Kritik des Leon Diakonus und Michael Psellos (Mitteil. des Inst. für österr. Geschichtsf. VII, H. 3).



lich wieder an's Licht zog, und seine gründliche Kenntniß der antiken Literatur erfüllten Psellus mit leidenschaftlicher Verehrung für das lange mißachtete Griechenland. Um des Cimon und Perikles willen und aus Ehrfurcht vor den alten Philosophen und Rednern bekannte er offen seine Liebe zu den Athenern und Peloponnesiern. Denn man müsse wegen der Väter die Söhne ehren, auch wenn diese die Art jener nicht mehr bewahrt haben.[1] Er beklagte die tiefe Nacht, die sich auf das einst vom Ruhm der Wissenschaften stralende Hellas gelagert hatte, welches jetzt von umgestürzten Säulen und Trümmern seiner alten Tempel erfüllt sei. Mit Freimut nahm er das Land der Griechen gegen die Vorurteile der Byzantiner in Schutz, und rief diesen die Bedeutung des Namens „Hellene" in's Bewußtsein zurück.

Hellas war für die Theologen, die Sophisten und Aristokraten von Byzanz in der That zu einem fremden Lande geworden, da es weder mehr die Gelehrten noch die Staatsmänner beschäftigen konnte. Selbst in dem Geschichtswerke des Psellus wird der Name Athen nur ein einziges Mal ausgesprochen, und ohne praktischen Bezug auf die Gegenwart. Er bemerkt nur im Allgemeinen, daß in seiner Zeit weder Athen noch Nikomedia, noch Alexandria, noch Phönizien, Rom und Constantinopel in irgend einer Wissenschaft sich hervorthun.[2] Dagegen hat er in seinen Briefen Athen's öfters gedacht. Er schrieb einmal an den Oberrichter von Hellas und dem Peloponnes: „wenn der Steuereinnehmer

[1] Ep. 20, p. 258. Ep. 103, bei Sathas a. a. O. vol. V.

[2] Bei Sathas IV, 123. Auch Psellus gebraucht, wie alle Byzantiner, das Wort „Römer" für Griechen. So nennt er Phokion „Ρωμαῖος". V, 522.



Athen's auf das gepriesene Griechenland kaum einen Blick geworfen hat, so verwünscht er sein Schicksal, als ob er das Scythenland betreten solle.[1] Freilich erfreut ihn dort weder die bunte Stoa mehr, noch die neue Akademie, noch der Piräus, sondern es ist der bunte Sinn der Athener, was ihm so viel Kummer macht. Da dieser Mann nicht wie wir den Musen huldigt, so versteht er auch nicht Hellas zu überreden, ihm die Steuern in den Staatsschatz zu liefern. Ueberrede du selbst ihn mit Worten oder mit Thaten und Drohungen, daß er Griechenland nicht ganz verachte, sondern auch etwas zu seinen Gunsten zu sagen wisse".[2] Die byzantinischen Großen betrachteten also Altgriechenland als einen Verbannungsort: sie nannten dasselbe verächtlich einen „äußersten Winkel".[3]

Die Ueberschrift jenes Briefes zeigt, daß Hellas und der Peloponnes damals gemeinsam einen Oberrichter (Krites oder Dikastes) hatten, wie das auch in Thracien und Macedonien üblich war. Die beiden Themen erscheinen im 12. Jahrhundert sogar unter einem Strategen (Prätor oder Proprätor) vereinigt. Denn Psellus schreibt einmal an

[1] ὁ τῶν Ἀθηνῶν διοικήτης. Die Dioiketen waren collectores tributorum et vectigalium (Ducange). Im Allgem. hießen die Steuereinnehmer φορολόγοι oder im Bulgär σεκρετικοί: Mich. Attaliotae Hist. p. 50, wo er von den Gewaltthaten des Fiscus unter Const. Monomachos redet.

[2] Ep. 33, 268: τῷ κριτῇ Πελοποννήσου καὶ Ἑλλάδος. Ob das Amt des Krites oder Dikastes auch mit dem Titel Prätor verbunden war, ist nicht klar. Bisweilen scheint der Krites auch die Provinzialabgaben eingefordert zu haben. So der von Hellas bei Const. Porphyr. De Caerimon. p. 657; dazu Reiske's Comment. II, 778.

[3] Nicet. de Man. Com. I, c. 3 schreibt von Joh. Hagiotheodorites, den der Kaiser dort zum Prätor machte: ὡς εἰς χῶρον ἐκσφενδονᾷ μυχαίτατον τὴν πραιτωρίαν ἀρχὴν τῆς Ἑλλάδος καὶ τοῦ Πέλοπος.



Nicephoritzes als den Prätor von Hellas und dem Peloponnes.[1]

Daß die Dioiketen Athen's als oberste Steuerbeamte und wol auch Zollpächter Männer vom höchsten Einflusse waren, ist begreiflich genug. Es haben sich von solchen einige Amtssiegel glücklich erhalten.[2] Bleisiegel bekunden auch das Dasein von andern Staatsofficianten in Athen, welche die in der byzantinischen Beamtenhierarchie gebräuchlichen Titel der Vestarchen und Pronoeten (Provisoren) trugen, und diese deuten gleichfalls eine fiskalische Stellung an. Es findet sich sogar das Siegel eines Archon Athen's. Da hier nicht an ein municipales Archontenamt im antiken Sinne gedacht werden kann, so muß der Archon Athen's als der unter dem Strategen des Thema Hellas stehende Präfect der Stadt und attischen Eparchie aufgefaßt werden.[3]

Hellas scheint damals unter dem Willkürregiment der Strategen und Finanzbeamten viel gelitten zu haben. Da diese Officialen, bisweilen Männer von slavischer Abkunft

[1] Ep. 103. Es ist wol der von Mich. Attal. p. 180 ff. erwähnte ränkevolle Nicephorus vom Hause der Bucellarii, den er Dikastes beider Themen nennt. Er war dies noch 1068. Niceph. Briennius, Comment. p. 56, bemerkt den Eunuchen Nicephorus (Nicephoritzes) als Logotheten des Dromos unter dem Kaiser Michael (1067—1068); wol dieselbe Person.

[2] ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ als Monogramm. ΣΤΕΦΑΝΩ ΔΙΟΙΚΗΤ ΑΘΗΝΩΝ. Ein anderes gehört einem Christophoros an. Schlumberger (Sig. Byz. p. 170) setzt das erste ins saec. VIII—IX, das zweite ins saec. XI.

[3] Schlumberger, p. 170, und Lambros a. a. O. p. 25: ΚΕ̅ ΒΟΗΘΙ ΑΝΑΡ(γυρον) ΑΡΧΟΝΤΑ ΑΘΙΝΩΝ. Es gab einen Archon von Euripus (Const. Porphyr., De adm. Imp. p. 657). Der Ἄρχων θεματικὸς Χαλκούτζης in Euripus (Mich. Akominatos, Op. ed. Sp. Lambros II, 277) dürfte ein solcher Beamter gewesen sein.



aus Thracien und Macedonien, Fremdlinge im Lande waren, so konnten sie für die Leiden Griechenlands kein Mitgefühl besitzen. Ihr einziges Bestreben war, so viel Geld als möglich aus den Provinzen zu erpressen und sich schnell zu bereichern. Wenn Psellus einmal Attika mit einem vom Wintersturm ergriffenen Lande vergleicht, so geschieht das nur, weil die byzantinischen Zöllner dasselbe mit Plagen heimsuchten.[1] Er rief das Erbarmen der Prätoren an und brandmarkte die Raubgier der Steuereintreiber. So gab es noch im 11. Jahrhundert einen Mann, der das alte, einst von Cäsar und Augustus anerkannte Privilegium der Athener, im Schutze ihrer großen Todten zu stehen, wieder zur Geltung brachte. Liest man die Worte des Psellus, mit denen er den Hochmut der byzantinischen Verächter Griechenlands getadelt hat, so glaubt man die Stimme Petrarca's zu hören, welcher die vor dem Aufenthalt in dem verödeten Rom zurückbebenden Cardinäle Avignon's zurechtwies, da es lächerlich sei zu denken, daß 20 oder 30 Prälaten nicht in Rom leben könnten, wo so viele Kaiser und Fürsten, so zahllose Bürger und Fremde in Ueberfluß gelebt hatten.[2] So schreibt Psellus einem ungenannten Prätor: Da die Landschaften des ruhmvollen Hellas, die viel besungenen, von denen die Marathonkämpfer, die Philipp und Alexander herstammen, nicht zum Unterhalte genügen, was soll dir dann in der Welt genug sein? Sind es denn eitle Lügen, was die vielen Redner und die Weisen über Attika und den Piräus geschrieben haben?[3] Alles Herrliche, so sagt er, ist

[1] Ep. 34.
[2] Gesch. der Stadt Rom im Mitt. VI ^{3}. S. 408.
[3] Ep. 26.

untergegangen. Glanzvoll war einst auch Milet. Meine eigene Glückseligkeit in Bezug auf das Wissen ist zu einem geringen Maß herabgeschwunden, und mir erging es wie Athen. Denn auch dort deckt Nacht bis auf die Namen die Akademie, die gemalte Stoa des Chrysippus und das Lyceum. So sind auch für mich die Namen der Wissenschaften und der Ruhm der Philosophie übrig geblieben, doch ihr lebendiges Wesen haben die Verhältnisse hinweggenommen.[1]

Dieser Ausspruch dürfte hinreichen, um darzuthun, daß zur Zeit des Psellus Athen selbst wenn nicht in Unwissenheit begraben lag, so doch keine Schule mehr von Ruf gehabt hat. Wenn nun dieser gelehrteste Byzantiner einmal dem Erzbischof von Korinth zum Vorwurfe macht, daß er weder mehr nach Constantinopel komme noch ihm schreibe, sondern nur noch für die Muse Athen's Sinn habe, so konnte er damit nur das Studium der attischen Literatur überhaupt meinen.[2]

Es ehrt das damalige Haupt der byzantinischen Philosophen, den Anhänger Plato's, daß er mitten in der Pedanterie der Schulweisheit seines Zeitalters nicht nur ein Herz für die mißhandelten Hellenen hatte, sondern Griechenland auch mit lebhaftem Sinn für das vergessene Altertum ansah. Er bittet einmal die kaiserlichen Behörden in Hellas, ihm Bildwerke von dort zu schicken. Wenn unter diesen

[1] Ep. 186: οὕτω γὰρ κα' μοί, τὰ μὲν ὀνόματα τῶν ἐπιστημῶν ἐμμεμένηκε, καὶ τὸ τῆς φιλοσοφίας ἐξαίρετον, τὰ δ' ἐφ' οἷς ταῦτα, αἱ περιστάσεις ἀφείλοντο. Eine gekünstelte und dunkle Stelle.

[2] ἀλλὰ τὰς Ἀθήνας μόνος ἀπολαβὼν καὶ πρὸς τὴν αὐτόθι μοῦσαν τὴν ἀκοὴν ἐκκρεμάσας, τὰς ἐμὰς παραπλέει σειρῆνας. Ep. 64.

„Agalmata" wirklich Statuen zu verstehen sind, so gab es deren noch solche, die nicht ganz vom Trümmerschutt begraben lagen.[1] Dies war auch an andern Orten Griechenlands der Fall. So fand der Zeitgenosse des Psellus, der Thaumaturg Christodulos, in Patmos die „kunstvolle" Bildsäule der Göttin Artemis aufrecht stehen, die er dann umstürzte.[2] Psellus beschäftigte sich sogar mit Untersuchungen über die Namen der alten athenischen Gerichtshöfe, und erläuterte die griechische Topographie für seine Schüler und Hausgenossen. Die Beschreibung Attika's entwarf er freilich nur aus Strabo und Pausanias. Darum hat er nur die antiken Ortsnamen, wie Sunion, Marathon, Trikorythos, Rhamnus, Kephissia, Sphettus, Dekeleia oder die Gebirge Hymettos, Lykabettos, Parnassos und Korydallos wiederholt, und keine der damals üblichen neugebildeten localen Bezeichnungen bemerkt. Von Athen gibt er nur eine flüchtige Aufzählung der alten Bauwerke, und er sagt einmal: hier sind die Ueberreste der alten Akademie, dort der neueren: „alles atmet den Hauch der Musen und Grazien. Denn die Ruinen der Stadt haben noch mehr Wert, als (ganze) unzerstörte Städte."[3] Man darf nicht zweifeln, daß Psellus Athen mit eigenen Augen gesehen hat.

[1] Ep. 141.

[2] ἐσύντριψεν ἕνα εἴδωλον ὁποῦ εἶχασι, ἐκεῖ μὲ τέχνην πολλήν, εἰς τὸ ὄνομα τῆς Ἀρτέμιδος. Akol. des heil. Thaum. Chrystod. Vened. 1735, p. 39.

[3] πάντα μουσῶν πνεῖ, πάντα χαρίτων. τὰ γὰρ ἐν τῇ πόλει ἐρείπια τῶν ἀποῤῥήτων ἔτι περιφανέστερα πόλεων. De Operatione Daemon. ed. Boissonade 1838, p. 46. Der ausgezeichnete Kenner der byzantinischen Literatur, Herr Dr. Krumbacher, schlug mir vor, ἀποῤῥήτων in ἀπορθήτων zu verbessern.

Seine lebhafte Sympathie für Athen läßt sich aus seiner attischen Bildung leicht erklären, denn die Vermutung, daß er selbst ein Attiker von Geburt gewesen sei, kann durch keine thatsächliche Erweise gestützt werden. Er schreibt einmal einem ungenannten Mächtigen, daß seine Geburtsstätte in der Nähe des Klosters des Narses liege, in welchem er auch erzogen worden sei; er bittet seinen Freund, ihm in der Sorge für die Wolfahrt jener Mönche beizustehen, ihr Schiff auf den atlantischen Meereswogen zu bewahren und sicher in den Piräus zu bringen. Indeß diese Phrase ist doch wol nur als Metapher zu verstehen, und kann nicht so gedeutet werden, als bezeichne sie die Lage des Klosters in der Nähe des Piräus selbst.[1]

3. Gerade in der Zeit des Psellus war Attika von dem Rufe eines großen Wunderthäters erfüllt, welcher dem schon genug verderblichen Klosterwesen einen neuen Aufschwung gab. Meletios stammte aus dem kleinen Flecken Mutalaska in Kappadocien; er wanderte nach Theben, wo er sich in einem Kloster bei der Kirche S. Georg nieder=

[1] Ep. 135, p. 379: καὶ τὴν ναῦν αὐτῶν ἀκύμαντον ἐπὶ ἀτλαντικοῦ πελάγους διατήρησον, καὶ ἐλλιμένισον τῷ Πειραιεῖ, εἴ που μετὰ τοῦ ὀνόματος σώζοις τὴν ἀξίωσιν. Ein berühmter griechischer Forscher hat mich auf diese Stelle aufmerksam gemacht, und die Meinung ausgesprochen, daß die Abtei des Narses das Kloster Daphne bei Athen sein könne. Ich kenne in Attika kein Narseskloster. Ein solches von Ruf aber gab es in Constantinopel. Theophan. I, 376. Banduri, Imp. Or. Vol. I. Anon., pars III. p. 48. Vol. II. p. 686. Wenn sich Psellus (Ep. 9, p. 239) Ἀττικὸς nennt, so lehrt der Zusatz εἰ βούλει, daß hier nur an die geistige Herkunft zu denken ist. So wurde auch der Erzb. Georg von Korfu im 13. Jahrh. aus demselben Grunde „Attiker" genannt: Mustoxidi, Delle cose Corciresi p. 427, u. App. p. L.



ließ. Nachdem er Pilgerfahrten unternommen hatte, nach Rom, zum heiligen Jacobus in Galizien und nach Jerusalem, siedelte er sich an der Grenze Böotien's und Attika's auf dem rauhen Berge Myopolis an. Dort nahm er seinen Sitz im Kloster Symbulon und stiftete zugleich viele Einsiedlerzellen. Um ihn sammelte sich ein Schwarm von Mönchen, die mit der Zeit das Gebirge und die umliegende Landschaft beherrschten. Der byzantinische Patriarch Nicolaus begünstigte den Heiligen, der Kaiser Alexius, der wütende Verfolger der Manichäer, gab ihm Freibriefe und wies ihm sogar öffentliche Einkünfte aus den Steuern Attika's an.[1]

Wir besitzen die Lebensgeschichte dieses höchst einflußreichen Thaumaturgen sogar in drei Redactionen.[2] Sie wirft bei Gelegenheit seiner Beziehungen zu Theben und Athen ein leider nur flüchtiges Streiflicht auf diese beiden berühmten Städte. In Theben saß damals der Stratege von Hellas und dem Peloponnes, welchem die Lebensgeschichte den Titel des Prätor, des Anthypatos, und sogar des Dux von Theben gibt. Es werden in ihr ein paar

[1] Meletios begnügte sich mit der jährlichen Rente von 422 Goldstücken παρὰ τῶν τῆς Ἀττικῆς δασμολόγων, wie sein Lebensbeschreiber Theod. Prodromos versichert.

[2] Vom Zeitgenossen Theodor Prodromos und von Nicolaus, Bischof von Methone, welcher 36 Jahre nach dem Tode des Meletios seine Biographie schrieb. Beide hat die Ruff. Paläſtinagesellschaft i. J. 1885 edirt; eine dritte neugriechisch bearbeitete, im Νέος Παράδεισος des Kreters Agapias abgedruckt, Vened. 1641. 1644. 1872. Alle drei Lebensbeschreibungen, übrigens Machwerke voll erbärmlicher Nichtigkeiten, verdanke ich der Güte des Herrn Sathas. Er hat sich über Meletios in der Einl. zum Vol. VII seiner Mon. Hist. Hell. ausgesprochen.

Strategen namentlich genannt, Epiphanios Kamateros, Constantin Chörosphaktos, Hikanátos Bardas, der dreimal jenes Amt verwaltete, und Johannes Xeros. In Athen erscheint ein Athenarch.[1] Dieser Befehlshaber war demnach ein kaiserlicher Official, dessen Titel „Archon" wir bereits aus Bleibullen kennen gelernt haben. Er muß mit der Verwaltung der Stadt Athen und der Eparchie Attika betraut gewesen sein und die Stellung eines Präfekten gehabt haben, mit polizeilicher und richterlicher Amtsgewalt. Dies zeigt sich bei folgendem Vorfalle. Eines Tages waren Pilger aus Rom auf ihrer Fahrt nach Jerusalem im Golf von Aegina vom Sturm überfallen worden, und in den Piräus eingelaufen.[2] Sie begaben sich in die Stadt Athen. Der Athenarch sah diese Fremdlinge mit Mißtrauen, weil sie von Rom und aus einem Lande kamen, welches dem Kaiser feindlich gesinnt war; er hielt sie fest, und wahrscheinlich warf er sie in's Gefängniß. Die anonyme Lebensgeschichte des Meletios erzählt sogar, daß die erbitterten Athener jene Römer mit dem Tode bedrohten. Allein sie fanden Mittel, die Hülfe des berühmten Heiligen anzurufen. Er kam von seinem Berge herab, und sein Einfluß war stark genug, den Archon Athen's zu ihrer Freilassung zu bewegen, zumal sie auch einen kaiserlichen Paß vorweisen konnten. Meletios nahm die fremden Pilger gastlich in seinem Kloster auf, und sie dankten ihm später dadurch, daß ihre Landsleute oft herüberschifften, um den Heiligen zu verehren.

Prodromos hat von den Athenern bemerkt, daß sie vor

[1] ὁ τηνικαῦτα ἀθήναρχος.

[2] εἰς Πετρεᾶ λιμένα τῶν Ἀθηνῶν ... der Name dauerte demnach bei den Griechen fort.

Zeiten dem Götzendienst mit Leidenschaft ergeben waren, aber jetzt im Gegenteil noch glühendere Verehrer der allerheiligsten Gottesmutter seien; allein er scheint sie trotzdem, wie wol Meletios selbst, nicht für ganz rechtgläubig gehalten zu haben, denn er setzte diese Worte hinzu: wenn ihre Verehrung der Himmelskönigin schon ohne Erkenntniß so groß ist, wie groß würde sie erst mit ihr sein![1]

Der Heilige mag immerhin in Athen noch manche Ketzer aufgespürt haben, versteckte Anhänger des Manes oder der neuplatonischen Lehre. Die Geheimwissenschaft der Magie, mit welcher freilich auch die Medicin verbunden war, scheint dort einen ihrer Sitze gehabt zu haben, denn es wird von einem Astrologen Katanangis erzählt, daß er zur Zeit des Kaisers Alexius I. von Athen nach Constantinopel kam, wo sich seine Prophezeiungen als falsch erwiesen.[2] Die fanatische Askese des Meletios und seine Leidenschaft, das bestehende Klosterwesen zu reformiren, erregten bei den Basilianern sicherlich Eifersucht und Widerspruch, wie das aus einer Andeutung seiner Beziehung zu dem Kloster Daphni im Paß des Korydallos auf der Straße von Eleusis hervorgeht.[3] Er siedelte immer mehr Mönchscolonien auf dem Berge Myopolis an, und stiftete Klöster auf dem Helikon, in der

[1] Ἀθήνας, τὰς θερμὰς μὲν πάλαι τὴν εἰδωλολατρίαν, ἤπέρ τις ἄλλη τῶν πόλεων, θερμοτέρας δὲ ἄρτι κατὰ διάμετρον τὴν εἰς τὴν ὑπέραγνον ἡμῶν βασιλίδα καὶ θεότοκον εὐσέβειαν· ἧς γὰρ ὁ μὴ κατ' ἐπίγνωσιν ζῆλος τοσοῦτος, πόσον οἴεσθε ταύτης εἶναι τὸν κατ' ἐπίγνωσιν. p. 43. Ich bemerke die Erwähnung eines damals namhaften Arztes in Athen, Theodosius.

[2] Anna Comnena, Al. VI, 7, 243.

[3] Μονὴ τοῦ Δαφνίου: die erste mir bekannte Erwähnung dieser berühmten Abtei.



Megaris und Argolis, und selbst in Elis, welche mit der Zeit zu wirklichen Bergfesten wurden, von denen aus die Mönche das Land wie Klephten unsicher machten.[1] Die Stiftungen jenes Schwärmers gingen nicht nach seinem Tode unter, sondern sie vermehrten sich. Das Kloster Symbulon bauten seine Anhänger prächtig aus, und noch am Ende des 12. Jahrhunderts war dasselbe berühmt.[2]

Einige Jahre nach dem Tode des Thaumaturgen verfaßte der bekannte Theodor Prodromos seine Leichenrede, wenigstens hat seine Biographie eine solche Form. Dieser Byzantiner, mit dem Zunamen des Bettlers — auch seine Schriften rechtfertigen denselben — war vielleicht selbst Mönch im Meletioskloster gewesen.[3] Er spricht von der niedrigen Abstammung des Wunderthäters aus einem Dorfe Kappadocien's, und richtet diese Apostrophe an seine Zuhörer oder Leser: „Du, Eupatride, lachst, ich weiß es, über Mutalaska, der du mit Bauwerken aus geglättetem Steine und gebranntem Ton, mit gewaltigen Mauern und Türmen und mächtigen Gräben, und mit deinen Helden prunkst, und von dort her deine Ahnen herleitest, und den Adel heftest an große Maße, an die Breite der Straßen, die Höhe der Säulenhallen, die Schönheit der Theater, die Rennbahnen

[1] Sathas a. a. O. p. XXII behauptet, daß M. in der Stadt Margai in Elis, von welcher dieser Forscher den Namen Morea ableitet, ein Kloster Myopolis gründete, das Pontikokastron des Mittelalters.

[2] Michael Akominatos, der Erzb. Athen's zu jener Zeit, hat mehrere Briefe an den Kategumenen dieses Klosters τοῦ κῦρ Μελετίου gerichtet Op. des Akom., gesammelt von Sp. Lambros, Vol. II.

[3] χθὲς γὰρ καὶ τρίτην ἡμέραν μεθ' ἡμῶν διῇτατο καὶ τὰ τῆς Ἀττικῆς περιενόστει χωρία. Das „vorgestern" ist freilich nicht wörtlich zu nehmen.

und Gymnasien. Ich aber lache über dein von den Göttern erbautes Troja und das durch den Klang der Leier zusammengefügte Theben, und ich staune mein Mutalaska an." Dies Bild einer so mächtigen Stadt mit ihrem stolzen Adel, der noch die Schauspiele der Wagenrennen liebte und in den Theatern noch mimische Fabeln des Altertums darstellen sah, kann nicht auf Athen, nur auf Constantinopel passen.

Meletios hatte dem Möndhtum in Griechenland neue Lebenskraft gegeben, und dieses verdankte überhaupt schon seit lange sein Wachstum der Reaction gegen die Reform der bilderstürmenden Kaiser, die den sinkenden Staat durch die gewaltsame Ausrottuug des Klosterunwesens vergebens zu retten gesucht hatten. Die ersten Komnenen schlossen ein Bündniß mit ihm, um sich selbst auf dem Trone zu befestigen: sie statteten die Klöster mit Gütern und Privilegien aus, und stellten bereitwillig die weltliche Gewalt in den Dienst der Ketzerinquisition. Im 12. Jahrhundert beherrschte das Mönchtum die gesammte byzantinische Gesellschaft, die Kirche und den Staat. Das bürgerliche Leben der Griechen wurde von ihm erstickt. Scharen von raubsüchtigen Klosterbrüdern zu Pferd, mit Keulen und Bogen bewaffnet, von einem wilden Troß ihrer Dienstleute gefolgt, durchzogen brandschatzend das Land. Sie tauften mit Gewalt Ketzer, sie trieben die Dämonen aus den Leibern des Volks, und die Besitzer aus ihren Gütern und Aeckern. So hat sie noch gegen das Ende des 12. Jahrhunderts der geistvolle Erzbischof Eustathius von Thessalonich in seiner Abhandlung vom Mönchsstande, mit vorsichtiger Zurückhaltung, und doch mit Freimut geschildert.[1]

[1] Abgedr. von Tafel, Eustathii Opuscula, und von ihm ins



4. Unterdeß fanden im Westen wie im Osten große Ereignisse statt, welche auf die Schicksale des byzantinischen Reichs und demnach auch Griechenlands einen bestimmenden Einfluß ausübten. Während die althellenischen Provinzen von den Stürmen der Zeit nur mittelbar berührt wurden, erfuhr das Reich der Romäer neue Bedrängnisse und schwere Verluste. Das türkische Nomadenvolk der Seldschuken wälzte die Länder Asiens um vom Caspischen Meer bis nach Samarkand, von den Grenzen China's bis zum Euphrat. Togrulbeg, sein Neffe Alparslan, und der dritte dieser großen Völkergebieter, Malek-Schah, stifteten seit 1040 das ungeheure Türkenreich, welches im alten Merw in Chorassan, „der Königin der Welt", einen seiner Sultansitze hatte.[1] Von Armenien aus stießen die Seldschuken mit den Byzantinern zusammen; Alparslan eroberte dieses Land und Georgien; er überwand im Jahre 1071 den mannhaften Kaiser Romanus Diogenes, den er gefangen nahm und dann großmütig entließ. Seither drangen die Türken in das griechische Kleinasien ein, wo sie unter Soliman das Reich Rum (Romania) mit der Hauptstadt Iconium gründeten.

In derselben Zeit eroberten die Normannen unter Robert Guiscard die byzantinischen Provinzen Apulien und

Deutsche übersetzt, Berlin 1847. — Bei Migne, Patrol. Vol. CXXXV, p. 729 ff.

[1] Die Nachfolger der Seldschuken in Merw sind jetzt die Russen, die in derselben Weise wie jene Innerasien umwälzen, und heute vor den Toren Indien's, wie vor denen Constantinopel's stehen. In Merw oder Meru waren Alparslan († 1072) und sein Sohn Malek-Schah († 1092) in prachtvollen Mausoleen bestattet. Die byzantinischen Geschichtschreiber nennen auch die Seldschuken „Perser".



Calabrien, und entrissen im Jahre 1072 die Insel Sicilien den Arabern. Das mit jugendlicher Kraft emporstrebende, durch seine Küstenlage auf die Levante hingewiesene Normannenreich Unteritalien's griff alsbald in die Schicksale Griechenlands und des Orients ein. So entstand für Europa aufs Neue jenes große Problem seiner Machtbeziehung auf das griechische Mittelmeer und das westliche Asien, welches mindestens so alt ist wie die Perserkriege der Griechen, und trotzdem noch in unserer Gegenwart einen Weltkrieg zu entflammen droht. Der macedonische Alexander hatte dasselbe durch die Eroberung und Hellenisirung des Orients und die größeste seiner Thaten, die Schöpfung Alexandria's, gelöst. Die Römer hatten sein Erbe angetreten und alle Küstenländer des Mittelmeers beherrscht und colonisirt. Sodann war durch die Gründung Constantinopel's dies weltgeschichtliche Problem auf das byzantinische Reich übergegangen. Sobald dieses Syrien und den Taurus an die islamitischen Völker verlor und in seinem Bestande erschüttert wurde, mußte die orientalische Frage das Abendland und seine stark werdenden Mächte von neuem beschäftigen. Zu allererst haben sie die Normannen angeregt, und die Päpste, als Beweger der Kreuzzüge, zu einer der wichtigsten Aufgaben Europa's gemacht.

Die kühnen Absichten Robert Guiscard's waren zunächst auf den Besitz von Epirus und der jonischen Inseln gerichtet, von wo er sich den Weg nach Thessalonich und vielleicht weiter nach Constantinopel zu bahnen hoffte. Als er im Mai 1081 von Brindisi aufbrach, um in Albanien festen Fuß zu fassen und Durazzo, den Schlüssel Illyrien's an der Adria, zu bezwingen, fand er an dem

Kaiser Alexius I. Komnenos einen keineswegs verächtlichen Gegner.

Das berühmte Geschlecht der Komnenen war schon mit dessen Oheim Isaak I. im Jahre 1057 auf den griechischen Kaisertron gelangt, dann hatte es diesen zwei Jahre darauf der Familie Ducas überlassen. Alexius führte zum Glücke des sinkenden Reichs sein Haus auf den Tron zurück. Kaum hatte er am 1. April 1081 Constantinopel eingenommen, den Kaiser Nicephorus Botoniates zur Abdankung gezwungen und den Purpur angelegt, als er dem Angriff der Normannen begegnen mußte. Die aus den Themen aufgebrachten Regimenter und die buntgemischten Haufen barbarischer Söldner waren jenen nur an Zahl, nicht an Kriegstüchtigkeit überlegen, während die griechische Flotte der feindlichen in keiner Weise gewachsen war. Daß ein Reich, wie das byzantinische, mit seinen Küsten, Inseln und herrlichen Häfen, mit seinen seekundigen Völkerschaften, nicht dauernd zur herrschenden See- und Handelsmacht des Mittelmeers zu werden vermochte, ist eine befremdende Thatsache. Im 10. Jahrhundert, zur Zeit des Nicephorus Phokas und des Zimisces, war die kaiserliche Marine noch unvergleichlich stark gewesen, und Constantin Porphyrogennetos konnte von der Thessalokratie des griechischen Kaisers bis zu den Säulen des Hercules reden.[1] Der Verfall der Flotte trug seither wesentlich Schuld an der Schwäche des Reichs. Durch die Landkriege erschöpft, vernachlässigte die Regierung die kostspielige Ausrüstung von Schiffen; sie blieb daher unfähig, die Meere von den Piraten zu säubern, und den jonischen

[1] De Themat. p. 58.



Kanal, den Hellespont, den Bosporus feindlichen Geschwadern zu verschließen. Dieser Mangel aber erlaubte den aufstrebenden Seestädten des Abendlandes groß zu werden, ihre Colonien in Constantinopel wie in andern Seeplätzen einzupflanzen, und den Handel in der Levante den Griechen zu entreißen.

Unter den Seestädten Italien's hatte Venedig angefangen, seine Nebenbuler Amalfi, Pisa und Genua zu überflügeln. Die wunderbare Lagunenstadt mit dem nach Westen und Osten gewendeten Janusantlitz stand noch seit der Zeit, wo Karl der Große in seinem Friedensvertrage mit dem griechischen Kaiser Nicephorus ihre Zugehörigkeit zum oströmischen Reich anerkannt hatte, zu diesem wenigstens dem Rechtsprincip gemäß, wenn auch keineswegs mehr thatsächlich, im Verhältniß des Vasallen zum Oberherrn. Sie war ein freier, reicher und mächtiger Handelsstaat geworden, in dessen Schutzhoheit sich am Ende des 10. Jahrhunderts sogar die Seestädte Dalmatien's begeben hatten. Jetzt aber kam die Zeit, wo sich Venedig zu ungeahnter Größe erhob, um dann Jahrhunderte lang die Königin des Mittelmeers zu sein.

Da Alexius I. nicht mit ausreichenden Schiffen den Normannen begegnen konnte, rief er die flottenstarke Republik San Marco nicht vergebens zu seiner Hülfe auf; denn diese begriff, daß ihre eigene Wolfahrt auf dem Spiele stand. Sie hätte ihre letzte Galeere daran setzen müssen, um die Entstehung einer normannischen Seemacht zu hindern, durch welche sie selbst vom Levantehandel würde verdrängt worden sein. Sie hat damals dem byzantinischen Reich ihre Dienste um den höchsten Preis verkauft. Denn als Lohn ihrer Hülfe im Normannenkriege gewährte ihr Alexius I. ein Privilegium von so unermeßlicher Wichtigkeit, daß man zweifeln

muß, was größer gewesen sei, die Blindheit und Schwäche der griechischen Regierung, oder die Klugheit und das Glück jenes kleinen Inselstaats.

Im Mai 1082 überlieferte der Kaiser den Venetianern das Handelsmonopol im griechischen Mittelmeer, und damit eigentlich schon die Lebensadern seines Reichs.[1] In dieser Goldbulle sicherte er ihnen im Allgemeinen den zollfreien Verkehr in allen byzantinischen Ländern. Die ansehnlichsten Städte und Häfen Asien's wie Europa's, in denen sie so verkehren durften, wurden namentlich bezeichnet.[2] In Griechenland waren diese neben andern auch Paträ, Korinth, Argos und Nauplia, Euripus, Theben und Athen.[3] Dies ist die erste geschichtlich beglaubigte Beziehung der Republik Venedig zur Stadt Athen, welche neben Theben als der wichtigste Ort in Hellas überhaupt erscheint. Der Piräus mußte demnach noch immer von Kauffahrern besucht sein.

Die Flotte der Venetianer unter dem Befehl des Dogen Domenico Selvo leistete dem griechischen Kaiser die gehofften Dienste, trotz des schwankenden Kriegsglückes und einiger Niederlagen. Die purpurgeborene Tochter des Alexius hat diese Kämpfe beschrieben und sogar die Bestandteile angegeben, aus denen das sehr mangelhafte byzantinische Heer zusammengesetzt war; sie nennt die um Achrida in Bulgarien

[1] Tafel u. Thomas, Urk. z. älteren Handels- u. Staatengesch. der R. Venedig I, 36 ff. Das Privilegium wurde erneuert im Oct. 1148, Febr. 1187, Nov. 1198. Das erste noch bescheidene gehört schon dem Jahr 992 an.

[2] Noch genauer ist die Aufzählung in dem letzten venet. Privilegium des Kaisers Alexius III. vom Nov. 1198, erläutert von Tafel a. a. O.

[3] Ὅριον Ἀθηνῶν; ὅριον ist ager oder Landschaft, und wird so gebraucht von Nicetas und Michael Akominatos.

angesiedelten Türken, die Manichäer, d. h. paulicianische Ketzer, welche einst Constantin Kopronymos aus Asien nach Thracien verpflanzt hatte, fränkische Söldner, wozu wol auch die Warangen und Nemitzen (Deutsche) zu zählen sind, und den Heerbann der Macedonen und Thessalier.[1] Es ist auffallend, daß niemals Truppen aus Hellas und dem Peloponnes erwähnt werden. Diese Themen scheinen hauptsächlich mit dem Flottendienst belastet gewesen zu sein.[2]

Die Normannen, welche in ihrem ersten Heldenlauf Apulien und Sicilien hatten bezwingen können, scheiterten in ihren Plänen gegen Griechenland, weil ihnen hier doch ein großes Nationalreich entgegen trat, das zufällig von thatkräftigen Herrschern regiert wurde. Ihre kühnen Unternehmungen hat damals ganz im Besondern Venedig gelähmt.

Die Ereignisse in Italien, wo der Papst Gregor VII., der Lehnsherr der Normannen, im Kampfe mit dem Kaiser Heinrich IV. zu unterliegen drohte, nötigten den siegreichen Robert Guiscard von Epirus heimzukehren. Auch sein Sohn Boemund, aus Thessalien herausgeschlagen, verlor sein Heer und seine Eroberungen, und kehrte zu seinem Vater zurück. Noch einmal nahm Guiscard den Kampf mit dem griechischen Kaiser auf, aber der Tod raffte ihn am 17. Juni 1085 in Kephalonia hin, und so wurde Alexius I. von seinem furchtbarsten Feinde befreit.

Zehn Jahre später war es dieser Kaiser selbst, der den Papst Urban II. und die Mächte des Abendlandes zu einem Kreuzzuge gegen die Seldschuken aufrief, welche im Jahre 1078

[1] Alexiad. IV. c. 4.

[2] Anna Comnena XI, c. 10 nennt als ausgezeichneten Flottenführer den Peloponnesier Perichytan.



Jerusalem erobert hatten, und von Iconium aus immer weiter in Kleinasien vordrangen. So begann die erste kriegerische Bewegung Europa's nach dem Orient zur Befreiung Jerusalem's. Byzanz konnte anfangs aus diesem religiösen Fanatismus des Abendlandes, so gefährlich er auch im Grunde für dasselbe war, wirkliche Gewinnste ziehen, denn die Fortschritte der Türken wurden durch die Kreuzfahrer thatsächlich gehemmt. Das eroberte Nicäa kam wieder an das griechische Reich. Ritterliche Lehnstaaten der Lateiner in Jerusalem, Tripolis, Antiochia und Edessa bildeten eine Zeit lang ebenso viele Bollwerke, welche Constantinopel auf der Seite Asien's deckten. Der oströmische Kaiser vermochte den Türken Lydien und Pamphylien, und so kostbare Perlen des Mittelmeers, wie Chios und Rhodus, wieder zu entreißen. Eine Ausgleichung der zwischen Byzanz und dem Abendlande bestehenden feindseligen Spannung zu dem großen Zweck, die gemeinsame christliche Cultur gegen die Fortschritte des Islam zu schützen, würde eine neue Epoche im Weltleben herbeigeführt haben. Allein die Trennung des griechischen Ostens vom römisch-germanischen Westen war zu tief geworden, als daß sie noch heilbar sein konnte. Die Schöpfung des Reichs Karl's des Großen mit dem Centrum Rom hatte das Abendland von Byzanz politisch geschieden; durch den Streit um das Verhältniß der römischen und griechischen Kirche zu einander war sodann die Trennung religiös und vollständig gemacht worden, zumal seit die Legaten des Papsts Leo IX. im Jahre 1054 es gewagt hatten, den Bannfluch gegen den Patriarchen Michael Cärularius auf dem Altar der heiligen Sophia niederzulegen. Es fehlte zwar nicht an Bemühungen, diese Kluft durch die Union beider



Kirchen zu schließen. Die griechischen Kaiser selbst boten von Zeit zu Zeit den Päpsten die Hand dazu dar, so oft sie in ihrer Bedrängniß durch die Türken die Hülfe des Abendlandes zu gewinnen suchten. Nur mußten leider solche Bestrebungen an dem unversöhnbaren Gegensatz der Culturen, der Nationalgeister und der hierarchischen Systeme beider Hälften der christlichen Welt scheitern. Die Union konnte für den Papst nur in der Unterwerfung der griechischen Kirche unter seine Suprematie bestehen.

Durch den kunstvollen Staatsmechanismus, in welchem noch die politischen und rechtlichen Traditionen Rom's fortlebten, wie durch die hellenische Bildung war das gealterte Reich Constantin's dem Abendlande weit überlegen. Dieses konnte jedoch jenem außer der gewaltigen Macht der römischen Papstkirche den jugendlichen Heldenmut seines kriegerischen Adels und Rittertums, wie das aufstrebende Bürgertum handeltreibender Republiken entgegenstellen. Die Kreuzzüge gestalteten sich alsbald zu dem Ausdruck des geschichtlichen Triebes Europa's, die engen Schranken des Westens wieder aufzuheben, und das verlorene Griechenland und den Orient in die abendländische Machtsphäre zurückzunehmen. Wenn das Morgenland die religiösen Gemüter des Westens mit magnetischer Gewalt an sich zog, weil in ihm die Urstätte der Religion lag, so strebte dorthin immer heftiger auch das gesteigerte Handelsbedürfniß der Westvölker, die sich den Straßen und Emporien zu nähern und auch zu bemächtigen suchten, auf denen die Producte Indien's und China's an die Küsten des Mittelmeeres gelangten. Der Orient aber war noch immer, wie zur Zeit des altrömischen Kaiserreichs, das große Waarenlager der köstlichsten Erzeugnisse

der Natur und der Kunstindustrie, deren Märkte für die Europäer meist im byzantinischen Reiche, seinem Vorlande, gelegen waren.

Die Idee der Wiederherstellung der römischen Weltmonarchie erschien in Byzanz nur vorübergehend und nur als Kaisergedanke; sie war dauernd und religiös im Papsttum, welches eben erst aus den Reformen Hildebrand's als die leitende Kraft Europa's hervorgegangen war. Das aus der dogmatischen Auffassung aller göttlichen und irdischen Verhältnisse, aus der Ansicht vom Gottesstaat entsprungene Princip der päpstlichen Weltregierung war so stark geworden, daß weder der byzantinische Cäsarismus noch die griechische Kirche ein Gegengewicht dafür besaßen. Schon Gregor VII. hatte die Wiedervereinigung der Kirche des Ostens mit Rom durch einen Kreuzzug in's Auge gefaßt. Wenn sich nun das zur Universalgewalt aufsteigende Papsttum mit den kriegerischen Leidenschaften des Abendlandes und dem Colonisationstriebe der westlichen Seestädte verband, so konnte das immer schwächer werdende griechische Reich in den Fluten dieser Strömung begraben werden.

Seinen Fall hielt noch die ungewöhnliche Kraft der Komnenen auf. Die Klugheit Alexius' I., welcher Normannen, Petschenegen, Kumanen und Seldschuken glücklich bekämpft, die Gefahr des ersten Kreuzzuges zu seinem Vorteil abgelenkt, und selbst Boemund als Fürsten Antiochia's seiner kaiserlichen Hoheit unterworfen hatte, ging nach seinem Tode im August 1118 auf seinen edeln und mannhaften Sohn Kalojohannes über. Diesem aber folgte im April 1143 der noch glänzendere Manuel I., der letzte große Herrscher des Komnenenhauses, der unter unablässigen Kriegen das Reich bis 1180 regierte, selbst den Hohenstaufen

gegenüber in Italien eine drohende Stellung einnahm, und Constantinopel wieder zum politischen Mittelpunkt des Morgenlandes machte.[1]

Gerade Manuel erlebte einen der heftigsten Angriffe der Normannen. Denn deren Unternehmungen nahm Roger II. auf, der Neffe Guiscard's, seit 1130 König des mit Apulien vereinigten Sicilien. Er benutzte den zweiten Kreuzzug unter Konrad III. von Deutschland und Ludwig VII. von Frankreich zu einer Kriegsfahrt gegen Griechenland, von wo der mißtrauische Kaiser seine Truppen nach Constantinopel gezogen hatte. Der sicilianische Admiral Georg von Antiochia, ein Grieche von Geburt, überfiel mit einer starken Flotte im Jahre 1146 erst die Insel Korfu, umsegelte dann den Peloponnes, bestürmte fruchtlos das starke Monembasia, plünderte die Küsten Achaja's und Aetolien's, fuhr dann in den Golf von Korinth und landete im Hafen Salona. Das normannische Kriegsvolk rückte von dort nach Theben, welches vom Strategen von Hellas verlassen war und nicht verteidigt wurde. Diese wolhabende Stadt war wie Korinth und Constantinopel selbst durch ihre Seidenfabriken berühmt, in denen seit Jahrhunderten ein großer Teil der Gewänder von Purpursammet gefertigt wurde, welche der Luxus der Höfe und des Kirchencultus gebrauchte.[2] Die byzantinische Regierung pflegte diese vornehme Kunstindustrie mit so großer Sorgsamkeit, daß sie die Fischer, die aus Korinth

[1] Als solchen schildert die Stadt Eustathius in seiner Grabrede auf diesen Kaiser c. 21.

[2] Die Seidenindustrie blühte in Griechenland seit dem Ende des 10. Jahrhunderts und ihre Mittelpunkte waren lange Zeit hindurch Constantinopel und Theben. Pariset, Hist. de la Soie II, 19, 64.



und Nauplion, aus Chalkis, Karystos und Athen zum Sammeln der Purpurmuscheln ausliefen, von der Militärsteuer befreite; und mit Eifersucht hütete sie das Geheimniß der Manufacturen vor dem Auslande.[1] Die Fabrikation der Seide wurde in Griechenland so lebhaft betrieben, daß sie den freilich sehr gefährlichen Wetteifer der arabischen Erzeugnisse Syrien's und der persischen auszuhalten im Stande war.

Die Normannen plünderten mit barbarischer Roheit Theben aus. Gold und Silber, Seidenstoffe, brokatene Linnengewänder, die Schätze der Kaufhallen und der Kirchen dieser Stadt wurden fortgeschleppt, viele edle Männer und Frauen, auch Seidenweber und Purpurfärber hinweggeführt.[2] Der König Roger siedelte diese Fremdlinge in Palermo an, um ihre Kunst in Sicilien heimisch zu machen. Das Schicksal Theben's erlitt sogar Korinth, damals in Griechenland das reichste Emporium des Levantehandels nächst Thessalonich. Die normannischen Krieger selber erstaunten, als der feige byzantinische Befehlshaber ihnen die uneinnehmbare Burg Hohenkorinth ohne Widerstand übergab. Unermeßliche Kostbarkeiten fielen auch hier in die Hände der Räuber.

Indem die Normannen Böotien ausplünderten und selbst einen flüchtigen Einfall nach Euböa oder Negroponte wagten, konnte sie wol auch das nahe gelegene Athen zu einem Raubzuge reizen. Sie scheinen in der That in das

[1] Auch die Pergamentfabrikanten waren steuerfrei: κογχυλευταί, χαρτοποιοί, Const. Porphyr., De adm. Imp. c. 51. Michael Akominatos, Op. ed. Lambros II, 275, spricht von Fischern der Purpurmuscheln, die nach Keos kamen.

[2] Nicetas von Chonä, lib. I. p. 99, nennt ausdrücklich χρυσοϋφεῖς ὀθόνας, Leinenzeuge mit Goldbrokat, und Frauen schön und reich καὶ τὴν ἱστουργικὴν κομψότητα καλῶς ἐπισταμένας.



attische Gebiet eingedrungen zu sein.[1] Nur ein einziger deutscher Geschichtschreiber behauptet, daß sie auch Athen erreicht und geplündert haben.[2] Allein die Einnahme dieser Stadt würde doch von griechischen und lateinischen Chronisten eben so wenig verschwiegen worden sein, wie die Plünderung Theben's und Korinth's. Als später der Kaiser Manuel mit dem Könige Roger Frieden schloß, und dieser die gefangenen Griechen herausgab, wird ausdrücklich bemerkt, daß er die Korinther und Thebaner geringeren Standes, zumal Seidenweber behalten durfte; athenischer Gefangener aber wird dabei nicht gedacht.[3] Daher ist es als sicher anzunehmen, daß ein guter Genius Athen auch dies Mal verschonte.

Kaum zwei Decennien später besuchte der Reisende Benjamin von Tudela Griechenland; seine höchst wertvollen Berichte zeigen, daß der Normanneneinfall dort keine ihm auffallenden Spuren mehr zurückgelassen hatte. Der spanische Rabbi reiste zwischen 1160 und 1173 über Südfrankreich, Italien und Griechenland bis tief nach Asien. Da es sein

[1] Annal. Palidenses, M. Germ. XVI, 83: Atheniensium namque fines invadens idem Rogerius multa cum eis conseruit praelia, quorum anceps . . . victoria.

[2] Otto v. Freising, De gest. Frid. I. I, c. 33: Inde ad interiora Graeciae progressi, Corinthum, Thebas, Athenas, antiqua nobilitate celebres, expugnant. — Andr. Dandolo, Chr. p. 282 nennt nur Corinth., Theb., Negropontem et alia loca. Die Annal. Cavens. (M. Germ. III. 192): Estivam et Corinthum omnemq. illam maritimam usq. ad Malvasiam cepit. Siegbert, M. Germ. VI, 483: Corinthum . . . Romuald, M. Germ. XIX, 424, Corinthum vero et Stipham ceperunt. — Auch Cinnamus (lib. III, p. 92, 119), der zur Zeit Manuel's I. schrieb, nennt als geplündert nur Korinth, Euböa und Theben.

[3] Nicetas, De M. Comneno II, c. 8.



Zweck war, die Zustände der jüdischen Glaubensgenossen zu erforschen, hat er in seinem Reisebericht von Spanien bis nach Persien die Städte angegeben, in denen sich Israeliten befanden.[1] Seit langer Zeit hatten sich ihre fleißigen Gemeinden auch auf dem griechischen Festlande und den Inseln angesiedelt.

Benjamin traf Juden in Patras, in Lepanto, in Krissa, selbst auf dem Götterberge Parnaß, wo sie in Ruhe Landgüter bebauten; ferner in Korinth. Er hat sodann Theben als eine „große Stadt" ausgezeichnet, in welcher er zweitausend Hebräer vorfand, fast so viele als zu Pera in Constantinopel, und unter ihnen bemerkte er sowol talmudische Gelehrte, als die geschicktesten Seidenweber und Purpurfärber Griechenlands. Demnach hatte sich Theben von der normannischen Plünderung bereits erholt, und seine Industrie wieder hergestellt.

Der Rabbi ging weiter nach Negroponte (Egripus), das alte Chalkis in Euböa, ohne, was sehr auffallend ist, für Athen einen Blick oder ein Wort zu haben. Da wir demselben Reisenden einen sehr merkwürdigen Beitrag zu den Mirabilien der Stadt Rom verdanken, so würden wir vielleicht in seinem Itinerarium Aehnliches über Athen lesen, wenn er die berühmteste Stadt Griechenlands wirklich besucht hätte. Es ist wahrscheinlich, daß Benjamin Athen deshalb zur Seite liegen ließ, weil es dort keine Juden gegeben hat. Der Apostel Paulus hatte eine jüdische Gemeinde in Athen gefunden; ihre späteren Schicksale aber kennen wir nicht. Während des Mittelalters und bis auf den heutigen Tag hat

[1] Carmoly, Notice historique sur Benjamin de Tudèle, nouv. éd. Bruxelles 1852, p. 10 ff.



die Stadt Athen die Hebräer von sich fern gehalten. Noch Guillet bemerkte im 17. Jahrhundert: „Juden hat man in Athen niemals dulden wollen, obwol es deren genug in der Nachbarschaft gibt, in Theben und in Negroponte. Im ganzen türkischen Reich haben nur Athen und Trapezunt das Privilegium des ewigen Ausschlusses der Hebräer bewahrt.“[1] Wenn es also in Athen keine oder nur wenige Juden gab, so konnte dort die Seidenweberei und Purpurfärberei nur von geringer Bedeutung sein. Trotzdem gibt es Beweise, daß diese Industrie daselbst nicht ganz gefehlt hat. Man hat im Odeum des Herodes dicke Lagen von Purpurmuscheln gefunden.[2] Eine athenische Inschrift vom Jahre 1061 bemerkt einen Fischer solcher Muscheln.[3] Selbst das Dasein von Juden in Athen könnte aus einer Inschrift, wenn auch ohne Sicherheit, gefolgert werden.[4]

Man hat behauptet, daß in der Mitte des 12. Jahrhunderts Athen, wie Theben und Korinth und das ganze Griechenland, wieder in hohe Blüte gekommen seien, und

[1] Athènes ancienne et nouvelle, 1676. — Dies bestätigt Spon, Voyage II, 235. — Die Ephimeris vom 13. Nov. 1882 hat als Curiosum mitgeteilt, daß der erste Israelit (aus Korfu) an der Universität Athen immatriculirt wurde.

[2] Finlay, Hist. of Greece IV, 56. Otto v. Freising, De gestis Frid. I, 33, erwähnt der Seidenfabrikation in Athen neben der in Theben und Korinth.

[3] Johannes κογχαλάριος. Pittakis, Ephim. n. 1582, p. 937. Aus demselben 11. Jahrhundert werfen n. 1582 u. 1589 ein Dämmerlicht auf den athen. Beamtenstand: Joh. asecretis Grammateus; Stephanos Protocritor.

[4] Ephimer. n. 271 (Böckh I, n. 9900), und besser edirt von Kumanudis (Att. Epigr. n. 3573). Hier werden Jakob und Leontios, die Söhne eines Jakob von Cäsarea, genannt. Doch bleibt es zweifelhaft, ob sie Juden waren. Lambros, Athen am Ende des 12. Jahrhunderts, p. 31.



sich dafür auch auf den berühmten Zeitgenossen Benjamin's von Tudela, den in Ceuta geborenen und in Kordova gebildeten Araber Edrisi berufen. In seinem um 1154 vollendeten und für Roger II. von Sicilien verfaßten Werk zählt dieser Geograph viele Binnenstädte und Hafenorte Griechenlands auf und bemerkt, daß Athen eine von Gärten und Aeckern umgebene volkreiche Stadt sei.[1] Allein die Berichte Edrisi's sind nicht immer auf eigener Anschauung begründet, da er der Anordnung des Königs gemäß die verschiedenen Länder von gebildeten Männern bereisen ließ und sich dann ihrer Angaben bediente.

Das Stillschweigen Benjamin's von Tudela lehrt wenigstens so viel, daß Athen zu seiner Zeit keine so hervorragende Stellung in Hellas einnahm, daß auch ein gebildeter jüdischer Reisender von ihr notwendig hätte reden müssen. Die Stadt konnte damals nicht mit dem Wolstande von Negroponte, Patras, Monembasia, Theben und Korinth wetteifern, vielmehr haben ihren tiefen Verfall gerade gegen das Ende des 12. Jahrhunderts die authentischen Berichte eines Griechen dargethan, welcher ihr eigener Erzbischof war.

[1] Geographie d'Edrisi ed. Amédée Jaubert, Paris 1846, p. 295: Athènes est une ville populeuse ... Edrisi schreibt Athina, und nennt Theben Astibas; das Estiva der Annal. Cavenses.

Siebentes Capitel.

Michael Akominatos. Der byzantinische Clerus. Michael wird Erzbischof Athen's. Die athenischen Metropoliten. Chronologische Graffit-Inschriften. Einzug des Akominatos in Athen. Die Parthenonkirche. Antrittsrede des Erzbischofs. Seine Enttäuschung über Athen. Seine Schilderung des Zustandes der Stadt und des Volks. Verfall des geistigen Lebens und der attischen Sprache. Legenden vom Studium der Ausländer in Athen. Der König David von Georgien. Der Dichter Schota Rustawel. Berichte vom Studium der Engländer in Athen. Fortleben des wissenschaftlichen Ruhmes Athen's bei den Arabern. Akominatos und die Monumente der Stadt. Sein Klagelied über den Untergang Athen's.

1. Ein Lichtstral fällt plötzlich in die dunkeln Zustände Athen's zu der Zeit, wo ein ausgezeichneter Mann Jahre lang in ihr lebte und wirkte, zwar kein Athener von Geburt, sondern ein kleinasiatischer Grieche, welcher aber doch der letzte große Bürger und der letzte Ruhm der Stadt der Weisen gewesen ist. Seine Schicksale, seine Briefe und Schriften, von denen sich viele glücklich erhalten haben, bringen in die Geschichte Athen's wieder Züge der Persönlichkeit, welche um so wertvoller sind, als diese im Altertum an historischen Charakteren überreiche Stadt während der nachclassischen Zeiten deren keine mehr aufweisen konnte.

Michael Akominatos, der ältere Bruder des namhaften byzantinischen Geschichtschreibers und Staatsmannes Nicetas,



war um 1140 in Chonä oder Kolossä in Phrygien geboren.[1] In seiner Jugend ging er nach Constantinopel, um sich in den Wissenschaften auszubilden. Die große Weltstadt glänzte damals unter der Regierung Manuel's I. noch von Herrscherpracht und Lebensfülle, und in ihr blühten wieder Schulen der Beredsamkeit, der Philosophie und Theologie. Manche Männer erwarben sich dort den Ruhm classischer Gelehrsamkeit, wie Johannes Xiphilinus, Constantin Manasse, Theodor Prodromus, die beiden Tzetzes, und vor allem der geniale Eustathius, der nachmalige Erzbischof von Thessalonich, welcher Lehrer und Freund des jungen Michael wurde. Sein Haus war der Sammelplatz der Schöngeister und Gelehrten Constantinopel's; mit den Akademien des alten Athen hat es Euthymius, der hochgebildete Metropolit von Neopaträ, zu vergleichen gewagt.[2]

Die Dynastie der Komnenen pflegte und förderte die Wissenschaft. Gerade die ruhmvollsten Herrscher derselben, Alexius I., Kalojohannes und besonders Manuel waren kenntnißreiche Männer. Die Prinzessin Anna, die Gemalin des nicht minder hochgebildeten Cäsar Nicephorus Bryennius, dessen Geschichtsbücher sie fortsetzte, konnte ihrem Vater in der Alexias ein biographisches Denkmal errichten, dessen Wert denjenigen mancher Werke byzantinischer Historiographen

[1] Sein Leben hat zuerst Ellissen monographisch behandelt (Michael Akominatos von Chonä, Erzb. von Athen, 1852). Von seinen auf uns gekommenen Schriften sind einige von P. Morelli, von Tafel und Ellissen edirt worden. Es ist das große Verdienst des Atheners Spiridon Lambros, die zerstreuten Reste der Werke Michael's aus den Bibliotheken Europa's, namentlich in Florenz und Oxford, an's Licht gezogen zu haben. Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου τὰ σωζόμενα, 2 Bde., Athen 1879 bis 1880.

[2] Monodie des Euthymius, bei Tafel, De Thessal. p. 399.



übertrifft. Die Bildung der Griechen jenes Zeitalters ohne schöpferische Kraft war freilich nur ein prunkvolles Gemisch von antiquarischem Classicismus und theologischer Gelehrsamkeit, und in der rhetorischen Schule so sehr überkünstelt, daß selbst die Schriften der besten Byzantiner, wie des Eustathius und der beiden Brüder Akominatos, durch schwülstige Ueberladung und das Scheingepränge gezierter Metaphern ermüden; und das sind immer Merkmale einer gesunkenen Literatur.

Während sich Nicetas dem Staatsdienste widmete und durch seine Vermälung mit einer Byzantinerin aus dem Geschlecht der Belissarioten mit dem höchsten Adel des Reichs in Verbindung trat, trug sein Bruder Michael das geistliche Gewand. Er wurde Sekretär des Patriarchen Theodosius Boradioktes, dann aber war es sein Schicksal, und kaum ein beneidenswertes, der letzte griechische Erzbischof Athen's zu sein, ehe diese Stadt ihrem Zusammenhange mit Byzanz für immer gewaltsam entrissen wurde.

Die hohe griechische Geistlichkeit zählte gerade damals unter ihren Mitgliedern bedeutende Männer, die in der Schule Constantinopel's gebildet waren. Manche Bischöfe in Hellas und dem Peloponnes, meist Freunde und Studiengenossen des Michael Akominatos, machten sich durch ihre classische Gelehrsamkeit namhaft, so Euthymius von Neopaträ und Gregorius von Korinth, der Verfasser einiger grammatischer und theologischer Werke. Nicolaus von Methone schrieb noch in so später Zeit eine Widerlegung der platonischen Lehren des letzten athenischen Philosophen Proklos, was immerhin beweist, daß die Doctrinen des Neuplatonismus in Griechenland noch nicht ganz erloschen

waren.[1] Seit dem Jahre 1160 saß auf dem erzbischöflichen Stule Thessalonich's der gefeierte Eustathius, das glänzendste Licht der byzantinischen Gelehrtenwelt seit Michael Psellus. Er wirkte in dieser großen Stadt, als sein talentvoller Schüler Akominatos, vielleicht auf seine eigene Veranlassung, zum Metropoliten Athen's ernannt wurde.

Das Jahr, in welchem dies geschah, kann nicht mit völliger Sicherheit festgestellt werden, denn die Reihe der athenischen Erzbischöfe auch des 12. Jahrhunderts ist uns so lückenhaft überliefert worden, daß wir nicht einmal den unmittelbaren Vorgänger Michael's anzugeben wissen. Im Jahre 1156 wird ein Georgios, 1166 Nicolaus Hagiotheodorites als Metropolit Athen's genannt. Diesen Erzbischof hat der byzantinische Patriarch Lukas Chrysoberges, bei Gelegenheit des Verbotes von Heiraten in unerlaubtem Verwandtschaftsgrade, in einem Synodalschreiben jenes Jahres als einen Hirten gerühmt, der nicht nur die jetzt in dem „glücklichen" Lande Attika und in Athen Lebenden, sondern auch die Nachkommenden durch gesetzliche Ehen zu heiligen bemüht sei.[2] Das glänzende Zeugniß eines beglückten Zustandes, welches hier dem Lande Attika ausgestellt wird, könnte den Forscher nach den Verhältnissen Athen's in jener

[1] Hertzberg, Griechenl. unter den Römern III, 528; und Gesch. Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens I, 376. — Auch Nicäa glänzte durch seinen Metropoliten, den Aristoteliker Eustratius. J. Sakkelion, im Athenaion IV, 1875.

[2] Leunclavius, Jus graeco-rom. p. 218. Die von Fallmerayer (Welchen Einfluß p. 39) in seinem Sinne gemachte Erklärung der Worte τοὺς ἔτι περιόντας τῇ πανευδαίμονι χώρᾳ τῆς Ἀττικῆς καὶ τρεφομένους Ἀθήναζε hat Hopf I, 162 abgewiesen.



Zeit irre führen, wenn es mehr gewesen wäre, als eine gewöhnliche Kanzleiphrase.

So unsicher sind die Daten über die Erzbischöfe der Stadt, daß im Jahre 1182 Georg Xeros als solcher aufgeführt wird, obwol damals schon Michael Akominatos jenen Sitz eingenommen haben muß.[1] Dies Xeros betreffende Datum findet sich in einer jener mittelalterlichen Parthenoninschriften, welche nebst anderen auf Denkmälern und Kirchen Athen's zu einem merkwürdigen Gegenstande wissenschaftlicher Untersuchung geworden sind, gleich den Graffitinschriften auf den Wänden der Häuser Pompeji's. Zuerst entdeckte der russische Archimandrit Antonios solche unbestreitbar echte Inschriften auf der Mauer der Kirche des heiligen Nikodemos, und Pittakis fand eine Reihe anderer auf den Wänden und Säulen des Theseustempels und des Parthenon.[2] Sie sind von athenischen Priestern in Majuskel- und Minuskelschrift

[1] Ephim. Arch. 1856, p. 1437, n. 2950. Da n. 2949 sogar den Febr. 1190 als Todesdatum des athen. Metropoliten Georg Burtzes verzeichnet, wo doch Michael zweifellos Erzb. Athen's war, so zeigt dies, wie unzuverlässig die Parthenoninschriften des Pittakis sind. Von diesem Burtzes, dessen Epoche heute nicht bestimmbar ist, ist eine Predigt erhalten, edirt von Basilios Georgiades, Athen 1882. Das bischöfl. Siegel ΦΡΑΓΙΣ ΑΘΗΝΩΝ ΠΟΙΜΕΝΟΣ ΓΕΩΡΓΙΟΥ schreibt Sp. Lambros (Athen am Ende des 12. Jahrh. p. 36) dem Xeros zu.

[2] Er edirte diese wie jene in der Arch. Ephim., die von ihm gefundenen n. 2914—2993; besser geordnet im Corp. J. Gr. I, 9321 ff. Die Zweifel an ihrer Echtheit (Hopf I, 114 ff.) gründen sich heute weniger auf die Annahme absichtlicher Fälschung, als auf die Richtigkeit der schwierigen Entzifferung. Spir. Lambros (Athen am Ende des 12. Jahrh. p. 21, und Ueber die Quellen der athen. Gesch., Parnassos 1881, p. 240) hält sie, wie August Mommsen, für echt, trotz der vielen Abweichungen der Bischofsdaten von denen Le Quien's. Siehe dazu den Katalog der Bischöfe Athen's vom Archimandriten Panaretos Konstantinides (Soter, Juni 1878).



eingekratzt. Die meisten findet man am Haupteingange und an den Seitenthüren der Kirchen, zumal solcher, die aus alten Tempeln entstanden sind. Sie sind in der Regel religiöser oder kirchlicher Natur, da sie Gebete an Gott und die Heiligen und im Besondern nekrologische Daten enthalten. Nur wenige entdeckte man, die den Bau von Kirchen verzeichnen.[1]

Die athenischen Forscher der Gegenwart haben erwiesen, daß solche christliche Inschriften mit dem 7. Jahrhundert beginnen, daß die meisten dem 12. angehören, und daß sich diese Epigraphik bis in die neueren Zeiten fortgesetzt hat. So hat man auf der Südseite des Theseustempels die Kunde von einer Pest im Jahre 1555 verzeichnet gefunden, welche Tausende vom Volk und von den Kastrioten, d. h. den türkischen Bewohnern der Akropolis hingerafft habe. Wenige fragliche des 8. und 9. Jahrhunderts ausgenommen, die nach der Geburt Christi zählen, rechnen die Inschriften im Allgemeinen, dem byzantinischen Stil gemäß, nach der Erschaffung der Welt, und erst seit 1600 werden die Jahre nach Christus gezählt und mit arabischen Zahlen geschrieben.[2] So setzte das inschriftlustigste aller Völker,

[1] Neben der fraglichen Inschrift des Pittakis, den Bau der Parthenonkirche a. 630 betreffend, ist wol eine der ältesten die aus der nach 1834 zerstörten Kirche des Johannes Prodromos Mankutes, welche besagt, daß sie a. 871 von Konstantin u. Anastaso u. ihrem Sohne dem Drungarius Johannes gegründet wurde. Sakkelion im Deltion der hist. u. ethnol. Gesell. II, 29 ff.

[2] Konstantin Zesios, χαράγματα ἐπιγραφικὰ ἐπὶ ἀρχαίων μνημείων καὶ χριστιανικῶν ναῶν τῆς Ἀττικῆς im Deltion der histor. u. ethnol. Ges. Griechenlands B. II. (Athen 1885) 20 ff. Herr Zesios verspricht diese schwierigen Untersuchungen fortzusetzen und über Attika auszudehnen. Siehe desselben χριστιανικαὶ ἀρχαιότητες Ἀθηνῶν, Ibid. I,

das athenische, eine alte Gewohnheit in freilich barbarischer Weise fort.

Die Einflüsse der Zeit und Witterung haben die Entzifferung dieser dürftigen Epigramme sehr schwierig gemacht, und im Allgemeinen werfen sie kein Licht auf die Geschichte der Stadt Athen in den christlichen Jahrhunderten. Es läßt sich aber doch nicht denken, daß sich die Athener des Mittelalters mit jener kümmerlichen Epigraphie begnügt haben, denn sicher ist es nur die Zerstörung der Kirchen der Stadt in einigen Katastrophen namentlich während der türkischen Epoche gewesen, was den Untergang zahlreicher inschriftlicher Denkmäler verschuldet hat. Der Forscher über das Mittelalter der Stadt Rom befindet sich in einer günstigeren Lage, denn ihm wird, trotz vieler Verluste, in Kirchen, Klöstern, Katakomben, öffentlichen und bürgerlichen Bauwerken ein großes epigraphisches Material dargeboten, und eine lange Reihe von christlichen Grabmonumenten klärt ihn über die Geschichte und Cultur der ewigen Stadt auf. Diese in Stein gemeißelte Chronik der Todten fehlt ganz in Athen, wie dort auch die Katakomben, die wichtigen Schatzkammern des Christentums in seinen ersten Jahrhunderten fehlen. Sie bricht ab mit den antiken Grabmälern und Inschriften, die an der Hagia Triada auf dem Wege nach der Akademie wieder ans Licht gekommen sind, wo jetzt der Wandrer mit Bewunderung die schönen Gebilde betrachtet, welche der Erinnerung an Dexileos, Lysanias, Hegeso und andere Athener und Athenerinnen geweiht sind. So wenig als der Erforscher der Geschichte altchristlicher Kunst Urkunden in

p. 517 ff.; und J. Sakkelion, Ἐπιγραφὴ Ἀθηνῶν χριστιανική, Ibid. II. 29 ff.



Farben und in Marmor zu Athen vorfindet, ist auch die byzantinische dort vertreten.[1] Dasselbe gilt von Kunstwerken des Mittelalters. Wir blicken nicht in Athen, wie in Rom, auf die marmornen Todtengestalten von Bischöfen und Aebten, von Senatoren, Magistraten und Bürgern; wenige Grabsteine, ein paar bildlose Sarkophage und Inschriften ausgenommen, hat sich dort nichts dergleichen erhalten.[2]

2. Gewichtige Gründe sprechen dafür, daß Michael Akominatos noch vor dem Jahre 1175 sein bischöfliches Amt in Athen angetreten hat. In seiner Monodie auf den Tod seines Bruders Nicetas hat er selbst die Dauer seiner Amtsführung auf mehr als dreißig Jahre bis zu der Zeit angegeben, wo er die Parthenonkirche zu verlassen genötigt wurde, was, wie wir sehen werden, im Jahre 1205 geschah.[3] Daß er um das Jahr 1179 bereits Erzbischof war, scheint aus einem Briefe des Georgios von Korfu an Nectarius, den Abt von Casuli, einem berühmten griechischen

[1] Die wenigen Fragmente von christlichen Reliefs in den Museen Athen's hat L. v. Sybel aufgezählt (Katalog der Sculpturen zu Athen, 1881, Einl. p. VII). Byzantin. christl. Sculpturen sind überhaupt selten. Ch. Bayet, Rech. pour servir à l'hist. de la peint. et de la sculp. chrétiennes en Orient, 1879.

[2] Ich bemerke vorübergehend, daß im Sept. 1881 am Lykabettos das Grab eines bisher unbekannten Bischofs Klematios entdeckt worden ist. Ephimeris vom Sept.

[3] ἐμὲ δὲ τὸν ἐκεῖσε πεφυτευμένον τὰ πρῶτα πρὸ δεκάδων ἐτῶν τριῶν καὶ ὑπερέκεινα ἐκ τῆς αὐλῆς κυρίου ἀποσπώμενον ... Monodie p. 357. Ich teile nicht die Ansicht meines gelehrten Freundes Spir. Lambros, des verdienten Herausgebers der Schriften des Akominatos, welcher jene 30 Jahre nicht durch die Vertreibung des Bischofs aus Athen im J. 1205, sondern durch den, nur mutmaßlich auf 1214 oder 1215 angesetzten Tod des Nicetas begrenzt und die Ankunft des Ak. in's Jahr 1182 setzt. „Athen am Ende des 12. Jahrh." p. 20 ff.



Kloster bei Otranto in Apulien, hervorzugehen, welcher auf dem lateranischen Concil im März jenes Jahres die Dogmen der orientalischen Kirche standhaft verteidigt hatte; in diesem Briefe spricht Georg von seinem früheren Verhältniß zum Bischof Athen's, einem „Licht der Welt", und dieses glänzende Lob kann sich nur auf den geistvollen Michael Akominatos beziehen.[1]

Für den Schüler des Eustathius, den glühenden Enthusiasten der hellenischen Vorzeit, konnte kaum ein bischöflicher Sitz anziehender sein, als die Metropole auf der Akropolis Athen's, allein seine idealen Vorstellungen traten alsbald zur Wirklichkeit in verzweifelten Widerspruch. Die Athener empfingen ihn, nachdem er im Piräus gelandet war, mit Enthusiasmus; sie jauchzten ihrem neuen Erzbischof zu und feierten seine Ankunft mit festlichen Spielen und Tänzen.[2] Doch der Anblick dieses herabgekommenen Volkes verstimmte ihn. Als er in Prozession das classische Athen betrat, sah er um sich her zerfallene Mauern, und hütten-

[1] Baronius, Ann. 1179. n. XII: cum ego legatione fungebar pro Athenar. Episcopo, orbis scilicet lumine, ejus vices sustinens. Mustoxidi, Delle Cose Corcyresi p. 417 ff., hält den Schreiber des Briefes mit vollem Recht für Georgios Cufarà, den Erzbischof von Korfu; dagegen Lambros (Op. Acom. II, 625 ff.) für Georg Bardanes, der von 1228 bis 1236 Metropolit Corcyra's war. Allein der Abt Nectarius war schon 1181 gestorben. (Fabricii Bibl. gr. IX, 311, cur. Harles.) Aus den genannten Gründen entscheide ich mich für die Zeit vor 1175, etwa das Jahr 1174, als Beginn des Bistums des Akom. Für 1175 sind auch Ellissen, Paparrigopulos, Hopf, Hertzberg und Uspenkis (in einer mir unzugänglichen russ. Monographie über Mich. Akom. Petersb. 1874).

[2] Er selbst spricht von πομπικωτέρας ὑπαντιάσεως καὶ φαιδροτάτης ὑποδοχῆς καὶ τοῦ οἷον ἐνθεαστικοῦ καὶ χαρμοσύνου σκιρτήματος. Am Anfang der Antrittsrede.



gleiche Häuser in armseligen, trümmervollen Straßenvierteln. Er hat dann selbst Athen fast als einen von verarmten Menschen bewohnten Schutthaufen geschildert. Dem Ruin der Stadt entsprach die verödete attische Landschaft, deren antiker Name vielleicht aus dem Gebrauche des Volks verschwunden war.[1]

Er nahm seine Wohnung auf der Akropolis, wo schon seit langen Jahrhunderten das Episcopium eingerichtet war.[2] Beim Anblick der Parthenonkirche mußte der neue Metropolit freilich gestehen, daß wenige Bischöfe in der Christenheit eine gleich herrliche Kathedrale besaßen, wenn es auch eines der damaligen Zeit unmöglichen Kunstgefühls bedurft hätte, sie selbst der heiligen Sophia Constantinopel's vorzuziehen, welche die Byzantiner den Himmel auf Erden nannten.[3] Sie war nach dem eigenen Ausdruck Michael's ein „wunderschöner, hellstralender Tempel und anmutsvoller Königspalast, die heilige Wohnung des aus der Gottesmutter leuchtenden wahren Lichts".[4]

Er fand den Dom mit Malereien geschmückt und von kostbaren Weihgeschenken, namentlich aus der Zeit des

[1] Τὸ ὅριον Ἀθηνῶν, Eparchie oder Landmark: häufiger Ausdruck in den Schriften des Akominatos, der freilich auch den Namen Attika gebraucht. Er spricht auch vom ὅριον Theben's und des Euripus. Hypomnesticon an den Kaiser Alexius. Op. ed. Lambros I, 308.

[2] Daß er dort residirte, ist zweifellos; er selbst schreibt an Michael Autorianos (II, 12) von der Akropolis: ἐφ' ἧς ἐγὼ νῦν καθήμενος αὐτὴν δοκῶ πατεῖν τὴν ἄκραν τοῦ οὐρανοῦ — Wir besitzen sein Metropolitensiegel: ΜΗΡ ΘΥ ΑΘΗΝΙΟ. R) ΜΗΤΗΡ ΘΥ ΒΟΗΘΙ ΜΟΙ ΤΩ ΣΩ ΔΟΥΛΩ ΜΙΧΑΗΛ ΤΩ ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΤΗ ΑΘΗΝΩΝ.

[3] ὁ περὶ γῆν οὐρανός: Psellus, Leichenrede auf Mich. Cerularius, Sathas, Bibl. gr. IV, 326. Ἔργον ἀμίμητον καὶ ἄντικρυς ἐπὶ γῆς οὐράνιον σφαίρωμα: Nicetas im Alexius Manuelis c. 8. p. 314.

[4] Op. I, 105.



Bulgarentödters Basilius angefüllt. Einst hatten die Athener der Athena Polias auf derselben Burg und in demselben Tempel eine goldene Lampe geweiht, welche nur einmal im Jahr mit Oel versehen zu werden brauchte, da ihr Docht von Asbest war. Dies kunstvolle Werk des Kallimachos hat Pausanias beschrieben. Jetzt war an ihre Stelle im Mariendom eine andere ewige Lampe von Gold getreten. Das unversiegliche Oel der christlichen Parthenos erinnert an die Oelquelle in der Marienkirche zu Trastevere in Rom, und leicht konnten die griechischen Priester eine ähnliche im Parthenon erfunden haben, um die antike Salzquelle des Poseidon im Erechtheum zu ersetzen. Die Parthenonlampe war auch im Abendlande berühmt. Der Isländer Säwulf, der zwischen 1102 und 1103 nach Jerusalem pilgerte, bemerkte in seinem Reisebericht: „Athen, woselbst der Apostel Paulus gepredigt hat, ist zwei Tagereisen von Korinth entfernt. Hier ist eine Kirche der Jungfrau Maria mit einer Lampe, in welcher immerfort unversiegliches Oel brennt.“[1]

In derselben Zeit Säwulf's schrieb der Compilator des Liber Guidonis, wahrscheinlich ein Ravennate, folgendes: „Athen war einst die Mutter der Philosophen und Redner, wo sich ein göttliches und unauslöschliches Licht im Tempel befindet, welcher Propilia heißt, und vor Zeiten vom Könige Jason der immer jungfräulichen Muttergottes Maria erbaut worden ist, mit bewundernswerter Pracht, aus herrlichem Gestein, wie es dort zu sehen ist.“[2]

[1] In qua est oleum in lampade semper ardens, sed nunquam deficiens: Rel. de Peregrin. Saewulfi ad Hierosol. im Receuil de Voyages et de Mémoires T. IV. Paris 1839. p. 834.

[2] Divinum lumen atque inextinguibile in templo quod Propilie olim a Jasone rege Dei genetrici semperque virgini Marie



„Alles ist groß in dieser Kirche," so schrieb auch Akominatos an den kaiserlichen Admiral Stryphnos, „nichts ist klein in ihr, wie in den alten Mysterien. Du wirst das heilige Licht erblicken, welches keines Holzes und keiner Sonne bedarf, und die Klarheit des Geistes in leiblicher Gestalt der goldenen Taube sehen; dort über dem heiligen Altar umschwebt sie in einem goldenen Kranze das angebetete Kreuz, immer im Kreise leise sich fortbewegend."

Die feierliche Antrittsrede des Erzbischofs vor den im Parthenon versammelten Athenern ist ein historisches Kleinod von unschätzbarem Wert, und ein vollkommenes, wenn auch verspätetes Seitenstück zu der berühmten Predigt Gregor's des Großen vor den Römern im St. Peter.[1] Alle Kunden Athen's verspäten sich für uns, und so trennt beide Patrioten, den Bischof von Rom und den von Athen, ein Zeitraum von sechs Jahrhunderten, obwol ihre Stellung und Wirksamkeit und die gleich trostlosen Zustände ihrer Städte sie als Zwillingsbrüder erscheinen lassen. Der classisch gebildete Grieche aus Kleinasien behandelte taktvoll seine Zuhörer als echte eingeborene Erben des Blutes und Geistes ihrer Vorfahren.[2] Er sprach keinen Zweifel an der genealogischen Fortdauer des athenischen Volkes aus; wenn auch jener prachtvolle, mit Blüten und Früchten bedeckte Baum

conditum ... Bock, Lettres à M. Bethmann sur un Mscr. de la Bibl. de Bourgogne intitulé Liber Guidonis, Bruxelles 1850, p. 136. Hier zeigt sich schon ein Gefühl für die architektonische Schönheit des Parthenon; auch wird nach dem Ursprunge des Bauwerks gefragt, und dieses den Argonauten zugeschrieben und mit den Propyläen verwechselt.

[1] Εἰςβατήριος I, 93 ff.

[2] Ἀθηναίοις οὖσι καὶ ἐξ Ἀθηναίων αὐθιγενῶν. Dieses Zeugniß würde Fallmerayer in einige Verlegenheit gebracht haben.



des Altertums verdorrt war, so durfte er doch den Nachwuchs der Enkel als seiner Wurzel entsprossen ansehen.

Er verherrlichte die Stadt als die Mutter der Redekunst und Weisheit, und erinnerte ihre Bürger an das schönste der antiken Feste, das des Fackellaufs. Dies daure in der Kirche fort, und sein Kampfrichter sei Christus; ein jeder Gläubige sei zum Wettlauf berufen; aus den Händen seiner Vorgänger habe er selbst die Fackel empfangen, aber er wolle sich nicht eher glücklich preisen, den Bischofsitz des „vielbesungenen goldenen Athen" einzunehmen, als bis auch er den Kranz des Athleten errungen habe. Ich bin, so sagte er, hier noch ein Neuling, und ich weiß noch nicht, ob von dieser Stadt noch mehr übrig geblieben ist als ihr glorreicher Name, wollte mir auch irgend ein Perieget deutliche Merkmale von ihr zeigen und mir sagen: dies ist der Peripatos, dies die Stoa, hier die Akropolis, dort die Laterne des Demosthenes; und wollte er so mich überreden zu glauben, daß ich noch die alten Athener vor mir sehe. Allein nicht jenen Denkmälern, sondern nur der Tugend und Weisheit verdanke Athen seinen Ruhm.

Wenn er die Enkel des Perikles mit der Ansicht tröstete, daß die Zeit nicht vermocht habe, das ihrer Natur aufgedrückte Gepräge der Vorfahren auszulöschen, so sprach er freilich nur eine physiologische Lehre von der Unzerstörlichkeit der Arten aus, wie auch Scythen, Aegypter, Kelten, die noch immer verlogenen Kreter, wie selbst Thiere und Pflanzen ihre Artbeschaffenheit forterbten.[1] Darum ermahnte er die Athener, die edeln Sitten ihrer Väter zu bewahren, welche die freigebigsten

[1] Diese darwinistische Stelle I, 99 ff.



und menschenfreundlichsten aller Griechen gewesen seien und nichts lieber gehabt hätten als schöne Reden und Musik. So habe Perikles zur Zeit der Pest das murrende Volk durch eine Rede besänftigt, und der Zorn Alexander's sei durch das Flötenspiel des Timotheos beschwichtigt worden. Ob nun sie, die heutigen Bürger Athen's, noch von jener goldenen Saat der Alten abstammten, das werde er bald aus ihren Gesinnungen erkennen. Als Christen müßten sie die Tugenden des Aristides, des Ajax, Diogenes, des Perikles und Themistokles und der Marathonkämpfer weit übertreffen. Sie seien veredelte Oelstämme, auf wilde gepfropft, und im Hause des Herrn vom apostolischen Thau getränkt. Einst brannte auf der Akropolis die ewige Lampe der Gottlosigkeit, aber gleich dem Schimmer des Glühwurms sei dies Irrlicht verblaßt, als die Sonne der Wahrheit mit der immer jungfräulichen Kora emporgestiegen sei und die Burg von der Tyrannei der falschen Parthenos erlöst habe.[1] Wie vom Himmel herab strale von der Akropolis die ewige Lampe, um nicht nur Athen und Attika, sondern die ganze Welt zu erleuchten. Von Begeisterung fortgerissen verglich der Redner sich selbst mit Moses, und er glaubte nicht mehr auf der Burg Athen's, sondern auf dem Berge Horeb, ja auf der Burg des Himmels zu stehn.

In den erhabenen Säulenhallen des Parthenon konnten die Mahnungen an die große Vergangenheit die Gemeinde der Enkel eher niederbeugen, als zu stolzem Bewußtsein erheben. Die Zeiten waren vorbei, wo Perikles und Demosthenes auf der Rednerbühne ihrem hohen Ideenfluge den

[1] ἐκ τῆς ἀειπαρθένου κόρης —

feinsten attischen Ausdruck geben durften, ohne zu fürchten, dem Volke unverständlich zu sein. Jetzt aber stand ein in der letzten Rhetorschule Constantinopel's verkünstelter Redner vor den Athenern, ihr classisch gebildeter Bischof, und was er ihnen bot, eine sorgsam ausgearbeitete akademische Rede in prunkvollem Stil, angefüllt mit antiken und biblischen Citaten, und schimmernd von Metaphern und Tropen, überstieg die Fassungskraft seiner Zuhörer. Auch waren diese nur an die griechische Vulgärsprache gewöhnt. Wie die Antiochener einst das Hochgriechische des Chrysostomus nicht verstanden hatten, so verstanden jetzt die Athener nicht die Sprache des Akominatos. Der edle Metropolit bildete sich zwar ein, daß seine Antrittsrede ein Muster von Einfachheit gewesen sei, doch erkannte er, daß er viel zu hoch gegriffen hatte. In einer folgenden Predigt rief er mit Schmerz aus: „O Stadt Athen, du Mutter der Weisheit, bis zu welchem Grade der Unwissenheit bist du herabgesunken! Als ich neulich meine Antrittsrede hielt, die so einfach, kunstlos und anspruchslos war, kam ich mir dennoch vor wie Einer, der Unverständliches und in fremder Sprache wie persisch oder scythisch redete."[1]

3. Die Sorge um das Wol des gedrückten Volks der Athener zog den edeln Mann aus dem Reich der Ideale in die peinvolle Wirklichkeit herab. Die Stadt war, wie ganz

[1] I, 124. In der Vorrede zu seinen Schriften (I, 4) nennt Michael die Athener schläfrige und ungelehrige Zuhörer, und erinnert sogar an das Sprichwort vom Esel und der Lyra. Verständlicher war seine Festrede in der vorstädtischen Kirche des heiligen Leonides, der im 3. Jahrh. als Bischof Athen's den Martertod in Korinth erlitten hatte. I, 150 ff.



Attika, halb verödet, sein Erzbistum eins der dürftigsten Griechenlands. Kurz vor seiner Ankunft hatte Hungersnot Athen heimgesucht, in Folge anhaltender Dürre. Michael klagte dem Erzbischof Euthymius (Malakis) von Neopaträ, daß er ein Jammertal zum Sitz erhalten habe, wo nichts Großes mehr übrig geblieben sei, als der erlauchte Name. Die attische Erde, vom Sonnenbrande ausgedörrt und felsenhart geworden, verweigert die Frucht; in den Olivenhainen sind die Bäche, in den Gärten die Quellen versiegt. Die Kallirrhoe rinnt nicht mehr; die Bienen haben den Hymettos, und die Schafe die Weide verlassen. Marathon hat wie die alten Trophäen, so auch seinen Kornbau verloren, und in Eleusis werden jetzt die Bewohner von den Meerpiraten in die Mysterien des Todes eingeweiht.[1] Sein einziger Trost, so sagte er, sei die aus dem Heiligtum der Gottesmutter hervorleuchtende Gnade: sie werde für ihn, den Vereinsamten, zur Feuersäule, die ihn führe, zum Zelt, das ihn schirme, und zur Warte und Akropolis des Himmels.

Die Leiden Athen's hat Akominatos in seinen Briefen mit verzweifelter Beredsamkeit geschildert; diese Briefe aber bieten zugleich das einzige authentische Gemälde der Stadt im Mittelalter dar. Gleich in seinem ersten Schreiben von dort an Michael Autorianos, den späteren Patriarchen in Nicäa, hebt er so an: „Mein Brief kommt aus Athen, aber deshalb wird er nicht besser und weiser sein, eher dir willkommener, wenn auch stark bäurisch."[2] Hier klingen Reminiscenzen an, nämlich an jene Briefe, die einst Synesius von Kyrene aus Athen an seine Freunde geschrieben hatte.

[1] II, 26 ff.

[2] εἰ μὴ καὶ λίαν ἀγροικώτεραν . . . II, p. 11.

Es gibt hier, so sagt Akominatos, keine Männer mehr, die sich mit Philosophie, kaum solche, die sich mit einer banausischen Kunst beschäftigen. Er glaube in dem von den Babyloniern belagerten Jerusalem zu sein, und wie einem zweiten Jeremias erpresse ihm der Anblick der eingesunkenen Mauern, der öden Straßen und des in Lumpen gehüllten, kaum mit Gerstenbrod genährten Volkes Tränen. Alles sei freilich vergänglich; Geschlechter kommen und gehen, aber die Erde bleibt. Noch ist geblieben die Grazie des attischen Landes, der honigreiche Hymettos, der windstille Piräus, das einst mysterienreiche Eleusis, die rossenährende Ebene Marathon's, und die Akropolis, aber jenes beredte und philosophische Geschlecht ist verschwunden, und ihm ein unmusisches gefolgt, so arm an Geist wie an Leibe. Die einst große berühmte Stadt ist wüste; kaum sieht man hier, so sagt er, an Jeremias erinnernd, eine Erz- oder Messerschmiede.

Das Verkommen der Industrie beklagte Akominatos schon in seinem ersten Briefe. Er erbat sich einmal von dem Bischofe Gardiki's die Zusendung von Wagenmachern, weil alle athenische Arbeit, auch die der Werkzeuge des Landbaues unzureichend sei.[1] Während in Theben und Korinth die Seidemanufacturen noch immer in Blüte standen, versicherte er, daß es in Athen keinen Weber seidener Gewänder gebe.[2] Wenn er einmal einem seiner Freunde schrieb, daß er ihm Sammetstoffe schicken werde, sobald diese gefärbt seien, so geschah das wol eher in Theben, als in Athen;[3]

[1] Lambros, Athen am Ende ꝛc. p. 29.

[2] οὐχ ἱστουργὸς ὑφασμάτων σηρικῶν: an Stryphnos. — Τὰς ἀμπεχόνας ὑμῖν ἱστουργοῦσι Θηβαῖοι: an Drimys II, 83.

[3] II, 137.

obwol sich auch athenische Schiffer an dem Aufsuchen der Purpurmuscheln beteiligt zu haben scheinen.[1]

Wenn auch das Bild, welches Akominatos von Athen und Attika entwarf, von rhetorischer Uebertreibung nicht ganz frei sein mag, so bleibt doch nach deren Abzuge die geschichtliche Thatsache eines tiefen Verfalles zurück. Seine wirklichen Ursachen waren der Mangel des freien Bauernstandes und der bürgerlichen Gewerbthätigkeit, der Steuerdruck, die öffentliche Unsicherheit und das Piratenwesen, diese furchtbarste Plage Attika's, wie aller Küstenstriche Griechenlands. Italienische, griechische, türkische Corsaren machten die Gestade unsicher, wo es keine kaiserlichen Wachtschiffe und in den Hafenplätzen nur sparsame Besatzungen gab, während die Milizkraft der Bürger verfallen war. In vielen Briefen und Reden führte Akominatos über diese Verheerungen Klage; sein eigener Neffe wurde vom Pfeil eines Seeräubers verwundet.[2] Besonders das Athen nahe Aegina diente damals den Meerpiraten als Sammelplatz.[3] Der byzantinische Patriarch bezog gewisse Einkünfte aus dieser Insel und beauftragte den Erzbischof Athen's damit, sie einzutreiben, allein derselbe lehnte dies schwierige Geschäft nach einem Jahre ab, weil er Niemand nach Aegina schicken könne, da die meisten Einwohner des

[1] πλωτικοὶ πολλοῖς κογχυλευτικοῖς πορθμείοις διαπεροῦνται πρὸς ἡμᾶς ἔκ τε Χαλκίδος καὶ Ἀθήνηθεν. Späterer Brief aus Keos, II, 275. Im Altertum fischte man die Muscheln besonders bei Gytheion, Kythera, Hermione, Nisyros, Kos, Gyaros. Curtius, Gesch. Griech. I[4], 625, Note 14.

[2] II, 168.

[3] τῆς Αἰγίνης, τοῦ κοινοῦ καταγωγίου τῶν κατὰ θάλατταν πειράτων. II, 43.



Eilandes vor den Piraten geflohen seien, die Zurückgebliebenen aber mit diesen gemeinschaftliche Sache gemacht hätten.[1] Auch das kleine, an der attischen Küste gelegene Eiland Makronisi, auf dem ein Kloster des heiligen Georg stand, war ein Seeräubernest. Minder scheint damals Euböa gelitten zu haben, denn in einer Predigt, welche Akominatos in der Hauptkirche zu Chalkis hielt, pries er den Reichtum dieser schon damals Euripos genannten Stadt, ihre Volksmenge und ihre Sicherheit durch die Lage am Sunde, der sie vom Festlande trennt.[2]

Gleich groß wie die materielle Verkommenheit erschien dem gelehrten Erzbischof die geistige Versunkenheit der Athener. Er selbst war vom Bilde des classischen Volks erfüllt, welches durch Geist und Sitte alle Nationen der Erde übertroffen hatte, und sah jetzt um sich her alles verfallen und verwandelt. Stadt und Volk betrachtete er mit den Augen eines Zeitgenossen Plato's, und deshalb erschrak er über die ungeheure Veränderung, auf deren überall in Griechenland vollzogenen geschichtlichen Prozeß er als Idealist keine Rücksicht nahm. Aus der Weltstadt Constantinopel in die kleine Provinzialstadt verschlagen, glaubte er unter Barbaren geraten zu sein und selbst zum Barbaren zu werden. Er erinnerte sich offenbar an den sarkastischen Ausspruch des Apollonius von Tyana über Hellas, welchen Philostrat mitgeteilt hat, wenn er später an Georg Tessarakontapechis schrieb: „Da ich lange in Athen lebe, bin ich ein Barbar geworden."[3] Diese von ihm öfters angewendete Phrase

[1] An den Patriarchen Leontios II, 175.

[2] I, 180.

[3] βεβαρβάρωμαι χρόνιος ὢν ἐν Ἀθήναις, II, 42. — Ἐβαρβαρώ-

war demnach alten Gebrauchs. Ein Epigramm ungewisser Zeit, welches ein hochmütiger Byzantiner verfaßt hat, drückt sich so aus:

> Nicht ein Barbarenland, doch Hellas sahst du,
> Und wardst Barbar an Sprach' und Sitten.[1]

Akominatos fand das heilige Feuer auf dem Altar der Musen so völlig erstorben, daß ihm davon auch kein Funke mehr in Athen fortzuleben schien.[2]

Der heutige Forscher nach dem geistigen Zustande der Athener jener Zeit vermag nicht darzuthun, wie weit die Klagen des Bischofs von der Wahrheit entfernt geblieben sind. Wir haben keine Kunde von dem damaligen Verhältniß der Athener zu den Schatzkammern ihres eigenen Altertums. Wir wissen nicht, welche Legende davon sich bei ihnen gestaltet hatte, ob die Wissenschaft, die Dichtung, die Philosophie der Vorfahren ihre Erinnerungen noch in irgendwelchen Schulen der Grammatiker abgelagert hatten. Daß solche vollkommen erloschen waren, daß es in Athen niemand mehr gab, der sich mit Homer, Sophokles und Plato beschäftigte, ist doch nicht anzunehmen. In derselben Zeit des Akominatos wurden die homerischen Heldensagen in Thessalonich sogar noch theatralisch dargestellt. Dies zeigt

θην οὐ χρόνιος ὢν ἀφ' Ἑλλάδος, ἀλλὰ χρόνιος ὢν ἐν Ἕλλαδι, Philostr. ed. Kayser, Apollon. Ep. I, 352.

[1] Εἴς τινα καθελθόντα εἰς Ἑλλάδα καὶ ἀγροισθέντα.
Οὐ βαρβάρων γῆν, ἀλλ' ἰδὼν τὴν Ἑλλάδα,
ἐβαρβαρώθης καὶ λόγον καὶ τὸν τρόπον.
Cramer, Anecd. Graeca Parisiensia, Oxonii 1841, IV, 285.

[2] Οὕτω Μοῦσαι μὲν καὶ Χάριτες αὐτῇ φιλοσοφίᾳ καὶ αὐτῇ σοφιστικῇ τῆς Ἀττικῆς ἐξαπέπτησαν, ἀγροικία δὲ (καὶ) βάρβαρος φωνὴ ταυτὴν κατεκληρώσαντο. An Drimys, I, 160.



Eustathius in einer Schrift, wo er von der möglichen Kritik irgend eines greisen Zuschauers spricht, welcher den Anwesenden erklären dürfte, daß die Darsteller des Priamus, Odysseus, Ajax und der Atriden nur Possenreißer seien.[1] Freilich war Thessalonich eine große Stadt, und Athen tief herabgekommen. Hier konnten weder öffentliche Bibliotheken noch Gelehrtenschulen die Studien des Bischofs unterstützen. Zum Glück hatte er seine eigene Sammlung von Handschriften aus Byzanz mit sich gebracht, unter ihnen Homer, Aristoteles, Galenus, Euklides, Thucydides, Nikandros und andere Werke der Alten. Aber er erwarb und copirte doch Schriften auch in Athen, wo er den Bücherbestand vorfand, welcher dem Erzbistum zu eigen gehörte, und dieser scheint im Allerheiligsten der Parthenonkirche aufbewahrt gewesen zu sein. Wenn aber die athenische Metropolitanbibliothek in zwei Schränken am Altar Raum fand, so wird sie nicht gerade reichhaltig gewesen sein.[2]

Was muß ich leiden, so schrieb Michael an den Patriarchen Theodosius, der ich, von aller Weisheit weit entfernt, nur unter einem Schwarm von Barbaren lebe, die aller Philosophie entblößt sind.[3] Er klagte, daß die attische Sprache ein roher Dialekt geworden sei, den er niemals erlernen könne, und wiederholt gebraucht er in Bezug auf ihren Verfall als geistreiches Gleichniß die Fabel von der durch Tereus barbarisch verstümmelten Philomele. Selbst die antiken

[1] ἡρωικὰ σκηνοβατούμενα πρόσωπα βλέπων: adv. implacabilitatis accusationem, Opuscula ed. Tafel p. 81, 106.

[2] Ueber diese zwei θῆκαι, Michaelis Parthenon S. 47. Ueber die Bibl. des Akominatos, Sp. Lambros im Athenäum 1878, VI, 354 ff.

[3] II, 41.



Localnamen fand er im Munde der Athener verwandelt, denn er bemerkte, daß sich nur wenige alte Worte unverfälscht erhalten hatten, wie Piräeus, Hymettos, Areiopagos, Kalirrhoe, Eleusis, Marathon.[1] Mit derselben Hartnäckigkeit, mit der die Romanen in der Schule und Kirche, und in allen Acten der Rechtssphäre den Gebrauch des Lateinischen festhielten, behaupteten auch die Griechen die classische Sprache ihrer Literatur, obwol dieselbe längst starr und leblos geworden war. Sie verwandelte sich nach ähnlichen Gesetzen und in derselben Zeit, wie die Sprache der Römer. Bereits der Kaiser Julian hatte darüber geklagt.[2] Fremdartige Wortformen waren in sie eingedrungen.[3] Der vornehme Sprachsinn des Akominatos sträubte sich dagegen, die Berechtigung des griechischen Vulgär anzuerkennen, während Michael Psellus es nicht verschmäht hatte, sich mit ihm zu beschäftigen.[4] Theodor Prodromos, der ältere Zeitgenosse des Erzbischofs von Athen, gilt als einer der ersten byzantinischen Gelehrten, die sich der Volkssprache bedienten; zwei an den Kaiser Manuel gerichtete Gedichte hat er im griechischen Vulgär verfaßt.[5] Noch älter ist das didaktische Gedicht Spaneas, welches man dem Kaiser Alexius I. hat zuschreiben wollen. An Stelle des classischen Hexameters

[1] II, 142. οἱ πάλαι ἀττικισταὶ νῦν βαρβαρισταί.

[2] Ep. 55: οὕτως ἐσμὲν βεβαρβαρωμένοι διὰ τὰ χωρία. Mullach, Griech. Sprache, Ersch u. Gruber, Separatausg. II, 27.

[3] Lambros hat aus den Schriften des Akominatos selbst 350 im Thesaurus des Stephanus fehlende Worte gesammelt.

[4] Sathas, Bibl. Gr. M. A. V, 525 ff.

[5] Legrand, Bibl. grecque vulg., Paris, vol. I. Ueber die Evolution der griech. Sprache, das Werk von Jean Psichari, Essais de grammaire hist. néo-grecque, Paris 1866 . . .

war, in Folge des Verschwindens der Quantität, der häßliche prosaähnliche Vers von fünfzehn Silben getreten, welcher in der Literatur den seltsamen Namen „politisch“ oder bürgerlich erhalten hat.[1]

Wie sich Akominatos über die Barbarei der attischen Volkssprache zu seiner Zeit beklagte, so galt byzantinischen Gelehrten merkwürdiger Weise noch vier Jahrhunderte nach ihm die Sprache der Athener mit oder ohne Grund als einer der unreinsten Dialekte Griechenlands; es ist sonderbar, daß ein ähnliches, wegwerfendes Urteil über die Sprache der Römer seiner Zeit Dante ausgesprochen hat.[2] Auch dieser höchste Dichter verhielt sich anfangs abwehrend gegen das italienische Vulgär, allein es war das Glück der Volkssprache Italien's, daß sie durch das schöpferische Genie eines Dante, Petrarca und Boccaccio bald zur edeln Schriftsprache wurde, während das griechische Vulgär, welches erst Korais dazu zu erheben versuchte, dieses Glückes nicht teilhaftig geworden ist.[3]

Die Zeugnisse des Metropoliten Athen's vom Versiegen des dortigen wissenschaftlichen Lebens sind so schwer an Gewicht, daß die bisher geltende Ansicht, diese Stadt sei noch

[1] Georgilas im 15. Jahrh. fügte ihm den Reim hinzu. Mullach, Grammatik der griech. Vulgärsprache, Berlin 1856, S. 79.

[2] Urteil des Kabasylas bei M. Crusius, Turcograecia p. 99, 216, 461. Urteil Dante's, De vulgari eloquentia. Dagegen bezeichnet Theodor Zygomalas in seinem Briefe an denselben Tübinger Gelehrten die Athener als εὐφώνους. Laborde, Athènes I, 59 sagt dazu: on a parlé et on parle meilleur grec à Athènes que partout ailleurs.

[3] Dies beklagt Sathas, Le Roman d'Achille (Annuaire de l'Assoc. des études grecq. vol. XIII, 1879, p. 129). Er behauptet freilich, daß Griechenl. im Mittelalter nicht so barbarisch gewesen sei, als man glaube, da es seine eigene volksmäßige Dichtung besaß.

im 12., sogar im 13. Jahrhundert eine Hochschule der Weisheit gewesen, nicht mehr behauptet werden kann. Wenn es daselbst nachweislich noch Abschreiber von Handschriften gab, wie z. B. einen Constantin, der im Jahre 1129 den jetzt in Wien befindlichen Codex des Basilius anfertigte, so darf daraus höchstens auf die Fortdauer der Thätigkeit des Copirens geschlossen werden.[1] Aus dem Dunkel der Zeit tritt uns weder ein einheimisches Talent, noch überhaupt irgend ein Grieche entgegen, der seine wissenschaftliche Bildung der Schule Athen's verdankte. Der Aeginete Kosmas bestieg im Jahre 1146 den Patriarchentron in Byzanz, und sein Zuname der „Attiker" würde ihn und sein Heimatsland nicht wenig ehren, wenn er denselben durch classische Studien in Athen selbst erworben hätte. Als einen nicht nur tugendhaften, sondern auch durch Weisheit ausgezeichneten Mann hat ihn der Geschichtschreiber Nicetas gepriesen.[2] So rühmte einmal Eustathius von einem seiner Freunde, daß er von den attischen Musen und dem Lande der Weisheit abstamme.[3] Einer der nächsten Nachfolger desselben Eustathius auf dem erzbischöflichen Stule Thessalonich's war der Athener Johannes, doch wird auch er seine Studien in Constantinopel gemacht haben, wohin sich zu ihrer Ausbildung wissensdurstige Männer aus den Provinzen des Reichs zu begeben pflegten.

4. Man hat trotzdem behauptet, daß Athen im 12. Jahrhundert sogar für das transkaukasische Georgien eine Pflanz-

[1] Gardthausen, Griech. Paläographie, Leipzig 1879, S. 412.

[2] De Manuele Comneno II, c. 3.

[3] Γρηγόριος, καὶ ταῦτα Μουσῶν Ἀττικῶν ἔκγονος ὢν καὶ γῆς, ἐξ ἧς οἱ λόγοι. Epist. p. 337, 3 (Opuscula ed. Tafel).

schule der Wissenschaften gewesen sei. In diesem merkwürdigen Lande Karthali, dem antiken Iberien, welches seit den ältesten Zeiten bis auf seine Einverleibung in Rußland im Jahre 1783 von eigenen Königen beherrscht worden ist, regierte von 1089—1125 der Bagratide David II., der „Erneuerer". Von ihm, dem Gemal einer byzantinischen Prinzessin Irene, wird erzählt, daß er jährlich zwanzig junge Georgier nach Athen geschickt habe, zu dem Zwecke, auf der dortigen Schule zu studieren.[1]

Die jährliche Unterhaltung so vieler Stipendiaten in Athen auf öffentliche Kosten würde sowol den wissenschaftlichen Bedürfnissen als der Regierung des kleinen Georgien zum höchsten Ruhme gereicht haben, und sie könnte heute jeden Unterrichtsminister großer Culturstaaten in Erstaunen setzen, wenn sie nämlich eine beglaubigte Thatsache wäre. Die georgischen Reichsannalen, welche der König Wachtang am Anfange des vorigen Jahrhunderts redigiren ließ, haben jenen Fürsten David mit überschwänglichen Phrasen als einen zweiten Salomo verherrlicht. Sie rühmen seinen Wissensdurst, der so mächtig gewesen sei, daß er sich selbst auf der Jagd von den Büchern nicht trennen konnte; sie preisen ihn als den großartigsten Mäcen, der sogar fremde Klöster in Griechenland fürstlich ausstattete und beschenkte. Sie erzählen, daß er in seinem eigenen Lande ein prachtvolles Kloster der heiligen Jungfrau erbaute, dies mit den kostbarsten Reliquien und Schätzen ausrüstete, unter denen sich auch der goldene Tron der Chosroiden befand, und daß er in dasselbe die auserwähltesten Mönche einsetzte. „Er

[1] Friedr. Bodenstedt, Tausend und Ein Tag im Orient (Gesamm. Schriften III, 31 ff.), ohne Angabe der Quelle dieser Nachricht.



machte aus diesem Ort das zweite Jerusalem des Orients, das Wunder aller Vollkommenheit, den Mittelpunkt der Gelehrsamkeit, ein neues Athen, welches dem alten weit überlegen war.[1] Dies Kloster könnte demnach das Athen für die Studien der jungen Georgier gewesen sein. Der berühmte armenische Geschichtschreiber Wardan, welcher dem 13. Jahrhundert angehört, hat übrigens von dem Könige David folgendes berichtet: „indem er das unwissende Volk der Georgier zu bilden suchte, wählte er vierzig junge Leute aus, die er nach Griechenland schickte, um dort die Sprache zu erlernen, aus ihr Uebersetzungen zu machen, und diese dann mit sich nach Hause zu bringen, was sie auch wirklich gethan haben. Drei unter ihnen, die sich als die fähigsten erwiesen, haben dies rohe Volk geziert".[2] So verwandeln sich die jährlich vom Könige David nach Athen geschickten Stipendiaten in Uebersetzer griechischer Werke überhaupt. Die Georgier waren wie die Armenier eifrig bemüht, theologische und philosophische Schriften aus dem Griechischen in ihre Landessprache zu übertragen; so hatte schon der König Georg, ein Vorgänger David's, den sogenannten Philosophen Janne Petrizi mit der Uebersetzung von Werken des Plato und Aristoteles beauftragt.[3] Solche Georgier machten also ihre Studien in „Griechenland", das heißt doch wol in Thessa-

[1] Une autre Athènes, bien supérieure à la première: Histoire de la Géorgie depuis l'antiquité jusqu'au XIXe siècle, traduite par M. Brosset I. partie, St. Petersb. 1849, p. 357. Brosset (Note) hält das Kloster für Génath oder Gélath.

[2] Brosset, Additions et éclaircissements à l'hist. de la Géorgie (Petersb. 1851, p. 233), hat diese Stelle aus Wardan, p. 93. 94 ausgezogen.

[3] Klaproth, Reise in den Kaukasus und nach Georgien, II, p. 173.

lonich, in den Athosklöstern und vor allem in Constantinopel. Wenn sie auch in Athen studiert hätten, so würde Wardan, welcher die Verhältnisse Georgien's sehr gut kannte, von dieser Stadt schwerlich geschwiegen haben, dessen Hochschule einst, im 5. Jahrhundert, sein berühmter Landsmann Moses von Chorene wirklich besucht hatte.

Ein gleicher Bildungseifer und eine noch größere Pflege der Literatur wird der gefeierten Königin Thamar nachgerühmt, die von 1184—1211 als eine zweite Semiramis über Georgien herrschte. An ihrem Hofe lebte der ausgezeichentste Dichter dieses Landes Schota Rustawel, der in einem kleinen Ort Rustawo an den Ufern des Kur, wie man glaubt, um 1172 geboren war. Er verherrlichte die geistvolle und schöne Fürstin in einer Thamariade, und verfaßte viele Dichtungen, unter andern ein dem Persischen entlehntes Epos „der Mann mit dem Tigerfell".[1] Von ihm aber wird erzählt, daß er um das Jahr 1192 nebst anderen jungen Georgiern nach Athen gekommen sei. Dort habe er sich mit den großen Geistern des Altertums vertraut gemacht, die Werke der attischen Philosophen und Geschichtschreiber gelesen und auch in der Musik sich ausgebildet. Nach einem Aufenthalt von mehreren Jahren sei er zur Königin Thamar zurückgekehrt, deren Bibliothekar er dann wurde.[2] Wenn nun der georgische Dichter in Athen so glänzende und umfassende Studien machte, so mußte das genau zu derselben Zeit geschehen, wo Michael Akominatos dort Erzbischof war,

[1] De la poésie géorgienne par Brosset jeune, Paris 1830.

[2] Bodenstedt a. a. O., und ausführlich M. J. Mourier, Chota Rousthavéli, poète géorgien du XIIe siècle, sa vie et son oeuvre, im Journal asiatique, 8. Série, T. IX. 1887, p. 520 ff.



und sein Schicksal beklagte, welches ihn dazu verdammt hatte, in jener Stadt unter barbarisch gewordenen Menschen zu leben, bei denen nach seinem Urteil keine wissenschaftliche Bildung mehr zu finden war. Die Erzählung von den athenischen Studien Rustawel's gehört daher so gut in den Bereich orientalischer Märchen, wie jene von den zwanzig Stipendiaten des Königs David. Sollten sich dafür, was nirgend bekannt ist, wirklich Berichte in Schriften georgischer oder armenischer Autoren vorfinden, so haben diese Athen entweder mit dem Athos oder mit Constantinopel verwechselt, wo seit dem Ende des 11. Jahrhunderts zumal unter der Regierung der Komnenen die byzantinische Akademie wieder in Blüte war, und ohne Zweifel auch die christliche Jugend Georgien's und Armenien's an sich zog.[1]

Nun haben aber auch die Engländer am äußersten Thule Athen in derselben Epoche noch als eine Bildungsanstalt für Gelehrte ihres eigenen Landes beansprucht, von denen manche dort ihre Kenntnisse geholt haben sollen, wie unter andern ein namhafter Arzt Johannes Aegidius.[2] Sehr merkwürdig ist, was der englische Chronist Matheus Paris von den wissenschaftlichen Zuständen Athen's berichtet hat. Er erzählt, daß um 1202, im 3. oder 4. Jahre des Königs

[1] Herr Mourier beruft sich für die Behauptung von den Studien der Georgier in Athen nur auf Wardan als Quelle. Allein in den von Brosset übersetzten Stellen steht nichts davon, und der gründlichste deutsche Kenner der armenischen Literatur, Herr Heinrich Hübschmann in Straßburg, hat mich versichert, daß Wardan (Venet. Textausgabe v. J. 1862) weder vom mittelalterlichen Athen noch von Rustawel ein Wort gesagt habe.

[2] Leyser, Hist. poetar. et poemat. M. Aevi, p. 499. Die Person des Aegidius ist jedoch zweifelhaft, und Leyser's Angabe beruht nur auf Fabricius, der jenen Arzt in's 12. Jahrh. setzt.



Johann, einige griechische Philosophen, ihrem Aussehen nach ernste und ehrwürdige Männer, aus Athen an den englischen Hof gekommen seien, dort über religiöse Fragen disputirt und Bekehrungsversuche gemacht hätten, bis ihnen der König zu schweigen gebot und sie des Landes verwies.[1] Diese Griechen waren ohne Zweifel Mönche oder Geistliche. Der englische Chronist gab ihnen den traditionellen Titel der Philosophen, und wahrscheinlich deshalb bezeichnete er sie auch als Athener. Aber derselbe Matheus hat noch einen andern Bericht, welcher darzuthun scheint, daß Athen in jener Zeit eine Stätte wissenschaftlichen Lebens gewesen ist.

Sein älterer Zeitgenosse, der Archidiaconus von Leicester, Johannes Basingestokes, meldete, wie der Chronist erzählt, dem gelehrten Bischof Robert von Lincoln, daß er während seiner Studien in Athen von kundigen griechischen Doctoren mancherlei erfahren habe, was den Lateinern unbekannt geblieben sei.[2] Unter anderm fand er daselbst die Testamente der 12 Patriarchen, welche die Juden aus Neid versteckt gehalten hatten. Der Bischof Robert ließ diese Schriften aus Griechenland holen und in's Lateinische übersetzen.[3] Basingestokes brachte aus Athen nach England auch

[1] Quidam philosophi Graeci, vultu et gestu severi et venerabiles . . . ab Athenis venientes. Hist. Anglor. (Minor) ed. Madden, London 1869, vol. III, 64.

[2] Quod, quando studuit Athenis, viderat et audierat ab peritis Graecor. doctoribus quaedam Latinis incognita. Chronica Majora, ed. Luard, London, V (1880), 285.

[3] Durch Nicolaus von St. Albans. Robert selbst übersetzte die Ethik des Aristoteles. Jourdain, Rech. crit. sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote, Paris 1843, p. 59.



die griechischen Zahlfiguren, und manche Bücher, die er in's Lateinische übertrug, wie eine ihm von den Athenern mitgeteilte Grammatik.

Noch erstaunlicher ist die Versicherung desselben Archidiaconus, daß er, trotz seiner auch in Paris gemachten Studien, sein bestes Wissen einer noch nicht zwanzig Jahre alten Jungfrau Constantina, der Tochter des Erzbischofs von Athen, verdankte: sie habe das ganze Trivium und Quadrivium innegehabt, und Pest, Gewitterstürme, Sonnenfinsternisse, sogar Erdbeben ihren Zuhörern sicher vorauszusagen gewußt, und diese dadurch vor Unglück bewahrt.[1] Da Paris behauptet, diese erstaunlichen Mitteilungen von Basingestokes selbst öfters gehört zu haben, so nötigt er uns mindestens anzunehmen, daß jener englische Magister wirklich in Athen gewesen war und dort das Griechische studiert hatte. Auch kann es immerhin eine Athenerin gegeben haben, die sich gleich der im Purpur geborenen Anna Komnena rühmen durfte, die attische Sprache und Redekunst, die Weisheit des Plato und Aristoteles, nebst allen Disciplinen des Quadrivium gelernt zu haben.[2] Lange bevor im Zeitalter der Renaissance Frauen Italien's durch Geist und Wissen namhaft wurden, glänzten Griechinnen durch ihre classische Bildung. Am Anfange des 14. Jahrhunderts wurde eine schöne Frau in Thessalonich, die Tochter eines Kanzlers, wie eine zweite Theano und Hypatia bewundert.[3] Die jugendliche Lehrerin des Engländers sieht indeß der Papessa Johanna Anglica

[1] Math. a. a. O. p. 286: Quaedam puella, filia archiepiscopi Atheniensis, nomine Constantina —

[2] Alexias, Vorwort p. 4.

[3] Nicephorus Gregoras VIII, 3. p. 293.



ähnlich, deren Fabel sich bekanntlich bei einem Chronisten des 13. Jahrhunderts findet.[1] Da Basingestokes nach der Angabe des Matheus im Jahre 1252 starb, so mußte er in Athen zur Zeit studiert haben, als es dort noch einen griechischen Erzbischof gab. Dieser aber konnte kein anderer sein, als der letzte orthodoxe Metropolit vor der Frankeninvasion des Jahres 1205, und das war eben Michael Akominatos. Es ist unmöglich zu glauben, daß der englische Scholast in Athen nicht mit diesem großen Hellenisten in Verbindung kam, und deshalb sehr auffällig, daß er seiner nicht erwähnt hat. Seine vermeintliche Lehrmeisterin Constantina würde aber als Tochter des athenischen Erzbischofs nur Michael Akominatos selbst zum Vater gehabt haben; und das hat man auch wirklich geglaubt.[2] Allein dieser war kinderlos; er selbst hat von sich gesagt: „wenn ich auch nicht Vater geworden bin, so weiß ich doch, was Liebe zu Kindern ist."[3]

Die Berichte des Matheus Paris sind daher übertrieben

[1] Flores Tempor. (Mon. Germ. XXIV, 243). Döllinger, Papstfabeln: Die Päpstin Johanna.

[2] Hopf I, 177.

[3] Sp. Lambros beruft sich auf diese Aussage (Op. II, 244, 22) in seiner Abhandl. Athen am Ende des 12. Jahrh. und in der Einleitung zu den Schriften des Erzbischofs, und er verwirft die Glaubwürdigkeit aller solcher Berichte. Paparrigopulos (III, 603) nimmt zwar im Allgemeinen das Fortbestehn der athenischen Hochschule an, beschränkt aber doch deren Wirkung auf die Athener durch die Klagen des Akominatos über ihre Unwissenheit. Auf die Angaben des Paris bezieht sich Lelandus, Comment. de scriptor. Britannicis, Oxoniae 1709, I, 266, bemerkend, daß nur sehr wenige Engländer Studierens halber nach Athen gegangen seien; von solchen will er nur aus Gottfried Monensis von einem Könige Bladud und aus Platina von der Johanna Anglica (der Papessa) wissen.

und zum Teil fabelhaft; entweder hat er sich selbst von seinem Gewährsmann ein Märchen aufbinden lassen, oder was er in seiner Jugend von ihm gehört hatte, durch fantastische Zusätze umgestaltet. Welche Fabeln in jenem leichtgläubigen Zeitalter gerade in England umliefen, zeigt die bekannte Erzählung desselben Chronisten vom ewigen Juden, dessen Sage er zuerst aufgezeichnet hat. Er berichtet ernsthaft, daß im Jahre 1228 ein armenischer Erzbischof nach der Abtei St. Albans gekommen sei und den dortigen Mönchen versichert habe, den Josephus Cartaphilus, jenen Pförtner des Pilatus, von dem der Heiland aus dem Tribunal gestoßen worden sei, persönlich zu kennen, da derselbe oft Armenien besuche und kurz vor seiner eigenen Abreise von dort an seinem Tische mit ihm gespeist habe.[1] Der armenische Bischof versicherte den Engländern auch, daß die Arche Noäh noch immer auf dem Ararat stehe.

Während in Athen das Studium der Wissenschaften so gut wie erloschen war, dauerte die Ueberlieferung von dem Ruhm der Stadt der Weisen im Abendlande fort. Man stellte sich daher vor, daß sie selbst in den dunkelsten Zeiten nicht aufgehört habe, die Hochschule für hervorragende Gräcisten zu sein. Nicht nur die fabelhafte Päpstin Johanna sollte dort im 9. Jahrhundert studiert haben, sondern auch Scotus Erigena, und doch hatte dieser größeste Kenner der griechischen Sprache jenes Zeitalters im Abendlande sein Wissen in irländischen Klosterschulen erworben.[2] Von

[1] Chronica Majora, Vol. III, p. 161 ff. Nach seiner Erzählung wurde Cartaphilus von Ananias getauft; er wandere aber auf der Erde bis zur Wiederkunft Christi umher, indem er sich nach je 100 Jahren zu einem dreißigjährigen Manne verjünge.

[2] Dies aus Lesläus u. Buleus bei H. J. Floß, Ausgabe des Erigena,



Irland her hatte schon Karl der Große die Lehrer für seine Schola palatina kommen lassen. Schwache Spuren hellenistischer Schulen und der Erinnerungen an Athen fanden sich auch in Italien. Johann Diaconus, der im 9. Jahrhundert das Leben Gregor's des Großen schrieb, bemerkte als einzigen Mangel an diesem Papste seine Unkenntniß der griechischen Sprache, die er mit schwülstigem Ausdruck facundissima virgo Cecropia nannte.[1] Auch der lombardische Panegyrist des Kaisers Berengar, der zwischen 916 und 924 sein Lobgedicht verfaßte, erinnerte sich Athen's in barbarischen Versen.[2]

Man wird sich nicht wundern, wenn die Sächsische Weltchronik vom römischen Kaiser Claudius berichtet, daß er seine Söhne nach Athen schicken wollte, „wo die beste Schule war“;[3] aber auch im Florisel von Niquea, einer Episode des berühmten Romans Amadis de Gaula, wird gesagt, daß der ritterliche Agesilaos von Kolchos in Athen studierte.[4] Um die Mitte des 11. Jahrhunderts verteidigte ein Klosterbruder von S. Emmeran bei Regensburg die von den Benedictinern zu S. Denis bestrittene Behauptung, daß die Gebeine des irrtümlich zum Apostel Gallien's gemachten Dionysius Areopagita von dort nach Regensburg gebracht worden seien. In einem Briefe an den Abt Raginward richtete er eine Apostrophe an Athen, „die Ernährerin der

Patrol. des Migne T. 122, Einl. p. XXVI ff. Dazu Christlieb, Leben u. Lehre des Joh. Scotus Erigena, Gotha 1860, S. 22.

[1] Joh. Diacon. II, c. 14.

[2] Daedaleis Grajas sequitur laudare loquellis; Stoicus hic noster cluibus quia pollet Athenis. Mon. Germ. IV, 209.

[3] Mon. Germ. II, 43. Dazu Maßmann, Kaiserchronik I, 118.

[4] Dunlop, Hist. of. fiction, deutsch von Liebrecht, p. 157.



Beredsamkeit, die Mutter der Philosophen, welche durch Dionys verherrlicht worden sei."[1]

Schwerlich kannte irgend ein Gelehrter im Abendlande aus dem Thucydides die Lobrede des Perikles auf die gefallenen Athener, worin dieser große Staatsmann seine Vaterstadt die „Schule Griechenlands" genannt hat. Doch die christliche Welt wußte, durch die Vermittlung Cicero's, wie anderer lateinischer Autoren und der Kirchenväter, von dem Ruhme der Stadt Athen als Mutter aller Wissenschaft. Dies Lob ist feststehend im 12. und 13. Jahrhundert. In seinem Speculum rerum, einer Genealogie aller Könige und Kaiser, behauptete Gottfried von Viterbo, daß Römer und Deutsche nur verschiedene Zweige der Trojaner seien, daß aber diese selbst von Jupiter abstammten, dem Könige der Athener. Dieser sei als Königssohn in Athen geboren. Von ihm haben die Philosophen ihre Lehre empfangen und von ihm stamme das Trivium und Quadrivium her. Die Stadt Athen sei von ihm unter dem Namen der Minerva erbaut worden, gleichsam als eine Burg der Weisheit. Niobe, die erste Gemalin Jupiters, habe zu Athen regiert und die ältesten Rechtsbücher verfaßt. Juno, seine zweite Gemalin, sei die Mutter des Danaus gewesen, von welcher die Danaer oder Griechen abstammten. Dann sei das geschriebene Recht von Athen nach Rom gekommen. Kurz und gut, alle Künste und Wissenschaften müßten auf Jupiter und Athen zurückgeführt werden.[2]

[1] Floreat ergo Athene, fandi et eloquentiae nutrix, philosophorum genitrix. Chron. Ratisbon. Transl. S. Dion. — Mon. Germ. XI, 351.

[2] Mon. Germ. XXII, 38 ff. ed. Waitz.



In den Alexanderromanen wird Aristoteles nur deshalb zu einem geborenen Athener gemacht, weil er ein großer Philosoph war, und „die Welt keine Weisheit mehr besitzt, die dort nicht zu finden gewesen sei“.[1] Wilhelm von Malmsbury wußte den gelehrten Bischof Ralf von Rochester nicht besser zu rühmen, als indem er von ihm sagte, daß er ganz Athen in sich ausgeschöpft habe.[2] In dieser Stadt, so bemerkte Matheus Paris, haben die griechischen Weisen studiert, und weil die Weisheit unsterblich ist, so hat davon Athen den Namen erhalten. Denn derselbe sei zusammengesetzt aus der Negation A und dem Worte Thanatos.[3] Ein würdiges Seitenstück zu dieser Namenserklärung ist jene, welche Gervasius von Tilbury im 13. Jahrhundert von der Akademie Athen's gegeben hat. Dies Wort bedeutet nach ihm Traurigkeit des Volks; denn die Schüler Plato's hätten gerade diesen, dem Erdbeben ausgesetzten Ort gewählt, damit die beständige Furcht ihre sinnlichen Begierden zügle. Derselbe Gervasius erklärte den Namen „Peripatetiker“ daraus, daß die Schüler des Aristoteles in gewisser Weise auf dem Boden der Wahrheit einhergingen.[4] Wenn in irgend einer Stadt des Westens gelehrte Studien blühten, lag es nahe, sie mit Athen zu vergleichen. Alfanus von Montecasino, der Zeitgenosse Gregor's VII., rühmte deshalb,

[1] Qu'el mont n'a sapience, qui là ne fust trouvée ... Li Romans d'Alexandre par Lambert li Tors et Alex. de Bernay, ed. H. Michelant, Stuttg. 1846, p. 46.

[2] Totas hausit Athenas ... Mon. de gestis Pont. Anglor. ed. Hamilton, London 1870, p. 126.

[3] Chron. Majora V, 286.

[4] Aus den Otia Imperialia, angeführt von Egger, L'Hellénisme en France, Paris 1869, I, p. 54; welcher jene Erklärung der Akademie aus ἄχος δήμου entstanden glaubt.

in einem Gedicht an den Bischof Gosfried, Aversa, welches seine Philosophenschulen dem allertrefflichsten Athen ähnlich gemacht haben.[1]

Wie unter den Gelehrten des Abendlandes, so lebte sogar bei den wissensdurstigen Arabern, eifrigen Uebersetzern philosophischer und medicinischer Werke der Griechen, der gleiche Ruhm Athen's fort. Istahri, der um die Mitte des 10. Jahrhunderts ein geographisches Werk verfaßte, erwähnt darin Athen's bei Gelegenheit des Umfanges des Mittelmeers, welches nach seiner Ansicht Galicia, Francia und Rom bespült, oder dessen Küstenstriche von Constantinopel bis nach Athinas und Rom reichen. Er sagt, daß Rom und Athen die Sammelpunkte der Rûm seien, d. h. der Italiener und Byzantiner, und daß im Besondern Athen der Sitz der Weisheit der Jûnan, d. h. der alten Griechen gewesen sei, wo diese ihre Wissenschaft und Philosophie aufbewahrt hätten.[2]

[1] Ughelli, Italia sacra X, 75, bei O. Hartwig, Die Uebersetzungsliteratur Unteritaliens in der normann.-staufisch. Epoche, S. 11.

[2] Text Istahri's edirt von De Goeje in Leiden 1870. Michele Amari belehrt mich, daß Istahri außer Edrîsi der einzige arab. Geograph ist, der Athen's erwähnt; da eine Stelle bei Ibn-Haukal nur die Uebersetzung jener Istahri's sei. Sie findet sich auch bei Abulfeda (1. Hälfte des 14. Jahrh.). Er beruft sich auf Ibn-Haukal und nennt Athen Itschanijah, die Stadt der griech. Weisen. Abulfedae opus geogr. in Busching's Magazin V, 362: Itschanijah est ut ait Ol Canun, urbs sapientium graecorum. — Auch in den philosophischen Schriften der Araber wird Athen in derselben Weise gepriesen; so im Fihrist des Mohamed ibn Ishâg. Aug. Müller, Die griech. Philosophen in der arab. Ueberlieferung, Halle 1873, S. 2. Von den Arabern hat sich dann der Ruhm Athen's den späteren türkischen Chronisten Seadeddin und Hadschi Chalfa mitgeteilt.



5. Der Verzicht auf seinen jahrelangen Verkehr mit den Redekünstlern und Gelehrten Constantinopel's, seinen geistreichen Freunden, konnte für den Erzbischof Athen's nicht einmal durch das Bewußtsein gemildert werden, daß er sich auf der heiligsten Culturstätte des classischen Altertums befand. Denn der Anblick dieser Trümmer machte ihn schwermütig. Er klagte, daß von der Heliäa, vom Peripatos und dem Lyceum keine Spur mehr übrig geblieben sei; nur der Areopag strecke seine kahle Felsenfläche empor. Man zeigte noch geringe Reste, vom Zahn der Zeit zerfressene Bausteine der Stoa Poikile, wo Schafe weideten, wie zu Rom Vieh auf dem Forum und Ziegen auf dem Capitol.[1]

Nur dies hatten die Athener vor den Römern voraus, daß die berühmtesten Schauplätze ihrer geschichtlichen Vergangenheit, wenn auch trümmerhaft, unkenntlich und sagenhaft geworden, doch nicht so tief herabgewürdigt waren, um ihre vornehmen und classischen Namen in „Kuhfeld" und „Ziegenberg" zu verändern. Michael Akominatos durfte es den Athenern, wenn auch nicht ohne sie zu beschämen, zum Ruhme anrechnen, daß sie noch die Quelle Kallirrhoe, den Areopag und einige andere Orte mit ihren antiken Namen benannten.[2] Wenn er den Hymettos bestieg, wo

[1] τῆς ποικίλης Στοᾶς μικρὸν λείψανον μηλόβοτον καὶ αὐτὸ καὶ τοῖς ὀδοῦσι τοῦ χρόνου τὰς πλίνθους παρατρωγόμενον. Rede an Drimys I, 160.

[2] Die Kallirrhoe nennt er mehrmals II, 26, 44, 400. Auch den Kerameikos II, 238. In seinen Schriften sind die Berge des Pedion Athen's außer dem Hymettos nicht bezeichnet; selbst der Lykabettos oder Anchesmos ist nicht genannt.

noch heute das alte, schöne Kloster Kaisariani aufrecht steht, dessen entzückende Lage er wie ein Dichter geschildert hat, war er erfreut, ganz Attika, die Cykladen und Sporaden „wie auf einer Landkarte" zu übersehen, und die Gestade, Ankerplätze und Häfen zu betrachten, die sich dort vor seinen Blicken ausbreiteten. Mit Genugthuung bemerkte er, daß die Eilande Psyttaleia, Salamis, Aegina noch „ihre alte Benennung" trugen.[1] Demnach hatte auch die Insel Salamis noch nicht durchaus ihren Namen verloren, obwol sie schon längst, vielleicht von ihrer Bretzelgestalt, die volkstümliche Bezeichnung Kuluris trug.[2] Selbst der Name der kleinen aus der Xerxeszeit berühmten Scholle Psyttaleia erhielt sich und dauert noch heute in der Umgestaltung Leipso Kutuli fort; die dort in der Nähe gelegene Felsenklippe Atalante heißt noch jetzt Talanto.[3]

Leider hat Akominatos nur sehr wenige alte Denkmäler Athen's namentlich erwähnt, und von vielen geschwiegen, die noch zu seiner Zeit mehr oder minder erhalten waren, oder noch nicht ganz von Pflanzendickicht und Schutt bedeckt sein konnten; wie das Theater des Dionysos, das Hadrianstor, das Olympium, der Turm der Winde, das Odeum des Herodes, das Stadium, die Pnyx, das Museion mit dem

[1] νήσους ὧν καὶ παρὰ τοῖς παλαίοις ὀνόματα. Vom Hymettoskloster II, 13. 14. Dies Gebirge, neugriechisch Trellobuni, nannten die Italiener Monte Matto; J. P. Rangabe, Τὰ Ἑλληνικά, Athen 1853, I, 160. Ovid, Ars am. II, 687 ff. hat den Abhängen des Hymettos ein paar Verse gewidmet.

[2] So in der fränkischen Partitio regni graeci von 1204, Tafel u. Thomas I, 469; in der Note 5 wird der Scholiast zum Ptolem. 3, 16, 23 angezogen: Σαλαμίς, ἡ Κουλούρι.

[3] Bursian I, 365 f.



Philopapposdenkmal, die Tempel, Gymnasien und Hallen an der neuen Agora, die Wasserleitung des Hadrian und Antonin, und manche andere Ueberreste des Altertums, die wir noch heute bewundern. Von solchen Bauwerken, die jetzt spurlos sind, wie das Metroon, Prytaneum, das Rathaus der Fünfhundert, das Pompeion, Eleusinion, die Akademie, die Stoa Eleutherios und Basileios, die antiken Tore, hat er nichts gesagt. An viele Monumente Athen's, wie an jene der Kaiserstadt Rom, hatte die Phantasie des Volks Legenden und Dichtungen angeheftet. Wenn der gelehrte Erzbischof in seiner Antrittsrede an die Athener das Denkmal des Lysikrates durchaus als Laterne des Demosthenes (ὁ Δημοσθένους λύχνος) bezeichnete, so sieht das so aus, als habe er selbst an diese fabelhafte Bestimmung jenes choregischen Ehrenmals geglaubt.[1] Vielleicht war es eben dies berühmte Bauwerk, welches die Alexandersage in einen hundert Fuß hohen Pfeiler mitten in Athen verwandelt hat; auf ihm brenne eine Lampe, von der die ganze Stadt erleuchtet werde; das aber sei ein Kunstwerk Plato's. So erscheint der unsterbliche Philosoph als ein magischer Schutzherr Athen's, wie es der Dichter Virgil für Rom und der weise Apollonius von Tyana für Constantinopel gewesen sein sollten.[2]

[1] Das Bestehn dieses Vulgärnamens schon im 12. Jahrh. beweist, wie irrig Fallmerayer ihn und andere den eingewanderten Albanesen zugeschrieben hat. (Welchen Einfluß 2c. S. 51.)

[2] En milieu de la ville ont drecié un piler,
C. pies avoit de haut, Platons le fist lever;
Deser ot une lampe, en sou i calender.

Li Romans d'Alexandre par Lambert li Tors . . . ed. H. Michelant p. 46.

Manche andere Sagen von der Erbauung der Prachtmonumente Athen's hatten sich längst ausgebildet. Wenn im Liber Guidonis die Propyläen als ein vom alten Heros Jason gegründeter Tempel bezeichnet werden, so läßt das auf einen griechischen Sagenkreis schließen, der für uns untergegangen ist.

Der Anblick der Ruinen Athen's regte die dichterische Phantasie des Schülers des Eustathius zu einer jambischen Elegie auf. Sie ist die erste und auch die einzige Klagestimme über den Untergang der alten erlauchten Stadt, welche auf uns gekommen ist.

Die Liebe zu Athen, deß Ruhm einst weit erscholl,
Schrieb dieses nieder, doch mit Wolken spielt sie nur,
Und kühlt an Schatten ihrer Sehnsucht heiße Glut.
Denn nimmer, ach! und nirgend mehr erschaut mein Blick
Hier jene einst im Lied so hochgepries'ne Stadt.
In der Aeonen Lauf hat ungemess'ne Zeit
Sie tief begraben unter Steingeröll und Schutt,
Und so erduld' ich hoffnungsloser Sehnsucht Qual.
Wem es versagt ist, mit dem Blick der Gegenwart
In voller Wirklichkeit Geliebtes anzuschaun,
Der lindert etwa doch mit holdem Schein die Glut
Der Liebe, wenn das Bild des Freundes er erblickt.
Doch dem Ixion bin Unseliger ich gleich:
So lieb' Athen ich auch wie Hera er geliebt,
Und dann ihr glanzvoll Schattenbildniß hat umarmt.
Weh mir! was leid' und sag' ich, und was schreib' ich hier!
Athen bewohn' ich und doch schau' ich nicht Athen,
Nur öde Herrlichkeit bedeckt mit grausem Schutt.
O Stadt des Jammers, wo sind deine Tempel hin?
Wie ward zunicht hier alles, schwand zur Sage fort
Gericht und Richter, Rednerbühne, Abstimmung,
Gesetze, Volksversammlung und des Redners Kraft,
Der Rat, der Feste heil'ger Pomp und der Strategen
Kriegsherrlichkeit im Kampf zu Lande wie zur See,
Die formenreiche Muse, und der Denker Macht.



Ein Untergang verschlang den ganzen Ruhm Athen's,
Kein Pulsschlag lebt davon, kein kleinstes Merkmal nur.[1]

Parallelen zu diesem Klageliede sind die Elegien, welche Lateiner dem Falle der großen Roma gewidmet haben. Unter diesen ist die ergreifendste jene des gallischen Bischofs Hildebert von Tours, eins der schönsten lateinischen Gedichte des Mittelalters. Hildebert sah und beklagte die zertrümmerte Weltstadt nach ihrer Verheerung durch die Normannen Guiscard's im Jahre 1106. Sein Klagegesang beginnt mit den Versen:

Nichts ist, Roma, dir gleich, selbst jetzt, da du moderst in Trümmern,
Was in dem Glanze du warst, lehren Ruinen im Staub.
Deine prangende Größe zerstörte die Zeit, und es liegen
Kaiserpaläste und auch Tempel der Götter im Sumpf ...

Diese Elegien zweier Bischöfe der lateinischen und griechischen Kirche, welche Glaubensspaltung feindlich getrennt hielt, sind den zwei Hauptstädten der antiken Weltcultur geweiht. Beide gehören, das eine dem Anfange, das andere dem Ende desselben Jahrhunderts an, und beiden gibt derselbe melancholische Gegenstand eine ergreifende Uebereinstimmung.

Die Klagestimmen über den Untergang Rom's sind durch alle Zeiten fortgesetzt worden, aber die Trümmer Athen's haben seit Akominatos keine Elegie eines Griechen

[1] Den Threnos veröffentlichte zuerst Boissonade, Anec. Gr. V, 374; dann Ellissen, Monographie über M. Ak.; Lambros II, 397. Er erscheint wie die dichterische Einleitung zu einer vielleicht antiquarischen Schrift über die Monumente Athen's, die nicht ausgeführt worden ist. Akominatos schickte die Verse an seine Freunde, so an Georg Tornikis, den Metropoliten von Ephesus, der ihm dafür dankte, II, 412.



mehr hervorgerufen, oder eine solche ist uns unbekannt geblieben. Nur bei einzelnen Dichtern der Renaissance, wie in einer Ode des Markos Musuros auf Platon, ferner im Threnos des Korfioten Antonios Eparchos über Griechenland, und in dem Gedichte „Hellas" des Chioten Leon Allatios zur Zeit des Papsts Urban VIII. wird Athen's im allgemeinen Untergange des hellenischen Landes gedacht.[1]

[1] Die Verse des Musuros bei C. Sathas, Neohell. Philol. p. 89. Ibid. p. 165 der Threnos des Eparchos. Die Verse des Allatios in Natales Delphini Gallici, Rom 1692. Ein Fragment einer Klage über Athen schickte Theod. Zygomalas an Crusius a. 1581. Turcograecia p. 95.

Achtes Capitel.

Tod des Kaisers Manuel. Tyrannische Regierung des Andronikos. Die Normannen erobern Thessalonich. Mißverwaltung der Strategen von Hellas. Akominatos als Anwalt Athen's. Sturz des Andronikos. Lobrede des Akominatos auf Isaak Angelos. Empörung der Serben und Bulgaren. Enttronung des Isaak Angelos. Denkschrift des Akominatos an Alexius III. Bedrückungen Athen's durch die kaiserlichen Prätoren. Verzweifelte Lage des Akominatos in Athen.

1. Unterdeß war Constantinopel der Schauplatz schrecklicher Ereignisse geworden, welche an die Zeiten des römischen Tiberius erinnern konnten. Die Lebenskräfte, die das gealterte Reich von den drei großen Komnenen empfangen hatte, waren mit dem am 24. September 1180 gestorbenen Kaiser Manuel versiegt. Beim Hingange dieses bewunderten Herrschers durfte sein Lobredner Eustathius ausrufen, daß die große Kaisersonne versunken sei und die Erde nur noch von dem umflorten Monde beleuchtet werde; denn als dieses Gestirn erschien ihm die schöne Kaiserinwittwe Maria von Antiochia, welche den Schleier nahm. Sie führte trotzdem die Regierung für ihren unmündigen Sohn Alexius mit ihrem Günstlinge, dem Protosebastos gleichen Namens, gestützt auf die in Constantinopel angesiedelten Lateiner aus Pisa, Genua und Venedig, deren Zahl damals etwa 60,000



betrug.[1] Die Gegenpartei rief aus Kleinasien in die Stadt den durch seine Abenteuer und wilden Leidenschaften berühmt gewordenen Komnenen Andronikos, einen Enkel Alexius I. Er bemächtigte sich der Gewalt im Frühjahr 1182. Es geschah bei dieser Umwälzung, daß seine paphlagonischen Krieger und die Griechen der Hauptstadt, von Nationalhaß gegen die Fremdencolonien entflammt, ein entsetzliches Blutbad unter ihnen anrichteten. Dieser Haß war begreiflich. Schon Manuel I. hatte die Venetianer einmal aus der Hauptstadt und dem Reiche verbannt, und Cinnamus, der davon berichtet, zeichnet bei dieser Gelegenheit den unerträglichen Hochmut jener ehemaligen „Vagabunden und Bettler, die sich in den Staat der Romäer eingenistet“.[2] Die Franken in Constantinopel wurden zu Tausenden niedergemetzelt oder zu Sclaven gemacht, ihre Quartiere und Kirchen verbrannt, ihre Güter geplündert. Sie nahmen eine schreckliche Rache, und Eustathius urteilte mit Recht, daß aus diesem Lateinermorde das byzantinische Unglück herstammte.[3] Im September 1184 bestieg Andronikos als Alleinherrscher den Tron, nachdem er die kaiserliche Mutter und ihren Sohn umgebracht hatte: ein frevelvoller, im Blute schwelgender Tyrann, aber großer politischer Ideen fähig, der Cäsar Borgia im byzantinischen Reich.

Schon ein Jahr später rächten die Normannen jenes Blutbad, als der König Wilhelm II. von Sicilien, von der Gegenpartei des Andronikos zur Intervention ermuntert,

[1] Eustathius, De Thessalonica urbe a Latinis capta c. 29.

[2] Als Schmarotzer oder Trichinen, wie er sich heute wahrscheinlich ausdrücken würde. Lib. V, 283 ff.

[3] Cap. 28 a. a. O.



die Absichten seiner Vorfahren auf den Orient wieder aufnahm. Mit zweihundert Schiffen und einem großen Landheer belagerten die Sicilianer die reiche Handelsstadt Thessalonich, die sie am 24. August 1185 erstürmten, mit mehr als türkischer Barbarei verwüsteten und ausmordeten. Zeuge dieser Schrecken und dann ihr Milderer war der edle Erzbischof Eustathius.[1] Was aber stand dem unseligen Constantinopel bevor, wenn sich die Rachlust der Lateiner auf dieser Weltstadt selbst entladen konnte!

Griechenland blieb diesmal von der Wut der Normannen verschont, doch war es von Truppenaushebungen, von Schiffssteuern und Erpressungen der kaiserlichen Verwalter tief erschöpft. In den immer größeren Bedrängnissen, beim Sinken der Reichsgewalt und dem wachsenden Willkürregiment der Befehlshaber in den Provinzen, hat Michael Akominatos das Elend Athen's zu mildern gesucht. Die Leiden der Bevölkerung waren in allen Teilen des Reichs schon unter Manuel schwer geworden, als dieser Kaiser, um seine Kriege gegen die Serben, Ungarn und Türken zu bestreiten, die Provinzen nicht nur mit Steuern belastete, sondern die verderbliche Einrichtung traf, das Kriegsvolk, welches zuvor seinen Sold aus dem Fiscus empfangen hatte, auf Kosten der Städte und Dörfer erhalten zu lassen. Die Truppen quartierten sich dort ein, durch kaiserliche Freibriefe dazu ermächtigt, und sie entrissen dem

[1] Er hat diese Ereignisse (in seinem Berichte de Thessalonica ... capta) genau beschrieben; daraus schöpfte Nicetas seine Darstellung (in den ersten Capiteln der Regierung des Andronikos). Die in Thessalonich von den Normannen begangenen Gräuel wiederholten sich Scene für Scene im Sacco di Roma.



Bürger und Landmann die Früchte seiner Arbeit, selbst sein Besitztum, so daß die unglücklichen Bewohner zu ihren Sclaven wurden, oder die Flucht ergriffen, oder selbst unter die Soldaten sich einreihen ließen.[1]

Die Strategen, Prätoren oder Proprätoren von Hellas und dem Peloponnes — denn diese beiden Themen waren auch in jener Zeit zu einem gemeinschaftlichen Verwaltungsgebiete vereinigt — nahmen dort etwa die gebietende Stellung ein, welche ehedem die Exarchen in Ravenna gehabt hatten. Sie hielten einen Hof von militärischen und civilen Beamten, die alle von der Provinz ernährt werden mußten.[2] Wenige dieser Gewalthaber erwarben sich die Liebe der Hellenen, wie der milde und gerechte Alexius Bryennius Komnenus, der Sohn des Cäsar Nicephorus und der Prinzessin Anna, welcher nach dem Jahre 1156 die griechischen Städte regierte. Die meisten streuten, nach dem Ausdruck des Erzbischofs Michael, über Griechenland, wie einst die flüchtige Medea über Thessalien, das Gift des Verderbens aus.[3]

Die Landesbischöfe begrüßten solche kaiserliche Vicekönige beim Antritt ihrer Prätur oder bei ihren Reisen in den Provinzen mit herkömmlichen überschwänglichen Lob-

[1] Nicetas, De Manuele Comneno VII, c. 5.

[2] Rambaud a. a. O. p. 199 ff. Bleisiegel solcher Proprätoren von Hellas und dem Peloponnes bei Lambros, Athen am Ende des 12. Jahrh., p. 25.

[3] Akominatos I, 177. Sein Lob des Bryennius I, 336. Leider wissen wir nicht, wodurch dieser Prätor der Wolthäter Athen's geworden war. Schon im elften Jahrhundert war ein Bryennios Stratege von Theben, Zeitgenosse des heil. Meletius (Neos Paradeisos, Ven. 1872, p. 12).



reden. Sie hoben ihre Tugenden zu den Sternen empor und nannten einen jeden von ihnen den ersehnten Messias Griechenlands. In seinem Enkomium auf Nicephorus Prosuch, den Prätor von Hellas und dem Peloponnes, welcher nach Athen kam, als Andronikos I. noch Mitkaiser des jungen Alexius war, rief ihm Akominatos die schmeichlerischen Worte zu: „Mein Attika und die einst goldene Stadt Athen empfangen dich als ein erflehtes Göttergeschenk.“[1] Dann ließ er Athen in Person den Prätor anreden, in derselben rhetorischen Figur, wie Symmachus und andere römische Oratoren die alternde Roma in der letzten Kaiserzeit hatten reden lassen, und noch später der Volkstribun Cola di Rienzo und Petrarca sie als trauernde Wittwe vor ihren Gewalthabern auftreten ließen.

„Du siehst,“ so sprach im Jahre 1183 das unglückliche Athen, „wie mich, die Gepriesene der Städte, die Zeit vernichtet hat. An die Reste, welche sie mir übrig ließ, haben sich viele Leiden geheftet; ich bin zu einem kleinen und unbewohnten Orte hingeschwunden, der nur noch an seinem Namen und seinen ehrwürdigen Trümmern kenntlich ist. Ich Unselige war einst die Mutter aller Weisheit, die Führerin zu aller Tugend. Ich habe in vielen Schlachten zu Land und See die Perser besiegt, und jetzt überwältigen mich wenige Piratenbarken; alle meine Seegestade werden ausgeraubt. Ich habe aus der Hand des Herrn den Kelch getrunken und verschmachte vor Hunger, Durst und Armut. Jammer drinnen und draußen peinigt mich; mich machen kinderlos das Corsarenschwert und die Furcht vor meinen

[1] I, 146.

Steuereinnehmern. Reiche mir, die ich am Boden liege, die Hand, flöße der Sterbenden neues Leben ein, damit ich dich dem Themistokles, dem Miltiades und dem gerechten Aristides beizähle."

Der geistreiche Bischof hatte den schönen Gedanken, den Strategen daran zu erinnern, daß es im alten Athen einen Altar des Erbarmens (Ἐλέου βωμός) gegeben habe, und er ermahnte ihn, diesen wieder aufzurichten. Er schloß seine Rede mit einem Gebet an die Parthenos Gottesmutter, welche er die Retterin Athen's (σώτειρα Ἀθηνῶν) nannte; und als solche galt den Athenern die Jungfrau Maria oder Atheniotissa, wie den Römern im Mittelalter der Apostel Petrus als Retter galt.

Die griechischen Bischöfe nahmen noch immer, wie zur Zeit Justinian's, dem Staate gegenüber eine gesetzlich so angesehene Stellung ein, daß sie die berufenen Advocaten ihrer Stadtgemeinden waren. Wenn sich Briefe der Bischöfe von Korinth, Theben und Neopaträ erhalten hätten, so würden sie ähnliche Beschwerden aufweisen. Nach dem Tode des edeln Eustathius hat Akominatos der unglücklichen Stadt Thessalonich die Klage in den Mund gelegt, daß sie fortan die Beute der Steuereinnehmer, dieser menschenfressenden Thiere, sein müsse, da sie ihr großer Hirt nicht mehr beschirme.[1]

Gleiche Klagen richtete der Erzbischof Michael an den neuen Prätor Drimys, als dieser Athen besuchte.[2] Er ver-

[1] I, 300.

[2] I, 157. Die Bedrückungen der byz. Beamten widerlegen die Ansicht, daß Athen dem Erzb. Michael en propre fief gehört habe, was Sathas aus der ganz allgemeinen Phrase οἰκεῖον λάχος seines Bruders



glich ihn mit dem Stadtgründer Theseus, denn die Bevölkerung war durch Nahrungslosigkeit und ihre Folge, die Auswanderung, so herabgeschwunden, daß sie einer Neugründung durch Colonisation zu bedürfen schien. Und schon in seinem ersten Briefe aus Athen hatte Michael das hungernde Volk mit den Vögeln verglichen, die von Ort zu Ort wandern, ihr Futter zu suchen.[1] Die Zeit, so sagte er jetzt jenem Prätor, hat Athen alles geraubt, selbst die Sprache. Sprachlos ist die Mutter der Weisheit geworden, die einst mit dem Ruhme der Stoa und der peripatetischen Schule die Welt erfüllte, wo Perikles der Olympische hieß, wo Demosthenes, Lysias, Xenophon und Isokrates die Grazien und Sirenen besiegt hatten. Er selbst fühle sich in der Wüste Athen's unglücklich; auf der Felsenburg sitzend vernehme er nur die Echo, die ihm den leeren Schall seiner Worte zurückgebe. Von der geschwundenen Herrlichkeit alter Zeiten nicht zu reden, so habe Athen selbst die Form einer Stadt verloren: „Die Mauern liegen nieder, die Häuser sind zerfallen, der Landmann ackert auf den Wohnstätten; wie einst Theben von den Macedoniern, so ist sie von ihren Verwüstern mißhandelt worden. Barbarischer als die Perser hat die Zeit und ihr Bundesgenosse, der Neid, das Glück Athen's zerstört." Er wiederholt die Worte des Propheten

Nicetas folgert. Mon. Hist. Hellen. VII, p. LV. Als später Sguros Athen besetzte, sagte ihm der Erzb., daß er nur mit geistlichen Dingen zu thun habe: τὰ δὲ πρὸς τὸν ἱερέα τῆς πόλεως οὐδὲν ὅτι μὴ τὰ πάντα θεοφιλῆ καὶ πνευματικὰ ... urbs capta p. 801.

[1] Ueber diese Entvölkerung II, 12. II, 42, u. Hypomn. an Alexius III. I, 307: τὸ ὄρεον τῶν Ἀθηνῶν, πάλαι τοῦ πλήθους τῶν ἐποίκων αὐτοῦ διὰ τὰς ἀλλεπαλλήλους ἐπηρείας ἐκκενούμενον ἀεί, νῦν κινδυνεύει καὶ εἰς αὐτὴν περιστῆναι τὴν ... ἐρημίαν σκυθικήν. —



über Babylon: „Heerden weiden nicht in ihr, nur wilde Thiere; Geister hausen in ihr, Skorpionen und Igel wohnen in ihren Hallen."

Seine Rede geht dann in eine schwülstige Lobpreisung des Kaisers Andronikos über. Dieser gewaltige und furchtbare Mann, ein Proteus von allen Formen, wie ihn Eustathius genannt hat, verdiente in mancher Hinsicht den Dank des Volks. Er schonte dasselbe und züchtigte seine Peiniger, die ränkevollen, raubgierigen Magnaten; er räumte mit blutiger Hand als ein Würgengel unter den Adelsgeschlechtern auf, um dem Bürgertum und Bauernstande Luft zu machen, so daß zu seiner Zeit, nach dem Geständniß des Geschichtschreibers Nicetas, die Städte emporblühten und die Landschaften hundertfache Frucht gaben. Andronikos hätte der Reformator des Reiches werden können, wenn dessen sich zersetzender Organismus überhaupt noch zu heilen war.[1]

Indeß fand er, in Folge der Verheerung Thessalonich's durch die Normannen, welche dann Constantinopel selbst bedrohten, in einer Palastrevolution am 12. September 1185 seinen furchtbaren Untergang. Mit ihm endete die ruhmvolle Dynastie der Komnenen in Byzanz, worauf unerwartete Ereignisse folgten, die das wehrlos gewordene Reich zur Beute der Franken machten.

Wie sich einst der Papst Gregor der Große durch diplomatische Berechnungen seines Vorteils hatte verführen lassen,

[1] Selbst Nicetas, der die Grausamkeit und Lasterhaftigkeit des Andronikos mit den Farben Sueton's geschildert hat, rühmte ihn als Befreier des gepeinigten Volks. Lib. II, c. 3 ff. Seine Ehrenrettung hat zuerst Fallmerayer versucht, Geschichte des Kaisertums Trapezunt S. 25 ff.



dem Mörder des Kaisers Mauritius, dem verworfenen Phokas, zu schmeicheln, ganz so verführte jetzt die Not den Erzbischof Michael, den Mörder und Nachfolger des Andronikos, den unwürdigen Isaak Angelus als gottgesandten Rettungsengel und Befreier der Welt in den Himmel zu erheben. Er verglich ihn mit Harmodius und Aristogiton; so mächtig und dauernd war der Eindruck der That jener alten Tyrannenmörder, daß sie selbst noch im 12. Jahrhundert ein heiliger Erzbischof Athen's zu feiern wagte. Er suchte jetzt aus der Mythologie und der Bibel alle Schreckensgestalten hervor, um denselben Andronikos, den er zuvor dem Salomo gleich gestellt hatte, als ein Ungeheuer zu brandmarken. Nur mit Scham kann man diese byzantinischen Flecken auf dem sonst reinen Charakter eines edeln Mannes sehen.

Im Anfange des Jahres 1187 ging er selbst als Vertreter Athen's nach Constantinopel, um den neuen Gebieter zu der in Thessalien vollbrachten Besiegung der Normannen zu beglückwünschen, welche übrigens nicht seine That, sondern das Werk des tapfern Generals Branas war. So wurde der grause Fall Thessalonich's durch den Untergang des sicilianischen Landheeres gerächt, das von diesem und der Normannenflotte bedrohte Constantinopel befreit, und Isaak Angelus vom Glück mit unverdienten Lorbeern gekrönt.

Die Sitte, Lobreden auf Kaiser zu halten, hatte sich als ein Teil der antiken Redekunst mit der ganzen Ueberschwänglichkeit einer gesunkenen Literatur aus dem kaiserlichen Rom auf die Byzantiner vererbt. Wenn uns heute solche Posaunenstöße höfischer Schmeichelei anwidern,

so konnten sie keinem Griechen jener Zeit anstößig sein, denn sie waren eine stilgemäße Förmlichkeit.[1]

Die Verherrlichung des Despotismus in officiellen Ansprachen des Senats durch Hofpoeten und Redner erhielt sich so lange das griechische Reich bestand, als oratorische Blüte der Knechtschaft und jenes prunkvollen orientalischen Ceremoniells, mit dem sich das Kaisertum umgeben hatte. Die schamlose Lobrede, welche Nicephorus Gregoras noch im 14. Jahrhundert an den Kaiser Andronikos II. Paläologus richtete, muß uns heute lächerlich erscheinen, aber jener zu seiner Zeit gefeierte Philosoph nahm dieselbe voll stolzen Selbstgefühls als Muster der Redekunst in sein Geschichtswerk auf.[2] Ebenso schamlos waren die Reden des Michael Psellus auf den Kaiser Constantin Monomachos, den er gleich vorweg mit dem Anruf „o Kaiser Sonne" begrüßte, und andere Enkomien desselben Fürsten der Philosophen auf Romanos Diogenes.[3] Selbst ein ehrwürdiger, wahrheitsliebender Mann, gleich Eustathius, schlug denselben byzantinischen Ton an, wie seine Rede an Manuel I. beweist, die er verfaßte, als er zum Metropoliten von Myra erwählt worden war. Ohne den

[1] Es ist daher nicht vollkommen richtig, was Paparrigopulos über M. Akominatos gesagt hat: l'archevêque d'Athènes faiblissait moralement dès qu'il se trouvait en présence du pouvoir impérial ... Bulletin de Corresp. hellén. II, 1878, p. 345.

[2] Hist. Byz. VIII, c. 8.

[3] Lobrede des Psellus in Vol. V der Bibl. Gr. des Sathas. Ὦ βασιλεῦ ἥλιε! Es ist der Roi Soleil, wie sich Ludwig XIV. nennen ließ. — William Fischer bemerkt sehr richtig, daß der Begriff „Byzantinismus", mit dem wir uns gewöhnt haben, den höfischen Knechtsinn zu bezeichnen, überall angetroffen worden ist, vorzüglich auch an den deutschen Höfen des 18. Jahrhunderts (Ein Wort über den Byzantinismus, Cotta'sche Zeitschr. für Gesch. u. Politik, V, 1888).



Phrasenschwall seiner langatmigen Beredsamkeit würde unter andern die Grabrede dieses berühmten Bischofs von Thessalonich auf denselben Kaiser für uns ein literarisches Meisterstück sein können; sie unterscheidet sich indeß in nichts von dem Wortpomp seines Schülers Michael.[1] Dieser hatte übrigens den Freimut, in seiner Ansprache an Isaak Angelus die Klagen über das Elend der Stadt Athen zu wiederholen, die so verarmt sei, daß sie nicht einmal das übliche Huldigungsgeschenk, einen goldenen Kranz, aufzubringen vermöge.[2]

2. Zehn Jahre lang herrschte der Schlemmer Isaak zum Unglück des griechischen Reichs, welches in die alte Kraftlosigkeit und Verderbniß zurücksank. Die feindlichen Völker in der Levante wie im Donaugebiet, welche die Komnenen mit starker Hand darniedergehalten hatten, wuchsen jetzt zu drohender Macht auf. Während die seldschukischen Türken immer weiter nach dem Westen Kleinasiens vordrangen und den Hellespont zu erreichen suchten, erneuerten sich im Balkanlande wiederum zwei kriegerische Slavenstaaten. Die Serben hatte schon um 1160 der Kral Stefan Nemanja zu einem Reiche vereinigt, welches von seiner Haupt-

[1] Die zuerst bezeichnete Rede des Eustathius bei Tafel, De Thessal. p. 401 ff.; die laudatio funebris in Tafel's Eustathii opuscula p. 196 ff., verdeutscht in desselben „Komnenen und Normannen". Eine bisher unedirte Lobrede auf den Kaiser Manuel von Nicetas Akomin. im Rec. des Histor. des Croisades (Paris 1881): Histor. grecs, Vol. II, 737 ff.

[2] I, 211. Ellissen und nach ihm Hopf sahen in diesem Kranz den ganzen Steuerbetrag des verarmten Athen; allein er war nur ein seit Alters hergebrachtes Ehrengeschenk. Lambros, Athen am Ende 2c.



stadt Rassa (Novibazar) Rascien genannt wurde. Um das Jahr 1186 empörten sich die Bulgaren zwischen der Donau und dem Balkan, durch unerträglichen Steuerdruck zur Verzweiflung gebracht. Sie verbanden sich mit den dakoromanischen Stämmen der Walachen in Thessalien, und stellten unter ihrem Könige Asan das Reich des Samuel wieder her. Ihre Hauptstadt wurde Ternowo.

Auf einem Kriegszuge gegen dieses Volk verlor Isaak Angelus im April 1195 die Herrschaft. Sein eigener Bruder wurde an ihm zum Verräter, nahm ihn gefangen, ließ ihn blenden und mit seinem jungen Sohne in Constantinopel einkerkern, wo er selbst als Alexius III. den Tron bestieg.

Michael Akominatos richtete auch an diesen neuen Kaiser eine Denkschrift zum Schutze Athen's.[1] Er verklagte die schamlosen Erpressungen der Prätoren, die mit ihrem Gefolge wie erobernde Feinde Stadt und Land brandschatzten, und die Habgier der Steuereinnehmer, welche, zum Zweck der Indictionen-Verzeichnisse, oder für neue Auflagen, die Aecker nach Spinnefußweite ausmaßen, die Blätter auf den Bäumen und die Haare auf den Köpfen der Athener zählten. Die Folge ihres Drucks werde eine allgemeine Auswanderung sein. Diese Besorgniß war nicht übertrieben; denn manche Städte und Landschaften des Reichs entvölkerten sich durch die Flucht der zur Verzweiflung gebrachten Bewohner. Ganze griechische Gemeinden, so versicherte Nicetas, wanderten zu den Barbaren aus, um sich bei diesen anzusiedeln.[2]

[1] Hypomnestikon I, 307.

[2] ὡς τὴν παρὰ βαρβάροις ἀποικίαν πόλεις ὅλας Ἑλληνίδας ἑλέ-



Gerade damals waren die griechischen Provinzen mehr als je durch die Schiffssteuer geplagt, welche kaiserliche Officianten ausschrieben, während doch solche Auflagen gesetzmäßig zu den Befugnissen des Logotheten des Dromos oder Generalpostmeisters des Reichs gehörten. Bürger und Bauern mußten zur Ausrüstung von Kriegsfahrzeugen, die nicht einmal gebaut wurden, willkürlich auferlegte Summen aufbringen. So sollte die Stadt Athen Strafgeld zahlen, als ein Flottenbau verfügt war, und trotzdem nirgends Galeeren gebaut wurden, weil die Beamten das Geld in ihre Tasche steckten.[1] Die griechische Regierung betrachtete die Schiffssteuer als Mittel ihre Finanzen zu verbessern: sie urteilte, wie nachher Montesquieu, daß große Flotten einen Staat erschöpfen und gleich großen Landheeren in der Regel keinen Erfolg haben.[2] Als Vorwand für solche Erpressungen dienten die Raubzüge der Corsaren, namentlich jene des berüchtigten Genuesen Gaffore, gegen welche die byzantinische Regierung den Calabresen Giovanni Stirione, einen ehemaligen Seeräuber, in Sold nahm und ausschickte. Auch dieser erzwang von Athen und andern Städten Schiffssteuern.[3]

σθαι καὶ τῆς πατρίδος ἀσμένως ἀλλάξασθαι. De Alexio, lib. II, c. 5. Dies ist freilich hier vom griechischen Kleinasien zu verstehen.

[1] Hypomnest. I, 308. Ich wage nicht, daraus zu schließen, daß es damals noch Schiffswerften im Piräus gab. Zur kaiserlichen Flotte stellte das Thema Hellas, als Leo VI. einen Kriegszug gegen Kreta rüstete, 10 Dromonen mit 3000 Mann. Const. Porph., De Caerim. p. 653.

[2] Montesquieu (Considérations bei Gelegenheit der Eroberungen Justinian's) würde eine Note hinzugefügt haben, wenn er die Erfolge der großen deutschen Heere im J. 1870 erlebt, und eine andre, wenn er die Militärlasten gekannt hätte, welche heute alle Nationen Europa's erschöpfen.

[3] II, 105, an die Belissarioten.



Später erschien dort auch Sguros, ein in Nauplia zur Tyrannengewalt emporgekommener Archont, in Begleitung des Prätors von Hellas, und sie erpreßten von dem armen Athen eine größere Auflage, als sie das reichere Theben und Euböa zu leisten hatten.[1] Die gesetzlose Ausbeutung des Landes durch die byzantinischen Magnaten war vielleicht empfindlicher, als die sonst geregelte Abgabenlast. Wenn die jährliche Schiffssteuer Athen's nicht mehr als 8000 Francs betrug, und diese Summe das Volk in Verzweiflung brachte, so muß man allerdings urteilen, daß die Stadt, welche im Altertum die größte Finanzmacht Griechenlands gewesen, zu tiefer Armut herabgekommen war.[2]

Die kaiserliche Regierung war bisweilen doch genötigt, die Steuerlast der Städte zu mindern; so scheint Athen nach der Ankunft des Prätors Prosuch diese Vergünstigung erlangt zu haben, ohne daß sie dann thatsächlich ausgeführt wurde.[3] Prosuch war Türke (Perser) von Geburt, aber schon als Kind Christ und Grieche geworden, und hatte sich dann unter Manuel als General im Orient hervorgethan. Er scheint ein wolwollender Mann gewesen zu sein. Der Erzbischof berief sich übrigens auf alte, durch kaiserliche Chrysobullen verbriefte Rechte, welche, wie er behauptete, dem Prätor den Eintritt in die Stadt verwehrten.[4] Da eine solche

[1] πάλιν ὑπὲρ πλωΐμων τῷ Σγουρῷ καὶ τῷ πραίτωρι νομισμάτων δεδώκαμεν. Hypomn. I, 308. Erste Erwähnung des Sguros, entweder Leo's oder seines Vaters.

[2] Lambros, Athen am Ende des 12. Jahrh. p. 95.

[3] II, 53.

[4] I, 308: καθότι προςκυνητὸν χρυσόβουλλον καὶ αὐτὴν ἀπείργει τὴν εἰς Ἀθήνας αὐτῷ παρόδον. p. 311 beruft er sich auf Vergünstigungen wegen neuer Auflagen.



Exemtion von der Strategengewalt mit den Thatsachen in Widerspruch steht, so wollte wol Akominatos nur sagen, daß der Prätor nicht mit einem Heer Athen betreten, seine Soldaten nicht in die Quartiere der Bürger legen, keine willkürlichen Abgaben erheben, und in die gesetzliche Gerichtsbarkeit des Richters von Hellas sich nicht einmischen durfte.[1] Gleichwol war ein Stratege mit heergleichem Gefolge gekommen, welcher das Land aussog, während seine Amtsleute, der Logariastes, Protovestiarios, Protokentarchos und andere nicht zurückblieben. Die Truppenführer forderten Naturallieferungen, kerkerten Widerstrebende ein, raubten dem Ackermann das Vieh und zwangen ihn, dasselbe zurückzukaufen.[2]

Akominatos schrieb dem Logotheten Demetrius Tornikis, daß außer dem Prätor noch ein Antiprätor nach Athen gekommen sei, und er verlangte, daß jener nur, wenn es not sei, und zeitweise die Stadt besuche, wie das Drimys und Prosuch gethan hätten.[3] Er wurde nicht müde, die kaiserlichen Officialen als Verderber zu brandmarken, da sie, barbarischer als dies ehemals Xerxes gethan hatte, Athen behandelten, die alte, einst glückliche Stadt, die Tyrannenfeindin, das gemeinsame Vaterland aller gebildeten Menschen, und deren Schutzpatronin die im Parthenon der Akropolis tronende Gottesmutter sei. Zahlloser als einst Jehovah Frösche nach Aegypten gesandt habe, schicke Constantinopel Steuer-

[1] Lambros, Athen am Ende rc. p. 63 ff. Leider fällt nur ein zweifelhaftes Licht aus diesem Schreiben des Erzbischofs auf die Verwaltung Athen's.

[2] Von Alters her erhielten nur die Strategen des Orients Besoldung, während die des Occidents von ihren Themen sich bezahlt machten. Const. Porphyr., De Caerim. p. 697.

[3] II, 66.

pächter und Zöllner, Prätoren, Landvermesser und Schiffsgeldeintreiber überall hin, am meisten aber nach Griechenland.[1] Er schrieb dringende Bittgesuche an seine mächtigen Freunde am Hof und vermittelte auch die eigenen Beschwerden der Athener an die Regierung durch seinen getreuen Secretär Thomas.

Die Verzweiflung des Erzbischofs wurde noch durch die Belastung der Kirchengüter gesteigert. Colonen und Leibeigene bebauten diese in beständiger Furcht vor den Landungen der Seeräuber, und die von Natur nicht fruchtbaren Aecker Attika's lieferten nur einen sparsamen Ertrag an Wein und Oel.[2] Das Erzbistum zahlte eine Abgabe (Akrostichon) an den Staat; ein Hofbeamter in Constantinopel, Mystikos betitelt, vertrat dort die Rechte der athenischen Kirche. So bat einmal Akominatos den Kaiser, er möge dem Mystikos befehlen das vom Kirchengut widerrechtlich Genommene nicht in den Staatsschatz abzuliefern.[3]

Unter dem kraftlosen, von seinen Günstlingen beherrschten Alexius III. erreichte unterdeß die byzantinische Verwaltung den äußersten Grad der Zerrüttung. Alle Aemter waren feil: die verworfensten Menschen erkauften sich die wichtigsten Stellen; selbst Scythen und Syrier, die ehemals Sclaven gewesen, erlangten für Geld den Titel des Sebastos. Die Verwandten des Kaisers und andere Magnaten, durch den

[1] An Theodor Irenikos II, 103; an Georg Padyatis, 105. Irenikos, welchen Nicetas (De Alexio II, c. 4) rühmt, war an Stelle des Constantin Mesopotamites erster und alles vermögender Minister des Kaisers geworden.

[2] Akom. sendet einmal einem Freunde aus Athen einen Schlauch Oel und Seife, II, 137.

[3] Hypomnest. p. 310.



Tronwechsel an jede Art der Räuberei und die Plünderung des Staatsschatzes gewöhnt, häuften Reichtümer auf, indem sie die Provinzen brandschatzten.[1] Als Basilios Kamateros, ein mächtiger Mann, weil er Logothet des Dromos und mit dem Kaiser verschwägert war, nach Athen kam, begrüßte ihn der Erzbischof mit feierlichen Ehren; er rief die Schatten der großen Athener herbei, ihm als ein Chor von Schutzflehenden zu nahen, hoffend, daß auch der stolze Byzantiner als gebildeter Mann nicht verschmähen werde, Athen, die Mutter aller Weisheit, seine eigene Heimat zu nennen. Nach Themistokles und Konon möge er der dritte Gründer der Stadt werden, welche jetzt todt sei und deren Namen sogar verschwinden würde, wenn ihn nicht die den Neid besiegenden Erinnerungen des Altertums erhielten, „diese Akropolis hier und dort der Areopag, der Hymettos und Piräus, und was noch sonst an unzerstörbaren Werken der Natur zu nennen ist".[2]

In Angelegenheiten des Reichs kamen demnach bisweilen große Staatsbeamte nach Athen. So erschien dort ein andrer Verwandter des Kaisers Alexius III., der raubgierige Großadmiral Michael Stryphnos, welcher sich kein Gewissen daraus machte, die Flotte des Reichs verfallen zu lassen, um aus dem Verkauf der Schiffsgeräte Geld zu machen. Er war derselbe Magnat, dessen Ungerechtigkeit den genuesischen Kaufmann Gaffore in Constantinopel zu solcher Wut entflammt hatte, daß er sich in den furchtbarsten Corsaren der Zeit verwandelte. Als Stryphnos in Begleitung seiner

[1] Nicetas, De Alexio Isaacii Angeli Fratre II, c. 2.
[2] I, 312.



Gemalin, der Schwester der lasterhaften Kaiserin Euphrosyne, nach der Parthenonkirche kam, dort ein Weihgeschenk darzubringen, richtete der Erzbischof eine prunkvolle Anrede an ihn. Man müsse, so sagte er ihm, sich Athen's noch immer erinnern als jener glänzenden und ruhmvollen Stadt, welche einst Pindar die Säule Griechenlands genannt hatte. Ihr einziger Reichtum bestehe jetzt in den Mysterien der Marienkirche, denn alles übrige sei ein Trümmerhaufen.[1]

Stryphnos hatte Handelsschiffe im Piräus gesehen, und dieser war niemals ohne Verkehr, da auch in kaiserlichen Chrysobullen für Venedig Athen durchaus noch als Hafenplatz verzeichnet wurde; doch konnte der Handel dort nur unbeträchtlich sein; er beschränkte sich meist auf griechische Kauffahrer.[2] Im Uebrigen wird von byzantinischen Autoren immer nur der eine Hafen Piräus genannt, während die anderen von Munichia und Phaleron nicht mehr erwähnt werden. Vielleicht hatte Stryphnos aus boshafter Ironie Athen wegen jener Handelsschiffe im Stadthafen mit Constantinopel verglichen, denn der Erzbischof erinnerte später den Admiral in einem Briefe voll Unwillen an jenes Wort und versicherte, daß Athen und sein Gebiet weder Ackerbau noch Viehzucht besitze, daß es keine Seidenfabriken habe; daß es nur an Seepiraten reich sei, welche die Landschaft bis zu den Bergen hinauf verwüsten, so daß dasselbe Meer, welches die Stadt ehedem wolhabend gemacht hatte, jetzt die Ursache ihres Elendes sei. Er bat den Admiral, den Neidern

[1] I, 324 ff.

[2] Akominatos bemerkt einmal im Piräus Handelsschiffe von Monembasia. II, 137.



nicht Glauben zu schenken, welche ihn, den Bischof, und die Athener verleumdeten.[1] Unter diesen mißgünstigen Nachbarn verstand er vielleicht weniger die kaiserlichen Verwalter, als die Städte selbst. Denn der Charakter municipaler Eigenart und Eifersucht, welcher das hellenische Staatsleben im Altertum bedingt hatte, dauerte auch in der byzantinischen Zeit fort. Jede griechische Gemeinde besaß ihre besonderen Gewohnheiten und Privilegien, welche sie sich von den Kaisern bestätigen ließ. Selbst noch damals lag Athen, oder dessen Kirche wegen des Besitzes von Oropos mit Theben in Streit.[2]

Leider erfahren wir aus den Schriften des Erzbischofs nichts Bestimmtes über die inneren Zustände und die damalige Verfassung der Stadt. Er nennt niemals weder angesehene Geschlechter unter den Bürgern, noch wirkliche Magistrate der Gemeinde, so daß wir nicht einmal wissen, ob Athen am Ende des 12. Jahrhunderts noch einen städtischen Senat besessen hat, wie Thessalonich einen solchen besaß. Die wiederholten Klagen und Bittschriften Michael's an die Minister und Großen des byzantinischen Staats hatten nicht die erwünschte Wirkung, wenn sie auch nicht immer ungehört blieben. Wenigstens konnte er seinem Bruder Nicetas nachrühmen, daß derselbe als ein am Kaiserhofe einflußreicher Mann ihm, dem Bischof und der Stadt Athen manche Wolthat erwiesen habe.[3] Im Allgemeinen scheiterte sein edles Bemühen an den unrettbaren Zuständen des Reiches und

[1] II, 83 ff.

[2] II, 131.

[3] Ἐκείνου μὲν γὰρ πολλὰ καὶ μεγάλα πολλάκις ἐγώ τε καὶ Ἀθῆναι οἴδαμεν ἀπονάμενοι. Monodie auf Nicetas, I, 348.

Griechenlands; er selbst war dem Neide und der Verunglimpfung der Schlechten ausgesetzt.

Um das Jahr 1195 raubte ihm der Tod seinen großen Freund Eustathius, mit dem er von Athen aus einen langen brieflichen Verkehr unterhalten hatte. Er beweinte ihn als „den letzten Rest des goldenen Zeitalters“, und setzte ihm in einer enthusiastischen Trauerrede ein Denkmal der Pietät.[1] Seine Vereinsamung in Athen wurde immer peinvoller, und seine Verzweiflung größer. Er klagte, daß man ihn dort wie einen Todten vergessen habe. Gleich allen Byzantinern nannte auch er Athen den „äußersten Winkel der Welt“, ja geradezu einen Tartarus, wo er Schattenbilder zu Genossen habe, und sein tollkühnes Wagniß büße, als Erzbischof dort hingegangen zu sein.[2] Er bat seine mächtigen Freunde in Constantinopel, ihm die Hand herab zu reichen, um ihn aus diesem Hades wieder an das Licht zu ziehen.

Sein Verlangen, Athen zu verlassen, wurde endlich erfüllt, nachdem er dreißig Jahre lang den Sitz auf der Akropolis eingenommen hatte; dann aber sollte er als ein weit unglücklicherer Mann den Rest seines Lebens im Exil beschließen. Ein furchtbares Verhängniß brach vom Abendlande über das Reich der Komnenen herein, zertrümmerte dieses, und unterwarf auch Griechenland dem Schwert lateinischer Eroberer.

[1] Diese Monodie ist trotzdem ein verkünsteltes, phrasenhaftes Product.

[2] An den Patriarchen Theodosius Xiphilinus, II, 101, u. sonst öfters.



Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Der lateinische Kreuzzug. Dandolo gibt ihm die Richtung nach Byzanz. Vertrag der Kreuzfahrer mit dem jungen Alexius. Seine und seines Vaters Herstellung auf dem griechischen Tron. Erstürmung Constantinopel's durch die Lateiner. Verhältniß des Papsts zu diesem Ereigniß. Teilung des griechischen Reichs unter die Lateiner. Bonifazio, König von Thessalonich. Entstehung des lateinischen Kaisertums unter Balduin von Flandern. Das Abendland und die griechische Cultur. Zug Bonifazio's nach Hellas. Leon Sguros, Tyrann von Nauplia, Argos und Korinth. Akominatos zwingt ihn zum Abzuge von Athen. Bonifazio in Griechenland. Die Lehen Bodonitza und Salona. Verleihung Theben's an Otto de la Roche. Einzug der Franken in Athen. Bonifazio verleiht Athen dem Otto de la Roche. Belagerung des Sguros in Hohenkorinth.

1. Die Flucht eines byzantinischen Prinzen in's Abendland, ein Kreuzzug und die kühnen Absichten Venedig's auf die Beherrschung des Mittelmeers trafen zusammen, um eins der größesten Ereignisse des 13. Jahrhunderts hervorzubringen, den gewaltsamen Umsturz des griechischen Reichs durch lateinische Eroberer.

Diese Thatsache war als solche ein die Welt überraschender Zufall, aber doch die Ausführung eines politischen und kirchlichen Triebes, welcher aus dem schroffen Gegensatz des Occidents zum griechischen Orient entsprungen, zuerst unter den Normannenherrschern Sicilien's, dann während



der Kreuzzüge in das geschichtliche Bewußtsein des Abendlandes getreten war. Schon als die ersten Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon und Boemund nach Constantinopel kamen, schrieben ihnen die argwöhnischen Griechen die geheime Absicht zu, sich unter dem Vorwande der Befreiung Jerusalem's des Reichs zu bemächtigen.[1] Bei den Lateinern hatte der nationale und religiöse Haß gegen Byzanz eine solche Höhe erreicht, daß im Jahre 1147 französische Barone und Bischöfe den kreuzfahrenden König Ludwig VII. von Frankreich zu überreden suchten, sich mit Roger von Sicilien zu verbinden, um Constantinopel zu erobern und dem Reich der Romäer ein Ende zu machen. Derselbe Gedanke hatte während des dritten Kreuzzuges im Jahre 1190 den Kaiser Friedrich I., und dann auch seinen Sohn Heinrich VI., den Erben des Normannenhauses, beschäftigt.[2] In Wahrheit war zu dieser Zeit Jerusalem nur ein Vorwand, denn das Ziel bildeten die griechischen Provinzen, nach deren Besitz jeder mächtige Fürst Europa's verlangte.[3]

Die eine verbrecherische That Alexius III., der seinen Bruder enttront und geblendet hatte, gab das Motiv her zu einem Sturm von tragischen Verhängnissen, der über den Osten hereinbrach. Alexius, der junge Sohn des gestürzten Kaisers Isaak Angelus, entrann im Jahre 1201 nach Ancona; er eilte hülfesuchend zum Papst, dann nach Deutschland, zum Hohenstaufen Philipp, dem Gemal seiner

[1] Anna Comnena, Alexiad. lib. X, c. 5 ff.

[2] L. Streit, Venedig und die Wendung des vierten Kreuzzuges gegen Constantinopel, 1877, p. 18 ff.

[3] Le Bret, Staatsgesch. der Rep. Ven. I, 400. Dies sagt übrigens ausdrücklich Cinnamus ed. Bonn, p. 67.

Schwester Irene. Der deutsche König faßte den Plan, seinen Schwiegervater auf dem Kaisertrone wiederherzustellen, und sich zu diesem Zwecke des bevorstehenden Kreuzzuges der französischen, flandrischen und lombardischen Ritterschaft zu bedienen. Er wies den Flüchtling an den Markgrafen Bonifazio von Montferrat, einen der glänzendsten Fürsten seiner Zeit. Dieser heroische Mann war der überlebende von fünf Söhnen des Markgrafen Wilhelm des Alten von Montferrat in Oberitalien. Seine Brüder hatten sich im Orient hervorgethan. Der älteste, Guglielmo Lungaspada, war im Jahre 1175 nach Jerusalem gezogen, dort der Gemal Sibilla's, der Schwester und Erbin des Königs Balduin IV. geworden, und nahe am Trone 1177 gestorben. Sein Sohn wurde später König Balduin V. Der zweite Bruder Rainer hatte in Constantinopel seit 1179 eine glänzende Stellung erlangt; als Gemal der Prinzessin Maria, einer Tochter des Kaisers Manuel, wurde er zum Cäsar, selbst zum Könige von Thessalonich ernannt; aber er und seine Gattin fielen als Opfer jener blutigen Revolution, durch welche Andronikos die Kaiserkrone erlangte. Auch der dritte Bruder Conrad hatte sich in Constantinopel und dann in Syrien berühmt gemacht, wo er Isabella, die Schwester Sibilla's, heiratete, Rechte auf die Königskrone Jerusalem's erwarb, aber durch Meuchelmord sein Leben verlor. So war Bonifazio, der letzte der Heldensöhne des alten Guglielmo, durch sein Haus in nahe Beziehungen zu Byzanz und dem Orient gesetzt. Mit den Hohenstaufen befreundet und sogar verwandt, hatte er im Jahre 1194 für den Kaiser Heinrich VI. in Sicilien gekämpft. Sein Ruhm war groß in Italien wie in Frankreich. Nach dem plötzlichen Tode Theobald's III., des Grafen



der Champagne, wurde er an dessen Stelle zum Führer der Kreuzfahrer erwählt, die sich in Venedig versammelten.[1]

Der Papst Innocenz III. hatte diesen vierten Kreuzzug, welchen man vorzugsweise den lateinischen nennt, in Bewegung gebracht. Mächtige Vasallen und Ritter, Franzosen, Belgier, Lombarden und einige Deutsche nahmen daran teil, so der junge Graf Balduin von Flandern, der Marschall der Champagne Gottfried von Villehardouin, der Graf Hugo von S. Pol, Ludwig von Blois, Pierre de Bracheuil, Kono von Bethune, die beiden Champlitte, und viele andere edle Herren. Der Zug sollte, wie es im Plane der Kriegsherren und des Papsts bestimmt war, nach Aegypten, dem Schlüssel Syrien's, die Richtung nehmen, allein die Venetianer, die sich unter ihrem großen Dogen den Kreuzfahrern angeschlossen hatten, suchten das Pilgerheer vom Nillande abzulenken, mit dem sie einen gewinnreichen, vom dortigen Sultan Malek-Adel begünstigten Handelsverkehr unterhielten.

Mancherlei Umstände vereinigten sich, dem Kreuzzug den christlichen Charakter zu nehmen, und ihn vor den Augen des überraschten Papsts aus einer heiligen in die profanste Unternehmung zu verwandeln, welche je die Welt gesehen hatte. Der neunzigjährige Greis Enrico Dandolo, seit 1192 Doge der Republik, der großartigste Staatsmann seines Zeitalters, war der Beweger dieses erstaunlichen Dramas. Wenn ihn die Begierde reizte, seine tückische Blendung durch einen Holspiegel zu rächen, welche er einst als Gesandter

[1] C. Desimoni, Il Marchese di Montferrat Guglielmo il Vecchio e la sua famiglia (Giornale Ligustico di Archeologia 1885, p. 321 ff.).



Venedig's am Hofe Manuel's erlitten hatte, so war ein viel wichtigerer Trieb des Handelns für ihn die Ueberzeugung, daß die Vertreibung des Venedig entschieden feindlich, den Pisanern aber freundlich gesinnten Alexius III. und die Wiederherstellung der von ihm verdrängten Dynastie für die Republik unermeßliche Gewinnste eintragen müsse.[1] Von ihrer ehemaligen Untertänigkeit, ja selbst von dem freundschaftlichen Verbande zu Byzanz hatte sich die mächtige Lagunenstadt losgelöst und sich den Interessen des Abendlandes zugewendet. Sie verfolgte im Bunde mit diesen ihren eigenen Staatsgedanken.

Dandolo gewann den Markgrafen Bonifazio für seinen heimlichen Plan, die Richtung nach Aegypten oder Syrien mit der nach Constantinopel zu vertauschen. Gemäß eines neuen Vertrags mit den Kreuzfahrern, welche die volle Summe für die von Venedig gemieteten Ueberfahrtsschiffe nicht aufbringen konnten, führte der Doge die gewaltige Flotte im October 1202 erst nach Zara, um diese Stadt, die damals die Oberhoheit des Königs von Ungarn anerkannte, für die Republik zu erobern. Dies geschah trotz des ausdrücklichen Verbotes des Papsts, christliche Länder anzugreifen. In Zara überwinterte das Pilgerheer, und hier erschienen Boten des deutschen Königs Philipp und des Prinzen Alexius. Ihr Antrag lautete bestimmt dahin, nach Constantinopel zu segeln, dort den Tronräuber zu stürzen, den rechtmäßigen Kaiser wieder einzusetzen. Große Gegenleistungen, sogar die Unterwerfung der griechischen Kirche unter die Autorität des Papsts wurden zugesagt. So beschloß

[1] Nicetas, De Alexio lib. II, c. 9.

man, trotz des Widerspruchs mancher gewissenhafter Kreuzfahrer von hohem Ansehen, den Zug nach Constantinopel. Der Prinz Alexius bestätigte den Vertrag, als er selbst nach Zara kam. Diese Urkunde unausführbarer Verpflichtungen veranlaßte den Untergang des byzantinischen Reichs.

Die Pilgerflotte ging am 24. Mai 1203 von Korfu in See, umschiffte den Peloponnes, rastete in Euböa, und erschien zu St. Stefan vor Constantinopel am 23. Juni. Die große Weltstadt wurde bestürmt, Alexius III. entfloh aus ihr, und die Griechen selbst setzten am 18. Juli den blinden Isaak wieder auf den Tron. Die Franken führten hierauf dem Vater den Sohn zu, welcher am 1. August als Mitkaiser Alexius IV. gekrönt wurde. So war die gestürzte Dynastie hergestellt, und die auch von Isaak Angelus bestätigten Bedingungen des Vertrags mit den Kreuzfahrern sollten jetzt erfüllt werden, was freilich unmöglich war.

Zerwürfnisse zwischen diesen und den beiden Kaisern, die Wiederaufnahme des Kampfs um Constantinopel, erbitterte Volksaufstände, endlich eine Palastrevolution, durch welche im Januar 1204 Murzuphlos sich als Alexius V. des Trones bemächtigte, während der Kaiser Isaak starb und sein Sohn im Kerker umgebracht ward, folgten einander, und sie trieben die wutentbrannten Franken zu dem Entschluß, dies verhaßte Byzanz für sich selbst zu erobern. Ihr mit jenen legitimen, von ihnen wieder eingesetzten Kaisern abgeschlossener Vertrag, von diesen nicht ausgeführt, war erloschen, und das Kreuzfahrerheer hätte, wenn es Constantinopel sich selbst überließ, entweder, an Zahl gemindert, mittellos, von den Griechen nicht unterstützt, die Fahrt nach Syrien fortsetzen, oder mit Schimpf und Schande heim-

kehren müssen. Die eiserne Logik der Thatsachen hielt dasselbe fest. Der Doge nahm die Stunde wahr; im März traf er mit den Kriegsfürsten ein Abkommen über die Teilung des zu erobernden Reichs und die Einsetzung eines lateinischen Kaisers. Dann ward am 9. April der Sturm auf die Stadt begonnen. Die nie bezwungene Königin der Meere, das Emporium dreier Erdteile, die prachtvolle Kaiserstadt wurde nach der Flucht des Murzuphlos am 12. und 13. April 1204 von wenigen tausend Venetianern, Franzosen, Lombarden und Deutschen erstürmt, verbrannt, geplündert und mit namenlosen Gräueln erfüllt.

Dies war eine der kühnsten Waffenthaten, welche die Geschichte kennt. Das ungeheure Ereigniß und was aus ihm folgte, erschien dem staunenden Abendlande als der Gipfel des ritterlichen Ruhms „seitdem die Welt erschaffen war". Menschen der damaligen Zeit waren zu solchem Urteil vollkommen berechtigt. Sie hatten ein anderes Sittengesetz und eine andere Rechtsanschauung von internationalen Verhältnissen als wir. Heute aber zwingt uns unsere eigene Philosophie dazu, jene Heldenthat der Franken als einen der brutalsten Gewaltacte anzusehen, den jemals das Völkerrecht erlitten hat. Die Geldmacht Venedig's hatte sich mit der Kriegswut und Abenteuerlust des fahrenden Adels Europa's verbunden, um diesen Vernichtungsschlag gegen das älteste aller christlichen Reiche auszuführen. Hinter dem ruhmbegierigen Helden stand der gewinnsüchtige Kaufmann, und er trug die besten Vorteile davon. Der einzige rationelle Gedanke, der überhaupt in dem Kreuzzuge der Lateiner entdeckt werden kann, ist der großartige Plan Venedig's, das griechische Mittelmeer mit dem Netz seiner

Factoreien zu umspannen und das Monopol des Welthandels an sich zu ziehn. Dann eilte auch das von der Staatskunst des Dogen überlistete Papsttum, die vollendete Thatsache in das System seiner die Welt umfassenden geistlichen Herrschaft aufzunehmen. Innocenz III. hatte den Kreuzfahrern durchaus verboten, Länder der Christen, ganz im Besondern diejenigen der Griechen anzugreifen; schon gegen die unfolgsamen Eroberer Zara's hatte er den Bann verhängt. Allein die ehrenhaften Zweifel religiöser Natur, welche anfangs das Gewissen dieses großen Papsts beunruhigten, waren am Ende nicht stark genug, noch konnten sie in einer Zeit bestimmend sein, wo der heroische Grundsatz galt, daß die Welt von Rechtswegen demjenigen gehöre, der sie mit dem Schwert zu erobern vermag. Die Raubzüge selbst der Meerpiraten, welche fremde Küsten überfielen, galten damals so wenig für schimpflich, wie zur Zeit des homerischen Odysseus, und jede gewaltsame Eroberung von Fürsten oder Rittern wurde durch die dabei erwiesene Thatkraft in den Augen der Welt als eine heldenhafte Handlung geadelt.

Der lateinische Kreuzzug war durch das von ihm genommene rein politische Ziel in den grellsten Widerspruch zu den mystischen Idealen der kriegerischen Pilgerfahrten getreten. Sein unvorhergesehenes Ergebniß erschreckte den Papst, aber bald mußte ihn die Vorstellung beschwichtigen, daß eine wunderbare Fügung ihm ermögliche, den Orient mit dem Occident zu einer großen christlichen Republik unter seiner Führung wieder zu vereinigen. So wurde Innocenz erst zum grollenden Dulder, dann zum mächtigen Verbündeten und Mitschuldigen der Eroberer Constantinopel's, und diese selbst erschienen als Werkzeuge einer erhabenen Idee;

denn die Hauptsache für das Papsttum war die Unterwerfung der schismatischen griechischen Kirche, der einzigen großen Nationalkirche, welche der geistlichen Monarchie Rom's eine Schranke setzte. Wenn sie bezwungen war, konnte der Traum des Papsttums von Jahrhunderten, so wähnte man, zur Wirklichkeit werden.[1]

Nach dem Falle der Hauptstadt schreckten die Franken nicht vor der ungeheuren Anmaßung zurück, das griechische Reich als ihre rechtmäßige Beute zu behandeln. Statt eine neue einheimische Dynastie in Constantinopel einzusetzen, und dann mit ihr die günstigsten Verträge abzuschließen, erklärten sie dieses ganze Reich zur terra di conquista, wie wir heute etwa Afrika so ansehen. Am 9. Mai 1204 wurde, nach dem Willen des gebietenden Dogen, der mittellose Graf Balduin von den fränkischen Wahlherren zum Kaiser Romania's ausgerufen, und bald darauf in der Sophienkirche gekrönt. Drei Gruppen bildend, Kaiser, Venedig, das Pilgerheer, teilten die Kriegsfürsten unter einander die griechischen Provinzen Asien's und Europa's erst auf dem Papier, und zwar gemäß der schon im März entworfenen Urkunde. Impulse des Eigennutzes von Fürsten und Völkern haben stets die auffallendsten politischen Veränderungen in der Welt hervorgebracht; die Geschichte der Staaten weist deutlicher eine Kette von wirksamen Freveln und Gewaltthaten auf, als eine solche von schöpferischen Tugenden. Das Wachstum aller Reiche, die irgend zur

[1] Briefe Innocenz' III. an Balduin, Nov. 1204, an die Bischöfe im Pilgerheer, 13. Nov. (Brequigny II, lib. VII, 153, 201). Die Byzantiner leiteten den Sturz Constantinopel's durch die Lateiner einfach aus dem kirchlichen Schisma ab. Chalkokond. lib. I, p. 7.



Macht gekommen sind, beweist diese Wahrheit. Es würde auch nur Heuchelei sein, wenn wir heute die Teilung des Reichs der Komnenen durch die Franken einfach auf die Rohheit jenes Jahrhunderts zurückführen wollten, da es noch nicht lange her ist, daß im Zeitalter philosophischer Aufklärung unter Friedrich dem Großen ein ähnliches Verbrechen ungestraft verübt werden konnte. Nur die quantitativen Verhältnisse sind verschieden. Denn im Beginne des 13. Jahrhunderts wurde nicht ein kleines Land, sondern das damals größeste und berühmteste Reich der Welt von einem Schwarm kühner Abenteurer zerstückt, auf deren Brust das heilige Zeichen des Erlösers prangte. Der gewaltsame Umsturz eines verderbten Herrscherhauses durch die Franken findet in seinen Ursachen die Erklärung und Rechtfertigung. Die kühne Handlung der Lateiner wurde zum Verbrechen erst durch die barbarische Verwüstung der Weltstadt, dann durch die Knechtung und Teilung des griechischen Reichskörpers. Selbst in Bezug auf diese könnte noch das Verdammungsurteil der Nachwelt gemildert werden, wenn die Franken fähig gewesen wären, auf den Trümmern dessen, was sie zerstört hatten, einen neuen lebenskräftigen Staat aufzurichten, und mit ihm einen Fortschritt der menschlichen Cultur zu bezeichnen.

Ein Viertel dieses Reichs, nämlich Constantinopel, Thracien und einige Inseln fielen dem Wahlkaiser zu, drei Viertel sollten zwischen Venedig und dem Pilgerheere geteilt werden. Die Republik S. Marco sicherte sich alle Handelsprivilegien, die ihr ehemals byzantinische Kaiser durch Goldbullen verliehen hatten, und dann die Besitzesrechte auf die wichtigsten Häfen, Küsten und Eilande. Der Doge, ein

wirklicher Cäsar neben dem ohnmächtigen Kaiser, dem primus inter pares, nannte sich seither Beherrscher eines Viertels und Achtels des gesammten Reichs Romania.

Dem Nebenbuler Balduin's, dem um die Krone Constantin's gekommenen Markgrafen Bonifazio waren das griechische Asien und die Insel Kreta zugewiesen, deren Besitz ihm bereits der junge Alexius urkundlich verbrieft hatte. Allein, da er sich mit Margaretha von Ungarn, der schönen Wittwe des Kaisers Isaak Angelus, vermälte, wünschte er sich ein besser gelegenes und minder unsicheres Reich auf der Balkanhalbinsel selbst zu gründen. Er begehrte vom Kaiser Thessalonich, was dieser in richtiger Erkenntniß der Verhältnisse anfangs verweigerte. Ein Krieg zwischen ihm und dem grollenden Markgrafen drohte das erst werdende Frankenreich im Keime zu vernichten, bis der große Doge mit andern Baronen Balduin bewog nachzugeben, und auf Thessalonich zu verzichten. Bonifazio trat ihm dafür Kleinasien ab, und empfing jene Hauptstadt der Diöcese Illyrien mit Gebieten Macedonien's und Thessalien's und dem noch zu erobernden eigentlichen Griechenland als ein dem Kaiser lehnspflichtiges Königreich. Die Errichtung des Staates Thessalonich, welcher nur im losesten Verbande mit dem lateinischen Byzanz bleiben konnte, war schon an sich das Verderben dieses fränkischen Kaisertums. So wurde nicht nur eine sich absondernde nationale Einheit, die der Lombarden, geschaffen, sondern der Zusammenhang jenes lateinisch-byzantinischen Kaiserreichs mit Hellas und dem Peloponnes unterbrochen.

Es war die Republik Venedig, welche das Kaisertum der Kreuzfahrer schwächte, indem es Bonifazio in Thes-



salonich einsetzte, und die für ihre eigene Meerherrschaft notwendige Insel Kreta von ihm sich abtreten ließ.[1]

2. Also trat das lateinische Feudalreich in Byzanz in's Leben. Sein Ursprung hat ihm den Stempel sowol der Abenteuerlichkeit als des Frevels aufgedrückt. Wenn sein klägliches Dasein in der kurzen Dauer von wenig mehr als einem halben Jahrhundert nur als ein Sommernachtstraum, eine flüchtige Episode in der Geschichte des romanischen Feudaladels auf dem classischen Schauplatz des Ostens erscheint, so haben sich doch seine Wirkungen durch lange Zeiten verhängnisvoll fortgesetzt. Weder die staatsmännische Klugheit, noch der heroische Waffenglanz, welcher einige Häupter des lateinischen Kreuzzuges ausgezeichnet hat, wird uns dazu verführen, einen Dandolo, Balduin, Bonifazio von Montferrat und Villehardouin, sehr edle Männer ihres Zeitalters, unter die Helden der Menschheit zu zählen, vielmehr machte sie erst das blinde Ungefähr, dann die Logik der Thatsache zu Zerstörern eines Culturreichs, welches die einzige lebende Fortsetzung sowol des Griechentums als des Römertums in ihrer christlichen Form war. Darum können im Verhältniß zu diesem Reich jene lateinischen Eroberer kaum eine höhere Stelle einnehmen als Alarich, Attila und Genserich in ihrer Zeit im Verhältniß zu West-Rom. Die kunstvolle Verfassung des Staats, das durch umsichtige Kaiser fortgebildete römische Recht, die festgewurzelte Macht der Gesetze, das ehrwürdige Alter und die Bildung der Kirche,

[1] Refutatio Cretis a. 1205, Archiv Venedig Pacta II, fol. 139, öfters abgedruckt.



die große Summe der Kenntnisse auf jedem Gebiet des Wissens, der Kunst und Industrie, der Wolstand noch immer blühender Städte und die natürlichen Hülfsquellen der Länder gaben dem byzantinischen Reich noch die erste Stelle unter allen Staaten der damaligen Welt.

Im Angesicht des geringen Maßes der volkswirtschaftlichen Entwicklung, der Bildung und Freiheit, welches Staat, Kirche und Gesellschaft des Abendlandes im Jahre 1204 besaßen, ist es töricht zu urteilen, daß das Reich der Komnenen den Untergang verdient hatte. Der Verfall seiner Regierung war freilich unter den Angeli so weit vorgeschritten, daß einsichtige Staatsmänner an ihm verzweifelten.[1] Allein dieses Reich war mehrmals durch ähnliche Krisen hindurchgegangen und hatte sich doch unter den Isauriern, den Macedoniern, und endlich den Komnenen immer wieder aufzurichten und zu verjüngen gewußt. Wenn dasselbe nichts mehr gewesen wäre, als die Schutzmauer des Westens gegen die Völkerfluten Sarmatien's, Turan's und Hochasien's, so würde schon deshalb seine Erhaltung eine Pflicht Europa's gewesen sein. Daß die Mitte unseres Weltteils nicht von Scythen, daß Italien nicht von Saracenen überschwemmt wurde, daß der deutsche Kaiser seine Reichstage in Frankfurt, Regensburg und Mainz, und der Papst seine Concile im Lateran abhalten konnte, verdankten sie zum großen Teil dem Fortbestande des griechischen Imperium. Eine

[1] Die spätere Apostrophe des Nicetas an das Reich, welches einst in herrlicher Majestät vor den Völkern geglänzt habe, und jetzt das entstellte Antlitz einer allen Tyrannen feilen Hetäre trage (De Alexio, lib. II, c. 5. p. 661) erinnert an die berühmte Dithyrambe Sordello's beim Dante.



Lebenskraft ohne Gleichen konnte diesen gleichsam musivisch zusammengesetzten Reichsorganismus aufrecht halten, trotz zahlloser Palastrevolutionen und wechselnder Dynastien ohne verfassungsmäßiges Erbrecht, trotz des Schwankens zwischen Kaisertyrannei und Adelsoligarchie, des Verlustes reicher Provinzen an Araber, Türken und Slaven und des unablässigen Zustandes der Notwehr mit Waffen, Gold und diplomatischer Kunst gegen so viele nach dem Besitze der Weltstadt Constantinopel gierige Völker. Ein längeres und heldenhafteres Martirium eines Staats kennt die Geschichte nicht.

Diese große Festung Europa's erstürmten nicht etwa Feinde des Christentums, sondern christliche Kreuzfahrer, deren Glauben mit demjenigen der Griechen in allen wesentlichen Sätzen der Religion vollkommen identisch war. Sie verschuldeten es, daß endlich die Türken durch die zersprengten Pforten des Bosporus in das Abendland eindrangen und die Fahne asiatischer Barbarei auf der heiligen Sophia wie auf dem Parthenon aufpflanzten. Sie zerrissen den staatlichen und kirchlichen Zusammenhang der Länder des Reichs und unterbrachen die Fortentwicklung der hellenischen Bildung, welche mächtig genug gewesen war, ihre Fackel bis zur Wolga zu tragen. Die Kenntniß mancher Werke der griechischen Literatur drang aus den Bibliotheken des Reichs selbst nach Bagdad und Kairowan, von wo sie dem unwissenden Europa zuerst durch die Araber vermittelt wurde. Die Stadt Constantinopel allein konnte trotz des innern Elends sittlicher Verderbniß und bürgerlicher Verkommenheit, deren schauerliche Mysterien kein Beobachter geschildert hat, im Großen und Ganzen als Mittelpunkt der Kirche und

des Staats, der Wissenschaften, Künste und Industrie der Byzantiner, noch immer den Wert und die Summe einer Culturwelt ausdrücken. Man blieb sich dessen wol bewußt, daß sie nicht ihres Gleichen hatte. Eustathius von Thessalonich, welcher so glücklich war, ihren Fall nicht zu erleben, pries sie als die Großstadt, den Schmuck der Menschheit, das schöne und holde Auge der Erde, die Stadt beredter Tugenden, ohne welche die Welt nicht Welt sein würde, das Paradies, das alle Güter enthält, und aus dem sich zahllose Segensströme in die Länder ergießen. Nicetas von Chonä nannte sie die schöne Stadt Constantin's, die allgepriesene, die Wonne der Menschen, und der staunende Villehardouin die reichste aller Städte der Welt und ihre Königin.[1]

Kein Fürst des Abendlandes, außer dem einen hochgebildeten Hohenstaufen Friedrich II., würde im 13. Jahrhundert das Urteil des Kaisers Johannes Vatazes ausgesprochen haben, daß unter allen Menschen den höchsten Ehrennamen tragen der Kaiser und der Philosoph;[2] aber jeder byzantinische Monarch verstand den Sinn dieses Worts. Selbst der furchtbare Tyrann Andronikos erklärte, daß die Philosophie eine himmlische, nicht hoch genug zu schätzende Macht sei.[3] Wenn es das ererbte Glück der Byzantiner

[1] Eustathius, De emenda vita monachica c. 84: Μεγαλόπολις, τὸ τοῦ κόσμου κάλλος ... ἣν εἴ τις ἐξέλοι τοῦ κόσμου, μήποτε οὐκ ἂν ἔτι οὐδὲ κόσμον αὐτὸν εἶναι ἀφήσοι. Nicetas, Urbs capta p. 774. Villehardouin, ed. N. de Wailly p. 72: que de totes les autres ere souveraine.

[2] Μόνοι γὰρ ἁπάντων ἀνθρώπων ὀνομαστότατοι βασιλεὺς καὶ φιλόσοφος; Georg Akropolita, ed. Bonn, p. 531. Man vergleiche das Lob der Bildung Manuel's I. in der Grabrede des Eustathius.

[3] φιλοσοφίαν οὐρανοβάμονα μέγα τι χρῆμα ... καὶ πλείστου τιμώμενον. Nicetas, De Andronico Comneno II, c. 5.



war, daß ihre Sprache ihnen die höchsten Geistesschätze der Menschheit überlieferte, so war deren fortdauernde Erhaltung das Verdienst des höheren Clerus, der wissenschaftlichen Schulen, und hochgesinnter Kaiser, welche diese pflegten. Das Besitztum der griechischen Literatur machte die Byzantiner schon an sich den Völkern des Abendlandes an Bildung überlegen, wo selbst die dort heimischen classischen Schriften der Römer teilweise verschollen oder nur wenigen Klerikern und Scholasten zugänglich waren. Eustathius commentirte Pindar und Homer, deren Dichtungen kaum erst zur Zeit des Salutato und Boccaccio im Abendlande bekannt wurden. Selbst Dante wußte hundert Jahre nach dem lateinischen Kreuzzuge von Homer nur durch Hörensagen, und er stellte ihn naiv genug mit Horaz, Ovid und Lucan zusammen. Statt der Ilias las man in Frankreich und Italien die Fabelbücher des Dictys von Kreta und des Dares von Phrygien vom trojanischen Kriege.[1]

Es ist begreiflich, daß die Lateiner, als sie in das byzantinische Reich einbrachen, den Griechen gerade so als Barbaren erschienen, wie ihren Vorfahren die Römer des Aemilius Paulus, des Mummius und Sulla. Sie wußten nichts davon, welche Summe wenn auch scholastisch schwerfälliger Arbeit das Abendland auf dem Gebiete des Denkens schon geleistet hatte, und welche frische Culturtriebe dort der Entwicklung harrten. Nicetas, der geistvolle Bruder des Erzbischofs von Athen, hat das griechische Urteil über die Franken in diese Worte zusammengefaßt: „jede Grazie und Muse ist ihnen fremd geblieben; Wildheit ist ihre Natur

[1] Der erste griechische Text des Homer mit der Recension des Atheners Demetrius Chalkokondylas erschien zu Florenz 1488.



und Zorn übermannt bei ihnen die Vernunft.[1] Die entsetzliche Mißhandlung, welche das eroberte Constantinopel erfuhr, reichte hin, dies Urteil zu begründen. Denn der unglückliche Staatsmann war Zeuge der dort verübten Gräuel. Mit den classischen Kunstwerken der Weltstadt, von geradezu unschätzbarem Werte, wußten die Franken nichts anderes anzufangen, als sie entweder zu zerschlagen oder einzuschmelzen, um aus ihrem Erze Geld zu prägen. Nur wenige retteten sich als Beutestücke in's Abendland, wie das bronzene Viergespann, welches einst der Kaiser Theodosius II. aus Chios hatte entführen und über den Schranken des Hippodroms aufstellen lassen. Es ziert noch heute die Façade des Doms S. Marco. Die Feuersbrunst verschlang die Bücherschätze von Byzanz und jene Schriften, welche noch Photius gelesen hatte. Nur kümmerliche Reste konnten sich aus diesem Untergange bis in die Zeit der Renaissance forterhalten.

Es war sicher ein Unglück, daß die Kreuzfahrer nicht von Männern wissenschaftlichen Sinnes begleitet wurden. Denn dieser fehlte keineswegs im Abendlande. Die Bücher Constantinopel's waren dort längst bekannt und gesucht. Einzelne Fälle, von denen wir Kunde haben, beweisen dies. Im 10. Jahrhundert hatte von dort der neapolitanische Erzpriester Leo eine griechische Handschrift leider nicht des Homer oder des Plato, sondern der Alexandersage des Pseudokallisthenes mit sich gebracht, welche dann in seiner lateinischen Bearbeitung die Quelle der Alexanderromane französischer und deutscher Dichter wurde.[2] Im Jahre 1167 hatte auch

[1] Urbs capta p. 791.

[2] J. Zacher, Pseudokallisthenes, Halle 1867, S. 108. Vita Alexandri Magni des Archipresb. Leo, edirt von G. Landgraf, Erlangen 1885.

ein Arzt Guillaume Handschriften aus Byzanz nach Frankreich gebracht.[1] Die Italiener kauften griechische Schriften auf, und schleppten schon vor der Eroberung Constantinopel's ganze Schiffsladungen davon fort, wie einmal Michael Akominatos bemerkt hat.[2] In Thessalonich fanden die Normannen gewiß auch italienische Abnehmer für die dortigen Büchersammlungen, welche sie verschleuderten.[3] Wenn die Franken in Constantinopel die Griechen öffentlich als ein Volk von Schreibern und Pedanten verhöhnten, indem sie Tintenfässer, Griffel und Schriften in Prozession einhertrugen, so galt dieser Spott wahrscheinlich vorzugsweise der byzantinischen Bureaukratie. Manche seltene Bücher mögen sich auch aus der damaligen Katastrophe nach dem Abendlande gerettet haben.[4]

Die lichten Seiten, die der wunderbare Culturstaat der Byzantiner darbietet, machen aber nicht sein ganzes Wesen aus. Wenn die griechische Gesittung in jener Zeit, wo der Westen noch in verhältnißmäßigem Dunkel lag, die Völker desselben als halbe Barbaren erscheinen läßt, so würde es doch unwahr sein, wollte man die Unbildung der Franken einzig nur als Folie für die glänzende Außenseite benutzen, die den höheren Schichten der byzantinischen Gesellschaft eine tausendjährige Cultur mit ihren verfeinerten Lebensformen verlieh. Es würde endlich einfach lächerlich sein,

[1] Jourdain, Rech. p. 46.

[2] I, 17.

[3] Eustathius, Bericht von der Eroberung Thessalonich's c. 135.

[4] Nur nicht in solcher Masse, wie Dorotheus von Monembasia (Venedig 1814, p. 395) angibt, indem er glaubt, daß die Eroberer Constantinopel's an sich nahmen ὅλα τὰ βιβλία ἀπὸ πᾶσαν γλῶσσαν γεγράμμενα.

den Grad der Lebenskraft und Wolfahrt von Völkern nach der Summe von akademischen Kenntnissen abzumessen, die sich in Schulen erhalten hatten. Der griechische Kaiserstaat war sicherlich humaner als jeder andere im Abendlande, allein deshalb lebten seine Untertanen unter dem vollkommneren Gesetzbuch der Basiliken nicht glücklicher, als diejenigen Europa's unter den rohen Feudalgebräuchen. In die Provinzen des Ostreichs, die eigentlichen Hellenen nicht ausgenommen, war überdies aus den geöffneten Schleusen Sarmatien's und Asien's eine unaufhaltsame Flut der Barbarei eingeströmt, welche selbst die höheren Schichten erreichte. Das byzantinische Staatswesen hatte eine tiefe Verderbniß nicht nur in seinen militärischen wie ökonomischen Kräften zerrüttet. Die griechische Kirche war die größeste Macht des Reichs, insofern sie die heterogenen Bestandteile desselben zu einer moralischen Einheit des Glaubens zusammenfaßte, und dem mit ihr innerlich, man darf sagen, theologisch verbundenen Imperialismus Stärke verlieh, allein sie übte keinen befreienden Einfluß auf die Geister der Griechen aus. Die schlimmste Ausgeburt ihrer Mystik, das Mönchstum, erstickte Volk und Staat. Die byzantinische Theologie hat im Zeitalter der Komnenen keine Wirkungen auf die Fortbildung des wissenschaftlichen Denkens aufzuweisen, wie sie in der Kirche des Abendlandes im 12. Jahrhundert von Männern wie Lanfranc, Anselm von Canterbury, Petrus Lombardus und andern Scholastikern ausgegangen sind. Dieselbe Unfähigkeit, durch den Kampf innerer Gegensätze das geistige Leben zu erhöhen, welches diese orthodoxe Kirche kennzeichnet, ist daher auch im griechischen Staate wahrzunehmen.

In den Annalen des Romäerreichs sind während langer



Jahrhunderte seit Justinian, den erfolglosen Reformversuch im Bilderstreit ausgenommen, keine epochemachenden Fortschritte zu verzeichnen. Kein bürgerliches Leben strebte dort, wie in den Städten des Abendlandes, auf. Die byzantinischen Historiographen haben die Geschichte des Reichs von Zosimus bis zu Phrantzes in einer Reihe von Werken niedergelegt, die ein Jahrtausend umfassen, und eine gleiche Vollständigkeit geschichtlicher Literatur hat kein andrer Culturstaat, außer China, aufzuweisen. Aber im Ganzen bieten diese Geschichtschreiber immer dasselbe ermüdende Gemälde dar: des prunkvollen und doch armseligen Kaiserhofs in der einen Weltstadt, der Palastrevolutionen, der theologischen Händel trivialster Art, und endlich der monotonen, chronisch gewordenen Kämpfe mit Slaven und Türken. Mancher einsilbige Chronist eines Klosters in England, Frankreich, Deutschland und Italien berichtet bisweilen auf wenigen kunstlosen Blättern mehr für die Menschheit wichtige Ereignisse und Aufgaben, als die weitschweifigsten, in den Pomp ihres rhetorischen Goldbrokats eingehüllten Annalisten des Reichs der Nachfolger Constantin's und Justinian's. Das von den Byzantinern als barbarisch verachtete Abendland war eine emporsteigende Welt voll jugendlicher Entwicklungskraft, das griechische Morgenland war im Beginn des 13. Jahrhunderts durch seine langen Kämpfe erschöpft, gealtert und sinkend.

Die byzantinische Regierung machte im Augenblick der Katastrophe die Erfahrung, daß der Fall der Hauptstadt, des Sitzes der gesammten Verwaltungsmaschine, hinreichte den großen Staat in Atome zu zersprengen, weil in seinen geknechteten Völkern selbst das politische Bewußtsein der Einheit geschwächt, und das Gefühl für Ehre, Freiheit und



Ruhm, welches Nationen groß macht, geschwunden war. Die Franken aber brachten mit sich das stolze Selbstgefühl des Manneswertes, Heldensinn, Ruhmbegierde, soldatische Disciplin, Kräfte, die zu jeder Zeit die Welt erobern. Mit furchtsamem Staunen hatte einst Anna Komnena die Normannenhelden betrachtet, und wie Riesen erschienen den Griechen die centaurengleichen Ritter des Balduin und Bonifazio.[1]

Den griechischen Nationalhaß erwiederten die Lateiner mit jener tiefen Verachtung, welche sie seit den Kreuzzügen eingesogen hatten. Ein italienischer Chronist des 13. Jahrhunderts urteilte, daß die Griechen, welche einst in den freien Künsten an der Spitze der Völker gestanden, geistig und sittlich verkommen seien, daß sie Syrien, Aegypten, Kleinasien an die Barbaren verloren hatten, und endlich zur Beute der Franken und aller Völker werden mußten.[2]

3. Der Kaiser Balduin übernahm die Aufgabe, erst Thracien, dann auch das griechische Kleinasien zu erobern, wohin sich die lebensfähigen Reste des byzantinischen Staats unter Theodor Laskaris, dem Schwiegersohne Alexius' III. geflüchtet hatten. Das hellenische Festland vom Othrys bis zum Cap Tänaron sollte der Markgraf und König Bonifazio für das Pilgerheer erobern.

Altgriechenland war seit Jahrhunderten in seinem Zu-

[1] Ἄνδρες γενναῖοι γίγαντες ὑπῆρχον οὗτοι πάντες. Gedicht bei J. Miller, Byzant. Analekten p. 33.

[2] Merito vilissimi et abjecti a cunctis fere gentibus reputantur. Monachus Patav. (Muratori VIII, 118). Ein Urteil, welches kirchlicher Haß mit bestimmt hat.

stande provinzieller Abgeschiedenheit festgebannt; erst die Lateiner gaben ihm eine neue Geschichte, und diese war fast so bunt wie im Altertum, aber von dessen Glanz und Geist so weit entfernt, wie das Zeitalter der Assisen Jerusalem's von jenem der demokratischen Verfassung Athen's. Die beiden Themen Hellas und der Peloponnes befanden sich damals sowol in gesetzloser Anarchie, als in völliger Wehrlosigkeit. Der Umsturz der legitimen Reichsgewalt konnte am Ilissus und Alpheus nicht so sehr als ein nationales Unglück empfunden werden, wie am Bosporus und Hellespont. Auch erkannte Niemand die Tragweite und die Nachhaltigkeit der fränkischen Eroberung. Kein patriotisches Selbstgefühl bewaffnete und vereinigte die Griechen zum Widerstande gegen die Fremdlinge. Ihr Land, namentlich der Peloponnes, besaß noch manche volkreiche und wolbefestigte Städte, aber der Fall der Centralgewalt hatte ihren schon von jeher losen Zusammenhang aufgehoben, so daß jede Stadt, wie in den ältesten Zeiten, für sich selbst stand, und für ihr Heil allein zu sorgen hatte. Außerdem trieben Primatengeschlechter, durch höfische Gunst und eigene Kraft groß geworden, ihr Wesen, ein Nachspiel der alten Tyrannis, auf antiken Akropolen und in den Landgebieten.[1]

Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts waren dem abendländischen Feudalismus ähnliche Zustände in das byzantinische Reich eingedrungen, wo die Kaiser ganze Landschaften an einflußreiche Große vergabten, und ihre Statthalter nach der Unabhängigkeit strebten. So hatte sich in Trapezunt ein fast selbständiges Herzogtum gebildet, so sich der

[1] κακοδαίμονας τυραννίδας περιεβάλοντο — Nicetas, Urbs capta p. 841.



Komnene Isaak seit 1184 in Cypern zum Tyrannen aufgeworfen, bis ihm der englische König und Kreuzfahrer Richard Löwenherz im Jahre 1191 die Insel entriß und sie den Templern verkaufte. Ein wütender Aufstand des griechischen Volks zwang jedoch diese habsüchtigen Mönche in der Ritterrüstung die Insel aufzugeben; sie verkauften dieselbe im Mai 1192 dem Prätendenten des Königreichs Jerusalem, Guy de Lusignan. Mit Hülfe der Wlachen hatte sich eben erst, im Jahre 1201, sogar ein rebellischer General Manuel Kamytzes zum Herrn Thessalien's zu machen gesucht.

Auf ihren Latifundien lagen die zu erblichen Provinzialdynasten gewordenen Archonten Griechenlands mit der Staatsgewalt und unter einander im Kriege. Die Branas, Kantakuzeni und Melisseni schalteten in Achaja und Messenien, die Chamareti in Lakonien; in Aetolien machte sich Michael selbständig, der mannhafte Bastard des Sebastokrators Johannes Komnenos von Epirus. Zu außerordentlicher Größe gelangte damals Leon Sguros, dessen Vater sich zum Archon der festen Stadt Nauplia emporgeschwungen hatte. Der noch kühnere Sohn trachtete darnach, in Griechenland ein Reich zu erbeuten, was gerade in der Zeit möglich war, wo Byzanz zusammenbrach.

Die altberühmte Stadt Argos fiel in seine Gewalt, und dann auch Korinth, dessen Erzbischof er verräterisch blenden und vom Burgfelsen herabstürzen ließ. Der unglückliche Metropolit scheint mit Hülfe byzantinischen Kriegsvolks eine Unternehmung gegen Sguros versucht zu haben. Wenn wir mehr von der Geschichte des merkwürdigen griechischen Tyrannen aus der Zeit der ersten Frankeninvasion wüßten, so würden wir vielleicht darthun können, daß er



außer von Ehrgeiz und Herrschsucht auch von glühendem Haß gegen die byzantinische Despotie und das Priestertum erfüllt war. Das hinderte ihn freilich nicht, die Heiligen des Himmels zu seinem Schutze anzurufen, wie sein Siegel lehrt, welches sich erhalten hat.[1] Herr des Schlüssels Griechenlands geworden, bedrängte Leon Sguros im Jahre 1204 auch Athen mit Kriegsvolk von der Landseite und mit Schiffen vom Piräus her.[2] Die Unterstadt leistete ihm keinen Widerstand, weil ihre Mauern verfallen waren. Als unbewehrt hatte der Erzbischof Athen's die Stadt wenige Jahre zuvor in seiner Anrede an Kamateros bezeichnet.[3] Die komnenischen Kaiser, unter denen besonders Manuel manche Städte und Festungen im Reiche hergestellt hatte, mußten demnach Griechenland in dieser Hinsicht durchaus vernachlässigt haben.[4]

Michael versuchte erst durch friedliche Ueberredung den Sinn des kühnen Mannes, den er persönlich kannte, umzustimmen, indem er ihm vorstellte, daß es gottlos sei, Landsleute zu überfallen, zumal solche, die nicht, wie der Erzbischof von Korinth, seinen Zorn gereizt hatten. Allein seinen Ermahnungen zum Abzuge entgegnete Sguros, daß jetzt jeder thatkräftige Mann unternehmen dürfe, wozu ihn sein Wille

[1] Es zeigt die Figur des heil. Theodor mit der metrischen Legende ΣΕΒΑΣΤΟΥΠΕΡΤΑΤΟΝ, ΜΑΡΤΥΣ, ΜΕ ΣΚΕΠΟΙΣ ΛΕΟΝΤΑ ΣΓΟΥΡΟΝ ΕΚ ΓΕΝΟΥΣ ΚΑΤΗΓΜΕΝΟΝ. Spir. Lambros, Athen am Ende 2c. p. 99. Schlumberger, Sig. Byz. p. 698.

[2] Michael Akominatos bezieht sich auf die Athen durch Sguros drohenden Gefahren in einem Briefe an Constantin Tornikis, den Logotheten des Dromos, II, 124.

[3] ἀθλίας Ἀθήνας . . . ἀπείργοντος οὐδενὸς ἐρύματος I, 316.

[4] Eustathius, Lobrede auf Manuel, c. 53.

treibe, weil Constantinopel das Schlimmste erfahren habe.[1] Er verlangte die Auslieferung eines Atheners, der als Unruhestifter berüchtigt und dem Erzbischof selbst lästig geworden war, jedoch der edle Mann weigerte sich, einen athenischen Bürger zu verderben. Mutig beschloß er vielmehr, die Akropolis mit den Waffen zu verteidigen. Wol weniger die geringen Milizen, die dort lagen, als die noch durch Vaterlandsliebe und Furcht vor den Folgen ihrer Unterwerfung unter den Tyrannen Nauplia's ermutigten Bürger retteten die Burg. Sie muß fester gewesen sein, als Sguros geglaubt hatte. Da er keine Verräter fand, die ihm die Tore öffneten, stand er nach einigen fruchtlosen Versuchen vom Sturme ab. Er verbrannte und plünderte die Unterstadt Athen, nahm einen Neffen des Erzbischofs als Geisel mit sich und zog nach Böotien ab. So war der siegreiche Widerstand der Akropolis eine rühmliche That der Athener, und Akominatos hätte sich dem Dexippus vergleichen können. Er selbst hielt es für passend, in seinen Schriften von dem Anteil zu schweigen, den er dabei genommen hatte, nur Nicetas hat den Ruhm seines Bruders der Nachwelt überliefert.

Theben, wohin sich Sguros zunächst wandte, war noch damals, wenigstens im Verhältniß zu Athen, eine durch Gewerbefleiß wolhabende und volkreiche Stadt.[2] Sie besaß eine gleich starke und noch größere Festung, die alte Kadmea, welche bisher der Sitz des Strategen des Thema Hellas

[1] Nicetas, Urbs capta p. 802: τὰ τῶν ὅλων πασχούσης χείριστα. Aus dieser Bemerkung darf ich schließen, daß Sguros Athen nach der letzten Eroberung der Hauptstadt durch die Franken angegriffen hat.

[1] τὸ πολυανδρούμενον τῆς Καδμείας, sagt Michael Akom. I, 315.



gewesen war. Wenn sich ein solcher noch daselbst befand, was übrigens sehr zweifelhaft ist, so leistete er nur schwachen Widerstand, denn im ersten Sturm ergab sich die Burg. Von dort aber zog Sguros nordwärts, da er genötigt war, sich den Franken entgegenzuwerfen, welche unter den Fahnen Bonifazio's nach Griechenland herabzuziehen im Begriffe waren. Der Gebieter von Nauplia, Argos, Korinth und Theben hätte jetzt zum Freiheitshelden seines Vaterlandes werden können, wenn er seinen Landsleuten als ein Epaminondas würde erschienen sein, und mehr gewesen wäre als ein ehrgeiziger und selbstsüchtiger Abenteurer.

Als er Larissa in Thessalien erreichte, traf er daselbst Alexius III. an. Dieser flüchtige Kaiser, auf dessen Haupt die Schuld des Verderbens seines Reiches lastete, hatte noch einen Anhang von ihm treu gebliebenen Griechen um sich; er vereinigte sich mit Sguros, gab ihm seine Tochter Eudokia zum Weibe, und hoffte ihn zum Werkzeuge seiner Wiederherstellung zu machen.[1] Nun aber rückte der König von Thessalonich mit seinem Heer von Lombarden, Franzosen und Deutschen heran. Edle Herren, Guillaume von Champlitte, Otto de la Roche, der Markgraf Guido Pallavicini, Jacques d'Avesnes nebst zwei Brüdern vom Hause St. Omer, ferner die dalle Carceri von Verona, begleiteten ihn, alle begierig reiche Lehen zu erbeuten, während sich ihnen auch griechische Primaten angeschlossen hatten, Verräter des Vaterlandes, wie sie Nicetas mit Recht genannt hat.

[1] Wahrscheinlich war es Alexius III., der seinem Schwiegersohn den Titel Sebastohypertatos beilegte, eine ungewöhnliche Form für Panhypersebastos, welche sich bei Codinus, De officiis, nicht findet.



Am Ende des September 1204 zog Bonifazio durch das Tal Tempe und besetzte hierauf die Stadt Larissa, welche Sguros und Alexius III. in Eile verlassen hatten. Jener beschloß zwar den Franken in den Thermopylen Stand zu halten, allein der bloße Anblick der geharnischten Ritterscharen trieb die erschreckten Griechen in die Flucht. Rambaud de Vaqueiras aus Orange, ein berühmter Troubadour und tapfrer Waffengefährte Bonifazio's, spottete, daß sie ihr Herz in den Fersen hatten, um die Pferde schneller anzutreiben.[1] Sguros entrann in seine Felsenburg Hohenkorinth. Bonifazio aber ließ durch Guido Pallavicini Bodonitza besetzen, und gab ihm diesen durch seine Lage am Paß der Thermopylen wichtigen Ort zum Lehn. So entstand die später berühmt gewordene fränkische Markgrafschaft dieses Namens, welche die Gebiete der epiknemidischen und opuntischen Lokris umfaßte, und an Böotien grenzte. Andre Städte, wie Platamona, Larissa, Pydna, Pherä wurden an begünstigte Ritter zu Lehn gegeben.

Ohne Hindernisse drang Bonifazio in die Landschaften südlich vom Oeta ein. Die dortigen Griechen, welche von den Erpressungen des Sguros schwer gelitten hatten, empfingen ihn sogar mit Freuden als ihren Befreier. Damals errichtete der König Thessalonich's aus dem seit den Bulgarenstürmen verlassenen Amphissa der ozolischen Lokrer oberhalb des Golfs von Krisa ein Lehn, welches er dem Ritter Thomas von Stromoncourt gab. Die Franken nannten den Ort Salona oder Sula.[2] Dieses Gebiet war

[1] Buchon, Hist. des conquêtes et de l'établiss. des Français . . . I, 32.

[2] Die Chron. v. Galaxidi, ed. Sathas, Athen 1865, p. 201 behauptet,



ein echt griechisches Land geblieben, und noch heute redet alles Volk um den Parnaß her nur griechisch.[1] Auf der Akropolis Amphissa's von gewaltigen polygonalen Steinmauern erbauten die Franken ihre Feudalburg, deren zersplitterte Türme noch heute ihr Denkmal sind.[2] Zu Salona gehörten Lidoriki, der Hafen Galaxidi (das alte Oeanthea), und auch das weltberühmte Delphi, dessen Trümmer südöstlich unter dem Parnaß liegen und heute Kastri genannt werden.[3]

Der Eroberungszug wurde weiter nach Böotien fortgesetzt. Hier nahm Theben den Markgrafen, wie Nicetas versichert, so willig auf, als wäre er nach langer Abwesenheit in sein eigenes Haus zurückgekehrt. Gleichwol behauptet dieser Geschichtschreiber, daß die Stadt geplündert wurde.[4] Mit Theben und seiner böotischen Landmark belieh Bonifazio einen ihm befreundeten französischen Ritter, welcher auf den Schulbänken in seiner Heimat schwerlich jemals zuvor die classischen Namen Kadmus, Amphion, Oedipus und Antigone, Epaminondas und Pindar vernommen hatte. Der Glückliche war Otto de la Roche sur Lougnon, Herr von Ray, aus einem der edelsten Häuser Burgund's. Mit vielen Landsleuten hatte er zu Citeaux das Kreuz genommen, sich bei der Bestürmung Constantinopel's durch Tapferkeit her-

daß Salona den Namen vom Könige von Thessalonich erhielt, was indeß wenig wahrscheinlich ist.

[1] Ulrich's Reisen u. Forsch. in Griechenland I, 123.

[2] Roß, Königsreisen I, 70.

[3] Daß Salona nicht Delphi ist, zeigt Spon, Voyage de Grèce II, 48 ff. Cyriacus verzeichnete eine Inschrift: in Achaja apud Saloneum Phocidis oppidum, prope Delphos. (Comm. Nova Fragm. n. 65.)

[4] Urbs capta 805, 806.

vorgethan, und dann den Fahnen des Markgrafen von Montferrat angeschlossen, in dessen Rate er neben Jacques d'Avesnes, Guillaume Champlitte und Hugo von Colemi die einflußreichste Stimme besaß.[1] Die Freundschaft Bonifazio's hatte er durch ihm geleistete gute Dienste erworben, als er im Verein mit Villehardouin den erbitterten Streit zwischen diesem stolzen Markgrafen und dem Kaiser Balduin wegen der Besitzesrechte auf Thessalonich beilegte. Dafür wurde er jetzt mit dem reichen Lande Theben belehnt.[2] Otto ließ vorerst im Schloß der Kadmea eine Besatzung unter dem burgundischen Ritter Guillaume de Ste. Croix;[3] dann folgte er seinem Lehnsherrn nach Attika.

4. Keine Festung noch ein größerer Ort hielt den Zug der Franken nach Athen auf. Da man annehmen darf, daß sie auf dem heiligen Wege von Eleusis, dem Kloster Daphni vorüber, daherzogen, so rückten sie durch das verfallene thriasische Tor, das Dipylon, in die unverteidigte Stadt ein, deren alte Denkmäler auch jetzt noch ein Schimmer ewiger Jugendschönheit verklärte, wie zur Zeit des Plutarch. Einst hatte Thucydides gesagt: wenn die Stadt Athen jemals verödet dastehen sollte, so würde man aus der Menge ihrer Bauwerke den Schluß ziehen, daß sie

[1] Villehardouin p. 169.

[2] Der Stifter des Herrenhauses Ray war Otto de la Roche sur Lougnon, Vater des Ponce. Dieses Letzteren Sohn war der erste Herr Theben's. Ueber sein Haus Dunod, Mém. pour servir à l'hist. du comté de Bourgogne, Besançon 1740, p. 103 ff. Guillaume, Hist. générale des Sires de Salins, Besançon 1757, I, 65 ff. (mit manchen Irrtümern).

[3] Guillaume a. a. O. p. 65.

doppelt so mächtig gewesen sei, als sie es wirklich war.[1] Diese Zeit war gekommen, und das Wort des großen Geschichtschreibers wahr geworden. Es ist sehr zweifelhaft, ob schon damals nur die Nordseite Athen's bewohnt, und der West- und Südabhang der Akropolis, das Asty, verlassen waren.[2] Dies mochte noch nicht durchaus geschehen sein. Allein mit dem Verfalle der Häfen und des Handels mußte sich Athen von der Piräusseite zurückgezogen haben, und die östliche oder die Hadriansstadt nach dem Ilissus hin am stärksten bevölkert sein. Da Sguros kurz zuvor die Unterstadt verwüstet hatte, so befand sich dieselbe bei dem Einzuge der Lateiner in einem kläglichen Zustande. Die Akropolis war stark genug gewesen, um den Drohungen jenes Archonten trotzen zu können, doch jetzt, wo ganz Hellas bereits die wehrlose Beute der Franken geworden war, mußte Michael Akominatos jeden Gedanken an Widerstand aufgeben. Auch sein Bruder, der Geschichtschreiber Nicetas, hat dies als klug und notwendig anerkannt, obwol er der Meinung war, daß ein so heiliger Mann durch sein Gebet die Intervention der Blitze des Himmels wol hätte herbeiziehen können.

Am Ende des Jahres 1204 hielten zum ersten Male seit Sulla wieder Lateiner als Eroberer ihren Einzug in

[1] Thucyd. I, c. 10.

[2] Daß dies der Fall gewesen sei, will Leake, Topography of Athens. Einl. p. LXXIII aus dem Angriff des Sguros auf die Akropolis schließen, obwol Nicetas nichts davon sagt, wie Ellissen, Mich. Akom. p. 23 richtig bemerkt hat. Ueber die Altstadt: Curtius, Das Asty von Athen, Mitteil. d. D. Arch. Instit. in Athen 1877. Im Januar 1885 entdeckte man im Süden der Akropolis eine Inschrift, welche beweist, daß dort ein Tempel des Kodrus stand.

die Burg des Kekrops. Sie war längst nichts mehr als ein altersgraues byzantinisches Felsenschloß, in dessen Mitte die Kathedrale der Athener lag, der alte Parthenon, zu dem noch immer, wie in der heidnischen Vergangenheit, das Volk in Prozession durch die Propyläen zog, so oft die Feste der himmlischen Nachfolgerin der Pallas Athene gefeiert wurden. Zahllose Marmortrümmer bedeckten die schräge Kalksteinfläche der Burg von 1100 Fuß Länge und 450 Fuß Breite. Fragmente von Säulen und Statuen, leere Postamente, umgestürzte Altäre, zahllose Stelen mit Bildwerk und Weihinschriften, welche einst an den Wegen und Treppen aufgestellt gewesen waren, und vom Pflanzenwuchs umwucherte Schutthaufen bildeten dort ein vielleicht vom Schatzgräber, aber noch niemals vom forschenden Antiquar berührtes Labyrint, welches melancholischer und reizvoller sein mußte, als der Palatin oder das Capitol Rom's in derselben Zeit.[1]

Von den geringeren antiken Heiligtümern der Akropolis lagen wol schon längst die Tempel der Artemis von Brauron, der Roma und des Augustus in Trümmern, aber die zierliche Capelle der Nike Apteros dauerte noch unversehrt über der großen Marmortreppe auf dem südlichen Pyrgos der Propyläen. Die Parthenonkirche und das Erechtheum bildeten dort mit den Gebäuden zum Zweck der Priesterwohnung in ihrer Nähe den Mittelpunkt eines geistlichen Quartiers, während vielleicht die Propyläen mit den westlichen und südlichen Abhängen zu Localen für den Schloß-

[1] Die auf der Akropolis zerstreuten Stelen u. Votivtafeln: in R. Schöne's Griechische Reliefs aus Athenischen Sammlungen, Leipzig 1872.



vogt und die Wachmannschaft eingerichtet waren. Dies Wunderwerk der attischen Baukunst mußte damals mit den Fronten, den Säulenhallen und Toren noch wol erhalten sein, aber doch manche bauliche Veränderung erfahren haben. Schwerlich sind so große Räume, wie diese Portiken und die Pinakothek Jahrhunderte lang unbenutzt geblieben. Ob die Stadtburg damals und überhaupt während der byzantinischen Zeit auch eine bürgerliche Bevölkerung aufgenommen hatte, ist ungewiß. Die Lage Athen's schützte die Einwohner vor unmittelbaren Ueberfällen der Meerpiraten; sie waren daher nicht gezwungen, sich auf der Akropolis anzusiedeln, und der Raum dort war beschränkt. Trotzdem darf man annehmen, daß die Bedürfnisse des kirchlichen Cultus eine kleine bürgerliche Colonie auf die Burg gezogen hatten.[1]

Daß Michael Akominatos, ehe die Franken einrückten, durch einen Vertrag mit dem Könige Bonifazio das Leben und Eigentum, die Gesetze, Rechte und den Glauben der Athener zu sichern versuchte, ist ungewiß, aber wahrscheinlich. Da er als Erzbischof der legitimste Vertreter seines Volkes war, mußte er, an jeder Gegenwehr verzweifelnd, das Schicksal Athen's durch Unterhandlungen mit dem Eroberer zu mildern suchen. Seine Metropole, die Marienkirche, scheint er nur in den Schutz des christlichen Gefühls der Lateiner gestellt zu haben, denn er sah mit Augen die gottlose Schändung dieses ehrwürdigen, zweien Weltaltern und Religionen gleich heiligen Tempels. Die rohen Kriegsknechte

[1] Während der Türkenherrschaft war gerade die Akropolis von den Mohamedanern bewohnt und mit ihren Häusern besetzt.



aus Frankreich und Italien, bei denen die Achtung vor den Heiligtümern der Religion durch die Plünderung aller Kirchen Constantinopel's ausgelöscht worden war, betrachteten auch die Reliquien und Weihgeschenke im Dom des Parthenon als ihre rechtmäßige Beute. Die metallenen Kirchengefäße wurden eingeschmolzen und zu Gelde gemacht.[1] Selbst die bischöfliche Bibliothek ward ausgeraubt.[2]

Wenn man die Frevel, welche die christlichen Lateiner an den Kirchen des von ihnen eroberten Griechenlands begingen, mit der Schonung der Tempel vergleicht, die sich einst die alten Römer in demselben Lande zum Gesetz gemacht hatten, so muß man urteilen, daß die heidnische Religiosität auf einer höheren Stufe der Moral stand, als die christliche des 13. und noch späterer Jahrhunderte. Der furchtbare Sulla hatte nach der Eroberung Athen's aus demselben Parthenon kein einziges Weihgeschenk geraubt, sondern nur vierzig Pfund Gold und sechshundert Pfund Silber an sich genommen. Die Ausplünderung griechischer Tempel, welche Caligula und Nero aus künstlerischer Liebhaberei sich erlaubten, wurde von der öffentlichen Meinung der Römer verurteilt. Claudius gab den von Caligula entführten, ehernen Eros des Lysippus den Thespiern zurück, und ein Proconsul Asien's, Bareas Soranus, schützte die Tempel in Pergamus sogar gegen die Raublust des Nero.[3]

Der unglückliche Erzbischof Athen's durchlebte damals

[1] Akom. II, 178. Nicetas erwähnt des athenischen Kirchenraubes nicht. An jener Stelle, wo er von der Plünderung Theben's spricht, setzt er nur hinzu: καὶ χειρούμενον Ἀθήνας . . .

[2] Akominatos, Monodie auf seinen Bruder, Op. I, 357.

[3] Tacitus, Annal. XVI, 23. Angeführt von Leake, Topographie Athen's, deutsch von Sauppe, S. 30.



wenn auch nicht so schreckliche Tage, wie sein Bruder Nicetas nach der Erstürmung Constantinopel's, so doch ein gleich schweres Los. Wenn er dem Beispiele seines Freundes Manuel, des Erzbischofs von Theben, folgte und freiwillig in die Verbannung ging, so that er das, weil ihm die neuen Gebieter der Stadt seinen erzbischöflichen Sitz entzogen, die Akropolis zur ausschließlichen Frankenburg machten, den griechischen Gottesdienst in der Kathedrale untersagten und diese lateinischen Priestern übergaben. Unfähig das zu hindern, oder sich fortan, wie manche griechische Bischöfe in den eroberten Provinzen, dem römischen Kirchengesetz zu fügen, verließ er die Stadt, um irgendwo ein Asyl aufzusuchen. So schied von ihr der treffliche Mann, in welchem sie für lange Jahre ihren Volkstribun und Beschützer gegen die byzantinischen Satrapen, und den beredten Vertreter ihres unverlöschlichen Rechts auf die Ehrfurcht der Menschen gehabt hatte. Seine Schriften, Reden, Gedichte, Briefe, welche er an so viele hervorragende Personen jenes Zeitalters gerichtet hat, und von denen ein großer Teil glücklicher Weise erhalten worden ist, sind unschätzbare Urkunden der Geschichte des untergehenden Reichs der Komnenen und Angeli, wie die einzigen authentischen Zeugnisse, die wir über die Zustände Athen's im Mittelalter besitzen. Auch ihr literarhistorischer Wert kann nicht hoch genug angeschlagen werden, da sie neben den Schriften des Psellus und Eustathius den Charakter der byzantinisch-humanistischen Bildung des 11. und 12. Jahrhunderts auf das klarste abspiegeln. Sie beweisen unter anderm das Fortleben des Hellenismus in der griechischen Kirche. Man kann auf dem Boden Italien's, nicht aber auf jenem Griechen-



lands von einer Wiedergeburt der Antike reden, denn diese war hier niemals ganz erstorben. Die Lichtstralen aus den Werken der Alten erhellten noch die trüben Geister jener Bischöfe von Athen, Thessalonich, Korinth, Neopaträ und Theben, so daß sie bisweilen als Diadochen der heidnischen Weisen im christlichen Gewande erscheinen. Nur der Einbruch der Franken hat die Fortsetzung der hellenischen Cultur plötzlich abgebrochen. Er machte auch der Wirksamkeit des Michael Akominatos in Athen ein jähes Ende, und verlöschte hier die Funken des geistigen Lebens, welche ein solcher Mann doch aus der Asche des Altertums mußte erweckt haben.

Die Eparchie Athen's nebst der Landschaft Megara war in der byzantinischen Teilungsurkunde der Kreuzfahrer dem Anteil des Pilgerheers zugewiesen worden, deshalb verfügte der Markgraf von Montferrat darüber nach dem Recht der Eroberung.[1] Er verlieh beide Länder demselben Otto de la Roche, welchen er bereits mit Theben ausgestattet hatte. Da Athen zu denjenigen griechischen Hafenplätzen gehörte, in welchen durch Privilegien byzantinischer Kaiser den Venetianern freier Handelsverkehr zugestanden worden war, so hätte die Republik S. Marco daraus mindestens solche Rechte darauf abzuleiten vermocht. Dies scheint auch spätere venetianische Chronisten zu der Erzählung veranlaßt zu haben, daß sich die Athener durch eigene Abgesandte der Signorie Venedig's darboten, aber daß ihre Absicht von Otto de la Roche „nicht ohne Blutvergießen" verhindert

[1] Orium Athenarum cum pertinentia Megaron: Partitio Regni Greci, Tafel u. Thomas I, 488, 493. Theben wird gar nicht erwähnt.



wurde.[1] Keine geschichtliche Urkunde bestätigt diese Behauptung, noch wird irgend von einem Einspruch der Republik gegen die Belehnung des La Roche gemeldet. Gleichwol bleibt es nicht ausgeschlossen, daß die Athener lieber venetianische als burgundische Untertanen werden wollten, und daß sie früher oder später den mißglückten Versuch machten, sich unter die Oberhoheit der mächtigen Lagunenstadt zu stellen.

Die Kunde der Besitzergreifung Athen's durch die Franken rief im Abendlande Erstaunen hervor, denn der große Name dieser Stadt war dort nicht ganz vergessen; Gelehrte in Schulen und Klöstern wußten noch, was er bedeutete. Alberich von Trois Fontaines verzeichnete in seiner Chronik zum Jahre 1205: Otto de la Roche, der Sohn eines Edelmannes Pons de la Roche in Burgund, ward durch ein Wunder Herzog von Athen und Theben.[2] Dies Ereigniß war freilich staunenswert; denn die Stadt, welche seit Kodrus und dem Tyrannen Pisistratus niemals mehr einen eigenen Fürsten gehabt hatte, empfing einen solchen nach einem langen Zeitraum plötzlich in der Person eines burgundischen Edelmannes.

Der neue Gebieter Athen's legte Kriegsvolk als Besatzung in die Akropolis, aber er selbst hatte noch keine Zeit, in seinem kleinen Reiche, dem merkwürdigsten, welches je einem abenteuernden Ritter zugefallen war, sich einzurichten, da er seinen Lehnsherrn auf weiteren Eroberungs-

[1] Chron. Andreae Danduli (Muratori XII, 335). Laurentius de Monacis, Chron. de rebus Venetis (ed. Ven. 1758) lib. VIII, 143. Dieselbe Ansicht in handschriftl. Chroniken Venedig's, z. B. in den Annali Veneti des Stefano Magno t. II, v. 98 (Bibl. Marciana).

[2] Mon. Germ. XXIII, 885: dux Athenarum atque Thebarum. Der Herzogtitel ist freilich unrichtig.



zügen in Griechenland begleiten mußte. Zunächst sollte der Tyrann Leon Sguros vernichtet werden. Aber vergebens belagerte Bonifazio die Felsenburgen Nauplia's, und Otto de la Roche in Gemeinschaft mit Jacques d'Avesnes, welcher zuvor Chalkis oder Negroponte auf Euböa besetzt hatte, die Festung Korinth. Diese Stadt war noch immer durch Seehandel blühend. Ihre alten Häfen Lecheum und Kenchrää dauerten noch als solche fort: der eine nahm die Schiffe von Asien, der andere die vom Abendlande auf. Feste Mauern umzogen die Unterstadt, und auf dem unersteiglichen Felsen tronte die Burg Hohenkorinth, wol versorgt mit Wasser aus geräumigen Cisternen und der classischen Pirene.[1] Jacques d'Avesnes erzwang die Unterstadt, wo sodann der Markgraf eine Zwingburg Montesquieu errichten ließ, während Otto de la Roche eine andere Schanze aufführte.[2] Tapfer verteidigte Sguros Akrokorinth, so daß die Fortschritte der Franken hier einen Halt fanden. Der mannhafte Archont hielt noch dort, wie in Argos und Nauplia, die Fahne der nationalen Unabhängigkeit Griechenlands aufrecht, und hinderte dadurch Bonifazio, über den Isthmus auch in den Peloponnes einzudringen. Allein ein außer aller Berechnung liegender Zufall fügte es, daß die Kreuzfahrer in diese Halbinsel von einer Seite her einbrachen, wo sie Niemand erwartet hatte.

[1] Beschreibung Korinth's bei Nicetas lib. II, 100.

[2] Der Livre de la conqueste nennt diese nicht mit Namen; die Aragonische Bearbeitung der Chronik von Morea (edirt von Alfred Morel Fatio, Publicat. de la Société de l'Orient latin, Genève 1885) nennt sie Malvezino.

Zweites Capitel.

Villehardouin landet in Elis. Seine ersten Eroberungen. Er verbündet sich mit Champlitte. Ihr Aufbruch nach Morea. Gründung des fränkischen Fürstentums Achaja. Tod Balduin's. Die byzantinischen Staaten in Epirus, Trapezunt und Nicäa. Heinrich von Flandern, Kaiser. Tod Bonifazio's und Dandolo's. Venetianische Inselherrschaften. Otto de la Roche, Sire d'Athènes. Umfang seines Staats. Dessen feudale Einrichtung. Die Erzbistümer Theben und Athen. Bulle Innocenz' III. für Berard. Ansiedelung abendländischer Orden. Letzte Schicksale des Michael Akominatos.

1. Die Eroberung Achaja's durch eine tollkühne Schar versprengter französischer Glücksritter ist eine der seltsamsten Episoden in der Geschichte des Zusammensturzes des Reichs der Komnenen. Man wird durch die in ihrem Gefolge sich vollziehende Einwanderung der Lateiner in den Peloponnes an die Zeiten erinnert, als dort die Dorier eindrangen und sich die Achäer unterwarfen. Der Held dieses Dramas, welches mit der Zeit auch auf die Schicksale Athen's einen großen Einfluß ausübte, war Gottfried von Villehardouin, ein Neffe jenes gleichnamigen Marschalls der Champagne, der als Krieger und Diplomat einer der thatkräftigsten Führer des lateinischen Kreuzzuges war, und diesen hat er selbst in seiner berühmten Chronik beschrieben, dem ersten in einer vulgären Landessprache verfaßten Geschichtswerk des Mittelalters.[1]

[1] Die Chronique de Geoffroy de Villehardouin, eins der ältesten



Der jüngere Villehardouin war nicht mit den Kreuzfahrern von Venedig nach Constantinopel gezogen, sondern mit einer andern Schar von Pilgern aus Frankreich gerades Wegs nach Syrien geschifft. Dort vernahm er die Kunde von den erstaunlichen Thaten und Erfolgen seiner Landsleute. Er eilte, sich mit ihnen in Byzanz zu vereinigen. Ein Sturm verschlug sein Schiff an die Küste des Peloponnes, wo er im Hafen Modon Schutz suchte, dem alten Methone, südwärts von Pylos, der Stadt Nestor's. Der Peloponnes, das sechste europäische Thema der byzantinischen Reichsverwaltung, besaß außer Korinth, Argos und Nauplia, noch manche andere ansehnliche und zum Teil stark befestigte Städte, wie Paträ, Lakedämon und Nikli, an der Küste von Elis und Messenien Pontikos, Modon und Koron, Arkadia und Kalamata, und an der Ostseite das auf einer Insel gelegene felsenfeste Monembasia. Aber im ganzen Lande herrschte nach dem Aufhören der byzantinischen Reichsgewalt gesetzlose Verwirrung; ehrgeizige Archonten suchten, wie Leon Sguros, unter den Trümmern des Staates sich zu Gewalthabern aufzuwerfen.

Einer dieser landesverräterischen Magnaten scheute sich nicht, den ihm völlig fremden Villehardouin aufzufordern, sich mit ihm zu gemeinschaftlichen Eroberungen zu vereinigen.[1]

Stücke franz. Prosa, reicht bis zum Tode Bonifazio's. Ihre schwächere Fortsetzung ist die Chronique des Henri de Valenciennes. Beide in Buchon's Coll. de Chron. nationales Vol. III, 1828. Neueste treffliche Ausgabe von Natalis de Wailly, Paris 1872.

[1] Biax sire, li Franc ont conquis Constantinoble, et fait empereor; se tu te volvies à moi acompaingnier, je te porteroie mult bone foi, et conquerriens assez de ceste terre. Villehardouin, ed. Wailly, p. 192.



Die Verbündeten überwältigten alsbald einen Teil der Westküste von Pylos bis nach Paträ hin. Allein der griechische Archont starb, und sein Sohn weigerte sich der Helfershelfer eines fränkischen Abenteurers zur Unterjochung seines Landes zu sein; er knüpfte vielmehr Verbindungen an mit Sguros in Korinth wie mit dem Despoten Michael in Arta, und rief die Griechen zur Vertreibung der Fremdlinge auf. So geriet Villehardouin in eine verzweifelte Lage. Da vernahm er, daß die Lombarden unter Bonifazio vor Nauplia angekommen seien; er eilte dorthin in einem sechstägigen Ritt durch feindliches Land, und forderte vom König von Thessalonich Unterstützung zur Eroberung Achaja's. Bonifazio suchte vergebens den tapfern Ritter in seinem Dienste festzuhalten, dann begünstigte er den Plan.

Im Lager vor Nauplia befand sich unter den Fahnen des Königs ein edler Mann aus der Franche Comté, Wilhelm von Champlitte, Viconite von Dijon, zubenannt Champenois, der vom Erbrechte seines Grafenhauses ausgeschlossene Enkel Hugo's I. von der Champagne. Er hatte mit seinem Bruder Eudes II. Constantinopel erobern helfen, und daselbst war dieser im Jahre 1204 gestorben.[1]

Der junge Villehardouin begrüßte in Champlitte einen Landsmann und Freund, den er zugleich als seinen rechtmäßigen Lehnsherrn anerkannte. Er überredete ihn, mit ihm gemeinsam ein reiches Land zu erobern, welches Morea genannt sei. So war im Beginne des 13. Jahrhunderts

[1] Ueber die Familie D'Arbois de Jubainville Hist. des Ducs et des Comtes de Champagne, Paris 1860, II, 146 ff. Erneste Petit, Hist. des Ducs de Bourgogne de la race capétienne, Paris, T. II, 1888, p. 463 ff.



für Menschen des Abendlandes der alte Ursitz der Hellenen, das berühmte Land des Pelops aus der Erinnerung verschwunden, und einer fernen Küste gleich geworden, welche Abenteurer wie durch Zufall entdeckten. Ganz Griechenland sammt den Inseln wurde damals im Allgemeinen Romania genannt; den volkstümlichen Namen Morea aber scheint ursprünglich die Küste von Elis geführt zu haben, und von dort übertrug man ihn später auf den Peloponnes oder Achaja. Der Begriff Achaja hatte sich seit den Römern erhalten, doch war er mit der Zeit auf jene Halbinsel und den angrenzenden Teil Nordgriechenlands beschränkt worden.[1] Der barbarische Name Morea oder Moreas, den die Italiener zu Amorea verwandelten, wurde zu jener Zeit von den Franken dem Gebrauch der Eingeborenen entlehnt, während sie die ganze griechische Halbinsel isle de Grèce zu nennen pflegten.[2] Die Byzantiner gebrauchten immer den antiken Begriff; sie sprachen stets von den Strategen von Hellas und dem Peloponnes; doch findet sich bei Michael Akominatos bisweilen für diesen der Ausdruck Meson Argos.[3] Erst Pachymeres im 14. Jahrhundert hat den Namen Morea gebraucht und durchaus von Achaja getrennt.[4]

[1] E. Kuhn, Städtische Verfassung des Röm. Reichs II, 72, 76.

[2] So Villehard. n. 258.

[3] Z. B. πᾶσα μὲν Ἑλλὰς καὶ μέσον Ἄργος. I, 146. . . . τοὺς κατοικοῦντας Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος. I, 175 u. s. w.

[4] Ἀχάϊαν πᾶσαν καὶ τὸν Μορέαν. De Mich. Palaeol. I, 84. Villehard. hat zuerst das Wort Morea. Sein Ursprung ist noch immer dunkel. Die Erklärung Fallmerayer's aus dem slav. More (Seeland) bestritten Zinkeisen und Kopitar (Slavisirung Griechenl., Jahrb. der Lit., Wien 1830). Hopf I, 267 hält nach dem Vorgange Porcacchi's Morea für Metathesis von Romäa. Zuletzt hat Sathas mit Scharfsinn behauptet, daß eine verschwundene Seestadt zwischen Pontikos und

Villehardouin verpflichtete sich, Champlitte als seinem Lehnsherrn zu huldigen und von dem zu erobernden Lande nur so viel zu beanspruchen, als derselbe ihm verleihen werde. Den beiden Abenteurern gestattete endlich der König von Thessalonich als ihr Oberherr mit hundert Rittern und anderem Kriegsvolk nach dem Peloponnes aufzubrechen.[1] Kein moralischer Zweifel an der Rechtmäßigkeit ihres Unternehmens regte sich irgend in der Seele der tapfern Männer, welche sich anschickten, mit dem Schwert ein ihnen fremdes Land zu gewinnen. Denn solche Thaten waren ruhmvoll und heldenhaft. In der Chronik von Morea sagen die fränkischen Conquistadoren Griechenlands ganz naiver Weise von sich selber: wir sind Leute, die erobern gehen. Nous somes gent qui alons pour conqueter. Champlitte und Villehardouin gründeten unter heroischen Kämpfen in Morea ein Fürstentum, welches den antiken Namen Achaja erhielt, und gleich dem Herzogtum Athen das lateinische Kaiserreich in Constantinopel zweihundert Jahre überdauerte. Schon im November 1205 wurde Champlitte als Fürst Achaja's

Olenos in Elis (Muria, Morea, Moraias) den Namen veranlaßt habe. (Mon. Hist. Hellen. 1880, I, p. XXXI ff.) G. Meyer (Essays u. Studien zur Sprachgeschichte S. 137) hat diese Erklärung die erste wissenschaftliche unter anderen genannt. Dagegen glaubt Paparrigopulos, daß damit das Rätsel nicht gelöst sei, da eine Stadt Morea in Elis unbekannt ist. (Bull. de Corr. hellén. École Franç. d'Athènes 1881, p. 145 ff.) Zachariä v. Lingenthal (Deut. Literaturzeit. 1880, p. 196) hält Amorea für ein Adjectiv und gleich κοίλη (also das tiefe Elis).

[1] Die Behauptung Buchon's, Éclairciss. sur la Morée française p. 77, daß Bonifazio dem Champlitte damals die Hoheit über Athen, Bodonitza und Negroponte gegeben habe, stützt sich wesentlich auf die Aussage des Liv. d. l. conq. p. 102, welche geschichtlich unbegründet ist.



anerkannt.[1] Dies Land trug er von Bonifazio zu Lehn. Da die Republik Venedig der Teilungsurkunde gemäß Ansprüche auf große Gebiete im Peloponnes zu machen hatte, wird sie sich mit jenem darüber verständigt haben. Denn der Markgraf betrachtete sich in seiner Eigenschaft als Haupt des Pilgerheers, welchem Altgriechenland zugeteilt worden war, auch als den Oberherrn des Landes Morea; dies sollte zu ihm in demselben Lehnsverhältnisse stehen, wie Bodonitza, Salona, Athen und Euböa. So war der mächtige Fürst im Begriffe, das nördliche und südliche Griechenland unter seinen Scepter zu vereinigen und von Thessalonich aus ein Königreich aufzurichten, wie es einst Philipp und Alexander von Macedonien beherrscht hatten.[2]

Unterdeß hatten die Lombarden die Burgen des Leon Sguros ohne Erfolg bestürmt. Bonifazio selbst sah sich plötzlich genötigt, die Fortsetzung dieser Belagerung seinen Waffengefährten zu überlassen, um nach dem bedrängten Thessalonich zurückzukehren. Denn während seiner Abwesenheit hatten sich die Griechen in Thracien und Macedonien zu mannhaftem Entschluß aufgerafft, die Waffen ergriffen und mit den Wlacho-Bulgaren ein Bündniß geschlossen. Von ihnen gerufen war der König Joannisa, der schrecklichste Feind der Lateiner, in Thracien eingebrochen. Das ganze Land befand sich im Aufstande; in Städten und Burgen wurden die fränkischen Ritter überfallen und nieder-

[1] Gulielmus Campaniensis Princeps totius Achajae; so nennt ihn Innoc. III. am 19. Nov. 1205. Ep. VIII, 153.

[2] In diesem Sinne der Oberhoheit Bonifazio's sagt Nicetas, Urbs capta p. 841, daß er die Tribute von Hellas und dem Peloponnes empfing.

gemacht. Am 15. April 1205 erlagen die schwachen Heerhaufen Balduin's bei Adrianopel; der Kaiser selbst fiel in die Gewalt Joannisa's, um dann in dessen Kerker zu Ternowo ein dunkles, sicher gräßliches Ende zu finden. Mit Mühe retteten der Doge und der Marschall Villehardouin die Trümmer des Frankenheers nach Rhädestos, worauf die bestürzten Barone Balduin's Bruder, den Grafen Heinrich, der aus Asien herübergeeilt war, zum Bail des Reichs ernannten. So war dies durch Gewalt entstandene Kaisertum der Lateiner schon ein Jahr nach seiner Errichtung von der rächenden Nemesis erfaßt worden.

Das rätselhafte Glück, welches die fränkischen Kreuzfahrer bisher begleitet hatte, schien sich plötzlich von ihnen zu wenden. Sie hatten das Reich der Komnenen im ersten Anlaufe zersprengt, jedoch den zähen byzantinischen Lebensgeist nicht zugleich vernichten können. Seine Reaction begann vielmehr in derselben Stunde, wo Byzanz den Franken erlegen war. An der Peripherie des Reichs bildeten sich, getrennt und gruppenweise, aus den Trümmern des alten Staats neue nationale Verbindungen, welche allmälig erstarkend nach dem Wiedergewinn des verlorenen Einheitspunktes Constantinopel strebten.

Michael I., ein Bastard vom Haus der Angeli, welcher anfangs dem Könige von Thessalonich gehuldigt hatte und dann von ihm abgefallen war, gründete in Epirus, Aetolien, Akarnanien und der Phtiotis ein Despotenreich mit der Hauptstadt Arta, dem alten Ambracia. Der Komnene Alexius, ein Enkel des schrecklichen Andronikos, der sich als Kind, beim Sturze dieses seines Großvaters durch die Angeli im Jahre 1185, nach Kolchis geflüchtet hatte, stiftete im

April 1204 das kleine, blühende Kaiserreich Trapezunt, während sein Bruder David das pontische Heraklea und Paphlagonien behauptete. In demselben Anatolien legte zu gleicher Zeit der kühne Theodor Laskaris den festen Grund zu der späteren Herstellung des byzantinischen Reichs. Unter heißen Kämpfen mit den Franken, wobei ihn der Seldschukensultan Kaichosroes von Iconium unterstützte, bemächtigte er sich Bithynien's, und schon im Jahre 1206 ließ er sich zu Nicäa als legitimer Kaiser der Romäer krönen.

Die Franken waren überall von rachlustigen Feinden bedrängt. Wenn der gewaltigste derselben, der jetzt zu furchtbarer Kriegsmacht aufsteigende Bulgarenkönig, sich mit Michael von Epirus, mit Leon Sguros und allen andern Streitkräften der Griechen zu dauerndem Bunde und demselben Ziele hätte vereinigen können, so würde die Lateinerherrschaft schon damals ihr Ende gefunden haben. Ein Unglücksfall nach dem andern traf dieselbe. Der greise Doge Dandolo, der bewunderte Mann, welcher die byzantinische Welt aus ihren Angeln gehoben hatte, starb auf dem Schauplatz seiner Thaten am 1. Juni 1205. Auf der Heldenkraft Bonifazio's beruhte jetzt das Heil der Lateiner. Der Markgraf war von dem belagerten Nauplia eilig heimgekehrt und hatte mit Mühe seine von Joannisa bedrängte Hauptstadt Thessalonich befreit. Mit seiner Zustimmung bestieg sodann der Graf Heinrich am 20. August 1206 als Nachfolger seines unglücklichen Bruders den Tron des fränkischen Wahlreichs in Constantinopel. Er vermälte sich am 4. Februar 1207 mit Bonifazio's Tochter Agnes von Montferrat, und für diese Verbindung, die den Bestand der Lateinerherrschaft sichern sollte, indem sie dessen mächtigsten



fränkischen Lehnsträger zum Schwiegervater des Kaisers machte, war Otto de la Roche Vermittler und Procurator gewesen.[1] Bald darauf fiel indeß auch der große Markgraf in einem bulgarischen Hinterhalt bei Mosynopolis. Neben dem Agamemnon Dandolo, dessen Staatskunst er hatte weichen müssen, war er der Achill des den Osten umwälzenden Kriegszuges gewesen. Der Troubadour Rambaut de Vaqueiras, der ihn begleitet hatte, pries von ihm, daß er Kaiser und Könige gemacht, ein großes Reich erobert, die Wege und Häfen von Brindisi bis zum Hellespont eröffnet und die Thaten Alexander's, Karl's und Roland's überboten habe.[2] Es war sicher das Unglück des byzantinischen Frankenreichs, daß nicht, statt des Grafen Balduin, Bonifazio den Kaisertron Constantinopel's besteigen durfte. Wenn irgend einer der Kriegsfürsten jenes Kreuzzuges die Schwierigkeiten zu überwinden vermocht hätte, welche sich der Aufrichtung eines lebenskräftigeren Lateinerstaats am Bosporus entgegenstellten, so wäre dazu der Markgraf von Montferrat vor allen andern befähigt gewesen.

Das blutige Haupt des berühmten Helden wurde in das Zelt desselben Joannisa gebracht, welcher den ersten Frankenkaiser hatte tödten lassen. Alsbald bestürmten die

[1] Lors vint en l'ost uns bers de pars le marchis Boniface de Monferrat, qui Othes de la Roche avoit nom; et parla d'un mariage . . . Villehardouin p. 268.

[2] Drum mehrt sich unsers Glaubens Macht,
Denn Kaiser haben wir gemacht,
Herzoge, Kön'ge, manchen Turm
Den Türken abgekämpft im Sturm,
Und Straß' und Paß von Brindis an
Bis Sanct Georg's Arm aufgethan.

Diez, Leben u. Werke der Troubadours S. 295.



Bulgaren Thessalonich, wo Margareta, die Wittwe Bonifazio's, mit ihrem unmündigen Sohne Demetrius in verzweifelter Lage zurückblieb.[1] Die Stadt verdankte ihre Rettung nur dem Dolch eines kumanischen Empörers, der den wilden Joannisa niederstieß.

Während so das lateinische Byzanz von seinen Feinden, dem Despoten von Arta, den Bulgaren und dem griechischen Kaiser in Nicäa bedroht wurde, konnten sich nur im Süden die fränkischen Schöpfungen befestigen, und diese waren das Fürstentum Achaja, die Lehnsherrschaften in Theben-Athen, in Euböa und auf andern Inseln Griechenlands, welche sich Genuesen und Venetianer angeeignet hatten. Die Republik S. Marco war nicht im Stande, alle ihr zugewiesenen griechischen Gebiete in Besitz zu nehmen. Sie forderte daher ihren Adel auf, dies auf eigene Kosten zu thun und dann die eroberten Länder als erbliche venetianische Lehen zu beherrschen. So segelten abenteuerliche Nobili Venedig's in das griechische Meer, die Argonauten des 13. Jahrhunderts. Die Levante war damals überhaupt für Franzosen und Italiener, was dreihundert Jahre später Amerika für die Spanier wurde. Alsbald entstanden die seltsamen Inselreiche der Ghisi auf Tinos, Mykonos, Skyros, Skopelos, der Giustinian auf Zia und Seriphos, der Navagioso auf Santorin, der Venier auf der Venusinsel Cerigo. Marin Sanudo stiftete das ansehnliche Herzogtum der Cycladen oder des Arcipelagos mit dem Mittelpunkte Naxos, während die große Insel Kreta, das

[1] Von seiner ersten Gemalin Eleonore von Savoyen hatte Bonifazio zwei Kinder, Wilhelm, der die Markgrafschaft Montferrat erbte, und Agnes, die Gemalin Heinrich's.



Land des Minos, unter vielen Kämpfen von der Republik S. Marco selber besetzt wurde.[1]

2. Otto de la Roche fand jetzt Muße, sich in seinem attischen Staate einzurichten, dessen Besitznahme ihm sehr leicht geworden war. Während Champlitte und Villehardouin als Helden Morea von Stadt zu Stadt erobern mußten, meldet keine Kunde, daß jener irgend einen Widerstand von Seite der Griechen zu bezwingen hatte. Obwol ihn der Tod des Königs Bonifazio nicht von dem Lehnsverbande mit Thessalonich rechtlich frei machte, so minderten doch die Folgen desselben seine Verpflichtungen. Dieser große Markgraf hatte seinen Günstling mit Attika und Böotien beliehen, ohne ihn durch einen der feudalen Hierarchie entnommenen Titel besondern Ranges auszuzeichnen. Sein Lehnsmann konnte sich nur Herr von Theben und Athen nennen, durchaus wie Thomas von Stromoncourt sich Herr (αὐθέντης) oder dominus Salona's nannte. Es geschah wegen des weltberühmten Namens Athen, daß Otto de la Roche den Titel von dieser erlauchten Stadt annahm. Als Sire d'Athènes, oder dominus Athenarum wurde er in öffentlichen Acten von den Franken, und auch vom Papst bezeichnet.[2] Dies einfache Wort Sire oder in ihrer Sprache Kyr scheinen die Griechen zu dem pomphafteren Titel Megaskyr (Großherr) gesteigert zu haben. Doch ist es irrig, den=

[1] Andr. Dandolo (Muratori XII), 334. Laurentius de Monacis VIII, 143. Romanin, Stor. doc. di Ven. II, 183.

[2] In päpstl. Briefen wird immer gesagt: dominus Athenarum; nicht minder auf den ersten Münzen der La Roche. — Nos Guis de la Roche, Sire d'Athènes, Urk. von 1259, wovon später.



selben dadurch zu erklären, daß die ehemaligen byzantinischen Verwalter Athen's ihn geführt hatten, denn das läßt sich nicht erweisen.[1]

Das Reich des Sire Athen's war im Verhältniß zu den geographischen Raumverhältnissen jener Zeit keineswegs klein an Umfang. Im Vergleich zum antiken Freistaat der Athener konnte es sogar recht ansehnlich genannt werden, denn dieser hatte selbst auf dem Gipfel seiner Macht unter Perikles zwar ein ausgedehntes Insel- und Colonialgebiet besessen, aber weniger festes Land. Das fränkische Athen umfaßte die Provinzen Attika und Böotien nebst dem opuntischen Lokris, wo der Hafenort Talanti etwa die Stelle des alten Opus einnahm; ferner gehörte zu ihm Megaris. Dies kleine gebirgige Land, welches an Böotien und Attika grenzt, war von nicht geringer Wichtigkeit, sowol als Schlüssel zum Isthmus, als wegen seiner Küsten an beiden Meeren, dem korinthischen und saronischen. Die alte Stadt Megara hatte niemals ihre Lage und ihren Namen verändert. Freilich mußte sie tief herabgekommen und ihr im Altertum stark befestigter Hafen Nisäa längst verfallen sein. Einst hatten diesen die Athener mit Megara durch lange Mauern verbunden, wie sie ihre eigene Stadt mit dem Piräus so in Verbindung setzten.[2]

[1] Buchon, Éclairciss. p. 316 nimmt das willkürlich an. Μέγας κύρ ist kein byzant. Titel. So nennt den fränkischen Herrn Athen's die griech. Chronik von Morea (v. 223 u. öfters). Nur Sire, nie Grand Sire nannten sich die La Roche, ehe sie Herzoge wurden. Du Cange, Hist. de CP. I, 379 irrt, wenn er glaubt, daß sie als Großadmirale (Mega Dux) den Titel Grand Sire von den Frankenkaisern erhielten; wäre das der Fall gewesen, so hätten sie ihn sicherlich gebraucht.

[2] Leake, Travels in Northern Greece II, Megaris.



Im Südwesten gebot über die Marken diesseits und jenseits der korinthischen Landenge noch der griechische Tyrann Leon Sguros, so daß hier die Verbindung des fränkischen Hellas mit dem Peloponnes unterbrochen war. Ein andrer feindlicher, viel mächtigerer Griechenstaat bedrohte die Westgrenze; dies war das Despotat Epirus, welches von Epidamnus oder Durazzo bis Naupaktus reichte, sich über Aetolien gegen Phokis und Lokris vorschob, und sich nördlich zum Oeta, zum Flusse Sperchios und dem Golf von Volo auszubreiten suchte. Nach jener Seite hin schützten jedoch die Grenzen des Megaskyr als Bollwerke zwei Lehnsherrschaften befreundeter Waffenbrüder, Bodonitza und Salona. Das Haus der Stromoncourt in Salona behauptete sich tapfer gegen die Angriffe von Epirus her, obwol schon der erste dortige fränkische Gebieter Thomas im Kampf mit dem Despoten Michael gefallen war.[1]

Einige größere Häfen, Livadostro (der Portus Hostae der Franken), der Piräus Athen's, Megara und Talanti vermittelten den Verkehr mit Europa und der Levante. Die fruchtbare Insel Euböa war an die Lombarden gefallen, welche alsbald die Oberhoheit der Republik Venedig anerkannten, aber diese konnte nach dem Wortlaut der Teilungsurkunde die Athen benachbarten classischen Eilande Aegina und Salamis beanspruchen.[2] Allein, wie die Venetianer nicht Kräfte genug hatten, weder Euböa, noch Korfu, noch die ihnen zugewiesenen Teile des Peloponnes thatsächlich in

[1] Nach Ueberlieferungen in der Chronik von Galaxidi, ed. Sathas, p. 201.

[2] Egina et Culuris: Partitio R. G., pars secunda domini ducis et communis Venetiarum.



Besitz zu nehmen, so meldet auch keine Kunde, daß sie jene beiden Inseln besetzten. Da dieselben später wirklich zum Herzogtum Athen gehörten, so darf man annehmen, daß sie diesem von Venedig überlassen wurden.[1]

Es war für einen über Nacht zum Gebieter Attika's gewordenen Fremdling keine leichte Aufgabe, ein ihm völlig unbekanntes Volk zu regieren, dessen Sprache er nicht einmal verstand, und dessen Jahrhunderte alte Einrichtungen er gewaltsam umstürzte. Die merkwürdige Geschichte der Verfassungen des Freistaates Athen sollte jetzt durch eine neue vermehrt werden, und zu Solon, Kleisthenes, Aristides, Perikles und Thrasybulos sich ein unwissender Ritter aus Burgund als Gesetzgeber gesellen. Dies Unternehmen war, so scheint es, schwieriger als das Werk eines jeden jener alten Staatsmänner hatte sein können.

Selbst das Genie Solon's würde durch das Problem in Verlegenheit gebracht worden sein, zwei einander so widersprechende Elemente zu einem politischen Ganzen zu verbinden, als es die griechische Nation und die französische Ritterschaft waren. Denn in diese beiden Gegensätze zerfiel fortan das eroberte Land. Die herrschende Classe der Lateiner war allein im Besitze des Frankenrechts, welches die persönliche Freiheit und alle juridischen und staatlichen Rechte in sich schloß; die andere der beherrschten Griechen war zur rechtlichen und staatlichen Unfreiheit herabgesetzt. Der burgundische Gesetzgeber hatte wenigstens diesen Vorteil vor seinen antiken Vorgängern voraus, daß er keinen Widerspruch des Demos und

[1] Es fehlt an einer Karte des Herzogtums Athen, da die von Spruner-Menke (Handatlas für die Gesch. des Mittelalt. 3. Aufl. 1880, n. 86) nicht ausreicht.



der Demagogen Athen's zu fürchten brauchte. Das Volk der Griechen kam bei der Aufrichtung des Frankenstaats erst in zweiter Linie in Betracht; denn die Hauptsache war, diesen selbst zu erschaffen. Für dies rohe Kunstwerk aber war glücklicher Weise so etwas wie ein Modell bereit, denn Otto de la Roche konnte zunächst das militärische Lehnsystem aus Burgund, der Champagne oder jeder beliebigen Grafschaft Frankreichs auf das attische Land übertragen, und hier eine Timokratie, einen aristokratischen Feudalstaat aufrichten, dem sich die unterjochten Griechen einzufügen hatten. Das Gerüste desselben konnte schnell aufgezimmert werden, sobald nur erst der Megaskyr den Grund und Boden des Landes unter seine Waffengefährten verteilt und diese zum Kriegsdienst und zur Vasallentreue verpflichtet hatte.

Analogieen boten die Kreuzfahrerstaaten in Syrien und Cypern dar. Auf dieser gesegneten Insel hatte wenige Jahre vor der Eroberung Athen's der erste fränkische König Guy von Lusignan dreihundert Baronieen für Ritter mit Goldsporen und zweihundert kleinere Kriegslehen gestiftet. Solche Ansprüche konnten die Paladine des La Roche schwerlich erheben, selbst wenn Attika, Böotien und Megara dafür ausgereicht hätten. Wir kennen nicht die sicherlich geringe Zahl der Krieger, die den Fahnen des ersten Megaskyr folgten, noch die Namen seiner ritterlichen Gefährten und solcher Edeln, die er zur Uebersiedlung aus Burgund einladen mochte; überhaupt werden angesehene Barone in seinem Gefolge nicht genannt. Nur ist es wahrscheinlich, daß ihn schon damals die Falkenberg von St. Omer begleiteten, die bald darauf in Theben sichtbar wurden. Schon der erste La Roche hat ohne Zweifel ein Verzeichniß aller fiscalischen

und privaten Güter seines Staates anfertigen lassen, wie das die Normannen Englands im Doomsdaybook gethan hatten, und die Eroberer Achaja's es thaten.[1] Die athenische Lehnsmatrikel hat sich leider nicht erhalten.

Ein so vielgestaltiges Feudalsystem, wie es sich im fränkischen Peloponnes ausbreitete, konnte in den Gebieten des Megaskyr nicht Platz haben. Denn Morea war ein großes, durch seine Natur für das Lehnswesen besonders geeignetes Land. Mächtige Baronieen mit ihren Ritterlehen bildeten sich dort. Noch heute geben die Ruinen der Schlösser (Paläokastra von den Griechen genannt) in Kalavryta, Akova, Karitena, Geraki, Veligosti, Passava, Chalandritza und andere von der reichen Geschichte des Frankenadels in Morea Kunde. In Attika finden sich Trümmer dieser Art, außer fränkischen Warttürmen an den Küsten, keine namhaften, in Böotien deren mehr, aber im Verhältniß zu Morea wenige vor. In diesen Landschaften entstanden nicht Baronieen wie Matagrifon (Akova), welches 24, und Karitena, welches 22 Ritterlehen aufweisen konnte. Eine Zuteilung des Landes an Erbherren oder Barone, welche dann wieder Ritter- und Sergeantenlehen vergaben, ist sicherlich auch im athenischen Staate geschehen, denn die gesammte politische Verfassung wie die Rechtspflege und endlich die Wehrkraft des Landes beruhten in jedem großen oder kleinen Frankenstaat auf dem Lehnsverbande und den nach dem Maße des Grundbesitzes sich richtenden militärischen Leistungen.

Indem sich der Megaskyr durch das Recht der Erobe-

[1] In der griech. Chronik von Morea wird mehrmals von solchem Lehnsregister (ῥιτζίστρο) gesprochen: v. 637, 641, 749, 6337.



rung als Eigentümer des Landes betrachtete, behielt er für sich als Domänen Theben und Athen, und alle ehemals dem kaiserlichen Fiscus zustehenden Güter, dann gab er der Kirche und seinen Dienstmannen Ortschaften zu Lehn. Keine Kunden berichten, in welcher Weise diese Verteilung ausgeführt wurde. Wenn in einigen Fällen griechischen Grundherren gewaltsam und unter verschiedenen Vorwänden ihr Eigentum ganz oder teilweise genommen wurde, so vollzog sich doch die Invasion der Franken ohne Kampf. Dies mußte im Ganzen ein friedliches Abkommen mit den Eingeborenen zur Folge haben. Auch war die Anzahl der eingedrungenen Ritter und Sergeanten so gering, daß zunächst viele Landgüter den Hellenen verbleiben mußten.

Die Umwälzung der Besitzesverhältnisse war im Allgemeinen fühlbarer für die griechischen Eigentümer von Latifundien, die Magnaten und die Kirche, als sie es für die Stadtgemeinden und vor allem für die Landbevölkerung sein konnte. Diese befand sich zur Zeit der fränkischen Einwanderung überall in Griechenland, durchaus wie in den Feudalstaaten Europa's im Zustande der Unfreiheit. Sie war unter der byzantinischen Regierung in zwei Classen geschieden gewesen, die Freibauern (χωρῖται) mit Eigentumsrecht, und die Colonen (πάροικοι) ohne solches. Die Verwaltung des Reichs hatte sich zu verschiedenen Zeiten bemüht, den freien Bauernstand in seinem Landbesitz zu erhalten, da er die Steuerlast trug. Im 9. und 10. Jahrhundert hatten die Kaiser Theophilus und Basilius I., und besonders im Jahre 922 Constantin Porphyrogennetos und Romanus Lekapenus, sodann auch Nicephorus Phokas, Johannes Zimisces und Basilius II. durch Gesetze dem Verfalle dieses Standes Einhalt

zu thun gesucht. Allein dies gelang nicht, weil die weltlichen und geistlichen Großen entweder die Wirkung solcher Edicte verhinderten, oder deren Aufhebung durch andere, ihnen verpflichtete Kaiser durchzusetzen wußten. Die Mächtigen, das heißt der Geschlechter- und Beamtenadel, die Bischöfe und Aebte, zwangen die Bauern durch Wucher, List und Gewalt, durch trügerische Kauf- und Erbschaftsverträge ihnen ihre Güter abzutreten. Sie eigneten sich sogar die Soldatenlehen an, welche die byzantinische Regierung in manchen Provinzen eingerichtet hatte, um deren Inhaber zum Kriegsdienst auf der Flotte, oder zu Roß im Landheer zu verpflichten.[1] Die übermächtig gewordene Aristokratie der großen Grundherren hatte noch zuletzt Andronikos I. auszurotten versucht, doch hinderte sein Sturz die Ausführung seiner Reformen. Die Latifundien verschlangen den Freibauer. Die Privatgüter waren in den Besitz der zahllosen Kirchen, der steuerfreien Hof- und Provinzialbeamten und der Staatsdomänen gekommen. Zur Zeit der Frankeninvasion mußte das ländliche Gut der Einzelbauern wie der ehemals mit unveräußerlichem Gesammtbesitz ausgestatteten dörflichen Gemeinheiten in Griechenland stark zusammengeschwunden, der Freibauer meist zum Zustande des an die Scholle seines Herrn gebundenen Colonen herabgekommen sein. Man unterschied zuletzt im byzantinischen Reich nur noch zwei mit gleichem politischem Recht begabte Classen der Bevölkerung, die Reichen (δυνατοί) und die Armen

[1] Edicte der Kaiser zum Schutz der Bauerngüter und Soldatenlehen: Leunclavius, Jus Graeco-Roman. II, 139 ff. — Zach. v. Lingenthal, Jus Graeco-Roman. II, 234 ff. — Gfrörer, Byzant. Geschichten III, c. 1.



(πένητες). Diese Peneten aber waren ein Rest der Freibürger und Freibauern, scheinbar noch frei, in Wirklichkeit schon Sclaven des Staats oder ihrer Patrone, und nur ein letzter Schritt trennte sie von dem Stande des Colonen oder Periöken, der für seinen Herrn frohndete.[1]

Der Mangel des freien Bauernstandes, verbunden mit der Knechtung der städtischen Curien, hatte das weströmische Reich den Germanen preisgegeben, und dieselben Uebel bewirkten, daß auch Ostrom erst gegen den Einbruch der Slaven, dann der Franken wehrlos wurde. Die um ihre rechtliche Freiheit gebrachte, vom Fiscus und den Archonten ausgesogene Bevölkerung setzte den fränkischen Eroberern kaum einen Widerstand entgegen; sie betrachtete dieselben vielmehr als ihre Befreier vom Joch des Steuereinnehmers, des Adels und der Kirchen. Im Grunde aber war es ihr gleichgültig, welchem Herrn sie diente. Sie wechselte nur den Gebieter. Sie fuhr fort, dieselben Steuern und Dienste dem Frankenfürsten und den neuen Grundherren zu entrichten, welche sie ehedem der kaiserlichen Regierung und den Archonten gezahlt hatte.[2] Sie gewann sogar dabei, denn die Abgaben flossen nicht mehr in die Kasse des fernen Byzanz, sondern in die des Landesherrn. Die Periöken verwan-

[1] Ueber diese Verhältnisse Montreuil, Histoire du Droit byzantin vol. III. J. Rambaud, L'Empire grec au Xme siècle. Zach. v. Lingenthal, Gesch. des griech.-röm. Privatrechts, Leipzig 1864. Der Begriff παροίκοι ging in das fränk. Recht über, wo die Colonen villani de angaria oder rustici und parigi hießen. Aggiunte alle assise di Romania in Hopf's Chron. Gréco-Romanes p. 222.

[2] Griech. Chron. von Morea, ed. Buchon p. 92 ff. Et que le peuple payaissent et servicent ainsi come il estaient usé à la signorie de l'empereur de Csple. Livre de la Conq. p. 39. Was von Morea gilt, gilt auch von Hellas.



delten sich ohne Weiteres in villani und rustici der fränkischen Eigentümer; sie wurden das versclavte lebende Inventar der Domänen, der Lehnsvasallen und der lateinischen Kirche.[1]

Die erbarmungslose Maxime des Feudalrechts nulle terre sans seigneur kam allmälig in dem eroberten Lande zur Durchführung, so daß auch die letzten Reste des Freibauerngutes, wie ehemals in Syrien, und dann in Cypern verschwanden.

Das Los der Unterjochung traf überall in Griechenland auch die Stadtgemeinden, aber diese doch schonender, wo es deren ansehnliche gab. Denn schon die Klugheit gebot den Eroberern, diesen keine unerträglichen Lasten aufzulegen, sondern ihr Eigentum und ihre hergebrachte Verfassung zu achten. Als der Kaiser Balduin die ihm zugeteilten Länder in Besitz nahm, ließ er die dort herrschenden Gesetze bestehen, und große Städte wie Thessalonich ergaben sich den Franken ausdrücklich auf die Gewähr des Fortbestandes ihrer Rechte und Gebräuche. Champlitte und Villehardouin gewannen Morea durch die gleiche Achtung der einheimischen Gesetze und des Eigentums.[2] Man darf daher annehmen, daß ähnliche Verträge oder Zusicherungen in Böotien und Attika gemacht waren, allein es gab dort, Theben und Athen ausgenommen, keine so bedeutenden Ortschaften, wie in Thracien und Macedonien, in Thessalien und im Peloponnes.

[1] Innocenz III. schrieb dem Erzbischof von Patras, er solle dem Convent der regulirten Cleriker dort zuteilen villanos et rusticos, qui sine mercede vel expensis eorum in domo sua labores exerceant universos. (Lib. XIII. ep. 159. vol. II. Baluze.)

[2] Dies ist mehrmals in der Chronik von Morea bemerkt.



In Böotien lagen Orchomenos, Koronea, Leuktra, Thespiä, Platää, Tanagra in Ruinen, oder sie waren zu elenden Flecken herabgesunken. Nur Lebadea gewann später als wichtige fränkische Festung wieder Bedeutung.

In Attika war Athen seit alten Zeiten die einzige wirkliche Stadt, während alle andern Orte, die ehemaligen ländlichen Demen, verschwunden waren oder sich wie Eleusis nur als kleine Dörfer erhalten hatten. Indeß auch dort mußte die Eroberer sowol ihre eigene geringe Anzahl, als die Unkenntniß der Verhältnisse und der Sprache des Landes bei dessen unbestrittener Besitznahme dazu nötigen, den Ortsgemeinden ihren bürgerlichen Organismus und ihre Richter zu lassen, welche nach dem byzantinischen Gesetzbuch der Basiliken Recht sprachen. Sie begnügten sich zunächst damit, ihre Herrschaft zur Anerkennung zu bringen, indem sie den Huldigungseid der Städte empfingen und die Summe derjenigen Abgaben einforderten, welche jene bisher an die byzantinische Regierung gezahlt hatten. Sie selbst brachten ihre feudalen Rechtsgrundsätze mit sich und wandten diese sofort auf ihre eigenen neuen Lehnsverhältnisse an. Diese Gesetze waren im Allgemeinen dem berühmten Rechtsbuche der Assisen Jerusalem's ähnlich, von welchem die unverbürgte Sage behauptete, daß es schon Gottfried von Bouillon im Jahre 1099 abfassen und in der heiligen Grabkirche niederlegen ließ. Dieser Codex sollte bei der Einnahme Jerusalem's durch Saladin im Jahre 1187 untergegangen sein, und nur die Rechtstradition bis 1192 in S. Jean d'Acre, dem letzten Reste jenes fränkischen Königreichs sich erhalten haben. So viel ist gewiß, daß nach den Rechtsnormen der Assisen der Feudalstaat der ersten Könige vom Hause Lusignan in Cypern

eingerichtet worden ist.[1] Auch im ganzen fränkischen Griechenland bildete sich ein gleichmäßiges Feudalrecht aus, welches mit der Zeit als Liber consuetudinum imperii Romaniae eingeführt wurde. Es stimmte in allem Wesentlichen mit den kreuzritterlichen Assisen Jerusalem's überein. Da diese Gesetze in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Peloponnes im Gebrauch waren, werden sie auch im fränkischen Athen Eingang gefunden haben.[2]

Schon bei der ersten Einrichtung seines Feudalstaats wird Otto de la Roche aus den angesehensten seiner ritterlichen Vasallen einen obersten Lehnshof, die haute cour, zusammengesetzt haben, welche die wahre souveräne Staatsgewalt darstellte. Die Entstehung des athenischen Staats war freilich die Folge einer einfachen Besitzergreifung von Gebieten, welche der Markgraf Bonifazio dem La Roche zu Lehn gegeben hatte. Nicht wie im Peloponnes, einem durch Krieg eroberten Lande, hatten in Attika und Böotien die Waffengefährten für den Landesherrn ihr Blut vergossen

[1] Sathas, Bibl. Graeca, Vol. VI, 1877, Einleitung. In diesem Bande hat der verdiente Gelehrte die griechischen Assisen Cypern's veröffentlicht. Beugnot, Einleitung zu den Assises de la haute cour, Tom. I. (Rec. des ouvr. de Jurispr. composés pend. le XIIIe s. dans les royaumes de Jérus. et de Cypre, Paris 1841, p. XIV ff.) weist nach, daß nicht die Assisen Jerusalem's (Lettres du S. Sépulcre) nach Cypern, Morea und Constant. kamen, sondern nur ihre in Acre gesammelten und dann aufgeschriebenen Rechtsgrundsätze. Cypern brachte am Ende des 12. Jahrh. den ersten berühmten Juristen, Philipp von Navarra, hervor, dessen Arbeiten Jean d'Ibelin fortsetzte. — K. E. Schmidt, Hermes, Bd. 30.

[2] Es gibt keine franz. Redaction der Gesetze Romania's. Erst 1421 ließ die Regierung Venedig's sie für Negroponte im venet. Dialect redigiren; Canciani, Barbaror. leges antiquae, Veneb. 1785, III, 493 ff.



und diesen dadurch verpflichtet, sie mit Baronieen auszustatten und ihnen neben sich die Stellung der Pairs einzuräumen, ohne deren Zustimmung keine feudale und politische Angelegenheit entschieden werden durfte. Der Landesherr Athen's befand sich daher gegenüber den burgundischen Rittern, die sein Gefolge bildeten, offenbar in einer günstigeren Lage, als diejenige Champlitte's neben seinen Kriegsgefährten sein konnte. Trotzdem mußte auch er seinen Staat nach denselben Grundsätzen der Lehnsverfassung einrichten und die Staatsgewalt auf eine haute cour übertragen. Sie bildete nicht nur den hohen Rat des Landesherrn für alle politischen Dinge, sondern auch den obersten Gerichtshof in ritterlichen Lehnsangelegenheiten.

Neben diesem Tribunal gab es in den Frankenstaaten auch einen bürgerlichen Gerichtshof, die cour des Bourgeois, in welcher Abgeordnete städtischer Gemeinden saßen unter dem Vorsitze des Vicomte, des Stellvertreters des Landesherrn. Da dieser selbst den Vicomte ernannte, konnte von einer freien, municipalen Selbstverwaltung kaum die Rede sein.[1] Das niedere Gericht hatte alle Rechtshändel und Criminalsachen der nicht ritterlichen Einwohner zu entscheiden, und seinen Sitz in dazu bestimmten Städten. Wie weit und ob überhaupt im athenischen Staat dasselbe auf die Griechen angewendet worden ist, wissen wir nicht, da man annehmen darf, daß diese lange Zeit hindurch nach dem byzantinischen Gesetzbuche gerichtet wurden. Erst spät findet sich eine zufällige Spur, welche erkennen läßt, daß der niedere Gerichtshof im Staate Athen bestanden hat.[2]

[1] Einl. Beugnot's, Tom. II, Assises de la Cour des Bourgeois.

[2] Im Livre de la Conq. 409 wird gesagt, daß der Herzog Guido



Er aber setzte die Anerkennung municipaler Körperschaften voraus, wie solche sich mit ihren Räten, den Archonten, Demogeronten oder Vechiaden unter den Byzantinern erhalten hatten.[1] Auch in Syrien hatte Gottfried von Bouillon den Gemeinden ihre alten Gerichtshöfe gelassen, bis diese allmälig anderen aus Franken und Eingeborenen zusammengesetzten Tribunalen unter einem Bail Platz machten.[2]

Von Städten wie Theben und Athen ist es durchaus anzunehmen, daß sie anfangs auch unter ihren fränkischen Vögten fortfuhren, die Angelegenheiten ihrer Gemeinde, zumal das Steuerwesen, durch einen Rat zu verwalten, welcher nur aus einheimischen, im Vertrauen der Eroberer stehenden Bürgern gebildet sein konnte. Dies änderte sich freilich mit der Zeit, als die Franken auch die Sprache der Griechen erlernten, als sich immer mehr französische Einwanderer in den Orten niederließen und die Eingeborenen verdrängten. So bildete sich auch in dem fränkischen Hellas ein aus eingewanderten Lateinern zusammengesetztes Bürgertum. Ritter und Barone wurden aber zugleich Feudalherren von Städten, deren Einkünfte, soweit nicht der Fiscus Rechte darauf besaß, sie selbst bezogen. Der Feudalismus stand durch sein Lehnsprincip im schroffsten Gegensatz zu dem Municipalwesen. Denn die politischen Rechte waren im Lehnsstaate einzig auf dem Grundbesitz gegründet, der dem Inhaber seine Stellung in ihm gab, und die Lehnspflichten

von Athen i. J. 1301 einen Edeln, que on appellait viscomity, als Marschall in Wlachien einsetzte; offenbar einen Mann, der im Herzogtum Athen vicomte der cour inférieure gewesen war.

[1] Montreuil II, 17. III, 75.

[2] Heimbach, Griech.-röm. Recht, Ersch u. Gräber Bd. 87, S. 16 ff.



bildeten die Kette, welche dies timokratische System zusammenhielt. Gerade in Griechenland, wo die Städte, wenige ausgenommen, verarmt und herabgekommen waren, mußten die abendländischen Barone als Eroberer ihr Eldorado finden. Dort strebte kein wolhabendes und selbstbewußtes Bürgertum gegen das kirchliche und weltliche Lehnswesen auf, wie in Flandern und Frankreich, in Italien und in Deutschland. Besonders in Attika und den andern hellenischen Provinzen wurde die Erdrückung der griechischen Nation den Franken dadurch erleichtert, daß es dort, schon bei ihrem Einbruch in's Land, kaum noch hervorragende Patricierfamilien mehr gab. Wenn sich aber damals noch ein Rest solcher vorfand, so verschwand auch dieser mit der Zeit. Daher läßt sich während der ganzen Epoche der Fremdherrschaft weder in Theben noch in Athen auch nur der Name eines griechischen Magnaten oder angesehenen Bürgers entdecken. In diesen beiden Hauptorten des Staates Athen, deren Akropolen ihnen eine besondere militärische Wichtigkeit gaben, setzte schon der erste Megaskyr Vögte mit Gerichtsbarkeit ein. Im Jahre 1212 wird der Castellan Theben's genannt, welcher in einer Streitsache zwischen den Diöcesen Theben und Zaratora im Verein mit thebanischen Domherren und Laien gewaltsam in das Haus des Bischofs von Zaratora eindrang und daraus einen Mann entführte.[1]

Das Fehlen geschichtlicher Urkunden macht übrigens die genaue Kenntniß von der politischen Einrichtung und der Verwaltung des athenischen Feudalstaates für uns unmöglich. Wir wissen nichts von dem dortigen Finanz- und

[1] G. de S. Cruce castellanus Thebanus, Ep. Innoc. III. XV, 30, V. Id. April. anno XV.



Steuersystem, vom Schatzamt, der Staatskanzelei und den Hofämtern. Unter der Regierung der La Roche werden niemals Großwürdenträger, wie der Marschall, Seneschall, Connetable und Kämmerer genannt. Diese Aemter waren im Königreich Jerusalem, im Kaiserreich Constantinopel, in Cypern und im Fürstentum Achaja eingeführt; sie setzten demnach ein größeres Staatswesen voraus, als es der Hof des Megaskyr in Athen darstellen konnte. Im Allgemeinen wurde wie in England und in Sicilien, im fränkischen Syrien und in Cypern, auch in Attika der Beweis geliefert, daß der Feudalismus doch stark genug war, einen Staat von verhältnißmäßig langer Lebenskraft aufzurichten. Die burgundische Verfassung Athen's übertraf an Dauer die demokratischen Gesetzgebungen der antiken Staatsmänner, und sie wurde nicht wie jene durch Reformen erneuert. Die Thatsache, daß der aristokratische Feudalstaat der La Roche in den hundert Jahren seines Bestehens niemals eine jener vielen inneren Revolutionen erfuhr, welche die Demokratie des alten Athen erschüttert hatten, beweist freilich weder seinen politischen Wert, noch die Weisheit seiner barbarischen Gründer. Sein Bestand wurde gesichert sowol durch die Fortdauer des Geschlechts der La Roche, welchem nur tüchtige Herrscher entstammten, als durch die Befriedigung und den gemeinsamen Vorteil der privilegirten Kaste von Rittern und Baronen, endlich vor allem durch die Ohnmacht der geknechteten Hellenen, die so tief war, daß sie niemals den Versuch machten, sich, wie die Eingeborenen Kreta's, in Waffen zu erheben und die eisernen Ketten des Lehnssystems abzuwerfen. Die im Peloponnes eingedrungenen fränkischen Gebieter sicherten sich den Besitz des Landes,



indem sie sich beeilten, ihre Zwingburgen aufzubauen, wie Aehnliches die Normannen nach der Eroberung Englands gethan hatten. Die Slavenstämme und die Griechen in Morea erhoben sich jedoch von Zeit zu Zeit gegen diese Fremdlinge, namentlich als der byzantinische Kaiser Lakonien wieder an sich gebracht hatte. In Attika und Böotien baute der burgundische Adel ebenfalls seine Burgen, doch nicht in solcher Zahl, wie die Franken im Peloponnes. Die griechische Bevölkerung in Hellas war überhaupt minder kriegstüchtig, dünner und schwächer als diejenige in der gebirgigen Halbinsel. Sie trug murrend aber ohnmächtig das Joch der lateinischen Eroberer, trotz deren geringer Zahl. Diese Widerstandslosigkeit könnte verächtlich erscheinen; aber Italien hat zur Zeit der Gothen und Langobarden ein ähnliches Schauspiel gezeigt, und werden nicht heute 300 Mill. Indier von 150000 Engländern und Europäern regiert?

3. Die einzige Zuflucht für die große hellenische Familie war überall in dem zertrümmerten Reich die orthodoxe Kirche. Das Lebensprincip dieser erwies sich als unzerstörlicher, als dasjenige des Staates Constantin's. Als eine geistige, in drei Erdteilen der Römerwelt eingewurzelte Macht konnte sie nicht wie jener der rohen Gewalt fremder Eroberer erliegen, obwol auch ihr Organismus gewaltsam zerrissen wurde. Die planvolle Unterjochung der großen Kirche des Orients schändete das Abendland noch mehr, als die Zerstörung des Romäerreichs, und sie ist ein viel dunkleres Capitel in der Geschichte des gefeierten Papsts Innocenz III. als die mörderische Austilgung der Albigenser im Süden Frankreich's. Dort konnte eine provinzielle Sekte zu Gunsten



der Einheit der Kirche mit Feuer und Schwert vernichtet werden, aber der Verstand auch des geringsten Diaconus hätte ausgereicht zu begreifen, daß die Unterwerfung des griechischen Ostens unter das Papsttum unmöglich war.

Nachdem der Doge Dandolo es durchgesetzt hatte, daß ein Venetianer, Francesco Morosini, in der Sophienkirche den Stul des Patriarchen einnahm, wurden in den eroberten Provinzen, wo immer es möglich war, die griechischen Bistümer und Kirchen mit lateinischen Geistlichen besetzt, die orthodoxen Bischöfe verjagt oder zur Unterwerfung unter den Papst gezwungen. Scharen von abenteuernden brodlosen Priestern begleiteten die Eroberer auf ihren Kriegsfahrten, und suchten Kirchen und Pfründen zu erbeuten.

In Theben und Athen, deren Erzbischöfe in's Exil gegangen waren, wurden die Kathedralen dem lateinischen Clerus übergeben. Der neue Landesherr ließ den griechischen Gemeinden nur so viel Kirchen und Einkünfte, als ihm gut dünkte. Nicht wenige Popen fügten sich aus Furcht oder Klugheit dem fränkischen Kirchensystem ein; denn nur unter dieser Bedingung erlangten die orthodoxen Geistlichen ihre persönliche Freiheit und den Genuß des ihnen ausgesetzten Kirchenguts. In dem Sprengel des lateinischen Erzbischofs durfte fortan kein Grieche zum Priester ordinirt werden, ohne Einwilligung jenes und des Herrn des Orts, zu welchem die griechische Kirche gehörte.

Der Franzose Berard wurde von Otto de la Roche, dessen Caplan er wahrscheinlich war, zum Erzbischof Athen's ausersehen, und nahm seinen Sitz an der Parthenonkirche. Innocenz III., der ihn im Jahre 1206 in dieser Würde bestätigte, ließ durch den Cardinallegaten Benedict die Zahl



der athenischen Domherren feststellen. Er verlieh dem Erzbischof alle Rechte seiner griechischen Vorgänger in der Kirchenprovinz Athen, gab dieser Metropole die Statuten der Kirche von Paris und stellte sie unter den Schutz Sanct Peter's.[1] Das athenische Domcapitel scheint vom Papst eine regulirte klosterartige Verfassung erhalten zu haben, mit einem Prior an seiner Spitze. Zu seinem Unterhalt wies ihm Innocenz Güter und Kirchen an, unter andern S. Trinitatis in Athen und S. Nicolai de Varvar in Constantinopel.[2]

Der Erzbischof Berard geriet alsbald in Streit mit dem Megaskyr, weil dieser Kirchengüter einzog und die Geistlichen besteuerte; er eilte deshalb nach Rom zum Papste, der ihm am 13. Februar 1209 einen Freibrief gab, worin er alle dem athenischen Erzbistum zukommenden Besitzungen feststellte. Dies Verzeichniß konnte nur aus der griechischen bischöflichen Kanzelei Athen's hervorgegangen sein, und es war nicht immer richtig abgeschrieben. Es erscheinen in ihm Reste antiker Demen und neben neugriechischen Orten altberühmte Namen wie Marathon und Phyle. Es werden die griechischen Kirchen und Klöster Attika's aufgeführt: S. Georg, S. Nicolaus (bei Menidi), S. Nicolaus de Columnis (vielleicht bei Sunium), S. Maria de Blachernis, S. Sirianos (Kaisariani?), S. Dionysios Areopagita und andere.[3]

[1] Ep. lib. XI, 113. S. Germano II. Id. Jul. ann. XI (1208). Ep. 238, Lateran. X. Kal. Febr. a. XI.

[2] Potthast n. 3620: am 22. Jan. 1209 nimmt Innocenz den Abbas und die Canonici Dominici Templi (Atheniensis) in Protection. Der Prior Dominici Templi Athen. wird genannt 14. Febr. 1217 (Potthast, Addit. n. 5459 a.).

[3] Ep. XI, 256: Casalia Procovenico, Vertipos, Triclini, Platan,

Der Papst hatte dem Erzbistum Theben die Bischöfe von Kastoria und Zaratora zugewiesen. Die Diöcese Athen aber sollte folgende Suffragane umfassen: Negroponte (Chalkis), Thermopylä (Bodonitza), Daulia, Avalona, Zorkon, Karystos, Koronea, Andros, Skyros, Keos und Megara.[1]

Felin, Curiomonaster, Cassas, Menidi, Ducheleos, Calixtes, Perseconar, Catraperseta, Clazazundas, Chandebride, Alianastasis, Potamo, Pirgo, Hu, Mareton, Oargite, Laconite, Batia, Literne, Mortar. . . Unter diesen Namen ist schwerlich einer slavisch. Eine Abtei S. Georg im Keramikos wird von Akominatos angeführt II, 238. Tafel, De Thessal. p. 460 glaubt in Ducheloo das antike Heiligtum τοῦ Ἀχελώου zu erkennen. Allein es könnte eher Dekeleia sein, welches die Franken De Cella nannten; Surmelis, Attika p. 18. Die Namen sind vom latein. Abschreiber verderbt. Ist Literne vielleicht Eleutherä? Lacomite Leukonoe? Cassas ist das heutige Kastia unweit Phyle (Felin). Menidi dauert noch fort. Potamo, alter Demos, südlich von Marathon; Surmelis p. 55. Ich bemerke, daß in der unechten Cessio Donationum Ecclesiae Roman. Leonis VIII. aus d. Zeit Heinr. IV. u. V. die alten der Kirche von Pipin und Karl geschenkten Güter dem Kaiser Otto zurückgegeben werden, darunter auch die civitas Athenarum, nebst Pateranensi, Merathensi, Cathensi, Athenis. M. Germ. IV. 169 (Leg. II).

[1] Daulia hält Phrantzes, lib. IV. c. 1. p. 317 ganz irrig für Delphi. Es ist Daulis in Phokis, am Ostabhange des Parnaß, von wo der Weg nach Arachova und Delphi führt. Handbook for Travellers in Greece, Murray, London 1872, p. 224. Meletius, Geogr. antiqua et moderna, Ven. 1807, II, 314: Daulis, neugr. Dauleias u. Diauleias, Suffraganbist. Athen's. Hopf I, 233 sucht Daulia oder Davolia irrig bei Gravia in Südthessalien, Avlona aber wie Zorkon (Oreos?) in Euböa. Die örtliche Bestimmung der beiden letzteren ist unsicher. Nur als Hypothese bemerke ich, daß Zorkon in Zarka nördl. von Styra auf Euböa, und Avalona ebendaselbst in Avalonari südl. von Kumi gesucht wird (John B. Bury, The Lombards and Venetians in Euboia, Journal of Hell. Stud., VII, 1886, 319). Unter Avalona dürfte man doch Salona verstehen, wenn dieser von den Franken gebrauchte Name nach neugriech. Analogieen aus der Verbindung von εἰς mit Avlona entstanden ist. Sathas (Chron. Galaxidi p. 102) hält



Es ist überaus anziehend, das Bild Athen's in der Anschauung Innocenz' III. sich abspiegeln zu sehen, und unmittelbar nach der dichterischen Beredsamkeit des Griechen Akominatos die majestätische Prosa Rom's zu vernehmen, in welcher der gewaltigste aller Päpste von Athen geredet hat.[1] Dies ist der Eingang der Bulle an Berard: „Den alten Ruhm der Stadt Athen läßt die neue Gnade Gottes nicht untergehen. Jene hat in ihrer ersten Gründung wie in einem Vorspiel die Figur der modernen Religion aufgestellt; in drei Teile geteilt hat sie zuerst drei falsche Gottheiten verehrt, und sodann diesen Cultus unter drei Personen in denjenigen der wahren und unteilbaren Dreieinigkeit verwandelt. Auch das Studium der weltlichen Wissenschaft hat sie mit der Sehnsucht nach der göttlichen Weisheit vertauscht, die Burg der berühmten Pallas zum demutsvollen Sitz der glorreichen Muttergottes gemacht, und jetzt die Kenntniß des wahren Gottes erlangt, nachdem sie lange zuvor dem Unbekannten Gotte einen Altar errichtet hatte. Diese Stadt von erlauchtem Namen und vollkommener Schönheit hat zuvor die philosophische Kunst ausgebildet, sodann im apostolischen Glauben unterwiesen, die Dichter mit Wissenschaft tränkend und selber aus ihr die Propheten erkennend, ist sie die Mutter der Künste und die Stadt der Weisheit genannt worden. Das zu erklären, können wir sie Kiriath Sepher nennen; denn da Othoniel diesen Ort der Herr-

Aulon oder Avlona für das böotische Aulis. Unter welche Diöcese ist aber dann das Bistum Salona unterzubringen?

[1] Berardo Atheniensi Archiep. ejusq. successorib. canonice substituendis in perpet. Antiquam Athenensis gloriam civitatis... Ep. Inno. III, Baluze II, 256.



schaft Kaleb's unterwarf, ward ihm dessen Tochter Axa zum Weibe gegeben.[1] Weil also, in Christo ehrwürdiger Bruder Erzbischof, diese ruhmvolle Stadt Gott unterworfen ist, so hast du dieselbe, um sie in solcher Unterwerfung festzuhalten, dir als geistliche Braut anvermält, und ich vernehme, wie sie auf deine Mahnung gleich Axa sehnsüchtig begehrt, daß ich ihr Dürsten mit dem Tau des apostolischen Segens zu stillen geruhe. Wir erachten es deshalb für unserem Amt gemäß, jene Stadt durch unsere Schrift in apostolische Obhut zu nehmen, aus deren Schriftwerken einst, wie uns wol bekannt ist, die Fülle des Wissens fast über den Erdball sich ergossen hat, und darum willfahren wir deinem billigen Gesuch."

Die Stelle in dem Briefe des Papsts, wo derselbe von den antiken Dreigöttern spricht, ist höchst merkwürdig, denn sie setzt eine philosophische Betrachtung voraus über das Wesen der alten hellenischen Religion und deren vorbildlichen Zusammenhang mit dem Christentum, wie ihn die Apologeten und ältesten Kirchenväter aufgefaßt hatten. Innocenz konnte hier an die drei Hauptgötter der Hellenen denken, an Zeus, Apollo und Athene, welche die heidnische Trinität bildeten. Zeus war der Vater, der Lichtgott Apollo dessen Incarnation als Sohn, und die aus des Zeus Haupt entsprungene Athene der Geist oder die göttliche Weisheit (Sophia). Schwierigkeit macht nur die Beziehung, in welche Innocenz die Dreigötter zu der Dreiteilung der Stadt gebracht hat.[2] Wenn er unter den drei Teilen

[1] Othoniel — vielleicht spielte hier der Papst auf Otto de la Roche an. Siehe Buch der Richter I, 13.

[2] Cultum quem tribus distincta partibus, tribus falsis numini-

Athen's die Akropolis, den Sitz der Pallas, die Unterstadt, den Sitz des olympischen Zeus, und die Hafenstadt verstanden hat, so würde er sich diese als den Sitz des Poseidon vorgestellt haben. Noch im Jahre 1578 schrieb Symeon Kabasilas an Martin Crusius: „einst war die Stadt dreiteilig und ganz bewohnt; jetzt aber ist der innerste Teil, die Akropolis mit dem Tempel des Unbekannten Gottes, nur von den Türken bewohnt; der äußere Teil, d. h. der mittlere ist ganz von Christen bewohnt; der dritte Teil ist (auch) bewohnt.“[1]

Sollte nicht Innocenz III. von Personen, welche, wie der im Jahre 1209 nach Rom gekommene Berard, die Stadt Athen kannten, Berichte über ihre Lage und Beschaffenheit eingeholt haben? Diese Stadt der mythisch gewordenen Weisheit war plötzlich als geschichtliche Thatsache vor das Bewußtsein des Abendlandes getreten und jetzt ein Gegenstand praktischer Teilnahme. Man darf sogar glauben, daß man dem Papst eine topographische Beschreibung, vielleicht sogar einen Stadtplan Athen's gebracht hatte. Stadtpläne waren damals nichts Unerhörtes, denn in der Zeit Innocenz' III. gab es solche von Antiochia, Ptolemais und Rom.[2]

bus impendebat. Michaelis (Parthenon S. 52) liest distinctum, und läßt daher in der Wiedergabe der Stelle das tribus vor falsis fort.

[1] M. Crusius, Turcograecia p. 461: παλαὶ μὲν τὸ τῶν Ἀθηνῶν ἄστυ τρίπλοκον ἦν. Das bestätigt die Richtigkeit des tribus distincta partibus der Bulle. Unter dem dritten Teil scheint Kabasilas die Hadriansstadt zu verstehen, worin er das Olympium mit dem vulgären Begriff Basileia bezeichnet hat. Crusius unterscheidet in der Note zum Brief des K. nach Thucydides ἄστυ, μακρὸν τεῖχος und λιμένες.

[2] Den röm. Plan aus demselben Cod. Vat. 1960, welcher die



Das Lob Athen's im Munde des großen Papsts konnte nicht aus seiner eigenen Kenntniß der griechischen Literatur fließen, sondern es stammte aus der allgemeinen Vorstellung des gelehrten Abendlandes von der Stadt der Denker und Weisen. In Europa dachte man nicht daran, einen wissenschaftlichen Gewinn aus der Frankenherrschaft in Athen und dem übrigen Griechenland zu ziehen. Die Verse des Horaz:

> Graecia capta ferum victorem cepit, et artes
> Intulit agresti Latio

konnten nicht auf die fränkischen Eroberer angewendet werden. Innocenz III. wollte vielmehr die schismatischen Griechen latinisiren, als den katholischen Lateinern die immerhin gefährliche Kenntniß der hellenischen Philosophen und Kirchenlehrer zurückgeben. Er forderte den französischen Clerus, namentlich die Universität Paris auf, lateinische Bücher und Gelehrte nach Griechenland zu schicken, um dort, im Vaterlande der Wissenschaften, das Studium wieder herzustellen.[1] Der König Philipp August gründete in Paris ein Collegium für den Unterricht junger Griechen in der lateinischen Sprache.[2] Erst die Dominicaner und Franciscaner gelangten aus dem Bedürfniß der Mission zu dem rühmlichen Entschluß, junge Leute nach Hellas zu schicken, um sie in der Sprache und Literatur der Griechen unterrichten zu lassen.

Die Franciscaner breiteten sich nicht lange nach der Stiftung ihres Ordens in Griechenland aus, wo sie auf

beiden andern enthält, edirte De Rossi in den Piante Iconografiche di Roma.

[1] Brecquigny, Dipl. II, 712 ff.

[2] Wilken, Gesch. der Kreuzzüge V, 342 ff. A. Jourdain, Recherches critiques sur l'âge ... de traductions latines d'Aristote, nouv. éd. 1843, p. 49.



Euböa, in Theben, Athen, in Patras, in Klarenza, auf Kreta ihre Klöster gründeten.[1] Schon der erste La Roche rief nach Athen die französischen Cistercienser aus der Abtei Bellevaux in Burgund, wo die Gruftstätte seines Geschlechts sich befand; er übergab denselben das schöne basilianische Kloster am heiligen Wege nach Eleusis, welches mit seinem griechischen Namen Daphni hieß und noch so heißt, von den Franken aber Dalphino oder Dalphinet genannt wurde. Schon im Jahre 1217 wird es als ein lateinisches Kloster von Bedeutung bemerkt, denn der Papst Honorius wandte sich in wichtigen Kirchensachen an den Abt desselben.[2] Wie die Mönchsorden, so erhielten auch die Ritterorden der Templer, Johanniter und Deutschen Besitzungen in Griechenland; die Fürsten des Kreuzzuges bevorzugten sie anfangs, weil ihre Niederlassungen zugleich militärische Colonien waren. Der deutsche Ritterorden faßte namentlich in Morea festen Fuß. Dort hatte zu Andravida Gottfried von Villehardouin das Hospital S. Jacob gegründet, zu dessen Gütern auch ein gleichnamiges Hospital von Macra in der Diöcese Athen gehörte.[3]

[1] Wadding, Annal. Min. I, 202. Ihre griech. Provinz Romania umfaßte um 1260 die Sprengel Negroponte, Theben und Klarenza. IV, 133. Athen wird hier nicht genannt, allein die Minoriten gründeten auch dort ein Kloster. Walther von Brienne bedachte dasselbe in seinem Testament, wovon ich weiter unten reden werde.

[2] Breve Lateran 14. Febr. 1217, Abbati de Dalphano (richtiger Dalphino) Atheniensis dioecesis et priori Dominici templi Atheniensis et decano Devaliensi: Card. Pitra, Analecta novissima Spicil. Solesmensis altera Continuatio, Paris 1885, I, 558. — Im Leben des Meletius (2. Hälfte des 11. Jahrh.) wird das Kloster τοῦ Δαφνίου genannt als benachbart dem Bergkloster des Heiligen.

[3] Hospitale S. Jacobi de Macra Atheniensis dioecesis: Bestätigung der Güter des Hospitals S. Jacobi de Andrevilla durch den



4. Während die bischöfliche Kirche Athen's lateinisch eingerichtet wurde, befand sich ihr orthodoxer Metropolit im Exil. Da das alte byzantinische Reich zertrümmert, das neue der Laskariden in Nicäa noch nicht befestigt war, so mußte Michael Akominatos überall auf die fränkischen Eroberer stoßen. Noch ungewiß, wohin er sich wenden sollte, scheint er sich zuerst nach Theben, sodann nach Aulis begeben zu haben. Er selbst erzählt, daß er nach Thessalonich zum „Cardinal" gegangen war, und dies läßt denn doch auf Unterhandlungen mit dem päpstlichen Legaten Soffred schließen.[1] Wenn diese die kirchlichen Verhältnisse Athen's und vielleicht seine Herstellung als Erzbischof und Eigentümer seiner Güter betrafen, so scheiterten sie. Aber der Legat und die Stellvertreter des Königs Bonifazio in Thessalonich gestatteten dem ehrwürdigen Flüchtlinge, seinen Sitz ungekränkt außerhalb Athen's zu nehmen.

Er ging nach Euböa, wo er sich einige Zeit lang zu Chalkis und Karystos aufhielt. Die dortigen Bischöfe, seine rechtmäßigen Suffragane, waren ihm befreundet, und er besaß daselbst, wie es scheint, Landgüter.[2] Aber auch die Zustände Euböa's wurden durch die dort eingedrungenen Lombarden vom Hause der Carceri Verona's gewaltsam umgewälzt. Der unglückliche Greis entschloß sich deshalb, die Insel Keos zu seinem Asyl zu wählen, deren Bistum

Cardinalleg. Pelagius, 4. Febr. 1214. E. Strehlke, Tabulae ordinis Theutonici, Berlin 1869, p. 129. Die Stiftung in Andravida wurde im J. 1237 mit dem deutschen Orden vereinigt.

[1] ὅτε δὲ τῶν Ἀθηνῶν ἐξῄειμεν ... ἐκαναπλεύσαντες εἰς Θεσσαλονίκην παρὰ τὸν καρδινάριν. II, 312.

[2] Brief an den Sohn des Bisch. Demetrius von Karystos, II, 210.



ihm gleichfalls untergeben war. Sicherlich bestimmte die Nähe Athen's diese Wahl; denn das kleine Eiland, heute Tzia genannt, ist der Südspitze Attika's zugekehrt; von seinen Höhen erblickt man die attische Insel Helena und das Küstengelände von Sunium und Thorikos bis zum Hymettos hin, während dem Meere ringsum Euböa und die Cycladen entsteigen. Keos war im Altertum ein Besitztum Athen's mit vier Städten, von denen Julis, der jetzige Hafenort Tzia, die Heimat der Dichter Simonides und Bakchylides, des Peripatetikers Ariston und des Sophisten Prodikos gewesen war. Aristoteles hatte es nicht verschmäht, über die Verfassung des kleinen Inselstaates eine Abhandlung zu schreiben, welche leider verloren ging.[1]

Michael Akominatos kam dorthin im Jahre 1206.[2] Er fand das Eiland noch frei, denn der Megaskyr Athen's konnte dasselbe nicht beanspruchen, während die Republik Venedig, welcher es zugewiesen worden war, noch keine Anstalten der Besitzergreifung machte. Mehr als zwei Jahre lang weilte der Flüchtling dort, ohne daß die verhaßten „Italer" das Asyl betraten, in welches er sich aus dem Schiffbruch seines Lebens gerettet hatte.[3] Allein auch auf diesem stillen Strande erschienen bald genug lateinische

[1] Ueber Keos im Altertum Bröndsted, De l'île de Céos, in Voyages et recherch. dans la Grèce, Paris 1826. — Tournefort, Rélat. d'un voyage du Levant, Paris 1717. Ant. Meliaraki, ὑπονήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων νήσων — — Athen 1880. Akominatos nennt die Vierstädte und die berühmten Männer von Julis, unter ihnen auch den Arzt Erasistratos, in seinem auf Keos verfaßten Gedichte Theano. Op. II, 387.

[2] In dem von dort geschriebenen Brief II, 312 zählt er ein Jahr des Wanderns, seit er Athen verlassen hatte.

[3] An Basilios Kamateros, Oheim des Kaisers Laskaris, II, 257.



Abenteurer. Es war die Zeit, wo die Märchen und Sagen wahr wurden, wo irrende Ritter Königskronen im Archipel fischten und auf schönen mythenvollen Eilanden des Griechenmeeres ihre gothischen Schlösser bauten. Verwegene Venetianer aus alten Geschlechtern, Andrea und Geremia Ghisi, Domenico Michiel und Pietro Giustinian landeten auf Keos, und setzten sich seit 1207 dort und auf andern Cycladeninseln fest, für welche sie dann die Lehnshoheit des Sanudo in Naxos anerkannten. Michiel begann sofort in Keos den Bau einer gewaltigen Burg.

Im Kloster des Prodromos hatte der athenische Verbannte seinen Sitz genommen, und hier verfolgten ihn die Franken nicht; allein sie beobachteten ihn, voll Argwohn, daß er mit dem Despoten von Epirus in geheimer Verbindung stehe.[1] Er vernahm in seiner Zelle die Kunden von der fortschreitenden Knechtung Griechenlands durch die Lateiner, aber auch von der freiwilligen Unterwerfung vieler Griechen. Selbst Bürger aus Argos, Hermione, Aegina, Korinth, wo Sguros herrschte, flüchteten aus Furcht vor diesem Tyrannen zu den Franken, während das Volk der von diesen besetzten Städte Athen, Theben und Chalkis ruhig in seinem Eigentum verblieb.[2] Er verwünschte Akrokorinth, die „Akropolis der Hölle", wo jener verhaßte Tyrann saß, der ihm den Neffen entführt und diesen Jüngling dann im Rausch erschlagen hatte. Dann erfuhr er den Tod des Sguros. Unbezwungen von den ihn belagernden Franken starb der Archont im Jahre 1208 in seiner

[1] Brief an Theodor Ducas, II, 326 ff.

[2] II, 170. Die Insel Aegina scheint demnach in der Gewalt des Sguros gewesen zu sein.



Burg Korinth. Er nahm wenigstens den Ruhm in's Grab, daß er alle Lockungen der fremden Eroberer, sich unter den vorteilhaftesten Bedingungen zu ergeben, verachtet hatte und als ein freier Mann und Hellene gestorben war. Da er keine Erben zurückgelassen hatte, erhob die griechische Nationalpartei zu ihrem Führer den Dynasten Michael Angelos Ducas, welcher das Reich Epirus gestiftet hatte, und von dort aus Hellas den Franken zu entreißen hoffte. Die Städte des Sguros, Korinth, Argos und Nauplia riefen ihn zu ihrem Herrn aus, und er schickte dorthin seinen Bruder Theodor Ducas, um von jenen Schlüsseln des Peloponnes Besitz zu nehmen.

Mit Genugthuung konnte Michael Akominatos diesen Aufschwung des epirotischen Herrschers betrachten. Aus Keos schrieb er viele Briefe an seine fernen Freunde und Schicksalsgenossen, und die bedeutendsten Personen des zerstörten byzantinischen Staates, welcher jetzt in Nicäa langsam wieder erstand.[1] Dem Kaiser Laskaris, dem Gründer einer neuen Zukunft des Romäerreichs, welcher Asien zur Arche der Rettung aus der allgemeinen Sintflut gemacht habe, sprach er die Hoffnung aus, daß er der Befreier von Byzanz sein werde, aber er schlug den Ruf an seinen Hof aus, wie die Einladung des Theodor Ducas nach Arta. Auch lehnte er die Wahl zum Erzbischof von Naxos ab. Ich bin, so schrieb er dem Patriarchen in Nicäa, wie ein

[1] Gerade die Sammlung seiner Briefe aus Keos ist stark ausgefallen; 91 gegen die 90 übrigen. Darunter sind solche an den Kaiser Laskaris, an Theodor Ducas, die Erzb. und Bischöfe von Theben, Neopaträ, Euripos, Karystos, Naupaktos, an die Patriarchen Autoreianos u. Euthymios Tornikis, an Geistliche, Staatsmänner, Aerzte u. s. w.



altersschwacher Vogel an einer Schnur, welcher vergebens aufzufliegen und in's Vaterland heimzukehren strebt. Er könne nicht nach Bithynien, nicht einmal mehr nach Euböa, Naxos oder Paros reisen.[1]

Mit Hülfe seiner Freunde gelang es ihm, einige Bücher zu erhalten, auch solche aus seiner zerstreuten Bibliothek wieder an sich zu bringen. So bat er den Bischof Theodor von Euripos, ihm eine Handschrift zurückzugeben, welche, wie er vernommen hatte, in dessen Besitz gekommen war, und die für ihn selbst um so wertvoller sein mußte, da er sie mit eigner Hand copirt hatte. Du weißt, so schrieb er jenem Bischof, daß ich vielerlei Bücher von Constantinopel nach Athen mitgebracht und dort neue erworben hatte. Ich ahnte nicht, für wen ich diesen Schatz sammelte. Denn wie konnte es mir Unglücklichen in den Sinn kommen, daß ich dies nicht für meine Sprachgenossen, sondern für die italienischen Barbaren thun würde. Diese sind weder im Stande, die Schriften in der Ursprache zu lesen, noch sie mit Hülfe einer Uebersetzung zu verstehen; eher werden Esel die Harmonien der Lyra begreifen, und Mistkäfer den Duft der Myrtensalbe genießen, als jene den Zauber der Rede."[2] Ganz so wegwerfend sprach sich auch sein Bruder Nicetas über die Unwissenheit der Barbaren aus, und doch war bereits die Zeit nahe, wo die altfranzösische Ritterromanze selbst die griechische Phantasie eroberte.

In Keos erschien sich der greise Michael als ein aus

[1] II, 154.

[2] An Theodor von Euripos II, 295. Die Handschrift war, wie Lambros gezeigt hat, die Exegese der Paulin. Briefe vom bulgarischen Bischof Theophylaktos aus saec. XI.



dem Paradiese Verstoßener. Nachdem er sich früher von dem „Tartaros Athen" hinweggesehnt hatte, blickte er jetzt von den Küsten des Eilandes auf die geweihten Fluren Attika's wie auf ein verlorenes Eden zurück.[1] Er betrachtete mit tiefem Kummer von der hohen Felsenwarte „den panathenaischen Untergang", aber er fuhr fort, so viel als möglich war, der Seelsorger und Helfer seiner verwaisten Gemeinde zu sein.[2]

Einmal wagte er sogar, nach Athen zurückzukehren. Dies geschah heimlich, vielleicht im Jahre 1217. Doch er verließ die Stadt wieder nach kurzer Zeit. Wenn ich mich nicht, so schrieb er an Theodor Ducas, schnell entfernt hätte, so würde ich ein Bissen für die Zähne der Italiener geworden sein.[3] Uebrigens ist die Thatsache, daß der freiwillig Verbannte es wagen durfte Athen zu besuchen, immerhin ein Zeugniß der Schonung, die er von den fränkischen Machthabern erfuhr. Freilich konnte diesen und dem lateinischen Erzbischof auf der Akropolis das Erscheinen des alten Metropoliten Athen's nicht angenehm sein, da er fortfuhr, der dortigen Umwälzung seine Anerkennung zu versagen. Vielleicht aber hat sich Michael bei seinem flüchtigen Besuche doch mit eigenen Augen überzeugt, daß die Stadt Athen gerade unter diesen lateinischen Barbaren wirklich einem besseren Schicksal entgegenging. Die bisher von den byzan-

[1] ὡς Ἐδὲμ ἄλλης II, 257.

[2] An Theodor Ducas, vol. II, 326.

[3] II, 327. τοῖς ἰταλικοῖς ὀδοῦσιν ἂν ἐγεγόνειν κατάβρωμα. Die fremden Gebieter Athen's nennt er immer Italiker, da ihm Burgund unbekannt war, und er wußte, daß der Oberlehnsherr Otto's de la Roche der Lombarde Bonifazio war. In diesem Briefe sagt er, daß er schon das 12. Jahr in Keos sei, und im vorigen Jahre sich nach Athen gewagt habe.



tinischen Verwaltern gemißhandelten Athener nahmen die Fremdherrschaft ohne einen Versuch des Widerspruches auf sich. Sogar griechische Priester unterwarfen sich ihr. Akominatos selbst schrieb einmal dem Abt des Klosters Kaisariani auf dem Hymettos, welcher mit den Franken ein Abkommen getroffen hatte, daß man „den gegenwärtigen Herren gehorsam sein müsse".[1]

Die Fremdherrschaft war in Athen vielleicht milder als auf Euböa, wo der reichste der Archonten, Chalkutzis mit Namen, seine Habe und seine Verwandten verließ, um nach Nicäa zu flüchten. Akominatos empfahl ihn dem Patriarchen Autoreianos.[2] Es waren wol überall wesentlich die Magnaten, die Besitzer von Latifundien, welche die wenigste Schonung von den Eroberern erfuhren, und die meisten Verluste erlitten. Solche große Grundherren aber gab es schwerlich in Athen. Einer der Freunde Michael's, Demetrius Makrembolitis, war nach der Stadt zurückgekehrt, wo er sich trotz der Franken wol befand. Er wie andere Athener schickten dem Greise mancherlei Gaben, Wein, Gemüse, gedörrte Fische und Wachs.[3] Die Schar der Schicksalsgefährten, die er anfangs um sich in Keos versammelt hatte, lichtete sich, denn manche gingen nach Athen zurück, um sich mit der Frankenherrschaft auszusöhnen. Dies hatte sogar Michael's ehemaliger Suffragan, der Bischof Theodor von Negopronte, für klug gehalten; denn schon im Jahre

[1] II, 311. In diesem Briefe rechtfertigt er sich gegen die Anschuldigung, bei seinem Abzuge aus Athen Schätze mit sich genommen zu haben. Nur so viel habe er bei sich gehabt, als für seine Flucht nötig gewesen, und das in Jahresfrist ausgegeben.

[2] II, 277, 280.

[3] Schöner Brief an Makremb. II, 301.



1208 hatte er dem lateinischen Erzbischof Athen's die Obedienz geleistet, weshalb der Papst Innocenz dem Metropoliten von Neopaträ, dem Bischof von Davala und dem Abt von S. Luca in Negroponte befahl, Theodor in seinen Sitz wieder herzustellen.[1] Manche griechische Bischöfe trieb die Not zur Unterwerfung unter den Papst; dies hatte auch der Erzbischof von Neopaträ gethan. Allein derselbe war wieder abgefallen, und zu Sguros nach Korinth entwichen; das Haar hatte er sich wieder als Grieche wachsen lassen, die Waffen ergriffen, ein Jahr lang jenem Freiheitshelden gedient und manchen Lateiner erschlagen.[2]

Georg Bardanes, der Sohn des Bischofs von Karystos, und Michael's eigener Neffe Nicetas, welche junge Männer er in den Wissenschaften unterrichtete, zogen nach Athen unter dem Vorwande, dort für ihre leidende Gesundheit zu sorgen. Bitter tadelte deshalb der greise Priester seinen Neffen, daß er sich nach der Stadt begeben, welche nichts mehr von den alten Grazien bewahrt habe, sondern nur eine Hölle des Jammers sei; dort werde er die vaterländische Freiheit vergessen und Sclave der Eroberer sein, ohne nur, gleich den Gefährten des Odysseus, sich mit der Süßigkeit des Lotos entschuldigen zu können, da der Honig des Hymettos durch die italische Tyrannei in Wermut verwandelt worden sei. Ihn selbst aber würden in seiner Verlassenheit noch ein paar Freunde und die Schriften der Weisen trösten.[3]

Den bittersten Schmerz erlitt Michael, als sein Bruder

[1] Potthast n. 3553.

[2] Potthast n. 4299. Der Papst trägt am 21. Aug. 1211 dem Bischof von Zaratora, dem Decan von Theben und dem Cantor von Davala den Prozeß wider jenen Abtrünnigen auf.

[3] An seinen Neffen Nicetas, II, 267 ff.



ihm durch den Tod entrissen wurde. Der strenggläubige, nicht von religiösem Fanatismus freie Nicetas hatte unter den letzten Komnenen, dann unter den Angeli hohe Staatsämter bekleidet, den Fall Constantinopel's erlebt, und sich endlich mit seiner Familie nach Nicäa geflüchtet, ohne am Hof des Laskaris seine frühere Stellung wieder zu erlangen. In seinen Mußestunden schrieb er sein schwülstig dunkles, oft von Parteihaß gefärbtes, aber wichtiges Geschichtswerk. Er schilderte darin den Sturz seines Vaterlandes unter die Franken und setzte in einigen Blättern seinem Bruder ein Denkmal. Dieser widmete dem Verstorbenen eine Todtenklage oder Monodie, welche uns erhalten ist. Trotz des rhetorischen Pathos ist sie ein ergreifender Erguß des tiefsten Gefühls des vereinsamten, den Tod herbeisehnenden Greises.[1] Der edle Mann wurde um das Jahr 1220 von seinem Leiden erlöst; er starb im Kloster des Prodromos, und wol ist er dort und nicht in Athen bestattet worden.[2]

[1] Εἰς τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ... vol. I, 345 ff. Ellissen, Mich. Akominatos p. 145 gibt die Distichen des Morellus auf diese Elegie.

[2] Das Kloster, welches mit der Metropole verbunden war, ist untergegangen; Meliaraki entdeckte die Ueberreste davon in der jetzigen Volksschule, die darüber gebaut worden ist. A. a. O. p. 225.

Drittes Capitel.

Abfall der lombardischen Großen in Thessalonich vom Kaiser. Sie besetzen Theben. Erstes Parlament Heinrich's in Ravennika. Sein Zug nach Theben, Athen und Negroponte. Zweiter Reichstag. Kirchliche Zustände. Die Kirchengüter. Concordat von Ravennika. Champlitte verläßt Morea. Villehardouin, Fürst Achaja's. Andravida. Eroberung von Korinth, Argos und Nauplia. Otto de la Roche wird mit der Argolis beliehen. Tod des Kaisers Heinrich. Untergang seines Nachfolgers Peter von Courtenay. Dessen Sohn Robert, Kaiser. Athen unter Otto de la Roche. Seine Familie. Die S. Omer in Theben. Otto kehrt nach Frankreich zurück. Guy de la Roche erhält von ihm den Staat Athen.

1. Das Kaisertum der Lateiner war schon wenige Jahre nach seiner Errichtung durch eine innere Krisis gegangen, welche darthat, wie gering seine Lebensfähigkeit war. Die verschiedenen Nationalgruppen der Franken hatten dort begonnen sich von einander zu trennen, oder gegen den obersten Lehnsherrn sich gleichgültig zu verhalten. Die Belgier mit ihrem Kaiser besaßen die Hauptstadt und ihr Gebiet, die Venetianer die wichtigsten Häfen und Inseln des Romäerreichs, ihre Colonie in Constantinopel mit dem gebieterischen Podesta an ihrer Spitze, und das kirchliche Patriarchat. Die Franzosen herrschten im eigentlichen Griechenland, die Lombarden aus der kriegerischen Gefolgschaft des Bonifazio von Montferrat geboten über Macedonien und Thessalien bis zu den Thermopylen, und auch über Euböa.



Nach dem Tode des Königs von Thessalonich suchten seine ehemaligen Waffengefährten und Lehnsbarone diesen Staat vom Vasallenverbande mit dem Kaiser loszureißen. Die Häupter der lombardischen Partei waren Oberto von Biandrate, Bail für die Regentin Thessalonich's, die Königin-Wittwe Margarete und ihren zweijährigen Sohn Demetrius, der Connetable Amadeo Buffa, Ravano dalle Carceri, Herr von Euböa, Albertino von Canossa, Gebieter im thessalischen Theben, und der Markgraf Pallavicini von Bodonitza. Diese Großen hatten im Sinne den kühnen Plan auszuführen, an dessen Verwirklichung Bonifazio durch den Tod auf dem Schlachtfelde verhindert worden war. Sie wollten aus Nordgriechenland, Hellas und dem Peloponnes ein selbständiges Reich bilden, an dessen Spitze sie Wilhelm von Montferrat zu stellen gedachten, den in Italien zurückgebliebenen Erben und Sohn des verstorbenen Helden.

Der Megaskyr Athen's, welcher Lehnsmann des Königs von Thessalonich gewesen war, hatte bereits die Gelegenheit wahrgenommen, um sich dieser Fessel zu entledigen, und fortan nur den Kaiser in Constantinopel als seinen Oberherrn anzuerkennen. Da er sich weigerte, auf die Ideen der Lombarden einzugehen, und ihnen wahrscheinlich die Heeresfolge verweigerte, brachen diese mit Kriegsvolk im Jahre 1208 in Böotien ein. Theben, das erste Lehn, welches Otto de la Roche von Bonifazio erhalten hatte, wurde überrumpelt und dem Alberto Pallavicini zugesprochen.[1] Der Megaskyr selbst befand sich nicht dort, sondern entweder in Athen, oder auf einem Kriegszuge vor Korinth.

[1] Henri de Valenciennes, Hist. de l'Empereur Henri, ed. Wailly, p. 366, nennt Aubertin Sire d'Estives.



Nun aber brach der Kaiser Heinrich, ein tapferer und zur That entschlossener Mann, mit Kriegsvolk nach Thessalonich auf, um den Trotz jener Rebellen zu bändigen. Dies gelang ihm weniger durch Waffen, als durch seine Kühnheit und Klugheit. Er ließ am 6. Januar 1208 den Knaben Demetrius als Nachfolger seines Vaters Bonifazio zum Könige krönen und ernannte einen neuen Regentschaftsrat. Sodann versammelte er im Mai ein Parlament auf dem Felde von Ravennika bei Zeitun, um alle Händel beizulegen und die Vasallen des Reichs sich zur Treue zu verpflichten.

Auf diesem Tage fanden sich auch Feudalherren Griechenlands ein, namentlich Gottfried von Villehardouin und Otto de la Roche, etwa sechszig geharnischte Ritter. Sie kamen von der Belagerung Korinth's. Villehardouin, damals Bail Achaja's für den abwesenden Champlitte, wurde vom Kaiser auf jede Weise ausgezeichnet, zum Seneschall Romanien's ernannt, und dadurch über alle Barone Morea's erhoben. Der Megaskyr Athen's aber trat als Kläger gegen jene lombardischen Großen auf, die ihm sein Lehen Theben entrissen hatten, und sie waren nicht zu dem Parlament erschienen.[1] Pallavicini, Ravano und Albertino trotzten dem Gebot des Kaisers in der von ihnen besetzten Kadmea, weshalb dieser sie mit Kriegsgewalt zu unterwerfen beschloß und durch die Thermopylen nach Böotien herabzog. Otto de la Roche begleitete ihn. Heinrich wurde von den Thebanern mit allen Ehren empfangen; der dies erzählende französische Chronist bemerkt unter ihnen ausdrücklich griechische Geistliche und Archonten. Nach einigen mit Tapfer-

[1] Lombart defaillirent dou parlement, ke il n'i vinrent point. Henri de Valenciennes p. 406.



keit abgeschlagenen Stürmen auf die sehr starke Burg ließen sich die rebellischen Barone zu einem Vergleich herbei; sie übergaben dem Kaiser die Kadmea, und dieser stellte das Lehn Teben dem Megaskyr zurück. Heinrich zog weiter nach Athen, wo ihn La Roche, wahrscheinlich auf der Akropolis, gastlich aufnahm, und dort verrichtete der Kaiser in der Marienkirche seine Andacht.[1] Zwei Tage blieb er in Athen, worauf er nach Negroponte hinüberging. Ravano, der ihm Treue gelobt hatte, begleitete ihn dorthin mit Otto de la Roche und andern Herren, und er schützte ihn gewissenhaft gegen die Anschläge Blandrate's. Der Kaiser verweilte drei Tage auf jener Insel, worauf er über Theben nach dem Norden zurückkehrte, ohne den Peloponnes zu betreten. Mit preiswürdiger Willenskraft hatte er auf seinem Zuge durch Griechenland seine Reichsgewalt wieder hergestellt; selbst der Despot von Epirus huldigte seiner Oberherrlichkeit und gab seine Tochter dem Bruder Heinrich's, Eustache, zur Gemalin. Seine Milde gegen die Griechen machte ihn auch bei diesen beliebt. Er suchte die Schranken zwischen ihnen und den Lateinern aufzuheben, und zog byzantinische Männer in die Verwaltung und das Heer.[2]

Am 2. Mai 1310 versammelte Heinrich seine Großen zum zweiten Mal in Ravennika. Dies geschah in derselben Zeit, als im Abendlande der Welfenkaiser Otto mit dem Papsttum in jenen heftigen Zweispalt geriet, der erst seinen Bann und hierauf die Erhebung des Hohenstaufen Friedrich II. zur Folge hatte. Zwei katholische Kaisertümer

[1] Henri de Val. p. 412 nennt sie maistre eglyse d'Athaines . . . c'on dist de Nostre Dame.

[2] Sein Lob deshalb bei Georg Akropolita p. 31.



bestanden demnach in derselben Stunde in den beiden Hälften des römischen Weltreichs; ein jedes dieser Oberhäupter war Fremdling in einem unterworfenen und widerstrebenden Lande. Auch der Kaiser Constantinopel's nannte sich, wie jener Rom's, von Gottes Gnaden gekrönter Imperator und immer Augustus.[1] Unter den Füßen eines jeden wankte der Boden, aber das germanisch-römische Kaisertum war ein altes auf der Verfassung des Abendlandes gegründetes Institut, welches noch manche Katastrophe überdauern konnte, während das lateinisch-byzantinische einem wurzellosen Baume glich, den der nächste Sturm zu fällen drohte.

Nicht wie das Kreuzfahrer-Königreich Jerusalem war der Frankenstaat in Byzanz aus geistlichen Trieben hervorgegangen, sondern eine rein weltliche Schöpfung trotz des Papsts. Die Unterwerfung der orientalischen Kirche unter seine Gebote war der Tribut und Preis, welchen die lateinischen Eroberer Constantinopel's dem Papst für seine Anerkennung ihrer dortigen Gewaltherrschaft zahlten, aber sie waren nicht gesonnen, das griechische Reich zu einem römischen Kirchengut werden zu lassen. Vielmehr erkannten sie, daß ihre Herrschaft sich nur erhalten konnte, wenn zahlreiche, kriegstüchtige Lehnsherren dieselbe mit dem Schwert verteidigten. Selbst der Widerstand, den die zwar augenblicklich vergewaltigte, aber doch unbezwingliche griechische Kirche, deren legitimer Patriarch jetzt in Nicäa residirte,

[1] Hen. d. gr. fedel. in Ch. Constantinopolitanus Imp., a Deo coronatus, Romaniae moderator, et semper Augustus. Brief an Inn. III. II, 207. So nannte sich schon Balduin. — In Christo Deo fedelis Imp. et moderator Romeorum et semper Aug. nannte sich auch Theodor Laskaris, der griechische Nationalkaiser in Nicäa.



dem Papsttum entgegenstellte, konnte den lateinischen Gebietern Griechenlands nicht ganz unwillkommen sein. An den Staatsgedanken Venedig's sich anlehnend, welches den Ansprüchen des Papsts mit kluger Festigkeit begegnete, durften sie den Versuch machen, auf den Trümmern Ostrom's einen reinen Feudalstaat aufzurichten, in welchem der römischen Kirche nur so viel Macht gelassen wurde, als ihr das Lehnsrecht gestattete. Das Recht der Eroberung und des Schwerts blieb im lateinischen Orient immer stärker als die Ansprüche der römischen Curie, deren Bannstralen die Entfernung abschwächte und der gemeinsame Vorteil der Barone abstumpfte. Diese waren auch über die Ursachen des ewigen Haders der deutschen Kaiser mit dem Papsttum aufgeklärt; sie eigneten sich etwas vom Geist des byzantinischen Cäsarismus an, welcher, statt der Kirche Eingriffe in die weltliche Gewalt zu erlauben, eher für sich selbst das Recht beanspruchte, in die geistlichen Angelegenheiten einzugreifen. Die Republik Venedig, der Frankenkaiser in Constantinopel, und seine Lehnsträger in Griechenland erkannten ganz richtig, daß einer der tiefsten Schäden des griechischen Reichs die Anhäufung des Grundbesitzes der todten Hand gewesen war: ein Uebel, welchem vor ihnen manche Kaiser durch Gesetze zu steuern gesucht hatten. Die Lateiner waren alle in dem Vorsatze einig, das griechische Kirchengut zu säcularisiren, was meist überall geschehen war.

Innocenz III. verlangte von Heinrich, daß er das Verbot der Schenkungen an die todte Hand zurücknehme, und er stellte dieselbe Forderung an andere fränkische Dynasten. Weil der Kaiser einige Orte den Templern entzogen hatte, befahl der Papst den Erzbischöfen von Athen und Neopaträ



auf die Zurückgabe jener Städte zu dringen.[1] Fortdauernd wurde er von den durch die Barone geschädigten Bischöfen mit Klagen bestürmt. Wie alle lateinischen Feudalherren in Griechenland hatte sich auch der Megaskyr in Athen den Ansprüchen der Geistlichkeit entgegengesetzt, obwol er eifrig bemüht war, in seinem Lande katholische Kirchen einzurichten. Denn er hatte den Papst ersucht, überall in Orten, wo sich zwölf fränkische Haushaltungen vorfanden, einen Pfarrer anzustellen.[2] Gleich Villehardouin zog er Kirchengüter ein, und verbot, dem Edict des Kaisers gemäß, Schenkungen an die todte Hand. Deshalb kam er mit dem Erzbischof Athen's, mit dem lateinischen Patriarchen in Constantinopel und dem Papst in Streit. Innocenz richtete heftige Breven an ihn, an Ravano von Negroponte, Thomas von Stromoncourt, den Markgrafen von Bodonitza und andere Lehnsherren Romanien's.[3] Er ermahnte den Megaskyr vom Erzbistum Athen weder das Akrostichon noch Renten zu erpressen, und suchte in gleicher Weise die Kirche Theben's zu schützen.[4] Der dortige Erzbischof klagte, daß die in seiner Provinz begüterten Johanniter die Herren Theben's (Otto de la Roche und Nicolaus von St. Omer) und das Volk aufreizten, seiner Kirche keine Zehnten zu geben, da sie

[1] Raynald, a. 1210, n. 29.

[2] Innoc. III., ep. XIII, 16, p. 418.

[3] Lib. XI, ep. 244, p. 261. Wegen des Verbots der Schenkungen: quod nobilis vir Otto de Roccâ dom. Athenarum et alii barones et milites ipsius imperii ... inhibuerint, ne quis de possessionib. suis in vita sua conferat ... ecclesiis. Lib. XIII, 110, p. 465. Lateran. VI. Id. Julii (1210). An den Kaiser ibid. Ep. 99.

[4] Lib. XI, 121, 116. Als Berard aus Menschenfurcht dem Megaskyr, der sich eben vermält hatte, die Einkünfte des kirchlichen Schatzamtes abtrat, verbot das der Papst.

selbst dieselben an sich rissen. Der Papst befahl den Erzbischöfen von Larissa und Athen, und dem Bischof von Zeitun dagegen einzuschreiten.[1]

Neben den Johannitern besaßen auch die Tempelherren im Lande des Megaskyr Güter. Der Cardinallegat Benedict hatte ihnen die Kirche S. Lucia (Phote) bei Theben zugewiesen, der dortige Erzbischof ihnen einen Garten geschenkt, und Jacques d' Avesnes und Ravano hatten sie mit Besitzungen in Negroponte ausgestattet.[2] Auch dieser Orden klagte über Vergewaltigung durch die Landesherren. Die Bischöfe aber wehrten sich gegen die Eingriffe derselben durch so häufige und willkürliche Verhängung der Excommunication, daß der Papst selbst ihnen dies untersagte.[3] Nicht nur lagen die Bistümer und Klöster in beständigem Zwiespalt mit den weltlichen Gewalten, sondern auch zwischen den Diöcesen selbst wurde um die Ausdehnung ihrer Grenzen gestritten.[4]

Die Mißverhältnisse dieses fortgesetzten Haders der Kirche und des Staats in den ehemals byzantinischen Ländern sollten nun im Großen und Ganzen durch das im Jahre 1210 zu Ravennika abgeschlossene Concordat beseitigt werden. Dies war notwendig, um dem Chaos des kirchlichen Zustandes ein Ende zu machen, und den Papst zufrieden zu stellen, da im Grunde doch nur seiner Autorität

[1] Lib. XI, 153, dat. Ferentini VI. Id. Oct. a. XI.

[2] Lib. XIII, 143, 146, 147.

[3] So verbot er dem Erzb. von Athen ohne Grund Ravano zu bannen. XV, 100.

[4] XV, 29. Streit zwischen dem Erzbischof von Theben und dem Suffragan von Zaratora.



und Protection der Frankenkaiser den Fortbestand seines ephemeren Reichs verdankte.[1]

Die glanzvolle Versammlung auf der Ebene Ravennika's konnte an die Parlamente der römischen Kaiser deutscher Nation in Italien erinnern, zumal an jene auf dem roncalischen Felde. Um das kaiserliche Zelt Heinrich's reihten sich diejenigen der großen Prälaten und Barone des fränkischen Griechenlands. Neben andern Lehnsträgern des Reichs waren dort erschienen der Megaskyr von Athen, die Herren von Salona und Bodonitza, Nicolaus von St. Omer aus Theben, und Ravano von Euböa. Berard, der erste französische Metropolit Athen's mit seinen Suffraganen, und andere Erzbischöfe, wie die von Larissa, Neopaträ, Heraklea umgaben den lateinischen Patriarchen Constantinopel's. Thomas Morosini schloß als solcher mit dem Kaiser und seinen Lehnsträgern ein Abkommen, wonach dem Clerus alle geistlichen Güter und Rechte von den Grenzen Thessalonich's bis Korinth zurückgegeben wurden, als freies, eximirtes Kirchengut, doch mit der Verpflichtung, an die weltliche Macht das von den byzantinischen Gesetzen hergebrachte Akrostichon zu zahlen. Der Papst bestätigte diesen Vertrag.[2]

Seither besserten sich die kirchlichen Verhältnisse im Ganzen, obwol die Folgen der gewaltsamen Umwälzung in

[1] Heinrich schrieb an Innocenz im Sept. 1209: quia nisi patrocinio vestro terra et imperium nostrum totius Romaniae regatur. Baluze II, ep. 207.

[2] Act von Ravennika vom 2. Mai 1210, einverleibt einer Bulle Honorius' III. Innoc. III. Ep. II, 836. Bestätigung des Papstes Ep. XIII, 192, 21. Dec. 1210. Die resignatio galt a confinio Thessalonicensis regni usque Corinthum.



den volkswirtschaftlichen Zuständen Griechenlands nicht mehr heilbar sein konnten. Auch brach der Streit mit der Kirche dort immer wieder hervor. Im Jahre 1213 bannte der Erzbischof von Patras im Verein mit denen von Theben und Athen den Fürsten von Achaja und Otto de la Roche als Räuber von Kirchengut, doch hob der Papst diese Maßregel auf.[1] Vielleicht dankte ihm der Megaskyr dafür, indem er im Jahre 1214 das Castell Livadia, das alte Lebadea in Böotien, dem Cardinallegaten Pelagius als Eigentum der Kirche schenkte, um es dann von dieser als Lehn zurückzunehmen.[2] Der Megaskyr befand sich im Zerwürfniß mit dem Patriarchen von Constantinopel, welcher selbst nach Theben kam und dort nicht nur Klöster als ihm zugehörig beanspruchte, sondern auch die geistliche Jurisdiction jenes Erzbistums an sich ziehen wollte. Das thebanische Capitel klagte beim Papst, und dieser beauftragte den Abt des Klosters Daphni, den Prior der Parthenonkirche und den Decan von Daulia, solcher Anmaßung entgegenzutreten.[3]

Im Jahre 1218 erlaubte sich der Patriarch Morosini durch seinen Legaten in Andravida gegen Villehardouin und den Megaskyr das Interdict zu verhängen, was dann der Papst als Eingriff in seine eigenen Rechte tadelte und aufhob. Dasselbe geschah mit der Excommunication, die

[1] Ep. XVI, 98.

[2] Donatio castri Livadiae, quam fecit Otto de Rocca princeps Athenarum, und Belehnung durch Pelagius, XI. Kal. Julii 1314, bei Muratori, Antiq. V, p. 834, n. 835; Bestätigung des Papsts, Laterani VIII. Id. Jan. a. XVIII.

[3] Lateran, 14. Febr. 1217. Pitra, Anal. noviss. I, 535 ff.



noch im Jahre 1220 der Cardinal Colonna gegen beide Fürsten erlassen hatte.[1]

Im Allgemeinen bieten für die kirchlichen Verhältnisse in Attika und Böotien unter der burgundischen Herrschaft die Einrichtungen in Cypern eine sichere Analogie dar. Auf dieser Insel setzte es der Cardinallegat Pelagius im Jahre 1220 durch, daß der König und die Barone den Zehnten von ihren Ländereien zahlten, und die kirchlichen Leibeigenen von allen Leistungen an die Krone befreit wurden. Doch erlangten auch die orthodoxen Priester die Freiheit von den persönlichen Servituten unter der Bedingung des Gehorsams gegen den lateinischen Erzbischof. Die griechischen Kirchen behielten die ihnen von den Franken bewilligten Einkünfte, die Rechte der Temporalien abgerechnet, welche der Herr des Orts darauf besaß.[2] Nach denselben Grundsätzen sind wol diese Angelegenheiten auch im Lande des Megaskyr geregelt worden, und dasselbe geschah in Morea. Gottfried Villehardouin hatte freilich die Bestimmungen des Vertrags von Ravennika für sein Land abgelehnt; erst im Jahre 1222 schloß sein Sohn und Nachfolger mit dem Papst Honorius III. ein Concordat, auf den Grundlagen jenes erstgenannten Verzichts.

2. In Achaja war Villehardouin, der Freund des Megaskyr, durch einen seltsamen Zufall zur fürstlichen Herrschaft gelangt. Er hatte erst seinem Lehnsherrn Champlitte

[1] Raynald a. 1218, n. 27. A. 1222, n. 11; a. 1223, n. 13 (Villehardouin betreffend).

[2] Act vom Oct. 1220, Limassol, bei Mas Latrie III, 612 ff., ratificirt durch Pelagius, 14. Sept. 1222 in Famagusta.



geholfen, Elis, Messenien und Arkadien zu unterwerfen, und für diese Dienste die großen Baronieen Kalamata, das alte Pherä, und Arkadia, das alte Kyparissia, zu Lehn erhalten. Er war schon der mächtigste Feudalherr im Peloponnes, als ein Ereigniß eintrat, welches seinem Ehrgeiz jede Schranke entfernte. Champlitte wurde genötigt, nach seiner Heimat Burgund zurückzukehren, um dort sein väterliches Erbe zu übernehmen. Er bestellte zu seinem Statthalter in Achaja seinen Neffen Hugo, schiffte sich im Jahre 1209 nach Apulien ein und starb dort, ehe er Frankreich erreichte. Nun fügte es sich, daß auch der Bail Hugo in demselben Jahre starb, worauf die Barone Achaja's dem Villehardouin die Regierung übertrugen, bis ein legitimer Erbe Champlitte's dessen Rechte an sich nahm.[1]

Die Chronik von Morea hat diese Vorgänge und die Erhebung Gottfried's zum Fürsten Achaja's in einen Ritterroman verwandelt, welcher zu den besten Partien dieses fränkischen Epos gehört. Nach ihr hatte Champlitte selbst Villehardouin zu seinem Statthalter eingesetzt, aber unter der Bedingung, daß er ein Jahr und einen Tag auf die Ankunft seines Erben warte; erschien dieser nicht vor Ablauf der Frist, so sollte ihm das Fürstentum zufallen. Die Chronik erzählt weiter: Champlitte habe sich in Frankreich erst spät dieses Vertrages erinnert, und dann seinen Neffen Robert nach Morea abgeschickt; aber erst habe der von

[1] Daß Hugo de Cham (Champlitte) als Bail zurückblieb und bald starb, sagt Innoc. III, lib. XIII, 170, 5. Nov. 1210. Champlitte hatte von seiner Gemalin Elisabeth de Mont S. Jean zwei unmündige Söhne, Guillaume und Eudes, welche die Vicomté Dijon und andere Lehen in Burgund erbten. Arbois de Jubainville a. a. O. II, 149.



Villehardouin heimlich für seine Absichten gewonnene Doge diesen Ritter lange in Venedig festgehalten, dann sei jener, als der Erbe mit vieler Mühe den Peloponnes wirklich erreicht hatte, im Lande hin und her gezogen, so daß Robert ihn erst auffinden konnte, nachdem der Termin verstrichen war. Die Barone hätten hierauf in einer feierlichen Versammlung die Rechte des Hauses Champlitte für erloschen erklärt und Villehardouin zum Fürsten des Landes ausgerufen, worauf der betrogene Robert nach Frankreich zurückgekehrt sei.[1]

Dies ist Thatsache, daß der kluge Villehardouin die Entfernung und den Tod seines Lehnsherrn benutzte, um die Rechte der Champlitte an sich zu bringen.[2] Er erreichte, was er durch seine Mühen verdiente, da er zuerst die Eroberung des Peloponnes begonnen hatte, und keiner seiner Waffenbrüder ihm an Heldenkraft vergleichbar war. Auch bei den Griechen hatte er sich durch Gerechtigkeit und Milde beliebt gemacht. Für die Ansprüche der Champlitte gab es entweder keine geeigneten Erben, oder Villehardouin setzte sich mit der Beistimmung des moreotischen Adels und des Megaskyr Athen's über deren Rechte hinweg. Selbst der Kaiser Heinrich unterstützte ihn, den Neffen des gefeierten Marschalls der Champagne und Seneschalls von Romanien, da nur ein solcher Mann die Eroberung Achaja's vollenden konnte. Außerdem war er der Zustimmung der

[1] Buchon (Établ. des Français) hat diese Erzählung des Livre de la Conq. und der griech. Chronik von Morea noch als geschichtlich gelten lassen, aber Hopf hat sie mit Recht als eine Sage behandelt.

[2] Von dieser Usurpation wird in den Assisen Romania's geredet (Beugnot, Rec. des hist. des croisades II, 401).



Signorie Venedig's versichert, denn wie Ravano es für Euböa gethan hatte, huldigte auch er der Republik für die Landstriche, welche sie in Morea beanspruchte. Er trat ihr die Häfen Koron und Modon ab, und sie anerkannte ihn als Fürsten des Peloponnes.[1]

Im Beginn des Jahres 1210 erscheint Villehardouin mit dem Titel Princeps von Achaja.[2] Sein Fürstentum umfaßte den Peloponnes, mit Ausnahme der Besitzungen der Venetianer, der noch nicht unterworfenen Gebiete Lakonien's, der ehemaligen Festungen des Sguros, welche dessen Nachfolger Theodor von Epirus inne hatte, und der starken Griechenstadt Monembasia. Villehardouin erbaute bei Andravida den Hafen Klarenza, der bald als Stapelplatz für den Verkehr mit dem Abendlande Wichtigkeit erhielt.

So wurde der Schwerpunkt des fränkischen Peloponnes nach Andravida in Elis verlegt, wo sich die Verbindung mit dem Westen am leichtesten herstellen ließ. Von den berühmten Städten Griechenlands lebte nur Athen als Haupt eines neuen Staates fort, während Sparta seinen Trümmern überlassen blieb. Die Byzantiner hatten in deren Nähe auf den vier Hügeln am Eurotas die feste Stadt Lakedämon errichtet und zur Metropolis Lakonien's

[1] Urkunde vom Juli 1209, Tafel u. Thomas II, CCVII. Andrea Dandolo, Chron. (Mur. XII, 336).

[2] Innoc. III. nennt ihn am 24. März 1210 fil. nob. Princeps Achaiae. Lib. XIII, ep. 25. Irrig wird geglaubt, daß erst sein Sohn diesen Titel geführt hat; denn in einer Urk. von 1210, Du Cange, Hist. de Cp. I, 425, nennt er sich Ego Gaufridus de Villa Arduini princeps Achaye, et totius imperii Romanie senescallus, und ebenso a. 1216: Arbois de Jub., Voyage paléogr. dans le Dép. de l'Aube, p. 343.



gemacht, und dieser Ort war auch in der Slavenzeit griechisch geblieben.[1] Schon seit 1206 bestürmte ihn Villehardouin, ohne noch zu seinem Ziele zu gelangen. Aber die Burgen Korinth, Argos und Nauplia fielen in seine Gewalt, wobei er von Otto de la Roche kräftig unterstützt wurde. Nach harter Belagerung zwang Hunger den Despoten Theodor im Jahre 1210 Hohenkorinth dem Fürsten Achaja's zu übergeben. Er zog in die Burg Larissa oberhalb Argos ab, mit sich führend die Schätze der Kirche Korinth's. Zwei Jahre lang verteidigte sich dort Theodor mannhaft, dann fiel auch diese Festung im Frühling 1212, und mit ihr der korinthische Kirchenschatz in die Hände Villehardouin's und Otto's von Athen. Innocenz III., welcher das Erzbistum Korinth lateinisch einrichtete, forderte alsbald jene Kostbarkeiten für dieses unter Androhung des Bannes zurück.[2]

Nachdem auch Nauplia erobert worden war, wurde das Fürstentum Achaja bis zum Isthmus ausgedehnt. Die Hülfe des Megaskyr belohnte Villehardouin reichlich, indem er ihm eine Rente aus den Zöllen Korinth's und die Städte Argos und Nauplia zu Lehen gab.[3] Zu ihrem Gebiete gehörten auch das alte Tiryns, die Trümmer Mykenä's und jene des weltberühmten Tempels der Hera. Alle diese

[1] Λακεδαίμων μητρόπολις τῆς Λακωνικῆς ἡ πρὶν Σπάρτη. Hieroclis Synek., ed. Parthey p. 9. Die griech. Chronik von Morea (p. 51) nennt die Stadt Λακεδαιμονίαν μεγάλη χώρα —.

[2] In einem Brief an den Erzb. von Theben, 25. Mai 1212 (Ep. XV, 77), worin es heißt: cum Theodorus quond. dominus Corinthi castrum de Argos nuper tradiderit. Erzbischof von Korinth wurde ein Franzose Gualter.

[3] Marin Sanudo Torsello, Istor. del Regno di Romania p. 100 (in den Chron. Gréco-Romanes des Carl Hopf).

classischen Stätten, die mythischen Sitze achaischer Könige, waren verlassen und verschüttet. Die Sagen des Altertums lebten nicht mehr unter der sparsamen, zum Teil mit Slaven vermischten Bevölkerung der argolischen Landschaft fort. Wenn der Megaskyr und Villehardouin noch das graue Löwentor des goldreichen Mykenä durchschreiten, oder die sogenannte Schatzkammer der Atriden betreten konnten, waren sie selbst sich nicht bewußt, daß sie das Glück der Eroberer hier zu Nachfolgern des Danaos und Pelops, des Atreus und Agamemnon gemacht hatte.

Der Herr Athen's bekannte sich für Argos und Nauplia als Lehnsmann Villehardouin's. Indem dieser seinen Verbündeten so königlich belohnte, zog er ihn zugleich (was für ihn sehr wichtig sein mußte) in seinen Feudalverband, und dies hatte die Folge, daß die Fürsten Achaja's ihre Lehnshoheit auch über Theben und Athen auszudehnen suchten. Eine enge Waffenbrüderschaft verband die kraftvollen und klugen Gründer der beiden Frankenstaaten in Hellas und dem Peloponnes, und sie erleichterte die Befestigung ihrer Schöpfungen auf dem fremden Boden.

Dagegen konnte das lateinische Kaisertum in Constantinopel keine Wurzeln fassen. Zu seinem Unglück starb der milde und gerechte Kaiser Heinrich kinderlos am 11. Juni 1216. Nur mittel- und machtlose Abenteurer, aus Frankreich hergeholt, ohne Kenntniß des Landes, ohne Ansehen bei den Griechen wie den Lateinern, setzten dies schattenhafte Reich fort. Peter von Courtenay, der Gemal Jolantha's, einer Schwester Heinrich's, am 9. April 1217 als dessen Nachfolger vom Papst in Rom gekrönt, erreichte nicht einmal Constantinopel, denn auf dem Zuge dorthin fiel er



in Albanien in die Gewalt des verräterischen Despoten Theodor von Epirus. Er starb in dessen Kerker.

Unter seinem schwachen Sohne, dem Kaiser Robert von Courtenay (1221—1228) war das Lateinerreich am Bosporus fast schon auf Constantinopel beschränkt, die Festung und das Gefängniß der Nachfolger Balduin's, während die Bulgaren, die Griechen von Nicäa, und die Epiroten von Arta immer engere Kreise um die ehemalige Weltstadt zogen. Im Abendlande, dessen Nationalstaaten sich unter unablässigen Kriegen mit einander erst zu gestalten suchten, und wo der Kampf zwischen dem Reich und dem Papsttum die halbe Welt in Flammen setzte, gab es keine Macht, welche Flotten und Heere aussenden konnte, um die verunglückte lateinische Colonie am Bosporus zu erhalten, welche sich das Kaisertum Byzanz nannte. Venedig, dessen großer Doge Dandolo einsichtig genug gewesen war, die griechische Krone auszuschlagen, aber der Republik die gebietende Stellung in Constantinopel zu sichern, verfolgte nur seine Handelszwecke und hatte vollauf zu thun, seine Besitzungen in der Levante zu behaupten. So blieb das Reich der Lateiner ohne nachhaltigen Zusammenhang mit Europa, während sein Lehnsverband mit den griechischen Frankenstaaten nur ein abstracter war. Das feudale System zeigte sich unvermögend, die Stelle der unbeschränkten byzantinischen Monarchie einzunehmen, welche trotz aller Stürme Jahrhunderte lang fähig geblieben war, eine große Ländermasse mit verschiedenen Völkern vom Centrum Constantinopel aus zusammenzuhalten. Alle Grundbedingungen dieses Staatsverbandes, die Einheit der Kirche, der Gesetze, der nationalen Regierung waren von den Franken gewaltsam zerstört worden. Kein organischer

Mittelpunkt vereinigte mehr die Glieder dieses zufällig entstandenen und mißgeschaffenen Feudalreichs. Die griechischen Inseln unter ihren fränkischen Dynasten, und die Lehnsstaaten des Festlandes trennten daher alsbald ihre eigenen Schicksale von denen des schwindenden Kaisertums in Byzanz.

Nur in den altgriechischen Ländern gelang es der Kraft und auch der Mäßigung der ersten Frankenfürsten, ein lebensfähiges Staatswesen aufzurichten. Auf verhältnißmäßig kleinen Gebieten glückte überhaupt der Versuch, die lateinische Colonisation und Lehnsverfassung einzuführen. Die eingewanderten Barone waren reichlich mit Erbgütern ausgestattet, und da es mit der Zeit für ihren persönlichen Ehrgeiz und ihren Thatendrang dort keinen Raum mehr geben konnte, so verband sie der gemeinsame Vorteil der Erhaltung ihrer Besitzungen enge mit ihren Lehns- und Landesherren. Auch war ein fortgesetzter Zusammenhang mit dem Abendlande für das fränkische Griechenland leichter herzustellen, als für das entfernte, stets mit dem Untergange bedrohte Constantinopel und den von Schulden erdrückten Kaiserhof in den Blachernen. Viele jüngere Söhne des Adels aus der Champagne und Burgund kamen über Meer nach Athen und Andravida, um den freigebigen Fürsten zu dienen. Gottfried hatte, wie Marin Sanudo versichert, an seinem Hof immer achtzig Ritter mit Goldsporen. Priester und Mönche, Kriegsleute, Handwerker und Händler, verschuldete Edle, Glücksjäger, Abenteurer und aus dem Vaterlande Gebannte wanderten nach dem eroberten Griechenland, und so lagerte sich hier, wie in Constantinopel und Syrien, auch ein zahlreiches Proletariat Europa's ab.



3. Während es dem lateinischen Kaisertum zum Verderben gereichte, daß Balduin keine Dynastie begründete, konnten die beiden Fürsten in Athen und Andravida ihre Herrschaft in ihrem eigenen Hause vererben. Als Gottfried Villehardouin am Ende des Jahres 1218 starb, hinterließ er sein Land seinem kraftvollen Sohne Gottfried II., welcher mit Agnes von Courtenay, der Tochter des verunglückten Kaisers Peter, vermält war.[1]

Der Megaskyr Otto hatte sich am Ende des Jahres 1207 mit Isabella vermält, der Erbtochter Guy's von Ray in Burgund.[2] Vom Hause La Roche waren auf seine Einladung manche Mitglieder aus Burgund nach Theben und Athen herübergezogen. Seine Schwester Sibylle, die Dame de Flagey, Gemalin des Jacques de Cicons, kam mit ihrem jungen Sohne Otto.[3] Dann erschienen die Söhne seines Bruders Pons von Flagey und deren Schwester Bonne.[4] Diese burgundische Sippschaft brachte neues Leben nach dem Herrenhof in Theben oder Athen, und sie alle wollten durch Güter und Verbindungen in dem fremden Lande reich werden. Der Megaskyr machte schon im Jahre 1211 einen

[1] Gottfried I. hatte von seiner Gemalin Elisabeth de Chappes die Söhne Gottfried II., Wilhelm II. und eine Tochter, die mit Hugo von Karytena vermält war. Stammtafel der Fürsten Achaja's bei Hopf (Chron. Gréco-Romanes, p. 469).

[2] Qui uxoratus est, sagte von ihm Innoc. III. in einem Brief an den Erzb. von Larissa, 20. Febr. 1208. Lib. XI, ep. 244.

[3] Guillaume, Hist. des Sires de Salins, p. 65.

[4] In einem Spruch des deutschen Kaisers Heinrich VI. zu Gunsten des Herzogs Eudes III. von Burgund, Frankf. 27. April 1193, ist unter den Zeugen Poncius de Roche. Plancher, Hist. de Bourgogne I. Preuves n. 138. Du Cange, Hist. de Cp. I, 53.

seiner Neffen zum Herrn von halb Theben, da derselbe in jungen Jahren sein Gefährte auf dem Kreuzzuge gewesen war.[1]

Es kam nach Theben auch ein Zweig des Hauses der Castellane von S. Audemar (St. Omer) und Grafen von Falkenberg in Flandern, welches schon längst im Orient berühmt geworden war. Denn drei Ritter desselben, Wilhelm, Hugo und Gottfried hatten sich unter den Fahnen Bouillon's hervorgethan; Hugo war in Palästina zum Prinzen von Galiläa geworden, und Gottfried gründete im Jahre 1118 mit Hugo Payens den Templerorden in Syrien. Die Macht des in der Geschichte Nordfrankreichs und Flandern's namhaften Geschlechts der St. Omer vermehrte später Wilhelm, der Gemal Ida's, einer Schwester des Jacques d'Avesnes. Seine Söhne Jacques und Nicolaus hatten mit diesem, ihrem Oheim, den Grafen Balduin von Flandern auf dem lateinischen Kreuzzuge begleitet, und bei der Erstürmung Constantinopel's tapfer mitgekämpft. Sie waren dann, wie Avesnes selbst, dem Markgrafen von Montferrat auf seiner Kriegsfahrt nach Griechenland gefolgt. Bonifazio gab ihnen Lehen in der alten Doris, namentlich den Ort Gravia, wo sie eine Burg erbauten.[2] Sie gingen mit Jacques d'Avesnes nach Euböa und scheinen auch dort Güter erworben zu haben. Wenigstens war Nicolaus von St. Omer schon im Jahre 1210 ein so angesehener Dynast, daß er

[1] Guillaume, p. 83.

[2] Louis Moland, Saint-Omer dans la Morée, Esquisse de la Domination française dans la Grèce, au Moyen-Age. Paris 1855, p. 53. Diese kleine Schrift entbehrt leider der wissenschaftlichen Grundlage.

das Concordat von Ravennika mit unterzeichnete. Gleich Ravano, dem Herrn Negroponte's, zog er den Templern gehörige Ländereien ein, so daß der Papst Innocenz ein Breve gegen ihn erließ.[1] Die beiden Brüder Nicolaus und Jacques verdankten wol den größesten Teil ihrer Besitzungen der Mitgift ihrer Frauen, und daß sie so erlauchte Verbindungen eingehen konnten, zeugt für ihren ritterlichen Ruhm und persönlichen Wert. Nicolaus vermälte sich mit Margareta, der Wittwe des Königs Bonifazio von Thessalonich, und sein Bruder Jacques mit der Wittwe Gottfried's I. von Achaja. Es war dann dieses Jacques Sohn Abel (Bela), der sich mit dem Hause La Roche verband und das Geschlecht der St. Omer Theben's gründete, die in der Geschichte Athen's und Achaja's eine sehr glänzende Stellung erhielten.[2]

Ritterliche Verwandte, tapfre Freunde und Lehnsmannen umgaben demnach den Megaskyr, und in seinen beiden heranwachsenden Söhnen Guido und Otto standen ihm die Erben bereit. Um so mehr mußte es überraschen, als er den Entschluß faßte, nach Frankreich heimzukehren, ohne dazu wie Champlitte durch dringende Ursachen genötigt zu sein. Der mannhafte Krieger, welcher Byzanz hatte erobern helfen, und dann durch Thatkraft und Glück der Gründer einer

[1] Raynald a. 1210, n. 29. Er heißt in diesem Breve N... de Sancto Amiro.

[2] Ueber die St. Omer: Chron. Balduini Aveniensis Toparchi Bellimontis sive hist. gen. Comit. Hannoniae, ed. Jacob Baro le Roy, Brüssel 1722, p. 43 ff. Darnach Buchon, Rech. Hist. II, 495 ff. Besser die Stammtafel bei Hopf, Chron. Gréc.-R. p. 477. A. Giry, Les Chatelains de St. Omer (Bibl. de l'école des chartes, vol. 35 u. 36, 1874, 1875).

Herrschaft mit dem großen Namen Athen geworden war, kehrte im Jahre 1225 mit seiner Gemalin und seinen Kindern nach Burgund zurück.[1] Da er den Besitz schöner griechischer Länder für den seiner Lehen in Frankreich hingab, so mußten jene keinen zu hohen Wert für ihn haben, oder die Heimatsliebe war in ihm stärker, als der fürstliche Ehrgeiz. Vielleicht auch war ihm das Leben unter den Griechen gründlich verleidet, deren wenn auch nur passiver Widerstand ihn ermüdete, während der Streit um die Grenzen der weltlichen und geistlichen Gewalt nicht zur Ruhe kam. Der Sire Athen's schied mit solcher Mißachtung von seiner eigenen Schöpfung, daß er sie nicht einmal einem seiner Söhne bewahrte, sondern seinem Neffen zum Geschenk machte. Dies war Guy oder Guido de la Roche, der Sohn des Pons.[2]

Otto schiffte sich mit seiner Familie nach Burgund ein, wo manche Verwandte seines Hauses lebten.[3] Dort starb er vor dem Jahre 1234. Sein zweiter Sohn Otto stiftete die angesehene Familie der Herren von Ray, die erst im 17. Jahrhundert erloschen ist. Uebrigens blieben die burgundischen La Roche und Ray eine Zeit lang in Verkehr mit Athen, dessen Herrschaft sie hatten entsagen müssen. Mit-

[1] Urkunden zeigen, daß der Megaskyr nicht schon a. 1223 Griechenland verließ. Im Sept. 1223 absolviert der Papst O. de Rocca und Gottfried Villehardouin. Am 5. Dec. 1224 schreibt der Papst dem O. de Rocca domino Athenarum wegen der dem bedrängten Constantinopel zu leistenden Hülfe. Pitra, Anal. Novissima I, p. 224 ff., p. 229.

[2] Nach Dunod a. a. O. p. 104 trat derselbe seinem Oheim dafür seine Güter in Burgund ab.

[3] Ich bemerke vorübergehend Fr. Oliverius de Rupe, praeceptor domorum miliciae Templi in Francia. Act v. Juli 1228, Archives de l'Orient latin 1884, II, p. 1, p. 162.



glieder des Hauses besuchten daselbst ihre fürstlichen Vettern, und ein Urenkel des ersten Megaskyr begnügte sich sogar mit der bescheidenen Stelle eines Präcentors der athenischen Marienkirche.[1]

[1] Guillaume p. 72 bemerkt das von Gauthier de Ray a. 1282. Hopf I, 275 führt Enkel des Megaskyr Otto an, welche nach Griechenland kamen.

Viertes Capitel.

Theodor von Epirus erobert Thessalonich. Der Bulgarenzar Johann Asan II. Johann von Brienne, Regent für Balduin II. Villehardouin verteidigt Byzanz gegen Johann Asan und Batazes. Der lateinische Feudaladel in Griechenland. Die Barone in Achaja. Theben, Residenz des Herrn von Athen. Ansiedlung der Genuesen in Theben und Athen. Wilhelm Villehardouin, Fürst Achaja's. Er erobert Lakonien und erbaut die Burg Misithra. Verhältnisse Euböa's. Die Dreiherren vom Hause dalle Carceri. Venedig erlangt Hoheitsrechte über dieselben. Villehardouin beansprucht Euböa und die Hoheit über Athen. Bund der Venetianer, der Euböoten und der Barone in Hellas gegen diesen Fürsten.

1. Noch ehe der Megaskyr Griechenland verlassen hatte, waren jenseits der Thermopylen Ereignisse eingetreten, welche auch für den Staat Athen wichtige Folgen herbeiführten. Das lombardische Königreich Thessalonich, dessen junger Fürst Demetrius, der Sohn Bonifazio's, sich mit einer Nichte Otto's de la Roche vermält hatte, war durch den Despoten von Epirus, Theodor Angelus, im Jahre 1222 vernichtet worden. Damit schwand auch der letzte Schein der Lehnsabhängigkeit des athenischen Staats von jenem Königreich. Der Fall Thessalonich's erschreckte die Franken, aber vergebens rief der im Abendlande abwesende Demetrius die Hülfe des Papsts auf.[1] Sein Halbbruder Wilhelm IV., der Markgraf von

[1] Der Papst erließ am 12. Febr. 1225 eine Ermahnung an die



Montferrat, war entweder zu verständig oder zu machtlos, um sich auf ein überseeisches Abenteuer einzulassen. Er verzichtete auf Thessalonich, das ehemalige Reich seines Vaters, weshalb ihm ein Troubadour zornig zurief, daß er nicht dem Sohne Robert Guiscard's gleiche, welcher Antiochia und Mongizart erobert habe, sondern ein Bastard zu sein scheine, würdig Abt von Citeaux zu werden.[1]

Nachdem Theodor in Thessalonich den Kaisertitel angenommen hatte, schien sich unter seinem Scepter ein nationales Hellenenreich wieder aufzurichten, denn die Herrschaft der Angeli erstreckte sich jetzt von Durazzo bis nach den Küsten Thessalien's. Dies Reich Epirus unterbrach die Verbindung der Lateiner in Constantinopel mit den fränkischen Lehnsstaaten in Hellas; wenn dasselbe Bestand behielt, so konnte es auch diese erdrücken. Allein die Gefahr wurde dadurch entfernt, daß der Schwerpunkt aller im Balkanlande sich bildenden slavischen und griechischen Staaten nicht in Hellas, sondern am Bosporus lag, daß ihr Ziel weder Athen noch Korinth, sondern die Weltstadt Constantinopel war. Auf dasselbe Ziel richtete sich das Streben des Kaisers in Nicäa, wo nach dem Tode des ruhmvollen Laskaris im Jahre 1222 dessen gleich thatkräftiger Schwiegersohn Johannes Vatazes den Tron bestiegen hatte.

Drei Kaiser standen demnach in jener Zeit auf den

gesammte Geistlichkeit Romanien's: ne capta Thessalonica desperent. Pitra, Analecta novissima I, 230.

[1] Elias Cairel, Mahn, die Werke der Troubadours III, 1. Lief. p. 93. Diez, Leben u. Werke der Tr. p. 559. Der Dichter hält die Eroberung Thessalonich's für so leicht, daß der Markgraf dazu nicht Steinschleuder noch Wurfgeschoß brauche.



Trümmern des alten Reichs der Komnenen: der schwache lateinische am Bosporus, und seine zwei starken Gegner, die griechischen Herrscher in Thessalonich und in Nicäa, von denen ein jeder der legitime Erbe Constantinopel's zu werden hoffte. Wenn diese Beiden einander zu einem aufrichtigen Bunde die Hände gereicht hätten, so würden sie wol das Lateinerreich vernichtet haben. Doch Eifersucht trennte sie als Nebenbuler. Es gab außerdem eine vierte Macht, mit der zu rechnen war. Seit 1218 saß auf dem Bulgarentron in Ternowo ein großartiger Mann, Johann Asan II., mit kühnen Plänen der Gründung eines illyrischen Reichs beschäftigt, dessen Hauptstadt Constantinopel sein sollte. Ihr Besitz war der Traum der Slavenfürsten, schon Jahrhunderte vor Peter dem Großen.

Mit gewaltigen Schlägen zertrümmerte der Bulgarenzar Epirus im Jahre 1230. Dem gefangenen und geblendeten Theodor erlaubte er später, den Kaisertitel in Thessalonich fortzuführen, da er selbst sich in dessen Tochter Irene verliebte und sie zum Weibe nahm. Der Kaiser von Nicäa stand jetzt dem Bulgarenherrscher als einem Prätendenten des Reichs gegenüber, aber diese Fürsten verständigten sich doch mit einander zu dem Unternehmen, mit vereinigten Kräften die Lateiner aus Constantinopel zu verjagen. Dort regierte für Balduin II., den unmündigen Sohn und Erben des im Jahre 1228 gestorbenen Robert von Courtenay, ein mehr als achtzigjähriger Held, Johann von Brienne, der Titularkönig Jerusalem's, Schwiegervater des Hohenstaufen Friedrich II. und zugleich sein Gegner im Dienste des Papsts. Die fränkischen Barone hatten ihn aus Italien zum Vormunde des jungen Prinzen berufen, und Johann von Brienne



war im Jahre 1231 nach Constantinopel gekommen und in der Sophienkirche zum Kaiser gekrönt worden.

Mit Mühe erwehrte er sich der Angriffe seiner starken Feinde, und zwar mehr durch geschickte Unterhandlungen, als durch die geringen Streitkräfte des zusammengeschmolzenen Lateinerreichs. Von den Bullen des Papsts unterstützt, rief er alle seine Lehnsmannen zur Verteidigung der bedrängten Hauptstadt auf. Unter diesen war damals sowol der mächtigste als der bereitwilligste der Fürst von Achaja, Gottfried II. Villehardouin. Er verpflichtete sich zu jährlichen Subsidien von 22000 Goldstücken und rüstete ein Heer. Die Kirchen im Lande des Megaskyr zahlten Kriegszehnten, gemäß dem Gebote des Papsts. Als nun die Scharen des Bulgarenzars und des Kaisers Vatazes im Jahre 1236 Constantinopel wirklich zu Wasser und zu Lande belagerten, war es der Fürst von Achaja, der die Stadt rettete. Mit seiner Flotte, zu der sich venetianische Galeeren gesellten, drang er in das goldene Horn ein, zerstreute die feindlichen Schiffe, und zwang die Belagerer zum Abzuge. Es verlautet nichts davon, daß auch Guido von Athen sich an dieser Waffenthat beteiligte.

So war dem wankenden Lateinerreich nochmals eine kleine Lebensfrist gegeben. Nach dem Tode Johann's von Brienne im Jahre 1237, konnte Balduin II., aus dem Abendlande heimkehrend, wohin er sich als Schutzflehender begeben hatte, den byzantinischen Tron besteigen. Zum Glück für ihn löste sich das Bündniß seiner Feinde auf. Johann Asan II. starb im Jahre 1241, und mit seinem Nachfolger Koloman schloß Balduin einen Waffenstillstand, welchem auch Johannes Vatazes beitrat. Die Macht des Bulgarenreichs

zerfiel alsbald, und so bewiesen auch unter den Asaniden die Balkanslaven ihre Unfähigkeit einen dauernden Staat zu bilden. Nur barbarische Impulse, von einzelnen kühnen Männern ausgehend, haben jene Völker stoßweise in Bewegung gesetzt, und eine Zeit lang kriegsgewaltig und furchtbar gemacht. Zu einer festen politischen Gestalt sind sie niemals vorgeschritten.

Die Frankenstaaten im eigentlichen Griechenland hatten demnach, mit den Venetianern vereinigt, durch die That gezeigt, daß sie die Erhaltung des lateinischen Kaisertums in Byzanz als eine Pflicht, wenn nicht ihres Lehnsverbandes mit ihm, so doch ihres Vorteils erkannten. Im Grunde aber war ihr eigenes Dasein nicht mehr von dem Schicksale Constantinopel's abhängig; denn von diesem hatten sie sich bereits zu selbständigem politischem Leben abgetrennt. Das lateinische Feudalwesen und die ritterliche Gesellschaft des 13. Jahrhunderts wurzelten sich in den Ländern südlich vom Oeta ein, deren Oberfläche ein französisches Gepräge erhielt. Ein neues Frankreich entstand, wie der Papst Honorius III. sagte, an den Ufern des Peneus, Alpheus, Eurotas und Ilissus. Diese abendländische Colonisation war entwicklungsfähig, obwol sie mitten unter den Griechen eigenartig und abgeschlossen blieb. Wenn die Franzosen und Italiener in Griechenland nicht, wie ehemals die Gothen und Langobarden in Italien, oder die Franken in Gallien, in dem fremden Volkselement aufgingen, so geschah es nur, weil sie eine stärkere und selbstbewußte Individualität hatten und weiter in der Gesittung vorgeschritten waren, als Gothen und Langobarden, endlich weil sich ihre Rasse durch den Zufluß von Landsleuten erhielt, während die



große lateinische Kirche sie für immer von den Griechen trennte.

Es gab zwischen dem hellenischen Orient und dem Abendlande keine Wahlverwandtschaft und deshalb auch keine Verschmelzung. Die Griechen konnten niemals latinisirt, ihre Sprache, Religion und Bildung konnten niemals ausgetilgt werden. Zu derselben Zeit als Franzosen und Italiener ihre Staaten in Griechenland aufrichteten, entstand seit 1230 im Nordosten Europa's eine Colonie des deutschen Ritterordens. Auch dieser hatte in Hellas und namentlich in Morea Ländereien erworben. Im Jahre 1209, wo zu Andravida die Lehen der Ritterschaft und des Clerus ausgeteilt wurden, erhielten die deutschen Brüder vier Gebiete in der Castellanie Kalamata mit Mostenitza, wo der Comtur von Romania residirte.[1] Glücklicher, als die Johanniter und Templer rettete sich der deutsche Orden vor dem Zusammensturz der griechischen Frankenstaaten aus dem Orient nach Preußen. Die Marienburg wurde dort, was Andravida im Peloponnes und Athen in Attika waren. In den Wildnissen Preußens und Lithauens gelang es diesem Ritterorden, was den Franken im griechischen Culturlande nicht gelingen konnte, eine politische Schöpfung auszubilden von solcher Lebenskraft, daß sie nach mehr als einem halben Jahrtausend zu einem der wichtigsten Factoren der Neugestaltung des deutschen Nationalreichs geworden ist.

Die Franken herrschten in Hellas ohne dasselbe umzubilden, und sie gingen am Ende vorüber, ohne eine bleibende Marke in seiner Cultur zurückzulassen. Wenn auch

[1] Hopf, Veneto-Byzantin. Analekten, S. 7.

die Sonne Griechenland's die Sitten dieser Eroberer gemildert hatte, so besaßen sie doch kaum ein Bewußtsein davon, daß sie durch ein ungeheures Schicksal zu Gebietern desjenigen Landes geworden waren, welches glänzendere Werke und Ideen erzeugt hatte, als alle anderen Völker der Erde. Dies griechische Blatt der Weltgeschichte war für sie nicht geschrieben, oder doch für immer umgeschlagen. Athen, Sparta, Theben und Korinth weckten in ihnen um so weniger ideale Empfindungen, als diese Städte selbst seit lange verfallen, und von einem gesunkenen Geschlecht bewohnt waren, welches zum großen Teil seine eigene Vergangenheit vergessen hatte und die classischen Trümmer Griechenlands aus einem Zeitalter der „Riesen" ableitete.

Es gab nie Menschen, die auf antikem Boden so modern blieben, wie die Franken in Hellas. Selbst die rohesten Kriegsknechte unter den Kreuzfahrern in Syrien begriffen die Bedeutung Jerusalem's für die Menschheit als Christen, aber für Athen und Sparta besaßen nicht einmal die La Roche und Villehardouin den Schlüssel des Verständnisses. Um solchen zu haben, hätten sie erst begreifen müssen, was Kunstschönheit und Wissenschaft, was die griechische Sprache sei, was die Namen Homer, Phidias, Sophokles, Pindar und Plato bedeuten. Es mußten erst Jahrhunderte vergehen, Constantinopel mußte erst türkisch geworden, das Dasein Athen's im Abendlande verschollen und dann gleichsam neu entdeckt sein, bis die Urenkel jener Lateiner des 13. Jahrhunderts wieder in Hellas erschienen, um mit schwärmerischer Andacht jeder verschütteten Spur der alten Griechenwelt nachzuforschen, und zugleich die Geschichte der dortigen Frankenherrschaft an's Licht zu ziehen, die bis auf



ein paar Namen von Städten und Burgen gleichfalls vergessen war.

Die Ruinen vieler Feudalschlösser, zumal im Peloponnes geben heute allein Zeugniß von der eisernen Thatkraft und dem ritterlichen Prunk des lateinischen Adels. Die Alemann in Paträ, die Rozieres zu Akova oder Matagrifon in Mesarea (Arkadien), die Bruyeres zu Karytena in der alten Gortys (Skorta) ebendaselbst, die Tournay zu Kalavrita in Arkadien, die Charpigny in Vostitza, die belgischen Valaincourt zu Veligosti und Damala in der Argolis, die Neuilly in Passava, erfüllten als Pairs des Fürsten Achaja's ihre Burgen mit geräuschvollem Leben.[1] Der Fürstenhof Gottfried's II. Villehardouin, welchem 700 bis 1000 Ritter dienten, galt selbst im Abendlande als Schule feinster Sitte. Andravida in Elis, von mächtigen gothischen Schlössern verteidigt, war Sitz des Herrschers Achaja's, nebst dem nahen Hafen Clarenza am Vorgebirge Chelonatas, Zante gegenüber. Auf diesem Cap stand das von Gottfried II. zum Schutze des Hafens erbaute gewaltige Schloß Chlomutzi oder Clermont, auch Castell Tornese genannt, weil in ihm seit 1250 die deniers tournois geschlagen wurden, die überall in Griechenland verbreitete Scheidemünze Achaja's.[2] Auf den Ruinen des alten Elis erhob sich die neue Burg Pontikos oder Belvedere, von wo der Blick die Küsten Aetolien's, die Inseln Zakynthos, Kephalonia und Ithaka, und landwärts die grünen

[1] Buchon und Hopf haben diese Baronieen zusammengestellt, und sogar eine Dame hat dies neuerdings versucht: Diane de Guldencrone, L'Achaïe féodale, Paris 1886. — Siehe auch Ch. A. Leving, La Principauté d'Achaïe et de Morée, Brüssel 1879.

[1] Schlumberger, Numismatique de l'Orient latin, Paris 1878, p. 130. Leake, Peloponnesiaca, p. 210.



Fluren des Peneus übersieht bis zum erymanthischen Bergwalde im Nordosten, und zu den Höhenzügen, an denen der Ladon nördlich von Olympia herabfließt.

Minder glänzend, als die Residenzen der Villeharbouin, waren diejenigen des Megaskyr in Theben und Athen. Da Attika ein dürftiges Land und seine Hauptstadt ein abgelegener und nicht centraler Ort war, so nahm Guido I. seinen Sitz vorzugsweise in Theben.[1] Die Stadt des Kadmus in dem fruchtbaren Böotien, bot eine bessere Verbindung mit den Frankenstaaten Euböa's, des nördlichen Hellas, wie des Fürstentums Achaja dar. Sie war durch ihre Luft gesund und sehr wasserreich, von den viel besungenen Bächen der Dirke und Arethusa, der Epikrene und des Ismenos umströmt. Schon der erste Megaskyr hatte seinem Neffen Guido la Roche die Hälfte Theben's zu Lehn gegeben, die andere aber hatte er seiner eigenen Schwester Bonne geschenkt, und diese brachte dieselbe als Mitgift ihrem Gemale Bela, einem Sohne des Jacques von St. Omer zu. Dies flandrische Geschlecht setzte sich demnach in Theben fest, und erhielt die Hälfte der dortigen Herrschaft mit acht Ritterlehen.[2]

Das Schloß auf der Kadmea, welches früher, wie man mit Sicherheit behaupten darf, der byzantinische Stratege bewohnt hatte, konnte leicht zur Residenz des Megaskyr eingerichtet werden. Dort lagen die alten Tempel des Zeus Hypsistos, der Tyche, der Aphrodite, der Demeter längst in Ruinen, und ihr Material hatte den Byzantinern zum Aufbau neuer Wohnungen und Befestigungen gedient. Nur

[1] Die Chroniken von Morea bezeichnen mehrmals Theben als seine Residenz.

[2] Moland, Saint-Omer dans la Morée, p. 81.



mußten im 13. Jahrhundert noch mehr Teile der kolossalen alten Burgmauern erhalten sein als am heutigen Tage. Vielleicht waren noch die sieben Tore in der untern Ringmauer kenntlich. Pausanias hatte sie noch gesehen, aber schon zu seiner Zeit war die Unterstadt Theben verlassen und nur die langgestreckte Hügelreihe der Kadmea bewohnt, unter welcher sich gegen den Kopaissee hin jene fruchtbare Ebene ausdehnt, wo ein rötlicher Felsenberg die Erinnerung an die Sphinx bewahrt.[1]

Theben genoß noch immer Ruf in der Handelswelt durch seine Linnen- und Seidenfabriken, für deren Betrieb der Wasserreichtum der Bäche Ismenos und Dirke eine wesentliche Bedingung war.[2] Diese schöne Industrie wurde dort auch nach der normannischen Plünderung eifrig fortgesetzt. Denn noch im Jahre 1195 forderte der seldschukische Sultan von Iconium, bei Gelegenheit eines Friedensvertrages mit Alexius III., von diesem als besonders erwünschte Geschenke vierzig seidene Gewänder, wie solche für den Kaiser selbst in Theben gewebt wurden.[3] Die thebanische Judengemeinde fand auch unter den La Roche vollkommene Duldung. Sie war hauptsächlich im Besitze jener Industrie, zählte aber auch, wie die in Rom zu derselben Zeit, zu ihren Mitgliedern talmudische Gelehrte und Dichter.[4]

[1] Dodwell, Reise durch Griechenl., übersetzt von Sickler I, 2. Ab. 35 ff. Bursian, Geogr. Griech. I, 225.

[2] Dies sagt Tzetza (ed. Kiesling), Histor. Var. chil. X. v. 389 ff.

Φύσει τῶν σφῶν ὑδάτων
Διαύγειαν καὶ στίλψιν δὲ καί γε πολὺ τὸ λεῖον
Δωροῦνται τοῖς ὑφάσμασι τοῖς ἐν Θηβῶν τῇ χώρᾳ.

[3] Nicetas, De Alexio p. 609: ἅπερ ἐκ Θηβῶν ἑπταπύλων βασιλεῖ κεχορήγηται. Man darf daraus schließen, daß wie in Constantinopel, so auch in Theben dem Fiskus solche Fabriken zu eigen waren.

[4] Der jüdische Makamendichter Charisi aus Andalusien, welcher



Genuesische Kaufleute hatten sich in Theben und Athen niedergelassen und die Venetianer vom dortigen Markt zu verdrängen gesucht. Die Handelsbeziehungen Genua's namentlich zu Theben waren auch älter als die fränkische Eroberung.[1] Guido begünstigte sie. Denn am 24. December 1240 gewährte er den Genuesen sichern Aufenthalt in seinen Staaten, und sowol in Theben als in Athen Handelsprivilegien, Abgabenfreiheit, ausgenommen den Ausfuhrzoll für im Lande des Megaskyr gewebte Seidenstoffe, und endlich eine eigene Civilgerichtsbarkeit. Dieser Freibrief beweist, daß die Genuesen schon vor 1240 Niederlassungen mit einem Consul im Staat Athen besaßen.[2] Seit dieser Zeit erhielten sie sich in der Stadt; selbst noch nach zwei Jahrhunderten sind solche in Athen sichtbar.[3] Ihre Ansiedlung schloß freilich nicht diejenige anderer Handelsleute des Abendlandes und der Levante aus. Obwol wir keine Kunde von dem Dasein einer venetianischen Colonie in Athen haben, so erscheinen doch später Anzeichen davon.[4]

um 1218 Theben besuchte, hat den dortigen hebräischen Dichtern freilich kein günstiges Zeugniß ausgestellt. Hopf I, 164.

[1] Um 1169 wird in einer Instruction für den genuesischen Gesandten an den byz. Kaiser gesagt, daß er von diesem Handelsfreiheit im ganzen Reiche solle zu erlangen suchen, und im Besondern die Erlaubniß des Seidengeschäfts apud Stivam sicut Veneti soliti erant. Giornale Ligustico di Arch., Stor. etc., Genua 1874 I, p. 156.

[2] Urkunde n. DCCLVII im Liber jurium Rep. Genuensis, Turin 1854; Datum Thebis 23 die Dec. 1240. Als genuesischer Consul präsidirt Riccius de Sancto Donato.

[3] Auf der siebenten Säule des Theseustempels hat man die Grabinschrift gefunden: Vit. Conzadus Spinula 1453 die 20 yanuazyo. Konst. Zesios (Deltion der hist. u. ethnol. Gesell. II, 1885, p. 23) hat wol zweimal z für r gelesen, und hält Spinula irrig für einen Spanier.

[4] A. 1278 reclamirt die Republik Venedig Schadenersatz für Georgio



Ein ungestörter Frieden in seinem Lande, wo sich die griechische Bevölkerung in ihr Schicksal gefügt hatte, machte es dem Megaskyr Guido möglich, für die Entwicklung des Handels und Ackerbaues in Böotien und Attika Sorge zu tragen. Er hatte sich nur an Kriegszügen zu beteiligen, welche der rastlose Fürst Achaja's unternehmen mußte, da die Eroberung des Peloponnes noch nicht ganz vollendet war. Dort war nach dem Tode Gottfried's II. im Jahre 1245 dessen Bruder Wilhelm zur Herrschaft gelangt, ein Mann von ritterlichem Sinne und großer Willenskraft. Mit ihm setzte Guido die Waffenbrüderschaft fort, die ihn dem Hause Villehardouin verband, und er selbst vermälte sich mit einer Nichte des Fürsten.[1] Nicht nur als Freund, sondern als sein Lehnsmann für Argos und Nauplia unterstützte er ihn in seiner Unternehmung gegen Monembasia. Diese freie, für uneinnehmbar geltende Griechenstadt, das Gibraltar des Peloponnes, ergab sich endlich nach langer Belagerung im Jahre 1248, und erst jetzt konnte der Fürst Achaja's sich den Herrn der ganzen Halbinsel nennen. Denn alsbald unterwarfen sich ihm auch die Slavenstämme am Taygetos.[2] Wilhelm II. baute auf dem Gebiet des alten Sparta, drei Meilen von dessen Trümmern entfernt, die große Burg

Delfino, welcher vom byzant. Admiral ausgeraubt worden war, als er mit seiner Barke von Athen nach Negroponte fuhr. Dieser Venetianer aber wird bezeichnet als habitator Setine (Athen). Tafel und Thomas III, 178.

[1] Nach Marin Sanudo Torsello, Istoria del Regno di Romania p. 101 ließ Wilhelm drei Nichten aus der Champagne zu sich kommen; ihre Männer wurden Guido von Athen, Thomas II. von Salona und Gulielmo da Verona, Terziere Euböa's.

[2] τὰ Σκλαβικά, griech. Chron. von Morea, p. 113.



Misithra, deren Name griechisch und nicht slavisch zu sein scheint.[1] Die frühere byzantinische Metropole Lakedemonia wurde seither ein Suffraganbistum Korinth's.

So große Erfolge entflammten den Ehrgeiz des Fürsten, welcher seine Herrschaft über das gesammte Griechenland auszudehnen suchte in einer Zeit, wo das Königreich Thessalonich erloschen und das lateinische Kaisertum in Constantinopel zur äußersten Ohnmacht herabgesunken war. Was Bonifazio von Montferrat nicht hatte ausführen können, wollte er jetzt vollbringen. Seine hochstrebenden Ideen hatten dann zwischen ihm und dem Herrn Athen's einen Bruch zur Folge, und dieser nahm von den Verhältnissen Euböa's seinen Anlaß.

2. Die nächst Kreta größeste Insel im ägäischen Meer war während der byzantinischen Zeit kaum ein Gegenstand für die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber gewesen. Sie hatte ihren antiken Namen mit dem vulgären Egripos vertauscht, der aus dem Wort Euripos entstanden war und dann im Munde der Italiener zu Negroponte wurde.[2] Von den alten Städten Chalkis, Eretria und Hestiäa, von Aedepsos, Athenä-Diades, Karystos und anderen waren die

[1] Kopitar, Jahrb. der Lit. Wien 1830, p. 118. Der griechische Name ist Μιζιθρᾶ (griech. Chron. v. Morea).

[2] Ed. A. Freeman, The historical geography of Europe. London 1881, I, 409. Es ist pars pro toto, wie auch ganz Kreta von einem Orte Candia genannt wurde. Schon Constantin Porphyrogennetos De caerimoniis II, p. 657 gebraucht Χρήπου (besser Ἐγρίπου), auch Mich. Akominatos nennt die Insel bisweilen Euripos. Innocenz III. sagt abwechselnd Aegripons und Negroponte. Benjamin von Tudela hat die Form Egripu. Die griech. Chronik von Morea gebraucht nur Εὔριπος.



meisten bis auf wenige Trümmer verschwunden, einige aber dauerten verwandelt fort. Chalkis, die ehemals mächtige Nebenbulerin Eretria's, die Gründerin vieler Colonien in Thracien und Süditalien, behauptete ihre Stätte am schmalen Sunde, dessen vulgären Namen sie selber annahm.

Wenn der Megaskyr die Geschichte des Altertums gekannt hätte, so würde er sich erinnert haben, daß zur Zeit des Perikles ganz Euböa den Athenern gehört hatte. Die Lage der fruchtbaren, an den Küsten Böotien's und Attika's hingestreckten Insel gab ihr für Athen eine besondere Wichtigkeit. Ihr Besitz würde den Herrn dieser Länder zu einem großen, auch im Archipel gebietenden Fürsten gemacht haben. Allein nur die Bistümer Euböa's waren seit Alters der athenischen Metropole zugewiesen, während das Inselland an fremde Eroberer gekommen war.

In der byzantinischen Teilungsurkunde hatte sich Venedig ausdrücklich Oreos im Norden und Karystos an der Südküste zusprechen lassen, die bedeutendsten Hafenplätze nächst Chalkis oder Negroponte. Karystos hatte seinen Namen niemals verändert. Seine Akropole dauerte fort, und selbst am heutigen Tage steht noch auf dem Ochaberge über der Stadt ein uralter Bau im Stile der Thesauren.[1] In der römischen Kaiserzeit war Karystos durch seine Brüche grünen Marmors berühmt gewesen und ein lebhafter Handelsplatz.

Die Venetianer nun fanden sich, trotz ihrer verbriesten Ansprüche, nicht im Stande, von Euböa Besitz zu nehmen. Sie hatten es dulden müssen, daß ihnen der König

[1] Ulrichs, Reisen u. Forsch. in Griechenland, II, 152.



Bonifazio zuvorkam. Wahrscheinlich wollte sich dieser hier für das abgetretene Kreta schadlos machen. Gleich nach dem Falle Theben's und Athen's eilten die dadurch erschreckten Griechen Euböa's den kriegerischen Mut jenes Eroberers zu besänftigen, indem sie ihm durch Abgesandte ihre Unterwerfung unter sein Gebot ankündigten.[1] Der König-Markgraf übertrug hierauf seinem Freunde, dem flandrischen Ritter Jacques d'Avesnes die Besitznahme der Insel, und dieser führte dorthin, von seinen Neffen aus dem Hause St. Omer begleitet, eine lombardische Kriegerschar, worunter sich auch tapfre Männer vom Geschlecht dalle Carceri Verona's befanden, Ravano, Pecoraro und Giberto. Avesnes errichtete alsbald ein festes Castell am Euripus, verließ jedoch bald Euböa, um den Fahnen seines Gebieters Montferrat zu folgen, und er starb schon im Jahre 1209. Die Carceri aber setzten sich dort bleibend fest. Der König von Thessalonich betrachtete demnach die Insel als durch das Recht der Eroberung ihm eigen. Er richtete darin Baronieen ein, wie er das in Bodonitza, Salona und Athen gethan hatte. Der geographischen Beschaffenheit Euböa's gemäß teilte er das Land in drei Lehen, Oreos, Chalkis und Karystos, woher die von ihm beliehenen Barone dieser Landschaften, Ravano, Pecoraro und Giberto, den Titel Terzieri oder Dreiherren erhielten.

Eine Zeit lang vereinigte Ravano diese Lehen, als Haupt jenes veronesischen Hauses, ein tapfrer Mann, vertrauter Freund Dandolo's und der andern Helden des lateinischen Kreuzzuges, in deren Rate er eine einflußreiche

[1] Nicetas, Urbs capta, 805 ff.



Stimme besaß. So hatte der Doge ihn und den Venetianer Sanudo, welcher Naxos erwarb, als Unterhändler zu Bonifazio nach Adrianopel geschickt, um mit dem Markgrafen den wichtigen Vertrag zu vereinbaren, dessen Gegenstand die Abtretung Kreta's an Venedig war.[1] Da nun die Venetianer mit Euböa nicht mehr verfahren konnten, wie mit jener Insel, so begnügten sie sich vorerst, eine Handelsfactorei in der Stadt Negroponte einzurichten. Sie verpflanzten dorthin eine Colonie, wie in Constantinopel, und erlangten dann allmälig, nicht durch Waffengewalt, sondern durch Verträge die Oberherrlichkeit über die schwachen Inselbarone. Schon Ravano, welcher sich der Empörung der Lombarden Thessalonich's gegen den Kaiser Heinrich angeschlossen hatte, mußte den Schutz der Republik anrufen. Er bekannte sich deshalb im Jahre 1209 zu ihrem Lehnsmanne. Dieser Vertrag war es, welcher die Herrschaft Venedig's über die Insel einleitete.[2]

Nach einiger Zeit schickte die Republik einen ihrer Edeln als Regenten der Factorei nach Negroponte. Der venetianische Bailo wurde bald genug der einflußreichste Mann auf der Insel, zumal dieselbe nach dem Tode Ravano's im Jahre 1216 wieder in Drittel- und auch Sechstellehen zerfiel, in welche sich die Verwandten desselben als Vasallen der Republik Venedig mit deren Genehmigung teilten.[3]

[1] Sanudo, Vite dei Duchi di Venezia, Muratori XXII, 553.

[2] Privilegium Ravani a. 1209 m. Martii Ind. XII, Rivoalto. Bei Tafel u. Thomas II, CCIV ff.

[3] Concessio tercie partis Nigropontis facta Marino et Rizardo fratribus et filiis nob. viri Rodondelli de Carcere, 14. Nov. 1216, Nigropontis. Archiv Venedig, Lib. albus fol. 100; und Vertrag mit Guilelmus, dem Sohne des Giberto, fol. 102. Tafel u. Thomas II, 241 ff.

Während so die venetianische Signorie die thatsächliche Herrlichkeit über die Terzieri Euböa's erlangt hatte, beanspruchte auch der Fürst Achaja's die Rechte (omaggi) des Lehnsherrn über sie, denn solche sollte schon dem ersten Villehardouin, wenn nicht der Markgraf Bonifazio, so doch der Kaiser Heinrich zu Ravennika verliehen haben. Dem Fürsten Gottfried aber war zum Lohn für seine Befreiung Constantinopel's im Jahre 1236 die Oberhoheit über Naxos und Euböa zugeteilt worden. In Wirklichkeit wurden die Terzieri als Pairs des Fürstentums Achaja angesehen.

Wilhelm Villehardouin sah mit Unwillen die Venetianer in Negroponte wie in Kreta schalten. Um dort festen Fuß zu fassen, hatte er sich mit Carintana, der Erbtochter des Dreiherrn Rizzardo dalle Carceri von Oreos vermält. Als nun seine Gemalin im Jahre 1255 gestorben war, verlangte er, obwol kinderlos, jenes Drittel als ihr Erbe.[1] Damals waren die angesehensten Terzieri der Neffe Rizzardo's Narzotto, und Guglielmo I., der Sohn Giberto's, Dreiherr von Mittel-Euböa, ein hervorragender Mann, welcher sich sogar als Gemal Helena's, einer Prinzessin von Thessalonich, den Königstitel dieses Landes beigelegt hatte. Da er diese große Würde anzunehmen wagte, muß Helena, deren Vater unbekannt ist, zum Hause des berühmten

[1] Du Cange, Hist. de Cp. I, 275 ff. In die verworrene Geschichte der Dynasten Euböa's hat erst Hopf Licht gebracht durch seine Monographie über Karystos, und dann durch sein großes Geschichtswerk. Eine auf ihn gestützte Uebersicht dieser Verhältnisse machte John Bury, The Lombards and Venetians in Euboea, Bd. 7 u. 8 des Journal of Hellenic Studies (1880 ff.).



Bonifazio gehört haben, und vielleicht war sie eine Tochter von dessen Sohne Demetrius.[1]

Die Terzieri widerstrebten dem Plane Villehardouin's; sie setzten daher, ohne auf ihn Rücksicht zu nehmen, Grappella dalle Carceri, einen ihrer Verwandten, in den Besitz von Oreos. Dies veranlaßte einen langen Krieg des Fürsten Achaja's nicht nur mit den Dreiherren und den Venetianern, sondern auch mit dem Megaskyr und andern Dynasten in Hellas. Es war der erste Bürgerkrieg der Franken, und um so gefährlicher in einer Zeit, wo der Kaiser Johannes Vatazes, der Schwiegersohn des Hohenstaufen Friedrich II., zu großer Macht empor gestiegen war, und sich rüsten konnte, solchen Zwiespalt auszubeuten. Deshalb ermahnte der Papst Alexander IV. den Fürsten Wilhelm zum Frieden und forderte außerdem den Bischof von Argos wie die gesamte Geistlichkeit Morea's auf, mit allen Mitteln für die gefährdete Erhaltung Achaja's einzutreten.[2]

Fast das gesamte Geschlecht der Carceri verbündete sich mit dem Bailo Euböa's, indem es den Schutz Venedig's nachsuchte. Auch Wilhelm la Roche trat nicht nur diesem Bunde bei, sondern er bewog sogar seinen Bruder, den Megaskyr, sich ihm anzuschließen.[3] Wilhelm war Vasall des Villehardouin für die Baronie Veligosti in Lakonien,

[1] C. Desimoni, Il Marchese di Monferrato Guglielmo il Vechio e la sua famiglia. Giornale Ligustico 1886, p. 343.

[2] Buchon, Éclaircissements sur la Morée française p. 167.

[3] Verträge des Guillelmus de Verona, dominus tercie partis .... und des Narzotto mit dem Bailo, Negroponte 7. Jan. 1256; bestätigt daselbst 6. Aug. 1258. Unter den Zeugen Guillelmus de Rocha, dns. Villegordi. Tafel und Thomas III, am Anfange. Diese Verhältnisse erzählt Marin Sanudo, Hist. del R. di R. p. 103. Navagero, Stor. Ven. (Muratori XXIII, 997).



welche er vom Hause Valaincourt erworben hatte. Trotzdem machte er mit dem Bailo einen Vertrag; er verpflichtete sich der Republik Venedig im Kriege gegen den Fürsten zu dienen, wofür diese ihn mit Gütern in ihrem Gebiete auszustatten versprach.[1]

Das Bestreben Villehardouin's war nach dem großen Ziele gerichtet, alle jene Baronieen, die der erste König von Thessalonich in Hellas gestiftet hatte, seiner Oberhoheit zu unterwerfen und die fränkische Macht in ein starkes Reich zu vereinigen. Da die Schwäche aller Frankenstaaten, wie es die Geschichte der Kreuzfahrer in Jerusalem und der Lateiner in Byzanz dargethan hatte, durch das Lehnssystem selbst verschuldet war, so machte er den Versuch, den losen Zusammenhang der Vasallen mit dem Staat monarchisch zu befestigen. Als er nun Hoheitsrechte auch über Theben und Athen beanspruchte, wollten das die La Roche nicht dulden. Der Megaskyr erklärte, daß er so gut wie Gottfried Villehardouin sein Land mit dem Schwert gewonnen habe, zwar Argos und Nauplia von ihm zu Lehn trage, aber ihm Malvasia zu erobern behülflich gewesen sei. Unklare Verhältnisse bei der ersten Besitznahme Griechenlands durch die Franken wurden von dem Fürsten zur Begründung seiner Ansprüche benutzt, indem er behauptete, daß schon der Markgraf Bonifazio dem Champlitte das Homagium Athen's, Bodonitza's und der Dreiherren von Negroponte verliehen hatte.[2]

[1] Der Doge Rainerio Zeno ratificirte den Vertrag am 1. Sept. 1259. Tafel u. Thomas III, 342. Nach Marin Sanudo p. 104 sollte Wilhelm eine Rente von 11000 Solidi erhalten, falls er seine Besitzungen in Morea verlor.

[2] Griech. Chron. Morea's v. 221 ff., v. 1851 ff. Daraus schöpfte Dorotheus von Monembasia, p. 461. Gleicher Ansicht ist Sathas (Chron.



Es war ein kühner und keineswegs verwerflicher Plan des Fürsten Achaja's, ganz Griechenland unter seinem Scepter zu vereinigen; seine Ausführung würde vielleicht dieses Land mächtig und gegen seine Feinde für lange Zeit widerstandsfähig gemacht haben. Allein Venedig, die Dreiherren Euböa's, die La Roche und andre fränkische Barone setzten sich ihm entgegen. Seit dem Untergange des Königreichs Thessalonich waren die beiden Lehnsherren in Salona und Bodonitza genötigt worden, sich an den Megaskyr Athen's anzulehnen, woraus sich allmälig ein Verhältniß von Oberhoheit desselben über sie ergab. Alle diese Dynasten stellten, vereint mit den Euböoten und dem Herzog von Naxos, über welchen Villehardouin die Lehnshoheit erhalten hatte, eine Conföderation des Landes Hellas von den Thermopylen bis zum Isthmus dar mit dem Vorort Athen. Der Zweck dieses hellenischen Bundes war, sich die Unabhängigkeit vom Fürsten des Peloponnes zu sichern. So brach ein unheilvoller Bürgerkrieg unter den Franken Griechenlands aus.

Galaxidi p. 65). Buchon (Rech. hist. I, p. LXX) begreift Athen als erste der 12 Baronieen Achaja's, er stützt sich dabei nur auf einen Act von 1301 bei Guichenon Preuves p. 127. Das ist richtig, aber nur für jene Zeit. Aus einem Briefe Innoc. III. (Baluze II, 557) folgert Buchon, daß Otto la Roche Vasall Achaja's war; weil darin von geistlichen Renten Theben's geredet wird, die dem Gaufridus princeps Ach. gehörten ratione feudi. Aber auch der Megaskyr bezog Renten aus Korinth; obwol Marin Sanudo behauptet, daß der Kaiser Robert Gottfried dem II. Rechte auf die Länder der La Roche und auf Bodonitza verlieh, so beschränkt er doch jene selbst auf Argos und Nauplia und auf Zölle in Korinth (p. 100).

Fünftes Capitel.

Krieg um Euböa. Schlacht bei Karydi und Unterwerfung der Verbündeten. Parlament zu Nikli. Ludwig IX., Schiedsrichter im Prozeß des Fürsten von Achaja und des Herrn von Athen. Guido am französischen Hofe. Urteil des Königs. Der Titel Herzog von Athen. Bund des Despoten von Epirus mit dem Könige Manfred und mit Villehardouin. Ihr Krieg gegen den Kaiser Michael. Villehardouin's Niederlage und Gefangenschaft. Heimkehr Guido's nach Griechenland. Er wird Bail Achaja's. Der griechische Kaiser und Genua. Einnahme Constantinopel's. Ende des lateinischen Kaiserreichs. Flucht Balduin's. Sein Erscheinen in Athen. Verzicht Villehardouin's auf Lakonien. Tod des ersten Herzogs von Athen. Sein Nachfolger Johann.

1. In Euböa, wo Otto de Cicons und Leone dalle Carceri zu ihm standen, war Villehardouin anfangs siegreich. Die beiden Terzieri, Wilhelm von Verona und Narzotto, nahm er mit List gefangen, vertrieb den Bailo aus Negroponte und besetzte fast die ganze Insel. Die Venetianer machten hierauf die größeste Anstrengung jene Stadt wieder zu gewinnen; sie belagerten dieselbe länger als ein Jahr, bis sie Marco Gradenigo mit sieben Galeeren dorthin schickten, der dann Negroponte dem Fürsten wieder entriß.[1]

Schon war Guido von Athen offen als Verbündeter Venedig's aufgetreten; seine Truppen drangen bis Korinth,

[1] Marin Sanudo p. 104. Andrea Dandolo (Muratori XII, 364). Laurentius de Monacis VIII, 144.



und die Moreoten streiften bis in die Nähe Athen's. Der Fürst Achaja's kam einmal sogar in Gefahr, in die Gefangenschaft des Megaskyr zu geraten. Da er Negroponte hatte aufgeben müssen, beschloß er sich mit aller Macht auf diesen Gegner zu werfen, und dann nach seiner Vernichtung den Kampf in Euböa fortzusetzen. Für Guido galt es jetzt, darzuthun, daß er sein Recht mit den Waffen zu behaupten im Stande sei, aber diesen ersten Krieg um seine Unabhängigkeit mußte er gegen Landsleute und alte Waffenbrüder führen.

Auf seine Seite war, zur nicht geringen Ueberraschung des Fürsten, der tapferste aller seiner Ritter getreten, Gottfried von Bruyeres, das Ideal des lateinischen Adels in Griechenland, der weit und breit gepriesene Herr der arkadischen Baronie Karytena oder Skorta, welche sein Vater Hugo, ein Edler aus der Champagne, erobert und vom ersten Villehardouin zum Eigentum erhalten hatte. Sie galt nicht nur als eines der größesten, sondern auch der wichtigsten Lehen in ganz Morea. Ihr hohes, gewaltiges Schloß über dem Alpheustale glänzte als eine Hauptburg des Peloponnes; noch heute beweisen das seine mächtigen Trümmer. Gottfried war der leibliche Neffe seines Fürsten als Sohn von dessen Schwester, und für ihn hatte er gegen die Venetianer auf Euböa wacker gekämpft. Aber er war zugleich der Schwiegersohn Guido's als Gemal der Isabella la Roche. Die Tränen seines Weibes verführten den ruhelosen und leidenschaftlichen Mann zum Treubruch gegen den Oheim und Landesherrn. Als dieser auf dem Hochgefilde zu Nikli, wo einst das alte Tegea stand, seine Lehnsmannen zum Kampf mit dem hellenischen Bunde versammelte, fehlte der

mächtigste seiner Barone, da er bereits zu Guido nach Theben gezogen war.

Dort vereinigte der Megaskyr ein ansehnliches Heer. Mit ihm waren seine Lehnsmannen, die drei Brüder vom Hause St. Omer, Nicolaus II., Otto und Jean, sein eigner Bruder Wilhelm, ferner Thomas II. von Stromoncourt, Herr Salona's, der Markgraf Ubertino Pallavicini von Bodonitza, Guisbert de Cors, Gemal Margareta's, einer Tochter des Jean de Neuilly von Passava, und einige Dynasten Euböa's.[1] Im Sommer 1258 rückte Villehardouin über den Isthmus durch Megaris, traf seine Gegner bei dem Berge Karydi auf der Straße von Korinth nach Theben und schlug sie in einer blutigen Schlacht.[2] Die Flüchtlinge warfen sich nach Theben. Während nun die Peloponnesier sofort in Attika eindrangen, um dem geschlagenen Megaskyr den Weg nach Athen zu verlegen, erschien der rachesflammende Sieger vor der Kadmea. Allein vom Sturm auf diese Burg hielten ihn seine eigenen Barone und die Ermahnungen des Erzbischofs von Theben zurück. Sie vermittelten eine Uebereinkunft zwischen Stammgenossen und alten Freunden, welche ein unseliger Zwist nicht für immer verfeinden durfte.

Die Form der Aussöhnung und die Bedingungen, die den Besiegten vom Sieger auferlegt wurden, sind für das Wesen des Rittertums jener Zeit sehr bezeichnend. Guido

[1] Griech. Chron. von Morea, a. 121 ff.

[2] Passo di Moscro detto Cariddi, Marin Sanudo p. 105. Berg Akra oder Karydi, 3 Stunden von Megara entfernt; Buchon, Grèce continentale p. 556. In der Schlacht fielen Guisbert de Cors und einige ungenannte Barone.



und seine Anhänger unterwarfen sich; sie schworen in die Hände der Mittelspersonen, nie mehr den Fürsten zu bekriegen, und diejenige Buße zu vollziehen, die er von ihnen fordern werde. So beugten sich die fränkischen Feudalherren jenseits des Isthmus vor dem gewaltigen Manne. Er kehrte alsbald mit seinem Heerbann nach Nikli zurück, weil es daselbst gutes Weideland für die Reiterei gab, und dorthin entbot er ein Parlament. Sein Sieg hatte ihn augenblicklich zum Haupte Griechenlands gemacht, und das Uebergewicht des Peloponnes über Athen und das hellenische Festland entschieden, wie zur Zeit des spartanischen Lysander.

Zum Tage in Nikli erschien Guido nicht in demütigem Aufzuge des Bußfertigen, sondern mit ritterlichem Glanz.[1] Der aus peloponnesischen Baronen gebildete Gerichtshof, die haute cour Achaja's, sollte jetzt über den Großherrn Athen's den Spruch fällen; aber dieser fiel nicht so aus, wie ihn Wilhelm erwartet hatte. Wenn sich diese seine Lehnsmannen und Pairs die Befugniß absprachen, über den Megaskyr zu richten, so erklärten sie dadurch, daß sie denselben nicht als ihres Gleichen, also nicht als Vasallen Achaja's betrachteten.[2] Sie schlugen den König von Frankreich, den natürlichen Schirmherrn der Lateiner im Orient, als Urteilssprecher vor, und Wilhelm II. sah sich genötigt, das anzunehmen. Wenn er Guido sein Land entrissen hätte, so würde er augenblicklich sein eigenes Fürstentum ansehnlich erweitert, aber sich auch dem Widerspruch seiner Barone und

[1] Griech. Chron. von Morea v. 1999. Et vint, le plus noblement qu'il pot, tout droit à Nicles. Liv. d. l. Conq. p. 110.

[2] Risposero, che essi non erano pari, si chè dovessero judicarlo. M. Sanudo, Hist. d. R. i. R. p. 105.

neuen Bürgerkriegen ausgesetzt haben. Außerdem verhinderte das Feudalsystem an sich die Bildung eines monarchischen Einheitsstaats.

Als Guido vor Villehardouin erschien und seine Vergebung erbat, gewährte er sie ihm, aber er legte ihm die Verpflichtung auf, sich in Person nach Frankreich zu begeben, um dort von dem großen Könige zu erfahren, welche Strafe ein Vasall verwirkt habe, der sich gegen seinen Lehnsherrn mit den Waffen in der Hand erhoben hatte. Darauf kam Bruyeres. Mit dem Strick um den Hals warf er sich vor dem Oheim nieder. Aber zugleich knieten mit ihm viele Barone, den Fürsten anflehend, nicht auf die Schuld, sondern auf den Wert des verirrten Mannes zu sehen. Wilhelm hatte allen Grund gegen seinen Neffen erbitterter zu sein, als gegen den Megaskyr, denn Bruyeres hatte offenbar zwei heilige Pflichten verletzt, die Verwandtenliebe und das Gebot der Vasallentreue, auf welchem als dem festesten Grunde der Lehnsstaat beruhte. Doch er verzieh ihm und gab ihm sogar sein verwirktes Lehn zurück, freilich nur für seine Person. Mit Tournieren wurde das Versöhnungsfest gefeiert, worauf Guido nach Theben zurückkehrte.[1]

Den Winter über rüstete er sich zur Fahrt nach Frankreich. Er ernannte seinen Bruder Otto zum Bail während seiner Abwesenheit, schiffte sich im Hafen Livadostro ein, landete in Brindisi, und eilte von dort zu Pferde nach

[1] Aus einer Münze des Fürsten Achaja's G. PRINCEPS . . . THEBE hat man schließen wollen, daß sie Wilhelm II. damals in Theben schlagen ließ. De Saulcy, Numism. de Croisades p. 143. Schlumberger, Num. de l'Orient latin pl. XII, 14, hält sie für ungeschickten Nachdruck und Combination eines Tournois von Clarenza mit einer Münze der Herzoge Athen's.



Burgund. Derselbe Sohn des Pons de la Roche, welcher als abenteuernder Jüngling aus der Franche Comté nach Hellas gezogen war, kehrte jetzt als Großherr Athen's in sein Vaterland zurück. Dort lebten seine Vettern, die Söhne seines Oheims Otto und andere Verwandte in hohen Stellungen.[1] Er traf damals neben alten Freunden in Frankreich auch den jungen Hugo von Brienne, welcher sich später mit seinem eigenen Hause verschwägern sollte.

Bis zum Frühjahr 1260 blieb der Megaskyr in Burgund. Sein seltsamer Auftrag an den König mußte seine Landsleute in Erstaunen setzen. Damals herrschte über Frankreich Ludwig IX., der mächtigste Mann in Europa, seitdem das deutsche Reich im Kampfe mit dem Papsttum und den Guelfen Italien's erlegen und der große Hohenstaufe Friedrich II. gestorben war. Sein Kreuzzug in Aegypten und Syrien, sein Unglück in der Schlacht bei Mansura, wo er in die Gefangenschaft des ägyptischen Sultans geraten war, seine Tugenden wie seine Regentenkraft woben einen Nimbus um das Haupt dieses frommen, aber kraftvollen Herrschers. Mit Güte empfing er den gedemütigten Herrn Athen's und die Boten des stolzen Fürsten Achaja's, der ihn als den ersten Ritter Frankreichs und den höchsten Wächter des Feudalrechts ersuchte, über einen Fall den Spruch zu thun, welchen er selbst als Felonie ansah.

Ludwig IX. kannte den Fürsten Wilhelm II. persönlich, denn im Mai 1249 hatte ihn dieser auf Cypern begrüßt, wohin er mit einer Flotte von 24 Schiffen und 400 Rittern gekommen war, den Herzog Hugo IV. von

[1] Um 1266 war Amaury de la Roche Comthur der Templer in Frankreich. Mas Latrie, Hist. de Cypre II, p. 1, p. 71.



Burgund begleitend, welcher den Winter an seinem Hof zu Andravida zugebracht hatte.[1] Der König hatte ihm damals das Recht verliehen, Geld im Werte der französischen Münze in Clarenza zu prägen.[2] Aber der Fürst von Achaja hatte so wenig kreuzritterliche Leidenschaft gezeigt, daß er nicht an den Kämpfen in Aegypten teil nahm, sondern nach einer flüchtigen Anwesenheit in Damiette nach Hause zurückkehrte. Vielleicht war ihm das vom Könige nicht verziehen worden.

Die vor Ludwig IX. sich stellenden Parteien aus dem fernen Griechenland waren Franzosen, und sie anerkannten noch voll Pietät den Lehnsverband, in dem sie selbst ehemals und um ihrer französischen Güter willen noch jetzt zum Könige standen. Dieser entbot in der Osterzeit 1260 die Streitenden vor ein Parlament, welches er gerade versammelte. Der hohe Gerichtshof Frankreich's entschied hier zu Gunsten des Sire Athen's. Die von Bonifazio, dem Könige von Thessalonich hergeleiteten Ansprüche des Fürsten von Achaja auf die Oberhoheit über jenen wurden zwar, wie es die Chronik von Morea darstellt, im Princip nicht für unbegründet erfunden, allein Guido konnte darthun, daß er dem Fürsten selbst niemals persönlich den Lehnseid geleistet hatte. Der König erkannte demnach, daß der Beklagte, wenn er auch eine Verschuldung auf sich geladen hatte, diese durch die auf des Fürsten Befehl unternommene weite Reise nach Frankreich ausreichend gesühnt habe.[3]

[1] Mas Latrie I, 351.

[2] Marin Sanudo p. 102. Die bekannten Tournoisen mit dem Glockenturm des S. Martin zu Tours und der Aufschrift D CLARENZA.

[3] Griech. Chron. von Morea.

Der beglückte La Roche warf sich seinem Richter zu Füßen und bat ihn, das gnädige Urteil urkundlich ausfertigen zu lassen. Nachdem dies geschehen war, ließ ihn Ludwig zu sich rufen und stellte ihm die Wahl einer Gnade frei. Guido bat um die Verleihung des Titels „Herzog von Athen", da sein Land von Alters her ein Herzogtum gewesen sei.[1] Dies gewährte der König. So ging der Besiegte von Karydi aus seiner Niederlage mit hohen Ehren hervor; seit 1260 nannte er sich Herzog von Athen.[2] Die beiden dort regierenden La Roche hatten bis zu dieser Zeit nur den bescheidenen Titel dominus oder sire d'Athènes geführt, und Guido selbst hatte sich vor dem Urteilsspruch in Frankreich urkundlich so genannt.[3]

Die Chronik von Morea hat den Herzogtitel Athen's aus dem Altertum hergeleitet, und dieselbe auffallende Ansicht findet sich sonst nur bei dem byzantinischen Geschichtschreiber Nicephorus Gregoras, einem Zeitgenossen jenes Chronisten. Er behauptet, daß Constantin der Große an seine Magnaten Hoftitel verteilt, den Befehlshaber von Rußland zum Truchseß, den des Peloponnes zum Princeps, den von Böotien und Theben zum Princeps, den von Attika und Athen zum Großherzog, den Siciliens's zum Rex ernannt

[1] Chronik von Morea v. 2131.

[2] Die Franken gebrauchten für Herzogtum das Wort ducheaume, und die Griechen bildeten daraus δουκιάμος.

[3] Nos Guis de la Roche, sire d'Athènes. Zwei Urk. v. Febr. 1260, Buchon, Rech. hist. II, 385 ff. Auch auf seinen Münzen steht DNS. ATHEN. um ein Portal, auf dem Revers: THEB. CIVI um ein Kreuz. Schlumberger p. 337, pl. XII, 30. 31. Die von de Saulcy, Num. de Crois. pl. XVII, 3. 4. dem Guy I. zugeschriebenen Münzen mit Guiot Dux Athen. schreibt Schlumberger Guido II. zu. Es gibt keine Münzen von dem ersten Megaskyr.

habe. Jetzt, so bemerkt er weiter, werde der Archegos von Attika und Athen statt Großherzog nur Herzog, und der von Böotien und Theben irrtümlich Megaskyr genannt. Es ist erstaunlich, daß ein so gelehrter Geschichtschreiber, wie Nicephorus war, solche Fabeln von Constantin berichten konnte, und noch mehr, daß er zu seiner Zeit, wo die Catalanen das Herzogtum Athen beherrschten, dieses in zwei selbständige Gebiete trennte.[1]

Wenn ein byzantinischer Beamter in Athen solchen Titel wirklich geführt hätte, so würde es doch auffallend sein, daß seiner nirgends von den griechischen Geschichtschreibern erwähnt wird. Die Byzantiner hatten das lateinische Wort Dux in ihre amtliche Sprache aufgenommen. Dasselbe war seinem Begriffe nach dem Eparchos und Strategos gleichbedeutend.[2] Es finden sich Befehlshaber mit dem Titel Dux bezeichnet in einigen Provinzen, und in Städten, wie Antiochia, Trapezunt, Durazzo, Nicäa, Sardica, Attalia. Michael Akominatos im Besonderen hätte Gelegenheit gehabt, in seinen officiellen Anreden und Denkschriften des Dux von Athen zu erwähnen, wenn es diesen zu seiner Zeit gab. Aus Bleisiegeln haben wir erkannt, daß es einen Archon Athen's gegeben hat; aber der Rang eines solchen kaiserlichen Militärbeamten konnte keineswegs eine Auszeichnung für Athen sein, da sich auch ein Archon von Euripus vorfindet. Wenn aber den Griechen dieser Begriff gleichgeltend mit Dux war, so hätte sich Guido von

[1] Hist. Byz. VII, 5 p. 239. Du Cange (in der Note dazu) verlacht das als unsinnig. Surmelis, Katastasis Synopt. p. 18 hat aber diese Fabel angenommen, wie lange vor ihm Meursius, De Fortuna Athen. p. 106, und später andere.

[2] Tafel, De Thessalon. p. 161. Du Cange zum Wort δοὺξ.



Athen höchstens nur auf solche Uebereinstimmung beziehen können, und sich demnach mit einem byzantinischen General vergleichen müssen.[1]

Da Guido vom französischen Gerichtshof freigesprochen war, so lag es nahe, daß er seine Herrschaft auch durch eine höhere Würde bestätigt zu sehen wünschte. Weil Achaja ein Fürstentum war, konnte sein Ehrgeiz nur nach dem Range des Herzogs streben, wie ihn der Sanudo als Gebieter von Naxos erlangt hatte, und ihn der venetianische Regent Kreta's führte. So passend erschien übrigens der Herzogstitel für den Gebieter Athen's, daß ihn der Chronist von Trois Fontaines schon dem ersten La Roche beigelegt hatte. Dichter des Abendlandes gebrauchten denselben wie einen antiken Begriff sogar für den mythischen Stadtgründer Athen's. Gibbon hat bemerkt, daß Boccaccio in der Theseide, Chaucer in einem der Canterbury-Tales und Shakespeare im Sommernachtstraum den alten Theseus Herzog von Athen genannt haben.[2] Schon Dante, der ein Zeitgenosse der La Roche war, läßt im 12. Gesange des Inferno Virgil zum Minotaurus sagen:

Forse
Tu credi, che sia 'l duca d'Atene,
Che su nel mondo la morte ti porse?

[1] Procopius, De aedificiis III, 3 p. 252 sagt von Justinian: στρατιωτικοὺς καταλόγους τῇδε ἱδρύσατο, οἷς δὴ ἄρχοντα ἐς ἀεὶ ἐφεστάναι διώρισεν, ὅνπερ δοῦκα Ῥωμαῖοι τῇ Λατίνων καλοῦσι φωνῇ. Das bezieht sich auf den Befehlshaber der Grenzfestung Artaleson in Armenien. In der Biographie des heil. Meletius (zweite Hälfte des 11. Jahrh.) kommt der Archon Athen's vor (Ἀθηνάρχης), was Sathas (Mon. Hist. Hell. VII, p. XXI) mit duc d'Athènes übersetzt. In derselben Heiligengeschichte finde ich aber auch den Δούκας τῶν Θηβῶν, unter dem doch der Stratege oder Prätor von Hellas zu verstehen ist.

[2] Gibbon c. LXII, p. 25, Pariser Ausgabe von 1840.



Auch Ramon Muntaner, der Geschichtschreiber der Catalanen, ein Zeitgenosse Dante's, stellte sich den homerischen Menelaos als „Herzog von Athen" vor. Er erzählt nämlich, daß auf dem Cap Artaki in Kleinasien eins der Tore Troja's gestanden habe unweit der Insel Tenedos, zu welcher in einem gewissen Monat des Jahrs die edeln Männer und Frauen Romania's zu pilgern pflegten, um ein Götterbild zu verehren. Als nun auch eines Tages Helena, die Gemalin des Herzogs von Athen, mit hundert Rittern dorthin wallfahrtete, habe sie der trojanische Königssohn Paris erblickt, ihr ganzes Gefolge von hundert Rittern erschlagen und die schöne Herzogin entführt.[1]

Die unerwartete Auszeichnung Guido's durch den Monarchen Frankreichs mußte den Fürsten von Morea tief verwunden, wenn er nicht zugleich durch andere Bestimmungen Ludwig's IX. versöhnt wurde, von denen wir indeß nichts wissen. Es ist aber doch wahrscheinlich, daß ihm damals die Lehnshoheit über Theben und Athen zugesichert wurde. Die Erhebung des Megaskyr stand übrigens mit einer Katastrophe in Griechenland im Zusammenhange, welche den Sieger bei Karydi plötzlich vom Gipfel seiner Größe herabstürzte, den Besiegten aber augenblicklich dort zu einem Dynasten von solcher Wichtigkeit machte, daß der König von Frankreich Grund hatte, die Stellung des Gebieters von Athen noch zu verstärken. Die Nachricht von diesem Ereigniß mußte Paris lange vor Ostern 1260 erreicht haben, und bald erschienen Boten aus Morea, welche Guido nicht nur zur schleunigen Rückkehr aufforderten, sondern ihm seine

[1] Muntaner cap. 214. Er nennt Helena Arena muller del duch de Tenes.



Ernennung zum Bail Achaja's in Aussicht stellten. Lange genug hatte er in Frankreich verweilt, mancherlei Angelegenheiten mit französischen Großen ordnend, denen er zum Teil verschuldet war. Wenn er sich unter anderm in der unangenehmen Lage befand, vom Herzoge von Burgund die Summe von zweitausend Livres für die Bedürfnisse seines Landes zu leihen, so konnte diese Thatsache darthun, daß ihn überhaupt der Besitz Athen's nicht reich gemacht, oder daß der Krieg gegen Achaja seine Mittel erschöpft hatte.[1]

2. Während der Abwesenheit Guido's in Frankreich hatte der Fürst Achaja's seinen Kampf gegen Venedig zu Wasser und zu Lande eifrig fortgesetzt, und außerdem wichtige Verbindungen mit dem neuen Herrscher von Epirus angeknüpft. Dies war Michael II. Angelos, Bastard des ersten Despoten dieses Landes, welcher den von den Bulgaren zertrümmerten epirotischen Staat im Jahre 1237 glücklich hergestellt hatte, in Arta residirte und bis nach Macedonien hinein gewaltig war. Er nannte sich bedeutungsvoll Despot von Hellas. Die Zeit erschien ihm günstig, weiter um sich zu greifen und Thessalonich an sich zu reißen, welches Johannes Vatazes im Jahre 1246 erobert hatte. Denn gerade jetzt war ein Kind Erbe der kaiserlichen Macht in Nicäa. Da sich nun Michael Angelos von dort am heftigsten bedroht sah, suchte er bei den Franken und selbst in Italien eine Stütze zu gewinnen. Er schloß ein Bündniß mit

[1] Por les besoignes de notre terre: Buchon, Rech. II, 384. Du Cange, Hist. de Cp. I, 436 ff. Pariser Kaufleute forderten von ihm Ersatz für Schädigung durch Corsaren von Nauplia, und dies wirft Licht auf die Handelsbeziehungen von Paris zu Griechenland.



Manfred, dem Könige beider Sicilien, dem er im Juni 1259 seine Tochter Helena vermälte, sie mit Korfu, Durazzo und Valona ausstattend.

In derselben Zeit gab er seine zweite Tochter Anna Angela dem verwittweten Fürsten von Achaja, dem sie Güter in Thessalien und der Phtiotis mitbrachte. Seine beiden Schwiegersöhne waren, der eine in Süditalien, der andere in Griechenland, die machtvollsten Herrscher. Indem sich dieselben mit einander und dem Despoten von Arta verschwägerten, anerkannten sie, daß der Staat Epirus in dem Balkangebiet ein notwendiges Gegengewicht zu der wachsenden Größe des griechischen Kaisers sei, aber sie selbst sicherten sich die Möglichkeit, dort einzugreifen und Eroberungen zu machen.

Auf den Tron Nicäa's hatte sich eben erst der kräftigste der byzantinischen Großen emporgeschwungen, Michael Paläologus, dessen edle Familie mit den Komnenen verwandt war. Vatazes nämlich war 1254, sein Sohn Theodor II. Laskaris 1258 gestorben, worauf jener Paläologe die Regentschaft für dessen unmündigen Erben Johann IV. an sich riß und sich am 1. Januar 1259 zum Mitkaiser krönen ließ. Michael VIII. wandte sich zuerst gegen den Despoten von Arta, der ihn als Tronräuber verabscheute, und selbst nach dem Kaisertum trachtete. So mußte es jetzt zur Entscheidung kommen, wer die Hauptstadt und Krone Constantin's gewinnen werde, der Gebieter von Epirus oder der Kaiser von Nicäa.

Dieser schickte seinen Bruder, den Sebastokrator Johannes Komnenos mit einem großen Heer nach Macedonien. Sein Gegner war gut gerüstet und von seinen Söhnen Nicephorus und dem Bastard Johannes beraten und unter-



stützt. Der König Manfred hatte ihm vierhundert Ritter geschickt, sein andrer Schwiegersohn, der Fürst von Achaja, ihm sogar persönlich seinen Heerbann zugeführt, die Peloponnesier, Kriegsvolk der La Roche aus Theben und Athen, und Truppen aus Euböa, Naxos und Bodonitza.[1] Dies zeigt, daß ihm jetzt keiner seiner ehemaligen Gegner, die er bei Karydi besiegt hatte, die Heeresfolge verweigerte. Villehardouin stand gerade auf dem Gipfel seiner Herrlichkeit; er war Gebieter in Griechenland; kein Wunder, daß ihn der Ehrgeiz trieb, neue Lorbeeren zu gewinnen, und zu seinem schönen Reich neue Länder hinzuzufügen. Im October 1259 stießen die feindlichen Heere an der Westgrenze Macedonien's in der Ebene Pelagonia auf einander. In Folge des Verrats des durch den Uebermut der fränkischen Ritter beleidigten Bastards Johannes, von den Epiroten plötzlich im Stich gelassen, stand der tapfre Villehardouin mit seinen Kriegerreihen dem stärkeren Feinde allein gegenüber, und er verlor die Schlacht.[2] Die deutschen Ritter Manfred's fielen nach tapferer Gegenwehr, die moreotischen Edeln wurden niedergemacht oder zersprengt. Der Fürst selbst ward vom nachsetzenden Feinde aus einem Versteck gezogen, da ihn seine Gesichtsbildung, namentlich ein hervorstehender Zahn, kenntlich machte. Gottfried von Bruyeres, Ancelin de Toucy, und viele andere Herren gerieten gleichfalls in die Gewalt der Byzantiner.

Der Tag von Pelagonia zertrümmerte mit einem Schlage das politische Gebäude, welches die gewaltthätigen

[1] Die aragon. Chronik von Morea p. 61 nennt unter den Befehlshabern Otto de la Roche, Bruder und Bail Guido's. Siehe auch Liv. de l. Conq. p. 119.

[2] Pachymeres I, 83 ff. Georg Akropolita p. 180.



Villehordouin aufgerichtet hatten; er brach den Widerstand der beiden stärksten Gegner des Paläologen, der vereinigten Mächte von Epirus und dem Peloponnes. Er räumte ihm damit das größeste Hinderniß zur Wiederherstellung des byzantinischen Reichs in Constantinopel hinweg. Alsbald eroberte der Sebastokrator Johannes Arta; ein Teil seiner Truppen drang sogar bis in's Herzogtum Athen und belagerte den Bruder und Bail Guido's, Otto la Roche in Theben.[1] Die siegreichen Byzantiner würden damals die Frankenstaaten in Hellas, und selbst Athen überwältigt oder doch in tiefe Verwirrung gebracht haben, wenn nicht ein plötzlicher Umschlag der Gesinnung jenes epirotischen Bastards ihre Fortschritte aufgehalten hätte. Johannes fiel auch von seinem neuen Verbündeten ab, eilte zu seinem Vater zurück und gewann Arta wieder. Dies zwang den Sebastokrator aus Böotien abzuziehen und heimzukehren.

Er brachte die Kriegsgefangenen zu seinem kaiserlichen Bruder nach Lampsakus. Michael VIII., der sich schon jetzt als den Wiederhersteller des byzantinischen Reichs betrachten konnte, verlangte von dem gedemütigten Fürsten Achaja's als Lösegeld die Abtretung des ganzen Peloponnes an ihn, den rechtmäßigen Herrn Griechenlands; aber der Gefangene weigerte sich seine Freiheit um solchen Preis zu erkaufen. Wenn er den Forderungen des Paläologen die Verjährung des Besitzes und das Recht der Eroberung entgegenstellte, so konnten solche Gründe seiner Weigerung auf den Kaiser keinen Eindruck machen. Wichtiger war die Auseinandersetzung des Gefangenen vom Wesen des fränkischen Feudal=

[1] G. Akropolita p. 183.



staates, wonach er als Fürst nur der Erste unter seines Gleichen sei und keine Gewalt über die Barone habe, ohne deren Zustimmung er über sein und ihr Land nicht verfügen könne.[1] Villehardouin blieb in der Gewalt Michael's VIII., welcher nach einem fruchtlosen Angriff auf Constantinopel nach Asien zurückkehrte.

So war das Strafgericht über die Eroberer Griechenlands hereingebrochen; die Woge der byzantinischen Reaction drang immer mächtiger von Asien heran, um den armseligen Rest des Reiches Balduin's am Bosporus hinwegzuschwemmen.

Der Herzog von Athen, durch diese folgenschweren Ereignisse aus Frankreich zurückgerufen, landete unterdeß im Hafen Clarenza. Da sein Streit mit dem Fürsten Achaja's durch den Urteilsspruch Ludwig's IX. auf eine für ihn so glänzende Weise ausgeglichen war, gab es neben ihm augenblicklich keinen Dynasten in Griechenland, der ein gleiches Ansehen genoß. Die verzweifelte Lage des Landes zwang die in Andravida versammelten Barone und die Fürstin Anna, den ehemaligen Gegner des unglücklichen Gefangenen sogar zum Bail oder Regenten Achaja's zu ernennen.[2]

Guido übernahm seine ehrenvolle Aufgabe an Ort und Stelle, ohne, wie es scheint, fürerst nach Theben und Athen zurückzukehren.[3] Da er vor allem den Frieden zwischen

[1] Chronik von Morea p. 156 ff.

[2] Marin Sanudo p. 107. Die aragon. Chronik von Morea p. 66 sagt ausdrücklich, daß der Herzog nach seiner Rückkehr aus Frankreich vom Rat der Barone zum bayle et governador des Fürstentums gemacht wurde.

[3] Eine Münze GVI . DVX . ATENES, Revers: DE CLARENTIA, die einzige hier geschlagene eines Herzogs von Athen, scheint Guido als Bail Achaja's geprägt zu haben. De Saulcy a. a. O.

Achaja und der Republik Venedig zu vermitteln suchte, entließ er sofort die von Wilhelm Villehardouin eingekerkerten Dreiherren Euböa's, Guglielmo und Narzotto, aus ihrer Haft. Er bemühte sich durch Gesandte, die er an Michael VIII. schickte, die Freilassung des Fürsten um große Summen Lösegeldes zu erwirken, allein solche Anerbietungen fanden bei dem siegreichen Kaiser kein Gehör. Bald traten noch furchtbarere Ereignisse ein, die das ganze fränkische Griechenland erschütterten.

Nur durch einen Waffenstillstand mit dem Paläologen hatte das schwindsüchtige Dominium der Lateiner in dem bedrohten Constantinopel eine letzte kurze Lebensfrist erlangt. Der junge Kaiser Balduin II. hatte West-Europa wiederholt und fruchtlos durchwandert, um die dortigen Herrscher und den Papst zu seiner Rettung aufzurufen. Die kärglichen Mittel, die er selbst zusammen brachte, waren nur Tropfen für heißen Sand. Von der Masse seiner Schulden erdrückt, veräußerte er, was er noch in Constantinopel besaß; er verkaufte kostbare Reliquien, selbst das Blei von den Dächern der Paläste machte er zu Geld. Seinen eigenen Sohn Philipp, den ihm Maria, die Tochter Johann's von Brienne, geboren hatte, mußte er sogar venetianischen Kaufleuten, seinen Gläubigern, zum Sicherheitspfande überliefern.

Die einzige Macht im Abendlande, welche die Fortschritte des Paläologen noch aufhalten konnte und dies zu thun Ursache genug hatte, war die Republik Venedig. Der Krieg mit Villehardouin um Euböa hatte ihre Kräfte Jahre lang in Anspruch genommen, und jetzt bemühte sich der Kaiser Michael, sie durch Genua zu schwächen. Die Genuesen, welche wie ihre Feinde, die Pisaner, keinen Anteil

am lateinischen Kreuzzuge und der fränkischen Eroberung Griechenlands genommen, aber ihre Handelscommunen in Syrien errichtet hatten, waren die erbitterten Rivalen Venedig's im Mittelmeer. Seit dem Jahre 1255 führten sie mit dieser Republik einen verzweifelten Krieg um Accon, und eben erst im Juni 1258 hatten sie aus dieser ihrer wichtigsten Colonie weichen und dieselbe den Venetianern überlassen müssen. Von Haß und Rachlust entflammt, suchten sie jetzt den siegreichen Gegner gerade an dem Centrum seiner levantischen Handelsmacht tödtlich zu treffen, und sie boten sich deshalb dem Paläologen als Verbündete zur Eroberung Constantinopel's dar. Ihre Bevollmächtigte schloßen mit ihm zu Nymphäon in Lydien am 13. März 1261 einen Vertrag, wodurch Genua sich verpflichtete, die Unternehmung des griechischen Kaisers mit einer Flotte zu unterstützen; dafür wurde der ligurischen Republik volle Handelsfreiheit im Romäerreich, und das ausschließliche Niederlassungsrecht in der Hauptstadt zugesichert, sobald dieselbe erobert war. So trat Genua in dasselbe Verhältniß zum byzantinischen Kaiser, welches seit Alexius Komnenus die Venetianer behauptet hatten, und diese sollten fortan von dem Handel in der Levante und dem schwarzen Meer ausgeschlossen werden.[1] Die Ansiedlung der Genuesen in Galata, der Vorstadt Constantinopel's, mußte gerade deshalb einer der schwersten Schläge sein, welche Venedig treffen konnten.

Aber ehe noch die genuesische Hülfsflotte im Hellespont erschien, fiel Constantinopel durch einen glücklichen Hand-

[1] Liber jurium I, 1350, Act vom 13. März 1261 (apud Niffum); bestätigt in Genua 10. Juli 1261.



streich der Griechen. Der Cäsar Alexius Melissenos Strategopulos, welcher als General des Kaisers Michael in Thracien eingerückt war, um dann die empörten Epiroten zu bekriegen, überrumpelte, von einem Zufall begünstigt, die schlecht bewachte und augenblicklich fast wehrlose Stadt in der Nacht des 25. Juli 1261, mit nur 800 Mann bithynischer Reiter und einigem Fußvolk. Die Wiedereroberung der Hauptstadt des griechischen Reichs, welche die Helden des lateinischen Kreuzzuges nur nach schrecklichen Kämpfen hatten bezwingen können, war jetzt das Werk weniger Stunden. Bestürzung und die von den Eingedrungenen entfachte Feuersbrunst lähmte den Widerstand der Franken, denen kein Führer Mut einzuflößen im Stande war. Der lateinische Kaiser Balduin befand sich jetzt in derselben Lage, wie einst der ratlose Alexius III.; an der Gegenwehr verzweifelnd warf er sich mit einem Schwarm von Flüchtlingen auf eine venetianische Galeere, und suchte das Weite.

Eilboten brachten die große Kunde in das Lager des griechischen Kaisers zu Nymphäum in Lydien; er staunte und zweifelte. Am 15. August zog Michael VIII. ohne Prunk, hinter dem Bildniß der heiligen Jungfrau, der „Wegeführerin", zu Fuß einherschreitend, durch die Porta Aurea in die Stadt Constantin's ein. Sie war während der Lateinerherrschaft gänzlich vernachlässigt, verarmt und entstellt worden. In der Sophienkirche ließ sich der Paläologe vom orthodoxen Patriarchen feierlich krönen, und er nannte sich fortan den neuen Constantin.[1]

[1] In Urkunden: Michael in Chr. Deo fid. Imp. et moderator Romanorum Ducas Angelus Comninus Paleologus, novus Constantinus. Mit dem Titel und dem Gewande Constantin's ließ der Patriarch



Das fränkische Kaisertum in Byzanz, die Schöpfung des kreuzfahrenden Adels des Abendlandes, des egoistischen Handelsgeistes der Venetianer und der hierarchischen Idee des Papsttums, war somit nach einem kläglichen Dasein von 57 Jahren erloschen, ohne andere Spuren, als die der Zerstörung und die Anarchie zurück zu lassen. Weil im Leben der Völker alles was aus der That sich gestaltet, den Wert des Seins von dem Maße der schöpferischen und fortbildenden Kräfte empfängt, so darf man urteilen, daß jener mißgeschaffene ritterliche Feudalstaat der Lateiner zu den wertlosesten Erscheinungen der Geschichte gehört. Die sophistische Maxime des deutschen Philosophen, welcher behauptet hat, daß alles was ist, vernünftig ist, wird hier einfach zum Absurdum.

Ein großes Verbrechen am Völkerrecht war endlich durch die Wiederherstellung des Reichs der Byzantiner gesühnt worden. Allein die glücklich durchgeführte Restauration vermochte nicht mehr die zertrennten Glieder dieses Staatskörpers zu vereinigen. So wenig der zerstückelte Pelias der Mythe in verjüngter Gestalt wiedererstand, so wenig konnte das der byzantinische Staat. Altgriechenland und die Inseln des Archipels blieben im Besitz der Franken, während der Papst und die beteiligten Mächte Europa's fortfuhren, die Ansprüche der lateinischen Prätendenten auf Byzanz zu verfechten, und das Reich der Paläologen hinderten, zu erstarken und sich der Türken zu erwehren. Die Verlegung des Kaisersitzes aus Nicäa nach Constantinopel entzog dem griechischen Kleinasien die beste Lebenskraft, und erleichterte

Germanus den Kaiser Michael auf einem Teppich darstellen, welcher zwischen zwei Porphyrsäulen in der Hagia Sophia ausgespannt wurde. Pachymeres VII, 614.



den Türkenstämmen die Eroberung dieses Landes, welches aufhörte die Vorratskammer und die vorgeschobene Festung des Bosporus und Hellespont auf der Seite Asien's zu sein. Dagegen war die Wiederaufrichtung des byzantinischen Reichs in Constantinopel immerhin eine reale Bedingung für die Stärkung des Griechentums in Europa. Die Unfähigkeit der Lateiner, sich am Bosporus zu behaupten und in den übrigen hellenischen Ländern sich dauernd zu befestigen, rettete die griechische Nation vor dem Schicksal, aus der Reihe der lebenden Völker zu verschwinden.

3. Nach dem Falle der Hauptstadt war Balduin II., begleitet von Marco Gradenigo, dem venetianischen Podesta, vom Patriarchen Giustinian und vielen andern Flüchtlingen, zunächst nach Euböa entronnen; dann lud ihn der Herzog Guido nach Theben und Athen ein.[1] Der letzte lateinische Kaiser Constantinopel's besuchte, wie einst sein Vorgänger Heinrich, aber als armseliger Verbannter Athen, und hier umgaben ihn seine ehemaligen Vasallen, die La Roche, die Dreiherren Euböa's, der venetianische Bailo Negroponte's Lorenzo Tiepolo, die Gemalin des Angelo Sanudo, des Herzogs von Naxos, und viele andere vornehme Franken, welche die Ruinen der Akropolis nur als das Leichengefolge eines erstorbenen Reiches beleben konnten. Der flüchtige Kaiser hatte keine anderen Ehren auszuteilen, als den Ritterschlag, und keine anderen Schätze mit sich gebracht, als einen Rest von Reliquien aus der unermeßlichen, aber von den Lateinern doch fast schon erschöpften byzantinischen Schatzkammer

[1] Marin Sanudo p. 115 nennt nur Theben, aber eine Urkunde, die ich angeben werde, zeigt, daß Balduin auch nach Athen ging.



solchen heiligen Plunders. Er war dem Baron von Karystos, Otto de Cicons, 5000 Hyperpern schuldig, wofür er ihm einen der vielen Arme verpfändet hatte, mit denen Johannes der Täufer wie Briareus ausgerüstet war. Er konnte lachen, weil sein Gläubiger gutmütig genug war, diese Knochen jener Summe gleichwertig zu finden und dafür die Schuld quittirte.[1]

Von Athen ging Balduin weiter nach Achaja, schiffte sich im Hafen Clarenza nach Apulien ein, besuchte den König Manfred, der ihn reich beschenkte, und erschien dann in Frankreich als Prätendent seines verlorenen Reichs, mit dessen Titeln er einen noch vorteilhafteren Handel trieb, als mit den Reliquien der griechischen Heiligen. Diese Titel waren zwar thatsächlich wertlos geworden, jedoch fürstliche Käufer von wirklicher Macht konnten sie zu rechtsgültigen Urkunden stempeln, und ihnen eine geschichtliche Bedeutung verleihen.

Unterdeß befand sich der Fürst von Morea noch immer in der Haft des sieggekrönten Kaisers Michael in den Blachernen oder im Bukoleon. Er überzeugte sich jetzt, daß ihm nach dem Falle Constantinopel's nur die Wahl übrig blieb zwischen der Annahme harter Bedingungen oder hoffnungsloser Gefangenschaft. Da er die ersteren wählte, so konnte er nicht zum Vorbilde jenes standhaften Prinzen von Portugal dienen, welcher den Tod im Kerker seines Feindes der Auslieferung einer einzigen Festung an den Sultan von

[1] Urkunde aus d'Achery III, 642, Oct. 1261 Athenarum, bei Riant, Exuviae sacrae Constantinopolitanae II, 144. Die Reliquie, die übrigens in einem kostbaren Schrein mit griechischer Inschrift lag, schenkte dann Cicons der Abtei Citeaux; ibid. p. 145 ff. Du Cange, Hist. de Cp. I, 367.



Marokko vorzog. Nach peinvollem und langem Sträuben nahm Wilhelm II. das ihm gestellte Ultimatum an: sich dem Paläologen als rechtmäßigem Kaiser des Reichs der Romäer zu unterwerfen, ihm die Festungen Maina, Misithra, Geraki und Monembasia abzutreten und für das ihm noch gelassene Morea zu huldigen. Michael VIII. hatte auch Argos und Nauplion verlangt, aber er stand davon ab, weil ihm Villehardouin vorstellte, daß er den Herzog von Athen nimmer zwingen könne, dieses Besitztum des Hauses La Roche ihm auszuliefern.[1] Da der Fürst die Erfüllung seines Verzichts auf jene lakonischen Städte, die er übrigens selbst erobert hatte und deshalb als seine eigene Domäne ansah, noch von der Zustimmung der Großen Morea's abhängig machte, so wurde Gottfried von Bruyeres aus dem Gefängniß entlassen, um diese einzuholen.

Der Herzog von Athen empfing mit Freuden seinen Schwiegersohn in Theben, aber als Bail Achaja's mußte er über die ungeheure Zumutung erschrecken, den Griechen mit den stärksten Festungen des Peloponnes auch das Schicksal der Lateiner zu überliefern. Er berief die haute cour der Barone nach Nikli. Die Chronik von Morea bemerkt, daß dies Parlament größtenteils aus Damen bestand, den Frauen oder Wittwen der bei Pelagonia verunglückten Edeln, und

[1] So ist Pachymeres I, 188 zu verstehen: Ἀνάπλιον δὲ καὶ Ἄργος ἐν ἀμφιβόλοις ἐτίθει. Nach dem Liv. d. l. Cq. verlangte der Kaiser die Abtretung von Malvasia, Misithra und Maina; die aragon. Chronik p. 67 fügt sogar noch Korinth hinzu, welches indeß der Castellan nicht herausgab. Der spätere Phrantzes lib. I, 17 sagt: Μονεμβασίαν καὶ τὰ Λεῦκτρα Μαίνης, ἡ καὶ Ταιναρία πάλαι ἄκρα ἐκαλεῖτο παρ' Ἕλλησι, καὶ τὴν Λακωνικὴν Σπάρτην. Dies hat Phrantzes aus Nicephorus Gregoras IV, 1 entlehnt, der im 14 Jahrh. schrieb.



daß zu ihrem Beistande dienten der Kanzler Achaja's Leonardo, ein Italiener aus Veroli in Latium, und der greise Pierre de Vaux, „denn alle Edelleute des Landes waren mit dem Fürsten gefangen worden". Man wird hier zwar nicht die Abwesenheit, aber doch das Nichthervortreten der Geistlichkeit bemerken und daraus den Schluß ziehen, daß der Einfluß der Kirche auf die Staatsangelegenheiten im Fürstentum Morea nicht groß war.

Das Parlament zu Nikli bot die Kehrseite zu jenem anderen dar, auf welchem wenige Jahre früher dieselben Männer Guido von Athen und Gottfried von Karytena die Gnade ihres Ueberwinders Villehardouin hatten erflehen müssen. Von ihnen war jetzt der eine der Anwalt seines die Befreiung fordernden Lehnsherrn, der andere der Vertreter des in seinem Bestande gefährdeten Landes Achaja. „Frau Fürstin, und ihr andern Herren Prälaten und Ritter," so sagte der Herzog von Athen, „ich habe zwar zuvor um meiner Rechte willen meinen Herrn, den Fürsten, mit den Waffen bekämpft, aber deshalb darf niemand wähnen, daß ich nicht seine Erlösung sehnlich herbeiwünsche. Nur werde ich niemals für die Herausgabe der drei Festungen an den Kaiser stimmen. Besitzt er dieselben, so wird er darin so viel Kriegsvolk legen, daß er uns aus dem Lande herauswerfen wird. Wenn es sein kann, so biete ich zur Befreiung des Fürsten meine eigene Person dar; ist es aber um Lösegeld zu thun, so will ich mein ganzes Land für ihn verpfänden."

Guido mußte die Folgen der Auslieferung Lakonien's für sein eigenes Herzogtum fürchten. Wenn der Chronik von Morea zu trauen ist, stellte er sich auf einen heroischen

Standpunkt, indem er erklärte, daß es die Pflicht Villehardouin's sei, eher wie ein freier Mann und Christ zu sterben, als sein Land den Griechen abzutreten.[1] Das Parlament, und mit ihm endlich auch der Herzog von Athen, entschied sich für die Annahme der Bedingungen des Kaisers. Gottfried von Bruyeres nahm, da es augenbicklich für diesen Zweck an angesehenen Männern im Lande fehlte, zwei edle Damen, Margarete, die Tochter des Jean de Neuilly von Passava, des Marschalls Achaja's, und mit ihr die Schwester des Großconnetable Jean Chaudron, als Geisel nach Constantinopel. Diese Frauen unterwarfen sich voll Kummer, doch ohne Murren den Lehnsgesetzen, welche den Vasallen zur Pflicht machten, in Zeiten der Not für die Erhaltung ihres Oberherrn mit ihrer eigenen Person einzustehen.

Der Fürst von Achaja beschwor nach der Ankunft der Geiseln den Vertrag und machte einen ewigen Frieden mit dem Kaiser Michael; er huldigte diesem als seinem Oberherrn, empfing von ihm als Lehnsmann die Würde des Großmarschalls Romanien's, und übernahm das Pathenamt bei der Taufe eines kaiserlichen Sohnes.

Als hierauf Wilhelm II. im Frühling 1262 nach dreijähriger Gefangenschaft in sein Land heimkehrte, war der Stern seines Hauses erblichen. In die ihm ausgelieferten

[1] Si feroit comme frans sires et comme Jhesus Christ fist pour racheter son peuple, pour ce qu'il voudroit mieux morir ung home que cent mille. Livre d. l. Cq. p. 152; Chron. v. Morea p. 164. Hopf I, 285 bezieht sich dagegen auf den Bericht des Marin Sanudo, wonach die Barone den Antrag Bruyere's zurückwiesen, und Guido für ihn stimmte accio non fosse tenuto traditore in corte del re di Francia. Aehnlich behauptet die aragon. Chronik von Morea, daß Guido dafür stimmte, um nicht glauben zu machen, daß er aus Rache den Fürsten in der Gefangenschaft lassen wolle.





Festungen legte der Kaiser sein Kriegsvolk unter dem Befehl seines eigenen Bruders Constantin. Misithra, jene von Wilhelm selbst erbaute gewaltige Burg am Taygetos, wurde fortan der Mittelpunkt des wieder national-hellenisch gewordenen Teiles des Peloponnes, von wo, als aus einer sicheren Festung, die Griechen die Wiedereroberung des noch fränkisch gebliebenen Westens der Halbinsel unternehmen konnten. So war der mächtigste Staat der Lateiner in Griechenland zerbrochen; der Verfall dieses zweiten Frankreichs begann gleichzeitig mit dem Untergange des fränkischen Kaisertums in Byzanz.

Villehardouin hatte sich von Constantinopel zuerst nach der Stadt Negroponte begeben; dort holte ihn sein ehemaliger Gegner als Herzog von Athen ein, gab seine Vollmacht als Bail Achaja's in seine Hände zurück, und geleitete ihn nach Theben.[1] Daselbst wurde am 14. und 16. Mai 1262 der zuvor von Guido vermittelte Friede mit Venedig endgültig abgeschlossen. Die Republik bewahrte sich ihre Besitzungen, ihre Handelsfreiheiten und Zollrechte auf Euböa, aber sie stand fortan davon ab, sich in die Feudalverhältnisse der dortigen Dreiherren einzumischen. Sie, wie diese anerkannten sogar die Oberhoheit des Fürsten Achaja's über die Inselbarone.[2] Die aufsteigende Größe des Wiederherstellers des byzantinischen Reichs gebot allen lateinischen Staaten sich zu mäßigen und mit einander zu vertragen.

[1] Dies weiß die aragon. Chronik von Morea, und daß Guido den Fürsten nach Nikli begleitete.

[2] Tafel u. Thomas III, n. 348. 349. Actum Thebis in domo et presentia ven. patris Eri, archiep. Thebar. 16. Mai, Ind. V.

Ein Jahr nach diesem Frieden starb der erste Herzog von Athen nach einer langen und rühmlichen Regierung. Von seinen zwei Söhnen Johann und Wilhelm folgte ihm jener, der älteste. Von den drei Töchtern war Isabella mit Gottfried von Karytena vermält, Catarina die Gemalin Carl's von Lagonessa, des Seneschalls Sicilien's, und Alix heiratete Jean II. d'Ibelin, den Herrn von Beirut aus dem Geschlecht Balian's I. von Chartres, welcher um die Mitte des 12. Jahrhunderts das Schloß Iblin in Palästina erworben hatte.[1] Diese Burg gab der in der Geschichte Syrien's und Cypern's berühmt gewordenen Familie der Grafen von Jaffa und Ascalon und Herrn von Beirut und Rama den Zunamen.

[1] Assises de Jérusalem ed. Beugnot, Tom. II, Les Lignages d'outremer, p. 449: Jehan espousa Aalis la fille dou duc d'Atènes.

Sechstes Capitel.

Carl von Anjou erwirbt die Hoheitsrechte auf Achaja. Isabella Villehardouin vermält sich mit dessen Sohne Philipp. Die Angeli in Arta und Neopaträ. Helena Angela vermält sich mit Wilhelm de la Roche. Euböa. Die dalle Carceri. Licario und die Byzantiner. Siege des griechischen Kaisers. Johann von Athen wird gefangen nach Constantinopel geführt. Seine Freilassung. Das Haus Brienne. Vermälung Hugo's von Brienne mit Isabella la Roche. Tod des letzten Villehardouin. Carl von Anjou, Regent Achaja's. Tod des Herzogs Johann. Sein Nachfolger Wilhelm. Die sicilianische Vesper und ihre Folgen. Tod des Herzogs Wilhelm von Athen.

1. Der Fürst von Achaja war kaum in sein Land zurückgekehrt, als Scham und Reue ihn verleiteten, den mit dem Kaiser Michael geschlossenen Vertrag zu brechen, zumal der Papst Urban IV., ein Franzose, nicht zögerte, seinen Eid als erzwungen zu erklären. Ein langer verheerender Krieg im Peloponnes war die Folge dieses Treubruchs. Die griechische Bevölkerung und die Slavenstämme erhoben sich gegen die verhaßten Franken. Selbst türkische Reiterscharen kämpften in Morea erst im Solde der Byzantiner, dann Wilhelm's II. Sie deuteten das zukünftige Schicksal Griechenlands an.

Die Lage Villehardouin's verschlimmerte sich, weil Venedig, durch Genua um seine privilegirte Stellung im byzantinischen Reich gebracht, diese durch diplomatische Unter-

handlungen mit dem Kaiser wieder zu gewinnen suchte. Genuesische Geschlechter, die Embriaci, Gattilusi und Zaccaria schalteten jetzt auf Lemnos und Metilino, und der ganze Handel des schwarzen Meeres war in den Händen ligurischer Kaufleute. Selbst dem Kaiser wurden die Genuesen verdächtig; aus Grund geheimer Verbindungen ihres Podesta in Constantinopel mit dem Könige Manfred von Sicilien verwies er sie aus der Hauptstadt. Am 8. Juni 1265 gelang es den Gesandten des Dogen mit Michael VIII. einen Vertrag abzuschließen, wonach die Republik sich verpflichtete, den Fürsten von Achaja seinem Schicksal zu überlassen und sogar Euböa in so weit aufzugeben, als sie versprach, die Eroberung dieser Insel durch den Kaiser nicht zu hindern. Dafür gewährleistete er ihr den ruhigen Besitz ihrer Colonien im Peloponnes, in Negroponte und Kreta.[1]

Das Schwanken der venetianischen Politik setzte Villehardouin in nicht geringe Verlegenheit. Um so willkommener war es ihm, daß in Süditalien ein neues französisches Königreich entstand, welches in die Verhältnisse Griechenlands einzugreifen entschlossen war. Carl von Anjou, vom Papste auf den Tron Sicilien's berufen, überwand im Februar 1266 den König Manfred in der Entscheidungsschlacht bei Benevent; sodann bemächtigte er sich des Erbes der Hohenstaufen. Nachdem er ein Jahr später Korfu, Durazzo und andre Gebiete Albanien's, die epirotische Mit-

[1] Treuga Michaelis Paleologi Imp. cum Raynerio Geno duce Venet. a. D. 1265, die 8. m. Junii. Tafel u. Thomas III, 62 ff. Der Doge bestätigte jedoch diese Artikel nicht; erst drei Jahre später schloß Venedig einen nicht sehr günstigen Waffenstillstand mit dem Kaiser.



gift Helena's, der Wittwe des erschlagenen Manfred, an sich gebracht hatte, schuf er sich dort die praktische Grundlage für seine kühnen Absichten auf die Herrschaft im Orient. Alsbald konnte er auch legitime Ansprüche auf die Hoheitsrechte über Morea und ganz Griechenland geltend machen, da er sie von dem aus Byzanz vertriebenen lateinischen Kaiser erworben hatte.

Der flüchtige Balduin II. hatte zum Zweck seiner Wiederherstellung in Constantinopel die Höfe Europa's durchwandert, um sie für eine Unternehmung zu seinen Gunsten zu gewinnen. Allein die Kreuzzugsbullen Urban's IV. und seine dringenden Mahnungen an die Mächte des Abendlandes blieben ohne Erfolg. Balduin wandte sich endlich an den neuen König beider Sicilien, den ehrgeizigsten und unternehmendsten Fürsten seiner Zeit. Am 27. Mai 1267 schloß er zu Viterbo mit Carl von Anjou und dem Papste Clemens IV., dem Nachfolger Urban's, einen Vertrag. Der Exkaiser trat dem Könige seine Rechte auf Achaja für immer ab, indem er sich selbst Constantinopel, eine Reihe von Inseln, und ein Dritteil aller noch durch die Waffen des Anjou zu machenden Eroberungen vorbehielt.[1] Villehardouin, der bei diesem Act durch seinen Kanzler Leonardo von Veruli vertreten war, anerkannte notgedrungen seiner Seits die Abtretung der Oberhoheit Achaja's an einen fremden König, dessen Macht den tief erschütterten griechischen Frankenstaaten nachhaltigen Schutz versprach. Das Bündnis Balduin's mit Carl sollte durch die künftige Vermälung seines Sohnes Philipp mit Beatrice, der jungen Tochter des

[1] Urkunden bei Du Cange, Hist. de Cp. I, 455 ff.



Königs, besiegelt werden.[1] Die Hoffnungen des Exkaisers, sich oder seinen Sohn auf dem Trone Constantinopel's wieder eingesetzt zu sehen, wurden freilich nicht erfüllt. Die Romfahrt Conradin's und die Folgen des wenn auch verunglückten Einbruchs dieses letzten Hohenstaufen in das Königreich Neapel verhinderten den Kriegszug des Anjou nach dem Orient. Die Venetianer, auf deren Bündniß Carl rechnete, zogen es vor, im Jahre 1268 einen Waffenstillstand mit dem byzantinischen Kaiser abzuschließen, der ihnen einen Teil ihrer Handelsmonopole zurückgab, und den Besitz ihrer Colonien in der Levante bestätigte.

Michael VIII. gewann auch den Papst für sich. Als er auf dem Concil zu Lyon im Jahre 1274 das diplomatische Spiel der kirchlichen Union durch seine Abgesandten geschickt in Scene setzte, war Gregor X. um so williger, die ihm selbst gefährliche Macht des Königs Carl dadurch zu schwächen, daß er seinen Absichten auf den Orient hemmend entgegentrat. Aus dem Tractat zu Viterbo ging jedoch als geschichtliche Thatsache die Lehnshoheit Carl's und seines Hauses über Achaja hervor, und die Einmischung der Anjou in die Angelegenheiten Griechenlands. Das fränkische Morea huldigte dem mächtigen Beherrscher Neapel's und Sicilien's, „dessen Sprache und Geschlecht französisch waren, und dessen Reich diesem Lande nahe lag".[2] Fortan mußte sich auch der Herzog von Athen, wenigstens dem Princip gemäß, zu seinem Lehnsmanne bekennen, und zwar nicht bloß für Argos und Nauplia. Unzweifelhaft hat Carl auch die Hoheits-

[1] Sie wurde erst am 15. Oct. 1273 in Foggia vollzogen, und bald darauf starb Balduin II.

[2] Livre d. l. Cq. p. 269.

rechte über das athenische Herzogtum, welche die Villehardouin beanspruchten, mit dem Fürstentum Achaja als verbunden angesehen, obwol in den Verträgen zu Viterbo Athen's mit keinem Wort gedacht worden war. Der geographische Begriff Achaja wurde überhaupt auch auf das eigentliche Hellas ausgedehnt.

Villehardouin selbst hatte bereits Gelegenheit gehabt, durch die That zu beweisen, daß er ein Vasall des Königs geworden sei, denn er, der Schwager Manfred's und der unglücklichen Helena, war dem Aufgebote Carl's gefolgt, als es galt, dem Angriff Conradin's zu begegnen. Er hatte ihm geholfen, die Schlacht bei Tagliacozzo zu gewinnen, an welcher er mit 400 moreotischen Rittern teilnahm. Unter diesen befanden sich die Barone Gottfried von Karytena, der Großconnetable Jean Chaudron, Geoffroi von Tournay, Herr von Kalavryta, aber die Chronik Morea's nennt dabei weder Johann von Athen, noch irgend einen seiner Lehnsmannen.

Das athenische Herzogtum blieb während langer Zeit von den Kriegsstürmen, welche den Peloponnes heimsuchten, kaum berührt. Zwar hatte der Fürst von Achaja, als er den Frieden mit dem Kaiser brach, auch den Herzog Guido aufgefordert, ihm Hülfstruppen zu schicken, doch dieser hatte ihm keine Folge geleistet.[1] Die Regierung Johann's, eines zwar gichtbrüchigen, aber thatkräftigen Mannes, dem sein Bruder Wilhelm, der Herr von Livadia, zur Seite stand, war eine sehr glückliche. Wenn uns auch die damaligen Zustände der Stadt Athen nicht bekannt sind, so ist es doch

[1] Griech. Chronik von Morea p. 168.



unzweifelhaft, daß sie sich im Vergleich mit ihrer Verkommenheit zur Zeit des Michael Akominatos in einer besseren Lage befand. Sie hieß damals in der Vulgärsprache bereits Satines oder Setines; doch findet sich diese Namensverstümmlung nicht in öffentlichen Urkunden, noch auf den herzoglichen Münzen.[1]

Minder vom Glücke begünstigt, als das Haus der La Roche, war das berühmtere und größere der Villehardouin. Wilhelm II. hatte keine männlichen Erben, nur aus seiner Ehe mit Anna Angela zwei Töchter, Isabella und Margarete. Diese jüngere hatte er zur Dame der Baronie Akova oder Matagrifon gemacht, die er der rechtlichen Erbin Margarete von Neuilly, einer Waise und Wittwe, aus Habgier entzog. Auf das ungroßmütigste behandelte er die edle Tochter seines Marschalls, die sich für ihn geopfert hatte. Während ihrer Abwesenheit als Geisel des in Constantinopel gefangenen Fürsten war ihr durch den Tod ihres Oheims Gautier de Rosieres das Lehn Matagrifon zugefallen; da sie nicht in Person ihr Erbe einfordern konnte, zog es der Fürst nach dem Buchstaben des Lehnsgesetzes ein, und überließ ihr davon aus Gnaden nur einen Bruchteil.[2]

Das an Umfang geschmälerte, durch die unablässigen Angriffe der Griechen von Sparta her hart bedrängte

[1] Dem ersten officiellen Gebrauch des Vulgärnamens begegne ich in den Judicum Venetorum Decisiones in causis piratarum a. 1278, Tafel u. Thomas III, 178: item Georgio Dalphino habitatori Satines. Es ist bekannt, daß dieser Name aus εἰς Ἀθήνας zusammengezogen ist.

[2] Sie vermälte sich nach dem Tode ihres ersten Gemals Guisbert de Cors mit Wilhelm II. von Verona, Dreiherrn Euböa's, dann um 1276 mit Johann von St. Omer, dem sie als Erbtochter des Marschalls von Achaja diese Würde mitbrachte. Den merkwürdigen Lehnsprozeß erzählt ausführlich die Chronik von Morea.



Fürstentum Morea mußte mit der Hand der ältesten Tochter Villehardouin's auf ein fremdes Herrscherhaus übertragen werden. Der Kaiser Michael hatte ihm den Vorschlag gemacht, Isabella seinem Sohne Andronikos zu vermälen, welcher dann nach dem Tode Wilhelm's Achaja beherrschen sollte. Eine solche Verbindung würde den ganzen Peloponnes mit dem griechischen Reiche wieder vereinigt, dieses selbst stärker und lebenskräftiger gemacht, und Griechenland viele Verwirrungen erspart haben. Unglücklicher Weise kam der treffliche Plan nicht zur Ausführung; die fränkischen Barone Morea's verwarfen ihn, und Carl von Anjou konnte ihn niemals zulassen. Wilhelm hatte auch keine andere Wahl, als die Vereinigung seines Landes mit der Krone dieses Königs, welcher auf der Höhe seiner Macht stand, der naturgemäße Protector der Franken in Griechenland war, und den Gedanken nicht aufgab, das zerstörte Lateinerreich in Constantinopel herzustellen. Da er bereits in Epirus und Korfu festen Fuß gefaßt hatte, so mußte ihm viel daran liegen, sich auch Achaja's zu versichern. Der Fürst selbst trug die Hand seiner Tochter dem jungen Sohne Carl's, Philipp, an, und der König ging darauf ein unter der Bedingung, daß Achaja für immer beim Hause Anjou verbleibe. Da die Verlobten noch Kinder waren, wurde ihre Vermälung erst am 28. Mai 1271 zu Trani vollzogen.

In demselben Jahre veranlaßte der Tod des Despoten Michael von Epirus dynastische Veränderungen in Nord-Griechenland, die später für das Herzogtum Athen von großer Wichtigkeit wurden. Die Länder Epirus, Akarnanien, Aetolien und die jonischen Inseln erbte Nicephorus I.,

der legitime Sohn Michael's, während sich sein Bastard, der Sebastokrator Johannes I. Ducas Angelus, aus Südthessalien oder Großwlachien, der ozolischen Lokris und der Phtiotis zwischen Olymp und Parnaß ein eigenes Fürstentum gründete.[1] Zu seiner Hauptstadt machte er das unter den steilen Felsenwänden des Oeta gelegene, stark befestigte Neopaträ (la Patria von den Franken genannt), das alte, durch seine thessalischen Zauberkünste berüchtigte Hypate am Sperchius, wo einst Achill über die Myrmidonen geherrscht hatte.[2]

Da sein Vater Michael erst mit Manfred, seinem Schwiegersohne, innig verbunden gewesen war, dann aber die Oberhoheit des Anjou anerkannt hatte, setzte auch Johannes diese Beziehungen zu Neapel fort. Er schloß Handelsverträge mit dem Könige Carl, und lehnte sich überhaupt an die Franken an, besonders an den Herzog von Athen, um sich dadurch dem griechischen Kaiser gegenüber zu stärken, von dem bereits sein Vater bekriegt und dem Untergange nahe gebracht worden war. Die epirotische Dynastie gebot über fruchtbare Länder und kriegstüchtige Völker, welche sie stark genug machten, nach politischer Selbständigkeit zu streben. Sie nahm auch einen nationalgriechischen Charakter an, indem sie das heilige Banner der orthodoxen Kirche erhob, von der die Paläologen durch ihre Unterwerfung unter den Papst abgefallen waren. Die

[1] Nicephorus Gregoras IV, 9 gibt den Umfang beider Gebiete an.

[2] Pachymeres lib. I, 83. Die barbarische Bearbeitung der Ilias von Constantin Hermoniakis im 12. Jahrh. scheint thessalischen Ursprungs zu sein. Sathas, Le roman d'Achille, Annuaire de l'assoc. des études grecques Vol. XIII, 1879, p. 435.

Despoten von Epirus und Thessalien unterstützten den Widerstand des griechischen Volks und Clerus gegen die vom Kaiser proclamirte Union. Ihre Höfe wurden die Zufluchtsstätten der verfolgten und protestirenden Geistlichkeit.

Michael VIII. sah sich von den Angeli ernstlich bedroht. Er konnte das Werk der Wiederherstellung des byzantinischen Reichs nicht fortsetzen, ohne den Trotz jener Despoten zu brechen und seiner Machtsphäre ihre Länder zu unterwerfen. Deshalb schickte er im Jahre 1275 seinen eigenen Bruder Johannes und den General Synadenus mit einem ungewöhnlich starken Heer zuerst nach Thessalien. Eine Flotte unter dem Befehl des Admirals Philanthropenus sollte dasselbe zur See unterstützen. Der Sebastokrator wurde hierauf in Neopaträ eingeschlossen. Es gelang ihm indeß Nachts, in der Verkleidung eines Bauern die Stadt zu verlassen, und durch die Linien der Belagerer hindurch zu kommen, worauf er ein Kloster erreichte, mit Hülfe des Abts durch die Thermopylen gelangte und weiter nach Theben und Athen eilte. Hier gab er sich dem Herzog zu erkennen und beschwor diesen, ihm zu seiner Rettung Hülfstruppen zu leihen. Johann la Roche muß ein hohes Vertrauen in das Glück oder Genie des Mannes gesetzt haben, der sich mit so kühnem Wagniß zu ihm begeben hatte, während seine Hauptstadt von Feindesscharen umringt war. Er ging auf die Anträge des Sebastokrators ein. Zwar schlug er selbst, weil krank und leidend, die ihm dargebotene Hand von dessen Tochter Helena aus, aber er bewog seinen Bruder Wilhelm, sie mit einer reichlichen Mitgift thessalischer Städte anzunehmen.[1]

[1] Pachymeres lib. IV, 328.



Mit 300 wolausgerüsteten Rittern, unter denen sich auch die Herren von St. Omer befanden, geleitete der Herzog in Person den Fürsten Thessalien's in sein Land zurück, um das von 30000 Griechen, Kumanen und Türken umlagerte Neopaträ zu entsetzen.[1] Beim Anblick dieser feindlichen Massen rief er seinem bangenden Schützlinge das Wort eines Alten zu: „viele Leute, aber wenige Männer."[1] Er stürzte sich mutig auf das feindliche Lager, zersprengte das große Heer des Paläologen und gewann den herrlichsten Sieg. Die Stadt Neopaträ wurde entsetzt, der fliehende Feind aber genötigt, aus Thessalien abzuziehen. Der dankbare Johannes Angelus hielt sein Versprechen: er vermälte Wilhelm la Roche mit seiner Tochter Helena und übergab ihm als Mitgift die Städte Zeitun, Gravia, Gardiki und Siderokastron.

So verschwägerte sich, gleich dem Hause Villehardouin, auch die herzogliche Familie Athen's mit demselben epirotischen Dynastengeschlecht. Wenn auch diese Verbindung nur durch politische Ursachen veranlaßt war, so bewies sie doch die fortschreitende Annäherung der Franken an die Griechen. Die lateinische Kirche gestattete gemischte Ehen in der Regel nur unter der Bedingung des Uebertritts der griechischen Frau zum katholischen Bekenntniß, aber es ist doch nicht

[1] Nicephorus Gregoras IV, c. 9, p. 119 erzählt, daß der Herzog dem Sebastokrator 500 Mann gab, alle auserlesene Athener. Die byzant. Geschichtschreiber sagen nichts davon, daß der Herzog mitzog, doch dies weiß Marin Sanudo.

[2] πολὺς λαός ὀλίγοι ἄνθρωποι: Marin Sanudo, Ist. d. R. p. 121. Ich glaube, daß dies Wort dem Herodot VII, c. 210 entlehnt ist, wo sich Xerxes vor den Thermopylen überzeugt, daß seine Scharen πολλοὶ μὲν ἄνθρωποι εἶεν, ὀλίγοι δὲ ἄνδρες. Doch konnte sich dieser Ausspruch des Herzogs einfach aus der Lage der Dinge selbst ergeben.



glaublich, daß sich die Prinzessin Helena dieser Bedingung unterwarf. Denn auch bei der einige Jahre später vollzogenen Vermälung des Prinzen Philipp von Tarent mit Thamar, der Tochter des Despoten Nicephorus I. von Epirus, des Bruders des Sebastokrators Johannes, sicherte sich die Griechin ausdrücklich ihren Cultus.[1] Im Uebrigen nahmen die fränkischen Barone in Griechenland, wie Ramon Muntaner einmal bemerkt hat, ihre Frauen vorzugsweise aus Frankreich. Nur aus unrechtlichen Verbindungen von Lateinern und Griechinnen entstammte überall in der Levante ein Mischgeschlecht, welches den Namen der Gasmulen erhielt.

Der glänzende Tag von Neopaträ machte den Herzog von Athen zu einem großen Manne; er dehnte jetzt seinen Machteinfluß bis zum Othrys aus. Und doch erfuhr auch er nur drei Jahre später den Unbestand des Glücks, als er in die Verhältnisse Euböa's verflochten wurde.

2. Die Insel Negroponte bot das seltsamste Schauspiel des fränkischen Feudalwesens in Griechenland dar, denn nirgend sonst war dasselbe so verwickelt. Die dortigen Dreiherren, die man wegen ihrer Herkunft noch immer Lombarden zu nennen pflegte, setzten das fruchtbare Geschlecht der Carceri Verona's in mehren Zweigen fort, während durch Vermälung mit ihren vielbegehrten Töchtern auch fremde Herren vom Festlande und den Inseln euböotische Güter erwarben, wie die Pallavicini, die Morosini, Sanudo, Ghisi, Cicons und die Noyer aus Burgund. So war das

[1] Pachymeres lib. V, 450.



Inselland in viele Lehen zersplittert, obwol die alte Dreiteilung im Princip bestehen blieb.[1]

Als gemeinschaftliche Hauptstadt der Terzieri galt Chalkis oder Negroponte, der größeste Ort der Insel, eins der lebhaftesten Emporien der Levante, von geschäftigen Griechen, Franken und Juden bevölkert. Das mächtige Castell schloß den Euripus. Unmittelbar vor ihm führte eine hölzerne Brücke zu dem mit einem Turm bewehrten Felsen, der aus dem schmalen Sunde aufsteigt. Sie setzte sich dann nach dem Ufer Böotien's fort, wo sie durch ein andres Bollwerk gedeckt war. Schon Procopius, zu dessen Zeit weder Chalkis noch Euböa den antiken-Namen verloren hatte, spricht von dieser beweglichen Holzbrücke über den Euripus, welche Euböa zum Continent mache, wenn sie über den Sund gelegt wurde, und zur Insel, wenn man sie abnahm.[2]

Die Terzieri hatten in der Stadt ihre Häuser, unter denen man sich freilich keine großartigen Paläste vorstellen darf. Sie übten die städtische Gerichtsbarkeit aus, von welcher die Jurisdiction des venetianischen Bailo vertragsmäßig geschieden war. Denn die Republik San Marco besaß eine solche nur in dem Quartier ihrer eigenen Handelsgemeinde; stets anerkannte sie die Herrenrechte der Terzieri auf die Stadt Negroponte.[3] Beamte Venedig's erhoben am

[1] Noch heute zerfällt die Nomarchie Euböa in drei Eparchien; Oreos heißt jetzt Xerochori.

[2] De Aedif. IV, 3. — Spon, Voyage II, 320. Lacroix, Iles de la Grèce, Paris 1881, p. 386.

[3] Dies zeigt ein merkwürdiger Brief des Dogen Pietro Gradenigo an Friedrich III. von Sicilien, Venedig, 28. März 1280: civitas Nigropontis non est tota nostrae juridictioni supposita, sed solum quaedam pars ejus, quae est super mare, propter quam ex forma

Euripus von den Handelsschiffen das Comerclum oder den Zoll. In die Mitte dieser feudalen Oligarchie lombardischer Barone hatte sich eine von jedem Lehnsverbande mit ihnen völlig freie Colonie oder Commune venetianischer Kaufleute eingeschoben, welche beide Naturen in sich vereinigte, die aristokratische Venedig's und die bürgerliche aus Grund ihrer Handelszwecke. Die Factorei war eine durchaus dem venetianischen Staat zugehörige politische Körperschaft, denn ihre Mutterstadt an der Adria verwaltete die ihr zugewiesenen Plätze, Fondaci, Magazine und Kirchen als ihr Eigentum und regierte die Colonie, gleich jener in Tyrus und Byzanz, durch einen Bailo mit seinen zwei Räten. Dieser ursprüngliche Consul Venedig's wurde allmälig der einflußreichste Mann auf der Insel, der bedeutendste Minister der Republik in den Levantecolonien seit dem Falle des Frankenreichs in Constantinopel.

Kein Trieb nach Einheit war auf der Insel Euböa sichtbar, noch konnte er sich dort bei der Natur des Lehnswesens geltend machen, zumal es in der Politik Venedig's lag, die Macht der dortigen Barone durch Teilung zu schwächen. Allein trotz dieser Zersplitterung der Insel in Drittel- und selbst Sechstellehen, behauptete sich das Geschlecht der Carceri, durch Familienverträge in sich zusammengehalten, gegen alle Stürme und Bedrängnisse. Die Herren vom Veroneser Hause des Ravano und Giberto waren auch aus dem Kriege mit dem Fürsten Achaja's glücklich hervorgegangen. Sie hatten ihre Besitzungen und Feudal-

pactorum quae cum dominis Lombardis habemus a venientibus per mare commerclum possumus accipi facere. Archiv Venedig, Lettere di Collegio, fol. 93.



rechte bewahrt, wenn sie auch die Oberlehnshoheit desselben anerkennen mußten. Diese konnten sie sogar als minder lästig, oder als ein Gegengewicht der Herrschaft Venedig's vorziehen. Sie hatten Euböa mit Burgen erfüllt, die sie meist auf alten Akropolen der Elloper, Abanten und Dryopen, oder aus den byzantinischen Schlössern errichteten. Ihre Ruinen stehen noch heute über einsamen Hafenbuchten und an den Abhängen des Delphi und Ochagebirges. In den Burgen zu Oreos, Karystos und Larmena, in la Bathia, Vasiliko, Philagra, in Cupä, Klisura, Manducho und Varonda schalteten die Lombarden über ihre Lehnsleute und die Masse griechischer Bauern, ihre Leibeigenen, villani oder pariki genannt.

Der größere Teil Euböa's lag in culturloser Verwilderung, von Mirtengebüsch, Oleaster und Lentiskus wie heute bedeckt, doch gab es auch Täler und Ebenen, wo Getreide, Wein, Honig und Oel, auch Seide genug erzeugt wurden. Die fruchtreichste der Ebenen, jenes schöne Lelantongefilde, welches im Altertum der Gegenstand des erbitterten Streites zwischen den Gemeinden Eretria und Chalkis gewesen war, erscheint noch mit dem wenig veränderten antiken Namen als Lilando im 13. Jahrhundert, und dort stand ein fränkisches Castell Filla.[1]

Die wesentliche Quelle des Wolstandes für die halb

[1] Marin Sanudo, Ist. del R. p. 127: castello della Filla, che guarda sopra Lilando. Die oben genannten Namen entnahm ich ebenfalls dem Sanudo. Philagra an der Ostküste wird bisweilen in venet. Urkunden genannt. Eine mittelalterliche Chorographie Euböa's ist sehr zu wünschen. Weder Bursian, noch A. Baumeister (topogr. Skizze der Insel Euböa, 1864), noch Ulrichs (Reisen u. Forschg. II), noch Leake, Travels in northern Greece geben darüber Aufschluß.



verwilderten Inselbarone war nicht der friedliche Ackerbau, sondern der barbarische Seeraub. Die geplünderten Schätze der Küstenstädte des Archipels und Kleinasien's wanderten in ihre Burgen, und ihre Gefangenen wurden auf den Märkten des Orients und Abendlandes als Sclaven verkauft. Die Insel führte den Seeraub in demselben Maße aus, als sie ihn erlitt. Sie war, wie Keos, Samothrake, Samos, Rhodus und Chios, ein Sammelplatz für Meerpiraten aller Nationen, für venetianische Freibeuter, Pisaner und Genuesen, Provençalen, Sicilianer, Sclavonier, welche aus den Häfen und Buchten nach den Inseln und Küsten Asien's Raubzüge unternahmen. Nach der Angabe des Marin Sanudo liefen von Euböa jährlich wol hundert Corsarenschiffe aus. An diesem furchtbaren Seeraub beteiligten sich auch die La Roche, namentlich von Nauplia her. Nicht minder schrecklich waren die byzantinischen Corsaren, die unter kaiserlicher Flagge die Meere unsicher machten.[1]

Der Hof des reichen Guglielmo I. dalle Carceri von Oreos war der glänzendste Euböa's. Dieser Dreiherr hatte sich nach dem Tode seiner ersten Gattin Helena von Thessalonich nochmals vermält, mit Simona, einer Nichte Wilhelm's II. Villehardouin. Durch seine thätige Teilnahme an dem Kriege gegen die Byzantiner in Morea war er diesem Fürsten so wert geworden, daß derselbe die Absicht hatte, ihm die Oberhoheit über ganz Euböa zu verleihen. Marin

[1] Einen Einblick in das Treiben der Seeräuber geben die Judicum venetor. in causis piraticis contra Graecos depositiones a. 1278. Tafel u. Thomas III, 159—381. Unter den byzantinischen Corsaren finden sich Menschen verschiedener Länder, wie Johes Sanzaraxon, Saladin, Johes de Cavo und Andrea Gaffore.

Sanudo behauptet sogar, daß er ihm die Hoheitsrechte über das Herzogtum Athen geben wollte. Das würden freilich die La Roche bestritten haben, aber diese Bemerkung beweist immerhin, daß die Villehardouin Athen als im Lehnsverbande mit Achaja stehend betrachtet haben.[1]

Guglielmo starb im Jahre 1262; sein Land Oreos erbte sein Sohn Guglielmo II., welcher Erbmarschall Achaja's war, als zweiter Gemal der Margarete de Neuilly von Passava.

Die Insel Negroponte gegen die wiederholten Angriffe der Paläologen zu schützen, mußte die Sorge aller lateinischen Staaten Griechenlands sein, zumal des benachbarten Herzogs von Athen. Die Unternehmungen des griechischen Kaisers, den Franken Euböa zu entreißen, hatten endlich mehr Erfolg, als er dort unverhofft durch die verräterische Rachlust und das Genie eines Abenteurers unter den Franken selbst unterstützt wurde. Dies war Licario, Vicentiner von Geburt, einer der thatkräftigsten, kühnsten und tapfersten Männer des fränkischen Rittertums in Griechenland. Arm, mißachtet und ehrgeizig, suchte er emporzukommen. Er gewann die Liebe Felisa's, der verwittweten Schwester Guglielmo's II.; heimlich vermälte er sich mit ihr, und die stolzen Verwandten der Dame verbannten ihn in eine Felsenburg.[2] Licario bot aus Rache dem Kaiser Michael seine Dienste an, ließ griechische Truppen in das Schloß Anemopylä ein, und veranlaßte so einen heftigen Krieg der Terzieri mit den Byzantinern. Auf die Kunde des ruhmvollen Sieges des Herzogs

[1] A dargli omaggio del ducato di Atene e de Terzieri di Negroponte: p. 116.

[2] Marin Sanudo p. 119 ff.

von Athen und seines thessalischen Verbündeten bei Neopaträ, schickten die Dreiherren, durch diese Waffenthat auch ihrer Seits zu einem Kriegszuge ermuntert, eine Flotte gegen die Griechen aus. Mit ihr waren auch Schiffe von Kreta vereinigt.[1] Sie brachte dem Admiral Philanthropenos bei Demetrias im Golf von Almyros eine Niederlage bei. Nun aber traf es sich, daß noch während dieser Seeschlacht der von Neopaträ zurückgeworfene Johannes Paläologus, auf dem Rückzuge begriffen und die Verbindung mit dem Admiral suchend, mit dem Rest seiner Truppen an jenem Golf erschien. Er ließ sofort die dem Lande zu fliehenden griechischen Galeeren mit seinem Kriegsvolk bemannen, erneuerte den Kampf und vernichtete vollkommen die schon siegesgewisse Flotte der Euböoten.[2] In dem mörderischen Handgemenge fiel Guglielmo II. mit mehren Rittern, während sein Bruder Francesco und andre Barone, auch Mitglieder des Hauses Sanudo, in Gefangenschaft gerieten. Ein zweiter Bruder Guglielmo's, Giberto, rettete sich mit Not auf einer Galeere nach Negroponte. Die Kunde dieses Unglücks setzte die Insel in Schrecken; man erwartete hier jeden Augenblick die Landung des Paläologen Johannes. Der Herzog von Athen schickte daher in Eile Truppen von Böotien hinüber. Zum Glück war der byzantinische Feldherr nicht im Stande seinen Sieg zu verfolgen; vielmehr führte er die Trümmer seines eigenen bei Neopaträ geschlagenen Heeres mit den gefangenen Lateinern nach Constantinopel, wo er sich dann aus Mißmut in das Privatleben zurückzog.

[1] Niceph. Gregoras IV, 10. p. 117 ff.

[2] Pachymeres IV, 333. Marin Sanudo p. 121 ff. Niceph. Gregoras a. a. O.

Den Krieg in Euböa setzte indeß Licario eifrig und mit wachsendem Erfolge fort. In wenigen Jahren entriß er den Franken die Burg Karystos, das Lehn der Cicons, viele andre feste Schlösser und Städte, auch einige Inseln des Archipels, wie namentlich Lemnos, wodurch die Venetianer schwer getroffen wurden. Der griechische Kaiser aber belieh ihn zum Lohn seiner Thaten mit Euböa und machte ihn zu seinem Großadmiral. Fast ganz Negroponte war in der Gewalt Licario's, die Hauptstadt ausgenommen, wo die Venetianer zwar ihre Colonie zu schützen suchten, sonst aber, durch ihren Waffenstillstand mit dem Paläologen gebunden, sich als ruhige Zuschauer der Ereignisse verhielten. Nur Johann von Athen führte im Jahre 1278 persönlich sein Kriegsvolk hinüber, vereinigte dieses mit den Resten der euböotischen Ritterschaft unter Giberto, und warf sich dem griechischen und catalanischen Söldnerheer Licario's bei Varonda entgegen.[1] Er verlor die Schlacht; von einem Pfeil getroffen, sank der gichtbrüchige Herzog vom Pferde; er selbst, der verwundete Giberto und viele andre Barone wurden gefangen.[2]

Die Stadt Negroponte rettete augenblicklich der venetianische Bailo Niccolo Morosini, welcher sich zu ihrer Vertheidigung entschloß; auch erschien Jacob de la Roche, Baron von Veligosti und Capitän von Argos und Nauplia, mit frischen Truppen auf der Insel, wohin ihn Wilhelm, der

[1] Sanudo p. 125 sagt, daß Licario mit sich führte gente d'armi spagnola e catalana, e del reame di Sicilia, ch'era stata del re Manfredi; dies ist das erste Auftreten catalanischer Söldner in Griechenland.

[2] Pachymeres lib. V, 411.



in Theben zum Stellvertreter seines gefangenen Bruders ernannt worden war, abgeschickt hatte. Die Nachricht von einer großen Niederlage des byzantinischen Generals Johannes Synadenos, welchen der Sebastokrator von Neopaträ bei Pharsalos geschlagen hatte, hielt unterdeß Licario von weiteren Angriffen auf Negroponte zurück. Er schiffte mit seinen Gefangenen nach Constantinopel. Als diese vor den Kaiser geführt wurden, erschütterte der Anblick jenes jetzt mit Sieg und Ehren gekrönten Verräters, seines verhaßten Schwagers, den stolzen Giberto so tief, daß er vom Schlage getroffen todt zusammenstürzte.

Wie einst Villehardouin fand sich jetzt auch Johann von Athen in einem Kerker Constantinopel's, und sein Schicksal lag in den Händen desselben ruhmgekrönten Wiederherstellers des griechischen Reichs. Er hatte indeß mehr Glück, als der Fürst von Achaja, denn seinen edeln Gefangenen mit Schonung zu behandeln, zwangen Michael VIII. manche Rücksichten: seine Beziehungen zum Papst auf Grund der Kirchenunion; die Furcht vor Carl von Anjou, der sich gerade damals zum Kriegszuge nach Constantinopel rüstete, endlich jene schwere Niederlage seines Heeres in Thessalien. Dem Herzoge Johann blieb der tragische Seelenkampf erspart, welchem der Fürst von Achaja zum Opfer gefallen war. Statt von ihm die Abtretung auch nur eines Teiles seiner Länder zu fordern — und namentlich hätte die Restitution von Argos und Nauplia an das griechische Reich von höchster Wichtigkeit sein müssen — sah sich der Kaiser zu dem beschämenden Geständnis genötigt, daß er einem kleineren Frankenherrscher nicht mehr die Bedingungen auferlegen konnte, welchen sich zwanzig Jahre früher der stolze

Fürst des Peloponnes hatte unterwerfen müssen. Michael VIII. suchte vielmehr die Freundschaft des Herzogs von Athen, den er persönlich lieb gewann. Er bot ihm die Hand seiner Tochter, welche Johann ablehnte; er begnügte sich mit einem Lösegelde von 30 000 Goldsolidi und dem Gelöbnis ewigen Friedens, dann entließ er den Gefangenen und seine Unglücksgefährten mit Ehren.

3. Bald nach der glücklichen Rückkehr in sein Land, ging Johann eine verwandtschaftliche Verbindung mit dem französisch-apulischen Hause der Brienne ein, und dieses sollte in der Geschichte Athen's eine verhängnißvolle Stelle einnehmen.

Die Brienne gehörten zu den erlauchtesten Pairsgeschlechtern Frankreichs; sie stammten aus derselben Champagne, woher die Eroberer Griechenlands gekommen waren. Der berühmte Johann, ein Sohn des Grafen Erhard und der Agnes von Montbeliard, König von Jerusalem, war Vormund Balduin's II. und gekrönter Kaiser in Constantinopel gewesen. Sein älterer Bruder Walther hatte als Gemal Albiria's, der Tochter des letzten sicilischen Normannenkönigs Tancred, die Grafschaft Lecce in Apulien erworben, und im Jahre 1205 im Kampfe mit den deutschen Feudalherren Süditalien's seinen Tod gefunden. Sein Sohn Walther IV. glänzte im Orient durch Waffenthaten, gewann mit der Hand Maria's von Lusignan reiche Güter in Cypern, und endete qualvoll in türkischer Gefangenschaft im Jahre 1251.[1] Der Erbe des Hasses gegen das Hohenstaufen-

[1] Anselme, Hist. généalog. et chronolog. de la maison royale de France, Paris 1730, I, 129.



geschlecht, der Waffengefährte Carl's von Anjou auf den blutgetränkten Schlachtfeldern bei Benevent und Tagliacozzo, war Walther's Sohn Hugo von Brienne. Nach dem Untergange Manfred's gab ihm der siegreiche König die Grafschaft Lecce zurück, womit er die Ansprüche beseitigte, welche die Brienne als Erben der Normannen vielleicht erheben konnten.[1]

Es war dieser Hugo, welcher sich mit den La Roche verschwägerte. Im Jahre 1276 oder 1277 kam er mit einem stattlichen Gefolge aus Lecce nach Andravida an den Hof des ihm befreundeten Fürsten Villehardouin.[2] Es schwebte damals ein Streit um die Baronie Skorta oder Karytena, da der alte Held Gottfried von Bruyeres kinderlos gestorben war. Villehardouin, welcher diesem das große durch Felonie verwirkte Lehn nur persönlich zurückgegeben hatte, zog nach dem Tode jenes Edeln die Hälfte der Baronie ein, und überließ die andre der Wittwe Gottfried's, Isabella la Roche, der Tochter Guido's I. von Athen, und Schwester des Herzogs Johann. Mit ihr aber vermälte sich Hugo, und zwar auf den Wunsch Johann's. Die Hochzeit wurde in Andravida gefeiert, worauf Brienne mit seiner Gemalin nach Lecce zurückkehrte.[3]

[1] Ueber die Brienne, deren Geschichte noch fehlt, Arbois de Jubainville, Catalogue d'actes des Comtes de Brienne, 950—1356, in Bibl. de l'école des chartes, vol. XXIII, 1872. Carl Hopf, Walther VI. von Brienne, Herzog von Athen und Graf von Lecce (Raumer's Hist. Taschenb. 1854). Ferdin. de Sassenay, Les Brienne de Lecce et d'Athènes, Paris 1869. Reumont, der Herzog von Athen (Histor. Zeitschr. 1871, B. XXV, mit einer Stammtafel).

[2] Ein Rescript des Königs Carl an Symon de Bellovidere, S. Erasmus 11. April, ohne Jahresdatum, erlaubt Hugo aus dem Königreich 150 Pferde und Maulthiere zu ziehen, da er sich nach Achaja begebe. Der Regestenband im Archiv Neapel trägt die Ziffer 1277.

[3] Griech. Chronik von Morea p. 260 ff. Livre de la Conq.



Bald darauf, am 1. Mai 1278, starb zu Kalamata der Fürst Wilhelm II., der letzte vom Mannesstamm der Eroberer des Peloponnes. Mit ihm endete das fränkische Heldenepos Morea's. Die Geschichte der Halbinsel bietet seither nur das widerwärtige Schauspiel endloser Verwirrungen dar, da die Ansprüche auf das Erbe der Villehardouin durch Wilhelm's Tochter Isabella erst an das Haus Anjou übergingen, dann von Weibern zu Weibern, von Prinzen zu Prinzen weiter fortwanderten. Frauen haben oft genug Gewebe dynastischer Politik gesponnen und die Schicksale von Völkern und Ländern durch ihre eigenen bestimmt und verkettet, aber selten sind sie anderswo von solchem Einfluß gewesen, als im fränkischen Griechenland, wo das salische Gesetz nicht Geltung hatte, demnach Stammgüter und politische Rechte auf Erbtöchter übergingen.

Weil Philipp von Anjou im Jahre 1277 gestorben war, seine junge Gattin aber, Isabella Villehardouin, ihr Erbland nicht selbst verwalten konnte, sondern am Hofe Neapel's zurückblieb, so übernahm jetzt der König Carl die Regierung des ihm zugefallenen Morea. Er schickte dorthin als seinen Bail Galeran d'Ivry, den Seneschall Sicilien's, welchem auch die moreotischen Barone, die Dreiherren Euböa's, die Markgräfin von Bodonitza und der Herzog von Athen für den König als Lehnsvasallen huldigten.

Johann la Roche selbst starb nicht lange nach Villehardouin, wahrscheinlich im Jahre 1279.[1]

p. 237 ff., wo der Herzog von Athen irrig Guido genannt wird. Aragon. Chronik von Morea p. 92. Während Hopf in der genannten Abhandlung, gleich Buchon, die Vermälung in's Jahr 1280 setzt, gibt er in seiner Gesch. Griechenl. I, 294 dafür 1277 an.

[1] Pachymeres V, 413. Marin Sanudo p. 136. Das Todesdatum



Sein Bruder Wilhelm, Baron von Livadia, bestieg als vierter Herrscher seines Hauses den Herzogstron. Geduldig fügte er sich in die Lehnshoheit des Königs Carl, welchen er bat, ihm sein persönliches Erscheinen zur Huldigung in Neapel zu erlassen. So waren die glücklichen Zeiten vorüber, wo die burgundischen Herren Athen's unter den schwachen Frankenkaisern Constantinopel's eine fast vollkommene politische Unabhängigkeit genossen hatten. Wie jeden andern Lehnsmann nannte Carl von Anjou auch den Herzog von Athen seinen geliebten Ritter und Getreuen.[1]

Als Gemal der Griechin Helena Angela, die ihm einen Sohn Guido geboren hatte, war Wilhelm mit dem Herrscher von Neopaträ und dem Despoten von Epirus verwandt und befreundet, so daß die Nordgrenze seines Landes geschützt blieb. Er stand in den besten Beziehungen zu Venedig. Nur an den fortgesetzten Kriegen, welche die königlichen Statthalter Morea's wider die Byzantiner und Griechen von Lakonien führten, mußte er sich mit Hülfstruppen beteiligen. Den Friedensvertrag seines Bruders mit dem Kaiser Michael sah er als erzwungen und durch den Tod Johann's erloschen an, so wollte es der König Carl. Böotien und Attika wurden daher durch die Raubzüge Licario's von neuem heimgesucht. Gerade jetzt hatte Carl seine diplomatischen Verbindungen und seine Kriegsmittel weit genug gefördert, um den lange

1275 bei Buchon und Finlay IV, 141 ist irrig; Hopf I, 307 hat dafür 1280 angenommen. Münzen Johann's sind bis jetzt unbekannt geblieben. Schlumberger p. 337.

[1] Dilectus miles et familiaris noster. Rescript aus Melfi an die Portulane Apulien's, dem nob. vir Guillelmus de Rocca dux Athenarum zu erlauben, daß er 50 Pferde aus dem Königreich ausführe. Archiv Neapel, Reg. Ang. vol. 35, 1279, B. fol. 22 t.



geplanten Zug nach dem Orient auszuführen. Auch der Herzog von Athen sollte dazu bemannte Galeeren stellen. Das Ziel des großen Unternehmens, die Eroberung Constantinopel's und die Wiederaufrichtung des lateinischen Kaisertums unter dem Scepter des Anjou, schien durch das Bündniß gesichert, welches der König am 3. Juli 1281 in Orvieto mit dem Papst Martin IV. und auch mit der Republik Venedig geschlossen hatte. Da trat das folgenschwere Ereigniß der sicilianischen Vesper ein.

Michael VIII., der zu dieser Umwälzung seine Hand geboten hatte, sah sich von der drohenden Gefahr plötzlich befreit. Die Revolution Sicilien's vernichtete mit einem Schlage die großen Entwürfe Carl's; sie brach die Macht des Hauses Anjou von ihrem Gipfel ab, und übte auch auf die Verhältnisse Griechenlands eine tiefe Wirkung aus. Denn sie raubte den dortigen Frankenstaaten ihre kräftigste Stütze und trug deshalb viel zu ihrem Verfalle bei.[1]

Die Erhebung des aragonischen Königs Pedro, des Schwiegersohnes Manfred's, auf den Tron in Palermo, und ihre Folge, der erbitterte Krieg der beiden Häuser Anjou und Aragon um den Besitz Sicilien's würde den Byzantinern schon damals die Eroberung Griechenlands möglich gemacht haben, wenn Andronikos II., der Sohn und Nachfolger des im Jahre 1282 gestorbenen Kaisers Michael VIII., statt seiner pedantischen Gelehrsamkeit und seines Aberglaubens die Willenskraft und Klugheit des Vaters besessen hätte.

Unter den fränkischen Feudalstaaten befand sich zu jener Zeit das Herzogtum Athen noch immer in der glücklichsten

[1] Eine richtige Bemerkung des Consuls Fauvel in Athen, bei Pouqueville, Voyage dans la Grèce IV, 90.



Lage. Während das Haus Villehardouin, wie manches andere Geschlecht der Conquistadoren Morea's, hingeschwunden und die Regierung dieses Fürstentums an wechselnde neapolitanische Vicekönige gekommen war, erhielten sich die La Roche noch ungeschwächt in ihrem legitimen und ererbten Familienbesitz. Gerade das Erlöschen des Fürstenhauses von Achaja mußte das Ansehen des Herzogs von Athen erhöhen, des einzigen größeren Frankenherrschers in Griechenland, der noch dem Stamme der Helden der Eroberung angehörte. Jetzt war dort Wilhelm II. der mächtigste und geehrteste Mann; sein herzoglicher Hof zu Theben oder Athen ersetzte jenen in Andravida. Sein gebietender Einfluß erstreckte sich über Bodonitza und die Thermopylen bis nach Thessalien hinein. In dem zerrütteten Morea war sein Rat und seine Stimme von entscheidendem Gewicht. Wie hoch auch der König Carl den Adel des Hauses La Roche hielt, zeigte er dadurch, daß er den Vetter des Herzogs, Jacob von Veligosti, seinen moreotischen Lehnsmann, als einen seiner Kämpen nach Bordo mit sich nahm, wo sein verabredeter Zweikampf mit Peter von Aragon stattfinden sollte.[1] In den Krieg mit den Sicilianern und dem Hause Aragon verwickelt, gab Carl seine orientalische Unternehmung völlig auf, zumal auch Venedig ihn im Stiche ließ. Denn in Folge der durch die sicilianische Vesper völlig veränderten Weltlage machte diese Republik einen zehnjährigen Waffenstillstand mit dem byzantinischen Kaiser. Sie verlangte ausdrücklich von Andronikos, daß auch der Herzog von Athen darin eingeschlossen werde.[2]

[1] Marin Sanudo p. 152.

[2] Quod egregius vir Guillelmus della Rocca et insula Negro-

Carl von Anjou, überwunden und verzweifelnd, starb im Januar 1285. Sein Sohn Carl II. befand sich noch in der Gefangenschaft Aragon's, und für ihn war Reichsverweser der Graf von Artois. Dieser aber ernannte den Herzog Wilhelm zum Bail des Fürstentums Achaja, weil die dortigen Großen das verlangten: ein glänzendes Zeugniß des Vertrauens und Ansehns, welches der Herzog von Athen genoß. Er regierte das Land mit Kraft, schützte es gegen die Angriffe der Byzantiner, und erbaute in Arkadien eine starke Festung Dimatra. Von allen Franken betrauert starb der tüchtige Mann schon im Jahre 1287.[1]

pontis sint in dicta treugua. Arch. Venedig, Maggior Consil., Luna. fol. 100. 20. Juni 1284. — Zehnjährige Treugua zwischen dem Kaiser Andronikos und dem Dogen Giov. Dandolo, Constantinopel 15. Juni 1285. Tafel u. Thomas III, n. 378.

[1] Griech. Chronik von Morea v. 6617 ff. De quoy fu grans domages, pour ce que il fu vaillans homes, et maintenoit bien son pays. Liv. d. l. Cq. p. 268. Ich folge der Chronologie Hopf's. Die Münzen Wilhelm's: DVX ATENES und THEBE CIVIS mit den Varianten: TEBES, TEBANI CIVIS, bei Schlumberger p. 338.

Siebentes Capitel.

Guido unter der Vormundschaft seiner Mutter Helena. Die St. Omer. Florenz von Avesnes, als Gemal der Isabella Villehardouin, Lehnfürst von Achaja. Helena vermält sich mit Hugo von Brienne. Streit um die athenische Lehnshoheit. Regierungsantritt Guido's. Bonifazio von Verona. Die Insel Aegina. Tod Hugo's von Brienne und des Florenz d'Avesnes. Guido vermält sich mit dessen Tochter Mathilde; deren Mutter Isabella mit Philipp von Savoyen, Lehnfürsten Achaja's. Guido wird Regent von Neopaträ. Sein Kriegszug nach Epirus. Bodonitza und Salona. Parlament in Korinth. Entsetzung Philipp's von Savoyen. Guido, Bail Morea's.

1. Guido, der einzige Sohn Wilhelm's, befand sich noch im Alter der Unmündigkeit, weshalb seine Mutter Helena Angela Komnena die Regentschaft übernahm. So stand an der Spitze des fränkischen Herzogtums Athen zum ersten Mal eine Griechin. Da auch das Amt des Bail Achaja's vom Grafen von Artois Nicolaus dem II. von St. Omer, dem Herrn von halb Theben, verliehen wurde, so blieb Athen auch jetzt der führende Staat in Griechenland.[1]

Die drei Brüder vom Hause St. Omer, die Söhne Bela's, Nicolaus II., Otto und Jean, standen damals im höchsten Ansehen; sie besaßen Güter und Ehren nicht nur im Herzogtum Athen, sondern in Euböa und Morea. Jean

[1] Georg Konstantinides, ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν p. 367.



war dort sogar Marschall, da er Margarete, die Erbin des Hauses Neuilly von Passava, geheiratet hatte. Nicolaus II. hatte sich, nach dem Tode seiner reichen Gemalin Maria von Antiochia, der Tochter Boemund's VI., im Jahre 1280 mit Anna Angela, der Wittwe des letzten Villehardouin vermält, wodurch er in den Besitz von Kalamata und anderer Lehnsgüter Achaja's kam. Als Herr von halb Theben baute er sich auf der Kadmea ein so prachtvolles Schloß, daß nach dem Urteil der griechischen Chronik von Morea ein Kaiser mit seinem ganzen Hofe darin Raum gehabt hätte. Er führte, obwol er keine Leibeserben hatte, Burgen auch in Achaja auf, und seine Stellung dort war so einflußreich, daß ihn der König von Neapel nach dem Tode des Herzogs von Athen zum Bail Morea's ernannte.

Die moreotischen Barone duldeten indeß nur widerwillig das Regiment von Statthaltern, welche die Krone Neapel's einsetzte; sie wünschten die Zeiten zurück, wo ihr Land eine starke, einheimische Regierung besessen hatte. Seitdem Familienverbindungen das Haus Anjou zum Mittelpunkt der griechischen Angelegenheiten gemacht hatten, hingen diese durchaus von dem Hofe in Neapel ab. Dort lebten die Erben des Kaisers Balduin II. Sein Sohn, der Titularkaiser Philipp von Courtenay, war daselbst im Jahre 1285 gestorben, und auf Catharina seine Tochter aus der Ehe mit Beatrix von Anjou waren die Prätendentenrechte nebst dem byzantinischen Kaisertitel übergegangen. Das junge Mädchen wurde deshalb der Gegenstand für viele dynastische Speculationen. Selbst Andronikos II. hatte ihre Hand für seinen Sohn Michael begehrt, um so die Ansprüche der Erben Balduin's auf Constantinopel zu beseitigen, allein

dies glückte ihm ebensowenig, als seinem Vater der Plan geglückt war, durch die Hand der Isabella Villehardouin Morea mit seiner Krone zu vereinigen. An demselben Hofe lebte die Erbin ihres Hauses, die junge Wittwe Philipp's von Anjou, während das Land ihrer Ahnen durch neapolitanische Vicekönige verwaltet wurde. Ein Zufall führte sie als regierende Fürstin dorthin zurück.

Im Jahre 1287 erschien in Neapel Florenz d'Avesnes, der fünfte Bruder des Grafen Jean d'Avesnes von Hennegau, um seinen Degen dem ihm verwandten Hause Anjou darzubieten.[1] Der junge Ritter, mit dem mäßigen Besitz von Braine und Hal ausgestattet, suchte ein besseres Glück zu gewinnen; er leistete im Kriege mit Aragon so gute Dienste, daß ihn der König Carl II. zum Connetable Sicilien's machte, und zu noch höheren Ehren erhob. Denn er gestattete ihm, sich mit der verwittweten „Dame von Morea", seiner Schwägerin Isabella zu vermälen, dem ausdrücklichen Wunsche der Barone Achaja's willfahrend, namentlich des Großconnetable Jean Chaudron und des Geoffroi de Tournay Herrn von Kalavryta. Auch erkannte er, daß die Angelegenheiten jenes Landes durch eine feste Hand zu ordnen seien. An dem Hochzeitstage, den 16. September 1289, belieh Carl Florenz d'Avesnes und seine Gemalin mit dem Fürstentum Achaja, indem er Isabella verpflichtete, im Falle sie Wittwe wurde, keine neue Ehe ohne seinen Willen einzugehen; that sie das, so sollte sie jenes Fürstentums verlustig sein. Die Vermälten schifften von Brindisi nach Clarenza mit hundert

[1] Ueber die Grafen von Hainaut aus dem Hause Avesnes, Anselme, Hist. généal. et chronol. de la maison royale de France vol. II, 778.



Rittern und einigem Kriegsvolk, nahmen Besitz vom moreotischen Lande und belebten wieder das Schloß Andravida mit einem Schimmer vom alten Glanz der Villehardouin. Die Barone Morea's leisteten mit Freuden den Treueid ihrem neuen ritterlichen Herrn, der mit frischer Kraft zu regieren begann. Helena, die Regentin Athen's und Vormünderin ihres Sohnes Guido, huldigte ihm.

Auch diese Fürstin suchte eine Stütze an einem zweiten Gemal. Sie ersah dazu ihren Schwager Hugo von Brienne, der durch den Tod der Isabella la Roche zum Wittwer geworden war, und ihre Wahl konnte nicht glücklicher sein. Der Graf von Lecce war Lehnsmann der Krone Neapel, Baron der halben Baronie Skorta oder Karytena, ein in Frankreich, Italien und Griechenland hochangesehener Mann. Er kam nach Theben, und vermälte sich mit Helena, wie es scheint, am Ende des Jahres 1291.[1] Da er ihr die Hälfte jener moreotischen Baronie als Wittwensitz verschrieben hatte, nannte sich Helena seither Dame de Karytena.[2] Hugo, welcher aus der Ehe mit seiner ersten Gattin einen Sohn, Walther genannt, mit sich brachte, wurde jetzt Vormund seines Stiefsohnes Guido la Roche und als solcher Regent des Herzogtums Athen.

Der ahnestolze Brienne fand Florenz d'Avesnes als Regenten Achaja's für seine Gemalin Isabella, und weigerte

[1] Carl II. spricht in einem Schreiben an Nicolaus von St. Omer, Tarascon 14. Sept. Ind. V, von der Heirat Hugo's als einer erst zu schließenden; ut cum ipse cum nobili muliere Elena Athenarum ducissa de ipsa in uxorem ducenda noviter duxerit contrahendum ... Reg. Ang. vol. 57, 1291. 1292. A. fol. 1.

[2] Als solcher schreibt ihr P. Lambros eine Münze zu: HELENA DI GRA CARICIA S F (Semis Feudi). Rev. Num. T. XIV, 192.



sich ihm für Athen zu huldigen, weil er nach dem Lehnsrechte nur dem Könige Carl als seinem Souverän den Eid der Treue zu leisten habe. Derselbe gefährliche Streit über den feudalen Verband zwischen dem Fürstentum Achaja und dem Staate Athen, welcher ehedem das Haus La Roche mit den Villehardouin entzweit hatte, brach jetzt von neuem aus, ohne glücklicher Weise zu einem Kriege zu führen, weil der gemeinsame Lehnsherr beider Parteien dies zu verhindern im Stande war. Aber eine lange Zeit hindurch wurde der Prozeß an der Curie Carl's und durch Gesandte fortgesetzt, da keiner der Streitenden zu den vom Könige ausgeschriebenen Terminen sich persönlich stellen mochte. Carl verwarf übrigens die Rechtsgründe Hugo's, indem er ihnen den Wortlaut der für Florenz und Isabella ausgefertigten Belehnungsurkunde entgegenhielt, durch welche er diesen das Homagium des Herzogtums Athen ausdrücklich übertragen hatte.[1] Er betrachtete die Gewalt Hugo's von Brienne und Helena's über das Herzogtum nur als eine ihnen während der Minderjährigkeit Guido's zugestandene Balei oder Statthalterschaft; demnach forderte er sie auf, dem Fürsten und der Fürstin Achaja's gemäß den Gewohnheiten des Reichs Romania zu huldigen, wenn anders sie jene Vormundschaft noch weiter fortführen wollten.[2] Dieser Streit blieb noch einige Zeit unentschieden.

[1] Revolventes quod prefate concessionis tempore nostre intensionis extitit dicti ducis homagium et servicia nostre curie debita pro dicto ducatu simul cum juribus aliis principatus ejusd. dictis principisse et principi fuisse concesse. Dat. Sulmone 25. Julii VII. Ind. (1294) R. N. a. X. — Reg. Ang. n. 70, 1294. M. fol. 65 t.

[2] Ut si ducatus Athenarum intendunt ulterius gere Baliatum ... Sulmona, 25. Juli 1294. Ibid. n. 69. 1294. J. fol. 220 t. Im gleichen



Unterdeß trat der Sohn Helena's in das Alter der Mündigkeit, so daß er zum regierenden Herzog erklärt wurde. Dies Ereigniß wurde am Tage S. Johann des Jahres 1294 mit glänzenden Festen in Theben gefeiert, wozu der junge Guido II. alle Edeln seines Landes und selbst Thessalien's eingeladen hatte. Die Schilderung der ritterlichen Feierlichkeiten ist eine der anziehendsten Stellen in der berühmten catalanischen Chronik des Zeitgenossen Ramon Muntaner, welcher versichert, daß der Herzog von Athen nächst den Königen der angesehenste und reichste Herr in ganz Romania war.[1] Es wäre nach seinem Urteil selbst für einen Kaiser eine Ehre gewesen, ihm den Ritterschlag zu erteilen, als er diesen in der Kathedrale Theben's nehmen wollte.

Die hohe Auszeichnung, den Herzog von Athen zum Ritter zu machen, hätte vor allen andern Baronen einem der Mitherren Theben's vom Hause St. Omer gebührt. Der berühmte Nicolaus II., der Bail Achaja's, war in demselben Jahre 1294, vor dem Fest, gestorben, doch mußte sein Neffe Nicolaus III., der Marschall Morea's bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig sein. Zum Erstaunen des in der Kirche Theben's versammelten Adels übertrug Guido jene Ehre einem noch unberühmten und unbemittelten Ritter in seinem Dienst, welcher alles aufgeboten hatte, um bei dieser festlichen Gelegenheit in prächtigem Aufzuge zu erscheinen. Dieser Günstling des letzten La Roche war Bonifazio von Verona aus

Sinne dem eben mündig gewordenen nobili viro Guidotto de Rocca duci Athenar. fol. 261.

[1] Cap. 244 (Ausgabe von Lanz, Stuttg. 1844). Veritat es quel duch de Tenes era hu dels nobles homens qui sien en limperi de Romania apres rey, e dels pus richs. Er nennt Athen Tenes und Theben Destives.



dem euböotischen Hause dalle Carceri, Enkel des glänzenden Guglielmo I., und Sohn des Francesco von Verona, eines in der Geschichte Euböa's berühmt gewordenen Mannes, der mit dem Vater Guido's befreundet und durch Lehnsverhältnisse verbunden war. Als jüngster von drei Brüdern mit geringem Besitze ausgestattet, hatte Bonifazio schon am Hofe des Vaters Guido's II. sein Glück gesucht, und er fand jetzt ein größeres bei diesem. Denn seinen Ritterschlag belohnte der junge Herzog nicht nur mit einer ansehnlichen jährlichen Rente, mit Gütern in Attika und der Phtiotis, wie Gardiki und Selіziri, sondern auch mit der Hand einer reichen Erbin auf Euböa. Dies war Agnes, die Dame von Karystos, aus dem mit den La Roche verwandten Hause der Cicons, welches die Herrschaft über jene euböotische Burg und die Insel Aegina erlangt hatte. Während die Dreiherren und die Venetianer die Burgen Euböa's allmälig den Byzantinern wieder entrissen haten, befand sich Karystos freilich noch in deren Gewalt. Allein der tapfre Bonifazio eroberte dieses Lehn im Jahre 1296, und seither war er Herr von Karystos, Gardiki, Selіziri und Aegina.[1]

Es ist erst um diese Zeit, daß die Aeakideninsel Aegina aus einem langen Dunkel wieder hervortritt. Einst die Nebenbulerin Athen's, reich und blühend durch den Mittelmeerhandel, und ausgezeichnet durch ihre Bildhauerschule und Kunstindustrie, war sie und ihre mit Prachtbauten

[1] Dominator Caristi et Gardichie et Selizerii et Egne: Arch. Ven. Pacta III, fol. 79 t. — Hopf, Geschichtl. Ueberblick über Karystos p. 567, und die vermehrte italien. Uebersetzung dieser Schrift von Sardagna p. 35. Gardiki (später Gardaki), schon von Benjamin von Tudela so genannt, und als Castrum Cardicense und Bischoffitz in Briefen Innocenz' III. erwähnt, lag bei Zeitun. Wo aber Selіziri?



geschmückte Hafenstadt, im Lauf der Jahrhunderte geschichtlos geworden. Seit sie ein Lehn Bonifazio's von Verona wurde, erscheint sie wieder in Verbindung mit Athen.

Der neue Herzog hatte sich an den König von Neapel mit dem Gesuche gewandt, ihm Boten zu schicken, in deren Hände er ihm den Huldigungseid schwören wolle, und Carl II. sendete deshalb einen Bischof und Ritter nach Athen.[1] Allein er befahl den Lehnsleuten Guido's nicht diesem, sondern zuerst dem Fürsten von Achaja zu huldigen. Als Vasallen des Herzogs von Athen werden in diesem Rescript ausdrücklich genannt Thomas von Salona und Francesco von Verona.[2] Erst im Jahre 1296 gehorchte Guido dem Gebote des Königs, indem er den Procuratoren des Fürsten von Achaja für diesen den Huldigungseid leistete.

2. Sein Stiefvater Hugo von Brienne, in seine Grafschaft Lecce zurückgekehrt, um dem Könige von Neapel im Kriege mit Aragon zu dienen, fand in jenem Jahre das Schicksal der meisten seiner heldenhaften Ahnen, den Tod in der Schlacht. Bald darauf, am 23. Januar 1297, starb auch, zum Unglücke für Achaja, Florenz d'Avesnes in Andravida.

Zum zweiten Mal verwittwet, blieb Isabella Villehardouin als Regentin des Fürstentums zurück. Aus ihrer Ehe mit Florenz hatte sie eine Tochter Mahaut oder Mathilde, die am 30. November 1293 geboren war, und als Erbin

[1] Reg. Ang. n. 69. 1294. J. fol. 257 t. Dat. Melphie IX. Julii VII. Ind.

[2] Befehl an diese, 25. Juli 1294. Reg. Ang. n. 63. A. fol. 195 t. — N. 68, 1294. F. fol. 98 t.



ihres Vaters dessen Güter im Hennegau, als Erbin der Mutter aber die Rechte des Hauses Villehardouin auf Achaja besaß. Die Großen des Landes drangen in Isabella, schon jetzt den künftigen Gatten für dies Kind zu suchen, und Nicolaus III. von St. Omer, der Marschall Achaja's, schlug ihr dazu seinen Vetter, den Herzog von Athen vor. Die Fürstin stimmte dieser Wahl um so lieber bei, als durch sie der Streit über das Lehnsverhältniß Athen's zu Achaja endgültig beigelegt werden konnte.

Boten gingen nach Theben, dem jungen Herzog die Hand des Kindes anzutragen, und Guido folgte bereitwillig ihrer Einladung. Er entbot Thomas von Stromoncourt, „den ehrenwertesten Mann in ganz Romanien", nebst seinen andern Vasallen, und machte sich nach Morea auf, wo er (im Frühjahr 1299) die Fürstin Isabella mit ihrem Hofe in Vlisiri fand. Es erregte damals nirgends Anstoß, wenn Prinzessinnen im kindlichen Alter aus Staatsgründen vermält wurden. Seine sechsjährige Tochter Simonis verhandelte der Kaiser Andronikos II., der Zeitgenosse Guido's, in die Sclaverei einer barbarischen Ehe mit dem fünfundvierzig Jahre alten Serbenkral Milutin, und der Bischof von Achrida segnete ohne Sträuben dessen Vermälung mit dem unglücklichen Kinde ein.[1] Die fünfjährige Prinzessin Mathilde wurde dem jungen Herzog von Athen durch den Bischof von Olenos angetraut. Man feierte glänzende Hochzeitsfeste, worauf Guido seine kindliche Gemalin nach Theben mit sich führte.

[1] Pachymeres II, lib. IV. 285. Der Kral behandelte das Kind zu frühe als Gattin, weshalb die Ehe unfruchtbar blieb. Nicephor. Gregoras VII, 5. p. 243.



Sie brachte ihm als Mitgift Kalamata, die alte Familienbaronie der Villehardouin, und außerdem die Aussicht auf den möglichen Erwerb Achaja's, denn immerhin konnten sich mit der Zeit die politischen Verhältnisse so gestalten, daß ihm diese Verbindung dazu verhalf. Seit dem Vertrage zu Viterbo nahm übrigens der Herzog von Athen die erste Stelle unter den feudalen Pairs jenes Fürstentums ein. Diese aber waren neben ihm: der Herzog von Naxos oder des Archipels, der Herzog von Leukadia, der Markgraf von Bodonitza, der Graf von Kephalonia, die Herren von Salona, von Arkadia, die Terzieri von Negroponte, der Herr von Chalandritza, der Baron von Patras.[1]

Zur Verbindung Guido's mit Mathilde war weder der Dispens des Papsts, noch die Zustimmung des Königs von Neapel eingeholt werden, obwol Carl II. bei der Belehnung Isabella's und ihres Gemales Florenz mit Achaja auch diese Bedingung gestellt hatte, daß im Falle aus ihrer Ehe eine Tochter erwüchse, dieselbe als die rechtmäßige Erbin des Fürstentums nur mit der Einwilligung der Krone Neapel's zu verheiraten sei. Demgemäß richtete der König am 3. Juli 1299 ein heftiges Schreiben an den Herzog Guido, worin er ihm befahl, drei Tage nach dem Empfange des Briefes die kleine Prinzessin, mit welcher er außerdem im dritten Grade verwandt sei, der Mutter zurückzugeben; sobald Mathilde das heiratsfähige Alter erreicht habe, werde mit seiner Genehmigung für ihre passende Vermälung gesorgt werden.[2] Es folgten lange Unterhandlungen, bis sich der

[1] Act vom Jahre 1301, bei Guichenon, Preuves IV, p. 127. Buchon, Einleit. zum Liv. d. l. Cq. p. 70.

[2] Reg. Ang. n. 98. 1299. B. fol. 161. — N. 96. 1299. A.



König Carl doch eines anderen besann, und am 18. April 1300 die Ehe genehmigte, wozu auch der Papst Bonifacius VIII. den von ihm erbetenen Dispens erteilte.[1]

Der heimatlichen Umgebung entrissen, auch von ihrer Mutter entfernt, fand sich das zarte Kind an einen fremden Mann gekettet, als dessen Gemalin es geehrt und noch erzogen wurde. Welche Frauen ihr zur Seite standen, ist unbekannt. Vielleicht hatte sie ihre Tante Marguerite, die Schwester ihrer Mutter, begleitet. Denn diese Dame von Matagrifon war im Jahre 1297, mit dreiundzwanzig Jahren, Wittwe des Grafen von Ariano, Isnard de Sabran, geworden, und wahrscheinlich aus Apulien nach Achaja zurückgekehrt. Der Hof von Theben blieb leer von edeln Frauen der Verwandtschaft Guido's, welcher keine Schwestern hatte, während von seinen Muhmen, den Schwestern seines Vaters Wilhelm, Isabella la Roche bereits gestorben war, Alix von Beirut und Catharina von Lagonessa außerhalb Griechenlands lebten. Auch Mathilde's künftige Schwiegermutter, die verwittwete Herzogin Helena, scheint mit ihrer jungen Tochter Jeannette von Brienne damals vom Hofe entfernt gewesen zu sein; sie prozessirte sogar vor der Curie Carl's von Neapel mit ihrem Sohne wegen ihres Wittwensitzes in der Abtei Stiri und wegen anderer Güter.[2]

fol. 120 t. Guidoni de Rocca, duci Athenarum, Neapoli 3. Julii XII. Ind. ... nobisque inconsultis per principissam ipsam predicta filia cum adhuc in annis agat infantie . . . tibi assignata est et in tua nutritur custodia.

[1] Reg. Ang. n. 97. 1299. B. fol. 121. — N. 101. 1299—1300. C. fol. 256 an die Fürstin Isabella. — An den Herzog Guido, 20. April. XIII. Ind. n. 97. 1299. B. fol. 221.

[2] Hopf I, 350.



Die Mutter Mathilde's selbst verließ im Jahre 1300 Griechenland, um zunächst nach Rom zu gehen, nachdem sie auf Befehl Carl's II. mit dem byzantinischen Kaiser Frieden geschlossen und den Großmarschall Nicolaus III. von St. Omer zu ihrem Bail eingesetzt hatte.

Nach Rom führte diese Fürstin nicht ausschließlich das fromme Verlangen, dort während des großen, vom Papst Bonifacius VIII. ausgeschriebenen Jubiläums den Ablaß zu nehmen, sondern auch ein minder heiliger Zweck. Denn sie war im Begriffe, einem dritten Gemal ihre Hand zu reichen. Dazu hatte sie den ältesten Sohn des Grafen Thomas von Savoyen, Philipp von Piemont, ausersehen, welcher gleichfalls nach Rom gekommen war, um diese wichtige Verbindung abzuschließen.[1]

Der König von Neapel hatte eben erst gegen die Ehe der Tochter Protest eingelegt, jetzt that er das Gleiche in Bezug auf die ihm nicht genehme Heirat der Mutter. Der zweite Fall war sogar noch bedenklicher, weil hier die Rechte seines Sohnes Philipp von Tarent geschädigt wurden. Denn diesen hatte er im Jahre 1294 mit Thamar, der Tochter des Despoten Nicephorus I. von Epirus verbunden, welche ihm Aetolien als Mitgift brachte, so daß er sich Despot Romanien's nannte. Einem Vertrage mit Catharina von Courtenay gemäß belieh er ihn auch mit den Rechten auf Byzanz und Achaja. Allein der König wurde auch diesmal umgestimmt. Unter Verwahrung der Oberlehnshoheit seines Sohnes genehmigte er das Ehebündniß zwischen Isabella und dem Grafen von Savoyen. Dasselbe wurde am

[1] Ueber Philipp von Savoyen Datta, Storia dei Principi di Savoia del ramo d'Acaja; Stammtafel I, XV.



12. Februar 1301 in seiner Gegenwart zu Rom vollzogen.[1] Am 23. belieh Carl im Namen seines Sohnes den Grafen Philipp als Fürsten Achaja's mit dem Erbe der Villehardouin.[2] Isabella schenkte ihrem Gemal die Castellanie Korinth, und er selbst verpflichtete sich als Lehnsmann Philipp's von Tarent mit einem Heer nach Griechenland zu gehen, um den Byzantinern die von ihnen besetzten Teile Morea's wieder zu entreißen. Aber erst im folgenden Jahre konnte er sich mit seiner Gemalin und einer Schar piemontesischer Ritter nach Morea einschiffen, wo ihn die Großen als Fürsten Achaja's anerkannten. Auch Guido von Athen folgte seiner Einladung nach Vostitza, und huldigte ihm als Pair des Fürstentums.[3]

3. Der junge Herzog von Athen konnte sein Lehnsverhältniß zu Achaja als drückend empfinden, so weit es ihn nötigte, sich durch Hülfstruppen an den fortgesetzten Kriegen zu beteiligen, welche der dortige Fürst mit den Griechen im Peloponnes zu führen hatte; jedoch die Stütze, die ihm das damals noch mächtige Haus Anjou bot, war nicht zu verachten, und außerdem durfte er in voller Unabhängig-

[1] Datta I, 33 ff. Saraceno, Regesto dei Principi di casa d'Acaja (Miscell. di Stor. Italiana, Turin 1882, p. 428). Es hat sich sogar der Küchenzettel des Hochzeitsmals erhalten, Journal de la depense de l'Hôtel du prince Philippe de Savoye, faitte par clerc Guichart, abgedr. bei Hopf, Chron. gréco-Rom. p. 231.

[2] Guichenon I, 317 und Preuves T. IV, 1. p. 103.

[3] Tan pour son douchame quant pour la chastellaine de Calamate et pour la cité d'Argues et le noble chastel de Naples (Nauplion). Liv. d. l. Cq. p. 405. — Am Ende 1302 gebar Isabella im Schlosse Beauvoir ihre zweite Tochter, Margarete. Mas Latrie, Princes de Morée p. 11.



keit sein Land regieren und seinen Machteinfluß ungehindert nach dem Norden ausdehnen. Durch seine Mutter Helena war er in nahe Verbindung mit dem Dynastenhause der Angeli in Neopaträ gekommen. Er besaß in Thessalien Zeitun und andere Städte, von denen er Gardiki, das alte Larissa-Kremaste, die fabelhafte Burg des Achill, seinem Freunde Bonifazio von Verona zu Lehn gegeben hatte. Nun aber machte ihn ein Zufall zum Gebieter über das ganze fruchtbare thessalische Land.

Der damals in Neopaträ herrschende Sebastokrator Constantin Angelos Ducas, der Bruder Helena's, starb im Jahre 1303. In seinem Testament hatte er den Herzog von Athen zum Vormunde seines Sohnes Johannes II. Angelos und zum Regenten Thessalien's eingesetzt, voraussehend, daß seine Feinde und Nachbarn, zumal die Angeli von Epirus, sich Gelegenheit nehmen würden, über die Länder des Unmündigen herzufallen. Thessalische Archonten gingen deshalb mit dem Testament nach Theben und luden Guido ein, den Willen seines Oheims auszuführen. Der Herzog versammelte seine Vasallen, Thomas von Salona, Bonifazio von Verona und andere Barone, sogar aus Euböa, zog mit diesem Heerbann erst nach Zeitun, wo ihm die Großen Thessalien's huldigten, und dann zum jungen Fürsten nach Neopaträ. Hier ordnete er auf fränkische Weise die Regierung des Landes, indem er den Städten Befehlshaber gab, einen Marschall Großwlachien's ernannte, und als seinen Bail den Ritter Anton le Flamenc, Herrn von Karditza in Böotien, einsetzte. Hierauf kehrte er nach Theben zurück.[1] Die nahen Beziehungen, in welche

[1] Liv. d. l. Cq. p. 405 ff.

schon seine Mutter Thessalien zu Athen gebracht hatte, wurden jetzt so lebhaft, daß jenes Land sich zu romanisiren begann. Französische Sprache und Sitten drangen in dasselbe ein; es schien sich von seinem alten Zusammenhange mit Byzanz abzulösen.[1]

Die Furcht der Thessalier vor den Absichten der Dynasten von Epirus war nicht grundlos. Nach dem Tode des Despoten Nicephorus I. im Jahre 1296 regierte dort dessen Wittwe, die Despina Anna, die Schwiegermutter Philipp's von Tarent, für ihren kleinen Sohn Thomas, ein ruheloses Weib, voll Ehrgeiz und, wie es scheint, auch mit kräftigem Geist begabt. Es lebte in ihr der hellenische Patriotismus der Angeli fort, trotz ihrer Familienverbindung mit den Anjou, die sich bald genug in Feindschaft und Haß verwandelte. Anna erhob sich alsbald gegen die Einmischung des Herzogs von Athen in die Angelegenheiten Thessalien's. Nachdem sie im Jahre 1304 die dortigen Castelle Pindus und Phanarion durch ihre Truppen hatte besetzen lassen, entschloß sich deshalb Guido zum Kriege mit ihr. Die Streitmacht, die er zusammenbrachte, bewies, daß er kein verächtlicher Gegner war. Sie zählte 900 auserwählte Ritter, alle Lateiner, wie die französische Chronik von Morea sagt, dazu mehr als 6000 trefflich berittene Thessalioten und bulgarische Söldner, außerdem eine Menge von Kriegsvolk zu Fuß. Wider das ausdrückliche Verbot des Fürsten Philipp von Savoyen folgte den Fahnen des Herzogs auch Nicolaus III.

[1] Während seiner Regentschaft ließ Guido in Neopaträ Tournoisen schlagen mit dem Namen seines Mündels und mit lateinischer Legende. ANGELVS SAB' C. (Sebastokrator Comnenus) NEOPATRIE. Varianten: DELLA PATRIA oder PATRIA. Schlumberger p. 382.



von St. Omer. Dieser mächtige Feudalherr war Erbmarschall Achaja's, da schon sein Vater Jean dies hohe Amt von den Neuilly durch seine Heirat mit Margarete von Passava geerbt hatte, aber als Baron von halb Theben war er zugleich Lehnsmann Guido's und ihm zum Kriegsdienst mit acht Ritterbannern verpflichtet. Als er sich mit dem Herzoge vereinigte, führte er ihm 89 wolgerüstete Herren von Adel zu, unter ihnen 13 Ritter.

Guido ernannte den Marschall zum Oberbefehlshaber des Heeres, rückte in Epirus ein und gelangte bis Jannina, ohne daß ihm der Feind Stand zu halten wagte; vielmehr eilte die Despina, um Frieden zu bitten und die ihr gestellten Bedingungen anzunehmen. Der Zweck des Kriegszuges war demnach erreicht, da aber eine so stattliche Kriegsmacht einmal beisammen war, so schien es den kampflustigen Edeln schmachvoll, thatenlos heimzukehren. Auch Guido wurde durch ritterlichen Mut dazu verführt, das Gebiet Thessalonich's anzugreifen, obwol er mit dem byzantinischen Kaiser im Frieden lebte. In dieser Stadt befand sich damals als freiwillig Verbannte Irene von Montferrat, die Gemalin Andronikos' II., welche sich mit diesem entzweit hatte, weil sie ihre Stiefkinder, den Mitkaiser Michael und den Despoten Constantin, haßte, und für ihre drei eigenen Söhne die Augustuswürde und andere maßlose Forderungen nicht erlangt hatte.[1] Die erschreckte Kaiserin ließ dem heranziehenden Herzog durch ihre Boten sagen, daß es unredlich

[1] Nic. Gregoras VII, 5. Von ihren drei Söhnen Johannes, Theodor und Demetrius erbte der zweite die Markgrafschaft Montferrat, wohin er im Nov. 1310 ging. Dies Paläologenhaus dauerte daselbst bis 1533. Du Cange, Fam. Aug. Byz. p. 202.

sei, den Frieden zu brechen, und unritterlich eine wehrlose Dame zu bekriegen, worauf Guido sie voll Artigkeit begrüßen ließ, sein Heer zurückzog und seine Vasallen verabschiedete.[1]

Sein erfolgreicher Zug nach Epirus und seine gebietende Stellung in Thessalien steigerten das Ansehen des Herzogs von Athen in ganz Griechenland. Die Chronik von Morea nennt ihn deshalb sogar Großherr der Hellenen.[2] Kein innerer Zwist störte seinen wolgeordneten Staat. Seine Lehnsvasallen leisteten ihm ohne Widerspruch ihre Dienste. Der Herr von Salona vom Hause Stromoncourt, welcher mehrmals unter seinen Fahnen erscheint, anerkannte seine Oberherrlichkeit.[3] Willig fügte sich derselbe in kirchlichen Angelegenheiten in die Gebote des Erzbischofs von Athen. Als später einmal Minoriten von der strengen Observanz Cölestin's, vor den Verfolgungen der anderen Franciscaner flüchtig, von Thomas von Salona eine kleine Insel zum Aufenthaltsort erhielten, mußte dieser sie austreiben, weil der athenische Erzbischof das verlangte.[4]

Weniger klar ist das Verhältniß des Markgrafen von Bodonitza zu Athen. Dieser Dynast, in dessen Hauptstadt der Bischof von Thermopylä seinen Sitz hatte, stand wie der Herzog selbst unter der Oberhoheit des Fürsten Achaja's,

[1] Liv. d. l. Cq. p. 420 ff.

[2] Μέγαν κυρὴν τὸν ἔλεγαν, τὸ ἐπίκλην τῶν Ἑλλήνων v. 6712.

[3] Es ist zweifelhaft, ob die französischen Herren Salona's den Grafentitel führten; in einer Liste der fränkischen Dynasten Romania's (Arch. Venedig Pacta lib. III, fol. 79 t.) heißt es nur: Thomas de la Sola dominus Salone. Von diesem Letzten seines Hauses gibt es eine Münze THOMAS R.) DEL : LA SOLA. Schlumberger p. 349.

[4] Wadding, Annal. Minor. ad a. 1302, n. 7.



dessen Pair er war. Da er bei den Kriegszügen Guido's gegen Epirus nicht unter dessen Fahnen erscheint, so ist es zweifelhaft, ob er in wirklichem Lehnsverbande zu Athen stand.[1]

Mit Euböa verbanden den Herzog persönliche Verhältnisse. Der bedeutendste Mann dort, Bonifazio von Verona, welcher den Ruhm des Hauses dalle Carceri auf seiner Herrschaft in Karystos erneuerte, war sein Freund und sein Vasall. Nicht minder treue Dienste leistete ihm Nicolaus III. von St. Omer, der im Herzogtum Athen wie im Fürstentum Achaja gleich großes Ansehen genoß. Es ist auffallend, daß während der ganzen Dauer der Herrschaft der La Roche niemals von einem Zwist zwischen diesen und den St. Omer gehört wird, die mit halb Theben beliehen waren und dort ein prachtvolles Schloß besaßen, während sich der Herzog, ihr Lehnsherr, neben ihnen mit einer bescheidenern Residenz begnügt zu haben scheint, wenn er nicht, was immerhin möglich ist, einen Teil desselben Schlosses bewohnte. Denn auch Guido residirte nicht in Athen, sondern meist in Theben, der volkreicheren Stadt, deren gerühmte Seidenfabriken noch immer in solcher Blüte waren, daß der Herzog dort einmal zwanzig sammtene Gewänder verfertigen ließ, um sie dem Papst Bonifacius VIII. zu schenken.

Die Lage der griechischen Frankenstaaten konnte überhaupt im Beginne des 14. Jahrhunderts eine günstige genannt werden. Auf die Siege des ersten Paläologen Michael war in Constantinopel eine Erschöpfung der Kraft und ein Stillstand des nationalen Fortschrittes eingetreten. Euböa und andere Eilande hatten die Byzantiner an die

[1] Münzen der Markgrafen von Bodonitza sind unbekannt.



Lateiner wieder verloren. Die Republik Venedig gebot von Kreta aufwärts fast über das ganze Inselmeer. Die Macht des Hauses Anjou, welches Korfu, Teile von Epirus und Albanien, endlich Morea besaß, war durch die Vesperkriege erschüttert worden, aber noch keineswegs gebrochen. Unter seinem Schutz behauptete sich noch immer die westliche Hälfte des Peloponnes, das eigentliche Morea, gegen die fortgesetzten Angriffe der Byzantiner von Lakonien her. So schienen sich die Lateiner in Griechenland noch einmal ganz sicher zu fühlen; sie entfalteten dort sogar ein glänzendes Ritterleben. Ein Zeugniß davon ist das große Parlament, welches Philipp von Savoyen im Mai 1305 nach der Stadt Korinth entbot. Mit reichem Gefolge erschienen daselbst die Pairs dieses Fürsten, der Herzog von Athen, der Markgraf von Bodonitza, die Herren von Euböa, der Herzog von Naxos, der Graf von Kephalonia, der Marschall von St. Omer und andere Feudalherren Achaja's. Auf dem Isthmus, wo im Altertum an den heiligen Fichtenhainen die Spiele zu Ehren des Poseidon gehalten wurden, brachen jetzt Ritter zu Ehren schöner Frauen ihre Lanzen. Guido von Athen versuchte sich mit Guillaume Brouchart, der für den besten Kämpfer aus dem Abendlande galt; doch unterlag er, da sich in die Brust seines Rosses der stalbewehrte Kopf des Pferdes seines Gegners einbohrte, so daß er niederstürzte. Mehr als tausend Edle kämpften auf dem Plan, und das geräuschvolle Fest dauerte zwanzig Tage lang.[1] Ehrgeiz und Ruhmsucht, sodann die Absicht,

[1] car il y ot plus de mil a jouster à ceaux dedens. Mit diesen Worten bricht die franz. Chronik von Morea ab; ihre Quelle versiegt für uns, so weit sie eben geschichtlichen Wert hat.



die Barone in ganz Griechenland sich zu verpflichten, und auf den Hof in Neapel Eindruck zu machen, waren die Beweggründe, welche den Grafen von Savoyen zur Versammlung dieses Parlaments veranlaßt hatten. Es sollte das letzte großartige Schauspiel feudaler Herrlichkeit der Franken in Griechenland sein.

Die Tage Philipp's von Savoyen selbst waren dort gezählt. Zwar ein thatkräftiger Mann, aber aus Mittellosigkeit habsüchtig, hatte er sich durch Erpressungen viele Barone verfeindet, während seine auf Unabhängigkeit gerichteten Absichten den König von Neapel mißtrauisch machten. Bald nach jenem Fest in Korinth begab er sich mit seiner Gemalin an den Hof Carl's II., diesen für sich zu stimmen, und die erbliche Belehnung mit Achaja zu erlangen, doch er täuschte sich. Carl warf ihm unter anderen Vergehen auch dieses vor, daß er im Kriege gegen Anna von Epirus seine Lehnspflicht nicht erfüllt hatte. Die Despina nämlich war in Zwiespalt mit ihrem Schwiegersohne Philipp von Tarent geraten, suchte die Anjou aus ihren epirotischen Besitzungen zu vertreiben und schloß ein Bündniß mit dem griechischen Kaiser, was einen wiederholten Krieg zwischen ihr und Neapel zur Folge hatte. Der König entsetzte endlich am 5. Juni 1306 den Grafen von Savoyen von der Regierung des Fürstentums Achaja, und übertrug dieselbe seinem Sohne Philipp von Tarent, der in seiner Person die Ansprüche des Hauses Anjou auf Byzanz vereinigte. Philipp rüstete jetzt ein Heer aus, sowol um von Morea Besitz zu nehmen, als die Despina Anna zu unterwerfen. Der Graf von Savoyen und Isabella fügten sich in die Notwendigkeit. Sie traten am 11. Mai 1307 ihre

Rechte auf Morea dem Könige Carl oder seinem Sohne für immer ab, und erhielten zur Entschädigung dafür die marsische Grafschaft Alba am Fucinersee als ein Fürstentum.[1]

Nun landete der Fürst von Tarent im Jahre 1307 in Clarenza, worauf ihm die moreotischen Barone und auch Guido von Athen den Huldigungseid leisteten. Er blieb indeß nicht lange in Griechenland, denn nach einem durchaus erfolglosen Kriegszuge gegen seine Schwiegermutter Anna von Epirus, bei welchem ihn der Herzog von Athen mit Truppen unterstützt hatte, kehrte er nach Neapel zurück. Es war keine geringe Auszeichnung für Guido, daß ihn Philipp zum Bail Morea's einsetzte. So wurde der Herzog von Athen nochmals Regent dieses Landes, welches eben erst den fruchtlosen Versuch gemacht hatte, seine Autonomie durch den dritten Gemal der Tochter Villehardouin's herzustellen. Guido regierte dasselbe von Kalamata aus, wo er abwechselnd seinen Sitz nahm. Seinem Hof, dem Mittelpunkt für die Angelegenheiten Griechenlands, konnte seine junge Gemalin jetzt als wirkliche Herzogin mehr Glanz und Leben verleihen. Denn die Tochter Isabella's und des Florenz d'Avesnes war am 30. Nov. 1305 zwölf Jahre alt und demnach mündig geworden. Mit prächtigen Festen war dies Ereigniß gefeiert worden. Damals befand sich Mathilde's Tante Margarete von Matagrifon in Theben, als Wittwe ihres zweiten Gemals, des im Jahre 1304 gestorbenen Grafen Richard von Kephalonia.[2] Wie schnell

[1] Du Cange, Hist. de Cp. II, 124 ff.

[2] Am 5. Dec. 1305 erklären zu Theben Erre (Heinrich) Erzb. von Athen, Margarete, Dame von Matagrifon, Nicolaus von St. Omer, Groß=



das Glück seines Hauses erbleichen sollte, konnte Guido nicht ahnen, obwol schon ein dunkles Gewölk im Osten heraufstieg und immer näher heranzog.

marschall von Achaja, Engelbert von Lüdekerke, Großconnetable von Achaja, daß Mahaut, die Herzogin von Athen, am Tage S. Andreas (30. Nov.) zwölf Jahre erreicht habe. Act aus dem Archiv Mons bei St. Genois, Droits primitifs p. 336. — An demselben Tage bevollmächtigen Mathilde und Guido die Ritter Jean Sausset und Jean de Chyvigni, in ihrem Namen dem Grafen Wilhelm von Hainaut für die flandrischen Güter zu huldigen, die sie von Florenz besaßen. Unter den Zeugen: Erre, Erzbischof von Athen, Nichole, Erzbischof von Theben, Thomas, Bischof von Davalia, die Barone Thomas von Salona, Angelbert von Lüdekerke, Boniface von Verona, Herr von Karystos und Gardiki.

Achtes Capitel.

Erstes Auftreten der osmanischen Eroberer in Kleinasien. Bedrängniß des griechischen Kaisers. Die catalanische Bande Roger's de Flor tritt in seinen Dienst. Handelsbeziehungen Catalonien's. Thaten und Schicksale der Soldbande. Die Ermordung Roger's und ihre Folgen. Verhältniß des Königs Friedrich von Sicilien zur Companie. Ferdinand von Majorca. Seine und Muntaner's Festnahme in Negroponte. Rocaforte und der Herzog von Athen. Der Infant von Majorca in der Kadmea. Tod Guido's, des letzten Herzogs von Athen aus dem Hause La Roche.

1. Das Zeitalter der Conquistadoren war noch nicht durchaus vorüber. Derselbe nach Abenteuern verlangende Trieb, und jener eine Welt voll Feinden bezwingende Heldengeist der fahrenden Ritter, welcher vor hundert Jahren das griechische Reich zu Falle gebracht hatte, lebte noch in den Lateinern fort, selbst nachdem mit dem Verlust Palästina's am Ende des 13. Jahrhunderts das Heroenalter der Kreuzzüge geschlossen war. Die ritterliche Aristokratie großen Stils hatten gerade jene Kreuzzüge massenhaft verschlungen; sie verlor mit dem Aufhören derselben den wesentlichen Schauplatz ihrer Thatenlust im Osten, während ihre Macht im Abendlande durch das erstarkte Bürgertum freier Städte, und den monarchisch werdenden Staat gebrochen wurde. An die Stelle des Rittertums traten andre Erscheinungen kriegerischer Kraft, die wandernden Söldnercompanien, die



zu einem nicht geringen Teil das Proletariat der Ritterschaft waren: die schrecklichste Geißel Spanien's, Frankreich's, Italien's. Der ältesten und auch berühmtesten dieser „großen Companien" fiel das glänzende Los zu, in Griechenland erobernd aufzutreten, dort einen Militärstaat aufzurichten, und ihren Namen in der Geschichte Athen's unsterblich zu machen. Die Veranlassung zu diesem Ereigniß boten die Eroberungen eines neuen Türkenstamms im byzantinischen Kleinasien dar.

Am Anfange des 13. Jahrhunderts war eine türkische Nomadenhorde, die der Wanderinstinct der patriarchalischen Völker Asien's in die Landschaft Khorasan getrieben hatte, aus ihren dortigen Sitzen von den Mongolen des Dschingis-Khan westwärts nach Hocharmenien gedrängt worden.[1] Suleiman führte sie nach dem Euphrat, in dessen Fluten er ertrank, worauf sein Sohn Ertogrul die Wanderung nach dem Westen fortsetzte. Wie die Heroensage der Türken berichtet, zählte seine Horde nur fünfhundert Zelte. Ertogrul wurde vom Seldschuken-Sultan Alaeddin Kaikobad bereitwillig aufgenommen, und durfte sich in der Landschaft Angora niederlassen. Er diente seinem Lehnsherrn im Kriege wider die Mongolen und die Griechen Nicäa's, machte den Türkennamen furchtbar, dehnte seine Herrschaft als Vasall bis zum Sangaris aus, und starb als neunzigjähriger Held im Jahre 1288. Aus solchen kleinen Anfängen ging die Macht der Türken in Anatolien hervor. Ihr großer Gründer aber war Osman, des Ertogrul gewaltiger Sohn. Dieser machte sich, um 1299, als das Reich der Seldschuken unter seinem letzten Sultan Alaeddin zerfiel und

[1] Zinkeisen, Gesch. des osman. Reichs in Europa I, 68.



sich in verschiedene Emirate oder Kleinfürstentümer auflöste, zum Herrn des Gebietes am Olymp Bithynien's. Er war es, der seinem Stamm den Namen der Osmanen gab, welcher Jahrhunderte lang der Schrecken dreier Weltteile sein sollte.

Die trostlosen Zustände Kleinasien's, dessen von dem ohnmächtigen Kaiser fast schon preisgegebene Landschaften vom Taurus bis zum Mittelmeer Horden von Türken und Tartaren verwüsteten, während die hülflosen Bewohner nach den Küsten Europa's flüchteten und selbst in den Mauern Constantinopel's Schutz suchten, hat Pachymeres beredt geschildert. Die schwachen, ungelöhnten griechischen Truppen waren zersprengt oder aufgerieben. Kaum vermochte noch Andronikos des II. Sohn und Mitregent Michael die festen Städte Pergamon und Cyzikus zu halten, bis er von den Anstrengungen übermannt zu Pegä in eine tödtliche Krankheit fiel.

In seiner Bedrängniß bot sich dem griechischen Kaiser eine Soldbande dar von Cataloniern, Aragonesen und Sicilianern, die im Dienste der Vesperkönige gestanden hatte und brodlos geworden war, nachdem Friedrich II. von Sicilien mit seinem Feinde Carl II. von Neapel am 31. Aug. 1302 den Frieden zu Caltabellota geschlossen hatte. Dies zuchtlose, an Kampf und Raub gewöhnte Söldnervolk wollte Friedrich los werden; er bot dasselbe sogar dem Bruder Philipp's des Schönen von Frankreich an, Carl von Valois, welcher sich am 18. Januar 1301 mit Catharina von Courtenay vermält hatte und sich rüstete, die Rechte seiner Gemalin auf Byzanz durch einen Kriegszug nach Constantinopel geltend zu machen. Friedrich aber hatte sich in Folge jenes



Vertrags verpflichtet, den Valois mit Galeeren und Truppen zu unterstützen. Das Unternehmen dieses Prinzen kam indeß nicht zur Ausführung. Da geschah es, daß ein genialer Kriegsmann jenes Königs von Sicilien die verzweifelten Söldner an sich zog und in den Dienst desselben Kaisers Andronikos brachte, welchen sie unter den Fahnen des Valois hätten bekriegen sollen.

Roger de Flor, ihr Führer, war von deutscher Abkunft, und in Brindisi geboren, als Sohn eines Jägermeisters des großen Kaisers Friedrich II., mit Namen Richard, welcher als Ghibelline und Anhänger Conradin's in der Schlacht bei Tagliacozzo tapfer gekämpft und den Tod gefunden hatte. In seinem abenteuerlichen Leben hatte sich der junge Roger als Seemann, Tempelritter, dann als Flüchtling aus dem Orden, als Corsar, endlich als Viceadmiral des Königs von Sicilien glänzend hervorgethan. Zum Lohn für seine Dienste gegen die Anjou hatte ihn dieser nach dem Frieden zu Caltabellota mit den Einkünften von Tripi und Licata und der Insel Malta beliehen. Er erinnerte in seiner bisherigen Laufbahn durchaus an den berühmten Seehelden Margaritone, der aus derselben Hafenstadt Brindisi herstammte, am Ende des 12. Jahrhunderts im Dienste der letzten Normannenherrscher Sicilien's Graf von Malta geworden war, und sich dann zum Herrn der jonischen Inseln aufgeworfen hatte.

Roger erkannte, daß der König Friedrich nicht im Stande sei, jene trotzigen Söldner hinreichend zu belohnen, auch mochte er noch seine Auslieferung an den Großmeister des Tempels oder den Papst fürchten. Er faßte daher den Gedanken, für die brodlose Soldbande einen neuen Schau-

platz im byzantinischen Reich zu suchen, was der König gern unterstützte.

Als er Andronikos dem II. durch seine Boten die Dienste derselben antrug, ging der Kaiser bereitwillig darauf ein; denn die Bedrängniß durch die Türken stieg auf das höchste, und dieses unerwartete Anerbieten war unverdächtig, da es von Sicilien herkam, in dessen aragonischer Dynastie der griechische Kaiser seit der Vesper eine ihm sympathische und zu demselben Kampf mit dem Hause Anjou verbündete Macht gefunden hatte. Er genehmigte die Forderungen Roger's, das Kriegsvolk reichlich zu besolden; ihn selbst zum Großadmiral zu ernennen und mit einer Prinzessin seines eigenen Hauses zu vermälen. Der König Friedrich rüstete die Söldner mit Fahrzeugen, Waffen, Proviant und Geld aus; wahrscheinlich machte er auch mit Roger, seinem Lehnsmann, einen geheimen Vertrag, wodurch er sich die Oberhoheit über dieses Heer sicherte. In jedem Falle gedachte er, den Absichten des Valois im Orient Hindernisse in den Weg zu stellen.[1]

Die Soldbande Roger's de Flor zählte 1500 geharnischte Reiter und 5000 Almugavaren, die furchtbarste Infanterie jener Zeit, die während der Vesperkriege auf den blutigen Schlachtfeldern Calabrien's und Sicilien's berühmt geworden war.[2] Obwol dies Kriegsvolk schon im Beginne seiner merkwürdigen Laufbahn aus verschiedenen Nationen

[1] J. Delaville le Roux, La France en Orient au XIVe siècle, Paris 1886, p. 43.

[2] Almugavari, d. i. scorridori, ein arabisches Wort. Amari, Vespro sicil. I9, 235. Ihr Wesen hat Bernard d'Esclot geschildert. — Im franz. Heer hießen sie bidaux: G. Köhler, Die Entwickl. des Kriegswesens ... B. III, 1. Abt. (Breslau 1887) S. 102.

gemischt war, so bestand es doch der Mehrzahl nach aus Catalanen und Aragoniern, und namentlich gehörten diesen die Hauptleute an. Deshalb wurde es im Allgemeinen die calatanische Companie genannt. Tapfre Männer schloßen sich Roger an, so Fernan Ximenes d'Arenos, Fernan d'Aones, Corbaran de Lehet, Ramon Muntaner, Martino de Logran. Zwei vornehme Herren, Berengar d'Entenza, ein Schwager des großen Admirals Roger de Loria, und Berengar de Rocaforte wollten später nachfolgen. Im September 1302 führte Roger die Companie von Messina nach dem Bosporus.[1]

Die Catalanen waren keine Fremdlinge mehr im byzantinischen Reich. Nachdem der Graf von Barcelona, Berengar IV., im Jahre 1162 Aragonien mit Catalonien vereinigt, und der gewaltige Jayme I. zwischen 1229 und 1238 Valencia, Majorca und Minorca den Mauren entrissen hatte, strebten die spanischen Seestädte mächtig auf. Catalanische Corsaren schwärmten in den Meeren, und Handelsschiffe besuchten die Küsten Afrika's und der Levante. Schon im Jahre 1268 hatte Jayme I. von Aragon der von ihm auf jede Weise begünstigten Kaufmannschaft Barcelona's das Recht erteilt,

[1] Die Fahrten und Thaten der catalan. Companie sind von Ramon Muntaner selbst, dann von Francesco Moncada, Conde de Osona (Expedicion de los Catalanes y Aragones contre Turcos y Griegos, Barcelona 1653, Madrid 1805) beschrieben worden. — F. W. Barthold, Geschichte des Templers von Brindisi Roger's de Flor, Berlin 1840 (in A. v. Reumont's Italia). Finlay, Hist. of Greece, vol. III, 388 ff. Epaminond. Stamatiadis von Samos, οἱ Καταλανοὶ ἐν τῇ Ἀνατολῇ, Athen 1869. — Bozzo, Note storiche del sec. XIV, Palermo 1883, cap. III. A. Rubio y Lluch, La expedicion y dominacion de los Catalanes en Oriente juzgadas por los Griegos, Barcelona 1883.



eigene Consuln in den Häfen Romania's zu ernennen.[1] Aus dieser reichen Handelsstadt ging der erste Codex der mercantilen Gesetze hervor, welche im Mittelmeer zur Geltung kamen, selbst von Venedig, Pisa und Genua angenommen wurden, und die Grundlage der consularen Gerichtsbarkeit wurden.[2] Bereits vor 1290 gab es eine catalanische Colonie mit einem Consul in Constantinopel. Denn die erbitterten Kriege des Hauses Aragon gegen die Anjou Neapel's, die Prätendenten des byzantinischen Trons, hatten die Folge, daß die Paläologen die Freundschaft der Spanier und Sicilianer zu gewinnen suchten; sie nahmen catalanische Kaufleute bereitwillig in ihrem Reiche auf. Zur Zeit, als Roger seine Soldbande nach Byzanz führte, befanden sich catalanische Kaufleute nicht nur dort, sondern in Cypern und Rhodus, in Alexandria, in Beirut und Damascus, und Händler von Barcelona, Valencia und Tortosa besuchten die Märkte in Syrien und Kleinarmenien, selbst in Tana am Pontus Euxinus.[3]

Die Catalanen wurden die gefürchteten Nebenbuler der Italiener im Mittelmeer. Ihre Seeleute konnten es mit ihnen in nautischer Erfahrung aufnehmen. Schon vor 1286 besaßen sie Landkarten; sie wetteiferten darin mit den Genuesen, deren Kosmograph Pietro Visconte im Jahre 1318 einen berühmten Portolan verfertigte. Die Schule

[1] Capmany, Memor. hist. sobre la marina de Barcelona vol. II, 34.

[2] Capmany I, 6. I, 2, p. 70. Romanin, Stor. Docum. di Venezia II, 185.

[3] Schon Benjamin von Tudela weiß von aragon. Kaufleuten in Alexandria. Ueber den catalan. Handel in der Levante passim bei W. Heyd, Gesch. des Levantehandels. — Catalanen in Famagusta auf Cypern im J. 1300: Archives de l'Orient latin II (1884) p. I, 89 ff.

der catalanischen Kosmographen erlangte mit der Zeit solchen Ruf, daß Carl V. von Frankreich im Jahre 1375 von ihr eine Karte machen ließ, die als das catalanische Weltgemälde bekannt geworden ist, und einen Fortschritt über die arabischen Karten des Edrisi und die venetianischen des Marin Sanudo darstellt.[1]

Der Vorgänger Roger's de Flor in den griechischen Meeren war übrigens der berühmte Admiral Roger Loria gewesen, welcher im Jahre 1292 mit catalanischem Kriegsvolk auf 30 Galeeren einen Raubzug gegen die Staaten der Anjou in Morea unternommen und unter diesem Vorwande die Küsten und Inseln Griechenlands geplündert hatte.[2]

2. Als das furchtbare Kriegsvolk Roger's im byzantinischen Meer erschien, mußte es die Erinnerung an die lateinischen Kreuzfahrer wachrufen, die gerade vor einem Jahrhundert als vertragsmäßige Verbündete eines Kaisers Constantinopel erobert hatten. Die alte ehrwürdige Königin der Meere tronte noch über dem Bosporus, aber der Glanz ihres Kaiserdiadems war erblichen, und sie blickte voll Verzweiflung auf die an Slaven und Lateiner verlorenen Provinzen des europäischen Festlandes, und das von namenlosem Elend erfüllte, fast schon verlorene Kleinasien. Wenn jetzt, nach dem Erscheinen der spanischen Söldner, keine

[1] J. Lelewel, Geogr. du Moyen-âge, Breslau 1852, Carte Catalane, vol. II, 37 ff. Buchon, Notice sur un atlas en langue catalan de l'an 1374. Facsimile del Planisferio del mondo conosciuto in lingua catalana del XV sec. illustr. da Teobaldo Fischer, Vened. 1881, n. XIII der Raccolta di mappamondi e carte nautiche del XIII. al XVI. sec.

[2] Amari, Vespro Sicil. II, p. 243.



gleiche Katastrophe erfolgte, wie im Jahre 1204, so sollten doch auch diese Söldner dem griechischen Reich tödtliche Wunden schlagen. Es wiederholte sich dasselbe Schauspiel von Ohnmacht, Feigheit und Arglist, von finanzieller Not auf der einen, und von Uebermut, Raubgier und Gewaltsamkeit auf der andern Seite.

Der Kaiser Andronikos ernannte Roger de Flor zum Mega Dux oder Großadmiral und vermälte ihn mit seiner Nichte Maria, der Tochter seiner Schwester Irene und des Bulgarenfürsten Johann Asan. Die Companie, lange Zeit in der Nähe Constantinopel's lagernd, geriet in einen blutigen Kampf mit den Genuesen Galata's, welche die Venetianer seit einigen Jahrzehnten vom Bosporus verdrängt hatten, in den Spaniern werdende Rivalen haßten, und die Byzantiner mit Argwohn gegen deren Absichten erfüllten. Dann schiffte die Soldbande nach Cyzikus in Anatolien hinüber, bekämpfte im folgenden Frühjahr siegreich die Türken und entsetzte Philadelphia; sie durchzog die Landschaften am Hermos und Mäander bis nach Phrygien hin, überall die Heere der Ungläubigen vernichtend. Roger de Flor konnte als Gemal einer kaiserlichen Prinzessin den Plan fassen, mit den Schwertern seiner Krieger sich ein Fürstentum in Anatolien aufzurichten, und vielleicht würden diese tapfern Spanier die Osmanen lange Zeit von Europa fern gehalten haben, wenn sie Jonien und Pamphylien, Karien, Lydien und Phrygien bleibend in Besitz genommen hätten.

Vom argwöhnischen Kaiser wurde Roger bald aus Kleinasien zurückberufen, um in den Balkanländern die Bulgaren zu bekämpfen. Er führte die Companie zunächst in die Winterquartiere auf dem thracischen Chersones, und hier



bei Madytos erschien Berengar d' Entenza, welcher mit neun Schiffen von Sicilien nach Constantinopel gekommen war, um gleichfalls in die Dienste des Kaisers zu treten, ohne von diesem dazu berufen zu sein. Mit begründetem Mißtrauen wurde überhaupt das fremde Kriegsvolk der Catalanen von den Griechen angesehen. Die Küsten Asien's und Europa's waren von ihm schonungslos gebrandschatzt und ausgeraubt worden; der Kaiser aber sah sich außer Stande, die Geldforderungen der Spanier zu befriedigen, welche überdies stärker an Zahl waren, als er sie gewünscht hatte. Sie drohten aus Söldnern zu Gebietern im Reiche zu werden, wo sie allein eine geschlossene Heeresmacht bildeten. Aus ihrem verschanzten Lager in Gallipoli konnten sie zu jeder Stunde vom Kaiser abfallen und als Feinde vor den Mauern Constantinopel's erscheinen. Andronikos suchte deshalb die Capitäne der Companie durch Ehren und Geschenke für sich zu gewinnen; er ernannte Entenza, auf den Rat Roger's, zum Großadmiral, diesem selbst aber verlieh er sogar die Würde des Cäsar, mit dem Versprechen ihm die Statthalterschaft über Kleinasien zu geben, einige große Städte ausgenommen.[1] Denn dorthin sollte Roger die Soldbande nochmals hinüberführen, um sie aus Europa zu entfernen und die Türken zu bekämpfen, welche Philadelphia wiederum belagerten. Allein es kam nicht mehr dazu. Als

[1] Mutaner c. 212 ruft verwundert aus, daß es seit 400 Jahren keinen Cäsar mehr im Reiche gegeben habe. Doch das ist irrig. Im Jahre 1179 hatte Rainer von Montferrat als Gemal Maria's, der Tochter Manuel's I., den Cäsartitel erhalten. Seit Alexius Komnenus gab es 6 große Hoftitel: Despot, Sebastokrator, Cäsar, Großdomesticus (Marschall des Landheeres), Panhypersebastos, Protovestiarius. Codinus, De Off. c. 2.



der neue Cäsar es wagte, mit geringer Begleitung Michael den IX., den Sohn des Andronikos, in Adrianopel zu besuchen, wurde er auf dessen heimlichen Befehl im kaiserlichen Palast von der alanischen Leibwache verräterisch ermordet, am 28. März 1305.

Diese tückische That hatte ein entsetzliches Strafgericht zur Folge; das Verbrechen des Herrschers büßten die schuldlosen Völker des Reichs Jahre lang durch namenlose Leiden. Voll Wut erhoben sich die Catalanen zum Rachekriege gegen das falsche Byzanz, und nie wurde eine schrecklichere Blutrache vollzogen. Berengar d'Entenza führte jetzt den Oberbefehl über die Soldbande in Gallipoli. Der kriegserfahrene spanische Edelmann betrachtete sich fortan als ihr selbständiges Oberhaupt; er nannte sich von Gottes Gnaden Großadmiral des Reichs Romania und Herr Anatolien's wie der Inseln desselben Reichs.[1] Seit dieser Zeit wurde die Companie Roger's de Flor eine freie wandernde Militärrepublik, „das glückliche Heer der Franken in Romania", wie sie sich nannte. Sie erinnerte an die gemischten Kriegshaufen des Odoaker, welche einst Italien erobert hatten, und an die Normannen des 11. Jahrhunderts, die aus Söldnern im Dienste des byzantinischen Reichs zu Gebietern Apulien's und Sicilien's geworden waren.

Die von Haß und Not zur Verzweiflung gebrachten Krieger streiften mordend und verheerend bis vor die Tore

[1] Am 10. Mai 1305 schrieb er aus Gallipoli dem Dogen Pietro Gradenigo amico suo karissimo tamq. patri plurimum diligendo, Berengarius de Entenza eadem gr. (dei) magnus dux predicti Imperii Romanie, ac dominus Natolii ac Insularum ejusdem Imperii salutem ... Archiv Venedig, Commem. Vol. I, fol. 81.



Constantinopel's. Vergebens machte der Kaiser Friedensverträge. Er rief die Genuesen zu Hülfe, denen er im März 1304 ein neues Handelsprivilegium verliehen und die Niederlassung in Galata bestätigt hatte.[1] In der Propontis, im Angesichte Constantinopel's wurde die catalanische Flotte von den Genuesen unter Eduard Doria vernichtet, Entenza selbst gefangen genommen und sodann nach Genua hinweggeführt. Aber das stark befestigte Gallipoli behauptete der neue Capitän der Bande, Berengar de Rocaforte. Bei Apros wurde sogar Michael IX. auf's Haupt geschlagen, so daß er nur mit Mühe nach Didimoteichos entrinnen konnte.

Das Schicksal Roger's de Flor und seine Folge, der wütende Rachekrieg der großen Companie mit Byzanz, ihre Heldenthaten, ihre beispiellosen Kämpfe und Bedrängnisse in dem feindlichen Lande, welche fast den Ruhm der Kriegszüge der lateinischen Kreuzfahrer Balduin's und Bonifazio's erreichten, begannen unterdeß die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen. Der König Friedrich II. von Sicilien hatte nie seine Autorität über die catalanische Soldbande aufgegeben. Er war mit dieser in Verbindung geblieben; in ihrer Not hatte sie sich mehrmals an ihn um Hülfe gewendet, zumal nach der Ermordung Roger's de Flor dessen Secretär Jacobus zu ihm geschickt, welcher dann mit Briefen des Königs nach Gallipoli zurückkehrte, aber bei Tenedos in die Gefangenschaft der Byzantiner geriet.[2] Statt, wie er dem Papst versprochen, die Absichten Carl's von Valois

[1] Zachar. v. Lingenthal, Jus Graeco-Rom. II, 623.
[2] Pachymeres VII, 563.



und der Anjou auf Constantinopel zu unterstützen, mußte dem Könige Friedrich viel daran liegen, die furchtbaren Krieger zu Werkzeugen seiner eigenen Politik im griechischen Orient zu machen. Sie selbst aber bedurften eines Rückhaltes an einer starken Macht; sie unterhandelten mit den Agenten des Königs und erboten sich in seinen Sold und Dienst zu treten.

Nach Sicilien war damals Friedrich's Vetter gekommen, der junge ruhmbegierige Infant Ferdinand, der dritte Sohn des Königs Jacob von Majorca, der schönsten der balearischen Inseln, welche seitdem sie Jayme von Aragon den Mauren entrissen hatte, ein eigenes Königreich unter aragonischen Herrschern bildete. Friedrich II. machte mit dem Infanten am 10. März 1306 zu Melazzo einen Vertrag, wodurch er ihn zu seinem Stellvertreter als Führer der fortan in seinem Dienst stehenden Companie ernannte, und als solcher leistete ihm der Prinz den Treueid.[1] Mit Kriegsvolk und vier Galeeren ausgerüstet, ging dieser von Messina in See nach Gallipoli.

Als er dort landete, die Patente des Königs in der Hand, fand er in dem Kriegslager nur den Intendanten der catalanischen Bande, Ramon Muntaner, während die andern Capitäne getrennt im Felde standen. Ein heftiger Zwiespalt entzweite sie. Entenza war durch die Fürsprache Jayme's von Aragon aus seiner genuesischen Haft befreit worden und mit frischen Truppen von Barcelona zur

[1] Buchon, N. R. II, 385. Testa, Vita di Federico II, p. 138. Bozzo, Note storiche p. 163 ff. In diesem Act wird die Companie durchaus bezeichnet als gens, quam dictus dominus rex habet in partibus Romaniae.



Companie zurückgekehrt. Er hatte sich alsbald mit dem herrschsüchtigen Rocaforte überworfen. Er, wie Muntaner, Ximenes Arenos und andere Hauptleute wollten den König von Sicilien als ihren Oberherrn und den Infanten Ferdinand als seinen Leutnant anerkennen, doch Rocaforte überredete seinen Anhang, den Prinzen nur für seine Person und nicht als Stellvertreter des Königs anzunehmen; er wußte wol, daß der Infant nicht darauf eingehen werde.[1] Dieser ließ sich indeß bewegen, die Companie, welche das verwüstete Thracien verließ, von Gallipoli nach Macedonien zu begleiten. Die beiden erbitterten Parteien setzten ihren Marsch durch das südliche Küstenland Thracien's in getrennten Zügen fort, stießen aber unglücklicher Weise auf einander. Entenza wurde von den Verwandten Rocaforte's niedergehauen, worauf Ximenes d'Arenos mit andern Catalanen die Companie verließ und zu den Griechen in die Burg Xanthea flüchtete. Auch der erschreckte Infant trennte sich, für sein eignes Leben fürchtend, von der wildaufgeregten Soldbande. Seine vier Galeeren lagen an der Küste gegenüber der Insel Thasos; er schiffte sich auf ihnen ein, um nach Sicilien heimzukehren. Mit ihm ging auch Ramon Muntaner, der Geschichtschreiber dieses catalanischen Heldenepos. Nachdem derselbe alle seine amtlichen Verpflichtungen gegen die Companie redlich erfüllt hatte, bestieg er das Schiff Spagnola, mit sich führend Beuteschätze, 25000 Unzen oder 100000 Goldflorene an Wert.

Der Infant hielt es nicht unter seiner Würde, aus Rache wegen einer erlittenen Beleidigung unterwegs Halmyros

[1] Diese Ränke sind gut dargestellt von Moncada, Cap. L.



am Golf von Volo zu überfallen und zu plündern, eine lebhafte Hafenstadt, die schon Edrisi als bedeutend hervorgehoben, und Benjamin von Tudela von zahlreichen Kaufleuten des Abendlandes besucht gefunden hatte. Sie aber stand damals als thessalischer Ort unter der Verwaltung des Herzogs von Athen. Der Infant segelte hierauf sorglos weiter nach Negroponte, wo er zuvor auf seiner Hinfahrt nach Gallipoli freundlich aufgenommen worden war. Dort befand sich gerade der französische Admiral Theobald von Cepoy als Bevollmächtigter jenes Carl von Valois, welcher seit Jahren mit der Ausrüstung eines Kriegszuges gegen Byzanz beschäftigt war, wozu Frankreich, der Papst Clemens V. und Venedig ihm ihre Unterstützung bewilligt hatten. Die Republik von S. Marco hatte die alten Verträge mit Carl von Anjou zu Gunsten des Valois erneuert, hoffend, durch eine mögliche Restauration des lateinischen Kaisertums ihre frühere Machtstellung in der Levante wieder zu gewinnen. Mit jenem Minister des Valois hatte sie deshalb am 19. December 1306 einen Bundesvertrag zur Eroberung Constantinopel's abgeschlossen.[1] Allein die große Unternehmung wurde zum Verdruß der Venetianer von Termin zu Termin aufgeschoben, und verlief endlich im Sande.

Cepoy, der mit venetianischen Galeeren von Brindisi nach Repropونte gekommen war, suchte damals Hülfsmittel

[1] Thomas, Diplomat. Veneto-Levantin. p. 48 ff. Weiterhin andre Documente diese Angelegenheit betreffend. Die Mission Cepoy's im Dienste des Valois dauerte vom Sept. 1306, wo er Paris verlassen hatte, bis April 1310, wo er nach Mons zurückgekehrt war. Auszug aus der Rechnungsablage desselben, Du Cange, Hist. de Const. II, 352 ff.



und Bundesgenossen in Griechenland, und hatte auch den Auftrag, die catalanische Bande, wenn es möglich war, dem Könige von Sicilien abwendig zu machen, und in den Dienst des Valois zu ziehn. Dies gelang ihm durch einen Vertrag, den er mit Rocaforte in Cassandria machte. Er befand sich wieder in Negroponte mit venetianischen Galeeren unter seinem Befehl, als der Infant im Juli 1307 daselbst erschien.[1] Dessen Einfluß auf die Companie fürchtend, bewog Cepoy die venetianischen Schiffscapitäne, den Prinzen zu überfallen und festzunehmen, obwol diesem zuvor von ihm selbst, vom Bailo Negroponte's, und einigen Dreiherrn vollkommene Sicherheit zugesagt worden war. Zugleich wurden die Schätze Muntaner's geplündert. Man übergab den Infanten den Baronen Euböa's, Jean de Noyer, Herrn von Maisy, und Bonifazio von Verona. In dem Hause des letzteren sah damals Muntaner dessen achtjährige Tochter Marulla, die ein Jahrzehnt später in der Geschichte der Companie eine wichtige Figur werden sollte.[2] Die Dreiherren brachten alsbald den Infanten mit ritterlicher Bedeckung zum Herzog von Athen.

Guido II., durch die Plünderung des Hafens Halmyros schwer beleidigt und von Cepoy für die Sache Carl's von Valois bereits gewonnen, übernahm den Gefangenen im Namen des Königs von Frankreich und schloß ihn in die Kadmea ein.

[1] Elf Galeeren und ein Schiff unter Giov. Quirini und Marco Negrotto: Reclamation Friedrichs II. an den Dogen, in Folge der Beschwerde Muntaner's, präsentirt zu Venedig 5. Aug. 1308, Arch. Ven. Commemor. I, 128 t., bei Predelli, Reg. n. 374. Das Datum des Ereignisses ist infra mens. Julii proximi preteriti Indict. V.

[2] Muntaner c. 243.



3. Der Herzog von Athen war seit einiger Zeit zur catalanischen Companie in Beziehung gekommen, da ihr Waffengewicht einen moralischen Druck selbst bis nach Attika hin ausübte. Einer ihrer Capitäne, Fernan Ximenes de Arenos, war mit einer Schar seiner Krieger schon im Frühling 1304 in seinen Dienst getreten, dann aber zu seinen Landsleuten zurückgekehrt.[1] Endlich hatte Rocaforte mit Guido selbst wichtige Unterhandlungen angeknüpft. Dieser gewaltige Krieger war nach der Ermordung Entenza's unter rastlosen Kämpfen nach Macedonien abgezogen, und hatte zu seinem Hauptquartier Kassandria gemacht, das alte Potidäa, einst die größeste Stadt des macedonischen Königreichs seit ihrem Wiederaufbau durch Kassander, die aber damals, nach dem Zeugniß des Nicephorus, in Ruinen verödet lag. Von dort aus brandschatzte Rocaforte die Landschaften und plünderte selbst die Athosklöster. Mit dem kühnen Plan beschäftigt, für sich ein Königreich Thessalonich aufzurichten, Großwlachien zu gewinnen und seine Herrschaft weiter südwärts auszudehnen, suchte er eine Verschwägerung mit dem kinderlosen letzten La Roche anzuknüpfen. Er bewarb sich um die Hand der Jeannette von Brienne, der Tochter Hugo's und Helena's und Stiefschwester Guido's II. Diese junge Dame hatte die Kaiserin Irene zur Gemalin ihres Sohnes Theodor begehrt, wobei sie dem Herzog von Athen den Vorschlag machte, ihr Thessalien erobern zu helfen,

[1] Muntaner c. 222: era sen andat al duch d'Atenes, que li feu molta donor. Pachymeres lib. II, 399 weiß von dieser Trennung des Ximenes, ohne seines Verhältnisses zum Herzog zu erwähnen.



welches Land sodann Theodor als selbständiges Fürstentum erhalten sollte.[1]

Ein unheilbarem Siechtum verfallener Mann, wie der Herzog von Athen war, konnte schwerlich den Plan fassen, sich mit Rocaforte zu verbinden, um mit seiner Hülfe Nordgriechenland oder gar Achaja zu erobern, weil er der Gemal Mathilde's war.[2] Vielmehr mußte er sich sagen, daß der catalanische Marschall die Verschwägerung mit dem Hause La Roche-Brienne suchte, um daraus später Rechte auf Athen abzuleiten. Doch so drohend war die Macht Rocaforte's, daß Guido seine Werbung nicht zurückzuweisen wagte, sondern die Miene machte sie anzunehmen, dessen sicher, daß weder Venedig, noch Carl von Valois diese Heirat zulassen konnte. Auch Cepoy gab sich, um Rocaforte in dem Dienste seines Gebieters festzuhalten, den Anschein, seinen Wunsch beim Herzoge zu unterstützen. Boten gingen hin und her zwischen Kassandria und Athen; zwei herzogliche Minstrels, die „wegen dieser Heirat zu ihm kamen", beschenkte Cepoy.[3]

Während der Infant in der Kadmea eingeschlossen saß, schickte der französische Admiral die gefangenen Catalanen Ramon Muntaner und Garcia Gomes Palacin von Negroponte nach Kassandria zu Rocaforte, um diesem durch die

[1] Nicephor. Greg. VII, 5, p. 237, welcher Jeannette nicht mit Namen nennt.

[2] Griech. Chron. von Morea v. 5935 ff. Arag. Chr. n. 536.

[3] A deux minestreus du duc d'Athènes qui vindrent pour le mariage de Roquefort ... Extraits d'un rouleau de la chambre des comptes de Paris (a. 1309). Bei Du Cange, Hist. de Cp. Recueil II, 355. Ebendaselbst werden Ausgaben Cepoy's notirt für catalan. Capitäne und andre Boten an den Herzog von Athen, um Pferde und Getreide für die Companie zu haben.



Auslieferung seiner von ihm abtrünnig gewordenen Gefährten einen besondern Dienst zu erweisen. Garcia wurde sofort, noch auf dem Schiff, enthauptet, Muntaner aber mit Freudebezeugungen von seinen Kriegsgenossen bewillkommnet und dann ehrenvoll entlassen. Der Geschichtschreiber der Catalanen konnte auf einer venetianischen Galeere nach Negroponte zurückkehren, und von dort nach Theben eilen, um seinen eingekerkerten Herrn zu sehen und zu trösten. Er hat seinen Besuch selbst geschildert. „Ich fand," so erzählt er, „den Herzog krank; er empfing mich voll Güte, bedauerte meinen Verlust, und versprach, mir nach Kräften förderlich zu sein. Ich dankte ihm und erwiederte, daß die größte Wolthat, die er mir erweisen könnte, die ehrenvolle Behandlung des Infanten sein würde. Er entgegnete, daß der Prinz diese genieße und daß er selbst die Lage bedaure, in der sich derselbe befinde. Als ich ihn um Erlaubniß bat ihn sehen zu dürfen, erklärte er mir, daß ich ihm Gesellschaft leisten solle; so lange ich hier sei, dürfe jeder Mann Zutritt zu ihm haben, und ihm selbst stehe es frei, auszureiten. Alsbald ließ er die Pforten des Castells St. Omer, wo der Infant gefangen saß, aufschließen, und ich ging ihn zu sehen.[1] Fragt mich nicht, welchen Schmerz ich empfand, als ich ihn in der Gewalt fremder Menschen erblickte. Aber in seiner Güte sprach er mir noch Trost zu. Zwei Tage blieb ich bei ihm. Auf meine Frage, ob ich den Herzog

[1] Nach Ramon Muntaner war also der Infant in der Burg St. Omer eingeschlossen. Hier scheint demnach auch der Herzog gewohnt zu haben. Des eigentlichen Besitzers derselben, Nicolaus III., wird bei dieser Gelegenheit nicht gedacht. Der Begriff „Castell St. Omer" konnte freilich auf die ganze Kadmea übergegangen sein.



von Athen um die Erlaubniß bitten solle, bei ihm zu bleiben, hielt er das nicht für nötig, sondern sagte mir, daß ich nach Sicilien zurückkehren müsse. Er wolle mir Briefe an den König mitgeben, sonst aber an Niemand. Darauf ließ er das Schreiben ausfertigen, und gab mir an, welche Botschaft ich überbringen solle; denn er wußte wol, daß Niemand besser als ich die von ihm in Romanien erlebten Schicksale kannte."

Muntaner, vom Herzog ehrenvoll entlassen und mit Kleinodien beschenkt, verabschiedete sich vom Infanten, ließ dessen Koch schwören, ihm nichts Schädliches in die Speisen zu mischen, und reiste nach Messina ab. Da er dort beim Könige Friedrich gegen die Venetianer Klage erhob, wandte sich dieser an den Dogen Pietro Gradenigo, die Republik beschuldigend, daß sie den Infanten treulos überfallen und sein und Muntaner's Gut geraubt habe.[1] Der Doge rechtfertigte sich bei ihm und dem Könige von Majorca, indem er erklärte, daß Cepoy, der Vicar Carl's und Befehlshaber jener venetianischen Galeeren, allein für das Vorgefallene verantwortlich sei.[2] Muntaner führte einen langen Prozeß wegen des Schadenersatzes, und erst nach seinem Tode erhielten seine Erben von Venedig Entschädigung.

Die Beschwerden der Aragonen machten indeß auf Carl von Valois so viel Eindruck, daß er den gefangenen

[1] Arch. Venedig Commem. I, 128 t.

[2] Sed vir nob. Tibaldus de Cepoi vicar. dni Karoli qui erat dominus et rector galearum, cum quibus dictam detentionem exercuit, ipsum Infantem invitis nostris Venetiis penitus voluit facere detineri. Brief an Pedro de Pulcro Castro, Leutnant Majorca's, dat. Mai (1309, da vorher Ind. VII bezeichnet ist).

Infanten aus Theben nach Neapel bringen ließ. Hier blieb derselbe noch ein Jahr lang in Haft, welche schon deshalb milde und rücksichtsvoll sein mußte, weil seine eigene Schwester Sancia die Gemalin Robert's von Calabrien war. Der König Friedrich schickte alsbald Muntaner nach Neapel ab, um die Freiheit des Gefangenen zu erwirken, allein der alte Catalanenführer wurde dort voll Argwohn und als Feind behandelt.[1] Erst auf die Verwendung des Königs von Frankreich erhielt der Infant von Majorca die Freiheit, nachdem Robert im August den Tron Neapel's bestiegen hatte.

Muntaner hatte zu jener Zeit, als er von Theben heimkehrte, den Herzog von Athen krank verlassen. Kein Arzt vermochte ihn zu heilen, auch nicht der in der medicinischen Wissenschaft wol erfahrene Patriarch Athanasius von Alexandrien. Dieser Mann, ein heftiger Gegner des gleichnamigen byzantinischen Patriarchen, war vom Kaiser aus Constantinopel ausgewiesen worden; auf seiner Fahrt nach Alexandria wurde er nach Euböa verschlagen, und hier von den fanatischen Minoriten sogar mit dem Feuertode bedroht. Er flüchtete nach Theben, wo ihn Guido festnahm und von ihm ein Lösegeld von 2000 Byzantinern verlangte. Statt dessen gab ihm der Erzbischof ein Recept, und dann durfte er sich ungehindert nach Halmyros einschiffen.[2] Am 5. October 1308 starb der Herzog, und zwar in Athen; denn schon am folgenden Tage wurde seine Leiche im Kloster Daphni bei dieser Stadt beigesetzt.[3] Mit Guido II. endete das ruhm-

[1] Nicol. Special., Hist. Sicil. VII, 22.

[2] Pachymeres II, 579. 595. Die Zeit ist nicht angegeben.

[3] Todesdatum und Begräbniß am 6. Oct. in „Dalphinet der Abtei

volle Haus La Roche, welches hundert Jahre lang ohne Unterbrechung über Athen geherrscht hatte.[1]

Seine Gemalin Mathilde war erst fünfzehn Jahre alt, als sie Wittwe wurde. Wenn sie beim Tode des Herzogs in Athen gegenwärtig gewesen war, was sehr wahrscheinlich ist, so kehrte sie alsbald nach Theben zurück. Denn hier stellte sie am 22. October eine französische Urkunde aus, worin sie als Herzogin von Athen und Dame von Kalamata erklärte, daß sie ihrer Mutter Isabella, der Fürstin von Achaja, die Verwaltung ihrer Güter in Hainaut auf Lebenszeit übertragen habe.[2] Sie blieb vereinsamt auf ihrem

vom Orden der Cistercienser in der Diöcese Athen" beglaubigt ein Todtenschein für Guillaume Comte de Hainaut, dessen Schutz für die Wittwe angerufen wird. Die Aussteller des Actes sind Eris, Erzbischof von Athen, Decan Petrus, Cantor Gille, Laurent, Schatzmeister der Kirche Athen, Jacques, Abt von Dalfinet, Andre Gefors (der ehemalige furchtbare Pirat, der jetzt in Athen lebte), Ritter Nicol. de Lille, Guill. de Vaites und Ysambert de Plaisance; Athen, 30. Oct. 1308. Aus dem Archiv Mons, von St. Genois (Mon. anciens, droit primitif des anciennes terres de Haynaut, Paris 1782, p. 338) leider nicht mit lat. Wortlaut wiedergegeben. Buchon, Rech. Hist. I, 473. — Den Tod des Herzogs am 5. Oct. meldeten die Räte des Bailo von Negroponte, Andrea Dandolo und Enrico Morosini, dem Dogen am 13. Oct.: dn. dux Atheniensis die veneris V. octubris de hoc mundo migravit ad Christum, et propter hoc nulle novitates fiunt nec fieri credimus. — Arch. Venedig Comm. I, fol. 135 t.

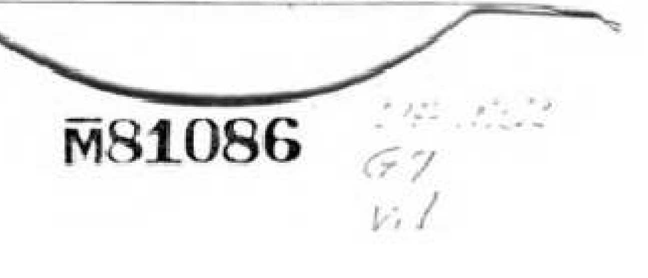
[1] Seine Münzen bei Schlumberger p. 339. Die ersten sind namenlos während der Regentschaft Helena's: DVX ACTENAR. TEBAR. CIVIS — DVX ATENES. THEBE CIVIS — GVIOT. DVX ATH'. THEBE CIVIS. Dies nach P. Lambros in Sallet's Zeitschr. für Numism. I (1874) p. 190 ff. und Taf. VI. Nach 1294 GVI. DVX ATENES. TEBE CIVIS. Die Münzen Guido's II. sind die letzten beglaubigten der Herzoge Athen's, die wir besitzen.

[2] St. Genois a. a. O. Dieser Act wiederholt oder bestätigt die von Guido und Mahaut am 10. Mai 1308 erteilte Vollmacht. Ibid.



Wittwensitz in Theben, während dem Testamente Guido's gemäß der beste Freund des Verstorbenen, Bonifazio von Verona, als Bail die Regierung des Herzogtums für so lange übernahm, bis der rechtmäßige Erbe erschienen war.[1]

[1] Die griech. Chronik von Morea (v. 6714) macht die dunkle, sonst nirgend bestätigte Bemerkung, daß Gott dem Herzog Guido keine Erben gab, weil er in Lasterhaftigkeit (πονηρία) verfallen war.


M81086

